

DE GRUYTER

Nadja Kimmerle

LUCAN UND DER PRINZIPAT

INKONSISTENZ UND UNZUVERLÄSSIGES ERZÄHLEN IM
»BELLUM CIVILE«

m MILLENNIUM-STUDIEN

DE
|
G

Nadja Kimmerle

Lucan und der Prinzipat

Millennium-Studien
zu Kultur und Geschichte
des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies
in the culture and history
of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by
Wolfram Brandes, Alexander Demandt,
Helmut Krasser, Hartmut Leppin,
Peter von Möllendorff, Karla Pollmann

Band 53

Nadja Kimmerle

Lucan und der Prinzipat

Inkonsistenz und unzuverlässiges Erzählen
im *Bellum Civile*

DE GRUYTER

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort.

Diese Publikation wurde im Rahmen des an der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführten und durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Vorhabens 16TOA021 – *Reihentransformation für die Altertumswissenschaften („Millennium Studien“)* mit Mitteln des DFG-geförderten Projekts *Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften – Propylaeum* im Open Access bereitgestellt.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

ISBN 978-3-11-037346-2
e-ISBN (PDF) 978-3-11-036743-0
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038598-4
ISSN 1862-1139

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

© Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommer 2013 von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen angenommen wurde. Die seither erschienene Literatur konnte für die Drucklegung leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Während meiner Promotion sind mir viele Personen mit Rat und Tat zur Seite gestanden, denen ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte. Ganz besonders danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Mischa Meier für das mir entgegengebrachte Vertrauen, das ich seit meiner Zeit als studentische Hilfskraft genießen durfte. Die Anstellung als akademische Mitarbeiterin an seinem Lehrstuhl ermöglichte es mir, mein Dissertationsprojekt zu realisieren. Danke insbesondere für die mir überlassene Freiheit in der Arbeit und die zugleich stets offene Tür.

Hrn. Prof. Dr. Jürgen Leonhardt und Hrn. Prof. Dr. Tassilo Schmitt sei herzlich für die Übernahme der weiteren Gutachten gedankt. Dank sei auch meinen ehemaligen Kollegen am Seminar für Alte Geschichte in Tübingen, deren wissenschaftliche und moralische Unterstützung mir so manches Mal geholfen hat. Katerina Georgousaki, Ariane Kiel-Freytag und Peter Zeller sei für ihren freundschaftlichen Beistand während der Abfassung der Arbeit und besonders auch für das sorgfältige Korrekturlesen gedankt. Eure Tipps und Anregungen haben meine Arbeit bereichert.

Besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir das Studium erst ermöglicht und mir immer Rückhalt gegeben haben. Meinem Flo, der mich in den Höhe- und Tiefpunkten dieser Zeit begleitet, mit seiner unendlichen Geduld stets unterstützt und immer wieder aufs Neue motiviert hat, Danke für alles!

Inhalt

Vorwort — v

1 Einleitung — 1

- 1.1 Lucan und Nero — 2
- 1.1.1 Lucan und das *Bellum Civile* — 2
- 1.1.2 Nero und der Prinzipat — 7
- 1.2 Forschungsüberblick — 10
- 1.2.1 Lucanforschung — 10
- 1.2.2 Lucans Haltung zu Nero und dem Prinzipat — 14
- 1.3 Vorhaben — 19

2 Alexander in Lucans *Bellum Civile* – Kritik an Caesar und Nero? — 23

- 2.1 Nero und Alexander — 24
- 2.2 Caesar und Alexander — 30
- 2.2.1 Caesar und Alexander in Troja — 30
- 2.2.2 Caesar, Alexander und der Nil — 50
- 2.2.3 Folgerungen für die Bewertung Caesars — 58
- 2.3 Cato und Alexander — 59
- 2.4 Pompeius und Alexander — 65
- 2.5 Ptolemaios und Alexander — 73
- 2.6 Zwischenfazit: Alexander im *Bellum Civile* — 77
- 2.7 Der Alexanderkurs in neuer Deutung — 78

3 Der historische Kontext: Der Prinzipat und ‚politische‘ Meinungsäußerung — 86

- 3.1 Dichtung und Geschichtsschreibung im frühen Prinzipat — 87
- 3.2 Opposition und Meinungsäußerung im frühen Prinzipat — 91
- 3.3 ‚Meinungsfreiheit‘ unter Nero — 99
- 3.4 Lucan: Vom Freund zum Feind Neros — 110

4 Inkonsistenz und unzuverlässiges Erzählen in der Literaturtheorie — 117

- 4.1 Unzuverlässiges Erzählen als eine Interpretationsstrategie — 118
- 4.2 Theorie des unzuverlässigen Erzählens — 122
- 4.2.1 Was ist unzuverlässiges Erzählen? – eine Definition nach Booth und Kindt — 123
- 4.2.2 Differenzierung der Typen unzuverlässigen Erzählens – die Vorschläge von Fludernik und Phelan/Martin — 127
- 4.2.3 Die Anwendbarkeit unzuverlässigen Erzählens auf die antike Literatur und Lucans *Bellum Civile* — 130

- 4.2.4 Merkmale unzuverlässigen Erzählens nach Nünning und Heyd — **133**
- 4.2.5 Kognitiver Zuschreibungsprozess oder intentionale Anlage eines unzuverlässigen Erzählers? — **140**
- 4.2.6 Feststellbarkeit der ‚wahren‘ Textaussage — **142**
- 4.3 Zusammenfassung: eine offene Konzeption unzuverlässigen Erzählens — **143**

- 5 Unzuverlässiges Erzählen im *Bellum Civile* — 147**
- 5.1 Vorgehensskizze — **147**
- 5.2 Inkonsistenz durch literarische Konventionen als textexterne Referenzrahmen — **150**
- 5.3 Verstöße gegen die Maxime der Modalität — **153**
- 5.3.1 Subjektivität und emotionaler Einbezug — **153**
- 5.3.2 Paradoxie und Übersteigerung — **156**
- 5.4 Verstöße gegen die Maxime der Qualität I: Inkonsistenz zwischen Erzähler und Figuren — **161**
- 5.4.1 Das Beispiel Caesar und Alexander — **161**
- 5.4.2 Die *fractured voice* des Erzählers — **165**
- 5.5 Verstöße gegen die Maxime der Qualität II: Die *libertas*-Konzeption des *Bellum Civile* — **167**
- 5.5.1 Lucans *libertas*-Begriff in der Forschung — **168**
- 5.5.2 Erster Auftritt der *libertas*: Idealzustand vor dem Sittenverfall — **171**
- 5.5.3 *Libertas* als unparteiischer Zustand im Bürgerkrieg — **173**
- 5.5.4 Pompeius als Verfechter der *libertas* — **181**
- 5.5.5 Weitere Bedeutungsebenen der *libertas* und die Haltung des Erzählers — **185**
- 5.5.6 Pharsalos – Entscheidung für das Verständnis der *libertas*? — **192**
- 5.5.7 Die Inkonsistenz der *libertas* nach Pharsalos — **199**
- 5.5.8 Zusammenfassung: *libertas* und die Inkonsistenz des Erzählers — **210**
- 5.6 Verstöße gegen die Maxime der Qualität III: Inkonsistenz der Figuren — **211**
- 5.6.1 Inkonsistenz durch Kontraste zwischen den Figuren — **212**
- 5.6.2 Inkonsistenz innerhalb der Figuren und im Kontrast zur Erzählerbewertung — **213**
- 5.6.3 *Auctor vix fidelis*: die Unzuverlässigkeit der Figuren — **216**
- 5.7 Die Inszenierungen Caesars und ihre Unzuverlässigkeit — **218**
- 5.7.1 Caesar am Rubicon — **221**
- 5.7.2 Die Milde Caesars — **232**
- 5.7.3 Caesar im Seesturm — **255**
- 5.7.4 Zusammenfassung — **262**
- 5.8 Ergebnis: Die Unmöglichkeit einer konsistenten politischen Textaussage — **263**

6	Unzuverlässiges Erzählen im Prinzipat Neros — 268
6.1	<i>Memoria, historia</i> und das Epos in der Republik — 270
6.2	<i>Memoria</i> und die Sicht auf die Republik im Prinzipat — 273
6.3	Prinzipat und Republik im <i>Bellum Civile</i> — 292
7	Resümee — 303
Literatur	— 311
Personenregister	— 341
Sachregister	— 343

1 Einleitung

Ein Belagerungswall. Seine Besatzung überrumpelt vom feindlichen Angriff. Überall Gemetzel und kopflose Flucht. Der Sieg der Angreifer scheint sicher. Doch ein Soldat bleibt unerschütterlich: Alle anstürmenden Gegner mordet er dahin, das Blut spritzt, Knochen bersten, Schädel werden zertrümmert, Menschen in Brand gesetzt. Als die Leichenberge die Höhe des Walls erreichen, springt er heldenhaft mitten in die Feindesschar und liefert einen erbarmungslos brutalen Kampf allein gegen ein ganzes Heer. Durchbohrt von Speeren und Pfeilen tötet er weiter und weiter...

Eine solche Szenerie ist uns aus Filmen und Computerspielen wohlbekannt. Kampf und Krieg werden dort plastisch erlebbar, episch-heroisch aufgeladen und in der Intensität und künstlerischen Ausgestaltung der Gewaltdarstellung über ein realistisches Maß hinaus inszeniert. Doch die so vertraut scheinende Schilderung ist Bestandteil eines antiken Werkes, des Epos *Bellum Civile* des römischen Dichters Lucan (39-65 n.Chr.), das den Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius (49-47 v.Chr.) behandelt. Der angeführte Kampf fand 48 v.Chr. bei Dyrrhachium, dem heutigen Durrës an der Adria-Küste Albaniens, statt. Pompeius war von Caesar eingeschlossen; bevor er ausbrechen konnte, kam es entlang der Umschanzungen immer wieder zu Kämpfen. In der beschriebenen Szene schildert Lucan in 145 Versen ausführlich einen solchen Ansturm der Pompeianer, der durch den Heldenmut des caesarianischen Centurios Scaeva zurückgeschlagen werden kann.¹ Seine Darstellung ist dabei wesentlich grauenvoller und phantastischer ausgeschmückt, als es die kurze Skizze anzudeuten vermag.

Diese Szene stellt keine Ausnahme im Epos dar. Es enthält zahlreiche weitere Szenen, die mit ihrer intensiven Gewalt- und Todesfaszination, ihrer surrealen Übersteigerung der Ereignisse und einem überzogenen ideologischen Ideal geradezu als Vorlagen für moderne Drehbücher oder Spieleplots dienen könnten. Eine solch intensive Darstellung von Gewalt in modernen Medien ist nicht unumstritten und wird immer wieder öffentlich problematisiert. So wurde etwa im Zusammenhang mit dem Amoklauf in Winnenden 2009 insbesondere die Frage diskutiert, ob Computerspiele das Aggressionspotential der Spieler erhöhen und Gewaltbereitschaft in der realen Welt fördern.

Für die Antike hingegen ist mit einem völlig anderen kulturellen Kontext und Bewertungsrahmen zu rechnen. Lucans Epos bedient ästhetische Vorlieben seiner Zeit und ist keineswegs singulär; vergleichbare Beschreibungen finden sich etwa in den Tragödien seines einflussreichen Onkels Seneca. Mit der hohen Intensität der Darstel-

¹ Lucan. 6,118-262.

lung grausamer und ekelregender Motive traf Lucan den Geschmack seiner Zeitgenossen; die Beliebtheit seines Werkes bestätigt dies.²

Lucans drastische Detailschilderungen sind jedoch nicht nur als ästhetisches literarisches Mittel zu verstehen, sondern erfüllen eine wesentliche Funktion innerhalb des Werkes. Der Bürgerkrieg entfaltet sich vor einem permanent düsteren Horizont. Er wird als ein einziges unsägliches Verbrechen beschrieben, als eine verkehrte Welt, in der Bürger gegen Bürger, Verwandte gegen Verwandte kämpfen. Selbst die Götter scheinen die Welt aufgegeben und der sinnlosen Gewalt preisgegeben zu haben. Die Darstellung von Gewalt und Grauen ist dabei nur ein Aspekt. Verfall und Zerstörung des Materiellen sowie die Umkehrung und Pervertierung des Werthorizontes prägen das gesamte Werk.³

Der Bürgerkrieg stellt für Lucan den Wendepunkt in der Geschichte, den endgültigen Verlust der Freiheit (*libertas*) durch verbrecherische Gewalthandlungen dar. Dies wird gemeinhin als Kritik an seiner eigenen Zeit gedeutet. Das römische Kaisertum sei aus der Gewalt der Bürgerkriege geboren; unter den römischen Principes gebe es keine Republik und damit keine Freiheit mehr. Lucan kritisiere folglich mit dem *Bellum Civile* im Sinne radikaler politischer Opposition den Prinzipat an sich und den gegenwärtigen Princeps Nero.

Auch wenn bereits Zweifel an der Auffassung Lucans als politischer Gegner Neros vorgebracht wurden, gilt sie nach wie vor vielfach als vermeintlich sichere Erkenntnis, auf deren Grundlage das Epos interpretiert wird. Hinter dieser Haltung stehen jedoch einige oft unreflektierte Vorannahmen, die überprüft werden müssen. In der vorliegenden Untersuchung soll daher Lucans Haltung zu Nero und dem Prinzipat kritisch hinterfragt sowie deren Bedeutung für die Interpretation des *Bellum Civile* und die Einordnung in den historischen Kontext aufgezeigt werden.

1.1 Lucan und Nero

1.1.1 Lucan und das *Bellum Civile*

Zum Leben Lucans bieten uns mehrere Quellen Informationen. Neben drei Biographien, von denen eine Sueton, die zweite einem ansonsten unbekanntem Vacca, die dritte einem anonymen Autor zuzuschreiben ist,⁴ finden sich Äußerungen zur Person

² Vgl. bes. FUHRMANN, Funktion grausiger Motive, und MOST, *Disiecti membra poetae*. S. auch Kap. 5.3.2.

³ Vgl. neuerdings bes. SCHMITZ, *Umwertung*.

⁴ Die Datierung von Vacca ist unklar; AHL, *Lucan*, 333f., vermutet ihn frühestens im 5. Jh., vgl. auch MASTERS, *Poetry*, 218, und FANTHAM, *Controversial Life*, 4f. Die Vita des Anonymus ist an den Codex Vossianus II aus dem 10. Jh. angefügt, vgl. MASTERS, *Poetry*, 228. Alle drei Biographien sind in jüngerer Zeit in der Lucan-Ausgabe von Badali (1992) editiert.

Lucans insbesondere bei Statius, Martial und Tacitus.⁵ Wenn auch wichtige Zusammenhänge und sogar die Chronologie wesentlicher Stationen umstritten bleiben, so bieten diese Quellen doch viele Informationen zu Lucans Leben, dessen Grundriss sich auf folgende Art kurz zusammenfassen lässt:

M. Annaeus Lucanus, 39 n.Chr. im spanischen Corduba geboren, gelangte in jungen Jahren nach Rom. Zugang zur römischen *high society* sicherte ihm offenbar bald schon der Einfluss seines Onkels Seneca, des Philosophen, der als Erzieher des Prinzen wie Berater des Princeps Neros tätig war, und sein Talent als Dichter. Dabei zeigte sich Lucan überaus produktiv: Zahlreiche Dichtungswerke sind dem Namen nach bekannt; erhalten ist heute jedoch nur noch sein historisches Epos *Bellum Civile*, dessen Abfassungszeit umstritten ist.

Von einer Studienreise nach Athen wurde Lucan von Nero, der nunmehr Princeps war, zurück an seinen Hof gerufen und in dessen engen inneren Zirkel (*cohors amicorum*) aufgenommen. Lucans Verhältnis zu Nero, der in etwa gleich alt war und ähnliche dichterische Interessen hegte, gestaltete sich zunächst offenbar sehr gut. Wir wissen von einem öffentlichen Panegyricus auf Nero, den Lucan bei den ersten Neronia, Neros an griechischen Vorbildern orientiertem musischen Wettkampf, 60 n.Chr. vortrug. Vermutlich wenig später gelangte Lucan trotz seiner jungen Jahre als Quaestor in senatorischen Rang und wurde zudem Augur. Doch sein steiler Aufstieg währte nicht lange – vielleicht um 64 n.Chr. wurde ihm von Nero verboten, zu publizieren und wohl auch als Anwalt tätig zu sein; obwohl der genaue Inhalt und Zeitpunkt des Verbots unbekannt ist, bedeutete dies faktisch sein Karriereende. Wie es zur Entzweiung kam, ist ungewiss. Wenig später nahm Lucan an der Pisonischen Verschwörung teil (65 n.Chr.), was er nach deren Aufdeckung mit erzwungenem Selbstmord büßen musste.⁶

Durch seinen rasanten gesellschaftlichen und politischen Aufstieg, der mit seinen dichterischen Fähigkeiten aufs Engste verknüpft ist, und durch die folgende jähe Wende und seine Beteiligung am Mordkomplott gegen Nero erregt Lucan das Interesse des Historikers. Warum wandte sich ein junger Mann aus dem engsten Zirkel um Nero, der seine Stellung nicht nur seiner Familie, sondern insbesondere auch der Nähe zu Nero zu verdanken hatte, gegen diesen? Was bedingte den Bruch in ihrem Verhältnis und Lucans Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung? Ist er in den Kontext einer Opposition gegen Nero und den Prinzipat zu stellen?

Nicht nur um die Person Lucans wissen wir, auch sein Epos *Bellum Civile* ist erhalten geblieben und wird vielfach im Zusammenhang mit den bekannten Informationen zu Lucans Person interpretiert. Es behandelt mit dem Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius zwar historische Ereignisse, die bereits über 100 Jahre zurückliegen, doch wird von Beginn an die Aktualität für die eigene Zeit thematisiert. Eingangs wird

⁵ Stat. silv. 2,7; Mart. 7,21-23; 10,64; Tac. ann. 15,49; 56; 58; 70f.; 16,17.

⁶ Jüngst ausführlich bei FANTHAM, *Controversial Life*, diskutiert. Vgl. bes. bereits AHL, Lucan, 35-47.

sogleich der Bürgerkrieg als schreckliches Verbrechen und als Ursache von Verwüstung und Niedergang bis in die eigene Zeit charakterisiert (1,1-32). In einem berühmten panegyrischen Passus wird Nero als Muse und Inspiration des Epos angesprochen (1,33-66). Nach der Diskussion der Ursachen des Bürgerkrieges (1,67-182) setzt schließlich die Handlung mit Caesars Überschreitung des Rubicon ein.

Die Schilderung orientiert sich chronologisch an den historischen Kriegseignissen: Caesar marschierte auf Rom, Pompeius zog sich mit vielen Senatoren und Anhängern nach Brundisium zurück, von wo aus er über die Adria setzte und dort seine Streitkräfte sammelte (Buch 1-2). Caesar folgte ihm nicht sofort, sondern sicherte zuerst Italien für sich und unterwarf die pompeianischen Legionen in Spanien (Buch 3-4). Anschließend setzte auch er über die Adria; bei Dyrrhachium schloss er das Heer des Pompeius ein, doch diesem gelang schließlich der Ausbruch (Buch 5-6). Kurz darauf kam es in Pharsalos zur Entscheidungsschlacht, die mit Caesars Sieg endete (Buch 7). Pompeius floh nach Ägypten und wurde dort von seinem vermeintlichen Verbündeten Ptolemaios enthauptet (Buch 8). Einen anderen Teil des Heeres führte Cato durch die libysche Wüste (Buch 9). Caesar folgte Pompeius und landete in Alexandria, wo er in den innerägyptischen Machtkampf verwickelt wurde (Buch 10).

Das Epos bricht mitten in den Kämpfen in Alexandria ab. Die gängige Forschungshaltung besagt, dass es vermutlich auf 12 Bücher angelegt war und mit Catos Tod enden sollte. Lucans eigener Tod jedoch habe die Fertigstellung verhindert.⁷ Der Bürgerkrieg bildet den Stoff des *Bellum Civile*, das diesen mit epischen Mitteln umsetzt, die Ereignisse an sich jedoch bis in Einzelheiten historisch durchaus korrekt wiedergibt. Dies verdeutlicht etwa die beispielhaft angeführte Episode des heldenhaft kämpfenden Scaeva.

Die zunächst so phantastisch und fiktional scheinende Schilderung des heroischen Kampfes eines Einzelnen gegen ein ganzes Heer ist in einen Ereigniszusammenhang eingebettet, der den bekannten historischen Gegebenheiten der Belagerung und Kämpfe bei Dyrrhachium entspricht.⁸ Die Geplänkel entlang der Befestigungen vor dem gelungenen Ausbruch des Pompeius verdichtet Lucan schließlich mit der Fokussierung auf den Kampf Scaevas. Dieser ist keineswegs nur ein von Lucan frei erfundenes *exemplum*, sondern seine Person und sein Einsatz in der Schlacht sind historisch verbürgt. In Caesars eigenem Bericht nimmt Scaeva eine vergleichbare Rolle ein: sein Schild weise 120 Löcher auf; der Centurio sei von Caesar für seine Tapferkeit, die allein die Rettung des Schanzwerks ermöglicht habe, belohnt und befördert worden.⁹

⁷ Für einen Überblick zur Diskussion um das vermeintliche Ende des Epos s. etwa jüngst STOVER, Cato, der gegen, und TRACY, Internal Evidence, der für die Vollständigkeit der erhaltenen Teile plädiert.

⁸ S. bes. Caes. civ. 3,41-72; Vell. 2,51; Plut. Caes. 39; App. civ. 2,60-62,(246-260); Cass. Dio 41,49f.

⁹ Caes. civ. 3,53,4f.

Auch in anderen Quellen dient Scaeva im selben Ereigniszusammenhang als Beispiel für den Mut und Kampfeswillen von Caesars Soldaten.¹⁰

Schon vor Lucan war Scaeva damit in den Quellen in entsprechender Heldenrolle beschrieben. Auch ist die Schilderung exemplarischer Heldentaten im Kampf, so unrealistisch sie scheinen mögen, in der Historiographie durchaus üblich. So folgt Lucans Scaeva-Episode einem Erzählmuster des Kampfes eines Einzelnen gegen ein ganzes Heer, das etwa Livius in ähnlicher Weise mehrmals anwendet.¹¹ Zugleich sind heroische Kampfleistungen Einzelner ein Kennzeichen epischer Helden. Lucan setzt seine historische Vorlage als epische Aristie ganz besonderer Art um. Mit der ausschließlichen Fokussierung auf Scaeva und der Ausführlichkeit der Schilderung, die an die historischen Berichte anknüpft, diese aber wesentlich ausbaut – etwa durch epische Mittel wie das Gleichnis oder durch detaillierte, Grauen hervorrufende Schilderung der Verwundungen –, episieret er das Geschehen und setzt eigene Akzente.¹²

Scaeva wird bei Lucan nicht ausschließlich positiv bewertet, wie man es von den epischen wie auch historischen Vorlagen erwarten könnte. Im Bürgerkrieg ist jeder Kampf verbrecherisch, Gewalt gegen Mitbürger und gar Verwandte unausweichlich und verachtenswert. Heroische Leistung im Kampf ist damit eine fehlverstandene Tugend, pervertierte *virtus*; entsprechend wird Scaeva charakterisiert.¹³

Eine solche Umsetzung historischer Ereignisse in epischer Manier ist typisch für das *Bellum Civile* und wird auch im Laufe dieser Arbeit noch an anderen Szenen deutlich werden.¹⁴ Mit seiner eigenwilligen Gestaltung hat das *Bellum Civile* bei seinen Lesern und in der Forschung immer wieder für Irritationen gesorgt. Ganz abgesehen von inhaltlichen Besonderheiten wie der angesprochenen exzessiven Darstellung von ekelregenden und grausigen Motiven herrscht schon Unsicherheit, wie man Lucans Werk überhaupt in den Gattungskontext einzuordnen habe, und das vermeintlich schon seit der Antike. So empfiehlt etwa Quintilian ihn mehr den Rednern als den

10 Val. Max. 3,2,23; Suet. Iul. 68,4; Plut. Caes. 16,2; App. civ. 2,60(247-249); Flor. 2,13,40. Zum Vergleich der Quellen mit Lucans Bericht s. MARTI, Cassius Scaeva, und RADICKE, Poetische Technik, 357-363.

11 S. etwa die Episode um Horatius Cocles in Liv. 2,10. Für diesen Vergleich und weitere Bsp. s. MARTI, Cassius Scaeva, 240; LEIGH, Spectacle, 172-180.

12 Zur epischen Ausgestaltung bzw. Umkehrung einer epischen Aristie vgl. HÖMKE, Bit by Bit, 93-98; ZWIERLEIN, Stadius; MARTI, Cassius Scaeva.

13 S. etwa bereits zu Beginn die Charakterisierung (Lucan. 6,147f.): *pronus ad omne nefas et qui nesciret, in armis / quam magnum virtus crimen civilibus esset*. Zur Beurteilung von Lucans Scaeva und seiner Gesamtdeutung s. HÖMKE, Bit by Bit; GORMAN, Epic Aristeia, 277-279; LEIGH, Spectacle, 158-190; SCHLONSKI, Studien, 68-98; AHL, Lucan, 117-119; CONTE, Saggio di commento; NEHRKORN, Nebencharaktere, 127-132.

14 Vgl. bes Kap. 5.7.

Dichtern zur Nachahmung,¹⁵ und Servius merkt an, dass Lucan eher Geschichte als Dichtung verfasst habe.¹⁶

Solcherlei Gattungsverwirrungen folgen insbesondere aus der historischen Themenwahl, die Geschichtsschreibung und Epos gemeinsam ist. Die historischen Ereignisse werden zutreffend wiedergegeben; freilich behält sich Lucan die Auswahl der dargestellten Ereignisse und ihre Ausschmückung auf eigene Art vor. In mancherlei Hinsicht weicht Lucans Umgang mit dem historischen Stoff nicht grundsätzlich von der Geschichtsschreibung ab: Auch römische Historiker präsentieren ihren Stoff selektiv, setzen eigene Wertungen, bauen bestimmte Szenen und Aussagen narrativ aus. Unverkennbar transformiert Lucan sie jedoch in poetische Sprache und Metrum, in einen epischen Darstellungsmodus, baut sie durch epentypische Bausteine und bisweilen durch erfundene Szenen (wie etwa den im ersten Kapitel behandelten Troja-Besuch Caesars) aus.

Die Verwirrung der Gattungszuordnung lässt sich, wie an anderer Stelle gezeigt,¹⁷ durch die Kontextualisierung der Aussagen der Quellen und der modernen Kritik an Lucan relativieren. Kritik an Lucans Nähe zur Geschichtsschreibung beruht auf einer theoretisierten Vorstellung starrer Gattungssysteme aus der Moderne, die jedoch in der Antike nicht gegeben war. Dort lassen sich allenfalls Ansätze, jedoch keine systematisierten Gattungstheorien finden. Das Gattungsverständnis ist vielmehr geprägt durch die Berufung auf Tradition und berühmte Vorgänger und zeichnet sich durch grundsätzliche Offenheit aus. So ist in der Forschung immer wieder auf die Nähe von Epos und Geschichtsschreibung hingewiesen worden.¹⁸

Die Irritationen über die Einordnung Lucans in den literarischen Kontext sind bedingt durch eine Vielfalt an inhaltlichen und formalen Besonderheiten, die ihn von der epischen Tradition, soweit bekannt, abheben. Zu nennen ist etwa der Ausfall des klassischen epischen Götterapparates, das Fehlen eines eindeutigen Helden, seine angeblich prosaische Sprache und der rhetorisierte Stil des Paradoxen, sein Pathos und die fehlende epische Distanz sowie nicht zuletzt allgegenwärtige Übersteigerungen (wie bei den erwähnten ekelhaft-grausigen Motiven). Zudem fällt die Breite naturwissenschaftlicher Ausführungen auf, die ihm bisweilen lehrgedichtartigen Charakter verleihen, sowie das Ausmaß an stoischem Gedankengut, das die Darstellung spürbar beeinflusst.¹⁹

¹⁵ Quint. 10,1,90: *Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimis et, ut dicam quod sentio, magis oratoribus quam poetis imitandus.*

¹⁶ Serv. Aen. 1,382: *Lucanus namque ideo in numero poetarum esse non meruit, quia videtur historiam composuisse, non poema.*

¹⁷ KIMMERLE, Epos oder Geschichtsschreibung.

¹⁸ S. etwa MILLER/WOODMAN, *Latin Historiography*; LEIGH, *Epic*; LEVENE/NELIS, *Clio*; FOUCHER, *Historia*.

¹⁹ Einen immer noch hilfreichen Überblick bieten BURCK/RUTZ, *Pharsalia*.

Viel besprochen ist insbesondere aber Lucans Umgang mit dem großen Vorbild Vergil. Zwar ordnet Lucan sein Werk ganz bewusst in die epische Tradition ein, was durch zahlreiche Bezüge zu seinen Vorgängern kenntlich wird. Doch im Verhältnis zu Vergil zeigt sich ein Bruch: Einerseits bezieht Lucan sich sowohl auf der strukturellen als auch sprachlichen Ebene und durch direkte Anspielungen auf den großen Vorgänger, doch kehrt er andererseits dessen Gestaltungsmittel um und schafft Kontraste. Jedoch greift die daraus resultierende Charakterisierung Lucans als ‚Anti-Vergil‘ zu kurz, wie in der jüngeren Forschung deutlich geworden ist. Lucan spricht sich zwar gegen die pro-augusteische Tendenz der Aeneis aus, doch er erkennt auch deren pessimistischere Untertöne und deckt sie durch Anspielungen auf. In diesem Sinne spricht er nicht gegen Vergil, sondern macht gerade dessen gespaltene Weltdeutung zum Thema.²⁰

Das Verständnis von Lucan als ‚Anti-Vergil‘ hängt eng mit der Auffassung zusammen, er deute seine eigene Gegenwart pessimistisch. Der Zeitkontext des Autors ist eine Bezugsgröße, die neben der literarischen Tradition ein Werk besonders prägt. Dass das *Bellum Civile* auch explizit auf Lucans eigene Zeit, den Prinzipat Neros, Bezug nimmt, wurde bereits angesprochen. Ohne die Kenntnis der Zeitumstände ist das Epos daher nicht zu verstehen.

1.1.2 Nero und der Prinzipat

Die Zeit Neros muss vor dem Hintergrund der Entstehung des römischen Kaisertums, das treffender als Prinzipat bezeichnet wird, betrachtet werden. Das 1. Jh. v. Chr. war durch eine Reihe von Bürgerkriegen gekennzeichnet. Einzelne Mächtige traten zunehmend hervor und sprengten den aristokratischen Rahmen der Republik, deren Funktionieren sich zwar auf den Leistungen der einzelnen Adligen, jedoch gleichzeitig auf der Homogenität innerhalb der Nobilität gründete. Die Konflikte entluden sich in blutigen Auseinandersetzungen, von denen Caesars Kampf mit Pompeius nicht die erste und ebenso wenig die letzte darstellte. Nach seinem Sieg tendierte Caesar immer mehr zur monarchischen Ausformung seiner Stellung. Dies wurde von vielen Mitgliedern der Oberschicht nicht gebilligt, da ihre eigene Stellung dadurch beschnitten wurde, und führte letztlich zur Ermordung Caesars.

Es folgte jedoch keineswegs die Restitution der Republik, sondern erneute Bürgerkriege, in denen sich letztlich Octavian, der Erbe Caesars, durchsetzen konnte und als Augustus den römischen Prinzipat begründete. Wann genau man das Ende der

²⁰ THIERFELDER, Dichter Lucan, 14: „Gegen-Vergil“. Grundlegend: THOMPSON/BRUÉRE, *Virgilian Reminiscence*; ALBRECHT, *Epische Tradition*; LEBEK, *Pharsalia*; NARDUCCI, *Provvidenza crudele*; s. auch Aufsätze in: RUTZ, *Lucan*, ESPOSITO/NICASTRI, *Interpretare*, ESPOSITO/ARIEMMA, *Lucano*, und WALDE, *21. Jahrhundert*. Aktuelle Diskussionen bei THOMAS, *Virgil*; CASALI, *Anti-Aeneid*.

Republik und den Beginn des Prinzipats ansetzen mag, ist nicht eindeutig festzulegen, sondern vielmehr ein langer Wandlungsprozess von der Republik zum Prinzipat zu konstatieren, der auch unter Augustus noch andauerte. Lucans Epos legt hingegen mit Caesars Sieg im Bürgerkrieg das Ende der Republik fest. Diese Ansicht ist jedoch nicht zurückzuweisen, vielmehr wird ein wichtiger Wendepunkt bezeichnet, seit dem die Republik in der Tat nicht mehr in ihrer eigentlichen Form funktionierte, sondern der Herrschaftsanspruch Einzelner – zunächst Caesars, dann Augustus' – die Oberhand gewinnen sollte.²¹

Im Gegensatz zu Caesar gelang Augustus der Ausgleich mit der senatorischen Führungsschicht, indem er die Republik nach außen hin wiederherstellte und den Status und das Prestige der Senatoren achtete und garantierte, gleichzeitig jedoch die wesentlichen Machtbefugnisse auf sich vereinte. Seine Stellung war in dieser komplexen, widersprüchlichen Situation einer ständigen Aushandlung unterworfen und festigte sich erst im Laufe seiner langen Zeit als Princeps.²² Bis hin zu Nero hatte sich der Prinzipat als Herrschaftsform fest etabliert.

Am 15. Dezember 37 v.Chr. wurde der später Nero genannte L. Domitius Ahenobarbus als Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus und der Agrippina, einer Tochter des Germanicus und damit Mitglied der Kaiserfamilie, geboren. Auf Betreiben seiner Mutter, die der Princeps Claudius 49 n.Chr. geheiratet hatte, wurde er im folgenden Jahr von diesem adoptiert. Da er älter als Claudius' eigener Sohn Britannicus war, fiel ihm die Rolle als Thronfolger zu. 54 n.Chr. starb Claudius unter zweifelhaften Umständen, und so wurde Nero im Alter von erst 16 Jahren zum Princeps ernannt.

Die ersten fünf Jahre seiner Herrschaft sind als Glückliches Jahrfünft (*quinquennium Neronis*) in die Geschichte eingegangen. Dies wird dem bestimmenden Einfluss seiner Berater, des Philosophen Seneca, Lucans Onkel und Erzieher Neros, und des Prätorianerpräfekten Burrus, zugeschrieben. Doch seine Mutter verfolgte ihre eigenen Machtambitionen immer offener; ihrem Einfluss entzog sich Nero letztlich durch ihre Ermordung 59 n.Chr. Antike wie moderne Geschichtsschreiber deuten dies als wichtigen Einschnitt in seiner Herrschaft. Auch seine Berater wechselten: 62 n.Chr. starb Burrus und Seneca wurde aus seiner Position gedrängt. Zunehmend verscherzte Nero es sich offenbar nun mit der senatorischen Führungsschicht, sodass es 65 n.Chr. zur Pisonischen Verschwörung kam, an der sich Lucan beteiligte und deren Aufdeckung vielen, Lucan und seinen Onkel Seneca eingeschlossen, das Leben kostete.

Hatte Nero schon immer Interesse an künstlerischer Betätigung gezeigt, seine Neigung aber bisher in begrenztem Kreis ausgetragen, drängte er allmählich immer mehr an die Öffentlichkeit. Dem ersten öffentlichen Auftritt 64 n.Chr. in Neapel folgte ein

²¹ Zur lebhaften Diskussion um das 1. Jh. v.Chr. und das ‚Ende‘ der Republik s. die grundlegenden Darstellungen von CHRIST, *Krise und Untergang*; JEHNE, *Die römische Republik*; BLEICKEN, *Geschichte*; BRINGMANN, *Krise und Ende*.

²² Zur Beschreibung des Prinzipats mit seinen Widersprüchlichkeiten s. v.a. Kap. 3.2; vgl. Kap. 6.2.

Jahr später der Auftritt in Rom bei seinen eigenen Festspielen. Auf einer Reise nach Griechenland lebte er 66/67 n.Chr. seine musische Begeisterung beim Besuch zahlreicher Wettkämpfe aus, die teils eigens für ihn auf diesen Zeitpunkt verschoben werden mussten. Bei seiner Heimkehr feierte er seine künstlerischen Erfolge in einem triumphalen Einzug.

Doch die Lage war mittlerweile brenzlich für ihn geworden. Mehrere Statthalter verschworen sich gegen ihn, die Situation spitzte sich so zu, dass Nero Mitte 68 n.Chr. aus Rom floh. Der Senat erklärte ihn zum Staatsfeind und übertrug die Macht auf den anrückenden Galba. Nero blieb nur noch der Selbstmord, den er den erhaltenen Schilderungen nach keineswegs heroisch vollzog.²³

Neros Sturz folgt offenbar aus dem zunehmenden Akzeptanzverlust bei der senatorischen Führungsschicht. Auch wenn er erst gestürzt werden konnte, als sich einige Statthalter mit ihren Heeren gegen ihn wandten, wies bereits die Pisonische Verschwörung in Rom selbst, die von Senatoren vor Ort und weiteren wichtigen Männern in Schlüsselpositionen (wie etwa einem Prätorianerpräfekten) durchgeführt wurde, auf die kritische Lage hin.

Da sich auch Lucan nach seinem Bruch mit Nero dieser Verschwörung angeschlossen hatte, wird das *Bellum Civile* oftmals als Ausdruck seiner feindlichen Haltung gegenüber Nero gedeutet. Seine Beurteilung des Bürgerkrieges und kritische Äußerungen, die sich auf die eigene Zeit beziehen, werden als Opposition gegen den Prinzipat verstanden. Lucan wird damit zum stoisch gesinnten Republikaner, gar zum Mitglied der vielbeschworenen stoischen Senatsopposition.

Diese gängige Einschätzung übergeht aber zahlreiche Widersprüche, auf die in der Forschung zum Teil bereits hingewiesen wurde. Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, diese Widersprüchlichkeiten und die daraus resultierenden Deutungsprobleme sowohl innerhalb des Werkes als auch vor dem historischen Kontext des Prinzipats aufzuzeigen. Da Widersprüchlichkeit im Text oftmals als Zeichen schlechter literarischer Qualität verstanden wird und der Begriff dadurch negativ konnotiert ist, wurde für diese Untersuchung in Anlehnung an den englischen Sprachgebrauch²⁴ der wertneutralere Begriff Inkonsistenz gewählt. Dieses Textphänomen soll mit einem aus der Narratologie stammendem Modell – dem unzuverlässigen Erzählen – methodisch fundiert beschrieben und in den historischen Kontext seiner Zeit eingeordnet werden.

23 Neros Leben und sein Künstlertum sind in zahlreichen Biographien und Einzeluntersuchungen thematisiert. Als grundlegend ist dabei immer noch GRIFFIN, Nero, zu empfehlen. Zu den künstlerischen Aspekten s. neuerdings CHAMPLIN, Nero, und MEIER, *Qualis artifex pereo*.

24 Hier ist die Bezeichnung als *inconsistency* üblich, vgl. etwa O'HARA, *Inconsistency*; ROLLER, *Constructing Autocracy*, 17-63, z.B. 50; BARTSCH, *Ideology*, 87.

1.2 Forschungsüberblick

1.2.1 Lucanforschung

Trotz der konstatierten zahlreichen Irritationen über das *Bellum Civile* galt es seit seiner Entstehung als bedeutendes römisches Epos und wurde durch das ganze Mittelalter hindurch wertgeschätzt. Seit der Neubestimmung des klassischen Kanons in der Renaissance, der die ‚nach-vergilischen‘ Dichter zum Opfer fielen, verlor es allmählich diesen Status. Besonders im 18. und 19. Jh. wurde es immer weiter zurückgedrängt und als ein Werk gebrandmarkt, das vom Verfall der Sprache, der Sitten und des politischen Systems geprägt ist. Gewisse Verdikte und Vorurteile, die aus dieser Sicht herrühren, prägen die Lucanforschung stellenweise noch bis heute.

Ein langsamer Wandel begann sich nach dem Ersten Weltkrieg abzuzeichnen. Lucans literarische Qualitäten wurden zunehmend wieder positiver beurteilt, wozu etwa Eduard Fraenkels Studie zu „Lucan als Mittler des antiken Pathos“ von 1927 nicht unerheblich beitrug. Dieser Trend setzte sich verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg fort. In den 50er Jahren entstanden zahlreiche Dissertationen zu Lucan im deutschen Sprachraum, von denen insbesondere Werner Rutz’ „Studien zur Kompositionskunst und zur epischen Technik Lucans“ (1950) und Hans Peter Syndikus’ „Lucans Gedicht vom Bürgerkrieg. Untersuchungen zur epischen Technik und zu den Grundlagen des Werkes“ (1958) weitreichenden Einfluss ausübten. In der Folge entstanden weitere einflussreiche Veröffentlichungen wie etwa die Arbeiten Otto Schönbergers.²⁵

Die Lucanforschung weitete sich insbesondere ab den 70er Jahren spürbar aus. Bisher hatte meist immer noch – mehr oder weniger explizit – die qualitative Bewertung der Dichtung Lucans die Untersuchungen geprägt und damit der Themenkomplex, ob Lucan als ‚richtiger‘ Dichter zu werten oder eher durch den Einfluss der Rhetorik depriviert sei. Darüber hinaus konzentrierte sich das Interesse auf die klassischen, mit der Person des Autors verknüpften Fragen, ob Lucan ein Stoiker und Republikaner war und wie sich dies in Struktur und Inhalt des Werkes spiegelt. Den Forschungsstand sammelten zwei Bände aus dem Jahr 1970: der Sammelband zu Lucan in der Reihe „Wege der Forschung“ von Werner Rutz sowie Marcel Durrys Band in der Reihe „Entretiens sur l’Antiquité Classique“ der Fondation Hardt. Eine als „Introduction“ bezeichnete Gesamtbetrachtung lieferte Frederic Ahl 1976 und damit ein immer noch als grundlegend anzusehendes Werk, das wesentlich mehr als eine bloße Einführung bietet.

War nun mittlerweile weitgehend Konsens in der Wertschätzung der literarischen Qualität des Werkes erreicht, konnte sich der Blick immer mehr auf textuelle und philologische Fragestellungen konzentrieren. Freilich waren bereits zuvor die Bezugnahmen Lucans auf seine poetischen Vorgänger, insbesondere auf Vergil, aufgefallen. Mit

²⁵ Neben seiner Monographie „Untersuchungen zur Wiederholungstechnik Lucans“ (1968) auch einige Aufsätze (gesammelt in RUTZ, Lucan.).

der literarischen Wertschätzung Lucans einhergehend wurden diese nun vermehrt der Untersuchung unterzogen. Grundlegende Arbeit lieferte Wolfgang Dieter Lebek 1976 („Lucans Pharsalia. Dichtungsstruktur und Zeitbezug“), indem er durch detaillierte Interpretationen einer intensiven Bezugnahme auf Vergil und in eingeschränkterem Ausmaß auch auf Homer sowie einer ausgeklügelten Struktur des Werkes nachspürte. Bis heute stellt die Untersuchung der Einordnung Lucans in die literarische Tradition, seiner intertextuellen Bezugnahmen, die mittlerweile über Vergil hinaus auf weitere Autoren auch anderer Gattungen ausgeweitet werden, sowie der Wirkung des *Bellum Civile* insbesondere auf spätere Epiker wie Statius und Silius Italicus ein zentrales Feld der Forschung dar.²⁶

Eine andere Ausrichtung kennzeichnete dagegen die englischsprachige Forschung ab den 80er Jahren. Auf Widersprüche im Text blickte John Henderson in seinem wegweisenden Aufsatz „Lucan/The Word at War“ (1987): Die Zersplitterung auf sprachlicher Ebene gehe einher mit der Darstellung eines fragmentierten, ins Chaos gestürzten Universums und der Zersplitterung jeglichen Sinns. Die Gespaltenheit des Erzählers, seine *fractured voice*, thematisierten Denis Feeney in seinem Abschnitt zu Lucan in „The Gods in Epic“ (1991) und insbesondere Jamie Masters in „Poetry and Civil War in Lucan’s *Bellum Civile*“ (1992).

Mit der Untersuchung der Widersprüche wurden konsistente Interpretationen des Epos (gerade auch hinsichtlich der Frage nach stoischem und republikanischen Gehalt) in Frage gestellt. Dies kann im Extrem zur Deutung des Textes als nihilistische Verweigerung jeglicher Positionierung führen. So versteht Walter R. Johnson („Momentary Monsters“ 1987) das Epos als satirisch, als eine Art schwarzer Komödie mit hohem Spaßpotential für den Leser. An eine solche Sichtweise knüpfte in jüngerer Zeit auch Robert Sklénar in „The Taste for Nothingness“ (2003) an.

Eine andere Zielrichtung verfolgen die wichtigen Studien von Shadi Bartsch („Ideology in Cold Blood. A Reading of Lucan’s *Civil War*“ 1997) und Matthew Leigh („Lucan. Spectacle and Engagement“ 1997); auch sie gehen von Inkonsistenz im *Bellum Civile* aus, gelangen aber wieder zu einer einheitlichen, sinnhaften Deutung von Lucans republikanischer Gesinnung.

Eine heftige Gegenreaktion auf die englischsprachige, von der Dekonstruktion beeinflusste Forschung, und eine Besinnung auf eher konventionelle Interpretationsweisen erfolgte um die Jahrhundertwende im italienischen Raum und verband sich besonders mit Emanuele Narducci, etwa in seiner Monographie „Lucano. Un’epica contro l’impero“ (2002) und seinem einleitenden Aufsatz im Sammelband „Interpretare Lucano“ von Luciano Nicastrì und Paolo Esposito (1999). Der Sammelband deckt

²⁶ Zum Vergil-Bezug s.o. Anm. 20. Nicht zu vergessen auch der Einfluss der *Georgica*, s. etwa HUNINK, Vergil’s *Georgics*; BADALÌ, *Virgilio*; PARATORE, *Virgilio georgico*. Zum Bezug auf andere Autoren s. jüngst die Beiträge in ASSO, *Companion*. Zu Ovid auch: NAGYILLÉS, *Ovid-Allusionen*; WHEELER, *Reception*; PHILLIPS, *Influence*. Zu Homer: LAUSBERG, *Lucan und Homer*; GREEN, *Stimulos*.

ein breites Themenspektrum ab und verdeutlicht viele Forschungsdesiderate sowie den Umstand, dass angesichts der zahlreichen widersprüchlichen Herangehensweisen zur Wende ins 21. Jh. das Bedürfnis entstand, die bisherigen Erkenntnisse zu sichern und die Lucanforschung auf eine neue Grundlage zu stellen.

Mehrere Tagungen und einige weitere Sammelbände aus verschiedenen Sprachräumen bezeugen das ständig wachsende Interesse der Forschung an Lucan in den letzten Jahren.²⁷ Für den deutschen Sprachraum ist dabei insbesondere der von Christine Walde publizierte Band „Lucan im 21. Jahrhundert“ (2005) zu nennen, der dezidiert Vorannahmen und Polarisierungen vermeiden will und besonders das Innovationspotential und die Vielseitigkeit des Textes betont. So werden verschiedene Formen von Bezugnahmen aufgezeigt, die neben Vergil auch weitere klassische Vorbilder wie Ovid, Livius, die attische Tragödie, das didaktische Epos und naturwissenschaftliche Erkenntnisse miteinbeziehen, ergänzt durch Einzelinterpretationen zu verschiedenen Themen. Das Jahr 2011 brachte schließlich mit dem von Paolo Asso herausgegebenen „Brill’s Companion to Lucan“ eine umfangreiches Handbuch auf den Markt, das in breiter thematischer Vielfalt wesentlich mehr als eine Einführung, sondern innovative und kontroverse Interpretationen und damit Anregungen für die weitere Lucanforschung bietet.

Als Tendenz kristallisierte sich neben der Zurücknahme allzu nihilistischer Deutungen und dem Versuch, die Vielstimmigkeit konstruktiv fassen zu wollen, vor allem das Bedürfnis heraus, wieder zu konsistenten, ganzheitlichen Deutungen Lucans zu gelangen. Paradigmatisch dafür steht etwa die Untersuchung von Francesca D’Alessandro Behr („Feeling History. Lucan, Stoicism, and the Poetics of Passion“ 2007), die sich deutlich gegen dekonstruktivistische Lesarten wendet; sie sieht im *Bellum Civile* stoische Philosophie umgesetzt, wertet Cato eindeutig positiv und gesteht dem *Bellum Civile* didaktische Intention und eine sinnhafte, ethische Botschaft zu. Vergleichbar sieht auch Claudia Wiener („Stoische Doktrin in römischer Belletristik“ 2006) das *Bellum Civile* als Werk eines Stoikers, der seine Erfahrungen in konsistentem stoischen Rahmen deutet.

Das stetig ansteigende Volumen der Lucanforschung ist unter der Ägide von Christine Walde durch eine im Internet veröffentlichte Gesamtbibliographie gut zugänglich geworden. Zudem existieren umfangreiche Forschungsberichte von Werner Rutz, die die Forschung bis 1985 abdecken.²⁸

27 So bes. ESPOSITO/ARIEMMA, Lucano; LANDOLFI/MONELLA, Doctus Lucanus; WALDE, Studien; DEVILLERS/FRANCHET D’ESPÈREY, Lucain en débat; HÖMKE/REITZ, Bellum Civile; TESORIERO, Lucan.

28 Die Gesamtbibliographie, die ursprünglich bis 2007 reichte, mittlerweile aber sowohl erweitert als auch bis 2011 fortgeführt wurde, ist über <http://www.klassphil.uni-mainz.de/181.php> zugänglich. Forschungsberichte: RUTZ, Lucan 1943-1963; ders., Lucan 1964-1983 und ders., Lucans Pharsalia. Für neuere knappe Forschungsüberblicke vgl. ESPOSITO, Alcune priorità; WALDE, Partisan; dies., Einleitung; BRAUND, Introduction.

So erkenntnisreich und vielfältig die umfangreichen neueren Forschungen zu Lucan sind, muss doch festgehalten werden, dass überwiegend literarische Fragestellungen aus philologischem Blickwinkel untersucht werden. Möchte man jedoch als Historiker das *Bellum Civile* als Quelle für seine Entstehungszeit, den Prinzipat Neros, oder für die so viel diskutierte Frage nach dem ‚Ende‘ der Republik, für Erkenntnisse über Pompeius, Cato, Caesar oder Kleopatra heranziehen, stößt man auf eine Vielzahl von Problemen. Sie beginnen bei der Frage, wie man mit einem Dichtungswerk als Quelle umzugehen hat. Lucans Epos bietet darüber hinaus weitere spezifische Schwierigkeiten: Wie kann man eine Quelle handhaben, die zwar ein Epos ist, aber auf innovative Weise epische Traditionen transformiert, und bei der immer noch im Unklaren ist, wie sie mit Geschichtsschreibung zusammenhängt? Eine Quelle, deren Narrativ vielfach durch übersteigerte und grotesk wirkende Elemente geprägt und dadurch gemäß heutiger Vorstellungen nicht gerade als realitätsgetreu einzustufen ist?

Bedingt durch den fachspezifischen Blickwinkel verdrängt die moderne historische Forschung oft das *Bellum Civile* als Quelle oder übergeht die mit ihm verbundene Deutungsproblematik. Dahinter steht die verbreitete Ansicht, Lucan sei als Quelle zu vernachlässigen, da er keinen Mehrwert an historischen Fakten bringe. Dies formuliert auch jüngst wieder Jan Radicke und untersucht in seiner Studie „Lucans poetische Technik“ (2004) stattdessen Lucans Wert für die Rekonstruktion des verlorenen Livius-Textes. Er bleibt damit im Rahmen konventioneller Quellenforschung, die insbesondere seit René Pichons „Les sources de Lucain“ (1912) Livius als wesentliche Grundlage für Lucan annimmt, was jedoch nicht unumstritten geblieben ist.²⁹

Die Geringschätzung des *Bellum Civile* als historische Quelle beruht letztlich noch immer auf den konstatierten ästhetischen Vorurteilen, die Lucan jegliche Qualität als Schriftsteller absprechen. Doch mittlerweile haben Untersuchungen wiederholt betont, wie eng sich Lucan an den – soweit bekannten – historischen Rahmen hält.³⁰ Zudem bietet er im Vergleich zum üblicherweise herangezogenen Quellencorpus eine doch recht zeitnahe und sehr ausführliche Darstellung. Gerade die Beurteilungen Lucans sollten das Interesse wecken, bieten sie doch oftmals ganz andere Blickwinkel.

Auch für Lucans eigene Zeit bietet das *Bellum Civile* großes Erkenntnispotenzial. Die Frage nach dem Zusammenhang des Epos mit seinem historischen Kontext ist ein grundlegender Faktor, um den man bei jeglicher, sei es philologisch oder historisch akzentuierter Beschäftigung mit Lucan nicht umhin kommt. Sie ist jedoch nach wie vor mit Problemen behaftet, weshalb sie in dieser Untersuchung im Mittelpunkt stehen und im Folgenden eingehender vorgestellt werden soll.

²⁹ So etwa MASTERS, Poetry, der ausdrücklich für den Einfluss von Caesars Darstellung plädiert.

³⁰ S. bes. GRIMAL, Poète, und LINTOTT, Lucan.

1.2.2 Lucans Haltung zu Nero und dem Prinzipat

Als ein zentrales Untersuchungsfeld der Lucan-Forschung hat sich die Frage nach Lucans politischer Einstellung etabliert. Freilich ist die Anwendung des Begriffs ‚Politik‘ auf die Antike problematisch; so lässt sich auch für den hier im Fokus stehenden Prinzipat ‚Politik‘ kaum trennscharf von ‚Gesellschaft‘ und ‚Kultur‘ absondern, vielmehr ist von einem eng verwobenen Netz an Machtstrukturen auszugehen. Fragt man jedoch nach Lucans ‚politischer‘ Einstellung, ist damit in aller Regel seine Haltung zu Nero und dem Prinzipat gemeint. Fällt der Begriff in der vorliegenden Untersuchung, ist lediglich auf diesen begrenzten Sprachgebrauch Bezug genommen.

Eine Vielzahl von Studien vertiefte sich in die Betrachtung von Passagen im *Bellum Civile*, die kritisch auf die eigene Zeit blicken und den Verlust der *libertas* und damit der Republik beklagen. Im Kontext der Entscheidungsschlacht bei Pharsalos kommentiert der Erzähler beispielsweise, die Freiheit sei vor dem schrecklichen Sakrileg des Bürgerkrieges geflohen und werde niemals zurückkehren,³¹ durch diese Schwerter würden alle kommenden Zeiten unterworfen und der Knechtschaft preisgegeben³² und nach Pompeius’ Niederlage werde es für immer nur noch einen Gegensatz geben: Freiheit und Caesar.³³

Die prinzipatsfeindliche Ausrichtung solcher Aussagen wird durch die gängige Ansicht bestätigt, Lucans Caesar sei durchweg negativ charakterisiert und damit ebenfalls sein Nachfolger Nero; Cato hingegen werde als Vorbild für den Widerstand gegen die drohende Alleinherrschaft positiv gezeichnet. So schreibt man dem *Bellum Civile* Systemkritik und anti-neronische Tendenz, Lucan republikanische Gesinnung zu.

Eine solche Sichtweise wurde grundlegend 1959 von Georg Pfligersdorffer in seiner Untersuchung mit dem vielsagenden Titel „Lucan als Dichter des geistigen Widerstandes“ unter Berufung auf die bekannten biographischen Daten Lucans, insbesondere seinen Bruch mit Nero, vertreten. Bis heute wurde diese Sicht auf Lucan als einen republikanischen Oppositionellen, der in seiner Programmschrift *Bellum Civile* Stellung gegen den Prinzipat und Nero bezieht, immer wieder beschworen, wenn auch im Einzelnen mit verschiedenen Akzentsetzungen.³⁴

Ein wesentliches Problem dieser geradezu als ‚klassisch‘ zu verstehenden Deutung stellt die Integration einer Passage im Proömium des Werkes dar (1,33-66), die aufgrund ihres panegyrischen Gehaltes als Nerolob oder Nero-Elogium bezeichnet wird und in offenem Widerspruch zu den kritischen Äußerungen im ganzen Werk

31 Lucan. 7,432f.: *fugiens civile nefas redituraque numquam Libertas*.

32 Lucan. 7,641: *vincitur his gladiis omnis quae serviet aetas*.

33 Lucan. 7,695f.: *par quod semper habemus, Libertas et Caesar*.

34 S. bes. BRISSET, *Idées politiques*, und die in RUTZ, *Lucan, gesammelten Aufsätze*. Für aktuellere Vertreter s. bes. RUDICH, *Dissidence and Literature*; NARDUCCI, *Lucano*, und die folgende Beschreibung zur weiteren Entwicklung der Forschung.

steht. Zahlreiche Lösungsvorschläge wurden an dieses Problem herangetragen, konnten jedoch bisher alle schlüssig widerlegt werden.³⁵

Am häufigsten konzentrierte man sich auf eine der folgenden Deutungslinien. Immer wieder wurde versucht, den Widerspruch aufzulösen, indem man das überbordende Lob Neros ironisch versteht und damit das Nerolob selbst als satirische oder verdeckte Kritik an Nero. So gelänge man zu einer ganzheitlich kritischen Ausrichtung im gesamten Werk. Das Problem daran liegt aber im Missverständnis der panegyrischen Ausführung, deren Lob für den heutigen Geschmack oftmals überzeichnet wirkt – Vergleiche des Nerolobs mit anderen antiken Panegyriken zeigen hingegen so auffallende Entsprechungen, dass ein ironisches Verständnis vor diesem Hintergrund nicht haltbar ist. Das Nerolob ist – so mittlerweile die überwiegende Forschungshaltung – tatsächlich ernst zu nehmen.

Des Weiteren versuchte man in Kombination mit Lucans Biographie, den Widerspruch in einem Wandel in der Einstellung Lucans begründet zu sehen. Bekanntermaßen befand sich Lucan in der engen Umgebung des Princeps und erfuhr offenbar Vergünstigungen durch diesen; doch es kam zum Bruch und Lucan schloss sich schließlich der Pisonischen Verschwörung an. Dieser Bruch spiegele sich im Werk nieder, in dem zunächst noch eine positive oder allenfalls neutrale, nach dem dritten Buch jedoch deutlich negative Haltung gegenüber Nero feststellbar sei. Das Nerolob entstamme damit einer Zeit des guten Verhältnisses zu Nero; nach der Veröffentlichung der ersten drei Bücher – was man einer Notiz bei Vacca entnimmt³⁶ – habe es sich zum Schlechten gewandelt. Diese Sicht konnte jedoch überzeugend widerlegt werden,³⁷ da kritische Äußerungen im gesamten Werk – auch in den ersten drei Büchern – gleichermaßen auszumachen sind.

Zudem wurde in der Forschung bereits wiederholt auf Probleme bei der Kopplung der Interpretation des Textes mit den biographischen Daten Lucans hingewiesen: Diese bezeugen nämlich keineswegs eine republikanische Einstellung, wie man sie im Gedicht zu erkennen meint. In der Pisonischen Verschwörung sollte Nero durch einen anderen Princeps ausgetauscht werden; die erhaltenen Quellen berichten als Motiv für den Bruch zwischen Nero und Lucan und damit für Lucans Teilnahme an der Verschwörung keineswegs politische, sondern ausschließlich künstlerische Motive.³⁸

Ein weiterer Deutungsansatz erklärt das Elogium als eine Art Tarnung für den ganzheitlich prinzipatsfeindlichen Inhalt des Werkes, mit deren Hilfe die Publikati-

³⁵ Einen Überblick geben bereits die in RUTZ, Lucan, gesammelten Aufsätze und der Überblick in ders., Lucans Pharsalia, 1482-1485. S. für einen aktuellen Überblick MEIER, Herrscherpanegyrik, 107-115 mit ausführlichen Literaturhinweisen und Diskussion der verschiedenen Ansätze.

³⁶ In einer Auflistung nennt Vacca zuletzt drei Bücher (*Vita M. Annaei Lucani 44 Badali: ediderat [...] et tres libros, quales videmus*) und setzt danach mit dem Zwist mit Nero ein (45: *Quare inimicum sibi fecit imperatorem*).

³⁷ Vgl. hierfür etwa PAULSEN, Problematik des Nero-Enkomiums, 190-197.

³⁸ Näheres dazu s. Kap. 3.4.

on des oppositionellen Werkes gesichert werden sollte. Dies ist einerseits völlig unplausibel, betrachtet man die Offenheit der kritischen Äußerungen, die wohl kaum durch eine kleine lobende Partie zu verstecken ist. Andererseits geht diese Deutung von der mittlerweile veralteten Annahme eines autoritären Klimas aus, in dem Literatur gnadenlos zensiert wird und Äußerungen der Opposition ihren Sprechern das Leben kosten konnten. Die aktuelle Sicht der Forschung auf den Prinzipat führt dagegen zu anderen Schlussfolgerungen, wie in dieser Arbeit zu behandeln sein wird.³⁹

Die Interpretation des Nerolobes ist somit nach wie vor mit Verständnisproblemen verbunden.⁴⁰ Jedoch scheint eine grundlegende Schwäche der Fragestellung nicht in den Blick geraten zu sein. Die Annahme eines Widerspruchs zwischen dem Nerolob und dem restlichem Werk setzt die Ansicht voraus, das Gedicht weise insgesamt eine einheitlich republikanische Haltung auf. Doch wie bereits erwähnt, ist diese Sicht keineswegs unumstritten, sondern besonders in der englischsprachigen, dekonstruktivistischen Forschung der 80er und 90er Jahre in Frage gestellt. Als Folgerung aus der Inkonsistenz im Werk bestreitet sie, dass einheitliche Haltungen erkennbar sind; Lucan könne somit auch nicht als Republikaner verstanden werden.

Mit der Annahme der Zerrissenheit des Textes und des Sinns im *Bellum Civile* konnte die klassische republikanische Deutung dekonstruiert werden. Wenn dabei jedoch sinnhafte Deutungen überhaupt bestritten werden, ist fraglich, wie das Werk in einem spezifischen historischen Kontext verstanden werden kann. So musste sich die Konzentration auf textimmanente Interpretation, die mit der dekonstruktivistischen Haltung Hand in Hand ging, die Kritik gefallen lassen, historische Entstehungsumstände des Textes nicht zu berücksichtigen. Dies trifft jedoch nur zum Teil zu, denn viele Forscher verbanden ihre Interpretation durchaus mit einem Verständnis der Zeitumstände und Mentalität des Prinzipats.

Jamie Masters, der mit seiner bereits erwähnten Studie „Poetry and Civil War“ das Verständnis der *fractured voice* im *Bellum Civile* maßgeblich geprägt hatte, legte 1994 eine Interpretation vor, die ausdrücklich – wie bereits im Titel „Deceiving the Reader: The Political Mission of Lucan *Bellum Civile* 7“ erkenntlich – Lucans Verhältnis zu Nero untersucht und eine dem gängigen Forschungsstand konträre Deutung vorschlägt. In der übertriebenen Offenheit der republikanischen Äußerungen sieht er den Hinweis auf die satirische Überzeichnung eines republikanischen Programmes; es sei als „*reductio ad absurdum* of politically committed writing“ (168) zu verstehen. Damit entspreche sein Inhalt seiner Entstehungszeit – den ersten Regierungsjahren Neros,

39 S. bes. Kap. 3.2.

40 Innovativ sicherlich jüngst der Vorschlag von MEIER, Herrscherpanegyrik. Unter Einbezug aktueller Forschung zum Prinzipat und seiner eigenen Deutung des Kaiserkünstlers Nero, der sich für Politik im herkömmlichen Sinne nicht interessiert habe, versteht er die republikanische Haltung des gesamten Werkes als unproblematisch; das Nerolob hingegen beinhalte subtile Kritik am Künstler Nero und sei damit Ausdruck der Entzweiung. Für weitere aktuelle Deutungen s. RIPOLL, *L'énigme*; PENWILL, *Damn*; NELIS, *Praising Nero*.

in denen Lucan diesem nahe stand und sich die späteren Konflikte noch nicht abzeichneten.

Eine solche Deutung würde das Problem um das Nero lob entschärfen, denn das Werk wird – zumindest von der Intention her – nicht als Kritik an Nero gesehen, sondern als zutiefst neronisch: Zum einen bestätige es das neronische Programm der ersten Jahre, in denen den Senatoren Freiräume, auch in literarischer Hinsicht, zugebilligt wurden; zum anderen nehme es Kritik aus republikanischer Sicht in ihrer Überzogenheit aufs Korn und mache sich darüber lustig. Nach der Entzweiung mit Nero habe nichts geändert werden müssen, sondern das Gedicht nun als schriller Protest verstanden werden können.

Letztlich gelangt Masters so mit der Satire als Erklärungsmodell wieder zu einer einhelligen Deutung des gesamten Gedichtes. Fraglich bleibt jedoch, ob und wie man eine solche einhellige Meinung mit der Inkonsistenz im *Bellum Civile* vereinbaren kann, die Masters selbst in „Poetry and Civil War“ in all ihrer Komplexität thematisiert und gerade daran die Problematik eindeutiger Deutungen aufzeigt. Woran soll man in all der Widersprüchlichkeit die ‚richtige‘ Deutung des Textes und die Meinung des Autors Lucan bemessen?

Das Bedürfnis, zu konkreten Aussagen über Lucans Haltung zum Prinzipat gelangen zu wollen, zeigt nicht nur Masters mit seinem eher isoliert stehenden Versuch, Lucans Gedicht zumindest von der Anlage her im Sinne Neros und Lucan damit als Parteigänger Neros zu verstehen. Es spiegelt sich vielmehr in der bereits erwähnten Entwicklung, Lucan wieder als Republikaner deuten wollen. Einerseits folgten Forscher wie Shadi Bartsch und Matthew Leigh der Interpretation des *Bellum Civile* als zerrissenes, widersprüchliches Werk, versuchten jedoch, eine republikfeindliche Haltung damit in Einklang zu bringen. Andererseits wandten sich Forscher wie Emanuele Narducci ausdrücklich gegen dekonstruktivistische Deutungen und knüpften an die klassische Auffassung eines konsistenten *Bellum Civile* in republikanischer Gesinnung an.

Vasily Rudich versuchte 1997 wieder, die Widersprüche mit einem Wandel in Lucans Gesinnung zu erklären.⁴¹ Er gesteht zwar zu, dass keine konsistente republikanische Haltung im *Bellum Civile* erkennbar ist, spricht sogar von Lucans „contradictory feelings about politics“ (108) und führt dies darauf zurück, dass Lucan zu jung gewesen sei, um kohärente Ansichten zu entwickeln, die wir heute auf ihn projizieren. Jedoch will er einen tiefen emotionalen Hass gegen die *Caesarea domus* erkennen, die sich im Laufe des Werkes entwickle und nach dem Bruch immer deutlicher im Epos hervortrete.

Rudichs Deutung lässt sich mit den altbekannten Argumenten widerlegen. Fragwürdig ist zudem seine Erklärung von Lucans politisch zwiespältigen Ansichten: Deren psychologische Begründung ist letztlich spekulativ. Abzulehnen ist insbesondere

41 RUDICH, *Dissidence and Literature*, 107-185.

die Trennung von Lucans politischen Ansichten und seiner Haltung zum Kaiserhaus; wie die Forschung immer wieder betont hat, ist die persönliche Ebene, die Stellung des Princeps, nicht abzutrennen von einem System Prinzipat, sondern Politik und Prinzipat konnte nur persönlich verstanden werden. Letztlich zeigt nicht nur Rudichs Arbeit, wie sehr verschiedene Sichtweisen auf Neros Prinzipat die Deutung des Werkes massiv beeinflussen. Daher wird es ein wesentliches Ziel dieser Untersuchung sein, die Erkenntnisse über das Werk in die aktuelle Forschung zum Prinzipat und Nero einzuordnen.

Auch in den letzten Jahren bestanden die skizzierten Probleme der Lucan-Deutung weiterhin. Die ‚Vielstimmigkeit‘ Lucans ist mittlerweile gemeinhin anerkannt und wird auch in der aktuellen deutschen Forschung betont.⁴² Dies wird jedoch besonders auf literarischer Ebene untersucht; die Konsequenzen, die ein solches Verständnis für die Frage nach der ‚politischen‘ Haltung Lucans hat, wurden dabei ausgeklammert oder im Rahmen der problematischen herkömmlichen Deutungsmuster gesehen.

In einer überzeugenden Studie, die sich der Inkonsistenz im römischen Epos in einem breiteren Überblick verschreibt, bestätigte James O’Hara 2007 die Ansicht, dass – betrachtet man die vielfältige Inkonsistenz im Epos, auch vor dem übergreifenden gattungsgeschichtlichen Kontext – eine einheitliche Sicht auf Lucans Gesinnung nicht erkennbar ist.⁴³ Es gilt somit nach wie vor, sich den Widersprüchlichkeiten des Werkes zu stellen und diese mit einer sinnhaften Einordnung in den historischen Kontext zu verbinden. Zuletzt sollen daher zwei Ansätze vorgestellt werden, welche diese Inkonsistenz zu interpretieren suchen, ohne zugleich das Raster einhelliger Deutungen, also einer positiven oder negativen Haltung Lucans zu Nero, anzulegen.

Vassiliki Panoussi geht in ihrem Beitrag „Virgil and Epic Topoi in Lucan’s Massilia“ (2003) davon aus, dass Lucans Verhältnis zu seinen epischen Vorgängern auf seine ideologische Positionierung verweise. Sein paradoxes Verhältnis zur epischen Tradition, eine Mischung aus Nachahmung und Absetzung von den Vorgängern, das sie am Fällen des heiligen Hains bei Massilia und der Seeschlacht im dritten Buch vorstellt, verweise auf sein ebenso paradoxes Verhältnis zum Kaiser: „a paradoxical amalgam of admiration and resistance, of acquiescence and opposition“ (222). Panoussi akzeptiert damit die Inkonsistenz im Text und sieht gerade in ihr die Parallele zur politischen Einstellung Lucans. Doch der Rückschluss vom Verhältnis des Textes zur epischen Tradition auf die historische Ebene und die Haltung des Autors wird nur konstatiert, nicht argumentativ untermauert oder näher erläutert.

Eine solche Diagnose einer widersprüchlichen Haltung Lucans findet sich in der Forschung – obwohl naheliegend – erstaunlich selten, denn offenbar übt die Verbindung mit den bekannten biographischen Daten übermächtigen Einfluss aus: Lucans

⁴² S. v.a. WALDE, Partisan; dies., 21. Jahrhundert.

⁴³ O’HARA, Inconsistency, 138: „Ultimately I would say that so far the case for Lucan being fractured is looking pretty good, and the attempts to put him back together again have not worked.“

Position als republikanischer Oppositioneller gilt als vermeintlich sichere Erkenntnis. Auch Panoussi bleibt letztlich dem herkömmlichen Fragehorizont, der Konzentration auf Lucans Haltung zum Prinzipat, verhaftet.

Auf ein breiteres Verständnis von ‚Politik‘ als Vielzahl von Strukturen und Strategien, durch die Macht in einer Gesellschaft verteilt wird, greift Matthew Roller zurück. In seiner Monographie „Constructing Autocracy. Aristocrats and Emperors in Julio-Claudian Rome“ (2001) ordnet er die Inkonsistenz des *Bellum Civile* in den Rahmen aristokratischer Wertordnung im Wandel von der Republik zum Prinzipat ein.⁴⁴ Der Bürgerkrieg spalte die Gesellschaft und lasse Widersprüche in der Werteorientierung entstehen. Im *Bellum Civile* würden die Handlungen infolgedessen nach differierenden Wertsystemen beurteilt, auch innerhalb der Erzählerstimme selbst. Das Epos beschreibe einen seit Pharsalos nicht mehr endenden Zustand des Bürgerkrieges, da die durch diesen hervorgerufene Spaltung bestehen bleibe und für den Prinzipat charakteristisch sei.

Roller legt zwar eindrücklich dar, dass die Einschränkung auf die Frage nach Lucans Haltung zu Nero nicht ausreicht, um die Inkonsistenz im *Bellum Civile* zu deuten; stattdessen zeige sie Aspekte widersprüchlicher Wertordnungen im Prinzipat auf. Doch aus den solchermaßen verstandenen Inkonsistenzen ergibt sich bei Roller letztlich wieder eine düstere Beurteilung der Haltung Lucans zum Prinzipat.⁴⁵

Panoussi und Roller stellen somit interessante Ansatzpunkte vor, greifen aber entweder methodisch zu kurz oder fallen doch wieder auf alte Einschränkungen und Fragehorizonte zurück. Nach wie vor bleibt fraglich, wie methodisch fundiert aus textuellen Widersprüchen auf die Haltung eines Autors oder – breiter gefasst – auf die Einordnung in den historischen Kontext geschlossen werden kann.

1.3 Vorhaben

Wie der Titel der vorliegenden Untersuchung und die Tendenz des Forschungsüberblickes bereits verdeutlichen, steht die Inkonsistenz im *Bellum Civile* und die Frage ihrer Deutung – nicht nur die Suche nach einem inhaltlichen Ergebnis, sondern insbesondere, wie ein solches methodisch fundiert überhaupt erreicht werden kann – im Vordergrund. Da die These, dass durch die Inkonsistenz des *Bellum Civile* nicht auf eine einhellig festlegbare republikanische Haltung Lucans geschlossen werden könne, keineswegs als unumstrittene Forschungsmeinung anzusehen ist, gilt es zuerst,

⁴⁴ Vgl. bereits ROLLER, Ethical Contradiction.

⁴⁵ Ders., Constructing Autocracy, 63: „His is, I think, a dark view of the position of the Julio-Claudian aristocracy: Caesar and the principate ensure a perpetual, irreparable fracturing of their community and destroy even the possibility of talking meaningfully (i.e., morally) about the regime itself or any other matter.“

die Inkonsistenz auf Ebene des Textes zu erweisen und die Folgen für das Verständnis von Lucans politischer Haltung zu verdeutlichen.

Als Ausgangspunkt bietet sich der Alexanderexkurs im zehnten Buch (20-52) an, in dem Alexander äußerst negativ charakterisiert wird und offensichtlich als Folie für Caesar dient. Der Exkurs wird bis heute im Rahmen einer politischen Opposition Lucans zu Nero gefasst und gilt als eindeutiger Beleg sowohl für eine negative Charakterisierung Caesars als auch Neros; dies soll in Kap. 2 hinterfragt werden. Zum einen ist hierbei zu untersuchen, ob sich der historische Nero selbst bereits auf Alexander bezog, zum anderen soll die Funktion und Bewertung Alexanders im gesamten *Bellum Civile* hinzugezogen und zahlreiche Inkonsistenzen aufgezeigt werden.

Zum Umgang mit dem Lucantext ist anzumerken, dass beim Zitieren des lateinischen Textes auf die aktuelle Teubner-Edition von David R. Shackleton Bailey (²1997) zurückgegriffen wurde. Bei der Wiedergabe der deutschen Übersetzungen diente Georg Lucks Übertragung (Reclam 2009) als Orientierung, wurde jedoch mit anderen Übersetzungen verglichen⁴⁶ und nach eigenem Ermessen überarbeitet oder gänzlich durch eigene Formulierungen ersetzt. Werden andere antike Werke zitiert, wurde jeweils die neueste verfügbare Edition gewählt und die Übersetzer angemerkt.

Anhand der Alexanderfolie werden sich durch die textimmanente Inkonsistenz bereits erhebliche Probleme für die klassische republikanische Deutung des Epos erkennen lassen. Im nächsten Schritt soll in Kap. 3 der historische Kontext des *Bellum Civile*, auf dessen Bedeutung für das Verständnis des Epos bereits verwiesen wurde, hinzugezogen werden. Das *Bellum Civile* wird vielfach im Rahmen von politischem Widerstand gegen den Prinzipat im Allgemeinen oder Nero im Besonderen verstanden. Vor dem Hintergrund aktueller Forschung zu den komplexen Strukturen des Prinzipats soll daher die Frage nach Opposition und Meinungsfreiheit unter Nero untersucht und gezeigt werden, dass das klassische Verständnis des Werkes als politische Programmschrift einem veralteten Forschungsstand entspricht und daher nicht zu halten ist.

Nach dieser Dekonstruktion der klassischen Deutung sowohl auf der Ebene des Textes als auch des historischen Kontextes gilt es darzustellen, wie die aufgefundene komplexe Inkonsistenz zu fassen und deuten ist. Da es sich um ein Phänomen handelt, das auf der Ebene des Textes angesiedelt ist, bietet sich ein literaturwissenschaftlicher Zugang an. In der modernen Literaturwissenschaft finden sich theoretische Überlegungen zum Umgang mit Auffälligkeiten und Inkonsistenzen im Text. Verschiedene Interpretationstrategien hat Tamar Yacobi einander gegenübergestellt; ihr Modell soll als Orientierung dienen, um die bisherigen Erklärungen für das *Bellum Civile* einzuordnen.

⁴⁶ Bes. die Übersetzung von Detlev Hoffmann, Christoph Schliebitz und Hermann Stocker (Darmstadt 2011) sowie Wilhelm Ehlers (München 1973).

Die bisherigen Erklärungen sind jedoch, wie deutlich geworden sein dürfte, mit Problemen behaftet. Daher ist nach einer anderen Interpretationsstrategie zu suchen, und hierfür liefert Yacobi einen Ansatz: die Frage, inwiefern Auffälligkeiten und Unstimmigkeiten durch die Perspektivierung des Erzählers bedingt sind. Inkonsistenzen weisen darauf hin, dass der Erzähler die erzählte Welt (die nicht mit der ‚realen‘ Welt deckungsgleich sein muss) unzutreffend wiedergibt oder beurteilt. Die Gründe für die Einschränkung seiner Perspektive und die Ausformung der dadurch erzielten Verzerrung können stark variieren. So wurde für das *Bellum Civile* bereits auf die stimmige Darstellung der Ereigniszusammenhänge verwiesen; im Fokus wird in seinem Fall hingegen die Verzerrung der Bewertungen stehen.

In der Narratologie wird das gesamte Phänomen unter dem Begriff „unzuverlässiges Erzählen“ gefasst und gerade in jüngster Zeit vermehrt diskutiert. Aufgrund der Vielfältigkeit verschiedener Formen unzuverlässigen Erzählens, die noch nicht alle gleichermaßen untersucht sind, und verschiedener theoretischer Hintergründe der Literaturwissenschaftler ist ein Konsens jedoch noch nicht gefunden. Will man fragen, ob Lucans Erzähler als unzuverlässiger Erzähler gefasst werden kann, gilt es daher zuerst, ausgehend von der aktuellen Forschung ein Konzept unzuverlässigen Erzählens zu beschreiben, anhand dessen Kriterien auch für die Untersuchung eines antiken Werkes wie Lucans *Bellum Civile* gewonnen werden können.

Mithilfe dieses in Kap. 4 zu gewinnenden Konzeptes kann im folgenden Kap. 5 die Inkonsistenz im *Bellum Civile* auf ihren verschiedenen Ebenen präziser gefasst werden. Dies ist an den Erkenntnissen über das Alexander-Motiv zu rekapitulieren und durch vertiefende Untersuchungen weiterer Aspekte, die das gesamte *Bellum Civile* umfassen, zu untermauern. Zum einen werden sich bei der Betrachtung von Lucans *libertas*-Begriff Inkonsistenzen auf verschiedensten Ebenen fassen lassen; insbesondere soll hier der Schwerpunkt auf die Inkonsistenz in der Erzählerstimme gelegt werden. Zum anderen soll die Inkonsistenz innerhalb der Figuren thematisiert werden, wobei aus pragmatischen Gründen der Schwerpunkt auf Caesar gelegt wird, jedoch auch andere Figuren beachtet werden.

Das Modell des unzuverlässigen Erzählens ermöglicht es folglich, Inkonsistenz in ihrer Komplexität zu beschreiben, und bietet Hilfen zur Interpretation; es verdeutlicht insbesondere, dass die Haltungen, die der Erzähler äußert, – so inkonsistent sie ohnehin sind – nicht auf den Autor Lucan übertragen werden können. Da jedoch auch alle anderen Ebenen des Epos durch Inkonsistenz gekennzeichnet sind, kann ebensowenig eine andere Haltung als die des Autors identifiziert werden. Erkenntnisse über eine politische Haltung Lucans sind damit aus dem Text heraus kaum zu treffen. Keineswegs jedoch sollen damit Erkenntnisse über den historischen Kontext bestritten werden; lediglich die enge Frage nach einer politischen Haltung erweist sich als falsche Frage an den Text.

Das letzte Kapitel soll schließlich zeigen, wie das Epos in den historischen Kontext eingebunden werden und sich dabei als äußerst erkenntnisreich erweisen kann. Bereits Matthew Roller deutete auf die Notwendigkeit hin, von einem breiteren Ver-

ständnis von ‚Politik‘ auszugehen, und untersuchte die Inkonsistenzen im *Bellum Civile* bezüglich differierender Wertordnungen. Dieser Ansatz soll ausgeweitet werden und das *Bellum Civile* in die Entwicklung des Prinzipats in seiner Verschränkung von politischen und gesellschaftlichen Strukturen, die besonders im Umgang mit der eigenen Geschichte zum Ausdruck kommen, eingeordnet werden.

Wie man in der römischen Antike mit der eigenen Vergangenheit umging, wurde insbesondere für die Zeit der Republik untersucht. Römische Erinnerungskultur stiftete Identität für den gesamten *populus Romanus*. Die Vergangenheit war vielfach Anknüpfungspunkt für rituelle Praktik, monumentale Repräsentation und literarische Darstellung. Diese Medien lagen in der aristokratisch geprägten Republik in den Händen der senatorischen Führungsschicht; der Bezug auf die Vergangenheit legitimierte und stabilisierte so das gesellschaftlich-politische System. Als sich mit dem Prinzipat die Machtstrukturen wandelten, bedingte dies zwangsläufig einen Wandel in der *memoria*-Kultur, der sich in allen Medien, so auch in der historischen Literatur des Prinzipats niederschlug. Über diesen Wandel und über den Umgang mit Geschichte und Erinnerung in Neros Zeit wird sich Lucans Werk als äußerst aufschlussreich erweisen.

2 Alexander in Lucans *Bellum Civile* – Kritik an Caesar und Nero?

Nachdem Caesar in Pharsalos den entscheidenden Sieg im Bürgerkrieg davongetragen hatte, floh Pompeius nach Alexandria zu seinem vermeintlichen Verbündeten Ptolemaios, wurde dort aber enthauptet. Caesar folgte ihm, konnte jedoch nur noch seinen Kopf in Empfang nehmen. Lucans neuntes Buch endet mit der Übergabe des Hauptes an Caesar; das zehnte setzt mit Caesars Landung in Alexandria ein. Zunächst wird die gespannte, bedrohliche Stimmung in der alexandrinischen Bevölkerung geschildert. Caesar habe darauf kaltblütig reagiert. Als erste Handlung habe er Alexandrias Sehenswürdigkeiten besichtigt, sich aber für nichts außer das Grab Alexanders interessiert. Es folgt ein Exkurs über Alexander, der von der ersten Zeile an eine klare negative Wertung enthält: Alexander wird als wahnsinnig bezeichnet.¹ Mit dieser Charakterisierung setzt der Rekurs auf gängige Tyrannentopoi ein. Alexander wird als abschreckendes Beispiel eines Alleinherrschers, eines Feindes der *libertas*, eines Verheerung bringenden, blutbesudelten Feldherren, der in seinem Größenwahn vor nichts Halt macht, der die natürlichen Grenzen des Möglichen überschreiten möchte und den das Schicksal nur durch seinen Tod aufhalten konnte, beschrieben.

Der Exkurs selbst ist klar gegliedert und folgt gängigen rhetorischen Schemata.² Im ersten Abschnitt (20-28a) wird in Anspielung auf die Form einer Grabinschrift³ die Bedeutung des Alexander-Grabes erläutert: Es kennzeichne die Unfreiheit der ganzen Welt, die von einem einzigen Mann beherrscht werde. Anschließend folgen die Taten, Vorhaben und schließlich der Tod Alexanders (28b-46). Als Abschluss steht ein Vergleich mit Rom (47-52): Die Parther hätten Alexander gefürchtet; heute aber müssten sich die Römer, die doch den Rest der Welt beherrschten, zu ihrer Schande von den Parthern, dieser ehemals harmlosen Provinz im Alexanderreich,⁴ geschlagen geben. Nach dem Exkurs setzt sich die eigentliche Handlung mit der Ankunft des Ptolemaios in Alexandria fort.

In der gängigen Deutung wird der Alexanderexkurs als Kritik an Nero gefasst und in das klassische Verständnis von Lucan als republikanischem Oppositionellen eingeordnet. Die negative Zeichnung Alexanders beziehe sich auf Caesar und bestätige dessen negative Charakterisierung im gesamten *Bellum Civile*. Lucan kritisiere durch dieses einheitlich negative Caesarsbild den Prinzipat und Caesars Nachfolger Nero. Der

1 Lucan. 10,20: *Pellaei proles vaesana Philippi*.

2 Vgl. hierzu SCHMIDT, Caesar, 33-92 (mit einer weiteren Untergliederung). Zum Exkurs in der rhetorischen Form einer *vituperatio*: BONNER, *Declamation Schools*, 88f.; GALTIER, *L'épopée brisée*, 302-305; CROISILLE, *Alexandre*, 268f.; MORFORD, *Poet Lucan*, 13; 18; CHRISTENSEN, *Alexander*, 122.

3 Lucan. 10,20f.: *illic [...] proles [...] iacet*.

4 Lucan. 10,52: *exiguae secreta fuit provincia Pellae*.

Alexanderexkurs richte sich somit über Caesar gegen Nero; dieser Bezug werde dadurch bestärkt, dass Nero selbst Alexander nachgeeifert haben soll.⁵

Im Folgenden soll die Problematik dieses Verständnisses dargestellt werden. Zunächst ist die angebliche Bezugnahme des historischen Nero auf Alexander zu hinterfragen. Anschließend soll die Alexanderfolie im *Bellum Civile* untersucht werden, denn der geschilderte Alexanderexkurs stellt keineswegs die einzige Stelle dar, an der Alexander als Bezugspunkt gewählt wird. Genauso wenig wird Alexander nur auf Caesar bezogen. Vor dem Hintergrund solcher komplexer Bezugnahmen ist zu prüfen, ob Alexander tatsächlich durchweg als negative Vergleichsfolie dient und welche Auswirkungen ein modifiziertes Verständnis auf die Interpretation des Alexanderexkurses sowie auf die Annahme der Kritik an Nero hat.

2.1 Nero und Alexander

Dass Lucans Alexanderexkurs auf Nero zu beziehen sei, wird immer wieder mit dem Argument begründet, Nero selbst habe auf Alexander als sein Vorbild verwiesen; werde Alexander bei Lucan nun negativ charakterisiert, sei dies als Kritik an Nero zu verstehen. Vor allem im Kontext von breit angelegten Untersuchungen zur Alexander-Rezeption suchte man Beweise für eine bewusste und gezielte Alexandernachahmung Neros. Im Folgenden sollen die Argumente für diese These gesammelt und kritisch geprüft werden.

Die Annahme, bereits die Charakterisierung Alexanders bei Lucan – etwa als *vaesanus* (10,20) und *felix praedo* (10,21) – weise auf Charakterzüge Neros, wie sie in neuerer Zeit vor allem Ulrike Auhagen vertritt,⁶ erscheint verlockend naheliegend. Sie beruht jedoch einerseits auf unbegründeter Spekulation,⁷ andererseits übersieht sie, dass Lucan für seine Ausgestaltung des Alexanderpassus gängige Tyrannentopik verwendet, die für sich genommen keine Möglichkeit bietet, auf eine bestimmte Person zu verweisen.

⁵ ROSSI, *Sine fine*, 244f.; AUHAGEN, *Alexander-Darstellung*; BERTI, *Liber X*, 72f.; CROISILLE, *Alexandre*; SCHMIDT, *Caesar*, 33-41; LUISI, *Mito di Alessandro*; AHL, *Lucan*, 222-225; MORFORD, *Poet Lucan*, 13-19; CHRISTENSEN, *Alexander*, 121-130. Vgl. zur Alexander-*imitatio* Neros KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 150-154, und FRANK, *Alexander*, 89-94.

⁶ AUHAGEN, *Alexander-Darstellung*, bes. 137-140; ebenso bereits CHRISTENSEN, *Alexander*, 128f. Vgl. LUISI, *Mito di Alessandro*, 116.

⁷ Beispielsweise spekuliert AUHAGEN, *Alexander-Darstellung*, 137, zur Charakterisierung Alexanders als *vaesanus* ohne weitere Begründung oder Kontextualisierung: „Dieses Stichwort auf den wahnsinnigen Nero zu beziehen wird für Lukans Zeitgenossen nicht besonders fern gelegen haben.“

Auch die vermeintliche Bestätigung durch den Vergleich mit Äußerungen bei Seneca, die Alexander ebenfalls negativ bewerten,⁸ führt nicht weiter. Die Tatsache, dass sich auch andere Autoren negativ zu Alexander äußern, beweist für sich genommen noch nicht, dass Nero tatsächlich Alexander als sein Vorbild hingestellt habe. Vielmehr müssten Äußerungen gefunden werden, die dezidiert Alexanderkritik mit Nerokritik verbinden. Zwar ist Alexander bei Seneca in der Tat negativ bewertet, jedoch wird er etwa in *De clementia* ganz offensichtlich als abschreckendes Beispiel Nero, dem künftigen Princeps, vor Augen gehalten; Nero und Alexander werden damit zu Gegensätzen.⁹ Plinius d. Ä. hingegen charakterisiert Nero in einigen Äußerungen zwar negativ im Sinne gängiger Tyrannentopik, spricht hingegen positive Aspekte Alexanders an.¹⁰ Beide Autoren verwenden zudem das Alexander-*exemplum* ganz unabhängig von Nero in spezifischen Kontexten. Eine Verbindung von Alexander- zu Nerokritik ist somit durch den Vergleich mit zeitgenössischen Autoren nicht zu bestätigen.

Konkrete Hinweise auf Neros Alexander-*imitatio* meint man im militärischen Bereich zu finden: Neros Pläne eines Feldzuges Richtung Orient.¹¹ Jedoch weisen nur sehr wenige Quellen auf geplante Feldzüge Neros in die Kaukasus-Region und nach Äthiopien hin.¹² Sie sind zudem so knapp und uneinheitlich, dass sich daraus nur

8 S. dazu mit Vergleichsstellen: KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 153f.; NARDUCCI, Lucano, 245; AUHAGEN, *Alexander-Darstellung*, 137f.; CROISILLE, *Alexandre*, 273-275; LUISI, *Mito di Alessandro*, 116; MARTI, *Sinn und Bedeutung*, 115f. Vgl. ANDRÉ, *Alexandre le Grand*, 23f., und FEARS, *Stoic View*, 121f.

9 Sen. clem. 1,25,1, vgl. SPENCER, *Alexander*, 109-112. Das komplexe Verhältnis Senecas zu Nero ist viel diskutiert, s. bes. GRIFFIN, *Seneca*. Zu Nero in Senecas Schriften s. SCHUBERT, *Studien*, 15-43; 174-227; vgl. jüngst KER, *Outside and Inside*. Zur negativen Zeichnung Alexanders in weiteren Stellen s. ISAGER, *Alexander*, 81f.; SPENCER, *Alexander*, 69-79; 89-93; 97-109; ROLLER, *Constructing Autocracy*, 88-90, der die „ethical complexity“ (90) des Alexander-*exemplum* betont.

10 Zu Plinius und Nero s. Kap. 3.3, S. 100f. Einen Überblick über negative Äußerungen Plinius' zu Nero geben SCHUBERT, *Studien*, 312-324, und BALDWIN, *Roman Emperors*, 72-75; s. auch MÉTHY, *Neron zu Plin. nat. 30,14-17*. Positive Äußerungen zu Alexander z.B. Plin. nat. 7,109; 8,44; vgl. KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 154; ISAGER, *Alexander*, 82f.

11 So argumentieren FRANK, *Alexander*, 90f.; KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 152; AUHAGEN, *Alexander-Darstellung*, 142; CROISILLE, *Alexandre*, 272; HEUSS, *Alexander*, 86; CHRISTENSEN, *Alexander*, 128. Ausführlicher, z.T. im Kontext orientalischen Einflusses bzw. Ambitionen Neros: HEIL, *Orientalische Außenpolitik*, 159-182; KOLENDO, *Projet d'expédition*; AIARDI, *Interessi neroniani*, und SANFORD, *Nero*, bes. 88-98.

12 Beide Pläne nennt Cass. Dio 63,8,1. Den Äthiopienfeldzug erwähnt Plin. nat. 6,181 im Kontext der Nilexpedition. Einen Feldzug zu den Kaspischen bzw. Kaukasischen Pforten führen Plin. nat. 6,40, Tac. hist. 1,6,2 und Suet. Nero 19,2 an. Tac. hist. 1,31 und 70 berichten von Truppen, die nach Alexandria vorausgeschickt worden waren, dann aber im Kontext von Neros Sturz wieder zurückgerufen wurden.

schwer konkrete Pläne und Motive bestimmen lassen.¹³ Die Anzeichen für einen Äthiopienfeldzug sind sehr gering und an ausführliche Berichte über eine Nilexpedition gekoppelt.¹⁴ Sie werden, falls ernst genommen, meist mit dem Kaukasusfeldzug als ein zusammengehöriges militärisches Vorhaben verstanden, das nach Neros Griechenlandreise anzusiedeln sei. Durch die Unruhen in Italien und Neros folgenden Sturz hätten die Pläne jedoch nicht mehr durchgeführt werden können.

Für den Feldzug in die Kaukasusregion findet sich hingegen einen konkreten Hinweis auf Truppenaushebungen. Sueton berichtet, dass Nero im Zusammenhang mit diesem Feldzug in Italien eine *Alexandri Magni phalanx* habe ausheben lassen,¹⁵ was nach Meinung der Interpreten auf eine mit dem Feldzug zusammenhängende Alexander-imitatio deutet.¹⁶ Während von dem Feldzug in verschiedenen Quellen gesprochen wird, ist die Nennung dieses Namens jedoch singular. Cassius Dio dagegen bestätigt an anderer Stelle die Aushebung einer italischen Legion, benennt sie aber mit dem offiziellen Namen *I Italica*.¹⁷

Grundlegendes Problem der Debatte um geplante Feldzüge Neros ist eine differierende Einschätzung von dessen militärischem Interesse. Dass der Osten zu seiner Zeit ein Krisenherd war, ist nicht in Abrede zu stellen, wie die überlieferten Konflikte um Armenien belegen. Jedoch legte Nero diese Angelegenheit in die Hände seines erfahrenen Feldherren Corbulo, wie er auch in anderen Provinzen für die Verwaltung und militärische Sicherung stets auf bewährte Senatoren zurückgriff und sich selbst weitestgehend heraushielt.¹⁸ So ist es höchst unwahrscheinlich, dass Nero einen Feldzug Richtung Osten persönlich begleitet hätte. Davon scheinen aber die Vertreter einer Alexander-imitatio auszugehen.

Zudem ist die Tendenz erkennbar, dass Nero im Verlauf seiner Herrschaft militärische Ehrungen transformierte, indem er sie auf andere Bereiche ausdehnte. Nach der Pisonischen Verschwörung vergab er etwa Triumphinsignien an treue Anhänger oder zog bei seiner Rückkehr aus Griechenland in einer Art künstlerischen Triumph

13 Kritischer zum Alexander-Bezug äußert sich bereits SCHUMANN, Hellenistische und griechische Elemente, 17-19. Ohne Nennung Alexanders diskutiert bei GRIFFIN, Nero, 228f. MALITZ, Nero, 99-101, hält eine Alexander-Imitation für möglich. In der aktuellen Forschung wird Zurückhaltung bereits gegenüber den Feldzugsplänen an sich geäußert, s. etwa: MEIER, Qualis artifex pereo, 588f.; WALDHERR, Nero, 154f.

14 Zur Expedition s.u. S. 27.

15 Suet. Nero 19,2.

16 FRANK, Alexander, 90f.; KÜHNEN, Imitatio Alexandri, 152; AUHAGEN, Alexander-Darstellung, 142; CROISILLE, Alexandre, 272; CHRISTENSEN, Alexander, 128.

17 Cass. Dio 55,24,2. Vgl. zur Sueton-Stelle: BRADLEY, Suetonius, z.St. Zur Legio I Italica: RITTERLING, Legio (I Italica), und ABSIL, Legio I Italica.

18 MEIER, Qualis artifex pereo, 588f.; WALDHERR, Nero, 130-158; MALITZ, Nero, 57-69; SHOTTER, Nero, 25-39; GRIFFIN, Nero, 221-230.

in Rom ein.¹⁹ Der zunehmende Inszenierungscharakter solcher Ehrungen, die sich immer mehr vom militärischen Gehalt entfernten, deuten, wenn nicht auf ein gänzlich desinteressiertes Nero am Militärischen, so doch zumindest auf eine Verlagerung seiner diesbezüglichen Interessen.²⁰

Mit der Betonung dieser Tendenzen von Neros Herrschaft ist auch die vorliegende Arbeit einer Deutung verhaftet, die Nero überwiegend als Künstler versteht, was in der jüngeren Forschung vermehrt thematisiert wurde.²¹ Militärische Aspekte interessierten Nero, wenn überhaupt, nur sekundär. Alexander als Vorbild passt nicht zu einem Künstler-Princeps. So ist es äußerst unwahrscheinlich, Feldzugspläne, die eventuell existiert haben mögen, aber für Nero keine bedeutende Rolle gespielt hätten, als Rückgriff auf Alexander deuten zu wollen.

Ohnehin wären diese Pläne und die Aushebung der *I Italica* in die letzten Jahre von Neros Herrschaft zu datieren. Selbst wenn Nero sich – so dünn die Hinweise darauf auch sind – in die Nachfolge Alexanders hätte stellen wollen, fand dies bereits deutlich nach Lucans Tod statt.²² Zu Lucans Lebzeiten bestehen keinerlei Hinweise für die Annahme einer Alexander-*imitatio* innerhalb des militärischen Bereichs; sein Werk kann darauf folglich nicht Bezug nehmen.

Auch hinsichtlich eines naturwissenschaftlichen Interesses meinte man, einen Bezug Neros auf Alexander konstatieren zu können. Der angebliche Plan eines Äthiopienfeldzuges steht, wie erwähnt, im Kontext einer Nilexkursion, mit der Nero Alexander nachgeeifert habe.²³ Während die von Nero beauftragte Expedition und deren Erkenntnisse relativ gut bezeugt sind,²⁴ ist das jedoch für eine Nilexpedition Alexanders keineswegs der Fall. Die erste Quelle, die diese direkt anspricht, ist Lucan selbst, ansonsten existieren nur zwei knappe spätantike Erwähnungen.²⁵ Eine Nilexkursion als bewusste Anknüpfung Neros an Alexander zu werten, erübrigt sich damit.

Noch ferner liegt es, über die Nilexpedition hinaus eine allgemeine ‚Ägyptomanie‘ Neros als Indiz für eine Alexandernachahmung zu werten. Zwar gibt es einige Hinweise auf ‚ägyptischen Einfluss‘ auf Nero und bekannt ist auch seine geplante Reise nach Alexandria, die er abbrechen musste, als er schon auf dem Weg war.²⁶ Aber

19 S.u. S. 29f.

20 S. bes. CHAMPLIN, Nero, 210-234, und GRIFFIN, Nero, 230-237.

21 Etwa MEIER, *Qualis artifex pereo*; MALITZ, Herrscher als Künstler; CHAMPLIN, Nero; RILINGER, Seneca; EDWARDS, *Imitations*.

22 Darauf weist bereits SENG, Troja-Motive, 129, hin.

23 Bes. AUHAGEN, Alexander-Darstellung, 140f. Vgl. NARDUCCI, Lucano, 246; ALCOCK, Nero at Play, 104 mit Anm. 24, die zudem Neros Versuch, die Tiefe des Alkyon-Sees messen zu wollen (Paus. 2,37,5), als Hinweis auf sein Interesse an Naturphänomenen im Sinne Alexanders anführt.

24 Sen. nat. 6,8,3; Plin. nat. 6,181 und 184.

25 Für Belege und Diskussion s. Kap. 2.2.2, S. 55f.

26 Ägyptische Praktiken Neros: CROISILLE, *Alexandre*, 272. Orientsympathie: LUISI, *Mito di Alessandro*, 114f. Reise nach Alexandria: KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 150; FRANK, *Alexander*, 90; vgl. Suet.

selbst wenn eine Ägyptenbegeisterung Neros vorhanden war, lässt sich daraus ohne jeglichen konkreteren Hinweis nicht die Intention ablesen, es Alexander gleichzutun.

Ähnlich verhält es sich mit Neros immer wieder beschworenem Philhellenismus.²⁷ Wie sich dieser als Alexander-*imitatio* umdeuten lassen soll, ist nicht einleuchtend, zumal Neros Einstellung zu den Griechen durchaus nicht unumstritten ist.²⁸ Besser ließe sich Philhellenismus ohnehin über den künstlerischen Aspekt von Neros Prinzipat rechtfertigen; wie bereits angesprochen, schließt dies aber einen Bezug auf Alexander aus.

Über solche konstruierten Bezüge hinaus führen die Verfechter einer Alexander-*imitatio* Neros auch angebliche direkte Verweise auf Alexander an. Ein gängiger Porträttyp Neros lege besonders durch seine in Stirnlocken gelegte Frisur einen Vergleich mit Alexander nahe.²⁹ Doch diese Deutung konnte bereits schlüssig widerlegt werden: Neros Frisur sei überhaupt nicht von hellenistischen Frisuren beeinflusst, sondern stelle eine Luxusfrisur dar, die in der Zeit Neros in Mode gekommen und auch in der Folgezeit weit verbreitet gewesen sei, wie Petra Cain anhand der vergleichenden Betrachtung der Männerbildnisse dieser Zeit nachweisen konnte. Die aufwändige Frisur steht dabei im Kontext des Luxusdiskurses; in literarischen Quellen tauche immer wieder abwertender Spott über derartig aufwändige Haarpflege bei Männern auf. Nichtsdestotrotz habe sich die Abbildung dieser Frisur nicht nur in privaten, sondern auch öffentlichen Kontexten durchsetzen können, wozu Neros Verwendung und die Aufnahme der Frisur ins offizielle Kaiserportrait stark beigetragen haben dürften. Als Alexandernachahmung ist sie damit keinesfalls zu verstehen.³⁰

Eine weitere direkte Bezugnahme wird aus einer Äußerung bei Plinius d.Ä. gelesen: Nero habe ein Lysipp-Standbild Alexanders vergolden lassen, da er so sehr Gefallen daran gefunden hätte. Später habe man den wertvollen Goldüberzug wieder abgenommen, da er die künstlerische Schönheit des Standbildes beeinträchtige.³¹ Diese Stelle scheint jedoch weniger auf Neros Verhältnis zu Alexander zu zielen, sondern vielmehr auf sein Verständnis von Kunst. Sie ist vor allem als Spott über seine künstlerischen Interessen zu interpretieren. Wieder steht die Vorstellung von übertriebenem,

Nero 19; Tac. ann. 15,36. Zu Nero und Ägypten generell: CHAMPLIN, Nero, 173-175; SCHUMANN, Hellenistische und griechische Elemente, 7-21.

27 FRANK, Alexander, 91f.; KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 150; HEUSS, Alexander, 86.

28 Zu Neros Philhellenismus und der Forschungsdebatte: MEIER, *Qualis artifex pereo*, 566-569; SHOTTER, Nero, 40-57; GRIFFIN, Nero, 208-220; SCHUMANN, Hellenistische und griechische Elemente.

29 AUHAGEN, Alexander-Darstellung, 136f., KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 105f., und weitere derartige Deutungen gehen alle auf L'ORANGE, *Apotheosis*, 57-63, zurück, der seine Deutung aber in einem bereits veralteten Erklärungsmodell der Herrschaft Neros als hellenistischer Monarchie begründet. Vgl. auch Suet. Nero 51; Cass. Dio 62,9,1.

30 CAIN, Männerbildnisse, 58-61; 80-95. Vgl. BERGMANN, Strahlen, 149.

31 Plin. nat. 34,63. Vgl. AUHAGEN, Alexander-Darstellung, 137; KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 152; FRANK, Alexander, 91; CROISILLE, *Alexandre*, 272.

verderblichem Luxus im Vordergrund; durch die Vergoldung sei das Kunstwerk zwar materiell wertvoller, aber im Endeffekt beschädigt worden.

Weitere Hinweise auf einen Alexanderbezug sind sehr vage und auf spekulativer Ebene angesiedelt. So konstruiert etwa Alfred Heuss aus der Mitteilung bei Sueton, Nero sei bei seiner Rückkehr aus Griechenland in einen Purpurmantel und eine sternbestickte Chlamys gekleidet in Rom eingezogen,³² dies sei der Sternenmantel Alexanders gewesen.³³ Diese Deutung ist jedoch eine reine Vermutung. Sie passt nicht zum Kontext der Stelle, der ein ganz anderes Verständnis nahelegt. In der Beschreibung bei Sueton und Cassius Dio erscheint der Einzug Neros als eine Vermischung von römischem Triumph mit griechischer εἰσέλασις, dem Einzug des Siegers bei panhellenischen Spielen in seine Heimatstadt.³⁴ Das Geschehen ist damit im Kontext von Neros Selbstverständnis als Künstler zu werten. Er inszeniert seinen künstlerischen Erfolg mit deutlichen Anspielungen auf den römischen Triumphzug. So symbolisiert auch Neros Bekleidung die bereits angesprochene Vermischung von künstlerischer und militärischer Ehrung: Das übliche römische Triumphalgewand stellte die *toga picta*, eine mit goldenen Sternen bestickte Purpurtoga, dar.³⁵ Nero kombinierte diese Symbolik nun in neuartiger Weise mit einer Chlamys, einem griechischen Mantel. Der bei Sueton überlieferte Sternenmantel verweist damit nicht auf Alexander den Großen, sondern auf die *toga picta* als traditionelles römisches Triumphalgewand und auf Neros Transformation des römischen Triumphritus durch den Einbezug griechischer Elemente.

Bisweilen wird zudem Neros Herculesnachahmung als Anzeichen einer Alexander-*imitatio* wahrgenommen.³⁶ Wie für Alexander, so existieren tatsächlich auch für Nero Hinweise auf eine Herculesnachahmung, jedoch nicht viele.³⁷ Ein Bezug Neros auf Hercules muss allerdings nicht zwangsläufig mit einer Alexander-*imitatio* zusammenhängen; weitere Anhaltspunkte müssten hinzukommen, die aber bei Nero – wie festgestellt – nicht vorliegen. Daher dient Hercules nicht als Verweis auf Alexander, sondern kann alleine oder in völlig anderen Kontexten stehen. Edward Champlin erläutert dies etwa im Zusammenhang mit Neros Apollo- und Augustusnachahmung.

32 Suet. Nero 25,1; vgl. Cass. Dio 63,20,1-21,1 (dieser spricht aber nur von einem goldbestickten Purpurgewand).

33 HEUSS, Alexander, 86: „Sternenmantel des Kosmokrators“; darauf bezogen FRANK, Alexander, 92; KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*, 151.

34 Suet. und Cass. Dio (s.o. Anm. 32) weisen auf diese Verbindung bei der Beschreibung, dass ein Stück der Mauer zu diesem Zwecke niedergerissen wurde, hin. Vgl. CHAMPLIN, Nero, 229-234; MEIER, *Qualis artifex pereo*, 599; MILLER, *Triumphus*. Zur εἰσέλασις: VERSNEL, *Triumphus*, 155-161; BRADLEY, *Suetonius*, 148f.

35 Von einer goldenen Bestickung der *toga picta* wird generell ausgegangen; die Bestickung mit goldenen Sternen nennt App. Pun. 66, 297. S. VERSNEL, *Triumphus*, 56.

36 Etwa FRANK, Alexander, 93; HEUSS, Alexander, 86.

37 Suet. Nero 53 (Interesse für Ringkampf; geplanter Kampf gegen Löwen im Amphitheater); Cass. Dio 63,20,5 (Anrede als Hercules); Cass. Dio 63,9,4 und Suet. Nero 21,3 (Auftritt in der Rolle des Hercules). Für weitere Hinweise s. CHAMPLIN, Nero, 135-138.

Darüber hinaus meint er im Bezug auf Hercules einen Verweis auf populäre Aspekte seines Vorfahren Antonius zu erkennen.³⁸

Viele Hinweise auf Nero als Nachahmer Alexanders stellen sich folglich bei näherer Betrachtung als nicht haltbar heraus. Das wenige Verbleibende ist zweifelhaft und bietet keine Basis, um eine bewusste Alexander-*imitatio* postulieren zu können. Besonders deutlich wird dies im Vergleich mit den sorgfältig inszenierten Bezügen Neros auf Augustus oder Apollo, die in den Quellen gut dokumentiert sind.³⁹

Neros angebliche Alexandernachahmung wird überwiegend in Studien postuliert, welche die Alexander-Rezeption in der Republik und im Prinzipat untersuchen. Sucht man freilich lange genug, lassen sich bei allen Herrschern Züge finden, die auf die große Herrschergestalt Alexander verweisen könnten, ohne dass eine Nachahmung bewusst intendiert wäre. Für Nero hat sich gezeigt, dass Bezüge auf Alexander nur schwach ausgeprägt, aus dem Kontext gerissen, falsch gedeutet oder gar gänzlich konstruiert sind. Damit kann an einer Alexander-*imitatio* für Nero nicht festgehalten werden. Lucans Alexanderexkurs ist folglich nicht per se als Nerokritik zu verstehen, da ein direkter Verweis von Alexander auf Nero nicht vorausgesetzt werden kann.

2.2 Caesar und Alexander

Als weitere Möglichkeit, den Alexanderexkurs als Kritik an Nero zu verstehen, sehen die Interpreten den Bezug Alexanders auf Caesar. Die negative Darstellung Alexanders bestätige die negative Bewertung Caesars im ganzen Epos. Mit Caesar als Gründer der iulisch-claudischen Dynastie und der damit verbundenen Kritik im ganzen Werk ziele Lucan auf Nero.

Ob Alexander tatsächlich im gesamten *Bellum Civile* negativ dargestellt wird und welche Bedeutung dies für die Beurteilung Caesars hat, soll im Folgenden untersucht werden. Daraus ist ein Kontext für den Alexanderexkurs im zehnten Buch zu gewinnen. Es muss außerdem in Betracht gezogen werden, dass Alexander nicht nur auf Caesar bezogen wird, sondern auch auf weitere Protagonisten; doch zuerst soll Alexander als Folie für Caesar im Mittelpunkt stehen.

2.2.1 Caesar und Alexander in Troja

Eine wichtige Stelle, in der Lucans Caesar mit Alexander verglichen und deutlich Bezug auf den nur wenig später folgenden Alexanderexkurs genommen wird, ist Caesars

³⁸ CHAMPLIN, Nero, 135-144; 171-177.

³⁹ Für einen Überblick mit Literaturhinweisen: MEIER, *Qualis artifex pereo*, 587f. mit Anm. 94. S. bes. CHAMPLIN, Apollo, und ders., Nero.

Besuch in Troja am Ende des neunten Buches. Nachdem im neunten Buch bis Vers 949 Cato und sein Marsch durch die Wüste behandelt wurde, widmet sich die Erzählung nun wieder Caesar. Nach der Schlacht von Pharsalos verfolgt dieser den fliehenden Pompeius und gelangt dabei in das Gebiet von Troja. Bevor er schließlich nach Alexandria weiterreist, stattet er – im Gegensatz zum historischen Caesar, für den dies nicht überliefert ist⁴⁰ – dem berühmten Schauplatz der homerischen Epen, dem Ursprung des römischen Gründungsmythos und nicht zuletzt der Stadt seiner Vorfahren, einen Besuch ab.

Die epische Darstellung lässt sich in drei Sinnabschnitte unterteilen:⁴¹ Zuerst schildert der Erzähler Caesars ‚touristischen‘ Rundgang durch die Sehenswürdigkeiten um und in Troja (961-979). Er betont dabei den ruinösen Zustand der bedeutenden Plätze. Als Caesar unbedarft über eine Wiese schreitet, kommt ein Einwohner quasi als örtlicher Fremdenführer hinzu, klärt ihn darüber auf, dass er nicht auf Hektors Grab treten solle, und weist ihn auf den Altar des Zeus Herkeios hin. An dieser Stelle unterbricht ein Kommentar des Erzählers, einer der bekanntesten Abschnitte im ganzen Epos, die Handlung (980-986). Der Erzähler stellt sein Werk in die Nachfolge Homers und verheißt sich selbst und Caesar ewigen Ruhm. Im Anschluss fährt die Erzählung mit dem Fokus auf Caesar fort (987-999). Nachdem dieser die altherwürdigen Ruinen betrachtet hat, errichtet er einen Altar, opfert Weihrauch und spricht ein Gebet an die trojanischen Gottheiten, die Götter seiner Vorfahren. Er bittet sie, ihm Erfolg zu gewähren; dann werde er Troja wieder aufbauen.

Der gesamte Passus bildet eine zentrale Stelle in Lucans Epos und wurde demgemäß oft von der Forschung in den Blick genommen. Doch bis heute konnte man über seine Interpretation keine Einigkeit erlangen. Im Folgenden soll er hinsichtlich der Beurteilung Alexanders und Caesars untersucht werden. Doch wird gerade der Blick auf Alexander und seine paradigmatische Funktion für die Gestaltung Caesars Erkenntnisse erzielen, die auch einen Beitrag zur Gesamtinterpretation des Abschnittes leisten.

40 Caesars Reiseroute an sich stimmt mit den Quellen überein, s. Caes. civ. 3,106,1; Plut. Caes. 48,1; App. civ. 2,89; Cass. Dio 42,6f. Für einen Trojabesuch des historischen Caesar spräche allenfalls Strab. 13,27,[594f.], der Wohltaten Caesars an Troja erwähnt und dies, wie auch im Folgenden für Lucan gezeigt, mit Bezügen auf Homer, Alexander und Aeneas verbindet. Allerdings datiert Strabon Caesars Wohltaten nicht, noch erwähnt er einen Besuch in Troja. Vgl. zur Diskussion: ZWIERLEIN, Lucans Caesar, 465f.; EIGLER, Caesar in Troja, 191; 193f.; WICK, Liber IX Kommentar, 401; ROSSI, Remapping, 313 Anm. 1.

41 ZWIERLEIN, Lucans Caesar, 460f. Dagegen unterteilt SENG, Troja-Motive, 124, den ersten Abschnitt und kommt so auf vier Abschnitte. TESORIERO, Trampling, 205, bezieht die Vorgeschichte, die Anreise Caesars (ab V. 950), mit in ersten Abschnitt ein.

Alexander als negative Folie für Caesar?

Beim Blick auf die Forschungsgeschichte des letzten Jahrhunderts zeichnet sich ab, dass Caesar recht einhellig als negative Figur interpretiert wurde – wie im gesamten Werk, so auch im Trojaabschnitt.⁴² Doch gerade hier führte ein negatives Caesarverständnis offenbar zu Problemen. Betrachtet man nur Lucans Caesar in Troja, ohne das gesamte Werk zu berücksichtigen, sind zunächst keine eindeutig negativen Marker erkennbar. Dem unbedarften Leser erscheint Caesar im ersten und dritten Teil als wissbegierig, als Mann, der seine Vorfahren und die Geschichte mit Ehrfurcht betrachtet und sogar als frommer Stifter, der durch den Wiederaufbau Trojas vergangenes Unheil wiedergutmachen will. Im mittleren Teil wird ihm gar dauerhafter Ruhm versprochen, indem Lucan als neuer Homer seine Taten fortleben lasse.

Wie passt allerdings ein solchermaßen präsentierter Caesar zu einer im gesamten Werk ganz anders verstandenen Figur: einem grausamen, eiskalten, ja dämonischen Caesar, der etwa am Frühstückstisch auf das grausige Schlachtfeld von Pharsalos blickt,⁴³ oder einem Caesar, der sich durch die Überschreitung des Rubicon demonstrativ gegen die ihm erscheinende Patria wendet und damit alles andere als *pietas* gegenüber Religion und Vaterland zeigt?⁴⁴

Ein solches negatives Caesarbild und der offenbare Widerspruch zum Trojaabschnitt ist erklärungsbedürftig. So versuchte man etwa, das Problem durch eine Frühdatierung dieser Stelle zu lösen. Sie sei zusammen mit dem Nero-Elogium im ersten Buch entstanden, und darum wie dieses von positiver Grundstimmung; durch Lucans zu frühen Tod sei eine Überarbeitung nicht mehr möglich gewesen und sie sei dann von den Herausgebern in ihrer jetzigen Form an die für das Epos chronologisch richtige Stelle gesetzt worden.⁴⁵ Diese Argumentation basiert auf der These, dass sich Lucans Einstellung zu Nero während der Arbeit am *Bellum Civile* vom Positiven zum Negativen gewandelt habe und sich dieser Sinneswandel im Werk widerspiegele.⁴⁶ Doch mittlerweile steht fest, dass diese These nicht haltbar ist, finden sich doch auch schon in den ersten Büchern negative Äußerungen.⁴⁷ Zahlreiche weitere Unstimmigkeiten

⁴² Zum negativen Caesar im gesamten Werk s. bes. NARDUCCI, Lucano, 187-278; DONIÉ, Caesarbild, 114-137; AHL, Lucan, 190-230. Vgl. etwa GALIMBERTI BIFFINO, Antiheld; BURCK/RUTZ, Pharsalia, 182f. Zur negativen Beurteilung in Troja bes. ZWIERLEIN, Lucans Caesar, vgl. EIGLER, Caesar in Troja; TESORIERO, Trampling; SENG, Troja-Motive.

⁴³ Lucan. 7,786b-803a.

⁴⁴ Lucan. 1,183-227.

⁴⁵ HERRMANN, Prolog, 285f.; CIECHANOWICZ, Problem der Apostrophe, begründet diese These damit, die Caesaranrede und das Versprechen des ewigen Ruhmes bezögen sich direkt auf Nero. Für diese Verse als Kritik an Nero plädiert dagegen SENG, Troja-Motive, 128-130.

⁴⁶ S. bes. LEBEK, Pharsalia, und RUDICH, Dissidence and Literature.

⁴⁷ MEIER, Herrscherpanegyrik, 109f., für einen Überblick mit Literatur; PAULSEN, Problematik des Nero-Enkomiums, 190-198, für eine ausführlichere Darlegung. Vgl. den Forschungsüberblick in Kap. 1.2.2.

sind darüber hinaus mit der Konstruktion einer Frühdatierung des Trojaabschnittes verbunden, und so konnte insbesondere Otto Zwierlein diese Haltung schlüssig widerlegen.⁴⁸

Ein anderer Erklärungsansatz, der bis heute in der Forschung vertreten ist und das Meinungsbild dominiert, beruht darauf, subtile negative Wertungen Lucans im Trojaabschnitt aufzuspüren und damit die Stimmigkeit mit dem Gesamtwerk zu erweisen. Ein wichtiges Argument liefert für Zwierlein die Erkenntnis, dass Lucans Caesar auf Alexander Bezug nimmt.⁴⁹ Auch Alexander stattete Troja einen Besuch ab. In mehreren Quellen wird beschrieben, wie er die berühmten Örtlichkeiten besichtigt und aktiv die mythischen Helden nachahmt. Vor allem bezieht er sich hierbei auf Achilles, den er als seinen Vorfahren ansieht, und besucht dessen Grabmal.⁵⁰ Lucans Caesar besucht ebenso, bevor er Troja selbst besichtigt, die Grabstätten der griechischen Heroen, zuerst Sigeion, wo Achilles bestattet ist.⁵¹ Zudem wird er im gesamten *Bellum Civile* auf Homers Achilles bezogen, wie es etwa die Bedeutung der *ira* für Caesar nahelegt und die Forschung schon an einigen Szenen nachweisen konnte.⁵² Im Trojaexkurs wird somit über Achilles und Alexander eine direkte Linie zu Caesar gezogen.

Der Trojabesuch Alexanders wird in den Quellen darüber hinaus in struktureller Entsprechung zu Lucans Caesar mit der Thematik des Nachruhmes verknüpft. Alexander zeigt sich im Anschluss an seine Besichtigung gewissermaßen neidisch auf den Ruhm des iliadischen Helden, der von einem so bedeutenden Dichter verkündet wird. Unter anderen berichtet Ps.-Kallisthenes in anekdotenhafter Form:

Καὶ παραγίνεται εἰς Φρυγίαν· καὶ ἔλθων εἰς τὸν Σχάμανδρον ποταμὸν, ὅπου ἦλατο Ἀχιλλεύς, ἐνήλατο καὶ αὐτός. θεασάμενος δὲ τὸ ἔπαβόειον ὁ Ἀλέξανδρος οὐ πάνυ μέγα οὐδὲ οὕτως θαυμαστόν καθὼς συνέγραψεν Ὅμηρος, καὶ εἶπεν· „μακάριοι ὑμεῖς οἱ ἐντυχηότες τοιοῦτου κήρυκος Ὅμηρου, οἵτινες ἐν μὲν τοῖς ἐκείνου ποιήμασιν μεγάλοι γεγονάτε, ἐν δὲ τοῖς ὀρωμένοις οὐκ ἄξιοι τῶν ὑπ' ἐκείνου γεγραμμένων.“ καὶ προσελθὼν ποιητῆς τις εἶπεν· „Ἀλέξανδρε βασιλεῦ, κρεῖττον ἡμεῖς γράψομεν τὰς πράξεις τοῦ Ὅμηρου.“ (ὁ δὲ Ἀλέξανδρος εἶπε· „βούλομαι παρ' Ὅμηρῳ Θεοσίτης εἶναι ἢ παρὰ σοὶ Ἀγαμέμνων.“)

48 ZWIERLEIN, Lucans Caesar.

49 Ebd., 466-468, als ausführliche und immer noch maßgebliche Untersuchung der Parallelen. Vgl. SENG, Troja-Motive, 125-127; BUREAU, Lucanus, 79.

50 Plut. Alex. 15,7-9; Arr. anab. 1,11,7-12,2; Diod. 17,17,3; Strab. 13,593; Ps.-Kallisth. 1,42,6; Cic. Pro Arch. 24; Cic. fam. 5,12,7.

51 Lucan. 9,961-963. Vgl. SENG, Troja-Motive, 124f.; SCHRIJVERS, Crise poétique, 28f.

52 CHRISTOPHOROU, Presence; GREEN, Stimulus; LAUSBERG, Lucan und Homer, 1583-1586; LEBEK, Pharsalia, 70; 120f.; 153; ALBRECHT, Epische Tradition, 272-277.

Dann gelangte er nach Phrygien. Als er zu dem Fluß Skamandros kam, in den Achill gesprungen war, sprang auch er hinein. Und als er den siebenhäutigen Schild des Aias sah, gar nicht so groß und so wunderbar, wie ihn Homer beschrieben hat, sagte er: „Glücklich ihr, die ihr einen solchen Herold wie Homer gefunden habt und in seinen Gedichten groß dasteht, obwohl ihr in Wirklichkeit nicht seiner Worte würdig seid.“ Da trat ein Dichter hinzu und sagte: „Alexander, wir werden Deine Taten besser besingen als Homer.“ Alexander aber erwiderte: „Lieber möchte ich Homers Thersites sein als dein Agamemnon!“⁵³

In Lucans Trojaabschnitt ist eine vergleichbare Situation dargestellt. Im zweiten Teil, nach der Besichtigung Trojas, wird zunächst einleitend die Fähigkeit der Dichter genannt, ewigen Ruhm zu verleihen.⁵⁴ Es folgt eine direkte Anrede an Caesar, er solle nicht neidisch sein auf den Ruhm der Heroen.⁵⁵ Dann schließt das berühmte Versprechen an, im gleichen Maße wie Homer auch der *Pharsalia nostra*, dem eigenen Werk und damit den Geschehnissen um Caesar, zu ewigem Ruhm zu verhelfen.⁵⁶ Gerade der Neid Caesars, die Würdigung von Homers großer dichterischer Tat und gleichzeitig der Wunsch nach eigenem Nachruhm weisen deutliche Enstprechungen zur Überlieferung um Alexander auf.

Aus dem Vergleich mit Alexander trete Caesar – so Zwierlein – negativ hervor. Das Versprechen ewigen Ruhmes könne kein Lobpreis sein, da Alexander ein negativ belegtes Vorbild sei. Caesar, „der neue Despot, der Rom und die Welt in Knechtschaft führt, soll als geistiger Abkömmling des Urbildes aller Despotie gesehen werden, der das Vermächtnis seines Vorbildes, die Knechtung der Völker, für seine Zeit erfüllt und an seine Nachfolger weitergibt.“⁵⁷

Warum aber soll der Vergleich mit Alexander eine negative Wertung Caesars ergeben? Zunächst bietet Zwierlein die Begründung, Alexander sei generell in Lucans Zeit

53 Ps.-Kallisth. 1,42,6f. (übers. v. Helmut van Thiel); vgl. bes. Arr. Anab. 1,12; Cic. Pro Arch. 24 und Plut. Alex. 15,9.

54 Lucan. 9,980f.: *O sacer et magnus vatium labor! omnia fato / eripis et populis donas mortalibus aevum.*

55 Lucan. 9,982: *invidia sacrae, Caesar, ne tangere famae.* Mit *sacrae famae* ist zunächst der direkt zuvor genannte Ruhm, der durch Dichtung gewährleistet wird, zu verstehen (980: *sacer et magnus vatium labor*). Konkret ist damit der Bezug auf die zuvor im ersten Abschnitt geschilderten mythischen Helden gemeint, vgl. WICK, Liber IX Kommentar, z.St. S.u. zum Ruhm-Motiv in der Trojaszene.

56 Lucan. 9,983-986: *nam, si quid Latiis fas est promittere Musis, / quantum Zmyrmaei durabunt vatis honores, / venturi me teque legent; Pharsalia nostra / vivet, et a nullo tenebris damnabimur aevo.* Zum Vergleich mit dem Ruhm-Topos in der Dichtung s. grundsätzlich ZWIERLEIN, Ruhm. Das Verständnis von *Pharsalia nostra* ist umstritten (vgl. WICK, Liber IX Kommentar, z.St.). *me teque legent* wird meistens wie beschrieben als Verweis auf Lucan als Autor (*me*) und Caesar als Protagonist (*te*) im *Bellum Civile* aufgefasst. Daneben steht allerdings auch die Deutung, dass mit *te* Caesars gleichnamiges literarisches Werk bezeichnet ist, s. z.B. ROSSI, Remapping, 324.

57 ZWIERLEIN, Lucans Caesar, 469; vgl. EIGLER, Caesar in Troja, 192; SENG, Troja-Motive, 125-127; VÖGLER, Das neunte Buch, 247-249.

negativ verstanden worden.⁵⁸ Dies ist insofern problematisch, als für die Zeit Neros an literarischen Quellen außer Lucans Epos vor allem Senecas Schriften Aufschluss über das Alexanderbild liefern. Da die beiden Literaten aber vom Milieu und Gedankenhorizont, schließlich auch familiär eng zusammengehören, sollte hinterfragt werden, ob sie für ein Alexanderbild in neronischer Zeit tatsächlich repräsentativ sein können. Hierfür ist es nötig, als Vergleichsfolie die Alexanderrezeption in Rom auf breiterer Basis, besonders in der frühen Kaiserzeit, heranzuziehen.

Zum einen versuchte die Forschung, das Alexanderbild bei Seneca und Lucan auf ein grundsätzlich negatives Bild in der Stoa zurückzuführen. Aufgrund der generell starken Prägung durch die Stoa würde dann auch insgesamt in der frühen Kaiserzeit auf einen negativ verstandenen Alexander zu schließen sein. Diese Haltung konnte bereits von J. Rufus Fears plausibel widerlegt werden; heute scheint klar, dass sich kein eindeutiges Alexanderverständnis für gewisse Philosophenschulen festschreiben lässt.⁵⁹

Zum anderen wird der Einfluss der rhetorischen Schule, die das Alexander*exemplum* als Übungsstoff für Deklamationen verwendete, geltend gemacht. Auch hierbei wird von einem negativen Alexanderbild ausgegangen.⁶⁰ Alexander in der Rhetorik kann allerdings schwerlich von Alexander in der Literatur abgegrenzt werden, ist doch ein enger Zusammenhang von Rhetorik und Literatur gegeben. Insgesamt betrachtet werden durchaus immer wieder Alexanders Laster und Fehler (wie Trunksucht und Jähzorn) sowie tyrannische Aspekte seines Herrschergebarens angesprochen; negative Aspekte werden also tatsächlich hervorgehoben. Jedoch wird auch im positiven Sinne sein herausragendes Können als Feldherr und Welteroberer gelobt und dies oftmals in Vergleich mit Roms militärischen Leistungen gesetzt. Von einer einseitig negativen Deutung kann also keinesfalls gesprochen werden.⁶¹

Dass auch positive Deutungen Alexanders nicht gerade wenig verbreitet gewesen sein müssen, zeigen die vielen Abhandlungen zur *imitatio* Alexanders durch römische Feldherren und Kaiser. Pompeius gilt dabei geradezu als paradigmatisch; seine ostentative Bezugnahme auf Alexander wäre unvorstellbar, wenn Alexander grundsätzlich

58 ZWIERLEIN, Lucans Caesar, 468.

59 FEARS, Stoic View. Vgl. zum angeblich peripatetischen Alexanderbild, das Livius und Curtius beeinflusst habe: OAKLEY, Commentary, 659f., mit weiterer Literatur.

60 Schon FEARS, Stoic View, 128-130, und RUTZ, Lucan und die Rhetorik. S. bes. Sen. suas. 1 und 4 mit SPENCER, Alexander, 64-69, die aber auf die Ambivalenz der rhetorischen Strategie hinweist.

61 Zu Livius, insbes. dem berühmte Alexanderexkurs 9,17-19: OAKLEY, Commentary, 185-206, mit weiterer Literatur. Zu Valerius Maximus: WEILEDER, Valerius Maximus, 122-129; WARDLE, Valerius Maximus. Zu Curtius Rufus: ATKINSON, Curtius Rufus; BAYNHAM, Alexander. Dichtung liefert dagegen weniger Anhaltspunkte, vgl. schon CHRISTENSEN, Alexander. Eine Ausnahme stellt Verg. Aen. 6,794-805 dar, was seit NORDEN, Panegyricus, auf Alexander bezogen wird. Vgl. übergreifend: WEIPPERT, Alexander-Imitatio, 224-249; SPENCER, Alexander; KÜHNEN, Imitatio Alexandri, 123-138, die auch weitere Autoren auflisten.

als negatives Vorbild verstanden würde. Ähnlich gilt dies auch für die Bezugnahme der römischen *principes* auf Alexander, sofern sie sicher greifbar ist.⁶²

Der Blick auf die römische Alexanderrezeption zeigt folglich, dass ein ambivalentes Bild Alexanders vorlag. Zwar wurden immer wieder seine moralische Degeneration und grundlegenden Laster geißelt, doch Anknüpfen konnte man ebenso an Alexander als überragenden Feldherren.⁶³ Ein Verweis auf eine konsistent negative Sicht auf Alexander zu Lucans Zeit erscheint vor diesem Hintergrund nicht haltbar und kann damit nicht automatisch für sein Werk vorausgesetzt werden.

Freilich hätte Lucan aus der Bandbreite der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten ein rein negatives Alexanderbild auswählen können. Nicht abzustreiten ist, dass Alexander im prominenten Alexanderexkurs negativ gewertet wird, und dass dieser mit dem Trojaabschnitt eng zusammengebunden ist: In Troja eifert Caesar Alexander nach, danach fährt er nach Alexandria (Alexanders Stadt!) und macht dort wie in Troja eine Sightseeing-Tour, schenkt aber nur dem Grab Alexanders Aufmerksamkeit. Alexander selbst hat bei seinem Besuch in Troja das Grab des Achilles besucht; auf Achilles ist wiederum Lucans Caesar wiederholt bezogen. Zwerlein schließt daher vom negativen Verständnis Alexanders im Exkurs im zehnten Buch, dass auch die Alexanderfolie in Troja negativ zu verstehen sei.⁶⁴

Beide Abschnitte sind jedoch nicht die einzigen Stellen im *Bellum Civile*, in denen Alexander evoziert wird. Ohne einen Blick auf diese weiteren Stellen ist es problematisch, von vornherein von einer durchgehend negativen Alexanderfolie auszugehen. Das negative Alexanderbild einer (wenn auch noch so auffälligen) Stelle sollte nicht unhinterfragt für eine andere Stelle vereinnahmt werden – genau das ist aber offenbar beim Trojaabschnitt der Fall und führt zu den beschriebenen Deutungsproblemen. Jede Bezugnahme auf Alexander ist zuerst in ihrem unmittelbaren Kontext zu untersuchen. Daher soll zunächst nur der Trojaabschnitt an sich der Betrachtung unterworfen sein.

Die gängige negative Wertung Caesars in Troja beruht darauf, dass Caesar bereits im ersten Abschnitt negativ verstanden wird. Im Gegensatz zu Alexander sei er ein achtloser und unwissender Besucher Trojas. Er überquere unwissend den Skamander und laufe sorglos über eine Wiese, sodass ein Einheimischer ihn daran hindern müsse, auf Hektors Grab zu treten. Als *monstrator*, also als eine Art Fremdenführer,

⁶² S. für übergreifende Studien etwa FRANK, Alexander; KÜHNEN, *Imitatio Alexandri*; WEIPPERT, Alexander-Imitatio; MICHEL, Alexander; HEUSS, Alexander. Zur *imitatio* von Alexander-Bildnistypen s. DAHMEN, Legend; HANNESSTAD, *Imitatio*. Zur Problematik von Studien, die für jeden Kaiser Alexander-*imitatio* geltend machen, s. etwa das vorige Kapitel mit dem Beispiel Nero oder s. GREEN, Caesar, zur angeblichen Alexandernachahmung Caesars.

⁶³ Einen Überblick zum ambivalenten Alexanderbild bieten ISAGER, Alexander, und GRUEN, Rome.

⁶⁴ ZWIERLEIN, Lucans Caesar, 468.

erläutere er dann Caesar die Bedeutung der Örtlichkeiten.⁶⁵ Alexander dagegen kenne die Stätten Trojas und die homerischen Überlieferungen; er bilde einen Gegensatz zu Caesar, der angeblich keinen Sinn aus den ihn umgebenden Ruinen erschließen könne.⁶⁶

Alexander wird somit an dieser Stelle einhellig gar nicht als negative Vergleichs-, sondern als positive Kontrastfolie verstanden. Auch die Quellen zu Alexander in Troja bieten keinen Hinweis auf eine negative Deutung seines Verhaltens, sondern heben seine gebührende Ehrerbietung gegenüber den Großen der Vergangenheit hervor, in deren Linie er sich einreihet.⁶⁷ Chronologisch ist die Episode am Anfang von Alexanders Feldzug zu verorten. Sie steht damit im Kontext eindeutig positiv rezipierter Fähigkeiten und militärischer Errungenschaften des Feldherrn Alexander; noch ist er weit entfernt vom despotischen Weltbeherrscher. Damit erweisen sich moderne Deutungen der Trojaepisode als widersprüchlich, indem sie zum einen Alexander als negative Folie für Caesar bezeichnen und zum anderen an dieser Stelle Alexander positiv verstehen müssen, um Caesar negativ zeichnen zu können.

Caesar *inscius* – ein Bruch in Lucans Darstellung

Steht damit fest, dass Alexander in Troja eine eigentlich positiv konnotierte Bezugsfolie ist, gilt es nun im nächsten Schritt zu fragen, ob Caesar bei Lucan tatsächlich als Gegensatz zu diesem Alexander negativ zu verstehen ist. Ist er wirklich ein unwissender und achtloser Banause, ein hochmütiger Ignorant?

Festgemacht wird diese Beurteilung in der Forschung an der Bezeichnung Caesars als *inscius* („unwissend“) in Vers 974. Diese Charakterisierung erfolgt jedoch erst, nachdem bereits ein großer Teil der Besichtigungstour beschrieben wurde. In seiner Unwissenheit erkennt Caesar nun jedoch den Xanthus nicht, streift unbedarft durch das hohe Gras und tritt fast auf Hektors Grab. Verhindert werden kann dies nur durch das Einschreiten eines Einheimischen, der ihm schließlich die verstreut liegenden Steine als Altar des Zeus Herkeios kenntlich macht. Die Unkenntnis Caesars wird in der Regel bereits auf den ersten Teil seiner Besichtigungstour übertragen. Caesar wird so zum gänzlich unwissenden Besucher, der keinem Stein einen Namen zuweisen kann, und als solcher gänzlich negativ zu verstehen ist.⁶⁸

⁶⁵ Lucan. 9,974-979: *inscius in sicco serpentem pulvere rivum / transierat, qui Xanthus erat. securus in alto / gramine ponebat gressus: Phryx incola manes / Hectoreos calcare vetat. discussa iacebant / saxa nec ullius faciem servantia sacri: / 'Herceas' monstrator ait 'non respicis aras?'*

⁶⁶ AHL, Lucan, 215; ROSSI, Remapping, 314f. Als Parodie wertet JOHNSON, Monsters, 119, diese Passage („the funniest moment in Latin Literature“), vgl. ORMAND, Auctor, 342 („wickedly funny“); QUINT, Epic and Empire, 6 („His treatment of the scene is frankly satirical“).

⁶⁷ Zu den Quellen s. Anm. 50.

⁶⁸ S. TESORIERO, Trampling; EIGLER, Caesar in Troja, 195; BARTSCH, Ideology, 132f.; AHL, Lucan, 215. Vgl. ROSSI, Remapping, 314f. Anders SCHRIJVERS, Crise poétique, 30f., der die Unwissenheit Caesars

Auf Widerspruch ist diese Sicht jedoch insbesondere bei Andreola Rossi gestoßen. Mit einer genauen Betrachtung der Verben und der Fokalisierung der Episode zeigt sie, dass Caesar dem Gesehenen durchaus Sinn und Bedeutung zuschreiben kann. Charakterisiert als *mirator fama* („Bewunderer berühmter Sehenswürdigkeiten“) besucht er eindeutig identifizierte Örtlichkeiten (Sigeion, den Fluss Simois, das Grab des Aiax). Aus eigenem Antrieb hält er nach den Mauern Apollon (i.e. Mauern Trojas) Ausschau. Ein kurzer Einschub des Erzählers erklärt die Schwierigkeit des Unterfangens: Alles liegt nicht nur in Ruinen, sondern auch die Ruinen sind bereits unkenntlich. Doch sofort wird wieder auf Caesar fokussiert, der trotz der Schwierigkeiten Plätze betrachtet (*aspicit*) und ihnen Bedeutung zuweisen kann (Hesiones Felsen, Anchises' Ehebett, Paris' Grotte, der Ort, wo Ganymed entführt wurde und der, wo Oenone trauerte). Aus Caesars Perspektive geben die sichtbaren Überreste Sinn: *nullum est sine nomine saxum* (973: „kein Stein ist ohne Namen“). Eine Änderung tritt erst ab der Nennung des *inscius* ein: Nun sieht Caesar nur noch Steinhaufen, während der Einheimische ihnen Sinn zuschreibt.⁶⁹

Gegen Rossi argumentiert Charles Tesoriero nicht nur mit einem anderen Verständnis der Erzählperspektiven, sondern insbesondere damit, Lucans Caesar könne den besichtigten Orten keinen Sinn zuweisen, da die Ortszuschreibungen vergilischem Kontext entsprängen. Die Figur Caesar könne jedoch Vergils erst später entstandene Aeneis noch nicht kennen. Daher müsse die Ortsdeutung der Perspektive des (neronischen) Erzählers entspringen; die Bezüge seien nur vom Leser, nicht von Caesar verständlich.⁷⁰

Jedoch entwertet Tesoriero sein zunächst schlüssig scheinendes Argument selbst, denn er stellt fest, dass Caesar in seinem Gebet an die troischen Götter auf die Aeneis anspiele, und führt damit Bezugspunkte an, die nur einem späteren, augusteischen Horizont entspringen können.⁷¹ Lucans Caesar spricht dabei in eigener Stimme; so anachronistisch es ist, er kennt ganz offensichtlich Vergils Aeneis und verwendet diese Bezüge bewusst für seine Selbstdarstellung. Wie in späteren Kapiteln noch zu zeigen ist, bezieht sich Lucans Caesar auch an anderen Stellen des Epos auf einen augusteischen Horizont.⁷² Es gibt daher keinen Grund, ihm dieses Wissen für seine Besichtigungstour Trojas abzusprechen, vielmehr ist auch dabei von einer bewuss-

nicht wertend versteht, sondern zusammen mit dem Hinzukommen des *monstrator* schlicht als gängiges narratologisches Muster.

⁶⁹ ROSSI, Remapping, 316f. Vgl. BUREAU, Lucanus, 79f.; ORMAND, Auctor, 340f.; JOHNSON, Monsters, 119.

⁷⁰ TESORIERO, Trampling, bes. 206; 208 mit Anm. 23.

⁷¹ Ebd., 212-214.

⁷² S. bes. Kap. 5.7.1. Vgl. AHL, Lucan, 209.

ten Wahrnehmung, wenn nicht gar aktiven Inszenierung augusteischer Bezüge durch Caesar selbst auszugehen.⁷³

Einen eindeutigen Schlüssel bietet der Text selbst – und zwar, wenn man den folgenden Erzählerkommentar, der im Vergleich mit Homer dem *Bellum Civile* Nachruhm verspricht, hinzuzieht. Oft wurde dieser Abschnitt als Einschub betrachtet, der nicht direkt mit dem Vorherigen und Folgenden zusammenhängt.⁷⁴ Dass er sich aber eng auf den vorherigen Teil, Caesars Besichtigung Trojas, bezieht, zeigt bereits das gemeinsame Thema des Ruhmes, der durch Dichtung verliehen wird. Zu Beginn des Trojaabschnittes besichtigt Caesar zahlreiche Örtlichkeiten, die mit bedeutenden Persönlichkeiten verbunden sind; ihren Ruhm verdanken sie den Dichtern: *multum debentis vatibus umbras*.⁷⁵ Mit dieser expliziten Nennung der *vates*, die den Ruhm verewigen, wird die Brücke zum Erzählerkommentar geschlagen, der mit dem Lob der *vates* und ihrer Ruhmfunktion einsetzt und dann dieses Motiv mit Homer verbindet.⁷⁶

Darüber hinaus wurde die Verklammerung von Caesars Trojabesuch und der Ruhmthematik bereits beim Vergleich mit Alexander und dessen Trojabesuch gezeigt. Als Bindeglied zwischen Caesar und Alexander hat sich die Bezugnahme auf Achilles herausgestellt; wo nicht, wird der Bezug allgemein über die Anknüpfung an homerische Helden hergestellt. Alexander besichtigt deren Wirkungsstätten, unter anderem Achilles' Grab, und stellt in diesem Kontext die Frage nach der Verewigung seines Ruhmes. Offenbar bewundert, ja beneidet Alexander Achilles, da dieser das Glück habe, dass seine Taten vom großartigen Dichter Homer verewigt worden seien. Seine eigenen Taten hingegen könnten nicht adäquat verewigt werden – so fürchtet er –, da kein vergleichbarer Dichter existiere.⁷⁷ Auch Lucans Caesar plagen offenbar ähnliche Bedenken; ihn weist der Erzähler darauf hin, er brauche andere berühmte Heroen nicht zu beneiden.⁷⁸ Das vorliegende Werk könne ihm – anders als bei Alexander – den gewünschten Nachruhm gewähren, da es mit Homers Epos auf einer Stufe stehe.

Caesar besichtigt wie vor ihm Alexander Troja. Wie Alexander beneidet auch Caesar die Helden, die hinter den Sehenswürdigkeiten stehen, um ihren homerischen Nachruhm. Er muss folglich die Bedeutung der von ihm besichtigten Örtlichkeiten kennen – ansonsten würde der Verweis auf seine *invidia* und das Versprechen von

⁷³ Vgl. ORMAND, Auctor, 339: „Caesar goes to Troy, then, *because of the Aeneid*.“ QUINT, Epic and Empire, 7: „The delicious irony of Lucan's passage is that his Caesar seems to have read the *Aeneid*, composed twenty-five years *after* Caesar's death“.

⁷⁴ CIECHANOWICZ, Problem der Apostrophe; HERRMANN, Prolog. Vgl. o. Anm. 45.

⁷⁵ Lucan. 9,963. Vgl. WICK, Liber IX Kommentar, z.St.

⁷⁶ Lucan. 9,980f.: *O sacer et magnus vatum labor! omnia fato / eripis et populis donas mortalibus aevum*. 984: *quantum Zmyrnaei durabunt vatis honores*.

⁷⁷ Zu den Quellen s.o. Anm. 50.

⁷⁸ Lucan. 9,982: *invidia sacrae, Caesar, ne tangere famae*. Zum Verständnis von *sacrae famae* s. bereits Anm. 55.

Nachruhm keinen Sinn ergeben. So entsteht ein Bruch in seiner Trojabesichtigung: Eigentlich kann er dem, was in Ruinen vor ihm liegt, Sinn zuweisen; doch plötzlich wird er *in scius* und erkennt einiges nicht. Doch nicht nur der Vergleich mit der Alexanderfolie bringt wichtige Hinweise für die Erkenntnis dieses Bruches; ebenfalls kann ein auffallender Intertext dieser Stelle in Vergils Aeneis hinzugezogen werden.

Caesar und Aeneas auf Besichtigungstour

Caesars Trojabesichtigung verweist auf ein vergilisches Vorbild: die Besichtigung Pallanteums (Urroms) durch Aeneas.⁷⁹ In dieser Szene führt Euander, der Gründer Pallanteums, Aeneas durch seine Stadt und damit durch das Gebiet des künftigen Rom. Aeneas zeigt sich als interessierter und neugieriger Betrachter, dem Euander nicht nur einzelne Monumente zeigt und deren Bedeutung erläutert, sondern auch in einer direkt wiedergegebenen Rede die Geschichte der Landschaft erzählt.

Im Gegensatz zum positiven Bild, das Vergil von Aeneas und Roms strahlender Zukunft zeichne, stünden Caesar nach gängiger Deutung Ruinen und Niedergang nicht nur Trojas, sondern auch Roms gegenüber. Caesar sei damit ein Anti-Aeneas, der Rom nicht gründe, sondern es letztlich zerstöre.⁸⁰ Diese Deutung reiht sich in eine lange Tradition: Lucan als Anti-Vergil, der in seinem *Bellum Civile* die vergilische Aeneis ins Gegenteil verkehrt.⁸¹ Vergil wird hierbei zum strahlenden und hoffnungsvollen Propheten von Roms Zukunft, Lucan hingegen zum pessimistischen Sänger von Roms Untergang, der die Entwicklungen seiner Zeit verdammt. Vor diesem Hintergrund fungiert der Vergleich Caesars mit Aeneas in den modernen Deutungen entsprechend dem Vergleich mit Alexander: Aeneas sei ebenfalls eine positive Schablone, von der Caesar sich negativ abhebe. Daran sind jedoch Zweifel anzumelden.

Aeneas und Caesar werden zu Beginn des jeweiligen Passus auffallend ähnlich charakterisiert. Als erste Reaktion auf die ihm gebotenen Sehenswürdigkeiten wird Aeneas' Handeln als *miratur* beschrieben: Aeneas wandelt voll Bewunderung, ergriffen von freudigem Staunen, umher und fragt neugierig nach den einzigartigen Monumenten vor ihm.⁸² Ebenso wird Caesar direkt bei seiner Ankunft in Troja als *famae mirator* (961) bezeichnet und wandelt nun durch die berühmten Stätten. Dabei erscheint auch er als neugieriger Besucher, der möglichst viel sehen möchte; es wird

⁷⁹ Verg. Aen. 8,306-361.

⁸⁰ EIGLER, Caesar in Troja, 197f.; TESORIERO, Trampling; QUINT, Epic and Empire, 5-10; MARTINDALE, Redeeming, 49f.; ZWIERLEIN, Lucans Caesar, 469-472; AHL, Lucan, 209-222; THOMPSON/BRUÈRE, Virgilian Reminiscence, 16-20.

⁸¹ Vgl. Forschungsüberblick mit Anm. 20.

⁸² Verg. Aen. 8,310-312: *miratur facilisque oculos fert omnia circum / Aeneas, capiturque locis et singula laetus / exquirique auditque virum monimenta priorum.*

darauf hingewiesen, dass er sogar nach bestimmten Orten sucht.⁸³

Doch ein Unterschied ist bereits kenntlich, der mit dem Blick auf die Rolle des ‚Fremdenführers‘ nuancierter hervortritt. Aeneas wird von Anfang an von seinem *monstrator* Euander begleitet, während Caesar zunächst alleine imstande ist, dem Gesehenen Sinn zuzuweisen. Erst an einer ganz bestimmten Stelle tritt der Einheimische hinzu. Seine Rolle ist jedoch im Vergleich zu Euanders ausufernden Erläuterungen sehr eingeschränkt: In einer bestimmten Situation hält er Caesar davon ab, auf Hektors Grab zu treten und weist ihn auf den Altar des Zeus Herkeios hin, danach tritt er nicht mehr in Erscheinung. Sein Auftritt wird durch lediglich dreieinhalb Verse beschrieben.

Vor diesem Hintergrund ist es gerade Aeneas und nicht Caesar, der als Unwissender erscheint. Von Anfang an muss er von Euander geführt und auf wichtige Sehenswürdigkeiten hingewiesen werden; ihm selbst sind die Örtlichkeiten und deren Bedeutung völlig unbekannt. Caesar dagegen landet offenbar mit beträchtlichem Vorwissen in Troja und findet sich zunächst alleine gut zurecht. Bewusst sucht er nach bestimmten Orten und betrachtet Sehenswürdigkeiten, die er mit bedeutenden Personen verbinden kann. Erst später, in einem klar abgegrenzten und spezifischen Fall, wird er als *inscius* (974) charakterisiert, dem ein Einwohner beispringen muss.

Caesar ist damit zwar weiterhin als Gegensatz zu Aeneas zu verstehen, jedoch genau entgegengesetzt zur gängigen Deutung als positiver Part. Er kennt sich selbst aus, während bei Vergil Euander diese Rolle übernimmt und die Bedeutungszusammenhänge erstellt. So wird auch nicht Aeneas, sondern sein kundiger Führer Euander als *Romanae conditor arcis* (313) bezeichnet, während im *Bellum Civile* Caesar am Ende des Trojapassus als Gründer eines neuen Troja (998f.) auftritt. Die Bewertung ändert sich jedoch kurzzeitig mit Caesars Überschreiten des Xanthus; nun kennt auch er die Örtlichkeiten nicht und braucht einen *monstrator*. Nur hier ist die Szenerie in den Grundzügen parallel, nur hier sind beide in etwa auf derselben Augenhöhe.

Der Bezug Caesar-Aeneas scheint damit wesentlich komplexer als bisher angenommen. Diese Feststellung lässt sich in den aktuellen Forschungsstand zu Lucans Bezugnahme auf Vergil einreihen. Schon längst ist klar geworden, dass das *Bellum Civile* nicht auf einer simplen Ebene als Anti-Aeneis, Caesar nicht als negative Antithese zu einem positiv verstandenen Aeneas gesehen werden kann, denn das setzt voraus, dass Aeneas als Figur bei Vergil eindeutig positiv, das Gesamtwerk eindeutig augusteisch zu verstehen sei. Doch gerade dies ist schon lange nicht mehr selbstverständlich, wie die Debatte um die *two voices* bei Vergil zeigt: Neben augusteischem Gedankengut werden zahlreiche Momente gefunden, die dieses konterkarieren, die subtil Untertöne setzen, die auf eine ganz andere Richtung weisen. Damit sind diame-

83 Lucan. 9,961-965: *Sigeasque petit famae mirator harenas / et Simoentis aquas et Graio nobile busto / Rhoetion et multum debentis vatibus umbras. / circumit exustae nomen memorabile Troiae / magnaue Phoebei quaerit vestigia muri.*

tral entgegengesetzte Interpretationen möglich, deren Vertreter sich zum Teil erbittert gegen die jeweils andere Deutungsrichtung zur Wehr gesetzt haben. Fest steht heute zumindest, dass die Aeneis weder auf eine pro- noch auf eine anti-augusteische Sichtweise zu reduzieren ist.⁸⁴

Diese Erkenntnisse bringen den traditionellen Vergleich mit dem *Bellum Civile* ins Wanken. In der vorliegenden Interpretation des Trojaabschnitts sieht Aeneas – ganz entgegen der gängigen Auffassung – im Vergleich mit Caesar geradezu schlecht aus. Auch dies steht im Einklang mit einigen neuen Deutungen zu Lucans Vergilbezug, nach denen im *Bellum Civile* gezielt subversive Bedeutungsebenen der Aeneis aufgespürt und durch Anspielungen hervorgehoben werden.⁸⁵

Für die Bewertung von Lucans Caesar bringt der vergilische Intertext weitere Hinweise. Im Vergleich mit Vergils Szene zeigt sich deutlich, wie eng begrenzt das Agieren des *monstrator* bei Lucan ist und wie wenig er zur Sinnstiftung beiträgt: Er gibt keine Erklärungen, sondern benennt lediglich zwei Örtlichkeiten. Vielmehr tritt er als Mahner Caesars an einer bestimmten Stelle denn als Fremdenführer auf. Den weitaus größten Teil streift Caesar – im Kontrast zu Aeneas – alleine durch Troja und agiert aus eigenem Antrieb. Er ist mit mehr Wissen als Aeneas ausgestattet, was eine positivere Sicht auf Caesar als wissender Betrachter Trojas noch betont.

Vor der Folie Vergils fällt damit der Bruch in Lucans Darstellung noch deutlicher auf. Wie dieser Bruch im Wissen und Handeln Caesars aber gedeutet werden kann, ist eine zentrale Frage für das Verständnis des Trojaabschnittes und der Caesarfigur Lucans.

Caesar *scius* und Caesar *inscius*

Schon für Alexanders Trojabesuch ist eine Motivation zu erkennen, die weit über bloße Schaulust hinausreicht. Arrian berichtet unter anderem über dessen Opfer am Altar des Zeus Herkeios, an dem Priamos getötet worden war:

Ἰῶσαι δὲ αὐτὸν καὶ Πριάμῳ ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τοῦ Διὸς τοῦ Ἐρκειοῦ λόγος κατέχει, μῆνιν Πριάμου παραιτούμενον τῷ Νεοπτολέμου γένει, ὃ δὴ ἐς αὐτὸν καθήκεν.

Geopfert soll er auch dem Priamos auf dem Altar des Zeus Herkeios haben, um dadurch den Zorn des Priamos gegen das Geschlecht des Neoptolemos abzuwenden – diesem Geschlecht nämlich gehörte er selbst an.⁸⁶

⁸⁴ Überblick zu Vergil und der Debatte um die politische Ausrichtung: HOLZBERG, Vergil, 44-67; SUTERBAUM, Vergils Aeneis, 372-375; TARRANT, Poetry; vgl. auch SCHMIDT, Aeneis.

⁸⁵ WALDE, Partisan, 135-137; THOMAS, Virgil, 83-92; CASALI, Mercurio, und ders., Anti-Aeneid; MAES, Starting.

⁸⁶ Arr. Anab. 1,11,8 (übers. v. Otto Veh).

Die Quellen zu Alexander betonen, wie bereits angesprochen, immer wieder dessen Bezugnahme auf Achilles. Arrian liefert den Schlüssel für den Grund: Alexander führt seinen Stammbaum auf Achilles und dessen Sohn Neoptolemos zurück. Sein Trojabesuch dient folglich explizit dazu, seine Genealogie hervorzuheben und sich als Nachfolger seines Vorfahren Achilles zu präsentieren.

Bei Caesar ist eine vergleichbare Motivation anzunehmen. In seinem Gebet an die trojanischen Götter kommt er explizit auf Aeneas als seinen Vorfahren zu sprechen. Auch der historische Caesar propagierte intensiv die Abstammung seiner Familie von Aeneas.⁸⁷ So kann bereits im besprochenen ersten Abschnitt die Auswahl der besichtigten Örtlichkeiten als Anknüpfung an Caesars Familiengeschichte verstanden werden, wie insbesondere Rossi zeigen kann.⁸⁸

Die Plätze, die Caesar erkennt, beziehen sich laut Rossi allesamt auf seine eigenen Vorfahren, die troische Dynastie: die drei Söhne des Tros (Ilus, Assaracus, Ganymed) und deren Familien. Besonders viele Nennungen deuten auf die Familie des Ilus. Die Mauern Trojas (965) verweisen auf deren Baumeister Laomedon, den Sohn des Ilus. Direkt angesprochen wird dessen unglückselige Tochter Hesione (970), die zur Sühnung für einen mit dem Mauerbau verbundenen Frevel an einen Felsen gekettet, dann aber von Hercules gerettet wurde. Darüber hinaus wird der Sohn des Laomedon, Priamos, mit der Nennung des Altars des Zeus Herkeios (979) ins Spiel gebracht; dort wurde er ermordet. Auch seine Söhne fehlen nicht: Paris wird mit der Anführung seines Richterspruches (971) und der in ihn verliebten Nymphe Oenone (972f.) evoziert, Hektor wird explizit genannt (975f.). Auch der zweite Zweig, die Familie des Aeneas, ist mit der Nennung des Assaracus selbst und seines Enkels Anchises präsent (967; 971). Der dritte Bruder, Ganymed, wird ebenfalls angesprochen (972); da der schöne Knabe von Zeus entführt wurde, endet seine Linie mit ihm.

Rossi deutet die angesprochenen Mythen als Erzählung der Frevel, die Trojas Niedergang verursacht hätten. Daran sei nur ein Teil der Familie schuld: die Nachfahren des Ilus, denn auf sie werfe Lucans Schilderung durch die Auswahl der Mythen einen negativen Schatten. Direkte Vorfahren der Iulii blieben dagegen schuldlos an Trojas Untergang.⁸⁹ Die Besichtigungstour Caesars versteht Rossi damit als bewusste Strategie Caesars, die Vergangenheit und seine Familiengeschichte zu deuten. Der Bruch in seinem Verhalten sei ein Teil dieser Strategie: Bei Hektor und Priamos, bei denen keine

⁸⁷ Instrumentalisierung Trojas durch die *gens Iulia*: WALTER, Rache, 92f.; ERSKINE, Troy, 15-23; BREMER/HORSFALL, Roman Myth, 22-24; WISEMAN, Legendary Genealogies.

⁸⁸ ROSSI, Remapping, 317-320. Vgl. bereits ORMAND, Auctor, 340; QUINT, Epic and Empire, 7. SCHRIJVERS, Crise poétique, 29f., stellt dies als trojanische Geschichte dar.

⁸⁹ ROSSI, Remapping, 320. Vgl. BUREAU, Lucanus, 79f., der auch von bewusstem Agieren Caesars ausgeht, diese Bezüge aber als *fabula* und nicht als *historia* versteht; SENG, Troja-Motive, 125: „Sammlung anrühiger und wenigstens zweifelhafter Geschichten.“ (Er erklärt dies aber in 128 als Unterminierung der legitimatorischen Funktion des iulischen Stammbaumes).

direkte Schuld aufzufinden sei, zeige Caesar seine Meinung zu diesem Familienzweig durch bewusstes Missachten und Blindheit.

Caesar ist in Rossis Deutung zu keiner Zeit *inscius*, sondern verhält sich nur demonstrativ so, als ob. Auf diese Weise forme Caesar bewusst und selektiv die Vergangenheit und lasse seine eigene Linie in positivem Licht erscheinen. Der *monstrator* hingegen konterkariere dies, indem er offenlege, was Caesar zu verbergen suche. Er schreibt nach Rossi eine „alternative, antithetical story“.⁹⁰

Der Rekurs auf Caesars Familiengeschichte ist von Rossi überzeugend dargelegt und wird auch in anderen Deutungen in der Regel nicht angezweifelt. Umstritten ist lediglich, ob Caesar diesen Bezug bewusst setzt oder unbewusst durch die Ruinen stolpert, während der Erzähler die mythische Metaebene einbringt. Doch für Caesars bewusstes Wahrnehmen der Sinnzusammenhänge konnten bereits Argumente vorgebracht werden; in weiten Teilen ist Rossi deshalb zuzustimmen. Fraglich bleibt jedoch, ob der Bruch tatsächlich als bewusste Strategie Caesars zur Bewertung von Hektor und Priamos, die er vergessen machen möchte, verstanden werden kann.

Rossi selbst weist auf die Parallele zwischen Trojas Geschichte und Rom hin.⁹¹ Dies gilt es weiter zu differenzieren, denn auch dieser Bezug lässt sich mit dem Bruch in Caesars Verhalten zusammenbringen. Der Bruch tritt an einer ganz bestimmten Stelle auf: Zuvor geht es um eine Art mythische Frühzeit; das Parisurteil bezeichnet den chronologisch spätesten Zeitpunkt. Der Trojanische Krieg hat in dieser Zeitspanne noch nicht begonnen, aber die Keime für das kommende Verhängnis Trojas sind gesät. Im *inscius*-Abschnitt wird nun mit dem Tod des Hektor und Priamos Bezug auf das Ende des trojanischen Krieges genommen.⁹²

Der Bruch in Caesars Verhalten steht damit an einer Schnittstelle in der Geschichte Trojas. Der Krieg und vor allem der Untergang wird durch den Bruch als gesondert markiert. Was unterscheidet ihn aber für Caesar von dem Vorhergehenden? Eine Antwort erschließt sich, wenn man die genannten Stätten in den Blick nimmt.

Der *monstrator* weist Caesar auf den Altar des Zeus Herkeios hin. Hier wurde Priamos ermordet, womit durch ein komplexes Netz von Verweisen auf die Ermordung des Pompeius und damit den aktuellen Bürgerkrieg gedeutet wird. Im *Bellum Civile* wird die Enthauptung im vorherigen Buch dargestellt⁹³ und bereits im ersten Buch prophezeit,⁹⁴ wobei auf die bei Vergil geschilderte Ermordung des Priamos angespielt

⁹⁰ ROSSI, Remapping, 320.

⁹¹ Ebd., 322f.

⁹² Auf diesen Unterschied weist prinzipiell schon ORMAND, *Auctor*, 340, hin, bezieht aber den ersten Teil, den Caesar erkenne, als Verweis auf die Aeneis, während dieser das Ende Trojas, die Ilias, missachte. Jedoch verweist die Erscheinung von Hektors Geist und die Ermordung des Priamos ebenso auf die Aeneis, vgl. TESORIERO, *Trampling*, 209. Vgl. BUREAU, *Lucanus*, 80, nach dem Caesar gerade nicht die Ilias, also die eigentliche Vorgeschichte, kennt.

⁹³ *Lucan.* 8,472-872.

⁹⁴ *Lucan.* 1,685f.

wird.⁹⁵ Bereits der bei Vergil angeführte kopflose Rumpf des Priamos wurde als Bezug auf Pompeius erkannt.⁹⁶ In Lucans Text verweist überdies die Beschreibung des Altars des Zeus Herkeios als unkenntlich und zerstreut daliegende Steine⁹⁷ auf Pompeius' Grab, das im Kontext seiner Enthauptung und damit vor Caesars Trojabesuch beschrieben wird. Dessen Grab kennzeichne nur ein kleiner Stein; bald werde es der Vergessenheit anheimfallen.⁹⁸

Mit dieser Beschreibung ist auch die zweite Stätte, die Caesar nicht erkennt, verbunden: das Grab des Hektor, das ebenso nur noch ein Steinhaufen ist.⁹⁹ Auch Hektor lässt sich als direkter Bezug zu Pompeius verstehen. Besonders Lucans Paar Pompeius und Cornelia verweist auf Hektor und Andromache.¹⁰⁰ Auffällig ist zudem eine weitere Verbindung: Hektor ist der Antagonist des Achilles. Dessen Bezug zu Lucans Caesar wurde bereits angesprochen; Hektor als Gegner des Achilles steht damit im übertragenen Sinne für Pompeius als Gegner Caesars.

Das Grab des Hektor und der Altar des Zeus Herkeios verweisen folglich auf den Tod des Pompeius und damit auf ein wesentliches Ereignis des Bürgerkrieges. Bereits Caesars Überschreitung des Xanthus deutet auf den Bürgerkrieg, denn dieser setzte mit Caesars Überschreitung des Rubicon ein.¹⁰¹ Warum wird Lucans Caesar dabei aber *inscius*?

Die Enthauptung des Pompeius ist zwar ausführlich zuvor im achten Buch geschildert; Lucans Caesar weiß aber zum Zeitpunkt seines Trojabesuches im neunten Buch schlicht noch nichts davon – den historischen Quellen entsprechend, erfährt er es erst bei der Ankunft vor Alexandria, als ihm das Haupt des Pompeius übergeben

95 Verg. Aen. 2,550-558, bes. 557f.

96 Zu diesem Bezugsgeflecht s. ERASMO, Mourning; HINDS, Allusion, 8-10; BOWIE, Death of Priam; NARDUCCI, Provvidenza crudele, 43-48; ders., Tronco di Pompeo. Vgl. ROSSI, Remapping, 322f.; SENG, Troja-Motive, 136f.; EIGLER, Caesar in Troja, 188f.

97 Lucan. 9,977f.: *discussa iacebant / saxa nec ullius faciem servantia sacri*.

98 Lucan. 8,791-872. Selbst das Fremdenführer-Thema wird hier aufgenommen und kann als Verweis auf den *monstrator* in Troja betrachtet werden: Pompeius' Grab werde dermaßen unkenntlich sein, dass man denen, die es als Grab des Pompeius vorzeigen, nicht mehr glauben wird (8,870: *sit nulla fides saxum monstrantibus illud*). Vgl. mit ORMAND, Auctor, 339 Anm. 37, auch Lucan. 9,973 (*nullum est sine nomine saxum*) als Gegensatz zum Pompeius-Grab (8,792: *inscripsit sacrum semusto stipite nomen*; 806: *quod si tam sacro dignaris nomine saxum*).

99 Lucan. 9,976f. Die anschließende Beschreibung *discussa iacebant / saxa nec ullius faciem servantia sacri* bezieht sich nicht nur auf den Altar, sondern auch bereits auf Hektors Grab.

100 SENG, Troja-Motive, 137-141; LAUSBERG, Lucan und Homer, 1592-1594.

101 Diese Parallele sieht bereits ROSSI, Remapping, 323. Zum Vergleich mit Lucans Beschreibung von Caesars Rubicon-Überquerung s.u. und bes. Kap. 5.7.1. Vgl. zudem AHL, Lucan, 215-222, der die Beschreibung der Ruinen Trojas als Parallele zum durch den Bürgerkrieg verwüsteten Italien deutet.

wird.¹⁰² In Troja kann daher nur eine wissende Person von außen, der *monstrator*, Aufschluss geben; seine Rolle ist im Folgenden näher zu betrachten.

Der *monstrator* und Caesars fehlgeschlagene Inszenierung

Im direkten Anschluss an den kurzen Auftritt des *monstrator* folgt der Erzählerkommentar, der mit einer Apostrophe an die *vates* eingeleitet ist,¹⁰³ auf Homer zu sprechen kommt und die Funktion der Dichtung, die Verewigung von Ruhm, thematisiert. In der Forschung wurde daher ein direkter Bezug des Kommentars auf den *monstrator* diskutiert: Ihm werde die Rolle eines Dichters zugeschrieben.¹⁰⁴

Dem *monstrator* kommt die Funktion zu, auf Ereignisse des Bürgerkrieges zu verweisen, die Caesar noch nicht kennt. Dies deutet auf einen komplexen Sinngehalt des Begriffes *vates*: Er macht Verborgenes sichtbar und schreibt Unkenntlichem Bedeutung zu. In antiker Vorstellung ist dieser prophetische Aspekt eng mit Dichtung verbunden; Seher und Dichter sind getrieben von Inspiration aus höherer Sphäre, durch die nur sie imstande sind, Sinn zu stiften und höhere Zusammenhänge zu erklären. Mit dieser Ambivalenz spielt Lucans Darstellung. An anderer Stellen wurde in der Forschung bereits darauf hingewiesen, wie sehr im *Bellum Civile* die Arbeit eines Dichters mit prophetischen Aspekten zusammenhängt.¹⁰⁵

Nicht nur durch seine Funktion als *vates* wird der *monstrator* an den Erzählerkommentar angebunden, sondern auch durch den Inhalt: den Bürgerkrieg, die *Pharsalia nostra*. Wie der Erzähler in seinem Kommentar das Versprechen ablegt, den Bürgerkrieg in der Dichtung zu verewigen, so gibt auch der *monstrator* nicht nur Aufschluss über irgendwelche troischen Örtlichkeiten, sondern über Orte, die auf den Tod des Pompeius und damit auf aktuelle Geschehnisse des Bürgerkrieges verweisen.

Seine Enthüllung betrifft damit Begebenheiten, die Caesar noch nicht kennt und die nicht zu Caesars eigener Deutung passen, die dieser zuvor aktiv in seiner selektiven Besichtigungstour geformt hat. Dort beurteilt Caesar die Vorgeschichte des trojanischen Krieges. Indem er durch seine Auswahl an Mythen anderen Zweigen der troischen Dynastie Schuld zuschreibt – so Rossi –, will er seine eigenen Vorfahren als schuldlos verstanden wissen. Er inszeniert damit nicht nur eine Rechtfertigung seiner Familie für den trojanischen Krieg, sondern durch die Parallelität mit dem Bürgerkrieg

102 Lucan. 9,1000-1108; vgl. Caes. civ. 3,106,4; Liv. per. 112; Val. Max. 5,1,10; Suet. Iul. 35,1; Plut. Caes. 48; App. civ. 2,90,[380]; Cass. Dio 42,7f.; Eutrop. 6,21,3; Oros. 6,15,29.

103 Lucan. 9,980: *O sacer et magnus vatum labor!*

104 Den *monstrator* als *vates* sieht ORMAND, Auctor, 339; TESORIERO, Trampling, 210, plädiert dagegen für eine Unterscheidung. GREEN, Stimulus, 251f., identifiziert *vates* mit Lucan; BARTSCH, Ideology, 133f., meint damit Lucan und den *monstrator* zugleich bezeichnet zu sehen.

105 Bes. MASTERS, Poetry, 91-149; 179-215, und O'HIGGINS, Lucan as Vates, zur Delphi- und Erichthoszene.

rechtfertigt er sich auch für die aktuellen Geschehnisse: Am Bürgerkrieg seien ebenfalls andere Schuld.

Weist Caesar damit den Örtlichkeiten Sinn zu und inszeniert eine eigene Deutung seiner Abkunft wie des aktuellen Bürgerkrieges, wird er jedoch *inscius*, sobald er den Xanthus überschreitet, sobald also der Bürgerkrieg am Rubicon beginnt. Das Caesar am Rubicon zugeschriebene Bonmot *alea iacta est* bezeichnet genau diesen Zustand: Die Würfel sind geworfen, der Ausgang ist jedoch noch ungewiss.¹⁰⁶ Lucans Caesar nimmt dies nicht wörtlich, doch dem Sinngehalt nach mit seiner Formulierung *te, Fortuna, sequor* auf; er überantwortet sich dem Schicksal, das den Ausgang des Bürgerkrieges bestimmt.¹⁰⁷ Den Bürgerkrieg bezeichnet er als Richter, der urteilt, welche Seite im Recht sei, wessen Rechtfertigung zuletzt als gültig anerkannt werde.¹⁰⁸

Nach Pharsalos fühlt sich Lucans Caesar als Sieger, der die Deutungshoheit für sich beansprucht und dies in seiner Inszenierung in Troja praktisch anzuwenden versucht. Doch der Bruch in seinem Verhalten und die konkurrierende Version des *monstrator* verdeutlichen, dass die Geschehnisse nach wie vor offen und nicht alleine Caesars Deutung anheimgestellt sind. Durch seine Unwissenheit entgleitet diesem seine Deutung. Weder weiß er vom Tod des Pompeius, noch hatte er ihn beabsichtigt oder in irgendeiner Weise beeinflussen können.

So ist er, als ihm Pompeius' Haupt vor Alexandria überreicht wird, offensichtlich überrascht und bricht in Tränen aus – nicht nur in Lucans Epos, sondern auch in den anderen Quellen.¹⁰⁹ Während Lucans Caesar heuchlerische Tränen vergießt, sich in Wahrheit aber über die Ereignisse freut, deutet der Erzähler sie als enttäuschten Zorn darüber, dass er keinerlei Einfluss auf die Geschehnisse gehabt habe:

*fortasse tyranni
tangeris invidia, captique in viscera Magni
hoc alii licuisse doles, quorerisque perisse
vindictam belli raptumque e iure superbi
victoris generum.*¹¹⁰

Vielleicht beneidest du den Tyrannen, bedauerst, dass ein anderer Macht über das Leben des Pompeius haben konnte, klagst, dass deine Rache in diesem Krieg vereitelt und dein Schwiegersohn der Entscheidungsgewalt des Siegers entrissen wurde.

106 Suet. Caes. 32 (*iacta alea est*); Plut. Caes. 32,8 (ἀνεπίφθω κύβος); App. civ. 2,35,[140] (ὁ κύβος ἀνεπίφθω). Vgl. Kap. 5.71.

107 Lucan. 1,226.

108 Lucan. 1,227: *utendum est iudice bello*. Zum Motiv, dass der Sieger die Geschichte schreibt bzw. die Deutung im Nachhinein bestimmt, vgl. bes. Kap. 5.5 mit der Diskussion um Lucans Verständnis von *libertas*.

109 Lucan. 9,1000-1108. Zu den anderen Quellen s.o. Anm. 102. Zum Vergleich der Quellen s. TSCHIEDL, Tränen Caesars.

110 Lucan. 9,1051b-1055a.

Caesar ist die Handlung entglitten; über Pompeius' Leben hat ein anderer bestimmt. Wie Caesar bereits in Troja als neidisch auf den Ruhm der Heroen gezeichnet ist (982: *invidia tangere*), da er selbst nur bedingt die Dauerhaftigkeit seiner eigenen Sichtweise und seiner Leistung beeinflussen kann, so ist er an dieser Stelle – in identischer Formulierung (*tangeris invidia*) – neidisch auf Ptolemaios, weil dieser und nicht Caesar die Macht über Pompeius hatte. In den anschließenden Zeilen führt der Erzähler die Thematik fort und bringt den Kontrollverlust Caesars prononciert mit folgenden Worten zum Ausdruck: *O bene rapta arbitrio mors ista tuo* („Wie gut, dass dieser Tod deiner [i.e. Caesars] Entscheidung entzogen wurde“).¹¹¹ Was der *monstrator* bereits in Troja offenlegte, tritt nun tatsächlich ein: Auch als vermeintlicher Sieger hat Caesar nicht die Hoheit über die Geschehnisse. Für ihn Unbeeinflussbares prägt den weiteren Verlauf: nicht nur Pompeius' Ermordung, sondern auch die Ereignisse in Alexandria, wo er in Thronstreitigkeiten und weitere Kriegshandlungen verwickelt wird, die beinahe zu seinem Untergang führen.

Lucans Caesar erweist sich somit bei seiner Besichtigungstour durch Troja als Inszenierer seiner eigenen Geschichte, seiner Abkunft und seiner Rechtfertigung des Bürgerkrieges; ihm wird jedoch der *monstrator* gegenübergestellt, der eine andere Perspektive bietet und Caesars Inszenierung konterkariert.

Caesar, Aeneas und der Bürgerkrieg

Der Trojaabschnitt schließt nicht mit dem unwissenden Caesar, sondern kommt nach dem auktorialen Einschub, in dem für die *Pharsalia* ewiger Ruhm versprochen wird, wieder auf Caesar zurück, der ein Gebet an die trojanischen Gottheiten spricht und dabei auf Aeneas als seinen Ahnherren verweist. Die Szene bleibt damit der bereits installierten Thematik verhaftet. Caesar hebt in seinem Gebet mit der Anrufung der *Aeneae mei lares* (990f.) den genealogischen Zusammenhang hervor. Er betrachtet Aeneas als seinen Ahnherren und damit die troische Geschichte als Familiengeschichte. Mit der Bitte um Erfolg bei seinen Unternehmungen im Bürgerkrieg und dem Versprechen, ein neues, römisches Troja zu errichten, verbindet er auch hier eng die troische Vergangenheit mit dem aktuellen römischen Bürgerkrieg. Während er zuvor die Vergangenheit auf eine caesarische Erzählung des Trojamythos hin gedeutet hat, geht er nun einen Schritt weiter und bezieht die Zukunft mit ein.

Ein vergleichbares Gebet hat Lucans Caesar schon zu Beginn des Bürgerkrieges, vor der Überschreitung des Rubicon, gesprochen, in dem er – wie in Troja die *di cine-*

¹¹¹ Lucan. 9,1058f. Dies muss keineswegs bedeuten, dass Lucans Caesar Pompeius ebenfalls ermordet hätte; als schlimmer könnte der Erzähler eine Begnadigung werten (WICK, Liber IX Kommentar, z.St.), vgl. dazu besonders seine Bewertung von Caesars Milde gegenüber Domitius (s. Kap. 5.7.2) und Catos Urteil in Lucan. 9,208-211.

rum und Aeneas-Laren – die *Phrygii penates* anruft.¹¹² Der Kontext ist parallel: Caesar überschreitet einen Fluss und bittet um einen günstigen Verlauf seiner Unternehmungen. Im ersten Buch weist er die Schuld am Beginn des Bürgerkrieges von sich: Er sei der wahre Soldat Roms, Schuld sei die andere Seite, die ihn zum Feind gemacht habe.¹¹³ Auch im Trojaabschnitt spielt Rechtfertigung eine wichtige Rolle.

Durch den beiden Stellen gemeinsamen Bezug auf seine Abstammung von Aeneas installiert er jedoch eine Deutungsebene, welche die von ihm intendierte Botschaft konterkariert, denn auf paradoxe Weise verdeutlicht sie nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern auch die Unterschiede zwischen dem Trojanischen Krieg und dem Bürgerkrieg. Caesar wird nicht nur auf Aeneas, sondern auch – in Troja besonders akzentuiert über die Alexanderfolie – auf Achilles bezogen. Caesar als Achilles ist der Gegner von Hektor und Priamos, die mit Pompeius parallelisiert werden. Es kämpfen Griechen gegen Trojaner und damit zwei verschiedene Stämme. Sieht man in Caesar aber nun Aeneas, der gegen einen Pompeius-Hektor-Priamos kämpft, dann kämpft Caesar mit Pompeius als einem engen Verwandten. In der Tat waren beide verwandtschaftlich verbunden, Pompeius hatte Caesars Tochter gehehlicht.

Damit entfaltet sich ein Sinnspektrum, das das gesamte *Bellum Civile* durchzieht: Der Bürgerkrieg stellt vormals familiär oder freundschaftlich eng Verbundene nun als Gegner auf dem Schlachtfeld gegenüber: Bruder gegen Bruder, Vater gegen Sohn, Freund gegen Freund. Dies ist – im Gegensatz zu einem *bellum externum*, einem auswärtigen Krieg – die grauenvolle Besonderheit eines Bürgerkrieges. Durch die Überlagerung von Caesar als Achill, als Gegner der Trojaner, sowie als Aeneas, als trojanischer Familienangehöriger, wird dieser Unterschied auf paradoxe Weise verdeutlicht.

Der Rekurs auf die Familiengeschichte Caesars füllt sich durch den Vergleich mit den Bürgerkriegszuständen mit einer Bedeutung, die sicherlich nicht in Caesars Sinn lag. Seine Besichtigung bestimmter Orte und sein Bezug auf die troischen Vorfahren sollen ihn wie schon zuvor Alexander in eine bedeutende Traditionslinie stellen, sollen die Vergangenheit als Ruhm für ihn und seine jetzige Taten in der Gegenwart funktionalisieren. Nicht zuletzt sucht er eine Rechtfertigung: Als römischer Achilles macht er Bürgerkrieg zu einem leichter legitimierbaren *bellum externum*.

Doch ohne Absicht, *in scius*, bringt er mit seiner Familiengeschichte auch eine ganz andere Deutungsvariante ins Spiel: den Bürgerkrieg, der Familienbande durchreißt und Römer gegen Römer, schlimmer noch, Verwandte miteinander kämpfen lässt. Wie Caesar die weiteren Ereignisse nicht kontrollieren kann, so hat er auch in Troja nicht einmal seine eigene Selbstdarstellung unter Kontrolle.¹¹⁴

112 Lucan. 1,195-203, Zitat: 196. Vgl. SENG, Troja-Motive, 141f.; ZWIERLEIN, Lucans Caesar, 473-475; AHL, Lucan, 210f.

113 Vgl. dazu bes. Kap. 5.71 zu Caesars Rubicon-Überquerung.

114 Etwas anders akzentuiert ROSSI, Remapping, 325, den Inszenierungscharakter von Caesars Handlung und dessen Beschränkungen. Auch BUREAU, Lucanus, versteht Caesar als aktiven Schöpfer ei-

Zusammenfassung

Geheimhin wird Caesar in Troja als negativ bewertete Figur verstanden, wie man sie im gesamten Werk zu erkennen meint und als Kritik an Nero versteht. Als Argument wird die Alexanderfolie hinzugezogen. Jedoch konnte gezeigt werden, dass ihr nicht die Funktion zugewiesen werden kann, Caesar negativ zu charakterisieren. Vielmehr ist Alexander im Gegensatz zum späteren Alexanderexkurs an dieser Stelle positiv konnotiert; entsprechend auch Caesar. Die Beurteilung der Caesarfigur kann durch weitere Bezugs Ebenen ergänzt werden. So wurde Vergils Darstellung von Aeneas' Gang durch Urrom vergleichend hinzugezogen und dadurch die positive Bewertung Caesars gestützt.

Als wesentlicher Diskussionsgegenstand hat sich die Erklärung des Bruchs in Caesars Verhalten erwiesen. Das Problem lässt sich nicht lösen, indem man seine Existenz bestreitet und stattdessen eine einhellige Interpretation vornimmt, die von einem konstant unwissenden und von daher negativ zu bewertenden Caesar ausgeht. Vielmehr wird Lucans Caesar erst mit dem Bruch unwissend. Die nun in den Blick geratenden Örtlichkeiten verweisen auf eine bedeutende Sinnebene der Szene: den Bezug zum aktuellen Bürgerkrieg. Caesar versucht in Troja eine spezifische Selbstdarstellung aus der Sicht des Siegers. Diese wird jedoch zum einen durch den Auftritt des *monstrator* und seiner konkurrierenden Deutung konterkariert, zum anderen schlägt sie selbst fehl, da Caesar sie nicht völlig kontrollieren kann und sie ein eigenes, paradoxes Sinnpektrum entfaltet.

Dass die manifeste Inkonsistenz in der Bewertung Caesars in Troja nicht mit einer negativen Klassifizierung Caesars aufgelöst werden kann, ließ sich damit durch den Rekurs auf verschiedene Deutungsfolien und deren komplexe Bezüge untereinander zeigen. Wenn überhaupt, dann ist Caesar in Troja eher positiv zu verstehen. Doch diese Bewertung scheint nicht primäres Ziel der Szene, die vielmehr andere inhaltliche Themen und kontrastierende Deutungsmuster selbst in den Vordergrund stellt. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen im Folgenden beim Blick auf den Vergleich Caesars und Alexanders im Zusammenhang mit dem Nilexkurs vertieft werden.

2.2.2 Caesar, Alexander und der Nil

Im zehnten Buch werden außer im Alexanderexkurs noch an einer weiteren Stelle Alexander und Caesar zueinander in Bezug gesetzt. Nach Caesars Ankunft in Alexandria und dem Alexanderexkurs geht die Erzählung zu Kleopatra über und schildert, wie sie Caesar nicht durch eine Rede, sondern vor allem mit ihren körperlichen Reizen für sich einnehmen kann (53-106). Dem folgt ein luxuriöses Festmahl, das ganz

ner Deutung der historischen Ereignisse, als Stifter von *memoria*, der jedoch fehlschläge, weil er sich in *fabulae* verliere.

im Sinne dekadenter Orientklischees beschrieben ist (107-171). Anschließend kommt es zu ausgedehnten Gesprächen. Caesar bittet Acoreus, dem als weisen Alten gezeichneten Isispriester und Berater des Ptolemaios, ihm Ägyptens Kultur, Religion und Geographie zu erklären und äußert zuletzt den Wunsch, die Nilquellen zu sehen (172-192). Acoreus antwortet ihm ausführlich. Von kosmologischen Erklärungen ausgehend legt er die Ursachen der Nilflut dar (193-267). Danach kommt er auf den Ursprung des Nils zu sprechen. Wie weitere große Herrscher habe auch Alexander die Quellen des Nils erforschen wollen; dies sei jedoch ein unmögliches Unterfangen – somit auch für Caesar (268-285a). Stattdessen erläutert Acoreus den Verlauf des Nils (285b-331).

Bei der Beurteilung dieses langen Nilexkurses zeigt sich hinsichtlich der Charakterisierung Alexanders und Caesars eine ähnliche Problematik wie im Trojaabschnitt, doch ist dieser Passus in der Forschung bei Weitem nicht so intensiv diskutiert worden. Irritierend wirkte offenbar die Breite der naturwissenschaftlichen Ausführungen über die Flut und den Verlauf des Nils. Daher wurde diese Passage, wenn überhaupt, oft in Untersuchungen angeführt, die sich mit Lucan und der Lehrdichtung, seiner Exkurstechnik oder der Suche nach den Quellen für sein Wissen über den Nil befassen.¹¹⁵

Die übliche Deutung Caesars und Alexanders an dieser Stelle gibt etwa Emanuele Berti in seinem Kommentar zum zehnten Buch wieder: Caesar werde insgesamt negativ dargestellt, vor allem durch den Vergleich mit Alexander, der als Tyrann vor Augen geführt werde. Damit werde letztlich Nero kritisiert. Doch Berti muss eingestehen, dass die einführende Anfrage Caesars, der Acoreus um Erläuterungen über Ägypten und besonders den Nil bittet, nicht in dieses Bild passt.¹¹⁶

Das Problem, Caesar schein hier positiv, ist altbekannt. In seiner grundlegenden Arbeit zum Nilabschnitt hält Albert Eichberger fest, die Nildigression sei ursprünglich panegyrisch angelegt und nach dem Zerwürfnis mit Nero umgeformt worden, um sie an das ganzheitlich negative Caesarbild anzupassen; ihre Entstehung sei also früh zu datieren, erst nachträglich sei sie an die jetzige Stelle eingefügt worden. Dieses Argument hängt bei Eichberger eng damit zusammen, die Stelle auf ein obskures Frühwerk Senecas und nicht auf die *naturales quaestiones* zurückführen zu wollen, was in der Forschung längst widerlegt wurde.¹¹⁷ Zudem liefert Eichberger die gleiche Argumentationslinie, wie sie bereits bei der Trojaszene diskutiert wurde.¹¹⁸ Aus entsprechenden

115 MANOLARAKI, Nile Digression; SCHRIJVERS, Two Cultures; BAKHOUCHE, Crues du Nil; EICHBERGER, Nilabschnitt. Die Bedeutung und Sinnhaftigkeit der Flussdarstellungen im *Bellum Civile* untersucht WALDE, Hydrologie, jedoch ohne den Nilexkurs. Zu Lucans Epos und Lehrgedicht vgl. LAUSBERG, Epos; SCHINDLER, Fachwissenschaft.

116 BERTI, Liber X, 164f.; 212-214; vgl. BARRENECHEA, Aggressions, 272.

117 Gegen EICHBERGER, Nilabschnitt, s. bes. PFLIGERSDORFFER, Lucan, 359-61; 373-77. Forschungsüberblick bei HOLMES, Commentary, 321-340.

118 Vgl. S. 32f. mit Anm. 32.

Gründen ist jedoch auch Eichbergers Deutung abzulehnen, die heute ohnehin nicht mehr vertreten wird.

Die Frage nach der Bewertung Caesars bleibt damit problematisch. Auch beim Nilexkurs wird nach dem von der Trojaszene her bekannten Muster eine Strategie angewandt, die vom verbreiteten negativen Caesarbild ausgeht und kritische Untertöne sucht, die ein positives Verständnis unterwandern sollen. Am ausführlichsten lieferte jüngst Francisco Barrenechea eine derartige Deutung des Abschnittes.¹¹⁹ Die bisherigen Probleme in der Deutung löst er mit der Argumentation auf, der Nilexkurs biete einen Aufschub in der Erzählung, der eine gewandelte Charakterisierung Caesars ermögliche. Nach Pharsalos und dem Tod des Pompeius richte sich sein Streben auf ein anderes Gebiet: Neben seine militärischen Erfolge stelle er nun seine intellektuellen Errungenschaften. Acoreus entlarve dieses Streben und werte Caesars Wünsche durch den Vergleich mit den Tyrannen Alexander, Sesostris und Kambyses als äußerst negativ. So sei bereits Caesars Anfrage an Acoreus Zeichen dieses negativen Strebens und seiner Hybris: „an act of aggression, an imperialistic push to transgress natural boundaries“.¹²⁰

Eine solche Deutung ergibt nur Sinn, wenn man davor ein einheitlich negatives Caesarbild konstatiert, also davon ausgeht, Caesar und seine Ambitionen würden in den Kämpfen des Bürgerkrieges ebenso durchweg negativ gekennzeichnet. Doch wie bereits bei der Trojaepisode sollte auch beim Nilexkurs diese Vorannahme nicht von vornherein als gültig angenommen werden, sondern zuerst die Szene für sich der Betrachtung unterzogen werden. Wie dabei nun zu zeigen ist, wird sich auch aus der Nilszene kein ganzheitlich negatives Caesarbild erschließen lassen.

Caesar, wie er sich in seiner einführenden Bitte an Acoreus darstellt (176-192), ist ähnlich dem Caesar in Troja gestaltet. Vor allem das Bedürfnis nach und die Wertschätzung von Wissen sind vergleichbar; wie in Troja als *famae mirator* stellt er sich hier als Bewunderer Ägyptens, seiner Eigenarten und Errungenschaften dar und betont ausführlich seine Intelligenz, seine wissenschaftlichen Leistungen, seine *virtus* und seine Wahrheitsliebe (*amor veri*). Ungewöhnlich ist der Tonfall des gesamten Abschnittes: Caesar fasst das Erfragte als eine Art Sakralwissen auf, dessen er sich würdig erweisen muss. Darum argumentiert er ausführlich, warum gerade seine persönlichen Vorzüge eine Offenbarung dieses Ausmaßes rechtfertigten. Acoreus wird die Rolle eines *vates* zuerkannt; seine Antwort besitzt den Charakter einer religiösen Offenbarung.¹²¹ Auch

119 BARRENECHEA, *Aggressions*. Vgl. MANOLARAKI, *Nile Digression*, 154 mit Anm. 2; TURNER, *Cleopatra*, 206; ROSSI, *Sine fine*, 252f.

120 BARRENECHEA, *Aggressions*, 259. Vgl. AHL, *Lucan*, 228: „Megalomania could hardly extend further.“

121 Dies wird erreicht, indem einerseits durch Caesar und den Erzähler seine Rolle als Priester und Kundiger der *sacra* betont wird (176: *sacris devote senex*; 193: *sacer Acoreus*), andererseits seine Rede selbst bereits zu Beginn ausdrücklich den sakralen Enthüllungscharakter anspricht (194f.: *Fas mihi magnorum, Caesar, secreta parentum / edere ad hoc aevi populis ignota profanis*). Die statt *edere* überlie-

mit diesem prophetischen Aspekt ist ein Bezug zum Trojaabschnitt hergestellt, denn dort enthüllt der *monstrator* Caesar neues Wissen, und weist damit auf die prophetische Dimension des *vates*-Begriffes.¹²²

Caesar formt sich im Gespräch mit Acoreus bewusst als Gegenpol zum zuvor kriegerischen Caesar. Aus kriegerischer *virtus* wird intellektuelle *virtus*; seine Eigenschaft *capax mundi* ist nun nicht mehr im Sinne des Welteroberers Alexander als Fähigkeit, die ganze Welt einzunehmen,¹²³ zu verstehen, sondern als unbegrenztes geistiges Fassungsvermögen aufs intellektuelle Gebiet übertragen. Damit stellt sich Caesar als Gegensatz zum kurz zuvor beschriebenen Alexander dar, dessen Grab er besichtigt hat. Er bekennt sich dazu, dass ihm Wissen wichtiger als die Kriegführung sei: Er sei zwar zunächst wegen Pompeius nach Alexandria gelangt, aber ein wesentlicher Grund sei auch der überragende Ruf Alexandrias an sich gewesen (184f.). Seine Rede beschließt er sogar mit dem Versprechen, wenn er die Nilquellen sehen könne, lasse er vom Bürgerkrieg ab (191f.). Dass dies nicht nur hohle Phrase an dieser Stelle oder übersteigerte Darstellung, die seine Hybris offenlege (so Barrenechea), sondern ernstgemeinte Selbstdarstellung ist, darauf deutet die Ähnlichkeit mit dem Trojapassus, wo Caesar entsprechend gezeichnet wird. Caesar entwirft ein sehr positives Bild von sich in seiner Rede an Acoreus.

Wie bereits für die Trojainterpretation kann auch für die vorliegende Szene ein vergilischer Intertext herangezogen werden: Didos Bankett im ersten Buch der Aeneis.¹²⁴ Wie die karthagische Königin Dido den Ankömmling Aeneas, so bewirte auch die ägyptische Königin Kleopatra Caesar. Lucans Nilexkurs als ausgedehnte Gesprächssituation im Anschluss an das Bankett findet zwei Parallelen: Die Situierung und die Länge der Rede des Acoreus deuten auf den ausgedehnten Bericht des Aeneas selbst, der von Dido zur Erzählung seiner Erlebnisse aufgefordert wurde; der didaktisch-naturphilosophische Inhalt weist auf den Sänger Iopas, der während Didos Bankett eine entsprechende Darbietung erklingen lässt.¹²⁵

Wie bereits beim Trojaabschnitt versuchte auch hier Otto Zwierlein, aus dem Vergleich mit Aeneas ein negatives Bild Caesars erwachsen zu lassen. Wie Aeneas bei

ferte Variante *prodere* würde den Sinngehalt verstärken, vgl. BERTI, Liber X, z.St. HOLMES, Notes, 268). Zum religiösen Offenbarungscharakter s. bes. EICHBERGER, Nilabschnitt, 8-14; BAKHOUCHE, Crues du Nil; BARRENECHEA, Aggressions, 269-275. MANOLARAKI, Nile Digression, 156f., sieht den *vates* Acoreus als Alter Ego für Lucans Erzählerstimme.

122 Vgl. S. 46f.

123 S. Lucan. 10,43 (im Alexanderexkurs): *totum ceperat orbem*.

124 Verg. Aen. 1,695ff.

125 Zu den Parallelen im Einzelnen s. SCHRIJVERS, Two Cultures, bes. 29f.; BERTI, Liber X, 160f.; HOLMES, Commentary, 119f.; TUCKER, Banquets; ZWIERLEIN, Cäsar, 61-65. ROSSI, Sine fine, bes. 239-243, zieht Parallelen des gesamten Aufenthalts Caesars in Alexandria zu Aeneas' in Karthago. Darüber hinaus untersucht MANOLARAKI, Nile Digression, das komplexe Bezugsnetz der Stelle sowohl innerhalb als auch außerhalb des *Bellum Civile*.

Dido seine Pflicht vergesse, vergesse Caesar seine Feldherrenpflicht und seine Verantwortung gegenüber Rom.¹²⁶ Kann jedoch Caesars Abkehr von den Kampfhandlungen wirklich so kritisch verstanden werden? Der Bürgerkrieg wird im gesamten Epos äußerst negativ als Spaltung der Gemeinschaft, als Kampf zwischen Freunden und Verwandten, als unsägliches Verbrechen konnotiert. Eine Abkehr davon wäre demzufolge positiv zu verstehen.

Allenfalls könnte man – darauf deutet Zwierleins Formulierung hin – Caesars Abkehr als eine Abkehr vom Krieg mit Ägypten verstehen, eine Abkehr von der Pflicht gegenüber Pompeius, dessen Tod er rächen müsste, und gegenüber Rom, im Auftrag dessen er die Streitigkeiten beim Vasallen Ägypten regeln müsste. Die Kämpfe in Ägypten wären damit als *bellum externum*, als auswärtiger Krieg gegen Ägypten, zu verstehen; Caesars Abwendung davon widerspräche seiner Pflicht als Vertreter der römischen Ordnung.¹²⁷ Caesar selbst weist jedoch ausdrücklich darauf hin, er wolle sich vom *bellum civile* abwenden.¹²⁸ Dies ist als Bezeichnung des gesamten römischen Bürgerkriegs und nicht der bevorstehenden Kampfhandlungen im ägyptischen Konflikt zu verstehen, was die folgenden Ereignisse offenlegen: Caesar wendet sich nicht von den ägyptischen Angelegenheiten ab, sondern lässt sich tief in sie hineinziehen. Seine aktive Parteinahme für Kleopatra verschärft sogar den Konflikt.

Caesars Abwendung vom *bellum civile* ist damit als Kontrast zu Aeneas zu verstehen. Im Gegensatz zu Aeneas, der seine Mission und damit das künftige Rom vergisst, will Caesar sich bewusst vom unsäglichen Bürgerkrieg abwenden und damit zu seiner römischen Bürgerpflicht zurückkehren. Dass Caesar in Alexandria Aeneas in Karthago übertreffe, hat bereits Rossi festgestellt. Während Aeneas als hilfloser Flüchtling nach Karthago komme, trete Caesar als Sieger auf, als neuer Alexander, der die Geschehnisse bestimme. In seiner Rede bringe er sein wissenschaftliches Interesse zum Ausdruck und stelle sich in Inhalt und sprachlicher Form als „poet-philosopher“ dar; dabei trete er nicht nur in Konkurrenz zum epischen Erzähler als dem alleinigen Interpreten des Kosmos und Lenker des Geschehens, sondern stilisiere sich selbst als Herr und Regulierer des Kosmos. Aeneas sei er somit auf ganzer Linie überlegen.¹²⁹ Wie in Troja so erweist sich die Aeneasfolie auch in Alexandria als Kontrast, bei dem nicht Caesar, sondern Aeneas schlechter abschneidet.

In seiner Antwort auf die Anfrage Caesars geht Acoreus ausführlich auf den Nil ein. Nachdem er über die möglichen Ursachen der Nilschwemme debattiert und seine eigene Haltung vorgetragen hat, kommt er auf die Frage nach der Quelle des Nils zu sprechen. Hierbei weist er dezidiert auf die Alexanderfolie hin. Er stellt Alexander in

¹²⁶ ZWIERLEIN, Cäsar, 63f. Vgl. AHL, Lucan, 227f.

¹²⁷ Zu den Kämpfen in Alexandria als *bellum externum* gegen Ägypten s. Kap. 2.7.

¹²⁸ Lucan. 10,192: *bellum civile relinquam*.

¹²⁹ Rossi, Sine fine, bes. 242f.

Zusammenhang mit Kambyses und Sesostris; alle drei hätten das Geheimnis der Nilquellen ergründen wollen, seien aber gescheitert.¹³⁰

Die Zusammenstellung der drei prominenten Nilforscher ist offenbar von Lucan frei komponiert; sie ist so in den Quellen nicht zu finden.¹³¹ Zu Sesostris und Kambyses sind allenfalls kurze Nachrichten über eine Expedition in den libyschen oder äthiopischen Raum erhalten.¹³² Kombiniert werden die beiden lediglich bei Strabon, aber ohne die Nennung Alexanders und nicht auf der Suche nach den Nilquellen, sondern nach dem Grund für die Nilfluten.¹³³

Die Alexanderüberlieferung bietet einige Hinweise, die ihn mit dem Nil in Zusammenhang bringen; sie ergeben aber kein schlüssiges Bild. Neben Lucans Bericht überliefern nur zwei weitere Belege Alexanders Suche nach den Nilquellen; sie entstammen allerdings späteren Quellen.¹³⁴ Berti wertet diese Stellen als antikes Missverständnis; sie gehen eventuell sogar erst auf Lucans Nilpassus zurück.¹³⁵ Lucan scheint daher die Zusammenstellung selbst konstruiert oder allenfalls aus unklaren Berichten eine Suche nach den Nilquellen erschlossen zu haben. Welche kompositorischen Absichten werden damit verfolgt?

Die Bezeichnung der drei Herrscher als *tyranni* hindert Eichberger nicht an einem panegyrischen Verständnis. Die Enthüllung der Nilquellen für Caesar werde durch den Vergleich mit früheren vergeblichen Versuchen umso lobender hervorgehoben. Dies verbindet Eichberger mit der Vorstellung der Aufeinanderfolge der Weltreiche, an deren Ende die Gegenwart, die römische Herrschaft, stehe. Durch die Größe der drei Vorgänger werde Caesars Bedeutung gesteigert.¹³⁶ Dieses Deutungsangebot gerät jedoch in Konflikt damit, dass Lucans Caesar gerade nicht die Quellen des Nils offenbart werden; er steht stattdessen in einer Reihe großer historischer Fehlschläge. Eine panegyrische Deutung scheint schon damit ausgeschlossen.

Die heute gängige Deutung des Passus lautet gegenteilig. Durch die Benennung als *tyranni* mache Lucan von Anfang an seine negative Wertung deutlich. Auch die Schilderung im Einzelnen widme sich vor allem negativen Merkmalen. Daher sei Caesar in seinem Streben nach den Nilquellen als *tyrannus* zu verstehen. Diese Deutung schafft Analogie zum Alexanderexkurs, der schließlich nur etwa 200 Verse früher zu

130 Lucan. 10,272-285a.

131 Vgl. BERTI, Liber X, z.St., und HOLMES, Commentary, z.St.

132 Sesostris: Diod. 1,53,6 (Expedition nach Lybien und Nordafrika, jedoch ohne die Erwähnung der Nilquellen). Kambyses: Hdt. 3,25,4ff. (Äthiopische Expedition); vgl. Sen. de ira 3,20,2-3.

133 Strab. 17,1,5.

134 Phot. bibl. 249,(441b); Ioh. Lyd. mens. 4,68. Vgl. Arr. Ind. 6,4-9; Arr. anab. 6,1; Strab. 15,1,25; Max. Tyr. 41,1.

135 BERTI, Liber X, 216f. Vgl. HOLMES, Commentary, 202ff.

136 EICHBERGER, Nilabschnitt, 18-23. Eingeschränkt bereits von HOLMES, Commentary, 201f.: Acoreus wähle die drei Herrscher nicht wegen ihrer historischen Größe, sondern wegen der Bedeutung ihrer Völker als Eroberer und Herrscher über Ägypten.

finden ist. An beiden Stellen wird letztlich ein Bezug auf Nero gesehen, der auch in die Liste der Tyrannen gehöre, die die Nilquellen zu erforschen versuchten.¹³⁷

Ist Alexander aber tatsächlich eindeutig negativ konnotiert? Eine Wertung ist in seiner Bezeichnung als *summus regum quem Memphis adorat* enthalten; aus dem Munde eines ägyptischen Isispriesters aus Memphis ist dies aber wohl eher positiv zu verstehen. Gerade im Abgleich mit der drastischen Bewertung im Alexanderexkurs weist hier nichts darauf hin, in Alexander einen verbrecherischen und tyrannischen Herrscher zu sehen. Berichtet wird lediglich, er habe Forscher zum Nil entsandt, die bis nach Äthiopien gelangten, dort aber von der Hitze zur Umkehr gezwungen worden seien. Seine Bemühungen um den Nil werden somit wertneutral geschildert. Als Motivation wird *invidia* genannt¹³⁸ und damit der Bogen zu Caesar und Alexander im Trojaexkurs geschlagen. Auch diese seien neidisch auf den Ruhm der Heroen; ihr Wunsch, die eigenen Taten zu verewigen, ist Folge dieser *invidia* und in diesem Kontext nicht negativ zu verstehen.¹³⁹

Ähnlich verhält es sich mit Sesostris. Er wird als erfolgreicher Feldherr vorgestellt, der bis ans Ende der Welt vordringt und viele Völker unterwirft. Doch trotz dieser Leistungen sei es auch für ihn unmöglich, zu den Nilquellen zu gelangen. Eindeutig negativ ist nur Kambyses charakterisiert, und das sogleich mit dem ersten Wort: *vaesanus* (279). Dies erinnert zwar an den Alexanderexkurs, der ebenfalls mit der Bezeichnung Alexanders als *vaesanus* einsetzt, doch Kambyses Wahnsinn steht inhaltlich in einem anderen Kontext. Er ist nicht wahnsinnig in seiner tyrannischen Herrschergier, sondern als Folge der Entbehrungen, die er auf der Suche nach den Nilquellen erlitt: Als ihm nämlich der Proviant ausgegangen sei, habe er seine eigenen Leute verzehren müssen.

Die drei Beispiele sagen zunächst aus, dass schon drei berühmt-berüchtigte Herrscher und große Feldherren nach den Nilquellen gesucht haben. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, wie Eichberger dazu kam, eine panegyrische Absicht in den Abschnitt zu interpretieren. Zumindest für Alexander und Sesostris ist eine positive Lesart möglich. Jedoch wird bei allen drei Beispielen betont, dass es ihnen nicht gelang, die Nilquellen zu erreichen. Das Versagen wird als Klimax präsentiert: Alexander, der göttliche höchste König, und Sesostris, der bis ans Ende der Welt gekommen war, blieben erfolglos; auch Kambyses, der sogar soweit ging, seine eigenen Männer als Proviant zu opfern, konnte die Nilquellen nicht erreichen. Diese Anreihung wird nochmals gesteigert: Nicht einmal der Mythos, obwohl er sich sonst nicht scheue, Unwahres zu berichten, wage es, von der Nilquelle zu sprechen.¹⁴⁰

¹³⁷ BERTI, Liber X, 212-214. Anders ROMM, *Edges of the Earth*, 152-156, der den negativen Alexander hier als Gegenbild zur etwa bei Seneca positiv beurteilten Nilexpedition Neros versteht.

¹³⁸ Lucan. 10,273: *invidit Nilo*.

¹³⁹ S. S. 34 und 39.

¹⁴⁰ Lucan. 10,282f.: *non fabula mendax / ausa loqui de fonte tuo est*.

Folglich könne auch Caesar nur fehlschlagen. Dies spricht Acoreus zwar nicht direkt aus, sagt jedoch, in Absetzung zum Vorherigen nun im Präsens, dass dieses Vorhaben keinem Volk gelinge.¹⁴¹ Er könne im Folgenden nur soweit den Lauf des Nils beschreiben, wie der Gott, der dessen Geheimnis wahre, ihm Kenntnis gestatte.¹⁴² Die Abfuhr an Caesar ist deutlich. Die Nilquellen zu offenbaren, ist unmöglich.

In diesem Kontext kommt es somit nicht primär darauf an, ob Alexander, Sesostris und Kambyses positiv oder negativ konnotiert werden; wichtig ist, dass alle drei Herausragendes geleistet haben und es ihnen dennoch nicht möglich war, zu den Nilquellen zu gelangen. Wenn überhaupt, ist Alexander ohnehin nicht negativ charakterisiert. Zwar ist durchaus der Bezug zum Alexanderexkurs mit der Bezeichnung *tyranni* auszumachen, doch die Beschreibung Alexanders bildet vielmehr eine positive Facette der schillernden Alexandergestalt ab.

Auf vergleichbare Weise folgt auch keine eindeutig negative Charakterisierung Caesars aus dieser Szene. Zunächst bemüht Caesar sich zwar, seine philosophisch-intellektuelle Seite in den Vordergrund zu stellen, dieser Plan wird aber von Acoreus durchkreuzt. Die Szene verzichtet dabei, bis auf die kurzen Überleitungen, auf Kommentare des Erzählers, die Bewertung ist den Reden der Figuren Caesar und Acoreus zu entnehmen. Caesar trägt sein Anliegen in eigener Stimme vor und präsentiert sich wie bereits im Trojaabschnitt als bewusst agierender Selbstinszenierer, der aktiv Wertungen setzt, der ein neues Bild von sich schaffen möchte und damit letztlich den Bürgerkrieg für sich umdeutet.

Acoreus fungiert als *vates*, der immer wieder den Offenbarungscharakter seiner eigenen, direkt referierten Rede betont. Wie der *monstrator* in Troja die Inszenierung Caesars unterläuft, verweigert Acoreus mit göttlicher Sanktion Caesar die Abkehr vom kriegerischen Handeln. Da Caesar die Nilquellen nie sehen wird, muss er nun notgedrungen Kriegsherr bleiben. Diese Deutung wird sogleich auf der Handlungsebene bestätigt: Der friedlichen wissenschaftlichen Diskussion wird ein Ende bereitet, da der als blutrünstiger Mörder und Wahnsinniger gezeichnete Potheinos – auch er wird *vaesanus* genannt, und nun tatsächlich ganz im Sinne des Alexanderexkurses – weitere Übel, die Ermordung Caesars, plant.¹⁴³ Caesar bleibt keine andere Wahl, als die kriegerischen Auseinandersetzungen wiederaufzunehmen. Sein Handeln ist damit gerechtfertigt. Er selbst bleibt schuldlos an der zwangsläufig folgenden Fortführung des Krieges, wie er zuvor schuldlos an der Ermordung des Pompeius war.

141 Lucan. 10,283b-285a: *ubicumque videris, / quaereris, et nulli contingit gloria genti / ut Nilo sit laeta suo.*

142 Lucan. 10,285b-287a: *tua flumina prodam, / qua deus undarum celator, Nile, tuarum / te mihi nosse dedit.*

143 Lucan. 10,332-339: *„Sic velut in tuta securi pace trahebant / noctis iter mediae. sed non vaesana Pothini / mens imbuta semel sacra iam caede vacabat / a scelerum motu: Magno nihil ille perempto / iam putat esse nefas; habitant sub pectore manes / ultricesque deae dant in nova monstra furorem. / dignatur viles isto quoque sanguine dextras / quo Fortuna parat victos perfundere patres [...]“.*

Sowohl für das Alexander- als auch Caesarbild ist für den Nilexkurs festzuhalten, dass die Einordnung in eine positive oder negative Wertung nicht im Vordergrund steht. Will man dennoch eine Bewertung treffen, so fällt sie positiv, allenfalls ambivalent aus. Ein negative Einschätzung beider ist nicht zu halten. Der Alexander dieser Szene weist zwar als *tyrannus* auf den Alexanderexkurs, verweist aber vor allem auch auf positive Züge wie im Trojaexkurs. Vor dieser Folie erscheint auch Caesar schlechtestenfalls ambivalent. Gerade sein Bemühen, vom kriegerischen Bild abzurücken, und seine nur erzwungene Fortführung der Kampfhandlungen weisen deutlich auf positive Aspekte hin, die einer grundsätzlich negativen Abwertung entgegenstehen.

2.2.3 Folgerungen für die Bewertung Caesars

Die Untersuchung von Lucans Alexander und Caesar im Troja- und Nilabschnitt zeigt, dass eine Grundannahme der Lucanforschung, Caesar sei eindeutig als negativer Held charakterisiert, bei beiden Passagen zu erheblichen Problemen führt. Wenn man aber die Möglichkeit positiver Zuschreibungen in Betracht zieht, lösen sich manche Probleme.

Die konstatierten positiv wirkenden Züge Caesars können nicht mit einem Wandel des Caesarbildes in den letzten Büchern erklärt werden; vergleichbare Interpretationsprobleme sind auch aus den anderen Teilen des *Bellum Civile* bekannt. Besonders deutlich ist dies etwa im vierten Buch, das mit Caesars Kämpfen in Spanien beginnt; Caesar scheint im Gegensatz zu den pompeianischen Befehlshabern Petreius und Afranius als moralisch überlegener Kommandeur der besseren Seite. Auch an dieser Stelle versuchten Interpretationen immer wieder, offensichtlich positive Aspekte Caesars umzudeuten.¹⁴⁴

Dass Lucans Caesar auch positiv verstanden werden kann, ist zudem jüngst durch Christine Walde angesprochen worden.¹⁴⁵ Im Rahmen der auflebenden Forschung zur Lucanrezeption stellt sie fest, dass ein durchweg negativ verstandener Caesar ein zeitspezifisches Phänomen des 20. Jahrhunderts ist. In der langen Rezeptionsgeschichte hingegen sind andere Auffassungen zu beobachten. Sie verdeutlicht dies etwa am Beispiel einer Szene bei der Belagerung von Massilia, als Caesar einen Götterhain fällen lässt. Er kann hier als ‚Aufklärer‘ verstanden werden, der dem grausamen alten Aberglauben ein Ende setzt.¹⁴⁶

In Lucans Caesar sind offenbar negative wie positive Züge angelegt, was es fraglich erscheinen lässt, in ihm grundsätzlich Kritik an Nero erkennen zu wollen. Gerade

¹⁴⁴ S. dazu die Interpretation dieser Szene in Kap. 5.7.2.

¹⁴⁵ WALDE, *Reception, und dies.*, C. F. Meyer; vgl. zur wechselnden Haltung in der Rezeption auch MARTINDALE, *Redeeming*, 64-72; SCHRIJVERS, *Crise poétique*, 5-17; TUCKER, *French Revolution*.

¹⁴⁶ Lucan. 3,399-452. Vgl. bereits LEIGH, *Sacred Grove*. S. dazu ausführlicher in Kap. 5.4.1 mit Anm. 40.

der Vergleich mit der Alexanderfolie verdeutlicht dies; denn Alexander ist ein Vorbild, das sowohl positive als auch negative Deutungen zulässt. Lucans Epos legt sich nicht auf eine konsistente Bewertung fest, sondern bietet ein ambivalentes Deutungsspektrum. Je nach Szene werden unterschiedliche Bewertungen aktualisiert, die jeweils spezifischen Zwecken dienen. Erscheint Alexander als Modell Caesars im Trojaexkurs positiv, wird er im Alexanderekurs vom Erzähler negativ gewertet. Der Ägypter Aco-reus liefert keine eindeutige Wertung, sondern neben dem Verweis auf den Alexanderekurs durchaus auch positive Anknüpfungspunkte.

Eine einhellige Bewertung scheint damit nicht das Ziel gewesen zu sein. In der folgenden Untersuchung des Alexandermotivs, das sich nicht nur auf Caesar, sondern auch auf andere Protagonisten bezieht, wird diese schillernde Bewertungsvielfalt anhand weiterer Bezugspunkte verdeutlicht.

2.3 Cato und Alexander

Cato d. J. hatte sich schon vor dem Bürgerkrieg als stoisch geprägter Senator profiliert, der für die aristokratischen Ideale der Republik und gegen die Machtanhäufung auf Einzelne, gegen Caesar und Pompeius, eintrat. Auch im Bürgerkrieg spielte er eine bedeutende Rolle auf der Seite der traditionell gesinnten Senatoren, die sich nun mit Pompeius zusammengeschlossen hatten. Nach Pharsalos setzte er mit Truppen nach Africa über; zuletzt verschanzte er sich in Utica und ging mit seinem Selbstmord in auswegloser Lage als stoischer Märtyrer in die Geschichte ein.

In Lucans *Bellum Civile* tritt er an zwei markanten Stellen auf. Im zweiten Buch begründet er im Gespräch mit Brutus seine Entscheidung, am Bürgerkrieg teilzunehmen.¹⁴⁷ Anschließend verheiratet er sich wieder mit Marcia, von der er sich wenige Jahre zuvor zugunsten seines einflussreichen Standesgenossen Hortensius hatte scheiden lassen. Seinen nächsten großen Auftritt hat er erst wieder im neunten Buch, das er fast völlig dominiert. Nach Pompeius' Tod übernimmt er das Kommando, erstickt eine Meuterei durch Appellieren an hehre Ideale, muss einen Seesturm durchleben und führt schließlich einen entbehrungsreichen Marsch durch die libysche Wüste. Dabei wird Alexander als Folie verwendet. Doch auf welches Bild von Alexander wird Bezug genommen und was sagt das über die Charakterisierung Catos und sein Verhältnis zu Caesar aus?

Lucans Cato wird gemeinhin als positive Gegenfigur zu Caesar interpretiert, als stoischer Weiser, letzter Hort der Freiheit, Maßstab für Gut und Böse.¹⁴⁸ Nach dieser

¹⁴⁷ S. dazu Kap. 5.5.3.

¹⁴⁸ S. etwa WIENER, Stoische Erneuerung, bes. 169-171; D'ALESSANDRO BEHR, Feeling, 113-161; WUS-SOW, Persönlichkeit, 237-265; NARDUCCI, Lucano, 368-422; GEORGE, Lucan's Cato; BROUWERS, Lucan; AHL, Lucan, 231-279; VÖGLER, Das neunte Buch; MORFORD, Purpose.

gängigen Deutung stellt Cato in Libyen seine stoische *virtus* unter Beweis und profiliert sich als Gegenbild zu Alexander, der als negativer Kontrast verstanden wird. So werde Cato zum Antagonisten Caesars stilisiert, der mit dem Tyrannen Alexander gleichzusetzen sei.¹⁴⁹ Für Caesar wurde eine solche einhellige Deutung bereits hinterfragt. Die als ambivalent erkannte Alexanderfolie geht nicht nur mit einem ambivalent zu verstehenden Caesar einher, sondern bringt auch dessen Kontrastierung mit Cato in Schieflage. Im Folgenden soll daher die Bewertung Catos durch die Alexanderfolie untersucht werden.

Nachdem Cato und seine Soldaten einen Wüstensturm durchleben mussten, gelangen sie ausgelaugt zu einer kleinen Quelle. Ein Soldat schöpft das wenige Wasser und reicht es Cato; dieser aber beschimpft den Soldaten. Er sei fähig, dieselben Strapazen wie jeder andere zu ertragen; zu trinken, während andere dürsten, stellt für Cato eine schlimme Strafe dar. Infolgedessen schüttet er voll Zorn das Wasser aus.¹⁵⁰

Ein ähnliches Vorkommnis wird in mehreren Quellen zu Alexander geschildert.¹⁵¹ Alexander befindet sich auf einem Wüstenmarsch; die zeitliche Einordnung ist, wenn überhaupt gegeben, unterschiedlich,¹⁵² spielt für den Vergleich mit Cato aber ohnehin keine Rolle. In jeder Darstellung bekommt Alexander Wasser gereicht, das er zurückweist; er möchte nicht herausgehoben werden und fungiert damit als positives Vorbild für seine Männer. Am meisten ähnelt Arrians Schilderung derjenigen bei Lucan. Auch hier reicht ein Soldat Alexander Wasser in seinem Helm; im Unterschied zu Cato lobt er den Soldaten, doch auch er schüttet das Wasser aus. Bei Lucan folgt im Anschluss lediglich der lapidare Zusatz, das Wasser habe nun für alle gereicht.¹⁵³ Bei Arrian hingegen findet sich eine ausführlichere Erläuterung: „Dieses Verhalten aber flößte der ganzen Armee Zuversicht ein, so daß der von Alexander verschüttete Schluck gleichsam zum erquickenden Trank für alle wurde.“ Daraufhin wertet Arrian Alexanders Verhalten ausdrücklich als „Zeichen der Führerqualitäten Alexanders“.¹⁵⁴

Als Folie steht somit ausdrücklich ein positiv verstandener Alexander als guter Feldherr im Vordergrund und ist offensichtlich kein Gegen-, sondern Vorbild für Lucans Cato. Doch an einer entscheidenden Stelle weicht Cato von seinem Vorbild ab: Er zeigt keinen Dank für die Opferbereitschaft seines Soldaten, sondern beschimpft ihn

149 So bes. RUTZ, Lucan und die Rhetorik. Vgl. etwa GALTIER, *L'épopée brisée*, 137f.; AHL, Lucan, 271-274; VÖGLER, Das neunte Buch, 248f.

150 Lucan. 9,498-510.

151 Plut. Alex. 42,5-10; Curt. 7,5,9-12; Arr. anab. 6,26,1-3.

152 Möglicherweise 325 v.Chr. bei der Rückkehr vom Indienfeldzug.

153 Lucan. 9,510: *suffecitque omnibus unda*.

154 Arr. anab. 6,26,3: καὶ ἐπὶ τῷδε τῷ ἔργῳ ἐς τοσόνδε ἐπιρρωσθῆναι τὴν στρατιὰν ξύμπασαν ὥστε εἰκάσαι ἂν τινα πότον γενέσθαι πᾶσιν ἐκείνο τὸ ὕδωρ τὸ πρὸς Ἀλεξάνδρου ἐκχυθέν. τοῦτο ἐγώ, εἴπερ τι ἄλλο, τὸ ἔργον εἰς καρτερίαν τε καὶ ἅμα στρατηγίαν ἐπαίνῳ Ἀλεξάνδρου. (übers. v. Gerhard Wirth/Oskar von Hinüber).

als entartet, als *degener miles* (505f.). Diesen Unterschied hebt bereits Werner Rutz in seiner Behandlung hervor. Er erklärt ihn mit einem Wandel in der Sinngebung: Lucan statte seine Szene mit neuem ideologischen Inhalt aus. Akzentuiert würden die hohen moralischen Werte Catos. Ein Soldat Catos müsse die Leiden seines Führers auf dieser moralischen Ebene begreifen können; da er das nicht tue, schelte Cato ihn als *degener*. Damit stehe weniger die Solidarität der Truppe und Catos Vorbildfunktion als seine moralische Bewährung im Vordergrund; das Angebot des Soldaten stelle eine Versuchung dar, die Catos *virtus* in Frage stelle.¹⁵⁵

Rutz deutet bereits eine gewisse Abgrenzung Catos von Alexander an; seine todesverachtende *virtus* und moralische Bewährung stehen im Vordergrund – nicht der militärische Aspekt seines Feldherrntums. Cato könne Alexanders Vorbild an dieser Stelle dennoch weitestgehend folgen, da Alexander ausnahmsweise als positive Folie zu verstehen sei. Cato erweise sich in diesem Vergleich als besserer Alexander.¹⁵⁶ Andere Deutungen sehen jedoch einen Ansatzpunkt für eine negative Bewertung Catos, indem sie den Gegensatz von Catos Wutausbruch zu seinen stoischen Idealen, zur Unerschütterlichkeit eines stoischen Weisen betonen.¹⁵⁷

Darüber hinaus besteht ein weiterer Unterschied zwischen Cato und Alexander. Arrian beschreibt vor der Übergabe des Wassers, wie Alexander trotz Erschöpfung seine Männer zu Fuß anführt, ihre Mühen teilt und ihnen ein positives Vorbild ist. Damit legt Arrian von vornherein die Deutungsrichtung fest.¹⁵⁸ Dieses Motiv scheint nur auf den ersten Blick bei Lucan zu fehlen; man findet es jedoch an späterer Stelle (587-604a): Auch Lucans Cato führt trotz Erschöpfung und Strapazen seine Männer zu Fuß an. Um die außergewöhnliche Qualität von Catos Vorbildfunktion deutlich zu machen, wird in einem auktorialen Einwurf überschwänglich dessen Leistung gelobt.

Mit der Feststellung, Cato trinke nie als erster, immer als letzter, wird Bezug zur Wasserthematik genommen, und tatsächlich folgt im direkten Anschluss eine zweite Wasserszene (604b-618), die eng auf die erste bezogen ist. Sie hat in etwa die gleiche Länge und den gleichen Aufbau; durch die motivische Aufnahme von Arrians Erzählschema wird der Zusammenhang deutlich. Doch inhaltlich ist die zweite Szene komplementär. Nun ist ein Wassertümpel von giftigen Schlangen umlagert, das Wasser womöglich vergiftet, doch die einzige Möglichkeit zum Überleben. Cato geht mutig mit gutem Beispiel voran: Nach einer aufmunternden Rede trinkt er vom Wasser und ermuntert damit seine Soldaten, es ihm nachzutun. Abschließend wird betont, dies sei

¹⁵⁵ RUTZ, Lucan und die Rhetorik, 235-243, bes. 242f. Vgl. z.B. WICK, Liber IX Kommentar, 190-192; BROUWERS, Lucan, 54f.; VÖGLER, Das neunte Buch, 248f.

¹⁵⁶ RUTZ, Lucan und die Rhetorik, 247.

¹⁵⁷ TIPPING, Terrible Manliness, 231: „Lucan’s Cato responds to underestimation of his mettle with anger that is strangely at odds with Stoicism, even as he reasserts his *virtus*.“ Vgl. NARDUCCI, Lucano, 409. WICK, Liber IX Kommentar, z.St., deutet diesen Bruch als rhetorisches Mittel Lucans, der Catos Apathie den dramatischen Bedürfnissen der Szene opfere.

¹⁵⁸ Arr. anab. 6,26,1.

die einzige Quelle, aus der er als erster getrunken habe (617f.). Dies weist direkt auf die vorherige Charakterisierung Catos und hebt ihn als vorbildlichen Anführer hervor.¹⁵⁹

Zwischen den beiden Wasserszenen führt Catos Marsch am Ammon-Tempel vorbei. Nach der Beschreibung des Tempels, der umgebenden Oase Siwa und astronomischer Besonderheiten des Ortes bittet seine Gefolgschaft Cato um eine Konsultation; Labienus wird zu ihrem Sprachrohr. Cato weigert sich jedoch und rechtfertigt dies mit dem Bezug auf seine moralischen Prinzipien, seine Vorstellung von Gott und dem Verweis, dass Wissen um künftiges Geschehen unwichtig sei; sterben müssten ohnehin alle (511-586).

Der historische Cato war nie am Ammontempel. Diese Szene ist nach dem Vorbild Alexanders gestaltet, der 331 v.Chr. bei der Eroberung Ägyptens das Orakel des Ammon aufsuchte. Für Alexander in Siwa existiert eine breite Überlieferung. Als Ziel für seinen Besuch des Orakels wird gemeinhin angegeben, er wollte sich seine göttliche Herkunft bestätigen lassen. Was ihm jedoch tatsächlich geweissagt wurde, ist offenbar unbekannt, weshalb die Quellen dies unterschiedlich ausschmücken; laut Plutarch etwa verkündete das Orakel neben Alexanders göttlichem Ursprung auch seine Weltherrschaft.¹⁶⁰

Bei Lucan ist Catos Besuch in einem ähnlichen Rahmen gestaltet.¹⁶¹ Am Anfang steht eine Meuterei, die Cato wortgewaltig niederschlagen kann; dies Szene folgt einem Erzählmuster, das schon bei Alexander Verwendung findet.¹⁶² Die Routen beider zum Orakel ähneln sich und beide müssen auf dem Anmarsch Beschwerlichkeiten wie etwa Wassermangel oder einen Sandsturm erleiden. Vor der Tempelszene folgen sowohl bei Lucan als auch in der Alexandertradition ausführliche Beschreibungen der Örtlichkeiten. Alexander stellt sich bei seinem Besuch in eine Reihe mit Hercules und Perseus, die er als seine Vorfahren betrachtet und die ebenfalls das Orakel des Ammon befragt haben sollen. Ebenso tritt Cato bei seinem Wüstenmarsch in die Fußstapfen der beiden mythischen Vorgänger. Nach dem Seesturm wird Cato zum Tritonsumpf verschlagen; in unmittelbarer Nähe lokalisiert der Erzähler den Garten der Hesperiden und in diesem Zusammenhang kommt er auf Hercules und seine Aufgabe, die goldenen Äpfel aus diesem Garten zu stehlen (357-367), zu sprechen. Auch über diese Stelle hinaus wird Cato mit Hercules in Bezug gebracht.¹⁶³ Im Anschluss an die zweite

159 Zur Szene: MAES, *One but not the Same*, 671; WICK, *Liber IX Kommentar*, 237; RUTZ, *Lucan und die Rhetorik*, 247f.

160 Plut. *Alex.* 26,11-27,11. Vgl. Strab. 17,1,43; Diod. 17,49-51; Curt. 4,75-32; Arr. *anab.* 3,3f.; Iust. 11,11; mit ANSON, *Alexander*; FREDRICKSMEYER, *Alexander*; BOSWORTH, *Alexander*.

161 S. zu dem im Folgenden beschriebenen Vergleich mit den Alexanderquellen bes. MAES, *One but not the Same*, 662-671. Vgl. RUTZ, *Lucan und die Rhetorik*, 243-247.

162 MAES, *One but not the Same*, 658. FANTHAM, *Mutiny*, behandelt v.a. Caesar und Meutereien in ihrem Bezug auf Alexander, spricht jedoch den inhaltlichen Bezug zu Cato an.

163 S. bes. SHOAF, *Certius exemplar*, und MORETTI, *Catone al Bivio*. Vgl. LEIGH, *Libyan Tale*, 106-109; AHL, *Lucan*, 271-274; WICK, *Liber IX Kommentar*, 130.

Wasserszene wird zudem der Mythos von Perseus und Medusa erzählt (619-699), was besonders auffällt, da es neben der Antaeusszene die einzige längere Erzählung eines Mythos in Lucans Werk ist und ihr demzufolge kein geringes Gewicht zukommt.¹⁶⁴

Innerhalb dieses Rahmens bestimmen aber Kontraste zu Alexander die Darstellung Catos. Schon auf der prinzipiell ähnlichen Anreise zeigen sich Unterschiede: Während Alexander von den Einwohnern von Kyrene freundlich aufgenommen wird, wird Cato von ihnen nicht eingelassen. Während Alexander durch starke Regenfälle und einen Raben als Wegweiser begünstigt ist, hilft Cato nur seine Tugend und der ständige Rekurs auf die Ideale. Auch die Beschreibung des Tempels und der Oase erfolgt bei Lucan in verkehrter Reihenfolge: In der Alexandertradition wird zuerst die Umgebung und zuletzt der Tempel selbst beschrieben, Lucans Darstellung geht jedoch vom Tempel aus, beschreibt dann den Hain und schließlich dessen astrologische Situierung. Am offensichtlichsten ist die gegensätzliche Haltung der Feldherren zum Orakel: Cato kommt per Zufall zur Oase und weigert sich, es zu konsultieren.

Während bereits bei der Wasserszene ein Unterschied zwischen Cato und Alexander angedeutet war, Cato jedoch einer positiv verstandenen Alexanderfolie noch weitgehend folgte, zeigen sich bei der Ammonszene beträchtliche Differenzen. Sogar das positive Verständnis Alexanders ist in Zweifel zu ziehen. In Catos Rede, in der er seine Ablehnung, das Orakel zu konsultieren, begründet, führt er sein stoisch geprägtes Verständnis von Gott aus; Gott selbst stecke nicht in einem Tempel, sondern im Menschen selbst. Göttliche Wissensvermittlung geschehe nicht durch ein Orakel; das nötige Wissen habe Cato bereits. Damit stellt er sich in Kontrast zur herkömmlichen Götterwelt – wie schon zu Beginn des Epos in der berühmten Sentenz verdeutlicht: *victrix causa deis placuit sed victa Catoni*¹⁶⁵ – und etabliert seine eigene stoisch akzentuierte Vorstellung von Göttlichkeit. Er selbst ist bereits auf dieser göttlichen Ebene angelangt¹⁶⁶ und benötigt daher kein Orakel; Alexander hingegen musste sich vom Orakel erst als Sohn eines Gottes bestätigen lassen.

Werner Rutz versteht Alexander in dieser Szene daher als negativ bewertetes Vorbild, von dem sich ein positiv verstandener Cato deutlich absetze. Zuvor biete Alexander nur ausnahmsweise hinsichtlich seines Verhaltens als vorbildhafter Feldherr eine positive Vergleichsfolie, in Ammon zeige sich jedoch die eigentliche Haltung Lucans zu Alexander und damit Caesar. In der folgenden zweiten Wasserszene werde

164 Zu ihrer Interpretation s. BEXLEY, Myth; LOWE, Medusa, 121-129; PAPAIOANNOU, Epic Transformation; WICK, Liber IX Kommentar, 242-247; MALAMUD, Pompey's Head; RASCHLE, Schlangenepisode; FANTHAM, Medusa Excursus.

165 Lucan. 1,128 („Für die siegreiche Seite erklärten sich die Götter, für die besiegte Cato“).

166 S. z.B. bereits in den Einleitungsworten (564f.): *Ille deo plenus tacita quem mente gerebat / effudit dignas adytis e pectore voces*, und später (604): *nunc, olim, factura deum es*. Vgl. TIPPING, Terrible Manliness, 231; NARDUCCI, Lucano, 411-413.

durch ihre Gegensätzlichkeit die erste umfunktionalisiert, Alexander damit als negativer Kontrast zu Cato bestätigt.¹⁶⁷

Dem steht jedoch gegenüber, dass auch nach Catos Aufenthalt in Siwa auf positive Aspekte der Alexanderfolie verwiesen wird, nämlich wie angesprochen unmittelbar vor der zweiten Wasserszene, wo Cato wieder als vorbildlicher Feldherr gezeichnet wird – wie Alexander vor der ersten Wasserszene geht Cato hier trotz Mühen und Durst seinen Männern zu Fuß voran. Eindeutig positive Bezüge auf Alexander umrahmen damit die Szene im Ammontempel und lassen eine rein negative Wertung Alexanders in Siwa unwahrscheinlich wirken. Auch wenn sich Alexanders Streben nach Weltherrschaft und Vergöttlichung bereits andeutet, so steht sein Besuch in Siwa grundsätzlich in einem Kontext, der ihn als glänzenden Feldherren auf dem Weg zum Erfolg versteht, also das Bild Alexanders, das auch in Troja und bei der Wasserszene im Vordergrund steht.

Alexander ist somit im neunten Buch überwiegend positiv gezeichnet, allenfalls in Siwa ambivalent zu verstehen. Ambivalenz will Yanick Maes auch bei der Bewertung Catos in Siwa ausmachen. Er zeige sich zwar fast durchgehend als Gegensatz zu Alexander und Caesar, erreiche allerdings nur auf einem anderen Weg dasselbe Ergebnis: Ein Sterblicher wird zu einem Gott.¹⁶⁸ Damit stellt er ein einseitig positives Verständnis Catos in Frage.

Im neunten Buch folgt Lucans Cato dem Vorbild Alexanders an manchen Stellen, an manchen Stellen stellt er sich explizit dagegen.¹⁶⁹ Alexander ist dabei einerseits als positive Folie des erfolgreichen Feldherren zu verstehen, auf die Cato bezogen wird, um seine Stellung als neuer Anführer der pompeianischen Truppen zu bestärken. Andererseits hebt sich Cato von dieser Folie ab und schafft Gegensätze, da seine ideellen Ziele und stoisch akzentuierten Vorstellungen über allem stehen. Alexander ist damit zwar überwiegend, aber nicht durchgehend positiv bewertet; gerade in seiner schillernden Vieldeutigkeit dient er als Anknüpfungspunkt. Vergleichbar ist auch der Bezug Catos auf Hercules: Die Herculestradition bietet ebenfalls eine äußerst ambivalente Folie.¹⁷⁰

Die negative Seite des Alexanderbildes wird folglich erst im zehnten Buch im Alexanderkurs voll ausgeschöpft. Auch bei Cato scheint ein negatives Verständnis der Alexanderfolie in der Forschung vor allem aus der Kenntnis der späteren Szene herzurühren; das neunte Buch gibt diese Bewertung nicht her, ganz im Gegenteil. Ebenso dient ein positiv bewerteter Feldherr Alexander in Troja als Folie für Caesar, um

167 RUTZ, Lucan und die Rhetorik, 247f.

168 MAES, One but not the Same, 670f.

169 Ebd., 675f.: „The author just never tires of playing off different perspectives against each other.“ „Sometimes Cato must follow the Alexander-paradigm and even make it more poignant (the mutiny and especially the helmet-scene), while he just as well has to reject it (at Cyrene and Siwah).“

170 Vgl. dazu Anm. 163.

dessen Stellung nach der entscheidenden Schlacht von Pharsalos zu verdeutlichen. Caesar und Cato werden damit nicht zu Gegensätzen, sondern in erstaunlich engen Zusammenhang gestellt, da beide für ihre Legitimation auf dieselben positiv zu verstehenden Aspekte des Alexanderbildes Bezug nehmen.

Dieser paradoxe enge Zusammenhang zwischen den eigentlichen Gegensätzen Cato und Caesar wurde bereits wiederholt in der Forschung thematisiert.¹⁷¹ Jüngst betont ihn auch Maes: Obwohl sie prinzipiell als Gegner im Bürgerkrieg fungieren, weisen sie viele Ähnlichkeiten auf, sodass die Grenzen zwischen den drei Figuren Alexander, Cato und Caesar verschwimmen.¹⁷² Genauso wie Caesar dabei nicht mehr uneingeschränkt negativ verstanden werden kann, kann Cato nicht mehr als uneingeschränkt positives Vorbild stoischer Tugendhaftigkeit dienen, als das er sich selbst zu etablieren versucht. So scheitert wie Caesar auch Cato durch die Inkonsistenz seiner Selbstdarstellung.

2.4 Pompeius und Alexander

Neben Cato und Caesar wird auch Pompeius mit Alexander verglichen. Werner Rutz fasst dies in klassischer Weise zusammen: „[...] während Beziehungen des lucanischen Caesar zu Alexander durchweg peiorativ zu verstehen sind, während die Catos dem Zweck dienen, in gegenbildlicher Steigerung Cato zu preisen, sind die des Pompeius ‚wertfrei‘, nur der Tradition entsprechend“.¹⁷³ Während laut Rutz bei Caesar und Cato erfundene Szenen den Vergleich mit Alexander konstituieren, übernehme Lucan das historisch bezeugte Streben des Pompeius, Alexander nachzuahmen, besonders bei seiner beständigen Anrede des Pompeius als Magnus. Damit setze Lucan folglich für Pompeius keine eigene, von ihm ins Spiel gebrachte Wertung, sondern beziehe sich „wertfrei“ auf das historisch Vorgegebene.

Die hier vorgenommene Einordnung des Pompeius in die Mitte eines Schwarz-Weiß-Rasters, an dessen einem Ende der negativ verstandene Caesar, am anderen der positiv verstandene Cato steht, spiegelt auch die gängige Bewertung der Figur des

¹⁷¹ Schon SYNDIKUS, Lucans Gedicht, 99f., weist darauf hin; s. bes. HERSHKOWITZ, *Madness of Epic*, 197-246. Zur inkonsistenten Haltung Catos vgl. TIPPING, *Terrible Manliness*; SEO, *Lucan's Cato*; WILDBERGER, *Stoizismen*; SKLÉNAR, *Taste*, 59-100; BARTSCH, *Ideology*, 101-130. Im Extrem werden die negativen Züge Catos als Unterminierung seines Stoizismus verstanden, die ihn zur Karikatur werden lassen, so JOHNSON, *Monsters*, 35-66; vgl. LEIGH, *Spectacle*, 265-282. Dagegen wenden sich etwa WICK, *Liber IX Text*, 27-32, und BEXLEY, *Myth*, 149-153, die die Inkohärenz der Catogestalt mit dem Widerspruch zwischen dem historischen Cato, der am Bürgerkrieg teilnahm, und dem Cato als verkörpertem stoisches Ideal zu Lucans Zeit erklären.

¹⁷² MAES, *One but not the Same*, 671-679, hier 678: „the three figures [...] blend into another without very clear boundaries“.

¹⁷³ RUTZ, *Lucans Pompeius*, 20.

Pompeius im gesamten Epos wider. Im Gegensatz zu Caesar oder Cato wird die Figur des Pompeius dabei nicht konsistent beurteilt, sondern hat in der Forschung heftige Kontroversen hervorgerufen. Diese drehen sich im Kern um die Frage, ob die Pompeius konstant charakterisiert ist oder eine Entwicklung durchläuft.

Besonders Berthe Martis Deutung von Pompeius als *proficiens*, der sich über drei Stufen hinweg im Verlauf des Epos an einen stoischen Weisen annähert, gilt noch heute als Ausgangspunkt der Diskussion.¹⁷⁴ Dass ihre Deutung jedoch auf einem Missverständnis von Senecas Epistel 75 beruht, ist mittlerweile bekannt.¹⁷⁵ Dennoch halten Interpreten, die den stoischen Hintergrund des Werkes als konsistent verstehen, prinzipiell an Martis Entwicklungsthese fest.¹⁷⁶

Gegen ein solches Verständnis der Pompeiusfigur wurde starker Widerspruch laut. Vor allem Pompeius' Verhalten im 8. Buch, als er die Parther um Hilfe bitten will, lasse ihn in äußerst ungünstigem Licht erscheinen, was einer Entwicklung des Pompeius hin zum positiven Ideal widerspreche.¹⁷⁷ So kam es auf der anderen Seite zur Auffassung einer konsistenten Pompeiusfigur.¹⁷⁸

Bereits Rutz hat jedoch darauf hingewiesen, dass die Frage nach einem Wandel oder einer Entwicklung der Pompeiusfigur im Kern verfehlt sei: Einige Züge blieben im ganzen Werk unverändert; daneben stünden Abweichungen in einzelnen Bereichen. Diese erklärt er durch vorgegebene Züge (etwa durch historische Quellen oder literarische *aemulatio*), die werkimmanenten Zügen entgegenstünden (etwa Pompeius als Vorgänger Catos); so komme es zu Inkongruenzen. Im Ganzen zeige sich aber ein geschlossenes Bild: Pompeius als tragische Gestalt. Die Frage nach der Entwicklung trete nur in der Todesszene selbst in den Blickpunkt.¹⁷⁹

Die Schwierigkeiten der Pompeiusfigur beruhen damit nicht auf Brüchen, die durch Wandel oder Entwicklung entstehen, sondern auf Inkonsistenzen, die im ganzen Werk gleichermaßen zu erkennen sind und anderen, konstanten Zügen entgegenstehen. Rutz' Begründung ist jedoch zu hinterfragen, denn er führt diese Uneinheitlichkeit auf Unzulänglichkeiten Lucans als Autor zurück. Als gewollt betrachten hingegen insbesondere die dekonstruktivistisch beeinflussten Forscher der 80er und 90er Jahre die Inkonsistenzen in der Pompeiusgestalt.¹⁸⁰ Mit der Wendung gegen

174 MARTI, Sinn und Bedeutung, 121-129.

175 S. LINTOTT, Lucan, 267f.; GLAESSER, Verbrechen, 133-135.

176 S. bes. WIENER, Stoische Doktrin, 284-298; GEORGE, Meaning. Vgl. GALIMBERTI BIFFINO, Antiheld, 92-95; D'ALESSANDRO BEHR, Feeling, 80-87.

177 Vgl. AHL, Lucan, 169-173; LINTOTT, Lucan, 267f.

178 Vgl. AHL, Lucan, 150-189, der Pompeius als Typus eines schwachen epischen Helden versteht; er stehe für die untergehende Republik. Vgl. auch VESTER, (Mis)Remembering; ROSNER-SIEGEL, Oak. Zu diesem Komplex s. den Forschungsbericht RUTZ, Lucan 1964-1983, 164-169.

179 Ders., Lucans Pompeius; vgl. auch FEENEY, Greatness, und D'ALESSANDRO BEHR, Feeling, 80-87.

180 S. BARTSCH, Ideology, 73-100, die zudem einen Überblick über die gesamte Diskussion bietet. Sie erklärt die Inkonsistenz des Pompeius prinzipiell damit, dass einer einheitlichen Beurteilung des

diese Forschungsrichtung gelangte man jedoch auch in der Deutung des Pompeius wieder zu älteren Positionen zurück. Da diese Figur aber um vieles deutlicher widersprüchlich gezeichnet ist als etwa Caesar oder Cato, ist ihr Verständnis weiterhin umstritten. Einhelligkeit scheint allenfalls in der bereits erwähnten Einordnung auf eine Mittelposition zwischen Caesar und Cato zu bestehen.

Beim Vergleich des Pompeius mit Alexander scheint die Forschung auf der Positionierung des Pompeius zwischen Caesar und Cato stehengeblieben zu sein. Meist findet sich, wenn überhaupt, lediglich eine Nennung des Bezuges, oder allenfalls eine sehr knappe Diskussion. Wie bereits gezeigt, trifft aber die dem zugrundeliegende Beurteilung von Caesar und Cato wie auch Alexander nicht zu, sondern gestaltet sich wesentlich komplexer. Dies muss dazu führen, auch die Position von Lucans Pompeius im Vergleich mit Alexander zu überdenken.

Am auffälligsten ist der Verweis auf Alexander in der Anrede des Pompeius mit seinem Beinamen Magnus. Dies rein historisch zu begründen, reicht nicht aus; Lucan betont *magnus* immer wieder sehr stark. Wenige Zeilen, bevor der Name Pompeius das erste Mal fällt (1,126), wird er bereits als *Magne* (1,123) angesprochen. Damit wird von Anfang an der Beiname ins Rampenlicht gerückt, den Pompeius selbst ausgewählt hat, um an Alexander zu erinnern. Ebenso wird Pompeius von Anfang an Caesar als Antagonist gegenübergestellt und als unterlegen gezeichnet: *Nec coiere pares*.¹⁸¹ Im folgenden Vergleich des Pompeius mit einer verehrten, alten Eiche spielt Lucan mit der Bedeutung des Beinamens: *stat magni nominis umbra*.¹⁸² Pompeius sei „der Schatten eines großen Namens“, zugleich der Schatten seines eigenen Namens Magnus.

Die Benennung als Magnus zeigt damit einen Anachronismus: Pompeius ist nur noch ein Schatten seiner einstigen Größe, die er jetzt nicht mehr erreichen kann.¹⁸³ ‚Wertfrei‘ im Sinne von Rutz ist dieser Bezug auf Alexander damit keineswegs, sondern Pompeius ist von Anfang an nicht nur Caesar, sondern auch Alexander unterlegen. Die Bezugsfolie scheint dabei ein positiv verstandenes Bild Alexanders als großer Feldherr und Eroberer zu sein, auf den sich auch der historische Pompeius bezog. Der Blick auf weitere Stellen wird diese Deutung bestätigen.

Erzählers andere Beurteilungsebenen gegenüberstünden. Auch D'ALESSANDRO BEHR, *Feeling*, 80-87, geht von einer einheitlichen Beurteilung durch den Erzähler aus. In Verlauf der vorliegenden Untersuchung soll jedoch gezeigt werden, dass auch die Erzählerstimme inkonsistent ist und die Probleme der Pompeiusdeutung eng mit dem Verständnis der ebenfalls inkonsistenten *libertas* bei Lucan zusammenhängen, s. Kap. 5.5.

181 Lucan. 1,129 („Sie gingen nicht als ebenbürtige Gegner in den Kampf“).

182 Lucan. 1,135. Zum Spiel mit dem Namen Magnus s. bes. FEENEY, *Greatness*. Zu den Gleichnissen s. z.B. ROSNER-SIEGEL, *Oak*.

183 FEENEY, *Greatness*, 347: „Pompeius' name of 'Magnus' is an anachronism, a reproach, a promise which he has outlived and can no longer fulfill.“

Im Truppenkatalog des Pompeius im dritten Buch wird ein breites Spektrum an Völkern vorgestellt, die zu den Waffen des Pompeius eilen.¹⁸⁴ Geographisch geordnet geht er von Griechenland, Thrakien, Kleinasien und Syrien zu Gebieten des fernen Ostens über.¹⁸⁵ Dieser Truppenkatalog verweist auf Caesars vorangehenden gallischen Truppenkatalog;¹⁸⁶ es entsteht ein Gegensatz zwischen Westen und Osten, die ganze Welt wird in den Krieg verwickelt.¹⁸⁷ Bei der Beschreibung von Pompeius' Völkern kommt der Erzähler an der Schnittstelle zum fernen Osten auf Alexander zu sprechen:

*Movit et Eoos bellorum fama recessus,
qua colitur Ganges, toto qui solus in orbe
ostia nascenti contraria solvere Phoebo
audet et adversum fluctus impellit in Eurum,
hic ubi Pellaeus post Tethyos aequora ductor
constitit et magno vinci se fassus ab orbe est.*¹⁸⁸

Die Nachricht vom Kriegsausbruch setzte auch den fernen Osten in Marsch, das Gebiet am Ganges, der als einziger Strom auf der ganzen Welt zum Sonnenaufgang hin zu münden wagt und der seine Fluten dem Ostwind entgegen wälzt – hier kam der Eroberer aus Pella, nachdem er den Ozean erreicht hatte, zum Stehen und musste eingestehen, dass er von der Größe der Welt geschlagen war.

Pompeius' Einfluss reiche so weit wie auch der *Pellaeus ductor* Alexander bei seinem Feldzug gekommen sei. Damit ist ausdrücklich auf den positiv gewerteten Alexander, den außergewöhnlichen Feldherren, Bezug genommen. Zudem kann man in der Anführung von *magno* (auch an dieser Stelle) ein Wortspiel sehen, das nicht nur auf Alexander selbst, sondern auch auf Pompeius verweist.¹⁸⁹ Die weite Sperrung begünstigt dabei die Offenheit des Sinns: bis *fassus* ist der Bezug unklar, Alexander gibt sich Magnus geschlagen. Erst danach wird das klärende *ab orbe* hinzugesetzt, erst jetzt kann der Leser erkennen, dass an dieser Stelle *magno* nicht für Pompeius steht. In der Tat lässt sich festhalten, dass zwar verschiedentlich von Alexanders Wunsch berichtet wird, zum östlichen Ozean, also dem Ozean an der Gangesmündung, zu gelangen. Jedoch musste er auf seinem Weg nach Osten am Hyphasis (Beas) umkehren, da seine Truppen sich weigerten, weiter zu marschieren. Zum Ozean gelangte er zwar

184 Lucan. 3,169-297.

185 Vgl. HUNINK, Commentary, 102-105.

186 Lucan. 1,392-465.

187 Vgl. HUNINK, Commentary, 105. Sogar die Natur wird in den Bürgerkrieg miteinbezogen, s. Lucan. 4,48-120 (der Ursprung der Wolkenmassen, die Caesar beinahe in den Untergang stürzen, wird dabei in 62ff. im Osten verortet; sie stammen u.a. sogar vom Ganges her – entsprechend zu Pompeius' Truppenkatalog!); s. auch 5,504-721. Zur kosmischen Dimension s. grundlegend LAPIDGE, Imagery.

188 Lucan. 3,229-234.

189 Vgl. HUNINK, Commentary, z.St.

danach, aber ‚nur‘ an der Mündung des Indus.¹⁹⁰ Wenn Lucans Pompeius nun Inder aus dem Gangesgebiet zur Verfügung stehen (3,230), hätte er damit tatsächlich den historischen Alexander übertroffen.

Auch an anderer Stelle, im Alexanderexkurs, lässt der Erzähler Alexander bis an den Ganges vordringen, hier aber mit deutlich negativer Bewertung: Er beschreibt die Verwüstung und das Morden, das Alexander als *terrarum fatale malum*¹⁹¹ durch alle Völker trägt, auch bis zum Ganges: *ignotos miscuit amnes / Persarum Euphraten, Indorum sanguine Gangen*.¹⁹² Zudem berichtet er in diesem Zusammenhang von Alexanders Plänen, den Ozean zu durchfahren.¹⁹³ Die Aspekte, die im Truppenkatalog im dritten Buch noch positiv zu verstehen sind, werden erst hier negativ als Zeichen seiner Hybris gewertet.

Der Truppenkatalog betont somit die Größe des Pompeius im Vergleich mit dem großen Vorgänger. Doch die Vergänglichkeit der Macht schwingt bereits mit. Alexanders Erfolg ist begrenzt, er unterliegt letztlich der Größe der Welt. Auch Pompeius steht gewissermaßen an einem Wendepunkt. Zwar kann er den gesamten Osten hinter sich sammeln und damit seine Erfolge als Feldherr prunkvoll zur Schau stellen, doch dieses Mal wird er keinen Erfolg haben. Als Abschluss des Kataloges betont der Erzähler die Größe dieses Völkeraufmarsches, verweist zugleich aber auf den Untergang dieser grandiosen Macht und Caesars Sieg:

*non [...] unum
tot reges habuere ducem, coiere nec umquam
tam variae cultu gentes, tam dissona vulgi
ora. tot immensae comites missura ruinae
excivit populos et dignas funere Magni
exequias Fortuna dedit.
[...]
acciperet felix ne non semel omnia Caesar,
vincendum pariter Pharsalia praestitit orbem.*¹⁹⁴

Noch nie [...] folgten so viele Könige einem einzigen Feldherren, nie zuvor kamen Völker in so verschiedener Tracht und Sprachen so ungleichen Kluges in einer Menge zusammen. All diese Völker setzte das Schicksal in Marsch, um sie als Gefährten einer so ungeheuren Niederlage zu entsenden, und gewährte Pompeius einen Leichenzug, der seinem Begräbnis angemessen war. [...]

Damit Caesar, begünstigt vom Glück, alles auf einmal empfangen konnte, bot ihm Pharsalos die Möglichkeit, gleich die ganze Welt zu besiegen.

190 S. etwa ENGELS, Philipp II. 61f.; WIEMER, Alexander, 147ff.; LANE FOX, Alexander, 483ff.; GEHRKE, Alexander, 77f.; LAUFFER, Alexander, 151ff.

191 Lucan. 10,34 („eine grauenhafte Weltkatastrophe“).

192 Lucan. 10,32f. („er mischte Blut in bisher unbekannte Stöme, persisches in den Euphrat, indisches in den Ganges“).

193 Lucan. 10,36f.: *Oceano classes inferre parabat / exteriore mari*.

194 Lucan. 3,284-297.

Caesar wird die Streitkraft des Pompeius besiegen. Vor dem Sturm auf Corfinium verweist er selbst darauf, dass der Osten, der Ganges, ihn nicht bezwingen kann:

*non, si tumido me gurgite Ganges
summoveat, stabit iam flumine Caesar in ullo
post Rubiconis aquas.*¹⁹⁵

An keinem Strom, selbst wenn des Ganges reißende Fluten mir den Durchgang versperren sollten, wird Caesar mehr Halt machen, nachdem er den Rubicon überschritten hat.

Die Alexanderfolie verweist folglich für Pompeius auf vergangene Erfolge und auf künftiges Scheitern. Zunächst erscheint Alexander als großer Eroberer eindeutig positiv konnotiert, zugleich wird jedoch auf die Grenzen seiner Macht hingewiesen. An anderer Stelle ist zudem der Bezug zum Ganges in negativem Kontext geschildert und zeigt damit die Inkonsistenz der Alexanderfolie.

In ähnlicher Weise werden Pompeius und Alexander im achten Buch in Bezug zueinander gesetzt. Nach der Niederlage bei Pharsalos beschreibt Lucan die Reiseroute des Pompeius bis zur Beratung mit den Senatoren in Kilikien. Noch davor beauftragt er den ihm treu ergebenen König Deiotarus, den Partherkönig um Unterstützung anzufragen.¹⁹⁶ Im Zuge dessen kommt er auf seine Erfolge im Osten zu sprechen:

*arva super Cyri Chaldaeique ultima regni,
qua rapidus Ganges et qua Nysaeus Hydaspes
accedunt pelago, Phoebi surgentis ab igne
iam propior quam Persis eram.*¹⁹⁷

Jenseits der fernsten Grenzen des Kyros- und Chaldäerreiches, wo der reißende Ganges und der von Nysa kommende Hydaspes ins Meer münden, war ich schon dem Aufgang der feurigen Sonne näher als die Perser.

Pompeius betont, im Osten bis an die äußersten Gebiete der Welt gelangt zu sein. Der Vergleich mit Alexander liegt nahe: Dasselbe Motiv, explizit auch die Bedeutung des Ganges als äußerste Grenze der Welt, ist aus dem Truppenkatalog im dritten Buch bekannt, in dem Alexander derjenige war, der so weit gelangte; der Vergleich mit Pompeius verdeutlicht, dass er nun ebensoweit Einfluss und Unterstützung aus diesen Gebieten habe.

Wenige Zeilen später lässt sich ein erneuter Verweis auf Alexander erschließen. Nachdem Pompeius seine Taten für das Partherreich angesprochen hat (229b-234), fordert er die Parther mit folgenden Worten zur Hilfeleistung auf:

¹⁹⁵ Lucan. 2,496b-498a.

¹⁹⁶ Lucan. 8,211-238a.

¹⁹⁷ Lucan. 8,226-229a.

*tot meritis obstricta meis nunc Parthia ruptis
excedat claustris vetitam per saecula ripam
Zeugmaque Pellaum.*¹⁹⁸

Nun soll Parthien, das mir so viele Wohltaten verdankt, seine Fesseln sprengen und das Ufer, das ihm jahrhundertlang untersagt war, und das pelläische Zeugma hinter sich lassen.

Zeugma ist eine vom Diadochen Seleukos I. Nikator gegründete Stadt am Euphrat, die auch Seleukeia genannt wird. Bei Lucan ist sie mit dem Adjektiv *Pellaum* markiert, das an sich mehrdeutig ist.¹⁹⁹ Zunächst kann es grundsätzlich für Makedonien stehen;²⁰⁰ die Bezeichnung Seleukeias als makedonisch ergibt durchaus Sinn. Wie noch zu sehen ist, bezeichnet *Pellaeus* ferner überwiegend ägyptische Personen und Orte in Anspielung auf die Ptolemäer als makedonische Dynastie.²⁰¹ An dieser Stelle kann jedoch, wie schon zuvor im Truppenkatalog (*Pellaeus ductor*), speziell der Bezug auf Alexander gelesen werden,²⁰² denn Zeugma wurde angeblich an der Stelle gegründet, an der Alexander auf seinem Feldzug nach Osten eine Schiffsbrücke (ζεύγμα) errichtete, um den Euphrat zu überqueren.²⁰³

Als anschließend der Kriegsrat gegen die Hilfe der Parther gestimmt hat, wendet Pompeius sich nach Alexandria, wo Ptolemaios und seine Berater ihn ermorden lassen. Während sie den Rumpf dem Meer übergeben, beschließen sie, das Haupt zu konservieren.²⁰⁴ Dies nimmt der Erzähler zum Anlass, das unrühmliche Ende des Pompeius in einer auktorialen Anrede an Ptolemaios zu beklagen:

*Ultima Lageae stirpis perituraque proles,
degener incestae sceptris cessure sorori,
cum tibi sacrato Macedon servetur in antro
et regum cineres extracto monte quiescant,
cum Ptolemaeorum manes seriemque pudendam
pyramides claudant indignaque mausolea,
litora Pompeium feriunt, truncusque vadosis
huc illuc iactatur aquis. adeone molesta
totum cura fuit socero servare cadaver?*²⁰⁵

Du letzter, dem Untergang geweihter Spross des Lagidenhauses, entartetes Geschöpf, das sein Zepter der blutschänderischen Schwester überlassen wird! Während du in heiliger Gruft den Ma-

198 Lucan. 8,235-237a.

199 S. CROISILLE, Alexandre, 366 Anm. 3.

200 Z.B. Lucan. 8,292. S. zudem die Verwendung im Alexanderexkurs (10,20; 10,52) in Kap. 2.7.

201 Z.B. Lucan. 8,475; 8,607; 9,1016; 9,1073; 10,55; 10, 511. Vgl. dazu das folgende Kapitel.

202 Vgl. auch Lucan. 5,60, s. folgendes Kapitel.

203 Plin. nat. 34,43,(150); Dio Cass. 40,17,3; vgl. WAGNER, Seleukeia, 107-109; Bertold SPULER, in: RE X.A (1972), 251f., s.v. Zeugma (1). Einen Überblick über die antiken Quellen zu Zeugma bietet KENNEDY, Ancient Sources.

204 Lucan. 8,687-691.

205 Lucan. 8,692-700.

kedonen bewahrt und unter hochgetürmten Steinbergen die Asche der Pharaonen ruht, während Pyramiden und Mausoleen unverdient die Manen der Ptolemäer und die ganze abscheuliche Dynastie umschließen, prallt Pompeius an die Küste, und sein Rumpf wird von Wellen bald hierhin, bald dorthin geworfen. Wäre es eine so lästige Mühe gewesen, den Leichnam im Ganzen für seinen Schwiegervater Caesar aufzusparen?

Pompeius steht an dieser Stelle im Gegensatz zu Alexander, da er keine angemessene Grabstätte erhält, während Alexander, die Pharaonen und die Ptolemäer in Ägypten prachtvolle Ruhestätten innehaben. Bereits im Nilekurs wurde Alexander in einem dreigliedrigen Vergleich Caesar gegenübergestellt. Wie dort ist auch im Vergleich mit Pompeius Alexander an erster Stelle genannt und durchaus nicht als negativ bewertete Folie zu verstehen. Stattdessen sind die drei Glieder des Vergleichs jeweils unterschiedlich beurteilt; die Bewertung steigt von positiv über neutral bis negativ ab. In der vorliegenden Stelle wird Alexander eine geheiligte Gruft (*sacratum antrum*) zugestanden, die Ruhestätten der Pharaonen sind dagegen wertneutral angeführt (*extractus mons*), die Ptolemäer zuletzt ausdrücklich negativ charakterisiert (*series pudenda*) und ihrer prunkvollen Gräber nicht würdig (*pyramides indignaque mausolea*).

Alexander ist somit nicht als negativer Gegensatz zu Pompeius zu verstehen; im Gegenteil verdeutlicht die Wertschätzung, die Alexander in seinem *sacratum antrum* genießt, geradezu den Missstand, dass Pompeius, der dessen großartigen Leistungen mindestens ebenbürtig ist, wenn nicht sogar – wie diskutiert – sie noch übertrifft, eine ebenso angemessene Grabstätte verdient hätte. Stattdessen muss er nun sogar Schlimmeres als die abscheulich bewerteten Ptolemäer hinnehmen. Sein Scheitern ist vollkommen.

Im Anschluss wird beschrieben, wie der Quästor Cordus, der nur an dieser Stelle auftritt, zumindest für eine notdürftige Bestattung des Körpers des Pompeius sorgt.²⁰⁶ Es folgt ein weiterer Erzählerkommentar. Im ersten Abschnitt tauchen bekannte Motive auf. Der Erzähler tadelt die Bestattung des Pompeius. Das unscheinbare Grab werde dessen Größe nicht annähernd gerecht, seine Manen müssten den ganzen bekannten Erdkreis als Wohnstätte einnehmen:

*situs est qua terra extrema refuso
pendet in Oceano; Romanum nomen et omne
imperium Magno tumuli est modus: obrue saxa
crimine plena deum. si tota est Herculis Oete
et iuga tota vacant Bromio Nyseia, quare
unus in Aegypto Magni lapis? omnia Lagi
arva tenere potest, si nullo caespite nomen
haeserit.*²⁰⁷

²⁰⁶ Lucan. 8,712-793a.

²⁰⁷ Lucan. 8,797b-804a.

Sein Grab ist dort, wo der Rand der Erde den rundum fließenden Ozean berührt. Der Name Rom und das ganze römische Reich bilden die Grenze von Pompeius' Grabmal. Verscharre den Stein, der ein Vorwurf gegen die Götter ist. Wenn Hercules der ganze Berg Oite gehört und das ganze Nysa-Gebirge nur für Dionysos da ist, warum dann nur ein einziger Stein in Ägypten für Pompeius? Er könnte das gesamte Land des Lagos innehaben, wenn sein Name an keinem Grabhügel haftete.

Neben dem bereits bekannten Motiv, bis ans Ende der Welt, bis zum Ozean zu gelangen, wird der Bezug vom Grab des Pompeius auf das des Alexander durch eine weitere Verbindung bestärkt. Neben dem Ganges wurde in der zitierten Stelle im selben Buch, als Pompeius Deiotarus gegenüber auf seine Erfolge zu sprechen kommt, auch der *Nysaeus Hydaspes* (Strom im heutigen Pakistan) als Grenze der Welt genannt.²⁰⁸ Nysa taucht nun als Ortsbezeichnung auf, die Dionysos zugehörig ist, wie auch Oite dem Hercules. Beide stehen in Verbindung zu Alexander;²⁰⁹ wie dessen Eroberungen und Grabstätte, so werden auch die ihnen zugeschriebenen Örtlichkeiten mit dem kümmerlichen Grab des Pompeius verglichen. Im Gegensatz zu ihnen hätte Pompeius nicht nur ganz Ägypten, ja die ganze Welt als Ruhestätte verdient.

Alexander wird immer wieder als Folie für Pompeius gesehen, und zwar nicht, wie Rutz es verstand, historisch-,wertfrei'. Die Anspielung auf Alexander verweist auf die großen Erfolge des Pompeius als Feldherr im Osten der Alexander sogar übertreffe, aber auch auf deren Vergänglichkeit. Der Bezug auf die Größe Alexanders ist für Pompeius damit anachronistisch: Er wird von Anfang an als zum Scheitern verurteilt gekennzeichnet. Der abschließende Vergleich, der zwischen Pompeius' und Alexanders Grab gezogen wird, verdeutlicht dies.

Alexander ist dabei ausschließlich als großer Feldherr herangezogen und bietet eine positive Vergleichsfolie, die zugleich auf den Bruch in der Bewertung des Pompeius hinweist. Eine entsprechende Funktion hatte die Alexanderfolie bereits bei Caesar in Troja und bei Cato auf dem Wüstenmarsch. Alle drei Protagonisten scheitern letztlich: Caesar und Cato an den Brüchen in ihrer Selbststilisierung nach Alexanders Vorbild, Pompeius an der Realität des Bürgerkrieges, die seine Ebenbürtigkeit mit Alexander *ad absurdum* führt.

2.5 Ptolemaios und Alexander

Der besprochene Vergleich der Grabmonumente Alexanders, der Pharaonen und der Ptolemäer mit dem unrühmlichen Ende des Leichnams des Pompeius (8,687-700) leitet zu einer anderen Person über, die mit Alexander verglichen wird: Ptolemaios. Laut

²⁰⁸ Lucan. 8,226-229a. S.o. S. 70.

²⁰⁹ Vgl. RUTZ, Lucans Pompeius, 20.

Lucan habe er den Befehl gegeben, das Haupt des Pompeius konservieren zu lassen, und so richtet sich die Klage des Erzählers an ihn. Obwohl er als Nachfolger Alexanders Herrscher über Ägypten ist, wird er in schroffen Gegensatz zu Alexander gestellt. Während dieser als würdige Person für ein geheiligtes Grabmal dargestellt wird,²¹⁰ ist Ptolemaios ein *infindus tyrannus* („ein abscheulicher Tyrann“),²¹¹ der verkommene inzestuöse letzte Nachfahre der Ptolemäer.²¹² Diese überaus negative Beurteilung begründet sich vor allem darin, dass Ptolemaios der Urheber für Pompeius' Tod ist.

Eine Verknüpfung von Ptolemaios, Alexander und Pompeius wird nicht nur an dieser Stelle hergestellt.²¹³ Obwohl Ptolemaios erst mit der Ermordung des Pompeius als Handlungsträger in Lucans Epos aktiv wird, kommt er bereits im fünften Buch ins Spiel. Bei der Senats Sitzung in Epirus werden neben der Legalisierung von Pompeius' Stellung Beschlüsse zugunsten von Verbündeten gefasst; unter anderem wird hierbei Ptolemaios als König Ägyptens bestätigt. Der Bericht erfolgt in Form einer Apostrophe an Ptolemaios:

pro tristia fata!
et tibi, non fidae gentis dignissime regno,
*Fortunae, **Ptolemaee**, pudor crimenque deorum,*
*cingere **Pellaeo** pressos diademate crinis*
permissum. saevum in populos puer accipis ense,
atque utinam in populos! donata est regia Lagi,
*accessit **Magni** iugulus, regnumque sorori*
ereptum est soceroque nefas.²¹⁴

O bitteres Schicksal! Man gestattete auch dir, Ptolemaios, du wahrhaft würdiger Herrscher über ein treuloses Volk, du Schande Fortunas und Schmach der Götter, dein Haar mit dem Diadem aus Pella zu krönen. Im Knabenalter empfängst du ein grausames Schwert gegen deine Völker, ach, wenn doch nur gegen deine Völker! Man verschenkte den Lagidenpalast, und Pompeius' Leben obendrein, deiner Schwester entriss man das Königreich und Caesar die Freveltat gegenüber seinem Schwiegersohn.

Ptolemaios und der Senatsbeschluss werden offensichtlich negativ bewertet und seine Bestätigung zum König als Fehler aufgefasst, denn er sei ein übler, verkommener Tyrann. Bereits zu Beginn wird zudem auf seine Treulosigkeit hingewiesen; sein Verrat, der Mord an Pompeius, wird schließlich direkt angesprochen (*Magni iugulus*). Ptolemaios steht damit schon bei seiner ersten Erwähnung im *Bellum Civile* in Zusammenhang mit der erst noch erfolgenden Untat. Auch der Bezug auf Alexander ist bereits angelegt: Ptolemaios könne sich nun als Herrscher über Ägypten mit dem Pelläischen

210 Lucan. 8,694: *sacrato Macedon servetur in antro*.

211 Lucan. 8,687.

212 Lucan. 8,687f.: *Ultima Lageae stirpis perituraque proles, / degener incestae sceptris cessure sorori*.

213 Diese Verknüpfung scheint sogar durch Alliteration und Assonanz der Namen Pompeius, Ptolemaeus, Pellaeus (als der Alexander oftmals bezeichnet wird) noch hervorgehoben.

214 Lucan. 5,57b-64a (eigene Hervorhebungen).

Diadem krönen. Er ist damit nicht nur ein Nachfahre des makedonischen Diadochen Ptolemaios, sondern auch ein Nachfolger des Herrschers Alexander.

Als Pompeius' Sohn vom Tod seines Vaters erfährt, führt er dieselbe motivische Verknüpfung in seiner Klagerede an:

*ite, duces, mecum (nusquam civilibus armis
tanta fuit merces) inhumatos condere manes,
sanguine semiviri **Magnum** satiare **tyranni**.
non ego **Pellaeas** †arces† adytisque relectum
corpus Alexandri pigra Mareotide mergam?
non mihi pyramidum tumulis evolsus Amasis
atque alii reges Nilo torrente natabunt?
omnia dent poenas nudo tibi, **Magne**, sepulchra.²¹⁵*

Folgt mir, Offiziere – noch nie war im Bürgerkrieg der Lohn so hoch –, den unbestatteten Toten zu bestatten und Pompeius mit dem Blut des verweichlichten Tyrannen zu sättigen. Soll ich denn nicht die Ptolemäer†burg† und den aus seinem heiligen Grab entrissenen Körper Alexanders in der sumpfigen Mareotis versenken? Soll ich etwa nicht Amasis und die anderen Könige aus ihren Pyramidengräbern reißen und im reißenden Nil schwimmen lassen? Alle Gräber sollen dafür büßen, Pompeius, dass du keines hast.

Die Parallelität ist offensichtlich: Der *tyrannus* Ptolemaios sei schuld, dass Pompeius' Leichnam im Kontrast zum wohlgehüteten Alexandergrab und weiteren ägyptischen und ptolemäischen Herrschergräbern keine Bestattung erhält.

Auch bei der Übergabe des Hauptes an Caesar in der Rede des ägyptischen Höflings wird der Zusammenhang zwischen den drei Protagonisten hergestellt:

*terrarum domitor, Romanae maxime gentis,
et, quod adhuc nescis, **genero** secure perempto,
rex tibi **Pellaeus** belli pelagique labores
donat et Emathiis quod solum defuit armis
exhibet.²¹⁶*

Eroberer der Welt, Größter aller Römer, und, was du noch nicht weißt, durch den Tod deines Schwiegersohnes nun sorgenfreier Mann! Der König aus Pellas Dynastie schenkt dir die Mühen im Kampf und auf dem Meer und überreicht dir das einzige, was der Schlacht von Pharsalos noch gefehlt hat.

Ptolemaios wird als Nachfolger Alexanders konnotiert, der den Tod des Pompeius verantwortet. Im Gegensatz zu den Erzählerkommentaren ist dies aus dem Munde des Ägypters freilich positiv bewertet und als große Wohltat an Caesar dargestellt. Diese

²¹⁵ Lucan. 9,150-157 (eigene Hervorhebungen). In Vers 153 ist das überlieferte und in den meisten Editionen bevorzugte *arces* statt Shackleton Baileys Konjektur *caries* gewählt. Zur Diskussion s. Wick, Liber IX Kommentar, z.St.

²¹⁶ Lucan. 9,1014-1018a (eigene Hervorhebungen).

Deutung findet jedoch bei Caesar keinen Anklang; auch er nimmt in seiner Antwort das Motiv wieder auf, nun wieder in gewohnt negativer Bewertung:

*secreta quid arma
movit et inseruit nostro sua tela labori?
ergo in Thessalicis **Pellaeo** fecimus arvis
ius gladio? vestris quaesita licentia regnis?
non tuleram **Magnum** mecum Romana regentem:
te, **Ptolemaee**, feram?²¹⁷*

Warum griff er heimlich zu den Waffen und mischte sich mit seinem Stahl in meine Angelegenheit? Haben wir denn auf den thessalischen Feldern dem Schwert Pellas das Recht dazu geschaffen? War es das Ziel, eurem Königreich alles zu gestatten? Ich konnte nicht ertragen, dass Pompeius neben mir in Rom herrschte: Jetzt soll ich dich, Ptolemaios, ertragen?

In ähnlich verkürzter Weise wurde derselbe Zusammenhang bereits zuvor erkennbar, als vor der Ermordung des Pompeius der Erzähler sich zu Septimius, dem römischen Soldaten, der die Untat ausführen wird, äußert:

*Romanus regi sic paruit ensis,
Pellaeusque puer gladio tibi colla recidit,
Magne, tuo.²¹⁸*

So gehorchte das Schwert eines Römers einem König, und der Knabe aus Pella ließ dir mit deiner eigenen Klinge den Kopf abschlagen, Pompeius.

An diesen drei Stellen wird Alexander nicht mehr explizit genannt, aber die bereits bekannte Bezeichnung des Ptolemaios als *Pellaeus*, das auch für Alexander und Makedonien stehen kann, verweist auf das Deutungsangebot, Ptolemaios als Nachfolger Alexanders zu verstehen. Eine verkürzte Nennung reicht an diesen Stellen aus, um die Zusammenhänge zwischen den drei Personen zu aktualisieren.

Für Ptolemaios ergibt sich ein eindeutiges Bild. Als Herrscher Ägyptens ist er der direkte Nachfolger Alexanders. Dieser Zusammenhang steht immer im Kontext der als überaus grausam geschilderten Ermordung des Pompeius. Ptolemaios wird dadurch zur Negativfigur schlechthin; Alexander dagegen fungiert als positiver Kontrast, dessen Nachfolger Ptolemaios seiner nicht würdig ist.

Der Vergleich mit Ptolemaios hat auch Folgen für die Beurteilung des Pompeius: Im Gegensatz zu Ptolemaios schneidet er ohnehin gut ab. Er wird sogar als würdigerer Nachfolger Alexanders verstanden. Jedoch weist der Vergleich der Grabmäler auf sein unverdientes, dennoch absehbares Scheitern, denn seine Größe gehört bereits der Vergangenheit an.

²¹⁷ Lucan. 9,1071b-1076a (eigene Hervorhebungen).

²¹⁸ Lucan. 8,606b-608a (eigene Hervorhebungen).

2.6 Zwischenfazit: Alexander im *Bellum Civile*

Alexander dient in vielfältiger Weise von Beginn des Werkes an als Folie für mehrere Protagonisten. Zuerst wird historisch naheliegend Pompeius in Bezug zu Alexander gesetzt und damit die schon zurückliegende Größe des Pompeius betont. Im weiteren Verlauf verknüpft sich dieser Komplex mit Ptolemaios, dem Mörder des Pompeius, der als einziger im Kontrast zu Alexander eindeutig negativ gekennzeichnet wird. Nach dem Tod des Pompeius wird im neunten Buch besonders intensiv Alexander als Folie für Cato und Caesar installiert. Auffällig ist, dass Alexander überwiegend als positive Folie verstanden wird, mag auch bei Cato eine ambivalente Wertung Alexanders mitschwingen.

Das zehnte Buch setzt mit der Ankunft Caesars in Alexandria und dem Alexanderexkurs ein, der nun ein eindeutig negatives Alexanderbild evoziert. Musste man die positive Alexanderfolie zuvor aus dem Text erschließen, bringt der Erzähler nun diese negative Wertung explizit zum Ausdruck, was auch der Grund ist, dass die Forschung sich meist auf diesen Abschnitt konzentriert und damit ein negatives Alexanderbild einseitig in den Vordergrund gestellt hat.

Der Alexander im folgenden Nilexkurs ist ambivalent; die Nähe zum Alexanderexkurs lässt ihn auch hier als *tyrannus* erscheinen, doch die Schilderung bleibt vage und erinnert ebenso an das positive Verständnis. Deutlich wird zudem, dass die Wertung Alexanders stark davon abhängt, von welcher Stimme sie ausgesprochen wird – hier vom ägyptischen Priester Acoreus, zuvor manchmal durch andere Protagonisten, manchmal durch indirekte Parallelen im Erzähltext, wie besonders bei Cato und bei Caesars Besichtigung von Troja. Nur im Alexanderexkurs nimmt der Erzähler selbst ausdrücklich eine negative Bewertung Alexanders vor; diese stellt jedoch eine Ausnahme dar.

Die Alexanderfolie erweist sich somit als inkonsistent, was sich noch verstärkt, wenn man andere intertextuelle Bezüge wie etwa auf Vergil hinzuzieht. Auch die verglichenen Protagonisten, vor allem Cato und Caesar, sind vor der Alexanderfolie nicht eindeutig charakterisierbar. Bei ihrer Beurteilung treten zudem noch weitere Bedeutungsebenen und verschiedene Sprechersituationen hinzu, die eine eindeutige Festlegung erschweren und eine dominierende Deutung – Cato positiv, Caesar negativ – konterkarieren.

Dies hat zur Folge, dass für die Interpretation des Alexanderexkurses nicht von vornherein – wie bisher üblich – von einem eindeutig negativ zu verstehenden Caesar und Alexander ausgegangen werden kann. Damit verliert die dominierende Deutung dieser Szene als Kritik an Nero ihre Grundlagen, zumal auch ein direkter Bezug von Alexander auf Nero als nicht haltbar erwiesen wurde. Ein neuer Blick auf den Alexanderexkurs wird nötig, der die bisherigen Erkenntnisse berücksichtigt.

2.7 Der Alexanderexkurs in neuer Deutung

Die Forschung hat Lucans Caesar in Alexandria als negative Figur verstanden, dessen Wertung in Übereinstimmung mit dem ganzen Werk und schließlich dem äußerst negativen Alexanderexkurs zu sehen sei. Wenn jedoch nicht von einem konsistent negativ verstandenen Caesar im Gesamtwerk ausgegangen werden kann, wie es am Vergleich mit der Alexanderfolie gezeigt wurde, stellt sich zunächst die Frage, wie Caesar im direkten Kontext des Alexanderexkurses, bei seinem Eintreffen in Alexandria, charakterisiert wird.

Caesar kommt – nachdem er den Kopf des Pompeius in Empfang nehmen musste – zu Beginn des zehnten Buches in Alexandria an. Dabei fühlt er sich sicher (*securus*), da ihm durch die grausige Tat die ägyptische Gefolgschaft gewährleistet scheint (9f.). Doch in Alexandria schlägt ihm feindselige Stimmung entgegen, weil er Liktores mitführt und somit die römische Herrschaft über Ägypten demonstriert (11-14a). Nach außen zeigt Caesar seine Sorge jedoch nicht, sondern gibt sich furchtlos (*intrepidus*) und unternimmt eine Besichtigungstour durch Alexandria (14-19). Er lässt sich von keiner Sehenswürdigkeit beeindrucken, sondern eilt zum Grab Alexanders.

Lucans Bericht weist große Ähnlichkeit mit der historischen Überlieferung auf.²¹⁹ Caesar selbst und Cassius Dio berichten von Tumulten in Alexandria, deren Grund die ihm voranschreitenden Liktores seien.²²⁰ Dio erwähnt zudem Caesars irrtümlichen Glauben, wegen der Ermordung des Pompeius hätte er die Ägypter auf seiner Seite.²²¹ Von einer Besichtigung Alexandrias berichten Appian und Frontin; bei ihnen habe Caesar dadurch friedliche Absichten vortäuschen und so die Alexandriner für sich einnehmen wollen.²²² Auch Lucans Caesar spielt etwas vor: Er verbirgt seine Angst, indem er demonstrativ sorglos durch Alexandria streift. Während er jedoch bei Appian und Frontin, solange er noch zu wenige Soldaten hat, über sein wahres Vorhaben – die Rache für Pompeius oder den militärischen Eingriff in Ägypten – hinwegtäuschen muss, motiviert Lucans Bericht Caesars Stadtrundgang alleine mit seiner Anknüpfung an Alexander. Ein Besuch am Alexandergrab ist jedoch in keiner anderen Quelle überliefert; die diesbezügliche Darstellung und Bewertung ist folglich ein Spezifikum der Darstellung Lucans.²²³

219 Vgl. dazu RADICKE, *Poetische Technik*, 491-493; BERTI, *Liber X*, 61-71; SCHMIDT, *Caesar*, 22-32.

220 *Caes. civ.* 3,106,4f.; *Cass. Dio* 42,7,2f. Vgl. *Liv. perioch.* 112.

221 *Cass. Dio* 42,9,1.

222 *App. civ.* 2,89,(376); *Frontin. strat.* 1,1,5.

223 Rossi, *Sine fine*, 245-252, sieht dagegen eine Anknüpfung an Augustus' Besuch des Alexandergrabes nach Actium (*Suet. Aug.* 18,1; *Cass. Dio* 51,16,5). Der Alexanderexkurs stehe dabei komplementär zu Vergils panegyrischem Passus über Augustus in seiner Heldenschau (*Verg. Aen.* 6,791-805). Sie geht dabei jedoch in klassischer Weise von einer rein negativen Bewertung Caesars durch den Exkurs aus; im Folgenden wird dieses Verständnis modifiziert.

Sein Bericht zeigt klare Parallelen zum Trojapassus, sowohl durch den Umstand der Besichtigungstour an sich und die damit verbundene Anknüpfung an Alexander, als auch durch Parallelen in der Wortwahl, die explizit auf die vorhergehende Trojaszenerie verweisen: Er streift umher (*circumit*), er ist wissbegierig (*cupide*), er verhält sich sorglos (*securus*). Mit diesen Verweisen wird ein positives Verständnis von Caesar aktualisiert. Auch in Alexandria setzt Caesar bewusst Wertungen: Die meisten Sehenswürdigkeiten sind für ihn – im Gegensatz zu Troja – nicht wichtig, alleine das Grab Alexanders ist von Interesse. Nach seinem Verhalten in Troja ist dies jedoch keine Überraschung, ist er doch dort nach dem Vorbild Alexanders modelliert, der das Grab des Achilles aufsucht; folgerichtig sucht Caesar nun das Grab Alexanders auf.

Ein weiterer Aspekt kommt aber in Alexandria hinzu und setzt das Motiv des sorglosen Umherstreifens in einen anderen Kontext. Caesar ist nicht *securus*, weil er keine Bedeutung in den umliegenden Örtlichkeiten mehr erkennen kann, sondern nur, solange er Alexandria auf seiner Seite meint. Schnell muss er jedoch das Gegenteil erfahren; dies zeigt er aber nicht nach außen, sondern spielt weiterhin den Sorglosen. Verwies diese Sorglosigkeit im Trojaabschnitt auf Caesars Unwissen um das Ende des Pompeius und damit letztlich auf die Zurückweisung von Schuld am Tod des Pompeius, wird dieser Zusammenhang in Alexandria folgerichtig aufgelöst, denn Caesar wusste schließlich zu diesem Zeitpunkt um die fatalen Ereignisse um Pompeius, die er nicht hatte beeinflussen können. Ein Hinweis auf einen unwissenden Caesar hätte keinen Sinn mehr ergeben, vielmehr wird sein sorgloses Verhalten nun in einen neuen Bedeutungszusammenhang transferiert: Er stellt sich der feindseligen Stimmung mutig (*intrepidus*) entgegen, was ein weiteres positives, beinahe bewunderndes Licht auf ihn wirft.

Der Verweis auf den Trojaabschnitt lässt außerdem eine so positive Bewertung Alexanders erwarten, wie sie vor dem zehnten Buch überwiegend anzutreffen war. Nun folgt im Alexanderexkurs jedoch eine Wertung, die von der ersten Zeile an mit der Bezeichnung *proles vaesana* ausdrücklich negativ ausfällt. Dies muss überraschen, stellt es doch einen Bruch mit der bisherigen Bewertung dar und etabliert einen völligen Gegensatz – und das auch noch in direkter auktorialer Kommentierung, während die Alexanderfolie zuvor verhaltener durch intertextuellen Verweis oder Anspielung herangezogen wurde. Dieser Bruch, diese *neue* Wertung Alexanders ist das, was eigentlich erklärt werden muss, und damit zugleich die Frage, in welchem Verhältnis ein solcher Alexander zu Caesar steht.

Der Alexanderexkurs bezieht Alexander zweifellos auf Caesar. Das wird nicht nur durch den direkten Anschluss an die Caesarhandlung und den Zusammenhang mit der Trojaszene, sondern auch innerhalb des Exkurses deutlich. Hier wird Alexander als *fulmen* charakterisiert (34f.), womit auf das berühmte Gleichnis zu Beginn des Werkes verwiesen wird: Im Gegensatz zu Pompeius, der alten trophäenbehängten, aber

kraftlos schwankenden Eiche,²²⁴ wird Caesar als energiegeladener Blitz (auch hier: *fulmen*) gezeichnet, der alles durchdringt und zerstört.²²⁵

Doch innerhalb des Exkurses ist der Verweis auf Caesar nicht der dominierende. Mit dem Bezug auf die Syrten und den Ammontempel wird auf den Vergleich Alexanders mit Cato hingedeutet: *non illi flamma nec undae nec sterilis Libye nec Syrticus obstitit Hammon* („weder Hitze noch Meere, weder das dürre Libyen noch Ammon bei den Syrten bildeten für ihn ein Hindernis“).²²⁶ Alexanders Erfolge im Osten (30ff.), insbesondere das Vordringen bis zum Ganges (33) und zum Ozean (36), erinnern an den Vergleich mit Pompeius, wie auch schon zu Beginn des Exkurses die Beschreibung der verstreuten Leichenteile (22f.) auf den zerstückelten Leichnam des Pompeius und die desolote Lage seines Grabes verweist.²²⁷

Ebensowenig fehlt Ptolemaios als Bezugspunkt. Der Erzähler spielt mit der Doppeldeutigkeit der Begriffe *Macetum* und *Pellaeus*, die bereits zuvor einerseits für Makedonien und Alexander, andererseits für Ägypten und Ptolemaios (als Nachfolger Alexanders) verwendet werden konnten.²²⁸ Steht *Macetum* im einleitenden Part bei Caesars Tour durch Alexandria noch für Ägypten (16), bedeutet es innerhalb des Exkurses Makedonien (28). Die Doppeldeutigkeit bei *Pellaeus* wird sogar noch deutlicher vor Augen geführt: Der Exkurs wird durch die Nennung von *Pellaei* als zweites (20) und *Pellae* als letztes Wort (52) umschlossen, gemeint ist eindeutig der Bezug über Makedonien auf Alexander. Nur drei Verse später (55) steht *Pellaeus* aber ebenso eindeutig für Ägypten, für den ptolemäischen Königshof. Zudem weisen die Anführungen in Vers 52 und 55 eine Parallele auf, die die gewollte äußere Zusammengehörigkeit und den inhaltlichen Kontrast weiter verdeutlichen: Geht es in ersterem um die *secura provincia Pellae*, wird in zweiterem *Pellaeae tutus in aula* angesprochen. Sicherheit ist beiden Stellen als Grundsituation gemeinsam, nur einmal für Alexanders Eroberungen und einmal für Ptolemaios' Königshof.

Diese Parallele weist darauf hin, wie eng der Alexanderexkurs mit Ptolemaios in Beziehung gesetzt wird. Wie Caesar direkt vor dem Exkurs, so trifft Ptolemaios direkt danach in Alexandria ein. Auf der Handlungsebene hat der Exkurs damit eine wichtige Funktion: Er dient als Übergang von Caesar zu Ptolemaios.²²⁹ Alexander bezieht sich dabei zwar auf Caesar, dieser Bezug wird jedoch relativiert, indem auf alle bisher

²²⁴ Lucan. 1,135-143a.

²²⁵ Lucan. 1,151-157; vgl. etwa ROSSI, *Sine fine*, 244; AUHAGEN, *Alexander-Darstellung*, 136; BERTI, *Liber X*, z.St.; HOLMES, *Commentary*, z.St.; SCHMIDT, *Caesar*, z.St.

²²⁶ Lucan. 10,37b-38. Vgl. GALTIER, *L'épopée brisée*, 305-310, der Alexander im Exkurs als epischen Anti-Helden, als Gegensatz zu Cato, dem wahren Helden, versteht.

²²⁷ Vgl. dazu BERTI, *Liber X*, 75; SCHMIDT, *Caesar*, 52.

²²⁸ S.o. in Kap. 2.4 und 2.5.

²²⁹ Gegen AUHAGEN, *Alexander-Darstellung*, 135: „Der Exkurs, der durch seine Länge die Partie sprengt, ist auf der Handlungsebene ‘überflüssig’, er könnte ersatzlos gestrichen werden.“ Bereits MORFORD, *Poet Lucan*, 13-19, versteht ihn jedoch als Akzentuierung eines Einschnitts im Epos nach

bekanntem Vergleichspersonen verwiesen und damit die Komplexität der Alexanderfolie ins Spiel gebracht wird. Am Ende schwingt das Pendel hin zu Ptolemaios und damit zu einem Protagonisten, dessen eindeutig negative Charakterisierung sich – im Unterschied zu Caesar, Cato und Pompeius – lückenlos mit der negativen Beschreibung Alexanders deckt. Damit ergibt der Bruch zum bisher überwiegend positiven Verständnis Alexanders zumindest teilweise Sinn: Er verweist von Anfang an darauf, dass dieser negative Alexander nicht zu dem Caesar passt, wie er bisher mit Alexander verglichen wurde, sondern vielmehr zu einer anderen Person, nämlich dem Ägypter Ptolemaios, dem wahnsinnigen Tyrannen des Epos.

Damit hat sich die Bedeutung des Exkurses aber bei Weitem noch nicht erschöpft. Auf einen tieferen Zusammenhang deutet der letzte Abschnitt. Hier werden Alexanders Errungenschaften mit denen Roms verglichen. Als Schande wird aufgefasst, dass Alexander erfolgreicher im Osten gegen die Parther war als es Rom nun sei. Dies lässt sich in einen breiteren Sinnkontext einordnen, wenn man den Anfang des zehnten Buches hinzuzieht:

*Ut primum terras Pompei colla secutus
attigit et diras calcavit Caesar harenas,
pugnavit fortuna ducis fatumque nocentis
Aegypti, regnum Lagi Romana sub arma
iret, an eriperet mundo Memphiticus ensis
victoris victique caput. tua profuit umbra,
Magne, tui socerum rapuere a sanguine manes,
ne populus post te Nilum Romanus amaret.*²³⁰

Sobald Caesar bei seiner Verfolgung von Pompeius' Kopf Land erreicht und den unheilvollen Strand betreten hatte, begannen das Glück des Feldherrn und das Schicksal des schuldbeladenen Ägypten auszufechten, ob Lagos' Reich unter römische Waffengewalt gelangen oder ob ein ägyptisches Schwert der Welt das Haupt des Siegers wie des Besiegten entreißen sollte. Dein Schatten war nützlich, Pompeius, deine Manen retteten deinen Schwiegervater vor der Ermordung, damit nach deinem Tod das römische Volk den Nil nicht zu lieben brauchte.

Das zehnte Buch schafft mit diesem Beginn einen Einschnitt. Sobald Caesar in Alexandria landet, entfaltet sich ein Gegensatz: Caesar kämpft nun gegen Ägypten. Dies eröffnet eine neue Perspektive. Caesar wird als Vertreter Roms dargestellt, das sich nun einer äußeren Macht, Ägypten, entgegenstellt. Damit ist Caesar nicht mehr eine Partei im Bürgerkrieg, sondern – von Pompeius unterstützt – steht er für Rom gegen eine auswärtige Macht.²³¹

Pompeius' Tod, bezieht dies aber vor allem auf Caesars Streben nach der Weltherrschaft im Stile Alexanders.

²³⁰ Lucan. 10,1-8.

²³¹ Vgl. SCHMIDT, Caesar, bes. 1-7.

Im Alexanderexkurs wird dieser Gegensatz wieder aufgegriffen: Rom wird Alexander gegenübergestellt. Wie gezeigt, steht dieser Alexander insbesondere als Bezugsfolie für Ptolemaios, im letzten Abschnitt wird er nun sogar zur Folie für ganz Ägypten. Demgegenüber stehen die Römer, stehen Caesar, Pompeius und auch Cato, wie sie alle im Exkurs angesprochen werden. Der Bruch im Alexanderbild akzentuiert damit einen Wechsel der Bezüge auch auf dieser Ebene.

Bestätigt wird der Bezug Alexanders auf Ägypten als Gegner Roms auch im weiteren Verlauf des Buches. Wie im Alexanderexkurs wird Ägypten im Folgenden negativ und dekadent gezeichnet. Als Vertreter Ägyptens kommt dabei ein weiterer Protagonist ins Spiel: Kleopatra. Auch sie trifft direkt im Anschluss an den Alexanderexkurs in Alexandria ein und auch sie wird von Anfang an eindeutig negativ gezeichnet. Ebenso wird sie sogleich in ihrer ersten auktorialen Bewertung in den übergeordneten Zusammenhang des Antagonismus Rom-Ägypten eingeordnet:

*dedecus Aegypti, Latii feralis Erinys,
Romano non casta malo. quantum impulit Argos
Iliacasque domos facie Spartana nocenti,
Hesperios auxit tantum Cleopatra furores.
terruit illa suo, si fas, Capitolia sistro
et Romana petit imbelli signa Canopo
Caesare captivo Pharios ductura triumphos;
Leucadioque fuit dubius sub gurgite casus,
an mundum ne nostra quidem matrona teneret.*²³²

Schande Ägyptens, grässliche Furie Latiums, deren Geilheit Rom ins Verderben führt. Wie sehr Helena, die Königin von Sparta, Argos und Ilion mit ihrer verhängnisvollen Schönheit erschütterte, so steigerte Kleopatra den italischen Wahnsinn. Mit ihrer Klapper schreckte sie, kaum zu glauben, das Kapitol, und mit ihren verweichlichten Ägyptern griff sie römische Standarten an, um mit einem Caesar als Gefangenem im Triumph durch Alexandria zu ziehen; vor der Küste von Actium fiel erst eine knappe Entscheidung, ob eine Frau, nicht einmal eine Römerin, die Welt beherrschen sollte.

Kleopatra ist damit als Gefahr für Rom schlechthin auch über den Tod Caesars hinaus – angesprochen wird die Schlacht bei Actium und in den folgenden Versen Antonius (70f.) – gekennzeichnet. Im momentanen Zusammenhang ist sie die Gegnerin Caesars in seiner Funktion als Vertreter Roms. Und Caesar-Rom unterliegt ihr, wie zuvor Rom im Vergleich mit Alexanders Eroberungen unterlegen war. Dieser Bezug wird durch die identische Bewertung als Schande, die sogar wörtliche Wiederholung der Apostrophe *Pro Pudor* am Zeilenanfang (47 und 77), die an keiner anderen Stelle im Werk anzutreffen ist, zementiert.²³³

²³² Lucan. 10,59-67.

²³³ Ähnlich, aber in Zeilenmitte und mit einem Füllwort gesperrt, steht sie nur noch in bei der Bewertung des Septimius (Lucan. 8,597f.): *Septimius, qui, pro superum pudor, arma satelles / regis gestabatposito deformia pilo*. Doch auch diese Stelle bezieht sich auf dieselbe Thematik: Im Dienste Ägyptens

Auf die Verbindung von Kleopatra und Alexander wird bereits im Alexanderexkurs hingewiesen: Horaz' berühmte Ode 1,37 charakterisiert Kleopatra als *fatale monstrum* (21), das auf Untergang und Zerstörung Roms sinne (6-8: *Capitolio / regina †dementis† ruinas / funus et imperio parabat*). Analog dazu wird Alexander in Lucans Exkurs als *terrarum fatale malum* (34) bezeichnet, das Übel und Zerstörung über die ganze Welt bringe. Beide stehen im Gegensatz zu Rom, beide sind nur durch ihren Tod aufzuhalten.

Kleopatra und Ptolemaios werden somit, obwohl eigentlich Kontrahenten um die ägyptische Macht, durch die Alexanderfolie verbunden und symbolisieren das Ägypten, gegen das Caesar nun Krieg zu führen hat. Zum einen wird dieser Krieg dadurch gerechtfertigt, dass Ptolemaios als Tyrann und Mörder des Pompeius bekämpft werden muss. Zum anderen verführt Ägypten mit seinem verschwenderischen Luxus in der Gestalt Kleopatras Caesar:

*discit opes Caesar spoliati perdere mundi
et gessisse pudet genero cum paupere bellum
et causas Martis Phariis cum gentibus optat.*²³⁴

Caesar lernt, den Reichtum einer ausgeplünderten Welt zu verschwenden, schämt sich, mit seinem armen Schwiegersohn Krieg geführt zu haben und wünscht sich Vorwände für einen Krieg mit Ägypten.

Caesar ist von Kleopatra depraviert; nur durch deren verderblichen Einfluss wird er zu weiteren Kampfhandlungen verführt. Die eigentliche Ursache ist die ägyptische Seite, wie es bereits für den nun folgenden Nilexkurs festgehalten wurde: Trotz der Verlockungen des sich zu Ende neigenden Banketts möchte Caesar den Krieg fahren lassen, sofern er Wissen über den Nil erhalte. Dies jedoch verweigern ihm Acoreus und die Götter, die die Geheimnisse des Nils hüten, und damit geht der Krieg zwangsläufig weiter. Im Konflikt Rom-Caesar gegen Ägypten wird auf diese Weise in mehreren Instanzen eindeutig Ägypten als schuldig bezichtigt, Caesar geht als moralisch bessere Seite hervor.

Nach der Schilderung des Nilexkurses folgt in Lucans Darstellung der Plan des Potheinos, Caesar zu ermorden, und die Absprache mit dem Feldherrn Achilles, der sofort seine Soldaten in Gang setzt.²³⁵ Diese werden nun vom Erzähler als Römer vorgestellt, die folgenden Kämpfe daher als weiterer Bürgerkrieg beklagt: *pro fas! ubi non civilia bella / invenit imperii fatum miserabile nostri?* („Bei den Göttern, wo findet das

ermordet Septimius Pompeius; diese Tat begründet den im zehnten Buch entbrennenden Kampf zwischen Ägypten und Rom.

²³⁴ Lucan. 10,169-171.

²³⁵ Lucan. 10,332-402a.

jammervolle Schicksal unseres Reiches keinen Bürgerkrieg?“)²³⁶ Ist der Kampf gegen Ägypten doch als Bürgerkrieg zu verstehen?

Ein Blick auf die Beschreibung der Soldaten legt ein modifiziertes Verständnis nahe:

*Pars maxima turbae
plebis erat Latiae, sed tanta oblivio mentis
cepit in externos corrupto milite mores
ut duce sub famulo iussuque satellitis irent
quos erat indignum Phario parere tyranno.*²³⁷

Der größte Teil der Mannschaft war römischer Herkunft, doch die Soldaten hatten das so völlig vergessen und waren so entartet und den fremden Sitten verfallen, dass sie unter einem Sklaven als Feldherrn, auf Kommando eines Lakaien marschierten, obwohl es bereits unter ihrer Würde wäre, dem Despoten von Ägypten persönlich zu gehorchen.

Die Soldaten sind keine wahren Römer mehr, sondern von ägyptischen Sitten pervertiert. Im Folgenden wird weiterhin ihr völliger Mangel an römischen Tugenden und ihre Käuflichkeit beschrieben.²³⁸ Die ägyptischen Befehlshaber, nach wie vor negativ bewertet, werden von ihnen abgetrennt und bleiben äußere Feinde, Nicht-Römer. So sind die Kämpfe allenfalls ein pervertierter Bürgerkrieg. Caesar wird zum Gegner übler Ägypter, die sogar römische Soldaten korrumpieren und in ihre Verkommenheit miteinbeziehen; die bessere Seite ist Caesar, dessen Sieg gewünscht und dessen Ermordung verhindert werden muss.

Das zehnte Buch akzentuiert einen Einschnitt in Lucans Werk. Nach Pompeius' Tod ergibt sich eine neue Konstellation in Alexandria: Ägypten tritt als Feind gegen die Römer in den Ring. Der Alexanderexkurs, der mit dem bisher überwiegend positiv verstandenen Alexander insbesondere des vorherigen Buches bricht und in der Stimme des Erzählers eine klar negative Bewertung aufweist, ist in diesen Zusammenhang zu setzen. Er bezieht sich nicht so eindeutig auf Caesar, wie bisher verstanden, sondern Alexander wird im Verlauf des Exkurses in der ganzen Vielfältigkeit seiner Bezugsmöglichkeiten präsentiert, die schließlich über Ptolemaios und Kleopatra in den Vergleich mit Ägypten münden. Die negative Beurteilung Alexanders ähnelt dabei der einheitlich negativen Charakterisierung der ägyptischen Protagonisten.

Es erübrigt sich somit, den Alexanderexkurs als Kritik an Nero über Caesar zu verstehen, denn Caesar ist ambivalent bewertet. Zwar wird mit dem Verweis auf das Blitzgleichnis der zerstörerische, Untergang bringende Caesar angesprochen, jedoch steht im Kontext des Exkurses ein positiv konnotierter Caesar mit Bezügen zur Troja-

²³⁶ Lucan. 10,410f.

²³⁷ Lucan. 10,402b-406.

²³⁸ Lucan. 10,407-409a.

szene und zum späteren Nilexkurs im Vordergrund. Zudem wird er ihm zehnten Buch insgesamt als bessere Seite den verkommenen Ägyptern gegenübergestellt.

Nicht nur für Caesar und Alexander, auch für Pompeius und Cato wurden inkonsistente Bewertungen festgestellt. Die Suche nach einhelligen Deutungen hat in der Forschung oft den Blick auf solche Inkonsistenzen verstellt und für eine einseitige Betrachtung gesorgt, die Caesar als negativen und Cato als positiven Helden des Epos ausmachen will. In anderen Fällen, etwa bei der Pompeiusfigur, vor allem aber im geradezu klassischen Fall des Widerspruchs zwischen dem überschwänglichen Nero lob (1,33-66) und den im ganzen Werk verstreuten prinzipatsfeindlichen Aussagen,²³⁹ ist hingegen die Inkonsistenz so deutlich, dass sie in der Forschung mangels überzeugender Erklärungsmöglichkeiten eingeräumt werden musste.

Inkonsistenz ist folglich ein wesentliches Charakteristikum von Lucans *Bellum Civile*. Am Beispiel Alexanders konnte gezeigt werden, dass man inhaltliche Ergebnisse erlangen kann, wenn man die Inkonsistenz akzeptiert und nicht mit einer schon vorher festgelegten Bewertungsschablone interpretiert. Doch die komplexe Verschachtelung kontrastierender Bedeutungsebenen lässt sich dadurch bei Weitem nicht vollständig erklären. Die Frage nach ihrem Verständnis stellt einen wesentlichen Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung dar.

Die Feststellung solcher Inkonsistenzen wirft nicht nur für den Alexanderexkurs, sondern auch für das gesamte Werk bei der Frage nach der politischen Deutung, der Haltung Lucans zu Nero und dem Prinzipat, erhebliche Probleme auf. Die gängige Sicht orientiert sich an Lucans Lebenslauf und legt damit die Interpretationsrichtung von vornherein fest: Lucan als Teilnehmer der Pisonischen Verschwörung wird als Gegner Neros und des Prinzipats betrachtet, sein Werk spiegele diese Haltung im Sinne einer Oppositionsschrift wider. Über Caesar werde etwa Kritik an seinem Nachfolger Nero geübt. Doch bereits diese Vorstellung vom historischen Hintergrund, die Lucan als Oppositionellen und den Prinzipat als Unterdrückerregime fasst, bringt zahlreiche Probleme mit sich, die im folgenden Kapitel zu untersuchen sind.

239 S. Kap. 1.2.2.

3 Der historische Kontext: Der Prinzipat und ‚politische‘ Meinungsäußerung

Untersucht man das *Bellum Civile* hinsichtlich der Frage nach Lucans Haltung zu Nero und dem Prinzipat, ergeben sich Probleme. Ausgehend vom prominenten Beispiel des Alexanderexkurses, der gemeinhin als Kritik an Caesar, dem Vorläufer des Prinzipats und Neros, verstanden wird, konnte die Vielschichtigkeit des Textes und die Inkonsistenz der Bewertungen gezeigt werden. Alexander und Caesar werden äußerst ambivalent gezeichnet; dies widerlegt die klassische politische Deutung, die Caesar als konsistent negativen Helden des Gedichtes versteht und daraus auf Kritik an Nero und dem Prinzipat schließt.

Die Inkonsistenz des *Bellum Civile* wurde bereits vielfach in der Lucanforschung thematisiert, jedoch ist in den letzten Jahren die Tendenz zu beobachten, wieder konsistente Haltungen und Bewertungen der Figuren im *Bellum Civile* anzunehmen und zur klassischen politischen Deutung zurückzukehren.¹ Die Problematik dieses Ansatzes sollte die Untersuchung der Alexanderfolie aufgezeigt haben. Jedoch sind auch Studien, welche die Inkonsistenz des Textes anerkennen, zu dem Ergebnis einer republikanischen, prinzipats- oder nerokritischen Einstellung Lucans gelangt.²

Die Sicht vom *Bellum Civile* als politisch motivierte Schrift eines Prinzipatsgegners fußt auf dem Wissen, das wir von Lucans Leben haben. Seine Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung, die seinen erzwungenen Selbstmord zur Folge hat, zeige ihn als Gegner Neros. In seinem Werk verleihe er einer solchen Haltung Ausdruck. Dieser Vorstellung liegt eine bestimmte Sicht auf den Prinzipat und die Begrenzung freier Meinungsäußerung zugrunde. Kritik an einem Princeps sei ein gefährliches Unterfangen, das rigoros mit Zensur bis hin zur erzwungenen Selbsttötung geahndet werde.

Diese implizite Grundannahme, die das Verständnis von Lucans politischer Haltung prägt, gilt es jedoch vor dem Hintergrund aktueller Forschung zum Prinzipat zu hinterfragen. Um nicht von vornherein die Deutung durch die Kenntnis von Lucans Lebensumständen zu beeinflussen, soll zuerst unabhängig davon der Rahmen für Meinungsäußerung und das Gefahrenpotential literarischer Kritik am Princeps untersucht werden. Dabei ist neben Dichtung insbesondere die Geschichtsschreibung des frühen Prinzipats von Interesse, denn Lucans *Bellum Civile* steht einerseits mit seiner historischen Thematik zweifelsohne in großer Nähe zur Geschichtsschreibung, andererseits wird gerade für die Geschichtswerke im frühen Prinzipat die Frage nach literarischer Kritik am Princeps diskutiert.

Um den Spielraum von Widerstand und Kritik im Prinzipat überhaupt einschätzen zu können, sind anschließend die komplexen Zusammenhänge und Funktionsweisen

¹ S. den Forschungsüberblick in Kap. 1.2.2. Vgl. den Überblick bei O'HARA, *Inconsistency*, 131-142.

² Bes. BARTSCH, *Ideology*; LEIGH, *Spectacle*.

des Prinzipats als Rahmenbedingungen darzulegen. Die Frage nach der ‚Meinungsfreiheit‘ wird zudem an konkret überlieferten Fällen, besonders auch im Prinzipat Neros, untersucht. Erst vor diesem Hintergrund ist das Wissen um Lucans Person und die Frage nach seiner politischen Einstellung sinnhaft einzuordnen.

3.1 Dichtung und Geschichtsschreibung im frühen Prinzipat

Die Frage nach einer politischen Deutung wird bekanntlich nicht nur für Lucan und die neronische Zeit, sondern bei fast jeglicher antiker Literatur gestellt. Besonders intensiv diskutiert man bei den poetischen Vorgängern Lucans, den augusteischen Dichtern, ihre politische Ausrichtung. Dabei entstand eine Kontroverse um den Gehalt von ‚augusteischem‘ oder ‚anti-augusteischem‘ Gedankengut in ihren Werken, wobei selbst diese Begrifflichkeiten nicht unumstritten geblieben sind.³

Klassischerweise sieht man in der augusteischen Dichtung die Bejahung von Augustus und seinen Errungenschaften. Da die Dichter durch ein System der Literaturpatronage mittelbar eng an den Princeps gebunden waren, führt eine Deutungsrichtung im Extremfall dazu, sie als ‚Hofdichter‘ aufzufassen, die eine augusteische Weltsicht verbreiteten. Dichtung sei ein zielgerichteter Prozess, im Sinne des Augustus und von ihm kontrolliert. Was einem widerspenstigen Autor widerfahre, zeige das Beispiel von Ovids Exil.

Diese Deutung ist jedoch auf heftige Gegenreaktion gestoßen. Man stellte fest, dass es in den Dichtungen Passagen gebe, die nicht widerspruchlos in dieses klare Bild eingeordnet werden können. Dies führte dazu, die Dichtungen nach verborgenem Sinngehalt und subversiven Äußerungen zu durchkämmen. Die Augusteer konnten so als gewiefte Kritiker verstanden werden, die nur oberflächlich das System zu bejahen scheinen, durch geschickt platzierte Äußerungen aber ihre ‚wahre‘ Meinung durchschimmern ließen.

Bis jetzt ist die Diskussion offen, scheint aber zu einem gewissen Stillstand gelangt zu sein. Von den skizzierten Extrempositionen ist man mittlerweile überwiegend abgerückt. Die vielschichtigen Untersuchungen zur Vielfältigkeit der Dichtungen haben gezeigt, dass sie mehrere auch widersprüchliche Bedeutungsebenen enthalten, von denen keine so einfach vor einer anderen zu privilegieren ist, die vielmehr beide im Zusammenhang gesehen und in die Deutung eingebunden werden müssen.⁴

³ Als einschlägig dazu gilt KENNEDY, *Reflections*.

⁴ Zum gesamten Komplex s. etwa DOMINIK/GARTHWAITE/ROCHE, *Writing Politics*, 111-224; GALINSKY, *Augustan Culture*, 225-287; RAAFLAUB/TOHER, *Republic*, 174-275; AHL, *Politics and Power*; GRIFFIN, *Augustus*. Zu einzelnen Autoren auch: TARRANT, *Poetry*; SUERBAUM, *Vergils Aeneis*, 372-375; HOLZBERG, *Vergil*, 44-67; LOWRIE, *Horace*; BARCHIESI, *The Poet*; DAVIS, *Ovid*; CAIRNS, *Sextus Propertius*.

Während in der augusteischen und noch deutlicher in der folgenden flavischen Dichtung⁵ an der Oberfläche eine dem Princeps gegenüber positive Einstellung dominiert, die dann von der Forschung durch das Auffinden subversiver Äußerungen in Frage gestellt wurde, gestaltet sich die Lage bei Lucan in genau gegensätzlicher Weise. Fast einhellig sieht die Forschung das *Bellum Civile*, wie dargelegt, als schonungslos offene Kritik an Caesar, damit an Nero und dem Prinzipat. Ein literarisches Werk aber ausschließlich als Mittel zur Kritik am Kaiser zu verstehen, ist ein Phänomen, das insbesondere für eine andere Gattung im Frühen Prinzipat diskutiert wird: die Geschichtsschreibung. Stehen sich Dichtung und Geschichtsschreibung ohnehin grundsätzlich nahe,⁶ so gilt dies umso mehr für Lucans Epos mit seiner dezidiert historischen Thematik.⁷ Mit dem Blick auf die Geschichtsschreibung kann ein geeigneter Vergleichsrahmen für historische Hintergründe und Denkmuster aufgestellt werden, aus dem sich Erkenntnisse für Lucan gewinnen lassen.

Ein wesentliches Charakteristikum römischer Geschichtsschreibung ist ihre Herkunft aus dem senatorischen Milieu der Republik und senatorischer politischer Instrumentalisierung. Sie diente als Mittel der herrschenden Schicht, mit ihrer Interpretation der Geschichte eine bestimmte politische Absicht zu verfolgen.⁸ Dichtung hingegen wurde zunächst durch Nicht-Römer eingeführt und bis in den frühen Prinzipat in der Regel von Personen niedrigerer sozialer Stellung verfasst, die daher im Gegensatz zu den unabhängigen senatorischen Geschichtsschreibern auf ein Netz von Patronage angewiesen waren, um den literarischen Durchbruch erreichen zu können.⁹ Lucans soziale Stellung, seine Herkunft aus einer bedeutenden senatorischen Familie und die ihm schon früh zugestandenen Ämter legen eine gewisse Nähe zu senatorischen Geschichtsschreibern nahe. Inwiefern dies trotz der gewandelten Rahmenbedingungen im Prinzipat nach wie vor von Bedeutung ist, wird sich im Folgenden zeigen.

Die traditionelle römische Geschichtsschreibung steht in engem Zusammenhang mit der aristokratischen Ausprägung der Republik. Einerseits konnte Geschichtsschreibung als Selbstdarstellung aristokratischer Leistung für die gesamte Gemeinschaft und damit zur Legitimierung der aristokratischen Herrschaft fungieren. Andererseits standen die Mitglieder der Nobilität in ständiger Konkurrenz um politischen Einfluss. Geschichtsschreibung diente dabei als Mittel, das Prestige und die histori-

5 Zur flavischen Dichtung s. z.B. STOVER, *Epic and Empire*; NAUTA/van DAM/SMOLENAARS, *Flavian Poetry*; HARTMANN, *Flavische Epik*; LEBERL, *Domitian*; NAUTA, *Patrons*; MCDERMOTT/ORENTZEL, *Silius Italicus*.

6 Bes. MILLER/WOODMAN, *Latin Historiography*; LEIGH, *Epic*; WISEMAN, *History*; LEVENE/NELIS, *Clio*; FOUCHER, *Historia*.

7 S. dazu bes. KIMMERLE, *Epos oder Geschichtsschreibung*.

8 S. etwa MARINCOLA, *Ancient Audiences*; BECK, *Roman Tradition*; KIERDORF, *Römische Geschichtsschreibung*, 15; MEHL, *Geschichtsschreibung*, 17-29; GENTILI/CERRI, *History*, 37-41. Vgl. bes. Kap. 6.1.

9 Vgl. etwa FANTHAM, *Literarisches Leben*; GOLDBERG, *Epic*; BOYLE, *Roman Epic*; WHITE, *Promised Verse*; GOLD, *Patronage in Ancient Rome*.

sche Leistung seiner Familie zu betonen, sich dadurch von anderen Kontrahenten abzugrenzen und im Wettstreit um Ämter und Ruhm einen Vorteil zu erlangen. Stabilität erlangte die aristokratische Republik, da der ausgeprägten Rivalität innerhalb der Nobilität Balancemechanismen wie die Annuität und Kollegialität der Ämter gegenüberstanden, welche die für einzelne Personen erreichbare Machtfülle begrenzten und die Homogenität der Führungsschicht sicherten. Im 1. Jh. v. Chr. gelangten jedoch Einzelpersonen zu immer größerer Macht, die den begrenzten Rahmen der Aristokratie sprengte. Im Wandel zum Prinzipat veränderte sich die Stellung der Senatoren und damit auch die Rahmenbedingungen senatorischer Geschichtsschreibung, die sich zunehmend auf die Person mit der größten Machtfülle, den *Principes*, ausrichtete.¹⁰

Immer häufiger schrieben nun auch Nicht-Senatoren römische Geschichte. Als Paradebeispiel dient der Ritter Livius, der ein zurückgezogenes, seiner Geschichtsschreibung gewidmetes Leben führte. Wie Livius sich zur politischen Situation seiner Zeit, speziell zu Augustus, äußert oder ob er überhaupt dezidiert Stellung bezieht, ist aufgrund der nicht überlieferten zeitgeschichtlichen Teile seines Werkes schwer zu beurteilen. Zumindest scheint Livius seinen Spielraum gekannt und geschickt so ausgefüllt zu haben, dass er nicht in Konflikt mit Augustus geriet.¹¹ Darüber hinaus entstanden auch historische Werke, die wie die augusteische Dichtung eine bejahende Haltung zum *Princeps* aufweisen. Erhalten sind die *Historia Romana* des durch seine militärische Karriere eng an Tiberius gebundenen Ritters Velleius Paterculus¹² und die *Exempla*-Sammlung des Valerius Maximus.¹³

Auch politisch aktive Senatoren greifen weiterhin zur Feder. Obwohl ihre Werke nicht erhalten sind, zeigen doch Hinweise in den Quellen die politische Brisanz der Behandlung der Zeitgeschichte, besonders der Bürgerkriege. Bereits für Asinius Pollio, der unter Augustus ein zeitgeschichtliches Werk verfasst hat, bezeichnet Horaz dies als gefährliches Unterfangen.¹⁴ Die Existenz weiterer Geschichtswerke von Senatoren wie C. Clodius Licinus, Cremutius Cordus, Seneca d.Ä., Servilius Nonianus und Cluvius Rufus ist für die folgende Zeit bekannt. Daneben wissen wir von einflussreichen, aber nicht-senatorischen Geschichtsschreibern wie Pompeius Trogus und Plinius d.Ä., der als Ritter eine steile militärische Laufbahn absolvierte, wie auch T. Labie-

10 Zum aristokratischen System der Republik und dem Wandel zum Prinzipat s. etwa HÖLKESKAMP, Kultur (in) der Krise; BECK, Rollen des Adligen; ders., Karriere; SPIELVOGEL, Res publica reperta; STONJENKIS, Republik; LINKE/STEMMLER, Mos maiorum; RAAFLAUB/TOHER, Republic. Zur Entwicklung in der Geschichtsschreibung s. etwa: MEHL, Geschichtsschreibung, 107-112; ZIMMERMANN, Enkomion; TOHER, Augustus. Vgl. auch Kap. 6.2.

11 Zur Diskussion s. ROLLER, Politics; BADIEN, Livy; DEININGER, Livius. Vgl. auch jüngst DAHLHEIM, Titus Livius, der Livius wieder als augusteischen Patriot wertet.

12 CHRIST, Velleius; SCHMITZER, Velleius Paterculus; KUNTZE, Darstellung.

13 WARDLE, Heroism; ders., Domus Augusta; WEILEDER, Valerius Maximus.

14 Hor. carm. 2,1,6-8: *periculosae plenum opus aleae / tractas et incedis per ignis / suppositos cineri doloso*.

nus und Aufidius Bassus, deren soziale Stellung jedoch nicht mit Sicherheit zu klären ist. Von weiteren Autoren ist so wenig bekannt, dass sie nicht einmal mutmaßlich einer sozialen Schicht zugeordnet werden können, wie der augusteische Fenestella und der flavische Fabius Rusticus.¹⁵

Über die inhaltliche Tendenz und potenzielle Brisanz dieser Werke kann oft nur spekuliert werden. Nicht alle diese Historiker gerieten durch ihre Werke in eine gefährliche Lage, dennoch sind einige gerade wegen diesen Umständen auch heute noch zumindest dem Namen nach bekannt. Als paradigmatisch für einen senatorischen Historiker, der mit kritischen Anspielungen in seinem Geschichtswerk seine Grenzen überschritten habe, gilt gemeinhin der Fall des Cremutius Cordus. Er wurde laut Tacitus angeklagt, weil er Cassius und Brutus gelobt habe, und entzog sich der Anklage schließlich durch Selbstmord.¹⁶ Vielsagend ist in dieser Hinsicht auch der bei Sueton erhaltene Abschnitt über Claudius, der sich, bevor er Princeps wurde, auch der Schriftstellerei widmete: Sein zeitgeschichtliches Werk habe er entgegen seinem ursprünglichen Plan erst nach den Bürgerkriegen einsetzen lassen, da er durch den Mangel an Freiheit und Offenheit bei der Behandlung eines so problematischen Zeitabschnittes, der durch familiären Druck noch erhöht worden sei, eingeschränkt war.¹⁷ Geschichtsschreibung erscheint damit als heikles Feld, insbesondere bei der Beschreibung der gewaltvollen Begründung des Prinzipats in den Bürgerkriegen.

Auch Lucan thematisiert die Bürgerkriege, die unter Nero bereits etwa 100 Jahre zurückliegen und damit nicht mehr zur eigentlichen Zeitgeschichte zählen. Doch die Möglichkeit, die Brisanz des Themas gerade durch den zeitlichen Abstand zu entschärfen, nutzt Lucan nicht; im Gegenteil, er betont immer wieder den direkten Bezug der Ereignisse des Bürgerkrieges auf seine eigene Zeit und äußert sich scheinbar ganz offen kritisch.¹⁸ Nach der gängigen Deutung in der Forschung nutze Lucan – wie bereits Cremutius mit seinem Lob des Cassius und Brutus – sein Werk zur Kritik am gegenwärtigen Princeps. Dies sei schließlich der Grund, weshalb es zur Verstimmung zwischen Nero und Lucan komme, er nicht mehr publizieren dürfe, sich an der Pisonischen Verschwörung beteilige und letztendlich zu Tode komme.

Hinter einem solchen Verständnis Lucans steckt offenbar ein Deutungsmuster, das wir für die senatorische Geschichtsschreibung des Prinzipats kennen. Doch ist dieses Verständnis zutreffend? Um die Rahmenbedingungen für Geschichtsschreibung verstehen und damit auch die Beurteilung Lucans prüfen zu können, muss der

¹⁵ MEHL, *Geschichtsschreibung*, 85-87; 103-105; 116-119; WILKES, *Historians*; KLINGNER, *Tacitus*.

¹⁶ Tac. ann. 4,34f.; Sen. cons. Marc. 1,2-4; 22,4-7. Zu Literatur und Diskussion s.u. S. 96f.

¹⁷ Suet. Claud. 41f., bes. 41,2: *initium autem sumpsit historiae post caedem Caesaris dictatoris, sed et transiit ad inferiora tempora coepitque a pace civili, cum sentiret neque libere neque uere sibi de superioribus tradendi potestatem relictam, correptus saepe et a matre et ab avia*. Vgl. RUTLEDGE, *Writing Imperial Politics*, 38-41.

¹⁸ S. etwa Lucan. 1,24-66; 1,666-672; 3,165-168; 4,821-824; 5,381f.; 7,426-445a; 7,641-646.

historische Kontext, der Prinzipat und die Möglichkeit der Meinungsäußerung in literarischen Werken, insbesondere Geschichtswerken, in den Blick genommen werden.

3.2 Opposition und Meinungsäußerung im frühen Prinzipat

Eine Sicht auf Geschichtsschreibung, die deren kritisches Potential und damit die politische Brisanz und Gefährlichkeit betont, begründet sich auf einer vor allem in der älteren Forschung verbreiteten Vorstellung einer senatorischen Opposition gegen den Princeps, die sich der Literatur als politisches Kampfmittel bedient habe. Der Princeps habe sich gegen Oppositionelle mit dem Mittel der vieldiskutierten Majestätsprozesse zur Wehr gesetzt. Politisches Engagement gegen den Kaiser, und dazu hätten bereits zu offene kritische Äußerungen gezählt, seien mit erzwungenem Selbstmord, Verbannung oder gar Hinrichtung bestraft worden.¹⁹

In einem repressiven Regime gebe es keine Meinungsfreiheit. Um überhaupt Kritik in Reden oder schriftlich äußern zu können, habe man sie mit rhetorischer Raffinesse in Doppeldeutigkeiten verstecken müssen.²⁰ Damit seien subversive Untertöne in schriftlichen Texten und mündlichen Reden der Prinzipatszeit zu erwarten, besonders aber in der Geschichtsschreibung, da diese traditionell ein senatorisch-politisches Medium darstellte.

Dieses Vorgehen habe für die antiken Autoren allerdings keine Sicherheitsgarantie geboten. Wenn sie ihre Kritik nicht sorgfältig genug verschlüsselten, habe jederzeit die Gefahr der Aufdeckung und damit der harten Bestrafung bestanden. So habe es dann beispielsweise geschehen können, dass ein einfaches Lob des Cassius und Brutus, das als zu schlecht getarnte Kritik am Princeps entlarvt worden sei, dem Cremutius Cordus den Tod habe bringen können.²¹ Eine wichtige Rolle hätten dabei die *delatores* gespielt, die Angriffe auf den Princeps und jegliche Vorstöße vor Gericht brachten; denn versteckte Kritik und Schmähung seien Verstöße gegen das Majestätsgesetz, das damit als Werkzeug der Kaiser zur Disziplinierung der Untertanen betrachtet wird.²² Für schriftliche Werke bedeute dies das praktische Vorhandensein von Zensur. Bei unliebsamen Äußerungen und erfolgreicher Anklage hätten sogar Bücherverbrennungen gedroht.²³

¹⁹ So etwa GRENZHEUSER, Kaiser und Senat; SCHMICH, Darstellung; MCALINDON, Senatorial Opposition; BECKER, Studien; BOISSIER, L'opposition.

²⁰ Grundlegend zu verdeckter Kritik: AHL, Safe Criticism; BARTSCH, Actors.

²¹ So z.B. MCHUGH, Historiography; vgl. zur Diskussion unten S. 96f.

²² Zu Delatoren und Majestätsgesetzen: RIVIÈRE, Les délateurs; RUTLEDGE, Inquisitions; BAUMAN, Impietas; ZÄCH, Majestätsprozesse; BAUMAN, Crimen Maiestatis.

²³ Bes. CRAMER, Bookburning.

Nach wie vor ist es ein beliebtes Untersuchungsfeld der Forschung, subtile Kritik in den erhaltenen Werken aufdecken zu wollen; mithin finden sich zu allen kaiserzeitlichen Werken, auch zu Panegyrikern wie Calpurnius Siculus und Plinius, Deutungen, die negative Untertöne herauszuhören meinen.²⁴

Die Vorstellung einer solchen Opposition, die sich verdeckter Kritik bedient, wurde jedoch in der Forschung bereits kritisiert. Der Begriff ‚Opposition‘ wurzelt bekanntermaßen in Denkkategorien des 19. Jahrhunderts, die Problematik der Übertragung auf die Antike ist längst bekannt.²⁵ Insbesondere Kurt Raaflaub hat darauf hingewiesen, dass die Vorstellung einer klar umrissenen Opposition nicht zu halten ist: In den Quellen seien keine einheitlichen Forderungen und Zielvorstellungen erkennbar. Eine grundsätzliche Ablehnung des Prinzipats sei nicht aufzufinden, vielmehr habe Opposition – sofern man den Begriff überhaupt in einem breiten und offenen Sinn beibehalten will – sehr persönlichen Charakter. Sie habe sich gegen den Princeps als Person gerichtet und sei von einzelnen Senatoren ausgegangen. Daher sei keine Einheitlichkeit in der Ablehnung einer bestimmten Person, sondern eine breite Zersplitterung sowohl in den Anschauungen als auch in den Gruppierungen festzustellen. Die verbreitete Forderung nach *libertas* zeige ebensowenig die Ablehnung des Prinzipats, sondern weise auf die Frage nach der Stellung und Einflussmöglichkeit der Senatoren innerhalb des Prinzipats.²⁶

Die Vorstellung einer oppositionellen Senatorenschaft ist in ein Verständnis des Prinzipats als System einzubinden. ‚Opposition‘ im traditionellen Sinn setzt den Prinzipat als autoritäres Regime voraus, das Andersdenkende gnadenlos unterdrückt. Nicht zufällig erlebte die Diskussion um die Möglichkeiten verdeckter literarischer Kritik ihren Aufschwung durch die Erfahrungen mit totalitären Herrschaften im 20. Jahrhundert.²⁷ Auch der Begriff ‚Meinungsfreiheit‘ ist problematisch, da er modernen Vorstellungen entspringt.²⁸ Diese Zeitgebundenheit, die in aktuellen Gegenwartserfahrungen wurzelt, beschwört die Frage herauf, inwiefern eine solche Vorstellung einer Herrschaftsform auf den römischen Prinzipat überhaupt zutrifft.

24 Zu Seneca, Lucan und Petron s. etwa RUDICH, *Dissidence and Literature*. Zu Calpurnius Siculus und den *Carmina Einsidlensia* s. Anm. 71. Zu Plinius’ Panegyricus, Tacitus’ Dialogus und Iuvenal s. bes. BARTSCH, *Actors*, 63-187.

25 S. bes. TIMPE, *Geschichtsschreibung*, 65-68; vgl. JÄGER, *Opposition*, 470.

26 RAAFLAUB, *Grundzüge*. Vgl. VOGEL-WEIDEMANN, *Opposition*, und RAAFLAUB/SAMONS II, *Opposition*.

27 Etwa STRAUSS, *Persecution*, und MIŁOSZ, *Verführtes Denken*. Für die Antike grundlegend: AHL, *Safe Criticism*, und BARTSCH, *Actors*, die sich auf die Methodik von SCOTT, *Domination*, bezieht.

28 Zum Begriff der Meinungsfreiheit: ZENKERT, *Meinung*; STARCK, *Meinungs- und Informationsfreiheit*. Zur Problematik der Begrifflichkeiten vgl. bes. auch RUTLEDGE, *Writing Imperial Politics*, 28-32. Zu einer konventionellen Auffassung von Meinungsfreiheit in der Antike s. etwa den Überblick von RIEDEL, *Freiheit der Andersdenkenden*.

Den Funktionszusammenhang des Prinzipats haben Forschungen der jüngeren Zeit, besonders die Darlegungen Aloys Winterlings, eindrucksvoll gezeigt.²⁹ Augustus schuf ein komplexes Gebilde, das weder mit dem Begriff Monarchie oder Alleinherrschaft noch mit dem alleinigen Rekurs auf die Republik hinreichend beschrieben werden kann. Was passieren konnte, wenn man das aristokratische Prinzip der Republik zu sehr missachtete, zeigte der Fall Caesar für seine Nachfolger lehrreich auf. Augustus etablierte kein neues System, sondern band seine Machtposition in den vorhandenen republikanischen Rahmen ein. Die soziale Hierarchie der Aristokratie blieb dabei bestehen. Die Senatoren hatten nach wie vor das höchste Prestige, waren prinzipiell auf Augenhöhe mit dem Princeps, der dem offiziellen Verständnis nach *primus inter pares* war, und konnten sich weiterhin als politische Führungsschicht betrachten. Doch die tatsächliche Macht akkumulierte sich beim Princeps, der schließlich nach der langen und aufreibenden Phase der Bürgerkriege, die die Republik ausgeblutet hatten, Frieden und Ordnung schuf.³⁰

Dadurch war ein widersprüchliches Gebilde entstanden, für dessen Funktionieren von allen Seiten ein hohes Kommunikationsgeschick vonnöten war. Der Princeps konnte seine faktische Macht nicht offen artikulieren und den sozialen und damit auch politischen Rang der Senatoren nach außen hin nicht in Frage stellen. Die Senatoren dagegen konnten schwerlich gegen die Interessen des Princeps agieren. Winterling erklärt diese „doppelbödige Kommunikation“ folgendermaßen: „Die Senatoren hatten so zu handeln, als besäßen sie eine Macht, die sie nicht mehr hatten. Der Kaiser hatte seine Macht so auszuüben, daß es schien, als ob er sie nicht besitze.“³¹

Augustus beherrschte dieses von ihm geformte Gebilde offenbar meisterlich, doch schon bei seinem Nachfolger Tiberius kam es zu Konflikten. Dieser setzte zunächst auf die Eigenständigkeit des Senates und zielte darauf ab, dessen faktische Kompetenzen wieder zu stärken. Das erwies sich aber als problematisch im von Augustus geschaffenen System und überforderte die Senatoren, die die ihnen zugedachte Funktion im Angesicht der tatsächlichen Macht des Tiberius gar nicht ausüben konnten. Die Kommunikation zwischen Princeps und Senat war gespalten, die Kluft vertiefte sich immer weiter.³² Der Prinzipat des Tiberius verdeutlichte somit, dass die Beherrschung der komplexen Kommunikationssituation durch den Princeps unabdinglich

29 S. dazu bes. WINTERLING, Staat. Vgl. TIMPE, Moderne Konzeptionen; BRUUN, Kaiser; WINTERLING, Freundschaft; KIENAST, Augustus; EICH, Aristokratie, WINTERLING, Dyarchie; ders., Caligula; ROLLER, Constructing Autocracy; LONDON, Empire of Honour; FLAIG, Den Kaiser herausfordern; SALLER, Personal Patronage.

30 Zur augusteischen Neuordnung s. KIENAST, Augustus; BRINGMANN, Augustus, 105-173; ders., Res publica amissa; DETTENHOFER, Herrschaft; BLEICKEN, Augustus, 297-438. Vgl. Kap. 6.2.

31 WINTERLING, Caligula, 16; zur „doppelbödigen Kommunikation“: ebd., 27f.

32 YAVETZ, Tiberius, 124-168; SHOTTER, Tiberius Caesar, 59-65; SEAGER, Tiberius, 178-246. WINTERLING, Caligula, 26-33, hier 26: „Hatte jener [Augustus] seine Macht gegenüber der Aristokratie ausgeübt, indem er so tat, als besäße er sie nicht, so besaß dieser die Macht, aber übte sie nicht aus. Hatten

für das Funktionieren des gesamten Systems war. Andernfalls folgten unausweichlich Reibungen und schwere Konflikte.

Für ein solches System, dessen Widersprüchlichkeit mit „doppelbödiger Kommunikation“ überspielt werden musste, bekommt die Vorstellung von ‚Meinungsfreiheit‘ und ‚Opposition‘ eine andere Dimension. Inwiefern der Offenheit Grenzen gesetzt oder in welchem Rahmen freimütige Meinungsäußerungen möglich waren, soll im Folgenden an einigen prominenten Fällen zu Beginn des Prinzipats gezeigt werden. Verschiedene Felder bieten sich für eine Untersuchung der ‚Meinungsäußerungen‘ an: Verbale Äußerungen im öffentlichen Rahmen (Reden), literarische Werke (Geschichtsschreibung) oder Äußerungen im nicht-öffentlichen, formlosen Rahmen (Witze, Spott, Schmähschriften). Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt zwar auf den literarischen Äußerungen, jedoch müssen auch die anderen Felder hinzugezogen werden, da zum einen in dieser Zeit kaum literarische historische Werke erhalten sind und die überlieferten Quellen nur wenige Hinweise dazu bieten, zum anderen die genannten Felder oft ohnehin nicht klar voneinander abzugrenzen sind.³³

Als aussagekräftiger Fall gilt gemeinhin T. Labienus. Der Redner und Historiker aus der Zeit des Augustus hielt sich offenbar so wenig in seinen Äußerungen zurück, dass er mit einer laut Seneca d.Ä. neuartigen Strafe belegt wurde: der Verbrennung seiner Bücher. Labienus beging darauf Selbstmord.³⁴ Als Anlass für die harte Bestrafung wird in der Forschung herkömmlicherweise seine republikanische Gesinnung genannt, die sich vermutlich auch in seinem Geschichtswerk spiegle, über das allerdings kaum etwas bekannt ist. Aus Senecas Bericht geht jedoch hervor, dass gerade nicht sein Geschichtswerk sein Ende verursachte, sondern seine ständigen persönlichen Schmähungen, die sich gegen zahlreiche Mitglieder der Führungsschicht richteten.³⁵

Vergleichbar ist der zeitnahe Fall des Cassius Severus, für den anders als bei Labienus kein Geschichtswerk belegt ist, der sich aber offenbar gleichermaßen durch provokantes Auftreten viele Feinde gemacht hatte. Laut Tacitus war er der erste, der unter dem Majestätsgesetz der Verleumdung angeklagt wurde, ausdrücklich aber der Verleumdung von hochgestellten Männern und Frauen; der Princeps wird nicht dar-

die Senatoren unter Augustus so tun können, als übten sie Macht aus, die sie nicht besaßen, so besaßen sie unter Tiberius Macht, die sie nicht ausüben konnten.“

³³ Zur argumentativen Ausrichtung des Folgenden vgl. bes. MEIER, Ende, 115-119; RAAFLAUB/SAMONS II, Opposition, 436-447.

³⁴ Sen. contr. 10 praef. 4-8.

³⁵ RUTLEDGE, Writing Imperial Politics, 42f.; MEIER, Ende, 115f.; RAAFLAUB/SAMONS II, Opposition, 439-441. Für die gängige Deutung des Labienus vgl. dagegen HENNIG, T. Labienus; BAUMAN, Crimen Maiestatis, 264f.; CRAMER, Bookburning, 172f.

unter gerechnet.³⁶ Zunächst wurde er nach Kreta verbannt, dem folgten weitere, härtere Strafen, als er sein Verhalten nicht änderte.³⁷

Bezeichnend ist in beiden Fällen die geringe direkte Beteiligung des Augustus. Labienus wie auch Cassius schufen sich durch verbale Auftritte senatorische Feindschaften. Labienus wurde von den Senatoren angeklagt, Augustus wird bei Seneca nicht einmal genannt. Nur bei Cassius Severus tritt Augustus als Akteur in Erscheinung, obwohl nicht er selbst, sondern eine Reihe von nicht explizit genannten hochgestellten Persönlichkeiten diffamiert wurden. Als Rahmen dieser Verleumdungsfälle sind deshalb gerade nicht Angriffe gegen den Princeps und damit ‚Opposition‘ gegen Kaiser und Prinzipat anzusehen, sondern Verletzungen des aristokratischen Rangs und Ehrempfindens Einzelner. Augustus schritt im Falle des Cassius Severus lediglich als Regulierer von außen ein.

Sofern eine herabsetzende Äußerung Augustus selbst traf, übte er offenbar auffallende Zurückhaltung. So überliefert etwa Sueton einige Fälle, in denen Augustus sich milde gezeigt habe. Dabei zitiert er auch einen Brief an Tiberius, der sich über Augustus' Milde beklagt habe. Augustus weist ihn darauf hin, er solle sich über Schmähungen nicht zu sehr aufregen; es genüge völlig zu wissen, dass keiner ihm etwas zuleide tun könne.³⁸

Auch der Fall des Historikers Timagenes aus Alexandria bestätigt das. Augustus unterhielt enge Beziehungen mit Timagenes, bis dieser in seinen freimütigen Äußerungen gegen Augustus, seine Frau und das Kaiserhaus zu weit ging. Augustus kündigte ihm daraufhin die *amicitia*. Seneca vermerkt ausdrücklich, dass weder Timagenes noch die Leute, mit denen dieser nach wie vor uneingeschränkt regen gesellschaftlichen Kontakt pflegte, daraus Schaden davontrugen. Seine Bücher, die den Princeps behandelten, verbrannte Timagenes aus eigenem Antrieb.³⁹ Die *renuntiatio amicitiae* hinderte Asinius Pollio nicht daran, Timagenes bei sich aufzunehmen. Asinius Pollio war und blieb ein *amicus* des Augustus, und dies nicht nur trotz Timagenes, sondern

36 Tac. ann. 1,72,3: *primus Augustus cognitionem de famosis libellis specie legis eius tractavit, commotus Cassii Severi libidine, qua viros feminasque illustres procacibus scriptis diffamaverat*; vgl. Tac. ann. 4,21,3; Suet. Cal. 16,1; Sen. contr. 3 praef. Genannt werden lediglich *scripta*, was diese beinhalten, ist jedoch unklar. Überwiegend betätigte Cassius Severus sich als Redner.

37 Vgl. RUTLEDGE, *Writing Imperial Politics*, 42f.; MEIER, Ende, 116f.; RUTLEDGE, *Inquisitions*, 209-212; RAAFLAUB/SAMONS II, *Opposition*, 441; BAUMAN, *Impietas*, 28-31; 48f.; ders., *Crimen Maiestatis*, 257-265; CRAMER, *Bookburning*, 175-177.

38 Suet. Aug. 51; 55; hier 51,3: *aetati tuae, mi Tiberi, noli in hac re indulgere et nimium indignari quemquam esse, qui de me male loquatur; satis est enim, si hoc habemus ne quis nobis male facere possit*; vgl. Sen. contr. 2,4,13 (*Tanta autem sub divo Augusto libertas fuit ut praepotenti tunc M. Agrippae non defuerint qui ignobilitatem exprobrarent.*) und Sen. ben. 3,27. S. bes. RAAFLAUB/SAMONS II, *Opposition*, 443-447; vgl. TOHER, *Augustus*, 142f.; MEIER, Ende, 110-114; 121-123, der die Bedeutung der Kaisernähe des jeweiligen Autors bzw. Redners betont.

39 Sen. ira 3,23,4-8; Sen. contr. 10,5,22. Vgl. ebd., 117f. RAAFLAUB/SAMONS II, *Opposition*, 442f.

auch trotz seines eigenen Geschichtswerkes, das die problematische Bürgerkriegszeit behandelte und in dem er ehrenvoll des Cassius und Brutus gedacht haben soll.⁴⁰

Cremutius Cordus verfasste unter Augustus, zu dem er offenbar gute Beziehungen pflegte, sein Geschichtswerk, aus dem er sogar vor diesem rezitierte. Und auch für ihn ist bekannt, dass er offenbar Cassius und Brutus gelobt hat. Unter Augustus geschah dies wie bei Asinius Pollio gefahrlos, jedoch wurde er unter Tiberius 25 n.Chr. verurteilt.⁴¹ Dieser durch Tacitus spektakulär ausgestaltete Fall weist auf die gewandelten Rahmenbedingungen unter Tiberius hin. Die Forschung geht gemeinhin davon aus, dass nicht das republikanische Geschichtswerk des Cremutius, wie es Tacitus erscheinen lassen will, sondern ein Konflikt mit Sejan ausschlaggebend für seinen Untergang war.⁴² Unabhängig von der nach wie vor umstrittenen Frage, in welchem Umfang oder ob überhaupt das Geschichtswerk nun eine Rolle spielte,⁴³ ist folglich auch in diesem Fall nicht literarische Kritik gegen den Princeps der entscheidende Faktor für eine Bestrafung, sondern eine persönliche Feindschaft mit einem Hochrangigen. Der Princeps wird dabei als Instanz hinzugezogen, die ein für Cremutius negatives Urteil herbeiführen soll.

Eine Bestätigung liefert der ähnlich gelagerte Fall des Mamercus Aemilius Scaurus. Dieser hat sich laut Tacitus den Hass des Macro zugezogen, welcher 34 n.Chr. für eine Anklage wegen einiger Verse in dessen Tragödie sorgte, die auf den Princeps zu beziehen seien. Auch die Tragödie war jedoch bereits unter Augustus verfasst worden und hatte dem Autor damals keine Gefahren bereitet. Dass sie nicht der eigentliche Anklagepunkt war, geht aus Tacitus' Nachricht hervor, Scaurus sei schließlich wegen Ehebruchs und Astrologie angeklagt worden. Aus seinem Bericht wird jedoch deut-

40 Hor. *carm.* 2,1,6-8; Tac. *ann.* 4,34,4. Vgl. MEIER, Ende, 118f.; TIMPE, *Geschichtsschreibung*, 71; BOSWORTH, *Asinius Pollio*.

41 Tac. 4,34f.; Sen. *cons. Marc.* 1,2-4; 22,4-7; Dio 57,24,2-4. MEIER, Ende, 91 Anm. 1, mit weiteren Quellen.

42 SUERBAUM, *Historiker*, 68-71; CANKIK-LINDEMAIER/CANKIK, *Zensur* (zur taciteischen Konstruktion insges.); MEIER, Ende, 94f., der diese These stützt und mit der Einbindung der strukturellen Rahmenbedingungen des Prinzipats zusätzlich erhärtet. Kritisch gegenüber dem Geschichtswerk als formalen Anklagegrund einer *lex maiestatis* zeigte sich bereits ROGERS, *Case*; dagegen: STEIDLE, *Tacitusprobleme*, 106f.; SUERBAUM, *Historiker*, 98f.

43 MEIER, Ende, bündelt bisherige Ansätze und geht davon aus, dass zuerst die Provokation Sejans und in dieser ohnehin bereits angespannten Lage dann die Publikation des Geschichtswerkes sich fatal ausgewirkt habe; ausschlaggebend sei die Überschätzung seines Handlungsspielraumes. Ein größeres Gewicht misst RUTLEDGE, *Inquisitions*, 95f., dem Geschichtswerk als Grund bei. Nicht überzeugend dagegen die Interpretation von MCHUGH, *Historiography*, da es vom traditionellen Bild Herrscher vs. Opposition ausgeht; Cremutius' Versuch von *figured speech* sei dabei fehlgeschlagen.

lich, dass alleine Macros Feindseligkeit ausschlaggebend war. Und so nahm sich auch Scaurus vor der Verurteilung selbst das Leben.⁴⁴

Auch für Tiberius ist bekannt, dass er – zumindest in der ersten Phase seines Prinzipats – auf Schmähungen sehr zurückhaltend und milde reagierte, wie Sueton ausdrücklich anmerkt und auch einzelne bei Tacitus überlieferte Fälle bestätigen.⁴⁵ Dies passt zum Kontext der Ziele des Tiberius bei seinem Regierungsantritt, der sich einerseits an Augustus ausrichtete, andererseits die Kompetenzen des Senats noch zu verstärken suchte.⁴⁶ Über Tiberius' Verhalten gegenüber den Senatoren berichtet Sueton so auch im Kontext der angesprochenen Äußerung: er verbiete sich Schmeichelei, sehe sich als einer der Ihren oder gar als ihr Diener und stärke die Rechtsprechungskompetenz des Senates.⁴⁷

Die genannten Fälle wurden vielfach in der Forschung als Paradebeispiele für Unterdrückung und Zensur von Meinungsäußerungen oder im Speziellen von Geschichtswerken durch den Princeps herangezogen.⁴⁸ Ein genauer Blick auf die überlieferten Anmerkungen und Einzelfälle zeigt jedoch, dass nicht der Princeps der entscheidende Faktor war, sondern Gerangel um Prestige und damit Macht innerhalb des Senatorenstandes oder gegen hochgestellte Personen in Kaisernähe Rivalitäten bedingten, die dann per Prozess ausgetragen wurden. Der Princeps wirkte somit nicht als autoritäre Macht von oben, die mit Zensur und Unterdrückung gegen oppositionelle Untertanen einschreitet, sondern er trat als eine Art Regulierer auf, der Konflikte innerhalb der Senatorenschicht regelt, bei Bezug auf seine Person jedoch überwiegend zurückhaltend agiert. Zurückhaltung war geboten, wollte er nicht die sorgfältig konstruierte Balance des widersprüchlichen Gefüges aus dem Gleichgewicht bringen. Sobald der *princeps* den Status der Senatoren nicht mehr achtete, sie also nicht mehr als politische Führungsschicht behandelte, sondern die Macht seiner Person offensichtlich werden ließ, gerät das System in Schiefelage, wie es die historische Entwicklung eindrucksvoll etwa

44 Tac. Ann. 6,29,3f.; Dio 58,24,3f.; vgl. auch Suet. Tib. 61,3, der Scaurus und Cremutius Cordus zusammen anführt. RUTLEDGE, *Writing Imperial Politics*, 49-52; ders., *Inquisitions*, 100; BAUMAN, *Impietas*, 126-128; CRAMER, *Bookburning*, 189-191.

45 Suet. Tib. 28: *sed et adversus convicia malosque rumores et famosa de se ac suis carmina firmus ac patiens subinde iactabat in civitate libera linguam mentemque liberam esse debere*. Vgl. etwa Tac. ann. 1,73,5; 1,74,3f.

46 S. YAVETZ, *Tiberius*, 69-82; CHRIST, *Kaiserzeit*, 186f.; SHOTTER, *Tiberius Caesar*, 24-33; LEVICK, *Tiberius*, 76-81; 92-115; 192f.; SEAGER, *Tiberius*, 123-135.

47 Suet. Tib. 27; 29f. Zu Tiberius' Verachtung von Schmeichelei vgl. Tac. ann. 3,65, hier Abschnitt 3: *memoriae proditur Tiberium, quoties curia egrederetur, Graecis verbis in hunc modum eloqui solitum 'o homines ad servitutem paratos!'*

48 Vgl. z.B. RIEDEL, *Freiheit der Andersdenkenden*, 52-58; ZIMMERMANN, *Enkomion*, 20-29; CRAMER, *Bookburning*.

für Caligula in der letzten Phase seiner Herrschaft zeigt. Die Missachtung und Herabsetzung der Senatoren musste er mit dem Leben büßen.⁴⁹

Die Bedeutung der Senatoren im Prinzipat ist daher faktisch angesichts der Machtposition des Kaisers eingeschränkt, symbolisch jedoch darf ihr Potential nicht vernachlässigt werden. Die Beibehaltung ihrer hohen sozialen Stellung und ihr Selbstverständnis als Führungsschicht mussten vom Princeps immer wieder bestätigt werden, um die Stabilität des gesamten Gefüges zu wahren. Diese hohe Stellung, die sich weiterhin durch Prestige und Ämter definierte, bedingte nach wie vor einen harten Konkurrenzkampf unter den Senatoren. So sind viele ihrer Handlungen, wie auch die geschilderten Fälle zeigen, nicht ausschließlich als Reaktion auf Handlungen des Princeps erklärbar, sondern als Versuch, in der aristokratischen Prestigepyramide aufzusteigen. Der inneraristokratische Wettkampf war nach wie vor bestimmend, nun aber – da sich die Rahmenbedingungen geändert hatten – in anderer Form als in der Republik.

Auch die Majestätsprozesse lassen sich vor diesem Hintergrund, wie Egon Flaig überzeugend dargelegt hat, einordnen: Die mit Tiberius überhandnehmenden, aber bereits unter Augustus existenten Majestätsprozesse sind nicht als Disziplinierungsinstrument des Kaisers zu verstehen, denn auch dies würde ein Vorverständnis eines autoritär agierenden Kaisers bedingen. Ursprünglich seien sie als Mittel gegen die Herabsetzung des Senatorenstandes gedacht gewesen, wie es sich auch in einigen der besprochenen Fällen gezeigt hat, in denen es nicht um die Beleidigung eines Kaisers, sondern eines Senators geht. In dem komplexen Prinzipatsgefüge seien die Prozesse jedoch zu einem Mittel im aristokratischen Machtkampf um die Gunst des Kaisers geworden, der das soziale System regulierte, da Ämter und Prestige durch ihn vermittelt würden. Majestätsprozesse häuften sich schließlich infolge des Versagens des Tiberius, die komplexe Kommunikationsstruktur angemessen zu bedienen.⁵⁰

Steven Rutledge bezeichnet daher den senatorischen Anteil und Handlungsspielraum, die *libertas* und ihre Einschränkungen, als „phenomenon that belongs not to the caprice of a series of tyrants under the early empire but to a nexus of complex dynamics at play in Roman society“.⁵¹ Er betont zudem, dass den Senatoren ihre soziale Stellung und die erarbeiteten sozialen Beziehungen einen gewissen Schutz leisten konnten, schließlich war das Funktionieren des Prinzipats von der Respektierung des Senatorenstandes und dessen wichtiger Mitglieder abhängig. So bot sich den Senatoren ein nicht unbeträchtlicher Handlungsspielraum, der jedoch nicht klar eingrenzbar

49 Bes. WINTERLING, Caligula.

50 FLAIG, Majestätsprozeß, s. auch ders., Loyalität, und WINTERLING, Caligula, 29f. Vgl. YAVETZ, Tiberius, 86-97; CHRIST, Kaiserzeit, 187-189; SHOTTER, Tiberius Caesar, 24-33; LEVICK, Tiberius, 181-200; SEAGER, Tiberius, 151-162.

51 RUTLEDGE, Writing Imperial Politics, 24, der mit seiner Untersuchung einen aktuellen und umfassenden Überblick zur Problematik der Meinungsfreiheit im frühen Prinzipat liefert.

ist, sondern von den jeweiligen Akteuren und deren Ausgestaltung der Kommunikationssituation abhing; bestimmend war dabei nicht allein der Princeps, sondern auch, wie geschickt ein Senator sich in das Gefüge einzuordnen wusste.

Diesen Handlungsspielraum zeigen auch die geschilderten Fälle von senatorischer Meinungsäußerung. Es entstanden nicht nur Werke, die den Princeps und seine Stellung bestätigten, sondern ein Senator konnte durchaus auch das für einen Princeps problematische Thema Zeitgeschichte behandeln, sofern er seine Grenzen kannte und die komplexen Spielregeln der „doppelbödigen Kommunikation“ nicht missachtete. Zur Anklage eines Senators kam es nicht durch republikanische Geschichtswerke oder kritische Äußerungen über den Princeps, sondern erst fassbare und handgreiflichere Konflikte mit anderen Senatoren oder Präfekten gaben den Ausschlag; der Kaiser war gezwungen, regulierend einzugreifen.

Dies wurde an Fällen zu Beginn des Prinzipats verdeutlicht, da sich hier die Rahmenbedingungen für senatorische *libertas*, Meinungsäußerung und Geschichtsschreibung ausbildeten. Unter Caligula und Claudius veränderte sich dieser Rahmen nicht grundlegend. Zwar war ihre Herrschaftszeit jeweils durch spezifische Eskalationen geprägt, doch beim Antritt des folgenden Princeps bemühte man sich stets wieder um ein gutes Verhältnis zu den Senatoren, was sich in Versöhnungsmaßnahmen wie der Abschaffung der Majestätsprozesse und Amnestien spiegelte.⁵² Unter Caligula wurden gar die Werke des T. Labienus, Cassius Severus und Cremutius Cordus wieder erlaubt und in Umlauf gebracht.⁵³ Wie sich im Hinblick auf Lucan die Lage der senatorischen ‚Meinungsfreiheit‘ unter Nero gestaltete, soll im Folgenden in den Blick genommen werden.

3.3 ‚Meinungsfreiheit‘ unter Nero

Neros erste Jahre sind als *quinquennium Neronis*, als glückliches Jahrfünft, in die Geschichte eingegangen.⁵⁴ Sein Herrschaftsbeginn war durch die Distanzierung von seinem Vorgänger Claudius, dem Bezug auf Augustus und der Achtung der Stellung der Senatoren geprägt. Allmählich kam es jedoch, wie bereits unter seinen Vorgängern, zu Veränderungen und Eskalationen von Konflikten. Als Einschnitte gelten insbesondere das Jahr 59 n.Chr., als Nero Agrippina ermorden ließ, und 62 n.Chr., in dem sich die Beraterriege des Princeps durch den Tod des Burrus, Senecas Entlassung und den

⁵² S. TIMPE, Untersuchungen. Zu Caligula: WINTERLING, Caligula, 53-60; 87ff.; vgl. KISSEL, Kaiser, 27-58; WILKINSON, Caligula, 9-30; CHRIST, Kaiserzeit, 209-214; FERRILL, Caligula, 86-104; BARRETT, Caligula, 50-71. Zu Claudius: LEVICK, Claudius, 93-103; OSGOOD, Claudius Caesar, 29-46; CHRIST, Kaiserzeit, 214-228. Ausführlicher s. Kap. 6.2.

⁵³ Suet. Cal. 16,1.

⁵⁴ Bezeichnung als *quinquennium*: Aurel. Vict. Caes. 5,2. Dazu WALDHERR, Nero, 63-106; MALITZ, Nero, 21-29; SHOTTER, Nero, 14-24; GRIFFIN, Nero, 50-66; LEVICK, Quinquennium.

wachsenden Einfluss des Tigellinus veränderte, Nero seine Frau Octavia verbannen und ermorden ließ und Poppaea heiratete.⁵⁵ Die von Senatoren angestoßene Pisonische Verschwörung gegen Nero 65 n.Chr. war zweifelsohne ein weiteres einschneidendes Moment und führte eine Wende in Neros Verhalten gegenüber dem Senat herbei.⁵⁶ Die Ereignisse stehen wohl auch in Zusammenhang mit Neros Künstlerkarriere: War er im Vorjahr in Neapel zum ersten Mal überhaupt öffentlich aufgetreten, so präsentierte er sich nun in Rom selbst bei den musischen Wettkämpfen, den zweiten Neronia, als Kitharöde.⁵⁷

Im Hinblick auf Lucan, der infolge der Aufdeckung der Verschwörung seinen Tod fand, ist diese als Zäsur für die vorliegende Untersuchung sinnvoll. Das *Bellum Civile* entstand vor der Pisonischen Verschwörung. Die Umstände und das Verhalten Neros in den letzten Jahren seiner Regierung sind für Lucan nicht mehr relevant, da er diese schlicht nicht erlebt hat und sie sein NERO-Bild nicht mehr prägen konnten. So soll nun, um den Handlungsspielraum, der sich Lucan bei der Abfassung seines *Bellum Civile* bot, einschätzen zu können, die Frage nach Neros Umgang mit Kritik und freimütiger Meinungsäußerung vor der Pisonischen Verschwörung untersucht werden. Dafür wird auch in diesem Fall der Blick auf die neronische Literatur gerichtet und darüber hinaus der Umgang des Princeps mit Meinungsäußerungen und Schmähungen verbaler Natur untersucht.

Über den Spielraum von Geschichtsschreibung lässt sich für Neros Zeit wenig aussagen, da kein Geschichtswerk erhalten ist. Doch Geschichtsschreibung existierte auch unter Nero. Servilius Nonianus und Aufidius Bassus starben offenbar altersbedingt in neronischer Zeit.⁵⁸ Ihre auch zeitgeschichtlichen historischen Werke waren anscheinend zu Neros Zeit bereits verfasst und behandelten damit seinen Prinzipat nicht; einzig, dass ihnen ihre historische Tätigkeit nicht geschadet hat, sondern sie sich gewisser Popularität erfreuten, ist evident.⁵⁹

Selbsterlebte neronische Zeit behandeln Plinius d.Ä. wie auch Cluvius Rufus und Fabius Rusticus. Über die Tendenz von Plinius' Werk lassen sich aus einer Äußerung in seiner *Naturalis Historia* Vermutungen anstellen. Er verfügte eine posthume Publika-

55 Zur Diskussion s. bes. GRIFFIN, Nero, 83-87; vgl. den Überblick bei MEIER, Herrscherpanegyrik, 583f. mit Anm. 78.

56 Zur Pisonischen Verschwörung: Tac. ann. 15,48-74; Suet. Nero 36,1f.; Cass. Dio 62,24,1-27,4; Plut. mor. 505c-d. Vgl. bes. PAGÁN, Conspiracy Narratives, 68-90; WOODMAN, Amateur Dramatics; GRIFFIN, Nero, 166-170, ferner WALDHERR, Nero, 185-194; RUDICH, Political Dissidence, 87-131.

57 Zur Künstlerkarriere Neros s. bes. MEIER, Qualis artifex pereo, 578-591; MALITZ, Herrscher als Künstler; CHAMPLIN, Nero, 53-58; RILINGER, Seneca, 141-146.

58 Servilius Nonianus: PIR¹ S 0420; Aufidius Bassus: PIR² A 1381.

59 Zu Aufidius Bassus geben Plin. nat. 6,10,(27) und Sen. suas. 6,18; 23 Hinweise zum Inhalt. Für Servilius Nonianus belegt Tac. ann. 14,19 die Popularität des Werkes, für Aufidius die Tatsache, dass Plinius sein Geschichtswerk chronologisch direkt daran anschloss (Plin. nat. praef. 20: *a fine Aufidii*, s. auch Quint. inst. 10,1,103). Vgl. WILKES, Historians, 184.

tion seines Geschichtswerkes. Das Werk sei bereits abgeschlossen, doch er wolle nicht als Schmeichler erscheinen, der um die Gunst von Vespasian und Titus buhle.⁶⁰ Dies lässt darauf schließen, dass er lobend über die Flavier spricht und in Abgrenzung dazu vermutlich negativ über Nero, wie auch Hinweise auf seine negative Bewertung Neros in der *Naturalis Historia* nahelegen.⁶¹ Zudem ist bekannt, dass er sich in neronischer Zeit völlig in seine Studien zurückzog und erst in flavischer Zeit wieder aktiv wurde, in der er auch erst sein Geschichtswerk verfasste oder zumindest fertig stellte.⁶²

Fabius Rusticus wurde offenbar von Seneca gefördert, sonst ist über ihn wenig bekannt. Jedoch verfasste auch er seine historische Darlegung über Nero wohl erst in flavischer Zeit.⁶³ Beim Konsular Cluvius Rufus ließe seine Anhängerschaft zu Nero – er trat mit dem Princeps auf der Bühne auf, begleitete ihn auf dessen Griechenlandreise und fungierte dort als sein Herold⁶⁴ – auf nerogünstige Darstellung schließen. Jedoch muss bedacht werden, dass er und sein Werk in flavischer Zeit offenbar geachtet wurden. Die spärlichen Belege zeigen ihn als Historiker, der als Hauptquelle der neronischen Zeit gilt und dem auch Tacitus folgt; sein ausgewogenes Urteil ist aus einer kurzen bei Plinius erhaltenen Nachricht über sein Gespräch mit L. Verginius Rufus zu erschließen.⁶⁵

Für Handlungsspielräume von Geschichtsschreibung in neronischer Zeit lassen sich aus diesem Wissen keine konkreten Rückschlüsse ziehen. Jedoch wird zumindest klar, dass senatorische Geschichtsschreibung nach wie vor in offenbar ungebrochener Tradition existierte und auch deren kritisches Potential prinzipiell verfügbar blieb. Zudem sind in neronischer Zeit keine Restriktionen gegen Historiker bekannt, was darauf hindeuten könnte, dass es auch unter Nero Freiräume für problematische Äußerungen gab.

Dass unter Nero für Literatur insgesamt günstige Bedingungen herrschten, bestätigt deren Blüte in dieser Zeit. Restriktionen sind nicht bekannt. Welche Spielräume zur Verfügung standen, wird an den Satiren des Aulus Persius Flaccus deutlich. Wie Lucan schrieb Persius in den Jahren von Beginn der Herrschaft Neros an und auch er starb früh, allerdings in Folge einer Krankheit bereits im Jahr 62 n.Chr. Die Beur-

60 Plin. nat. praef. 20: *ne quid ambitioni dedisse vita iudicaretur*.

61 Für einen Überblick über negative Äußerungen Plinius' zu Nero: SCHUBERT, Studien, 312-324, und BALDWIN, Roman Emperors, 72-75; s. auch MÉTHY, Neron, zu Plin. nat. 30,14-17. Vgl. ferner WILKES, Historians, 199-201; KLINGNER, Tacitus, 204, und Kap. 2.1.

62 Zum Leben des Plinius (PIR² P 373) vgl. REYNOLDS, Elder Pliny; KÖNIG/WINKLER, Plinius der Ältere; WILKES, Historians, 199-201. Zur Pliniusvita Suetons s. REEVE, Vita Plinii.

63 Tac. ann. 13,20,2; 14,2,2; 15,61,3; Agr. 10,3; PIR² F 0062. Vgl. WILKES, Historians, 201; SYME, Tacitus, 179; 289-294.

64 Suet. Nero 21,2; Cass. Dio 63,14,3. Vgl. auch Anm. 59.

65 Plin. ep. 9,19,5; vgl. Tac. ann. 13,20; 14,2; Plut. Otho 3; quaest. Rom. 107. PIR² C 1206; Diskussion bei WARDLE, Cluvius Rufus, mit dem Ziel „to show that the consular Cluvius Rufus was a serious, able, annalistic historian“; vgl. WILKES, Historians, 202f. SYME, Tacitus, 178f.; 293f.

teilung seiner Satiren im Ganzen wie auch im Hinblick auf Nero ist umstritten und verläuft entsprechend den üblichen Deutungsmustern: Vielen Interpreten gilt Persius als Oppositioneller, der in seinen Satiren Stellung gegen Nero beziehe.⁶⁶ Doch existieren auch gegenteilige Deutungen, die eine politische Ausrichtung und anti-neronische Tendenz bestreiten.⁶⁷

Hinweise auf den Literaturbetrieb seiner Zeit und auf Nero sind wohl besonders bei der ersten Satire nicht abzustreiten. Die endgültige Beurteilung hängt jedoch letztlich davon ab, welche Bedeutung man der Auffindung versteckter Kritik beimisst. Offensichtlich hat Persius, der nicht zum Literatenkreis um Nero gehörte, zu Lebzeiten keine Einschränkungen von Seiten Neros hinnehmen müssen. Allerdings wurde sein Gedichtwerk auch erst nach seinem Tod veröffentlicht.⁶⁸ Unklar ist dabei, wann die einzelnen Gedichte geschrieben wurden und inwieweit sie schon vor 62 n. Chr. bekannt waren. Doch spricht die Tatsache, dass man sie noch unter der Regierung Neros veröffentlichen konnte – auch wenn von Persius' Lehrer und Herausgeber Cornutus ein Vers vorsichtshalber geändert wurde⁶⁹ –, nicht für einen allzu strengen Eingriff Neros in den Literaturbetrieb.

Ähnliche Deutungsmuster finden sich bei den Werken Senecas und Petrons, die in engem Kontakt zu Nero standen. Sie wurden bereits sowohl als pro- als auch anti-neronisch interpretiert.⁷⁰ Sogar in offensichtlich panegyrisch ausgerichteten Dichtungen wie denen des Calpurnius Siculus oder den *Carmina Einsidlensia* sind kritisch zu interpretierende Äußerungen gesucht worden; diese Ansätze konnten jedoch nicht überzeugen.⁷¹ Unabhängig davon, wieviel kritischer Gehalt in welches Werk hineingeedeutet werden kann, sind bei der Betrachtung der neronischen Literatur keine Restriktionen von Seiten Neros erkennbar.⁷²

Auch verbalen Meinungsäußerungen unter Nero ist in den Quellen ein gewisser Freiraum attestiert. Sueton überliefert, dass Nero gegenüber Spottversen und Beleidigungen seiner Person zurückhaltend und milde reagiert habe. Er solle Schmähungen

66 S. RECKFORD, Persius; RUDICH, Platonic Paideia; KOSTER, Barbier; SULLIVAN, Ass's Ears.

67 Einen Überblick gibt SCHUBERT, Studien, 101-108, und platziert sich selbst in der Mitte: Die Satiren hätten zwar eine anti-neronische Rezeption erfahren, seien von Persius aber eigentlich nur als Literaturkritik beabsichtigt gewesen. Vgl. auch FREUDENBURG, Satires, 125-208; CUCCHIARELLI, Speaking.

68 S. etwa SCHOLZ, Persius, 179-184. Über sein Leben wissen wir aus einer unter dem Namen des Valerius Probus überlieferten Vita.

69 Vita Persii 56-59 *Kißel*.

70 Zum Überblick bes. SCHUBERT, Studien, 15-43; 168-227. RUDICH, Dissidence and Literature, sieht Seneca und auch Petron als Dissidenten; vgl. zu Seneca SULLIVAN, Literature, 156ff.; zu Petron als Hofdichter s. ders., Petronius' 'Satyricon'.

71 Deutung als kritische Parodie etwa: AMAT, Humour; AHL, Politics and Power, 62-70; KORZENIEWSKI, Panegyrische Tendenz; s. auch LEACH, Corydon, und dies., Neronian Pastoral. Dagegen bes. RÖMER, Mode; MERFELD, Panegyrik.

72 Vgl. bes. RUTLEDGE, Writing Imperial Politics, 57-61.

nicht verfolgt und sogar in Fällen von Denunziation vor dem Senat allzu harte Strafen verhindert haben. Ähnliche Milde habe er gegenüber dem Philosophen Isidorus, der ihn auf der Straße offen schmähte, und einem Schauspieler, der auf der Bühne offen auf ihn anspielte, walten lassen, indem er sie lediglich aus Italien verbannte.⁷³ Glaubwürdig ist die Darstellung Suetons, weil sie gerade nicht in das negative Bild passt, das Sueton ansonsten im Umfeld dieser Stelle von Nero entwirft; die Milde Neros erscheint so evident, dass ihm nur bleibt, seine Verwunderung darüber zu konstatieren. Wenn überhaupt Strafaktionen von Nero selbst ausgehen, sind sie gegen sozial Niedrigstehende gerichtet. Der Prätorianerpräfekt Burrus konnte sich hingegen freimütiger Rede vor dem Princeps bedienen.⁷⁴

Dieses Bild wird bestätigt durch die erstaunlich wenigen überlieferten Fälle, die im Zusammenhang mit freizügiger Meinungsäußerung vor Gericht gelangten. In den ersten Jahren von Neros Herrschaft ist lediglich ein Fall bekannt. P. Suillius Rufus, der unter Claudius als Ankläger eine hohe Stellung eingenommen und sich damit allgemein äußerst unbeliebt gemacht hatte, wurde 58 n.Chr. angeklagt, zunächst unter dem Vorwand des Verstoßes gegen die *lex Cincia*, die den Lohn für Prozessanwälte einschränkt. Im Rahmen dessen gestattete er sich ausführliche Schmähtiraden gegen Seneca, der auf unanständige Weise reich werde, während er hingegen sein Geld ehrlich verdiene. Daraufhin fanden sich (offenbar auf Antrieb Senecas) Ankläger, die Suillius wegen Veruntreuung von Staatsgeldern während seiner Statthalterschaft in Asia beschuldigten. Die Untersuchung habe jedoch zu lange gedauert, daher wurde er schließlich wegen seiner Verbrechen unter Claudius angeklagt. Seine Verteidigung konnte mit aktiver Einmischung Neros widerlegt werden, und er musste seine Taten mit Exil und Vermögenskonfiskation büßen. Eine weitere Eskalation – man wollte Suillius' Sohn anklagen – verhinderte Nero jedoch mit der Begründung, Rache sei nun genug geübt.⁷⁵

Vergleichbar zu den untersuchten Fällen unter Augustus und Tiberius zeigt auch der Fall des Suillius, dass nicht die Schmähung Senecas ausschlaggebender Grund für die Verurteilung war. Sie heizte die Stimmung gegen Suillius zwar an und brachte mit Seneca einen weiteren mächtigen Gegner ins Spiel, bildete jedoch nur einen Aspekt einer weitaus komplexeren Situation. Anlass der Anklage waren seine Taten unter Claudius und die daraus entstandenen senatorischen Feindschaften. Zudem traf die Schmähung nicht Nero selbst, sondern er wurde als regulierende Instanz hinzugezogen. Die Senatoren nutzten die günstige Lage des *quinquennium Neronis*, um Rache

⁷³ Suet. Nero 39, der zudem über die Gründe mutmaßt: Nero sei übler Nachrede gegenüber entweder gleichgültig, oder er wolle die Stimmung gegen sich nicht noch mehr anheizen. Entsprechend auch die Beurteilung durch Cass. Dio 61,16,2-3, die aber negativer akzentuiert wird.

⁷⁴ Dio 62,13,2.

⁷⁵ Tac. ann. 13,42f. S. RUTLEDGE, *Inquisitions*, 111-113; 270f., mit weiteren Quellen und Literatur zu Suillius. Vgl. GRIFFIN, Nero, 53f.; 60; BALDWIN, *Executions under Claudius*, 46-48.

an einem Standesgenossen zu nehmen und dies von Nero, der ja ein gutes Verhältnis zum Senat propagiert hatte, unterstützen zu lassen. Für Nero ließe sich, wie Steven Rutledge vorschlägt, allenfalls ein anderer Zusammenhang mutmaßen: Nero bündelte zu dieser Zeit mit Poppaea Sabina an, deren Mutter ein Opfer des Suillius war. Er hätte daher aus rein persönlichen Motiven, die nichts mit der Diffamierung seines *amicus* Seneca zu tun haben, gegen Suillius voreingenommen sein können.⁷⁶

Erst für das Jahr 62 n.Chr. finden sich wieder konkrete Angaben über Fälle von Schmähungen. Laut Tacitus trug der Prätor Antistius Sossianus bei einem illustren Gastmahl Schmähgedichte gegen Nero vor, woraufhin er vor dem Senat angeklagt wurde. Zunächst schien es auf die Todesstrafe hinauszulaufen, doch auf Antrag des Thræsea Paetus wurde er mit Exil und Verbannung bestraft. Berühmt ist dieser Fall vor allem wegen Neros schwer zu deutendem Agieren und seiner Verkopplung mit Thræsea Paetus, der in Tacitus' Annalen eine prominente und in der Forschung viel diskutierte Rolle einnimmt.⁷⁷ Laut Tacitus habe man zuerst auf Todesstrafe plädiert, um Nero eine Möglichkeit zur Demonstration seiner Milde zu geben. Thræsea Paetus' Antrag habe diesen Plan aber durchkreuzt, woran Nero Anstoß genommen und dies dem Senat in einem verklausulierten Schreiben deutlich gemacht habe. Der Senat sei aus verschiedenen Gründen trotzdem bei seinem Beschluss geblieben.⁷⁸

Dass Nero von Anfang an hinter dem Prozess gesteckt habe, weil er seine Milde demonstrieren wollte, spricht Tacitus erst im späteren Verlauf der Erzählung bei seiner Kommentierung von Neros Brief an den Senat an. Der Grund für diese Zuschreibung dürfte in literarischen Intentionen um Thræsea Paetus liegen. Tacitus scheint es darauf abzusehen, ihn schon an dieser Stelle als Gegner Neros zu zeichnen, der die Pläne des Princeps durch seine unerschrockene Standhaftigkeit durchkreuze.⁷⁹ Die Passage bekommt damit eine Funktion, die über ihre aktuelle Bedeutung hinausreichen und auf das spektakuläre Ende des Thræsea Paetus 66 n.Chr. vorausweisen soll. Damit wird ein bestimmtes Nerobild akzentuiert: Nach erfolgsversprechendem Regierungsbeginn erfolgt allmählich eine Wende hin zum Tyrannen, der seine anfangs noch verdeckte Grausamkeit nach der Pisonischen Verschwörung offen auslebe.⁸⁰

Die Möglichkeit, ein solches Nerobild gerade an dieser Stelle seiner Annalen hervorzuheben, nutzt Tacitus auch in anderer Hinsicht. Nicht zufällig berichtet er den Prozess des Antistius Sossianus als erstes Ereignis des Jahres 62 n.Chr. (14,48f.). An-

76 RUTLEDGE, *Inquisitions*, 113.

77 Zu Nero und Thræsea: STRUNK, *Saving*; RONNING, *Konflikt*; PIGOÑ, *Thræsea Paetus*; RUTLEDGE, *Inquisitions*, 115-120 und *passim*; BARGHOP, *Thræsea Paetus*; RUDICH, *Political Dissidence*, *passim*; HELDMANN, *Libertas Thræsea*; GRIFFIN, *Nero*, 165f.; 170-177; BAUMAN, *Impietas*, bes. 153-157.

78 Tac. 14,48f.

79 Zur Literatur s.o. Anm. 77.

80 Zu Tacitus' Nerobild: KEITEL, *Neronian Annals*; CHAMPLIN, *Nero*, 36-52; RUBIÉS, *Nero*; WOODMAN, *Alien Capital*; MORFORD, *Historical Method*; GRIFFIN, *Nero*, 50-66 und *passim*; HEINZ, *Das Bild Kaiser Neros*, 103-111 und *passim*.

schließlich lässt er den direkt damit in Verbindung zu bringenden Fall des Fabricius Veiento folgen (50), dann die Schilderung von Burrus' Tod (51) und der Entmachtung Senecas (52-56). Ab nun verdeutlichen berühmt-berüchtigt gewordene Ereignisse die eintretende Verschlechterung: der wachsende Einfluss des Tigellinus (57-59), Neros Vermählung mit Poppaea und die Verstoßung der Octavia (60-64) sowie schließlich zu Ende des Buches sogar ein (anachronistischer) Ausblick auf die Pisonische Verschwörung (65). Zweifellos markiert Tacitus damit die Ereignisse des Jahres 62 n. Chr. als wichtigen Einschnitt bei der Degeneration Neros, der auf die Pisonische Verschwörung und die mit ihr einhergehende dramatische Wende im Verhalten Neros und seinem Verhältnis zum Senat vorausweisen solle.

Auch unabhängig von diesem Kontext markiert Tacitus den Prozess des Antistius Sossianus als besonderen Einschnitt, da erstmals seit der Abschaffung durch Claudius wieder das Majestätsgesetz angewendet worden sei.⁸¹ Jedoch ist dies in der Forschung umstritten und beruht womöglich ebenfalls auf taciteischer Konstruktion zur Dramatisierung der von ihm so kunstvoll zusammengestellten Ereignisfolge.⁸²

Dass zumindest die Rolle Neros in diesem Prozess von Tacitus aufgebauscht und in sein Erzählschema eingepasst wird, lässt der Text hinreichend erkennen. Seine Rolle war offenbar marginal; er wurde erst hinzugezogen, als die Senatoren auf Thraseas Antrag umgeschwenkt waren, aus Unsicherheit über das weitere Vorgehen aber eine Anfrage an den Princeps richteten. Gerade diese Unsicherheit deutet darauf hin, dass man gar nicht wusste, wie Nero zu dem Fall stand. Hätte Nero von Anfang an bestimmte Absichten gehegt, wie Tacitus behauptet, hätte er den Senatoren Hinweise zukommen lassen. Vielmehr scheint er sich auffällig zurückgehalten zu haben, sodass die Senatoren keinen Anhaltspunkt für ihr weiteres Vorgehen hatten.

Nicht Nero ist also für das Inangangsetzen des Prozesses verantwortlich zu machen. Der Ausgangspunkt ist wohl beim Ankläger Cossutianus Capito zu suchen, dessen Motivation für eine solche Tat völlig plausibel ist: Er war nach seiner Ausstoßung aus dem Senat 57 n. Chr. dank der Protektion durch seinen Schwiegervater Tigellinus gerade wieder in den Senat aufgenommen worden. Mit dem Prozess suchte er die Möglichkeit, Loyalität gegenüber Nero zu zeigen und gegenüber dem Senat seine wiedergewonnene Macht zu demonstrieren.⁸³

Damit passen die Befunde zum bisher konstatierten Bild von Neros Zurückhaltung gegenüber Schmähungen. Handlungen gegen Antistius wurden vom Senat eingeleitet, sind also im senatorischem Streben nach Macht und Ruhm zu kontextuali-

⁸¹ Tac. ann. 14,48,1: *exim a Cossutiano Capitone [. . .] maiestatis delatus est. tum primum revocata ea lex.*

⁸² Zur Diskussion s. RUTLEDGE, *Inquisitions*, 113 mit Anm. 11; RUDICH, *Political Dissidence*, 55-58; 277f.; BAUMAN, *Impietas*, 143-153; BRADLEY, *Tum Primum*; BALDWIN, *Executions, Trials, and Punishment*, 435f.

⁸³ So RUTLEDGE, *Inquisitions*, 113f.; 190f.; vgl. RONNING, *Konflikt*, 336-339; RIVIÈRE, *Les délateurs*, 417f.; BAUMAN, *Impietas*, 145; BRADLEY, *Tum Primum*, 176f.

sieren. Wie ist dann aber die angebliche Verärgerung Neros – sollte sie nicht völlig taciteischer Fiktion entspringen – zu erklären?

Die Verurteilung des Antistius wegen Schmähschriften stellte die erste seit sehr langer Zeit dar. Nero hatte bisher, wie konstatiert, in seiner Haltung Gleichgültigkeit und Milde gegenüber Schmähschriften an den Tag gelegt. Ein solcher Prozess, gar die Wiederaufnahme des Majestätsgesetzes, widersprach dieser Haltung fundamental. So war Nero möglicherweise von Anfang an über den Prozess nicht gerade erfreut. Und nun war er durch den Antrag Thraseas und das ungeschickte Agieren der Senatoren auch noch gezwungen, explizit Stellung zu beziehen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Selbstständigkeit des Senats zu bestätigen, wollte er, dass seine Versprechungen zu Herrschaftsbeginn weiterhin ernst genommen wurden.⁸⁴ Damit musste er den Senatoren aber eine Handlungsfreiheit zugestehen, die de facto nicht gegeben war. Das Agieren des Thrasea Paetus machte (womöglich ungewollt) die doppelbödige Kommunikation und damit das Funktionieren des komplexen Machtspiels zwischen Kaiser und Senat transparent. Dies war sicherlich nicht im Sinne Neros.

Im Prozess gegen Fabricius Veiento, von dem Tacitus im direkten Anschluss berichtet, zeigen sich vergleichbare Tendenzen. Veiento wurde beschuldigt, schriftlich Schmähungen gegen Senatoren und Priester verbreitet zu haben. Den Vorwürfen wurde Korruption hinzugefügt, was Nero veranlasste, den Vorsitz des Prozesses zu übernehmen. Der Überführte wurde verbannt und seine Bücher verbrannt.⁸⁵

Obwohl Tacitus diesen Prozess mit dem des Antistius Sosianus vergleicht, unterscheidet sich die Sachlage in einem wesentlichen Punkt. Es ging nicht um Schmähungen des Princeps, sondern von Standesgenossen, was von vornherein auf die Ebene aristokratischen Wettstreits um Ehre und Prestige verweist. Auch dieser Fall erhielt erst Brisanz, als es mit dem Vorwurf der Korruption um ein handfestes Vergehen ging: um den Handel mit Gunstbezeugungen des Princeps und den Zugang zur Ämterlaufbahn. Erst jetzt mischte sich Nero ein, die Vorwürfe konnten bewiesen und mit Verbannung geahndet werden.⁸⁶

Vergleichbar ist ein weiterer Fall im Jahr 62 n.Chr., der bei Tacitus bereits im nächsten Buch geschildert wird.⁸⁷ Der reiche Provinziale Claudius Timarchus aus Kreta wurde wegen Übergriffen gegen Niedriggestellte vor Gericht gestellt. Zudem habe er den Senat mit der Aussage beleidigt, es liege in seiner Macht (nicht in der des Senates!), ob den Prokonsuln von Kreta offiziell Dank ausgesprochen werde. Diesen Fall nutzt Tacitus, um Thrasea Paetus eine weitere große Rede in den Mund zu legen, in der er,

⁸⁴ BAUMAN, *Impietas*, 145: „The man who had promised to keep his *domus* separate from the *res publica* did not wish to be accused of having broken that promise.“

⁸⁵ Tac. ann. 14,50.

⁸⁶ S. bes. RUTLEDGE, *Inquisitions*, 114f.; 229-232; vgl. BAUMAN, *Impietas*, 32f.; BRADLEY, *Tum Primum*, 181; McDERMOTT, *Fabricius Veiento*, 132; 139.

⁸⁷ Tac. ann. 15,20.

um Missstände im Verhalten der Provinzialen zu vermeiden, Danksagungen gänzlich abzuschaffen fordert.⁸⁸ Auch der Fall des Timarchus weist somit auf einen Angriff auf die Rangeswürde der Senatoren, die sich mit gerichtlichen Mitteln dagegen wehren. Nero unterstützt im Anschluss sogar die Initiative des Thrasea.⁸⁹

Die Fälle des Jahres 62 n.Chr. sind damit nicht als Hinweise für ein hartes Vorgehen Neros gegen Schmähungen zu werten, sondern haben jeweils andere Hintergründe, die durch Tacitus' auf Nero bezogene Erzählstrategie verdunkelt werden. Für die nächsten Jahren sind überhaupt keine diesbezüglichen Anklagen bekannt. Erst mit der Pisonischen Verschwörung erfolgte eine Wende; auf deren Aufdeckung folgten zahlreiche Majestätsprozesse.⁹⁰ Allerdings finden sich auch in diesem Zusammenhang kaum Hinweise auf Ahndung von Diffamierungen oder Spötteleien, die bekannten Fälle betreffen fast ausschließlich den Vorwurf der Verschwörung und damit des Hochverrats.⁹¹

Allenfalls ließe sich der Fall des Konsuls Vestinus in diesen Zusammenhang einordnen.⁹² Im Zuge der Aufdeckung der Verschwörung und der folgenden Verurteilungen hoffte Nero laut Tacitus, auch gegen Vestinus vorgehen zu können, obwohl er offensichtlich unschuldig war. Da sich keine Beschuldigungen und Ankläger fanden, wurde er ohne Prozess in seinem Haus während eines Gastmahles ermordet. Der Grund dafür liegt laut Tacitus allein bei Neros Hass. Zunächst hätten die beiden in enger Verbindung gestanden, jedoch habe sich Vestinus zu viel gegen den Princeps herausgenommen. Seine raue, angriffslustige Art wie die beißendem Spötteleien hätten ihm den Untergang gebracht. Hinzu komme seine Vermählung mit Stabilia Messalina, obwohl er gewusst habe, dass Nero ein Auge auf diese geworfen hatte.⁹³

Glaukt man Tacitus, scheinen in diesem Falle tatsächlich allzu bissige Witze gegen den Princeps den Ausschlag gegeben zu haben. Jedoch konnte sich Vestinus zuvor in seiner engen Freundschaft zu Nero recht offenherzig vor diesem äußern. Erst nach der Pisonischen Verschwörung scheint Nero alarmiert und argwöhnisch geworden zu sein. Dennoch reichte offener Spott gegenüber dem Kaiser nicht aus, um ihm den Prozess machen zu können.⁹⁴ Unklar ist zudem, welchen Anteil seine offenbar kürzlich

88 Tac. ann. 15,20-22,1.

89 Vgl. RUDICH, *Political Dissidence*, 76-78; 282.

90 Dazu s. bes. BRADLEY, *Tum Primum*. Vgl. RUTLEDGE, *Inquisitions*, 115.

91 Zur Verschwörung: Tac. ann. 15,48-74; vgl. Suet. Nero 36,1f.; Cass. Dio 62,24,1-27,4; Plut. mor. 505c-d. Vgl. BAUMAN, *Impietas*, 145f.: „apparent inactivity of the defamation category“.

92 Tac. ann. 15,68,2-69. Vgl. RUDICH, *Political Dissidence*, 119-122; 290f.; BRADLEY, *Tum Primum*, 174; BAUMAN, *Impietas*, 147.

93 Tac. ann. 15,68,3.

94 BRADLEY, *Tum Primum*, 174: „These insults should probably be dismissed as the cause of Vestinus' downfall. They were certainly not important enough to form part of any indictment against him.“

erfolgte Vermählung mit Messalina Statilia an seinem Tod hatte. Möglicherweise war erst diese Tat der Auslöser.⁹⁵

Infolge von Schmähungen kam 66 n.Chr. Minucius Thermus zu Tode.⁹⁶ Allerdings hatte er nicht den Princeps, sondern Tigellinus geschmäht, und sich damit einen mächtigen Mann zum Feind gemacht. Auch diese Verurteilung verweist damit nicht auf eine grundsätzliche Strenge Neros gegenüber freimütiger Äußerungen, sondern auf Rängeleien innerhalb der Führungsschicht.⁹⁷

Dass wohl der Vorwurf von Schmähungen auch nach der Pisonischen Verschwörung weiterhin nicht allzu schwerwiegend für Nero zu sein scheint, zeigt zudem der Fall des Curtius Montanus, der im Zusammenhang mit dem Prozess gegen Thræsa Paetus und Barea Soranus 66 n.Chr. der Autorschaft von Schmähschriften angeklagt wurde.⁹⁸ Inwieweit diese Anklage gerechtfertigt war, lässt Tacitus zweifelhaft erscheinen, sei doch nach Meinung einiger Senatoren Montanus ein rechtschaffener junger Senator, den nur sein aufblitzendes literarisches Talent in diese Lage gebracht habe.⁹⁹ Ob nun gerechtfertigt oder nicht, Montanus überlebte, lediglich der Zutritt zu Ämtern wurde ihm verwehrt.¹⁰⁰

Der Tendenz zu Milde gegenüber Schmähungen scheint eine Aussage Suetons zu widersprechen: Alle Taten oder Worte beinhalteten potenziell die Gefahr, unter dem Majestätsgesetz zur Anklage zu führen.¹⁰¹ Dies steht offenbar in Kontrast zur bereits angeführten Feststellung Suetons, Nero verhalte sich grundsätzlich milde gegenüber Schmähungen.¹⁰² Der Kontext lässt sich im vorliegenden Fall aber klar abgrenzen: Es handelt sich um eine Episode im Jahr 65 n.Chr. nach der Pisonischen Verschwörung. Nero erhielt einen Hinweis auf den Schatz der Dido. Im Vertrauen auf den künftigen Reichtum habe er sich massiv verschuldet. Der Hinweis stellte sich jedoch als falsch heraus. Um der Verschuldung beizukommen, habe er vermehrt das Majestätsgesetz angewandt, denn das Vermögen von Verurteilten fiel an die Staatskasse.¹⁰³ Eine generalisierende Tendenz ist folglich nicht bezeichnet. Zum anderen werden die Ma-

⁹⁵ So RUDICH, *Political Dissidence*, 119-122, der ihn als „sexual dissident“ zeichnet.

⁹⁶ Tac. ann. 16,20,2.

⁹⁷ S. BAUMAN, *Impietas*, 150, mit Diskussion um das umstrittene Verständnis der Stelle. Anders bei RUDICH, *Political Dissidence*, 157f.

⁹⁸ Tac. ann. 16,28,1. Vgl. RUTLEDGE, *Inquisitions*, 118f.; RUDICH, *Political Dissidence*, 177f.; BRADLEY, *Tum Primum*, 174; BAUMAN, *Impietas*, 148.

⁹⁹ Tac. ann. 16,29,2. Dies wäre für Tacitus kein Einzelfall, vgl. die Verbannung von Verginius Flavius und Musonius Rufus (ann. 15,71).

¹⁰⁰ Tac. ann. 33,2.

¹⁰¹ Suet. Nero 32,2: *tunc ut lege maiestatis facta dictaque omnia, quibus modo delator non deesset, tenerentur.*

¹⁰² Suet. Nero 39.

¹⁰³ Suet. 31,4-32,2. Vgl. Tac. ann. 16,1-3, der auch im selben Zusammenhang von Neros hohen Ausgaben berichtet, aber damit keine weiteren Maßnahmen Neros in Zusammenhang bringt außer der Bestrafung und Vermögenskonfiskation desjenigen, der den falschen Hinweis gegeben hatte.

jestätsgesetze hier nicht nur mit „Worten“ (*dicta*), sondern auch mit „Taten“ (*facta*) verknüpft. Dies legt nahe, dass nicht nur Schmähungen, sondern vor allem fassbare Aktionen gegen Nero – wie bei den zahlreichen in Folge der Pisonischen Verschwörung bekannten Fällen – gemeint sind.¹⁰⁴

Suetons Aussage, Nero nehme Schmähreden verbaler und schriftlicher Art mit großem Langmut und Milde hin, ist demnach prinzipiell zuzustimmen. Die wenigen bekannten Fälle lassen sich auf den Hintergrund senatorischer Rang- und Machtkämpfe, entweder untereinander oder mit Emporkömmlingen wie Tigellinus, zurückführen; Nero wurde allenfalls hinzugezogen. Wurde der Princeps selbst geschmäht, nahm er dies mit Zurückhaltung und allenfalls milden Maßnahmen zur Kenntnis. Härtere Strafen sind nur für Fälle bekannt, die einen anderen, schwerwiegenderen Vorwurf beinhalten.

Da zudem auch Schriftsteller – soweit bekannt – keinen Repressionen unterworfen waren, ist anzunehmen, dass es zumindest bis zur Pisonischen Verschwörung für senatorische literarische Meinungsäußerung einen recht breiten Spielraum gab. Kam allerdings konkrete Aktionen gegen den Princeps oder einen hochrangigen Senator hinzu, musste man mit Sanktionen rechnen. Inwiefern sich das Klima nach der Pisonischen Verschwörung bezüglich des Freiraums zur Meinungsäußerung änderte, ist schwieriger abzuschätzen, da durch das Abbrechen des taciteischen Berichtes kaum noch konkrete Fälle bekannt sind. Für das Schicksal Lucans ist dies jedoch nicht mehr relevant, da er selbst im Zuge der Pisonischen Verschwörung den Tod fand.

Erklärbar ist diese Situation unter Nero zum einen, wie dargelegt, durch den Kommunikationsrahmen, den das von Augustus installierte System zur Verfügung stellte und der schon unter den ersten Principes den Senatoren Raum für Meinungsäußerungen verbaler oder literarischer Natur ließ. Auch unter Nero hat sich dieser Spielraum nicht verringert, sondern offenbar sogar noch vergrößert. Dies lässt sich mit den Besonderheiten des neronischen Prinzipats in Zusammenhang bringen.

Die Ausformung des augusteischen Rahmens hing stark vom jeweils einzelnen Princeps ab. Die Regierungen der Vorgänger Neros verliefen in spezifischer Weise mit jeweils charakteristischen Eskalationen. Nero unterschied sich von seinen Vorgängern insbesondere durch die Akzentuierung seines Künstlertums. Dieser Aspekt ist in den letzten Jahren in der Forschung vermehrt diskutiert worden. Umstritten ist dabei die Frage, ob Nero sich noch für Politik in herkömmlicher Weise interessiert habe,

104 Einschränkung bereits BAUMAN, *Impietas*, 151-153, hier 152f.: „The probabilities accordingly favour the conclusion that Suetonius is not serious about his omnibus clause, that it is a caustic generalisation from the many peculiar cases known to him and from the circumstances of Vestinus Atticus’ case.“

ob er sein Künstlertum als Legitimationsquelle für sein Kaisertum betrachtete oder ob seine Selbstsicht als Künstler überwog und eine Entpolitisierung nach sich zog.¹⁰⁵

Unabhängig von der Beurteilung der Gewichtung bedingt Neros Betonung seines Künstlertums bereits einen gewandelten Umgang mit Kunst und damit auch Literatur, die nun vor allem nach ihrem künstlerischen Gehalt bemessen wurde. Betrachtet man nun, in welchem Ausmaß Nero sich offenbar gleichgültig gegenüber Schmähungen und politischer Meinungsäußerungen, solange es bei Worten blieb, zeigte, spricht dies stark für die Annahme, dass Nero sein Künstlertum in den Vordergrund stellte. Politische Äußerungen und republikanische Tendenzen in Schriftwerken wurden damit weniger brisant, schlicht weil Nero sich nicht dafür interessierte.¹⁰⁶

3.4 Lucan: Vom Freund zum Feind Neros

Die bisherige Erörterung hat die Rahmenbedingungen von Literatur und Geschichtsschreibung zur Zeit Neros offen gelegt. Mit der Feststellung gewisser Spielräume für Meinungsäußerungen sowie Freiräume für Literatur, die infolgedessen entstehen konnten, ist einem wesentlichen Baustein der gängigen Interpretation von Lucans Leben und Werk der Boden entzogen. Kritik am Prinzipat und republikanische Äußerungen im *Bellum Civile* können nicht als zwangsläufig gefährlich für Lucan verstanden werden und daher nicht den Anstoß für das Zerwürfnis mit Nero gebildet haben.¹⁰⁷

Dies bestätigt der Blick auf die Quellen zu Lucans Leben. Drei Biographien bieten ein grundlegendes Gerüst; eine stammt von Sueton, die zweite von einem ansonsten unbekanntem Vacca, die dritte von einem anonymen Autor.¹⁰⁸ Ergänzende Informationen bieten Tacitus und weiterer Autoren.¹⁰⁹

Zu den Gründen für das Zerwürfnis zwischen Nero und Lucan äußern sich nur Tacitus, Sueton und Vacca. Ausführlich beschreibt Vacca Neros Motive für den Bruch mit Lucan und dessen Motiv für die Teilnahme an der Verschwörung:

Equidem hactenus tempora habuit secunda: quae sequuntur autem, mutata invidia et odio Neronis, ipsi exitium, domesticis luctum miserabilem adtulerunt. Cum inter amicos enim Caesaris tam conspicuus fieret profectus (eius) in poetica, frequenter ostendebatur; quippe et certamine pentae-

105 Ersteres vertritt bes. GRIFFIN, Nero, Zweiteres RILINGER, Seneca, Letzteres MEIER, *Qualis artifex pereo*. Vgl. MALITZ, *Herrscher als Künstler*; CHAMPLIN, Nero; EDWARDS, *Imitations*.

106 Vgl. bes. MEIER, *Herrscherpanegyrik*.

107 Vgl. bes. ebd.

108 Die Datierung von Vacca ist unklar; AHL, Lucan, 333f., vermutet ihn frühestens im 5. Jh., vgl. auch MASTERS, *Poetry*, 218, und FANTHAM, *Controversial Life*, 4f. Die Vita des Anonymus ist an den Codex Vossianus II aus dem 10. Jh. angefügt, vgl. MASTERS, *Poetry*, 228. Alle drei Biographien sind in jüngerer Zeit in der Lucan-Ausgabe von Badali (1992) editiert. Vgl. zu Lucans Leben Kap. 1.1.1.

109 Tac. ann. 15,49; 56; 58; 70f.; 16,17; Sen. cons. Helv. 18; Stat. silv. 2,7; Mart. 7,21-23; 10,64; Cass. Dio 62,29,4.

*terico acto in Pompei theatro laudibus recitatis in Neronem fuerat coronatus et ex tempore Orphea scriptum in experimentum adversum conplures ediderat poetas et tres libros, quales videmus. Quare inimicum sibi fecit imperatorem. Quo ambitiosa vanitate, non hominum tantum, sed et artium sibi principatum vindicante, interdictum est ei poetica, interdictum est etiam causarum actionibus. Hoc factum Caesaris iuvenili aestimans animi calore speransque ultionem a coniuratis in caedem Neronis socius adsumptus est.*¹¹⁰

Bisher freilich waren die Umstände ihm gewogen: was nun aber folgte, nachdem der Neid und Hass Neros sich auf ihn gewandt hatte, brachte ihm sein Ende, seiner Familie elendige Trauer. Denn da er unter den Freunden des Kaisers durch seinen Erfolg in der Dichtkunst so sehr hervorstach, erhielt er oft die Gelegenheit, sein Talent zu zeigen; freilich hatte er sowohl beim fünfjährig stattfindenden Wettkampf im Pompeiustheater mit einem Loblied auf Nero den Siegeskranz erhalten, als auch einen aus dem Stehgreif verfassten Orpheus, mit dem er sich gegen mehrere Dichter versuchte, sowie drei Bücher, die uns heute noch in dieser Form vorliegen, herausgegeben. Dadurch machte er sich den Kaiser zum Feind. Weil dieser in seiner eitlen Selbstüberzeugung die höchste Stellung nicht nur gegenüber Menschen, sondern auch in der Kunst für sich in Anspruch nahm, wurde ihm die Dichtkunst wie auch die Anwaltstätigkeit untersagt. Da er diese Tat für eine kindliche Aufwallung des kaiserlichen Gemüts hielt und sich Rache erhoffte, wurde er von den Verschwörern als Gefährte zum Mord an Nero aufgenommen.

Neros Anspruch, der beste Dichter zu sein, und sein Neid auf Lucans dichterische Erfolge hätten zum Verbot von Lucans Dichtkunst, also wohl einem Publikationsverbot, geführt.¹¹¹ Dies habe Lucans Zorn auf Nero entfacht und als Folge dessen – nicht aus ideologischen oder grundsätzlichen Erwägungen heraus, sondern aus Rache für die ihm verwehrte dichterische Entfaltung – habe er sich an der Pisonischen Verschwörung beteiligt. Auf denselben Zusammenhang verweist auch Tacitus:

*Lucanum propriae causae accendebant, quod famam carminum eius premebat Nero prohibuitque ostentare, vanus adsimilitatione.*¹¹²

Lucanus stachelten persönliche Beweggründe auf, weil nämlich Nero das Berühmtwerden seiner Dichtungen zu unterdrücken suchte und ihre Herausgabe in prahlerischer Eifersüchtelei verhindert hatte.

Sueton dagegen berichtet als Ursache des Zerwürfnisses, Nero habe sich aus einer Rezitation Lucans mit dem fadenscheinigen Vorwand einer Senatssitzung zurückgezogen. Darüber sei Lucan erzürnt und habe sich in Wort und Tat gegen Nero gewandt:

non tamen permansit in gratia: si quidem aegre ferens (quod Nero se) recitante subito ac nulla nisi refrigerandi sui causa indicto senatu recessisset, neque verbis adversus principem neque factis excitantibus post haec temperavit: adeo ut quondam in latrinis publicis clariore cum crepitu ventris

110 Vita M. Annaei Lucani 36-51 *Badali* (eigene Übers.).

111 Vgl. FANTHAM, *Controversial Life*, 14.

112 Tac. ann. 15,49,3 (übers. v. Erich Heller). Vgl. zudem Cass. Dio 62,29,4, der im Zusammenhang mit der Verbannung des Cornutus darauf verweist, Lucan sei das Dichten verboten worden, weil er für sein Werk hohes Lob ernte.

*emissi hemistichium Neronis magna consessorum fuga pronuntiarit: «sub terris tonuisse putes». Sed et famoso carmine cum ipsum, tum potentissimos amicorum gravissime proscidit. Ad extremum paene signifer Pisonianae coniurationis exstitit, multus in gloria tyrannicidarum palam praedicanda ac plenus minarum, usque eo intemperans, ut Caesaris caput proximo cuique iactaret.*¹¹³

Dennoch blieb er nicht in der Gunst Neros. Da er es nicht ertragen konnte, dass Nero eine seiner Rezitationen plötzlich und mit keinem anderen Grund als ihn aus dem Konzept zu bringen unter dem Vorwand einer Senatssitzung verlassen hatte, mäßigte er fortan weder seine Worte gegen den Kaiser noch seine Taten: er ging dabei so weit, dass er einmal in den öffentlichen Latrinen, als er seinen Leib mit lautem Klang entleerte, einen Halbvers Neros zum Besten gab, was zur Massenflucht seiner Beisitzer führte: „unter der Erde habe es gedonnert, so könnte man meinen“. Zudem griff er in einem Schmähdgedicht sowohl ihn selbst als auch seine mächtigsten Freunde aufs Schärfste an. Zuletzt trat er schon fast als Fahnenträger der Pisonischen Verschwörung auf, verkündete unablässig öffentlich den Ruhm der Tyrannenmörder und stieß dabei zahlreiche Drohungen aus, bis hin zur ungestümen Äußerung, er wolle den Kopf Caesars dem Nächstbesten zuwerfen.

Suetons Beschreibung unterscheidet sich von der Darstellung Vaccas und Tacitus' darin, dass sie Lucan einen aktiveren Anteil zuschreibt. Jedoch ist die Ursache des Streits nicht grundsätzlich unterschiedlich zu verstehen. Auch bei Sueton gibt Nero den Anstoß für die Verstimmung, hier aber, indem er durch eine provokante Geste sein Missfallen an Lucans Dichtung zum Ausdruck bringt. Warum er Lucan auf diese Weise provoziert, berichtet Sueton nicht. Jedoch scheint gerade der Anlass dieser Geste, eine Rezitation Lucans, den künstlerischen Bereich als Motiv naheulegen. Seine Geste stellt offenbar Kritik an Lucans Dichtung dar.¹¹⁴

Im weiteren Verlauf des Konflikts schreibt Sueton Lucan einen großen Teil der Schuld an der weiteren Eskalation zu, da er in seiner Verärgerung und mit seinem aufbrausenden, wenig zurückhaltenden Temperament auch vor einem Schmähdgedicht gegen Nero und dessen mächtige Freunde nicht zurückgeschreckt sei. Das eigentliche Publikationsverbot durch Nero führt Sueton nicht an, sondern belässt den Fokus auf Lucan. Jedoch verdeutlicht auch seine Schilderung, dass letztlich erst die Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung, nicht die vorherigen Schmähungen als Grund für den Untergang Lucans anzusehen sind.

Die Quellen stimmen folglich darin überein, dass das Zerwürfnis mit Nero nicht Folge einer politischen Opposition Lucans sei, die im *Bellum Civile* zum Ausdruck komme, sondern die Gründe im Konkurrenzverhältnis zum Kaiser, der seine Vorrang-

¹¹³ Suetoni Vita Lucani 11-22 *Badalì* (eigene Übers.).

¹¹⁴ Zur Übereinstimmung der Quellen bei der Zuschreibung künstlerischer Motive: FANTHAM, *Controversial Life*, 14; ASSO, *Commentary*, 8f.; MASTERS, *Poetry*, 217; AHL, *Lucan*, 343; ROSE, *Problems*, 385. AHL, *Lucan*, 348-350, sieht hingegen Neros Unterbrechung der Rezitation darin begründet, dass er beim Anhören der *Pharsalia* die darin steckende Kritik an ihm entdeckte. Zum Verständnis von *nulla nisi refrigerandi sui causa* s. FANTHAM, *Controversial Life*, 14, mit ROSTAGNI, *Suetonio De poetis*, 146, laut dem Nero die Rezitation verlasse, um Lucan dazu zu bringen, den Faden zu verlieren („non altro scopo che di fargli perdere il filo“). Vgl. den Gebrauch bei Suet. *Claud.* 41,1.

stellung im künstlerischen Bereich behaupten wollte, zu suchen sind. Ebenso brachte nicht eine republikanische Gesinnung gegen den Prinzipat, sondern die erlittene Einschränkung seiner dichterischen Tätigkeit und von daher rührender Hass auf Nero Lucan zur Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung.¹¹⁵

Ohnehin ist die Pisonische Verschwörung keinesfalls als Ausdruck einer republikanischen Opposition gegen den Prinzipat zu werten, sondern auf persönlicher Ebene angesiedelt: Ein Princeps sollte durch einen anderen ersetzt werden. Republikanische Äußerungen in Lucans Werk können damit grundsätzlich nicht auf die Ziele der Pisonischen Verschwörung bezogen werden.¹¹⁶

Der Fall Lucan entspricht den für Neros Prinzipat konstatierten Rahmenbedingungen: Schmähungen und republikanische Äußerungen an sich waren prinzipiell nicht unbedingt gefährlich, denn Nero interessierte sich primär für die Kunst. Rivalisierte man jedoch mit ihm auf diesem Gebiet, konnte es zu Problemen kommen. In Lebensgefahr geriet man aber erst durch konkrete Aktionen gegen die Stellung Neros: Erst die Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung bedingte Lucans Ende.

Diese Erkenntnis hat Folgen für das Verständnis des *Bellum Civile*. Bisher stellte vor allem die bei Vacca überlieferte Nachricht, dass mindestens drei Bücher des Werkes vor dem Bruch mit Nero entstanden sind und publiziert wurden,¹¹⁷ ein vieldiskutiertes Problem dar, schien doch die republikanische Haltung des Werkes nicht mit einer Freundschaft zu Nero vereinbar. So versuchte man, einen Sinneswandel in das Werk hineinzulesen: Sei Lucan zu Beginn des Werkes Nero und dem Prinzipat gegenüber noch positiv gestimmt, wie es im Nerolob augenfällig werde, so komme in den späteren Büchern eine republikanische und prinzipatskritische Haltung zum Ausdruck. Der Bruch zwischen Lucan und Nero spiegele sich im inhaltlichen Bruch nach dem dritten Buch.¹¹⁸

Berechtigten Widerspruch gegen diese Deutung gibt es schon lange. Es konnte gezeigt werden, dass sich republikanische Äußerungen durch das gesamte Epos ziehen, also bereits in den ersten drei Büchern deutlich erkennbar sind. Ein mit der Biographie zu vereinbarender Sinneswandel Lucans während der Abfassungszeit ist damit auszuschließen.¹¹⁹

115 S. etwa FANTHAM, *Controversial Life*; RUDICH, *Dissidence and Literature*, 109-112; GRIFFIN, *Nero*, 158f. AHL, *Hercules*, 41-47, hält die anti-caesarische Tendenz des *Bellum Civile* für den Grund des Banns bzw. erschließt Lucans *De incendio urbis* als nerokritische Schrift und Anlass für den Zwist (345f.).

116 S. etwa MAYER, *Lucan and Nero*.

117 Vita M. Annaei Lucani 44 *Badalì* (s.o.): *ediderat [...] et tres libros, quales videmus*.

118 Grundlegend dazu LEBEK, *Pharsalia*, und AHL, *Lucan*. Vgl. Kap. 1.2.2.

119 S. etwa PAULSEN, *Problematik des Nero-Enkomiums*, 190-197. Vgl. bereits 1966 ROSE, *Problems*, 187f., zur Annahme eines Bruchs nach dem dritten Buch: „This traditional view now appears to be little more than an illusion.“ (Vgl. seine Angaben zu älterer Forschung in Anm. 24). Für einen aktuellen

Zudem erschweren weitere Unklarheiten eine Kopplung des Bruches zwischen Lucan und Nero mit der Entstehung und dem Inhalt des Werkes. Nur Vacca berichtet von der Veröffentlichung dreier Bücher vor dem Publikationsverbot. Die Forschung geht gemeinhin davon aus, dass damit die ersten drei Bücher gemeint sind; dies ist jedoch angesichts antiker Publikationspraxis und anderer bekannter Fälle keineswegs zwingend notwendig. Zudem könnte die Zahl drei auf einer Angleichung an das Vorbild Vergil beruhen.¹²⁰

Völlig unsicher ist, wann das Publikationsverbot überhaupt ausgesprochen wurde. Fest steht nur, dass der Zwist mit Nero irgendwann nach Lucans Erreichen der Quästur – denn dafür ist ein gutes Verhältnis zu Nero vorauszusetzen – und vor der Pisonischen Verschwörung anzusetzen ist. Viel geholfen ist damit aber nicht, ist doch auch Lucans Quästur selbst nicht sicher zu datieren. Die Vorschläge reichen von 60 bis 64 n.Chr.¹²¹ Da in den angeführten Quellen aber erkennbar ist, dass das Publikationsverbot und die Verschwörung offenbar ursächlich eng zusammengehören, ist ein enger zeitlicher Zusammenhang dieser beiden Ereignisse sehr wahrscheinlich. Womöglich ist das Verbot ins Jahr 64 oder gar erst Anfang 65 n.Chr. zu verlegen.¹²²

Folgt man dieser Chronologie, so ist davon auszugehen, dass Lucan den größten Teil des erhaltenen *Bellum Civile* vor dem endgültigen Bruch mit Nero verfasst haben muss. Selbst wenn man aber eine größere Zeitspanne zwischen Bruch und Verschwörung legt, ist einzugestehen, dass zumindest ein nicht unbeträchtlicher Teil des Werkes in der Zeit des guten Verhältnisses von Nero und Lucan entstanden sein muss.¹²³

Das *Bellum Civile* wurde mit seinen republikanischen Äußerungen von einem engen Freund Neros geplant und geschrieben. Dass das Epos Nero auch bekannt war, davon ist spätestens nach der Publikation einiger Bücher, viel wahrscheinlicher aber

Forschungsüberblick s. MEIER, Herrscherpanegyrik, 107-115. Für eine aktuelle Diskussion im Zusammenhang mit Lucans Biographie s. FANTHAM, *Controversial Life*, 14ff.

120 S. bes. MASTERS, *Poetry*, 218-223, mit berechtigten Einwänden.

121 Für eine Datierung um 63/64 n.Chr. plädieren AHL, *Lucan*, 37; 347 mit Anm. 24; ROSE, *Problems*, 394 Anm. 35. Für eine frühere Datierung sprechen sich FANTHAM, *Controversial Life*, 13f.; GRIFFIN, *Nero*, 157f., aus.

122 Cass. Dio 62,29,4 legt eine Datierung auf 65 n.Chr. nahe. Zur Problematik der Stelle vgl. MASTERS, *Poetry*, 216 Anm. 2; GRIFFIN, *Nero*, 157. Eine solch späte Datierung vertreten ROSE, *Problems*, 384-386; AHL, *Lucan*, 37; 342f.; 347f.; GRIFFIN, *Nero*, 158. FANTHAM, *Controversial Life*, 14 Anm. 45, bevorzugt eine Datierung auf 62/63 n.Chr.

123 Vgl. bes. MASTERS, *Deceiving*. Ein Großteil der Forschung geht davon aus, dass die ersten sechs Bücher vor dem Bruch mit Nero entstanden seien, die letzten danach, da diese sich besonders deutlich gegen das Kaiserhaus richteten. S. FANTHAM, *Controversial Life*, 13; 16f.; RUDICH, *Dissidence and Literature*, 182-185; AHL, *Lucan*, 352f.; ROSE, *Problems*, 388f. Im Kapitel zum Alexandermotiv konnte jedoch gezeigt werden, dass auch die letzten Bücher durchaus ambivalente Wertungen beinhalten. Von einer Zunahme der prinzipatskritischen Haltung in diesen Büchern ist daher nicht auszugehen. Zu der auffälligen Dichte der diesbezüglichen Äußerungen des Erzählers im siebten Buch vgl. auch das Kapitel zur *libertas* bei Lucan.

schon wesentlich früher durch die übliche Rezitationspraxis auszugehen. Zudem verweist das in Petrons *Satyricon* eingearbeitete Bürgerkriegsepos, das er im Rahmen literaturkritischer Äußerungen seinen Eumolpus vortragen lässt, auf Lucans Epos.¹²⁴ Von der Bekanntheit des *Bellum Civile* im Kreis um Nero ist daher auszugehen.

Die Konstellation, dass republikanische Äußerungen von einem Freund Neros stammten, birgt keinen Widerspruch. Wie die Erörterung zum Spielraum von Meinungsfreiheit unter Nero erwiesen hat, war es für Mitglieder der Führungsschicht grundsätzlich möglich, unter Nero ‚republikanische‘ Äußerungen zu tätigen, ohne dass dies einen Konflikt mit dem Kaiser nach sich ziehen musste. Nero hatte sein Interesse auf die Kunst verlagert, empfindlich zeigte er sich mehr gegenüber künstlerischer als politischer Herabsetzung. Lucans Zwist mit Nero muss somit unabhängig von der Frage nach seiner politischen Gesinnung betrachtet werden, denn er beruhte auf persönlicher Feindschaft aus künstlerischen Gründen und spielte sich damit auf einer völlig anderen Ebene ab.

Befragt man Lucans *Bellum Civile* auf die politische Haltung seines Autors, ergeben sich Probleme auf mehreren Ebenen. Zwar ist der gesamte Text mit republikanischen Äußerungen gespickt, dem steht aber etwa das ernst zu nehmende Nerolob entgegen. Zudem ist – wie gezeigt – Caesar keineswegs als negative Verkörperung Neros und des Prinzipats zu verstehen, genausowenig wie Cato nur als positive Lichtgestalt wahrgenommen werden kann. Vielmehr prägen Inkonsistenzen das gesamte Werk.

Dennoch wird oftmals versucht, diesen Befund auf eine grundsätzlich republikanische Haltung Lucans hin zu deuten, meint man doch im Bruch mit Nero und der Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung klare Hinweise auf Lucans politische Einstellung zu sehen. Die dabei vorausgesetzte Vorstellung vom Prinzipat und republikanischer Opposition ist jedoch nicht zutreffend. Eine klar umrissene republikanische Opposition gab es in diesem Sinne nicht, ebensowenig eine derartige Einschränkung von Meinungsfreiheit, die oppositionelle Literatur mit versteckter Kritik hervorgebracht hätte. Vielmehr ist gerade unter dem Künstler Nero von einem großen Spielraum für Meinungsäußerungen im politischen Bereich auszugehen.

Lucans Leben selbst gibt keine Hinweise auf eine kritische Haltung gegenüber dem Prinzipat. Vielmehr verbrachte er den größten Teil in enger Nahbeziehung zum Princeps; wie Nero selbst war er überwiegend Dichter. Die Entzweiung erfolgte letztlich aus künstlerischen Motiven und ist auf persönlicher Ebene anzusetzen. Lucan zeigte sich auch in der Pisonischen Verschwörung keineswegs als glühender Republikaner, der sich für seine politischen Ideale einsetzte.

124 Petron. 118ff. Auch wenn Lucan nicht direkt genannt und daher bisweilen ein Bezug auf ihn angezweifelt wird, halten die meisten Forscher den Bezug für gesichert, vgl. bes. LUCK, Petronius. Dagegen etwa WALDE, Partisan, 138.

Die Suche nach Lucans oppositioneller Einstellung im *Bellum Civile* erscheint vor diesem Hintergrund als falscher Blickwinkel auf den Text. Sein Werk entstand innerhalb einer engen Beziehung zu Nero und sein Inhalt führte keineswegs zu Problemen mit diesem. Der Blick auf Lucans Biographie würde vielmehr eine andere Deutung der aufgefundenen Inkonsistenzen nahelegen, wie sie Jamie Masters vorgeschlagen hat: Die republikanischen Aussagen würden durch die Widersprüche im Text konterkariert oder gar ironisiert, die politische Deutung ad absurdum geführt. Der Text sei damit geradezu im Sinne Neros zu verstehen.¹²⁵

Doch auch diese Ansicht geht letztlich auf ein Bild Neros als konventionellen Kaiser (im Sinne des Augustus) zurück und berücksichtigt nicht die Besonderheit seines Prinzipats: sein Künstlertum. Nimmt man dies ernst, lässt es die Suche nach einer politischen Einstellung im herkömmlichen Sinn überhaupt fragwürdig erscheinen. Doch wonach ist dann zu suchen? Wie jedes literarische Werk ist auch Lucans Epos von seiner Zeit geprägt und spiegelt bestimmte Züge und Denkweisen seiner Zeit wider. Die offene Frage, welche Aussagen das *Bellum Civile* über seine Zeit erlaubt, ist der schon von vornherein durch Vorannahmen bestimmten Frage nach der republikanischen Einstellung Lucans zu bevorzugen.

Um sich dieser Frage annähern zu können, muss ein Weg gefunden werden, die Inkonsistenzen im *Bellum Civile* fassen und auswerten zu können. Da es sich hierbei um ein Phänomen auf der Ebene des Textes handelt, bietet sich ein literaturwissenschaftlicher Zugang an. Im Folgenden soll daher ein narratologisches Modell vorgestellt und angewandt werden, das neue Erkenntnisse für das Verständnis der Inkonsistenzen in Lucans Text erhoffen lässt.

125 MASTERS, Deceiving.

4 Inkonsistenz und unzuverlässiges Erzählen in der Literaturtheorie

Die Feststellung von Inkonsistenzen hat diese Parallelisierung vor beträchtliche Probleme gestellt. Anstatt jedoch neue Wege für die Frage, was der Text über die Einstellung des Autors und über seinen historischen Kontext aussagen kann, zu eröffnen, wurde entweder die Möglichkeit einer sinnhaften Deutung bestritten oder das Werk als ironisierende Verkehrung verstanden. Dies führte vor allem zu Gegenreaktionen, in denen die Inkonsistenz letztlich doch mit einer republikanischen Einstellung des Autors vereinbart wurde oder man sogar wieder zu älteren konsistenten Deutungsmustern gelangte.¹

Die Betrachtung der historischen Rahmenbedingungen, des Prinzipats und seiner neronischen Ausformung, stellt jedoch die Berechtigung der Vorannahme, Lucan als Republikaner und aktiven Oppositionellen zu fassen, massiv in Frage. Vor dem Hintergrund eines nicht unbeträchtlichen Spielraums für Meinungsäußerungen gegenüber Nero, der sich ohnehin mehr für seine Kunst interessierte, erweist sich Lucans Werk gerade nicht als zwangsläufig gefährliches Unterfangen eines Oppositionellen, das zum Bruch mit Nero und seinem Tod führte. Lucan gehörte vielmehr die meiste Zeit seines Lebens dem engen Kreis der Dichter um Nero an; ein Großteil seines Epos stammt aus dieser Zeit. Daher wäre prinzipiell mit der gleichen Berechtigung eine dezidiert pro-neronische Einstellung Lucans zu erwarten. Die Inkonsistenz im Text könnte auf ein komplexes literarisches Spiel im Sinne Neros verweisen, wie es Jamie Masters vorgeschlagen hat: Lucans Meinung entspreche dabei gerade nicht den so offensichtlich präsentierten republikanischen Äußerungen, sondern den gegensätzlichen Ebenen im *Bellum Civile*, die eine republikanische Haltung konterkarierten und ihre Überzogenheit verdeutlichten.²

Aber auch dieser Vorschlag ist mit demselben grundsätzlichen Problem behaftet. Mithilfe der Rekonstruktion des historischen Rahmens wird versucht, in einem inkonsistenten Text eine der vielen kontrastierenden Ebenen als ‚wahre‘ Meinung des Autors zu erkennen oder die Äußerungen des Erzählers durch ironisches Verständnis wieder mit der Haltung Lucans gleichzustellen. Die Maßstäbe, die dabei an den Text angelegt werden, stammen von außen, vom historischen Kontext; doch dieser ist letztlich eine Konstruktion, seine Deutung nicht stabil, sondern selbst immer wieder zu hinterfragen.

Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, vom inkonsistenten Text auf eine inkonsistente Haltung des Autors zu schließen und damit das Problem der unklaren Einordnung der Einstellung Lucans zu Nero zu umgehen. Nach Vassiliki Panoussi verweise

¹ Vgl. den Forschungsüberblick in Kap. 1.2.2.

² ebd.

das paradoxe Verhältnis des *Bellum Civile* zur epischen Tradition auf ein ebenso paradoxes Verhältnis zum Kaiser, auf ein Schwanken zwischen Zustimmung und Ablehnung Neros und des Prinzipats.³

Diese Diagnose scheint auf den ersten Blick den auch in der vorliegenden Untersuchung konstatierten Inkonsistenzen Rechnung zu tragen. Auf das untersuchte Alexander- und Caesarbild übertragen würde man in konsequenter Anwendung von einer ambivalenten Sicht Caesars oder Alexanders auf eine ebenso ambivalente Sicht Neros schließen. Doch nicht nur Caesar, auch andere Protagonisten werden in jeweils spezifischer Weise ambivalent charakterisiert; die Alexanderfigur dient dabei als Spiegel für jede dieser Figuren. Sollte sich damit auch Nero in jedem dieser Charaktere spiegeln?

Eine solche Interpretation versandet zwangsläufig in beliebig werdenden Bezugnahmen. Nach wie vor wird dabei versucht, die Haltung des Erzählers mit der Haltung des Autors zu koppeln: Ist der Erzähler inkonsistent, dann wohl auch die Einstellung des Autors. Doch die methodische Unsicherheit bleibt: Kann der Erzähler mit dem Autor parallelisiert werden? Welche Merkmale sind in einem inkonsistenten Text geeignet, um die Haltung des Autors festschreiben zu können? Gibt es überhaupt solche Merkmale?

Erkennt man die Inkonsistenz des Gesamtwerkes an, zieht dies weitreichende Folgen nach sich. Um die Frage nach dem Bezug zur historischen Ebene nicht bei bloßem Spekulieren, welche Seite des vielseitigen Textes denn nun die eigentliche sei, zu belassen, ist im Folgenden nach einer Möglichkeit zu suchen, wie man theoretisch fundiert mit Inkonsistenzen in einem Text umgehen kann. Dazu soll eine Interpretationstheorie aus der modernen Literaturwissenschaft hinzugezogen werden, mit deren Hilfe es möglich ist, zum einen die gängigen Interpretationsstrategien, die die altertumswissenschaftliche Forschung an Lucans Werk anlegt, präziser zu fassen und einzuordnen, zum anderen eine neue Strategie, die auf narratologischen Erkenntnissen fußt, zu gewinnen.

4.1 Unzuverlässiges Erzählen als eine Interpretationsstrategie

Wie man Inkonsistenzen in einem Text verstehen und beschreiben kann, wird in der modernen Literaturwissenschaft diskutiert. Tamar Yacobi hat ein Modell entwickelt, in dem sie verschiedene Interpretationsstrategien zusammenstellt.⁴ Sie geht von fünf grundlegenden Prinzipien aus, die allerdings in der Regel nicht in Reinform, sondern in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen kombiniert auftreten:

³ PANOUSI, Virgil.

⁴ YACOBI, Fictional Reliability; dies., Package Deals; dies., Interart Narrative; dies., Authorial Rhetoric (hier wendet sie ihr Modell auf Tolstois Kreuzer-Sonate und deren kontroverse Interpretationen an).

- *genetic principle* (genetisches Prinzip): Inkonsistenzen werden durch äußere (textexterne) Umstände wie den Entstehungsprozess oder das Leben und die Sichtweise des Autors erklärt.
- *generic principle* (generisches Prinzip): Inkonsistenzen werden durch Anforderungen der Gattung erklärt.
- *existential principle* (existenzielles Prinzip): Inkonsistenzen werden der Erzählwelt (die nicht mit der ‚realen‘ Welt übereinstimmen muss) und deren Besonderheiten zugewiesen und damit textimmanent erklärt.
- *functional principle* (funktionales Prinzip): Inkonsistenzen werden durch ihre Funktion innerhalb der Erzählung und/oder ihre Wirkung außerhalb der Erzählung erklärt.
- *perspectival principle* (perspektivisches Prinzip): Inkonsistenzen werden durch die Perspektivierung des Erzählers und sich daraus ergebende Einschränkungen erklärt.

Dieses Modell lässt sich anhand der Erklärungsansätze, die die althistorische und philologische Forschung bei Lucan anwendet, erläutern; damit werden zugleich diese Interpretationen in Yacobis System eingeordnet und gemäß ihrem Erklärungspotential beurteilt.

Oftmals wurde versucht, den Inhalt des *Bellum Civile* mit Lucans Biographie und dem Umstand der Unvollendetheit des Werkes zu erklären. Widersprüche wie vor allem der vermeintliche Gegensatz zwischen Nero lob und dem Rest des Werkes wurden auf einen Wandel Lucans in seiner Einstellung zu Nero und dem Prinzipat hin gedeutet. Diese beliebte Interpretationsstrategie entspricht Yacobis genetischem Prinzip. Wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt werden konnte, geht dieser Ansatz von veralteten Vorannahmen über den historischen Kontext aus, die nicht den aktuellen Forschungserkenntnissen entsprechen. Ohnehin führten diese Ansätze bisher zu keinen allgemein akzeptierten Erklärungen, sondern sind nach wie vor mit Problemen behaftet, wie es insbesondere die kontroverse Debatte um das Nero lob zeigt.

In der älteren Forschung hatte man versucht, Inkonsistenzen mit mangelndem Können Lucans zu erklären. Auch dieser Ansatz ist Yacobis genetischem Prinzip zuzuordnen. Doch die literarische Qualität des *Bellum Civile* gilt mittlerweile als unumstritten.⁵ Mit dem Unvermögen des jungen Autors oder handwerklichen Fehlern können Inkonsistenzen folglich ebenso wenig begründet werden. Somit werden andere Interpretationsstrategien erforderlich. Die genetische Strategie soll damit für das *Bellum Civile* nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, jedoch ist sie im Hinblick auf implizite Vorannahmen über den Autor Lucan und den angelegten historischen Rahmen in Frage zu stellen, ja sogar angesichts des geringen gesicherten Wissens über Lucan mit größter Vorsicht zu handhaben.

⁵ Vgl. dazu KIMMERLE, Epos oder Geschichtsschreibung.

Auch Yacobis generisches Prinzip findet Anwendung in der Lucaninterpretation: Einige Widersprüche könne man auf Zwänge der Gattung oder Innovationen Lucans zurückführen. So ist beispielsweise die Erscheinung der personifizierten Patria beim Übergang über den Rubicon sicherlich nicht als unpassendes Element im historischen Zusammenhang zu kritisieren, sondern geht auf epische Konventionen der Göttereiphanie zurück.⁶ Auch Caesars Trojabesuch, der historisch nie stattgefunden hat, ist in Bezug auf epische Konventionen verständlich und dient der Einordnung in eine Tradition, die seit Homer Troja als Ausgangspunkt nimmt. Zudem können beispielsweise Protagonisten und ihre Besonderheiten im Kontext epischer Heldentypologien gedeutet werden, um zunächst überraschend wirkende Handlungsweisen oder Charakterzüge zu kontextualisieren.⁷ Doch allumfassende Erklärungsmöglichkeiten bietet auch das generische Prinzip nicht; bereits die in Bezug auf die Alexanderfolie festgestellten Inkonsistenzen in der Figurencharakterisierung lassen sich damit nicht auflösen.

Zudem ist auch das generische Prinzip mit einer grundlegenden Problematik behaftet: Eine Gattungstheorie im modernen literaturkritischen Sinne, die Merkmale einzelner Gattungen diskutiert, gab es in der Antike nicht. Vielmehr muss man von einem ganz anderen Vorstellungshorizont ausgehen, der weniger theoretisch reflektiert, sondern vielmehr durch die bestehende Literaturpraxis und -tradition geformt ist. Da nicht gerade viele Vertreter der einzelnen Gattungen erhalten sind, lassen sich Bausteine einer epischen Tradition jedoch nur bedingt feststellen.⁸

Das existenzielle Prinzip wird oftmals mit weiteren Strategien gekoppelt und in beinahe jeder Interpretation angewandt, denn um eine Textstelle überhaupt zu verstehen, muss sie im Kontext des ganzen Werkes betrachtet werden. Mithilfe der Rekonstruktion der erzählten Welt wird versucht, Unklarheiten innerhalb dieser Welt sinnhaft zu deuten. In der vorliegenden Untersuchung wurde Caesars Verhalten in Troja textimmanent gefasst: Caesars Trojabesuch stellt zwar einen Kontrast zu den historischen Ereignissen dar, kann aber innerhalb Lucans epischer Erzählung sinnvoll gedeutet werden. Der Bruch in seinem Verhalten lässt sich in die erzählte Welt einordnen, indem man die Betrachtung der mythischen Vergangenheit mit den Ereignissen des Bürgerkrieges parallelisiert. Mit dem generischen Prinzip ist die textimmanente Interpretation gekoppelt, wenn man die Gattungstraditionen, die auf die Ausgestaltung dieser Stelle wirken, in Betracht zieht.

Zugleich hat die Interpretation den engen Zusammenhang mit Yacobis funktionalem Prinzip aufgezeigt. Die Trojaszene gilt als Schlüsselszene im ganzen Epos. Die Charakterisierung Caesars als Selbstdarsteller, dessen Inszenierung durch die ihr inhärente Inkonsistenz fragwürdig wird, erfährt an markanter Stelle eine Betonung, die

⁶ Zum Rubiconübergang s. Kap. 5.7.1.

⁷ S. z.B. zu Curio: MERLI, *Historische Erzählung*.

⁸ S. KIMMERLE, *Epos oder Geschichtsschreibung*.

ihre wesentliche Funktion für das gesamte Werk akzentuiert.⁹ So konnten einige widersprüchlich scheinende Aspekte der Trojaszene gedeutet werden. Die grundsätzliche Inkonsistenz der Charakterisierung der Figuren ließ sich damit aber nicht erklären.

Nicht nur Funktionen innerhalb des Textes, auch über ihn hinausweisende wurden bereits angesprochen. Die externe Funktionalisierung des *Bellum Civile* als politisches Programmstück ist der Gegenstand dieser Untersuchung. Beispielsweise sehen viele Interpreten als Zweck des Alexandermotivs eine negative Zeichnung Neros. Dieser Deutung wurde widersprochen; die Ambivalenz Alexanders lässt sich mit einer solchen externen Funktionalisierung nicht erklären.

Jede der bisher genannten vier Strategien bietet nicht unbeträchtliches Erklärungspotential. Doch sind zum einen, wie besonders für das genetische Prinzip gezeigt, Einschränkungen oder unreflektierte Vorannahmen zu hinterfragen, zum anderen ist die Reichweite der gebotenen Erklärungen begrenzt. Bereits die für die Charakterisierung Caesars und Alexanders aufgefundene Inkonsistenz findet keine befriedigende Erklärung. Das *Bellum Civile* ist von zahlreichen weiteren Inkonsistenzen durchdrungen – einige davon werden im Folgenden thematisiert –, die durch die bisherigen Interpretationsstrategien ebensowenig hinreichend erklärt werden können.

Es bleibt Yacobis fünfte Strategie in den Blick zu nehmen, die sich auf die Perspektive des Erzählers bezieht. Viele Untersuchungen, oftmals gerade im Bereich der politischen Ausrichtung Lucans, diskutieren die Haltung seines Erzählers und verstehen sie als Aussage des gesamten Werkes und als Meinung Lucans. Die Selbstverständlichkeit, mit der dabei vom Erzähler auf den Autor Lucan geschlossen wird, ist methodisch äußerst fragwürdig, steht doch in der Narratologie längst fest, dass diese beiden Kategorien in einem fiktionalen, narrativen Text nicht miteinander vermengt werden können.¹⁰

Das moderne Verständnis der Fiktionalität auf die Antike zu übertragen, ist nicht unproblematisch.¹¹ Doch wie antike Literatur in der praktischen Interpretation gemeinhin als narrativ verstanden wird, so gilt dies ganz besonders für das Epos. Und damit sind auch narrative Darstellungsmittel wie der Erzähler und dessen Funktion und Standpunkt zu beachten.¹² Dass Lucans *Bellum Civile* sich als historisches Epos

⁹ Zu dieser Funktion vgl. das folgende Kap. 5.7 zu Caesar.

¹⁰ S. etwa KINDT, *Unzuverlässiges Erzählen*, 7-25, mit einem Überblick zur Diskussion um Autorintention und intentionale Interpretationsansätze. S. auch FLUDERNIK, *Erzähltheorie*, 23ff.; STANZEL, *Theorie des Erzählens*, 24-38, bes. 27f. In der Narratologie wird die Trennung gemeinhin vorausgesetzt und darauf aufbauend z.B. die Funktion der Erzählerinstanz thematisiert (NÜNNING, *Funktionen*, 324-326).

¹¹ Wie Fiktionalität in der Antike zu fassen ist, beschreiben RÖSLER, *Entdeckung*, und FEENEY, *Account*.

¹² Zum Epos und seinem Erzähler vgl. JONG, *Narrators*, 29f.

an einer Schnittstelle zur Geschichtsschreibung befindet,¹³ ändert nichts daran, denn die Literarizität und Narrativität antiker Historiographie wird in der Forschung immer wieder hervorgehoben. Zwar ist die Debatte nicht ohne Kontroversen, gilt doch historische Erzählung in moderner Sicht als faktual. Doch dies ist nicht auf das antike Verständnis zu übertragen. Geschichtsschreibung entstand aus dem Epos und behielt seine große Nähe zu ihm bei. Entsprechendes gilt daher für die narrativen Darstellungsmittel und die Erzählerfunktion.¹⁴ Daher ist es methodisch nicht gerechtfertigt, bei Lucans Epos automatisch und unreflektiert den Erzähler mit dem Autor gleichzusetzen.

Problematisch ist zudem der Schritt, von der Haltung des Erzählers auf die Aussage des gesamten Textes zu schließen. Dass die Forschung meist den Erzähler als ‚wahre‘ Stimme versteht, ist verständlich: Es entspricht narrativen Konventionen und Lesegewohnheiten, bei Widersprüchen zwischen Erzähler- und anderen Stimmen den Erzähler zu privilegieren. Jedoch bietet Lucan uns nicht gerade einen objektiven Erzähler, sondern einen, der emotional in die erzählte Welt involviert ist und immer wieder die Offenheit der Ereignisse und deren Folgen betont. So stellt sich die Frage, inwiefern diese spezielle Perspektivierung die Schilderung und ihre Wertung verzerrt und Inkonsistenzen erzeugt. Aus einer verzerrten Perspektive herrührende Äußerungen können schließlich nicht als Aussage des gesamten Werkes und damit erst recht nicht als Meinung des Autors verstanden werden.

Eine solche problematische Erzählerfigur umfasst Yacobi mit ihrem perspektivischen Prinzip. In der Narratologie wird dieses Phänomen gemeinhin als unzuverlässiges Erzählen bezeichnet, eine Kategorie, die gerade in den letzten Jahren vermehrt diskutiert wurde. Trotz der vielen Probleme und unverständlichen Widersprüche, die für Lucans *Bellum Civile* bisher festgestellt wurden, wurde die Frage nach der Zuverlässigkeit des Erzählers in diesem Sinne noch nicht gestellt.¹⁵ Im Folgenden soll dies in Verbindung mit der literaturwissenschaftlichen Diskussion um das Verständnis von unzuverlässigem Erzählen unternommen werden.

4.2 Theorie des unzuverlässigen Erzählens

Um unzuverlässiges Erzählen als Interpretationsstrategie verstehen zu können, ist ein Blick auf dessen Konzeption in der literaturwissenschaftlichen Theorie unerlässlich.

¹³ S. dazu KIMMERLE, Epos oder Geschichtsschreibung.

¹⁴ Historiographie und Erzähler: PAUSCH, Livius, 9-12, mit einem Überblick und Literaturhinweisen.

¹⁵ In diese Richtung geht die Diskussion um die *fractured voice* des Erzählers (s. bes. MASTERS, Poetry, zur Einordnung vgl. Kap. 5.4.2). Sie wird jedoch ohne methodische Systematisierung und in der Regel auf einige Bereiche eingeschränkt geführt. Zudem tendiert die Forschung in den letzten Jahren wieder vermehrt zur Suche nach einer konsistenten Textaussage, die sich am Erzähler orientiert.

Weil unzuverlässiges Erzählen zwar als wesentliche narratologische Kategorie allgemein anerkannt ist, in den Einzelheiten aber kontrovers diskutiert wird, muss zu diesen Debatten Stellung bezogen und Klärung geschaffen werden, welches Verständnis von unzuverlässigem Erzählen der Untersuchung zugrundezulegen ist. Dabei soll der Versuch unternommen werden, verschiedene in der Forschung diskutierte Aspekte zu einem offenen Modell zusammenzufassen, um greifbare Kriterien zur Feststellung und Einordnung von Lucans Erzähler zu erhalten. Wenn nötig oder aufschlussreich, werden dabei bereits knappe Erläuterungen zu Lucan einbezogen. Ausführlich wird dagegen im anschließenden praktischen Kapitel unzuverlässiges Erzählen am Fall Lucan untersucht.

4.2.1 Was ist unzuverlässiges Erzählen? – eine Definition nach Booth und Kindt

Beim unzuverlässigen Erzähler (*unreliable narrator*) handelt es sich um einen Erzähler, dessen Aussagen in Bezug zur erzählten Welt als falsch beurteilt werden, der also – zumindest teilweise – keinen ‚zuverlässigen‘, ‚glaubwürdigen‘ Bericht über die erzählte Welt liefert. Unzuverlässiges Erzählen gilt, seit Wayne C. Booth es in seiner Monographie „The Rhetoric of Fiction“ (1961) einführte, als etablierte Kategorie in der Erzähltheorie, wird jedoch erst in den letzten Jahren vermehrt theoretisch reflektiert. Booths Definition ist dabei immer noch der zentrale Ausgangspunkt der Diskussion:

„I have called a narrator *reliable* when he speaks for or acts in accordance with the norms of the work (which is to say, the implied author's norms), *unreliable* when he does not.“¹⁶

Booth setzt damit als Maßstab, an dem die Aussagen des Erzählers zu messen seien, die Normen- und Wertewelt des Werkes. Diese werde durch den *implied author* vertreten. Was jedoch der *implied author* ist und wie seine Haltung eruiert werden kann, bleibt vage und erklärungsbedürftig. Daher entstanden einerseits Theorien, die den *implied author* schärfer zu fassen suchten, andererseits geriet Booths Definition in den letzten Jahren zunehmend in Kritik.¹⁷

Bereits Booth selbst hat auf die Komplexität und Unvollkommenheit seines Konzepts hingewiesen.¹⁸ Hierzu gehört die Frage, was einen unzuverlässigen Erzähler konkret ausmacht und auf welche Felder er sich erstreckt. In den letzten Jahren

¹⁶ BOOTH, *Rhetoric of Fiction*, 158f.

¹⁷ Einen Überblick gibt NÜNNING, *Unreliable Narration* zur Einführung, 8-17. Für Weitere s. die folgende Diskussion.

¹⁸ S. schon die einschränkenden Hinweise im Umfeld der Definition, so direkt davor BOOTH, *Rhetoric of Fiction*, 158: „Our terminology for this kind of distance in narrators is almost hopelessly inadequate. For lack of better terms, I have called a narrator *reliable* [...]“ Vgl. z.B. ebd.: „It is obvious that on each of these scales my examples do not begin to cover the possibilities.“ und 159: „Unreliable narrators thus differ markedly depending in how far and in what direction they depart from their author's

diskutierte die Forschung vermehrt eine Unterscheidung verschiedener Arten des unzuverlässigen Erzählers. Weitgehende Übereinstimmung herrscht bei der Unterteilung in einen Erzähler, der faktisch Unwahres über die erzählte Welt, die Ereignisse und Handlungen berichtet, und einen Erzähler, der zwar den Ereignisrahmen adäquat wiedergibt, dessen Bewertungen und Stellungnahmen aber als unangemessen betrachtet werden müssen.¹⁹

Ein Beispiel für Ersteres, eine unzutreffende Schilderung hinsichtlich der Fakten und Ereignisse in der Erzählwelt, stellt Agatha Christies *The Murder of Roger Ackroyd* dar. Der Ich-Erzähler Dr. Sheppard ist als Arzt und Freund des Hauses in der Mordnacht anwesend und wird im Laufe der Ermittlungen zum Assistenten von Hercule Poirot. Doch in seinem Bericht lässt er ganz bewusst einen wesentlichen Fakt aus, nämlich, dass er selbst der Mörder ist.

Ein anders gelagertes Beispiel liefert der Film *A Beautiful Mind* (USA 2001), der die Lebensgeschichte des Mathematikers John Forbes Nash schildert. An schizophrenen Wahnvorstellungen erkrankt, meint dieser, in geheimem Regierungsauftrag im Rahmen des Kalten Krieges Codes zu entschlüsseln. Der Zuschauer nimmt die Handlung, die Einbindung mehrerer Figuren und den Geheimauftrag, zunächst aus der Perspektive Nashs wahr; der Film stellt damit – Nash selbst und dem Publikum unbewusst – faktisch Unzutreffendes über die erzählte Welt dar. Ein Perspektivwechsel und die damit verbundene Erkenntnis der tatsächlichen Gegebenheiten erfolgt erst im Verlauf des Films.

Ein anderer Fall liegt in Kazuo Ishiguro's *The Remains of the Day* vor. Der Erzähler Stevens blickt auf seinen Dienst als Butler des englischen Lords Darlington zurück, der in der Zwischenkriegszeit die britische Appeasement-Politik vertrat und deshalb als ‚Nazifreund‘ galt. Seine Handlungen beurteilt Stevens aus seiner Perspektive, die auf den Haushalt von Darlington Hall und seine dortigen Pflichten als Butler eingeschränkt ist. Gemäß seines Verhaltenskodex habe ein Butler sich immer würdevoll zu geben und dafür seine Gefühle zu unterdrücken; dies schlägt sich in seiner uneingestandenem Liebe zur Wirtschafterin Miss Kenton nieder. Zudem gehe für einen Butler die Loyalität zu seinem Dienstherrn über alles; so beurteilt er Lord Darlington durchgehend positiv und hinterfragt dessen politischen Aktivitäten nicht. Die Ereignisse und Handlungen im Haushalt schildert der Erzähler Stevens durchaus zutreffend, doch deren Bewertung erweist sich als fragwürdig. Die wahren Gefühle zu Miss Kenton und eine differenziertere Beurteilung Lord Darlingtons muss der Leser selbst

norms.“ Er spricht dabei viele verschiedene Kategorien an, die aber erst in der späteren Forschung – wie im Folgenden dargestellt – klarer klassifiziert und eingeordnet werden.

¹⁹ Etwa KÖPPE/KINDT, *Unreliable Narration*, 81f.; KINDT, *Werfel, Weiss and Co*, 132f.; MARTINEZ/SCHIEFFEL, *Erzähltheorie*, 100f.; COHN, *Discordant Narration*; JAHN, *Package Deals*, 82f. Auch OLSON, *Reconsidering Unreliability*, 94-96, mit ähnlicher Unterteilung in *fallible* und *untrustworthy narrators*. Vgl. NÜNNING, *Unreliable Narration zur Einführung*, 11-13, mit weiteren Literaturhinweisen.

entgegen der ausdrücklichen Aussagen Stevens dessen Handlungen oder den Kommentaren anderer Figuren entnehmen.

Die Benennungen dieser verschiedenen Typen unzuverlässigen Erzählens sind in der Forschung uneinheitlich. Im Folgenden werde ich mich an Tom Kindts Bezeichnungen orientieren. Im ersten Fall spricht er von *mimetisch*, im zweiten von *axiologisch* unzuverlässigem Erzählen:

„Der Ausdruck »axiologische Unzuverlässigkeit« soll dabei die zuerst von Booth beschriebenen Erzähler bezeichnen, die für das Werk, dessen Bestandteil sie sind, in normativer Hinsicht keine repräsentative Geltung besitzen; der Terminus »mimetische Unzuverlässigkeit« soll für die in den Auseinandersetzungen zum Thema vorwiegend fokussierten Erzähler stehen, die ihren jeweiligen Gegenstand nicht angemessen darstellen.“²⁰

Er verweist somit darauf, dass Booth und die darauf aufbauenden gängigen Definitionen durch ihren Rekurs auf Normen nur eine bestimmte Art des unzuverlässigen Erzählers umfassen: den *axiologisch unzuverlässigen* Erzähler. Ausgehend von Booth definiert er diesen Typus folgendermaßen:

„Der Erzähler in einem literarischen Werk *W* ist genau dann *axiologisch zuverlässig*, wenn er in seinen Äußerungen ausdrücklich für die Werte_{*W*} eintritt oder in Übereinstimmung mit ihnen handelt; er ist genau dann *axiologisch unzuverlässig*, wenn dies nicht der Fall ist.“²¹

Was jedoch in der pragmatischen Auseinandersetzung überwiegend untersucht werde, seien Fälle *mimetischer Unzuverlässigkeit*,²² die er vorläufig wie folgt definiert:

„Der Erzähler in einem literarischen Werk *W* ist genau dann *mimetisch zuverlässig*, wenn seine Äußerungen in der fiktiven Welt_{*W*} wahr sind; er ist genau dann *mimetisch unzuverlässig*, wenn dies nicht der Fall ist.“²³

Auch wenn Kindt – im Gegensatz zur *axiologischen Unzuverlässigkeit* – sein Verständnis von *mimetischer Unzuverlässigkeit* noch präzisiert,²⁴ kann hier auf eine genauere Eingrenzung verzichtet werden. Denn bereits ein kurzer Blick auf das *Bellum Civile* verdeutlicht, dass Lucans Erzähler *mimetisch zuverlässig* ist. Die Ereignisse und die Handlung an sich werden von ihm grundsätzlich adäquat wiedergegeben. Auch wenn er an manchen Stellen von der historischen Überlieferung abweicht und Einzelheiten entsprechend spezifischer Intentionen oder Gattungsanforderungen ändert oder erfindet, hält er sich grundsätzlich an den historischen Rahmen.²⁵

²⁰ KINDT, Unzuverlässiges Erzählen, 48.

²¹ Ebd., 49.

²² Vgl. auch NÜNNING, Unreliable Narration zur Einführung, 11.

²³ KINDT, Unzuverlässiges Erzählen, 49

²⁴ Ebd., 49-52; vgl. dazu auch KÖPPE/KINDT, Unreliable Narration.

²⁵ Vgl. Kap. 1.1.1.

Jedoch handelt es sich bei der Frage nach mimetischer Zuverlässigkeit im eigentlichen Sinne zunächst nicht um stimmige Darstellung in Bezug zur realen, historischen Welt, sondern um Stimmigkeit in Bezug zur erzählten, textimmanenten Welt. Ein mimetisch unzuverlässiger Erzähler besitzt eine eingeschränkte Perspektive, aus der heraus er die erzählte, fiktive Welt nicht richtig wiedergibt. Lucans auktorialer Erzähler weiß und sieht jedoch alles; sein Blick ist durch nichts eingeschränkt. In Bezug auf die dargestellten Ereignisse liefert er ein stimmiges Bild.²⁶

Da das *Bellum Civile* als historisches Epos in einem breiten, nicht konkret fassbaren Übergangsbereich zwischen Fiktionalität und historischen Ereignissen anzusiedeln ist, kann der Erzähler über die fiktive Welt hinaus auch die Stimmigkeit mit den Ereignissen der realen, historischen Begebenheiten geschickt dazu nutzen, seine mimetische Zuverlässigkeit zu bekräftigen. In diesem Sinne spielt er etwa mit dem Wissen, dass die Ereignisse und deren Ausgang dem Leser bekannt sind, und versucht ihn dennoch mitten ins Geschehen einzubeziehen, als ob der Ausgang noch ungewiss sei.²⁷ Mit solchen Strategien erhöht er – neben anderen Effekten – auch seine mimetische Glaubwürdigkeit.

Unzuverlässigkeit tritt vielmehr auf axiologischer Ebene auf. So konnte schon hinsichtlich Alexanders verdeutlicht werden,²⁸ dass vor allem die widersprüchliche moralische Bewertung der Protagonisten und ihres Handelns im Mittelpunkt steht. Im Vergleich zum direkten Kontext und zum Werkganzen sind einige Äußerungen und Beurteilungen in den untersuchten Szenen nicht stimmig; bei genauer Untersuchung zeigen sich verschiedene Bezugsebenen, welche Inkonsistenzen erzeugen und die Zuverlässigkeit der Wertzuschreibung und einzelner Bewertungen etwa zu Lucans Caesarbild fragwürdig erscheinen lassen.

Als Erkenntnis wurde bereits festgehalten werden, dass eine angeblich einheitliche republikanische Tendenz und die damit verbundene Annahme politischer Intentionalität des Werkes massiv in Frage zu stellen sind. Es bleibt eine große Komplexität und inhaltliche Differenziertheit festzuhalten, welche durch die Feststellung von unzuverlässigem Erzählen axiologischer Art besser verstanden werden soll. Das ohnehin grundsätzlich anerkannte Prinzip, dass die Haltung des Erzählers nicht zwangsläufig mit der Haltung des Autors identifiziert werden kann, würde durch die Feststellung von erzählerischer Unzuverlässigkeit verdeutlicht, welche gerade die Frage nach der eigentlichen Aussage und Intention eines Textes (dem *implied author*) problematisiert. Wenn ein axiologisch unzuverlässiger Erzähler festgestellt werden kann, vertritt er gerade nicht die als gültig anerkannten Normen und Bewertungsvorstellungen.

²⁶ Einzelne Inkonsistenzen bei der Ereignisdarstellung sind jeweils anders erklärbar und beeinträchtigen die mimetische Zuverlässigkeit nicht, s. etwa das Beispiel der angeblich doppelten Flussschilderung in Kap. 5.7.1.

²⁷ Etwa Lucan. 7,207-213, vgl. dazu S. 155 im Kapitel 5.3.1.

²⁸ S. Kap. 2.

Diese Grundannahme soll im Folgenden präzisiert werden. Jedoch muss zuvor auf der Ebene der Theorie zum einen geklärt werden, ob die bisher vorgeführte Einteilung ausreicht, differenzieren doch einige Narratologen das Konzept weiter oder anders aus, zum anderen, ob dieses Konzept überhaupt auf die Antike anwendbar ist.

4.2.2 Differenzierung der Typen unzuverlässigen Erzählens – die Vorschläge von Fludernik und Phelan/Martin

Die an Kindts Definitionen erläuterte Einteilung in axiologische und mimetische Unzuverlässigkeit bieten in ähnlicher Weise die meisten anderen Modelle unzuverlässigen Erzählens.²⁹ So konstatiert Ansgar Nünning zwei entsprechende Ebenen: „faktische bzw. epistemologische Unglaubwürdigkeit“ und „normative Diskrepanz“.³⁰ Jedoch weist er darauf hin, dass es sich „nicht um eine binäre Opposition, sondern um eine graduelle Skalierung handelt.“³¹ Dies ist leicht nachvollziehbar, kann doch eine unzuverlässige Bewertung der Ereignisse Einfluss auf die Schilderung der Ereignisse selbst haben, und zwar in unterschiedlichem Maße von kaum bis deutlich spürbar. Es sind damit keine klar trennbaren Pole bezeichnet, sondern eine breite Übergangszone ist dazwischen anzusetzen.

Die damit verbundene Erkenntnis einer größeren Vielfalt von Typen unzuverlässiger Erzähler bringt einige Forscher dazu, über eine Zweiteilung hinauszugehen und weiter zu differenzieren. So schlägt Monika Fludernik eine Aufteilung in drei Typen vor: widersprüchliche Faktendarstellung, Mangel an Objektivität und ideologische Verzerrung.³² Ähnlich, aber theoretisierter vertreten auch James Phelan und Mary Patricia Martin in einem vielbeachteten Ansatz eine Dreiteilung.³³ Sie fügen entsprechend zu Fludernik als dritte Achse *knowledge/perception* hinzu. Der Erzähler liefere hierbei durch *underreading* einen unzuverlässigen Bericht, das heißt, er ist sich seiner Unzuverlässigkeit nicht bewusst.³⁴ Als Beispiel führen auch sie den Butler Stevens aus *The Remains of the Day* an und fragen als Erläuterung ihrer *axis*

29 S. Anm. 19.

30 NÜNNING, *Unreliable Narration zur Einführung*, 12.

31 Ebd., 13.

32 FLUDERNIK, *Defining (In)Sanity*, 75-77; vgl. dies., *Unreliability vs. Discordance*, 43.

33 PHELAN/MARTIN, *Lessons of "Weymouth"*; wiederaufgenommen von PHELAN, *Living to Tell*, 31-65. Deren Erweiterungen und ihren Nutzen diskutiert Fludernik selbst und modifiziert damit ihr Modell (FLUDERNIK, *Unreliability vs. Discordance*, 43-45).

34 PHELAN/MARTIN, *Lessons of "Weymouth"*, 92: „By ‘underreading’, we mean that he does not consciously know – or at least is not able to admit to himself – what we infer about his personal interest.“ Vgl. PHELAN, *Living to Tell*, 34.

of *knowledge/perception*, inwiefern dieser bewusst oder unbewusst, also absichtlich oder unabsichtlich, seine wahren Gefühle zu Miss Kenton verbirgt.

Die sich ergebende Dreiteilung unzuverlässigen Erzählens fassen sie unter Rückgriff auf Booth und eine eigene Analyse terminologisch folgendermaßen zusammen:

„narrators may deviate from the implied author’s view in their roles as *reporters*, as *evaluators*, and as *readers or interpreters*. And as we have seen, the metaphor of axes of unreliability helps to differentiate among these kinds: unreliable reporting belongs to the axis of facts/events; unreliable evaluating occurs along the axis of ethics/evaluation; and unreliable reading occurs along the axis of knowledge/perception.“³⁵

Die solchermaßen verstandenen drei Achsen werden nun nochmals zweigeteilt, so dass sechs Arten von Unzuverlässigkeit postuliert werden: „misreporting, misreading, misevaluation – or what we will call misregarding – underreporting, underreading, and underregarding.“³⁶ Erstere Varianten („mis-“) bezeichnen die Unzuverlässigkeit des Erzählers durch falsche Aussagen, zweitere („under-“) durch Auslassungen; im ersten Fall berichtet der Erzähler Falsches, im zweiten zwar Richtiges, er unterschlägt jedoch Informationen, die für ein korrektes Verständnis nötig wären.

Zwar liefern Phelan/Martin damit wichtige Denkanstöße, jedoch vermischen Sie einige Gesichtspunkte mit der bisherigen Zweiteilung in mimetische und axiologische Unzuverlässigkeit, die eigentlich auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln sind und klarer differenziert werden müssen: erstens eine Ebene der bewussten oder unbewussten erzählerischen Unzuverlässigkeit, zweitens eine Ebene des Modus, wie Unzuverlässigkeit erzeugt wird.³⁷

Letzteres beschreiben Phelan/Martin mit ihrer Differenzierung in „under“- und „mis“-Varianten. Trifft der Erzähler falsche Aussagen und liefert damit eine gänzlich irreführende Schilderung oder erzählt er selektiv teilweise Richtiges, lässt aber relevante Informationen unter den Tisch fallen und entstellt dadurch den Zusammenhang?³⁸ Diese Unterscheidung fragt danach, wie unzuverlässiges Erzählen überhaupt erzeugt wird; die anderen Einteilungen hingegen beziehen sich auf den Inhalt, also darauf, welche Aspekte unzuverlässig wiedergegeben werden. Beide Ebenen sind voneinander unabhängig und – wie im Prinzip bei Phelan/Martin angelegt, wenn auch nicht ausgeführt – beliebig miteinander kombinierbar.

Der erstgenannte Problembereich hingegen betrifft die Frage, inwiefern der Erzähler bewusst oder unbewusst unzuverlässig berichtet. Phelan/Martin führen *knowledge/perception* zuerst durch *underreading* ein: Der Erzähler Stevens liefere in die-

35 PHELAN/MARTIN, *Lessons of “Weymouth”*, 94; vgl. PHELAN, *Living to Tell*, 49-53.

36 PHELAN/MARTIN, *Lessons of “Weymouth”*, 95.

37 Damit ist hier eine gegensätzliche Meinung zur genannten Beurteilung von FLUDERNIK, *Unreliability vs. Discordance*, 43-45, vertreten.

38 Vgl. dazu auch STÜHRING, *Unreliability*, 95-97.

sem Falle unbewusst einen unzuverlässigen Bericht über seine Gefühle für Miss Kenton. Das Gegenteil wäre *underreporting*: Er liefere absichtlich einen nicht korrekten Bericht. Dies ordnen sie nun aber ausdrücklich der *axis of ethics* zu,³⁹ während in der späteren, oben zitierten Definition (*under-reporting* der *axis of facts/events* zugeordnet wird. Phelan/Martin verwenden ihre Begriffe damit widersprüchlich; wie die Achse *knowledge/perception* von der Achse *ethics/evaluation* abzugrenzen ist, bleibt unklar.

Diese Unklarheit hängt damit zusammen, dass die als Untersuchungsgegenstand verwendete Unzuverlässigkeit des Erzählers Stevens nicht präzise genug eingeordnet wird. Nach dem Verständnis der axiologischen Unzuverlässigkeit wie auch bei Phelan/Martins *axis of ethics* selbst ist die Handlung in beiden Fällen – beim unbewussten wie auch bewussten Agieren – von ihrer Art her ein Fehler Stevens' in der Darstellung der Beurteilung seiner Gefühle zu Miss Kenton, also nicht in der Darstellung der Ereignisse um die missglückte Liebe. Ob Stevens diese Fehlbeurteilung bewusst oder unbewusst begeht, ändert nichts am Gegenstand selbst, also nichts daran, ob es sich um Fakten oder Bewertungen handelt. Beide Fälle, also sowohl die Annahme einer bewussten wie unbewussten Fehlbeurteilung, sind daher als axiologisch unzuverlässig (und im Sinne der *axis of ethics*) einzuordnen.

Phelan/Martins *axis of knowledge/perception* ergänzt somit nicht die Unterscheidung in axiologische und mimetische Unzuverlässigkeit, die nach dem Gegenstand der Unzuverlässigkeit fragt, sondern ist auf einer ganz anderen, davon unabhängigen Ebene anzusiedeln, die nach der Intentionalität des Erzählers fragt: Ist der Erzähler (nicht der Autor!) sich seiner Unzuverlässigkeit bewusst oder nicht, liefert er absichtlich oder unabsichtlich einen unzuverlässigen Bericht? Diese beiden Varianten können mit axiologischer Unzuverlässigkeit gekoppelt sein, wie beim Butler Stevens, genauso aber auch mit mimetischer, wie in den eingangs angeführten Beispielen; hier ist Dr. Sheppard in Agatha Christies *The Murder of Roger Ackroyd* als bewusst, John Nash in „A Beautiful Mind“ als unbewusst mimetisch unzuverlässiger Erzähler zu verstehen.⁴⁰

Auch bei der Unterscheidung in intentionale oder unbewusste Unzuverlässigkeit sind die Trennlinien nicht immer klar zu ziehen. Als Beispiel eignet sich gerade der Butler Stevens, bei dem nicht klar zu entscheiden ist, inwiefern er sich seiner Wahrheitsverzerrung überhaupt bewusst ist. An manchen Stellen scheint dies nicht oder kaum der Fall zu sein, gerade gegen Ende des Romans erkennt er jedoch offensicht-

³⁹ PHELAN/MARTIN, *Lessons of "Weymouth"*, 92.

⁴⁰ Zu einem solchen Verständnis der Intentionalität des unzuverlässigen Erzählers s. bes. den Ansatz von HEYD, *Understanding*. Vgl. auch OLSON, *Reconsidering Unreliability*, deren Unterteilung in *fallible* und *untrustworthy narrators* eigentlich die Ursachen von unbewusster Unzuverlässigkeit beschreibt.

lich einige seiner Beurteilungsfehler; wann diese Erkenntnis einsetzt und wie weit sie tatsächlich reicht, ist jedoch offen.⁴¹

Damit scheinen in der narratologischen Modellbildung vor allem zwei unterschiedliche Bereiche im Blickfeld zu sein: zum einen die grundsätzliche Unterteilung nach dem Gegenstand der Unzuverlässigkeit (axiologisch oder mimetisch), zum anderen nach der Intentionalität der Unzuverlässigkeit. Die jeweiligen Pole stellen keinen starren Gegensatz, sondern einen fließenden Übergang dar. Die beiden Ebenen können dabei theoretisch flexibel miteinander verbunden werden, sodass sich eine große Vielfalt unterschiedlicher Typen unzuverlässiger Erzähler ergibt.

4.2.3 Die Anwendbarkeit unzuverlässigen Erzählens auf die antike Literatur und *Lucans Bellum Civile*

Das Konzept des unzuverlässigen Erzählens wurde für fiktionale Erzählungen geschaffen und an modernen Romanen angewandt. So lässt etwa Bruno Zerweck, obwohl er zugesteht, dass bereits im Mittelalter vereinzelt unzuverlässige Erzähler auftreten, seinen Versuch der Periodisierung erst bei der Novelle des späten 18. Jahrhunderts beginnen.⁴² Jedoch ist gerade die Geschichte des unzuverlässigen Erzählens kaum untersucht. Auch wenn es meist nicht explizit angesprochen wird, scheinen viele moderne Interpreten den Bezug auf fiktionale Romanliteratur als essenziell anzusehen und setzen sie in der Moderne an.⁴³ Doch bereits Ansgar Nünning hat in seiner Benennung der Forschungsdesiderate darauf verwiesen, dass dieses Konzept nicht nur für fiktionale Erzähltexte, sondern auch für andere literarische Gattungen relevant ist, und nennt unter anderem als „vermeintlich nichtfiktional“ historische Quellen. Gerade für die Geschichtswissenschaft, ergänzt er, könne das Konzept unzuverlässigen Erzählens von Interesse sein.⁴⁴

Das antike Epos wie auch die antike Geschichtsschreibung sind narrative Gattungen, an die narratologische Kategorien angelegt werden können. Nicht zufällig gilt

⁴¹ Vgl. HEYD, *Understanding*, 228-231, die Stevens als *semi-intentional* einordnet.

⁴² ZERWECK, *Historicizing Unreliable Narration*, 159f. Vgl. NÜNNING, *But why*, 90-95, und ders., *Reconceptualizing Theory*, 56-62.

⁴³ Dies ist daran ersichtlich, dass die Diskussion in der hier verwendeten Forschung durchgehend an derartigen Texten exemplifiziert wird, z.B. bei James Phelan an Ishiguros „*The Remains of the Day*“ (PHELAN, *Living to Tell*, 31-65; PHELAN/MARTIN, *Lessons of “Weymouth”*) oder bei Tom Kindt an Ernst Weiß (KINDT, *Unzuverlässiges Erzählen*). COHN, *Discordant Narration*, 307, erklärt die Einschränkung auf fiktionale Literatur damit, dass hier Autor und Erzähler nicht identisch sind.

⁴⁴ NÜNNING, *Unreliable Narration zur Einführung*, 35f. mit Anm. 52; vgl. ders., *Reconceptualizing Theory*, 62-64, und ders., *Reconceptualizing*, 90: „unreliable narration as a phenomenon is, of course, not confined to narrative fiction, but can be found in a wide range of narratives across the genres, the media, and different disciplines.“ Diskussion und Beispiele in anderen Gattungen bereits bei PHELAN, *Living to Tell*; BENNETT, *Inconscience*; RICHARDSON, *Point of View*.

gerade die Epik als Vorläufer des modernen Romans. Von daher ist nicht nur der begrenzte Bezug zum Roman, sondern auch die damit verbundene chronologische Einschränkung aufzubrechen. Matias Martinez und Michael Scheffel schreiben so bereits Lukians *Wahren Geschichten* und Apuleius' *Goldenem Esel* einen unzuverlässigen Erzähler zu.⁴⁵

In der Altertumswissenschaft ist das Konzept des unzuverlässigen Erzählens bisher kaum in Betracht gezogen worden. Dass damit aber hilfreiche Erkenntnisse gewonnen werden können, zeigt Dennis Pausch für die nach wie vor problematische und in der Forschung kontrovers diskutierte *Historia Augusta*. Pausch versteht ihre Widersprüchlichkeit nicht als Folge der Unfähigkeit des Autors, sondern als bewusste Strategie, die beständig eine eindeutige Interpretation unterminiert und so den Leser davor warnt, zu vorschnell einer bestimmten Version der berichteten historischen Ereignisse zu folgen. So bildet sie ein anspruchsvolles literarisches Werk, dessen Erzählstrategie in ihren Grundzügen mit dem antiken Roman vergleichbar sei, was er an Heliodors *Aithiopika* exemplifiziert.⁴⁶

Auf die Antike und spezifischer ein antikes Epos ist das Konzept folglich prinzipiell übertragbar. Doch auch andere Einschränkungen wurden von der Literaturwissenschaft diskutiert. So ist das Konzept der unzuverlässigen Erzählung eng mit der Frage nach der Subjektivität der Darstellung verbunden. Ein subjektiver Erzähler berichtet und deutet das Geschehen aus seiner eigenen, eingeschränkten Sicht; es wird jedoch erkennbar, dass diese Schilderung nicht den objektiven Gegebenheiten entspricht. Einige Erzähltheoretiker gehen deshalb davon aus, dass unzuverlässige Erzähler ausschließlich Ich-Erzähler oder, anders gefasst, homodiegetische Erzähler (also Figuren innerhalb der erzählten Welt) sind, da diese in hohem Grade subjektive Berichte liefern.⁴⁷

Dies ist jedoch auf Widerspruch gestoßen. Für Manfred Jahn ist es „in keiner Weise offenkundig, warum gerade auktoriale Erzähler gegen Unverlässlichkeit gefeit sein sollten.“⁴⁸ Anhand einiger Beispiele zeigt er unzuverlässige auktoriale Erzähler auf.⁴⁹ Dezidiert spricht sich auch Dorrit Cohn für den Einbezug auktorialer Texte aus; wie den homodiegetischen Ich-Erzähler versteht sie prinzipiell den heterodiegetischen Er-

45 MARTINEZ/SCHEFFEL, Erzähltheorie, 100.

46 PAUSCH, Libellus, und ders., Philosoph.

47 NÜNNING, Unreliable Narration zur Einführung, 6; 9f.; ZERWECK, Historicizing Unreliable Narration, 155f.; PHELAN/MARTIN, Lessons of “Weymouth”, 88; BUSCH, Unreliable Narration, 43, bezeichnet heterodiegetisches unzuverlässiges Erzählen als „sehr seltenes Phänomen“. S. auch den bezeichnenden Fokus bereits im Titel einer der aktuellsten Monographien: „Narrative Unreliability in the Twentieth-Century First-Person Novel“ (D’HOKER/MARTENS 2008), innerhalb dessen aber auch andere Ansätze vertreten werden.

48 JAHN, Package Deals, 95.

49 Ebd., 95-102.

Erzähler als potenziellen Kandidaten für erzählerische Unzuverlässigkeit, auch wenn sie diese Zuschreibung auf die Ebene der *discordance* (in etwa: axiologische Unzuverlässigkeit) einschränkt.⁵⁰

Zwar arbeiten die Forscher mit unterschiedlichen narratologischen Kategorien (Ich- und Er-Erzähler, homo- und heterodiegetisch, personal und auktorial), dennoch wurde deutlich, dass hinsichtlich der Subjektivität und der damit verbundenen Unzuverlässigkeit keine grundsätzliche Einschränkung auf einen bestimmten Erzählertypus vorgenommen werden, sondern unzuverlässiges Erzählen prinzipiell bei allen Erzählern auftreten kann. Eine solche Haltung hat sich in der Forschung mittlerweile weithin durchgesetzt.⁵¹ Neuerdings hält Kindt gar die Brisanz dieser Problematik für überschätzt und lässt verschiedenste Erzählertypen zu.⁵² Das Konzept hat sich somit weitestgehend geöffnet und kann auch einen heterodiegetischen, auktorialen Erzähler, wie er im *Bellum Civile* vorliegt, umfassen.

Ein weiterer Ansatzpunkt, der die Forschung zu Lucans *Bellum Civile* zumindest in die Nähe des unzuverlässigen Erzählens gebracht hat, ist die Diskussion um Ironie bei Lucan. Viele Interpreten versuchen, aufgefundene Widersprüche durch ein ironisches Verständnis zu deuten, was nicht ohne Widerspruch geblieben ist. Viel diskutiert wurde dies besonders im Zusammenhang mit dem Nero-lob, jedoch auch in Hinsicht auf das gesamte Werk.

Ironie manifestiert sich in einer doppelten Botschaft: Der Erzähler trifft eine Aussage, der aber auf einer anderen, möglicherweise auch impliziten Ebene widersprochen wird. Der Leser erkennt diese andere Ebene als tatsächlich gemeinte Aussage und schließt daraufhin auf Ironie in der expliziten Erzähleräußerung zurück.⁵³ Ähnlich funktioniert auch unzuverlässiges Erzählen.⁵⁴ Wie aber ein unzuverlässiger Erzähler erkannt werden kann, ist im Folgenden darzulegen. Dabei wird sich herausstellen, inwiefern sich unzuverlässiges Erzählen von Ironie unterscheidet. Vor allem aber werden Kriterien geliefert, mit denen unzuverlässiges Erzählen konkret festgestellt und beschrieben werden kann.

50 COHN, *Discordant Narration*, 310-312; vgl. FLUDERNIK, *Unreliability vs. Discordance*, 45-52.

51 Vgl. bes. auch ZIPFEL, *Unreliable Narration*, 118; 122-127; MARTENS, *Revising*; YACOBI, *Package Deals*; dies., *Interart Narrative*.

52 KINDT, *Unzuverlässiges Erzählen*, 51-54.

53 Zur problematischen Definition von Ironie vgl. HECKEL, *Ironie*; NÜNLIST, *Rhetorische Ironie*; BEHLER, *Ironie*.

54 NÜNNING, *Reconceptualizing Theory*, 38; MARTINEZ/SCHIEFFEL, *Erzähltheorie*, 100f.; HEYD, *Understanding*, 223; FLUDERNIK, *Unreliability vs. Discordance*, 47-51; OLSON, *Reconsidering Unreliability*, 94; NÜNNING, *Unreliable Narration zur Einführung*, 17; ders., *But why*, 87; JAHN, *Package Deals*, 83-87.

4.2.4 Merkmale unzuverlässigen Erzählens nach Nünning und Heyd

Wie lässt sich ein unzuverlässiger von einem zuverlässigen Erzähler unterscheiden? In der Forschung herrscht keine Einhelligkeit. Um feststellen zu können, ob unzuverlässiges Erzählen vorliegt, wird in der Regel zuerst die Frage gestellt, woran Unzuverlässigkeit überhaupt zu messen ist. Vertritt ein Erzähler nicht die tatsächliche Aussage des Textes, muss eine andere Instanz vorliegen, die eine andere Darstellung oder Deutung des Berichteten erkennbar werden lässt und damit einen Kontrast zum Erzähler setzt.

Als solche implizite zweite Ebene, die die eigentliche Meinung des Textes vertritt, wird gemeinhin Booths *implied author* angesetzt. Die Funktionsweise dieser Instanz wird unterschiedlich erklärt. In der intentionalen Variante wird er als impliziter Autor verstanden, der zwischen den Zeilen hindurch dem Leser die ‚richtige‘ Haltung des Textes nahebringt; der Autor selbst habe durch klare Hinweise im Text sein Vorhandensein und seine Haltung bestimmt. Diese auch bei Booth ursprünglich enthaltene Intentionalität wird in anderen Ansätzen relativiert, die dem Leser die entscheidende Rolle beimessen. Erst im Leseprozess werde der *implied author* konstruiert.⁵⁵

Das Konzept des *implied author* ist jedoch insgesamt auf Widerspruch gestoßen, besonders nuanciert bei Ansgar Nünning.⁵⁶ Kritisiert wird die terminologische Unschärfe des Begriffs, die bereits die Erklärung, was ein *implied author* denn überhaupt sein soll, erschwert. Ist der *implied author* im Text selbst angelegt, oder handelt es sich nur um ein Konstrukt des Lesers? Damit ist in ganz pragmatischer Hinsicht nach wie vor offen, wie die Haltung und die Normen des *implied author* überhaupt zu erkennen und zu bestimmen sind. Zudem wird er einerseits abstrakt als Gesamtstruktur des Textes verstanden, andererseits umfasst er auf kommunikativer Ebene einen als humanoide Persönlichkeit verstandenen Sprecher. Diese beiden Auffassungen sind nicht vereinbar.⁵⁷ Auch die theoretische Einordnung ist dadurch erschwert: Er lässt sich sowohl der deskriptiven Narratologie als auch der Interpretationstheorie zuordnen.

Dieser Befund bringt Nünning dazu, auf die problematische Kategorie *implied author* zu verzichten und ihn durch die Kategorie des Werkganzen, der Gesamtstruktur

⁵⁵ Vgl. dazu insbes. CHATMAN, *Story and Discourse*; ders., *Coming to Terms*.

⁵⁶ NÜNNING, *Renaissance*; vgl. ders., *Reconceptualizing Theory*, 33-39; ders., *Reconceptualizing*, 91-93; ders., *Compared to What*, 55-60; ders., *Unreliable Narration zur Einführung*, bes. 13-15; bereits ders., *But why*, 85-87. Neuere Verteidigung des Konzepts durch Booth selbst: BOOTH, *Resurrection*. Darüber hinaus Erwähnung und Bewertung der Debatte in fast allen Arbeiten zum unzuverlässigen Erzählen, z.B. bei KINDT, *Werfel, Weiss and Co*, 130-132; HANSEN, *Reconsidering*, 229-240; PHELAN, *Living to Tell*, 38-49; OLSON, *Reconsidering Unreliability*, 94-99; JAHN, *Package Deals*, 90f.; WALL, *Remains*, 18-23. Zum *implied author* generell vgl. bes. auch KINDT/MÜLLER, *Der ›implizite Autor‹*, und dies., *Implied Author*.

⁵⁷ Vgl. NÜNNING, *Renaissance*, 4.

eines Textes, zu ersetzen. Im Zuge dessen etabliert für das unzuverlässige Erzählen einen kognitiven Ansatz, der als Entscheidungsinstanz nicht mehr ausschließlich vom Text ausgeht, sondern den Leser als maßgebliche Instanz in den Vordergrund stellt. Er versucht damit eine „Neukonzeptualisierung im Kontext der *frame theory* [...], der zufolge ein *unreliable narrator* als eine Projektion des Lesers zu verstehen ist, der Widersprüche innerhalb des Textes und zwischen der fiktiven Welt des Textes und seinem eigenen Wirklichkeitsmodell auf diese Weise auflöst.“⁵⁸ Der Leser messe somit den Text an seinen Welt- und Normenvorstellungen, er lege einen bestimmten Bezugsrahmen (*frame*) an den Text an. Ergeben sich Widersprüche, führe dies dazu, dass der Leser den Erzähler als unzuverlässig konzipiere, um den Text zu naturalisieren, also die textuellen Auffälligkeiten durch den Bezug auf einen bestimmten *frame* zu deuten.

Der Leser ist damit ein wesentlicher Bestandteil des Prozesses, jedoch geht Nünning zuerst von Merkmalen im Text aus, die dem Leser Anhaltspunkte liefern und zu deren Erklärung er dann einen Bezugsrahmen (*frame*) anlegt. Als Folge daraus listet Nünning zahlreiche Indikatoren für unzuverlässiges Erzählen auf, die im Folgenden in verschiedenen Gruppen eingeteilt vorgestellt werden.

Eine wichtige Hinweisgruppe bieten erstens Widersprüche und Inkonsistenzen, die auf verschiedensten Ebenen Äußerungen des Erzählers kontrastieren. Dabei könne sich der Erzähler etwa selbst explizit widersprechen, es könnten Unstimmigkeiten zwischen seinen Aussagen und Handlungen oder zwischen der Wiedergabe der Ereignisse und Interpretation des Geschehens durch den Erzähler erkennbar sein. Auch könnten Divergenzen zwischen Erzähler und Figuren auf allen möglichen Ebenen auffallen.⁵⁹ Inkonsistenzen könnten nicht zuletzt durch multiperspektivische Darstellung und unterschiedliche Versionen derselben Ereignisse oder durch kontrastierende paratextuelle Signale (z.B. Titel, Vorwort) akzentuiert werden.

Eine weitere Hinweisgruppe bilden Auffälligkeiten in Sprache und Stil, welche auf die Subjektivität des Erzählers hinweisen. Dazu gehörten etwa häufige Leseranreden, Versuche bewusster Rezeptionslenkung und Anzeichen hoher emotionaler Involviertheit (wie Ausrufe, Ellipsen, Wiederholungen). Schließlich, als offensichtlichste Art von Hinweisen, könne der Erzähler auch in seinen eigenen Aussagen seine Unzuverlässigkeit thematisieren und seine Parteilichkeit oder eingeschränkte Sichtweise eingestehen.⁶⁰

58 NÜNNING, *Unreliable Narration* zur Einführung, 5; näher ausgeführt in 17-26. Vgl. ders., *Reconceptualizing Theory*, 39-49; ders., *Compared to What*, 60-69; ders., *But why*, 85-90; ders., *Reconceptualizing*, 93-99. Im Überblick zur kognitiven Wende s. HEYD, *Pragmatic Perspective*, 13f.

59 Vgl. hierbei HANSEN, *Reconsidering*, 241, der die textuellen Inkonsistenzen in *intranarrational unreliability* (Hinweise durch Erzähler selbst) und *internarrational unreliability* (Hinweise durch andere Stimmen bzw. Figuren) unterteilt. S. auch u. Anmerkung 68.

60 NÜNNING, *Unreliable Narration* zur Einführung, 27f. Vgl. auch ders., *But why*, 95-101, und dessen andere Publikationen. Ausführlichere Erörterungen dazu bei BUSCH, *Unreliable Narration*, und ALLRATH, *Textuelle Signale*, die ihre Untersuchung von textuellen Signalen jedoch auf den Erzähler des

Die einzelnen Merkmale sind nach Nünning als Indikatoren für unzuverlässiges Erzählen aufzufassen. Sie haben Signalwirkung und veranlassen den Leser, sich über die Glaubwürdigkeit des Erzählers Gedanken zu machen. Sie sind wohlgermerkt jedoch Hinweise, keine Beweise. Je häufiger solche Signale auftreten oder je mehr davon zusammenkommen, desto mehr verstärkt sich der Verdacht auf einen unzuverlässigen Erzähler.⁶¹

Nünning's Merkmalsliste ist als offenes Modell, das keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Trennschärfe erhebt, sondern Ergänzungen und Präzisierungen intergrieren kann, zu verstehen. Seine Offenheit zeigt sich bereits darin, dass einzelne Merkmale nicht klar voneinander abgrenzbar sind und es auch nicht sein müssen. Offen ist auch, welche Signale in welcher Kombination in einem Text vorkommen können. Die Auflistung beinhaltet außerdem keinerlei hierarchische Ordnung, nach welcher einzelnen Signalen eine größere oder geringere Bedeutung beizumessen wäre. Dies ist jeweils im Einzelfall zu untersuchen, wurde doch bereits an den wenigen gegebenen Beispielen die große Bandbreite verschiedener Typen an unzuverlässigen Erzählern verdeutlicht, die sich – bedingt durch ihre jeweiligen Spezifika – durch verschiedene Merkmale zu erkennen geben. Ebensovwenig ist daher eine exklusive Auflistung an Merkmalen geboten oder gar überhaupt vorstellbar, sondern prinzipiell kann die Liste durch weitere Hinweise ergänzt werden.

Nünning selbst entwickelt seine Kriterien offenbar empirisch durch die Sammlung von in der Literatur bekannten unzuverlässigen Erzählern und deren textuellen Merkmalen. Theoretisch fundiert führt dagegen Theresa Heyd ein Analyseraster für unzuverlässiges Erzählen ein, das auf Grice's Kooperationsprinzip beruht.⁶² Dieses ursprünglich für die alltägliche Kommunikation entwickelte Modell kann gewinnbringend auf literarische Werke angewandt werden. Um erfolgreiche Kommunikation zu kennzeichnen, etabliert Grice vier Anforderungsbereiche:⁶³

- die Maxime der Qualität (*maxim of quality*): Sie umfasst die Vermittlung von inhaltlich zutreffenden, ‚wahren‘ Informationen, nach Grice: „Versuche deinen Beitrag so zu machen, daß er wahr ist.“ In speziellerer Hinsicht: „Sage nichts, was du für falsch hältst. Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen.“
- die Maxime der Quantität (*maxim of quantity*): Sie bezeichnet eine angemessene Informationsdichte: „Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig. Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig.“

Typus *mad monologist* beschränkt. Auch andere Theoretiker gehen von einer Mischung aus textuellen Signalen und Faktoren auf der Leserseite aus; anhand eines konkreten Beispiels führt dies WALL, Remains, aus.

61 NÜNNING, *Unreliable Narration zur Einführung*, 27-29.

62 HEYD, *Pragmatic Perspective; dies.*, *Understanding*. Vgl. auch KINDT, Werfel, Weiss and Co, 133-135.

63 GRICE, *Logik*, hier zitiert aus 249f.

- die Maxime der Modalität (*maxim of manner*): Sie bezieht sich auf stilistische Kriterien und Wortwahl: „Sei klar.“ Spezifischer: „Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks. Vermeide Mehrdeutigkeit. Sei kurz (vermeide unnötige Weitschweifigkeit). Der Reihe nach!“
- die Maxime der Relation (*maxim of relation*): Sie beschreibt die Relevanz der Äußerungen: „Sei relevant.“

Bereits seine offenen Formulierungen zeigen, dass die einzelnen Bereiche nicht unbedingt trennscharf voneinander abzugrenzen sind, sondern ineinander übergreifen können. Zudem stehen sie sich nicht zwangsläufig auf derselben Ebene gegenüber; Grice selbst weist darauf hin, dass die Maxime der Relation vielmehr als übergreifende Kategorie zu verstehen ist, die schwer konkret zu fassen ist.

Wenn gegen diese Maximen verstoßen wird, misslingt Kommunikation: Beispielsweise verstößt man durch widersprüchliche oder falsche Aussagen gegen die Maxime der Qualität, durch Auslassungen wesentlicher Informationen gegen die Maxime der Quantität, durch konfuse, verwirrte Darstellung oder unangemessene stilistische Besonderheiten gegen die Maxime der Modalität sowie durch Vermittlung unwichtiger überflüssiger Informationen gegen die Maxime der Relation.

Für den Erzähler als Sprecherfigur in einer Kommunikationssituation mit der text-internen Leserfigur (*narratee*) ist nach Heyd daraus zu folgern, dass, wenn diese Maximen verletzt werden, nicht mehr der eigentliche Bedeutungsgehalt kommuniziert wird, sondern ein verfälschtes Bild: Der Erzähler ist unzuverlässig. Heyd definiert daher unzuverlässiges Erzählen folgendermaßen: „A narrative is unreliable if it violates the CP [Cooperative Principle] without the intention of an implicature.“⁶⁴

Mit dieser Definition unterscheidet sie zugleich unzuverlässiges Erzählen von dem naheliegenden Phänomen Ironie. Ein ironischer Erzähler beabsichtigt bewusst im Sprechakt, dass der tatsächlich gemeinte Sinn entdeckt wird: Er impliziert – im Grice’schen Vokabular besser: implikativ – das korrekte Verständnis.⁶⁵ Diese Implikatur fehlt einem unzuverlässigen Erzähler. Dieser ist gerade nicht darauf aus, dass die Leserfigur die Unzuverlässigkeit durchschaut (wie Dr. Sheppard bei Agatha Christie), oder er ist sich seiner eigenen Unzuverlässigkeit selbst nicht oder nur zum Teil bewusst (wie der Butler Stevens oder John Nash).

Mit diesem Modell können theoretisch fundiert textuelle Hinweise benannt und eingeordnet werden. Es widerspricht prinzipiell nicht der von Nünning gebotenen Liste, sondern fundiert und ergänzt bisherige eher aus der Leseerfahrung gewonnene, oftmals unpräzise Vorstellungen von textuellen Hinweisen und ermöglicht eine griffige Einordnung. So sind die von Nünning benannten Auffälligkeiten in Sprache und Stil etwa Verstöße gegen die Maxime der Modalität, Inkonsistenzen auf verschiedens-

⁶⁴ HEYD, *Pragmatic Perspective*, 7.

⁶⁵ Vgl. HECKEL, *Ironie*, 27f.; NÜNLIST, *Rhetorische Ironie*, 75f.

ten Ebenen sind Verstöße gegen die Maxime der Qualität. Vom Erzähler selbst angesprochene eigene Defizite können, je nach Inhalt, prinzipiell alle Bereiche umfassen.

Nünnings Merkmale, fundiert und schematisiert durch die theoretische Durchleuchtung von Heyd, bieten somit ein flexibles Instrumentarium, das es ermöglicht, auf der Ebene des Textes Elemente zu beschreiben, die einen unzuverlässigen Erzähler nahelegen. Im folgenden Kapitel wird zu zeigen sein, dass sich mithilfe dieses Instrumentariums für Lucans *Bellum Civile* die Annahme eines unzuverlässigen Erzählers bekräftigen lässt.

Das Auffinden von textuellen Signalen ist jedoch laut Nünning nur der erste Schritt. Die endgültige Entscheidung, wie diese Hinweise zu verstehen sind, müsse der Rezipient treffen. Dieser zweite Prozess hängt nach Nünning von den extratextuellen *frames of reference* ab, über die der Rezipient verfügt und die er dann anwendet. Diese unterteilt Nünning nochmals in zwei Gruppen, von denen die eine „die spezifisch literarischen Bezugsrahmen bzw. Konventionen“ umfasst. Neben allgemeinen literarischen Konventionen versteht er darunter „Konventionen einzelner Gattungen“, „intertextuelle Bezugsrahmen“, „stereotype Modelle literarischer Figuren“ und „das vom Leser konstruierte Werte- und Normensystem des jeweiligen Textes“.⁶⁶

Es fällt auf, dass diese *frames* Yacobis Interpretationsstrategien ähneln. Wie beschrieben geht Yacobi davon aus, dass Auffälligkeiten im Text vom Interpretieren mit verschiedenen Strategien erklärt werden können.⁶⁷ Eine dieser Strategien ist das generische Prinzip, das Nünnings „Konventionen einzelner Gattungen“ zu umfassen scheint. Nünnings „vom Leser konstruierte Werte- und Normensystem des jeweiligen Textes“ erinnert an Yacobis existenzielles Prinzip, das ebenfalls davon ausgeht, dass der Leser die Ereignisse innerhalb der etablierten erzählten Welt und damit des Wertesystems des jeweiligen Textes deuten kann.⁶⁸

Es gibt jedoch einen feinen Unterschied: Für Yacobi stellen die genannten Prinzipien jeweils unterschiedliche Interpretationsstrategien dar, um textuelle Auffälligkeiten

⁶⁶ NÜNNING, *Unreliable Narration zur Einführung*, 30f.; vgl. auch BOSSCHE, *Unreliability*, bes. 253-256.

⁶⁷ S.o. Kap. 4.1.

⁶⁸ Als Kritik an Nünning beschreibt dies HANSEN, *Reconsidering*, 239f., der in Absetzung dazu ein eigenes Modell vorstellt (241-244), das jedoch frappierende Ähnlichkeit mit Nünning aufweist. Auffälligkeiten auf der Ebene des Textes, also Nünnings erste Gruppe von textuellen Signalen, fasst er als „intra-textual relations“, die er in zwei Bereiche unterteilt: Wenn der Autor selbst in irgendeiner Form Hinweise auf Unzuverlässigkeit gibt, spricht Hansen von *intranarrational unreliability*, wenn andere Stimmen oder Figuren Hinweise geben, als *internarrational unreliability*. Auch diese Aspekte sind bei Nünning enthalten und werden entsprechend für Lucan zur Interpretation herangezogen werden. Dem gegenüber stellt Hansen zwei Kategorien, die vom Leser von außen an den Text herangetragen werden, die strukturell sogar in ihrer Aufteilung Nünnings *frames of reference* entsprechen: *intertextual unreliability* umfasst für ihn genrebedingte Aspekte, *extratextual unreliability* Werte und Wissen des Lesers.

ten zu erklären. So bestehen beispielsweise Inkonsistenzen im Verhalten des lucanischen Caesar. Wendet man Yacobis generisches Prinzip an, erklärt man diese Inkonsistenzen damit, dass Lucan seinen Caesar gemäß der Gattungsanforderung an einen epischen Helden dem homerischen Achill habe nachbilden wollen und dadurch entstehende Widersprüche zur eigentlich historischen Caesarhandlung verstehbar werden.

Nünning's Konzeption spielt sich auf einer anderen Ebene ab. Wie bereits bei der Interpretation der Alexanderepisoden gesehen, dienen intertextuelle Bezugnahmen auf Gattungsvorgänger dazu, Widersprüche zu schaffen. Intertextuelle Folien werden also im ersten Schritt, der Entstehung und dem Erkennen von Widersprüchen, hinzugezogen; Yacobi bezieht sich hingegen auf den letzten Schritt, die Interpretation, die Auflösung von scheinbaren Widersprüchen. Wie diese Widersprüche zustande kommen, beschreibt sie dabei in ihrem Modell nicht. Entsprechendes gilt auch für ihre weiteren Interpretationsprinzipien.

Wenn Widersprüche im Sinne Yacobis also auf Ebene der Intertextualität, des Gattungsrahmens, der erzählten Welt oder Textfunktionen schlüssig erklärt werden können, bedeutet dies, dass kein unzuverlässiger Erzähler vorliegt, denn innerhalb der vorgegeben Parameter ist dieser Erzähler absolut zuverlässig. Wenn Elemente aus diesen Bereichen jedoch im Sinne Nünning's dazu beitragen, unauflösbare Widersprüche zu schaffen oder erkennbar zu machen, sind sie als Hinweise auf einen unzuverlässigen Erzähler zu verstehen.

Nünning's zweite Gruppe der *frames of reference* bringt einen wichtigen Aspekt ins Spiel. Sie bezieht sich als eigentlicher Schwerpunkt von Nünning's kognitivem Ansatz auf „die Erfahrungswirklichkeit bzw. das in einer Gesellschaft vorherrschende Wirklichkeitsmodell“ und umfasst „allgemeines Weltwissen“, „das jeweilige historische Wirklichkeitsmodell“, „moralische und ethische Maßstäbe, die in ihrer Gesamtheit das in einer Gesellschaft vorherrschende Werte- und Normensystem konstituieren“, sowie „das individuelle Werte- und Normensystem, die Perspektive bzw. das Voraussetzungssystem des Rezipienten“.⁶⁹

Nünning bringt damit die kulturell geprägte und jeweils individuelle Perspektive des Rezipienten mit ein, der seinen eigenen Wissens- und Erfahrungshorizont an den Text anlegt. Ein unzuverlässiger Erzähler werde oftmals daran erkannt, dass sich Widersprüche zur Erfahrungswelt des Rezipienten ergeben, der dann, um der Erzählung noch Sinn verleihen zu können, einen unzuverlässigen Erzähler in den Text interpretiere.

Die Literaturwissenschaft beschäftigt sich in der Regel mit historisch naheliegenden oder zeitgenössisch entstandenen Texten. Gerade beim Konzept des unzuverlässigen Erzählens werden oft sehr moderne Texte zur Deutung herangezogen, wie sie

⁶⁹ NÜNNING, *Unreliable Narration zur Einführung*, 29f.

auch Nünning im Blick hat. Der Autor, besonders wenn er aus demselben Sprachraum stammt, entspringt den annähernd gleichen Zeitumständen oder Werthorizonten wie der Rezipient. Somit besteht eine (annähernd) gleiche Grundlage, die nicht explizit im Text selbst verankert sein muss, um für einen Zeitgenossen verständlich zu sein.

Inwieweit jedoch historische Bedingtheiten der Leserperspektive die Interpretation eines Textes im Hinblick auf den unzuverlässigen Erzähler prägen können, hat bereits Vera Nünning am Beispiel von Oliver Goldsmiths „The Vicar of Wakefield“ (1766) gezeigt. Wurde dessen Erzähler von den Zeitgenossen einhellig als positiv und damit auch als zuverlässig empfunden, entstanden Kritik und Deutungen der Unzuverlässigkeit erst etwa 200 Jahre später, im 20. Jh., als sich das Normensystem und damit der Beurteilungsrahmen deutlich gewandelt hatte.⁷⁰

Die grundlegende heuristische Problematik ist in der Geschichtswissenschaft altbekannt: Wendet ein Interpret nur seinen eigenen Zeithorizont auf eine historische Quelle an, die aus einer weit zurückliegenden Zeit stammt, kommt es zu Interpretationen, die der Moderne verhaftet sind, jedoch der untersuchten Zeit nicht entsprechen. Um dies zu vermeiden, muss der historische Kontext des jeweiligen Textes einbezogen werden, um adäquate Aussagen über den Inhalt der Quelle treffen zu können. Für weit zurückliegende Untersuchungsgegenstände ist dies auf Grund der schmalen Quellenbasis immer problematisch. Zudem sind mentale Einstellungen und Bewertungen des Interpreten immer auch unbewusst von seiner eigenen Zeit und individuellen Voraussetzungen geprägt, was dazu führt, dass letztlich ein historischer Kontext nie mit absoluter Sicherheit rekonstruiert werden kann.

In der Lucanforschung ist vielfach das Phänomen aufzufinden, dass Wertvorstellungen und der Horizont des Rezipienten zur Interpretation hinzugezogen und als Maßstab an den Text angelegt wurden. Daraus rühren etwa zahlreiche negative Beurteilungen des literarischen Werts von Lucans Werk. Dies ist in der überwiegend philologischen Forschung mittlerweile vielfach aufgearbeitet worden.

Bei der Frage nach der inhaltlichen Deutung konnte festgestellt werden, dass die Interpretation nach wie vor von Vorstellungen eines historischen Hintergrundes dominiert wird, die in der historischen Forschung längst nicht mehr unumstritten sind, wie es für die Vorstellung von Opposition und literarischen Einschränkungen unter Nero gezeigt werden konnte. Indem die spezifischen historischen Vorannahmen der Lucaninterpretation aufgezeigt und deren Gültigkeit reflektiert wurde, konnte bereits die Unzulänglichkeit bisheriger Deutungen Lucans als Republikaner gezeigt werden.

Ein kognitiver Ansatzpunkt bietet somit Schwierigkeiten in der Anwendung auf antike Texte und speziell auf Lucan. Die Überlegungen führen zur grundlegenden Frage, welche der verschiedenen Merkmalsebenen sinnvoll bei Lucan angewandt werden können und wie sicher ein unzuverlässiger Erzähler überhaupt feststellbar ist. Hierzu

70 NÜNNING, Historische Variabilität.

muss der Prozess, wie ein unzuverlässiger Erzähler einem Text zugeschrieben wird, eingehender beleuchtet werden.

4.2.5 Kognitiver Zuschreibungsprozess oder intentionale Anlage eines unzuverlässigen Erzählers?

Anhand von Nünnings Konzept wurde erläutert, auf welchen Ebenen Signale für einen unzuverlässigen Erzähler auftreten. Vereinfacht lässt sich dies in die Pole ‚innerhalb‘ und ‚außerhalb des Textes‘ (textintern und textextern) fassen, die in etwa Nünnings *textual signals* und *frames of reference* entsprechen und sich weiter unterteilen lassen. Um auf einen unzuverlässigen Erzähler zu schließen, werden in der Praxis verschiedenste Kombinationen dieser einzelnen Merkmalsbereiche angewandt. Die Zuschreibung von unzuverlässigem Erzählen ist damit nicht immer ein eindeutiger, objektiv beurteilbarer Prozess, sondern kennzeichnet sich bereits selbst durch große Variabilität.

Zum einen hängt es vom Scharfsinn des Lesers ab, ob er textinterne Hinweise erkennt und welche Strategien der Interpretation er dann anlegt, welches Vorwissen er also über den Autor, die historischen Entstehungsumstände des Werkes, literarische Figurentypen und Erzählmuster mitbringt, wie er die Ereignisse und die Wertordnung der erzählten Welt konstruiert, welche Funktionen er ihnen zuschreibt, und nicht zuletzt, durch welchen kulturellen Horizont und individuelle Voreinstellungen er selbst geprägt ist. Von dieser Erkenntnis aus betrachtet Nünning die Zuschreibung von unzuverlässigem Erzählen an einen Text überwiegend als kognitiven Prozess.⁷¹

Zum anderen gibt es unleugbar auch einen intentionalen Anteil. Es existieren ganz offensichtlich Texte, die von vornherein auf einen unzuverlässigen Erzähler angelegt sind. Vor allem in modernen literaturwissenschaftlichen Analysen stehen oft gerade solche Texte im Vordergrund.⁷² Sie enthalten eine auffällige Anhäufung an textuellen Signalen, die so essenziell zum Verständnis des Textes beitragen, dass der Text nur unter der Annahme unzuverlässigen Erzählens auch Sinn ergibt. Die Zuschreibung an einen unzuverlässigen Erzähler ist in diesen Fällen ziemlich stabil.

Offenbar scheinen somit zwei Seiten bei der Konzeption von unzuverlässigem Erzählen eine Rolle zu spielen: Sowohl der Autor, der seinen Erzähler bewusst als unzuverlässig gestaltet und Hinweise darauf im Text verankert, als auch der Leser, der unter Hinzuziehung von äußeren Referenzrahmen einen unzuverlässigen Erzähler identifiziert. In diesem Sinne ist auch Heyds Ansatz zu verstehen, die die Beziehung von Au-

⁷¹ S. vorheriges Kapitel.

⁷² Wie etwa das Paradebeispiel *The Remains of the Day* von Ishiguro; James Phelan dabei als bedeutender Vertreter dieses ‚rhetorischen‘ Ansatzes: PHELAN/MARTIN, *Lessons of "Weymouth"*, und PHELAN, *Living to Tell*, 31-65.

tor und Leser auf textexterner, von Erzählerfigur und Leserfigur auf textinterner Ebene als Kommunikationssituation fasst. In bewusster Absetzung zu Nünning geht sie besonders auf die Bedeutung des Autors ein, betont jedoch, dass dies den kognitiven Blickwinkel nicht ausschließt, sondern beide sich ergänzen – entsprechend ihrem zugrundegelegten Kommunikationsmodell.⁷³ Die Bedeutung des Autors bestreitet auch Nünning nicht völlig, im Gegenteil bemüht er sich in seinen neueren Ansätzen um eine Synthese mit seinem kognitiven Ansatz.⁷⁴

Nünning's Merkmalskategorien können in diesem Sinne zwei aufeinanderfolgende Schritte darstellen: Hinweise im Text werden entdeckt und mit Wissen von außerhalb des Textes erläutert. Jedoch ist dies nicht zwangsläufig der Fall. Per Krogh Hansen stellt klar, dass beide Bereiche bereits bei der bloßen Entscheidung, ob es sich um einen unzuverlässigen Erzähler handelt, wirksam werden können.⁷⁵ Heyd betont darüber hinaus, dass ein unzuverlässiger Erzähler zwar durch textinterne linguistische Signale gekennzeichnet sein kann, jedoch nicht zwangsläufig muss.⁷⁶ Textinterne und wie auch -externe Hinweise können somit theoretisch schon vom Autor angelegt sein, beide können aber auch erst im Rezeptionsprozess als solche konstruiert werden.

In der Praxis führt dies zu einer Vielfalt der Zuschreibungsprozesse. Für die Privilegierung eines bestimmten Vorgehens gibt es keine stichhaltigen Hinweise, vielmehr ist dies von Text zu Text unterschiedlich. Jedoch ist eine Erkenntnis zu gewinnen: Textexterne Kriterien gehen tendenziell mehr mit einem vom Leser und seinem individuellen Vorwissen bestimmten Zuschreibungsprozess einher, textinterne Kriterien eher mit einem bereits vom Autor intentionalisierten Zuschreibungsprozess. Je mehr die Zuschreibung dabei vom jeweiligen Leser mit seinen spezifischen Vorstellungen abhängt, desto variabler und subjektiver ist die Zuschreibung von Unzuverlässigkeit. Je mehr intentional vom Autor im Text verankerte Hinweise gefunden werden können, desto sicherer und auch über längere Zeiträume konstant kann von einem unzuverlässigen Erzähler ausgegangen werden.

Im textexternen Bereich ist für das *Bellum Civile* eine große Variabilität der modernen Interpretationen festzustellen. Will man jedoch Erkenntnisse darüber erhalten, ob das *Bellum Civile* nicht in der heutigen Zeit, sondern bereits im 1. Jh. v.Chr. im kognitiven Sinne Nünning's als unzuverlässiges Erzählen verstanden werden konnte, ist nach dem Verständnis des zeitgenössischen Lesers zu fragen. Im Gegensatz zu Vera Nünning, die bei ihrer Interpretation des „Vicar of Wakefield“ auf zahlreiche Äußerungen zeitgenössischer Rezipienten selbst zurückgreifen konnte, stehen uns jedoch kaum direkte Äußerungen von Lucans Zeitgenossen über dessen Werk zur Verfügung. Die wenigen kurzen Anmerkungen befassen sich darüber hinaus vor allem mit der

73 HEYD, Pragmatic Perspective; dies., Understanding.

74 NÜNNING, Reconceptualizing Theory, 49-56.

75 HANSEN, Reconsidering, bes. 243f.

76 HEYD, Pragmatic Perspective, 11f.

Einordnung in die literarische Tradition und gerade nicht mit der inhaltlichen Deutung.⁷⁷

Die Frage, in welcher Weise in der direkten Rezeption der Zeitgenossen Lucans Erzähler in der Antike als unzuverlässig verstanden oder im Rezeptionsprozess erst so konstruiert wurde, kann folglich nicht zu griffigen Erkenntnissen, sondern nur zu Rekonstruktion und Spekulation führen. Fragt man hingegen nach der politischen Ausrichtung des Textes, dann sind ohnehin Hinweise zu finden, die intentional im Text angelegt sind. Aus diesem Grund genügt es für die vorliegende Untersuchung des *Bellum Civile*, sich auf die Suche nach textinternen Merkmalen im Sinne Nünnings wie auch Heyds zu beschränken, die Aussagen über eine intentionale Anlage unzuverlässigen Erzählens erlauben. Dies bietet den Vorteil klarer Kriterien und der Möglichkeit einer stabilen Zuschreibung unzuverlässigen Erzählens, die auch noch aus einer größeren zeitlichen Distanz nachvollziehbar ist. Ergänzend kann als ebenfalls relativ stabiles und durchaus auch intentional angelegtes, allerdings textexternes Merkmal der für das *Bellum Civile* bereits viel untersuchte Bereich der Intertextualität hinzugezogen werden. Sofern die Referenztexte erhalten sind, lassen sich auch heute noch Aussagen über Bezugnahmen und Abweichungen zu diesen treffen.

4.2.6 Feststellbarkeit der ‚wahren‘ Textaussage

Ein unzuverlässiger Erzähler vertritt nicht die eigentliche Aussage des Textes (oder im Booth'schen Sinne des *implied author*). Wenn also ein unzuverlässiger Erzähler mit Hilfe der diskutierten Merkmale in einem Text vorgefunden wird, bleibt zuletzt noch eine Frage offen: Was ist stattdessen die eigentliche Textaussage? Kann diese überhaupt zweifelsfrei festgestellt werden?

Matias Martinez und Michael Scheffel bringen hierzu eine hilfreiche Unterscheidung bei. Zunächst differenzieren auch sie zwischen einem mimetischen Typus und einem theoretischen, der Kindts axiologischem entspricht. Jedoch unterteilen sie den mimetischen Bereich in mimetisch teilweise unzuverlässiges und mimetisch unentscheidbares Erzählen. Der Unterschied besteht darin, dass zwar in beiden Fällen unterschiedliche Varianten des Geschehens geliefert werden, der Leser im ersten Fall aber durch bestimmte Merkmale oder Eigenschaften des Textes entscheiden kann, welches die ‚richtige‘ Variante ist, im zweiten Fall nicht.⁷⁸

Damit nehmen sie explizit die Frage, ob die Textaussage im Text selbst eindeutig erkennbar ist, in ihr Modell mit auf. Jedoch ist es erweiterungsbedürftig hinsichtlich der axiologischen Ebene. Auch hier sollte man von entscheidbaren und unentscheidbaren Varianten ausgehen; für axiologisch entscheidbare Varianten nennt die

⁷⁷ S. KIMMERLE, Epos oder Geschichtsschreibung.

⁷⁸ MARTINEZ/SCHEFFEL, Erzähltheorie, 101-104.

Forschung einige Beispiele im modernen Bereich, etwa den schon vielfach angeführten Butler Stevens in Ishiguros „The Remains of the Day“. Es ist jedoch nicht ersichtlich, warum es nicht eine axiologisch unentscheidbare Variante geben sollte.

Wie zu zeigen sein wird, stellt gerade Lucans *Bellum Civile* einen solchen Fall dar. Sein Text ist ein Beispiel dafür, dass auf der einen Seite recht deutliche, im Text intentional verankerte Hinweise auf Unzuverlässigkeit des Erzählers vorliegen. Die drastischen republikanischen Aussagen des Erzählers müssen daher relativiert werden, jedoch ist auf der anderen Seite kein klares Korrektiv, keine Gegenhaltung, keine leicht auffindbare ‚richtige‘ Deutung vorgegeben. Dieser Zustand führte zu dem beschriebenen forschungsgeschichtlichen Befund, dass trotz der zahlreichen Widersprüche in der Regel doch eine republikanische Gesamtinterpretation des Werkes vorgenommen wurde, weil eine andere Aussage nicht erkennbar zu sein scheint.

4.3 Zusammenfassung: eine offene Konzeption unzuverlässigen Erzählens

Unzuverlässiges Erzählen ist ein komplexes narratologisches Phänomen. Bereits die Definition ist umstritten. Hinzu kommt die große Variabilität der Zuschreibungsweisen, bei denen sich zwei Pole herausgestellt haben: die von vornherein intentionale Verankerung eines unzuverlässigen Erzählers durch den Autor oder seine Konstruktion im Leseprozess durch den Leser. Zwischen diesen Polen besteht eine breite Grauzone mit verschiedensten Überlappungsbereichen, die eine bunte Mischung von text-externen und -internen Merkmalen mit sich bringen und eine breite Palette an Möglichkeiten eröffnen, wo die Entstehung einer Deutung von unzuverlässigem Erzählen zu verorten ist und wie objektiv oder subjektiv ein unzuverlässiger Erzähler festgestellt werden kann.

Daraus resultieren ganz unterschiedliche Typen von unzuverlässigen Erzählern mit unterschiedlich kombinierbaren Eigenarten.⁷⁹ Um die erzielten Erkenntnisse zusammenzufassen und einen Überblick über die Fragen, die an einen potentiellen unzuverlässigen Erzähler zu stellen sind, zu geben, sind die verschiedenen Aspekte in einem Schaubild (Abb. 1) dargestellt und im Folgenden zusammenfassend erläutert.

Zuerst werden im Schaubild grundlegende Fragen nach der Existenz eines unzuverlässigen Erzählers angesprochen. Hierzu gehört die Frage nach den Merkma-

⁷⁹ Vgl. HEYD, *Understanding*, 233: „[...] it has once become clear, that UN [=unreliable narration] is not a monolithic or uniform mechanism – unreliability comes in many shades and degrees, and may evoke a variety of aesthetic effects.“ PHELAN/MARTIN, *Lessons of “Weymouth”*, 96: „[...] recognizing these different kinds of unreliability allows us to move away from the common assumption that reliability and unreliability are a binary pair, [...] and, instead, to recognize that narrators exist along a wide spectrum from reliability to unreliability [...].“

len, durch welche unzuverlässiges Erzählen einem Text zugeschrieben werden kann (a). Ansgar Nünning bietet diesbezüglich Vorschläge für einerseits textexterne Referenzrahmen wie Wertvorstellungen und literarische Konventionen, andererseits textinterne Merkmale, die Inkonsistenzen auf verschiedensten Ebenen, sprachliche Auffälligkeiten und Eigenaussagen des Erzählers umfassen. Anhand von Theresa Heyds Konzept, das sich an Grices Kooperationsprinzip orientiert, wurden diese textinternen Merkmale theoretisch fundiert und ein Analyseraster geschaffen, das für Lucans *Bellum Civile* angewandt werden kann.

Textinterne und textexterne Merkmale bilden zwei unterschiedliche Gruppen, die jedoch nicht als klar abgrenzbare Opposition zweier gegensätzlicher Typen zu verstehen sind, sondern als zwei Pole einer Achse, zwischen denen eine Übergangszone besteht, in der auf unterschiedlichste Weise verschiedene Hinweisgruppen miteinander gekoppelt werden können.

Damit hängt die Frage nach der Instanz zusammen, die einem Text einen unzuverlässigen Erzähler zuordnet (b). Ist dieser bereits von vornherein klar erkennbar intentional vom Autor angelegt oder wird er erst im Rezeptionsprozess kognitiv vom Leser dem Text zugeschrieben? Zwar kann die Zuschreibung mit der Art der Hinweise zusammenhängen, die auf unzuverlässiges Erzählen schließen lassen – textinterne Hinweise deuten eher auf intentional angelegte, textexterne auf im Rezeptionsprozess zugeschriebene Unzuverlässigkeit –, jedoch ist dies nicht unbedingt deckungsgleich. Ein Leser kann etwa vom Autor ungewollte textinterne Merkmale feststellen, ebenfalls kann bereits der Autor mit externen Hinweisen wie etwa literarischen Bezugsrahmen spielen. Außerdem ist meist nicht eindeutig abgrenzbar, inwieweit Unzuverlässigkeit bereits im Text angelegt ist oder erst später hineingedeutet wird. Auch in diesem Bereich ist somit von einem graduellen Übergang auszugehen.

Eine weitere existenzielle Ebene bezeichnet die mit Booth durch seinen *implied author* in die Diskussion eingeworfene Frage nach der Aussage des Textes (c). Wenn der Erzähler unzuverlässig ist, liefert nicht er die Aussage des Textes, sondern diese ist anderswo zu verorten – wie dies eruiert werden kann, hängt von der Ausgestaltung des jeweils einzelnen Textes ab. Dabei besteht grundsätzlich auch die Möglichkeit, dass keine klare Haltung des Textes festgestellt werden kann. Somit bezeichnet die Ebene der Textaussage das Problem, ob die eigentliche Aussage des Textes eindeutig entscheidbar ist oder nicht. Auch hier ist eine Grauzone mit graduellen Abstufungen zwischen den beiden Polen anzunehmen.

Diese verschiedenen Ebenen antworten zwar auf verschiedene Fragen an unzuverlässiges Erzählen, sind jedoch nicht völlig unabhängig voneinander zu denken, sondern können auf verschiedene Weise miteinander in Beziehung stehen. Die Entscheidbarkeit einer Textaussage kann davon abhängen, wie deutlich der Autor bereits intentional Hinweise auf der Textebene verankert. Genauso kann aber auch der Typus des unzuverlässigen Erzählers die Entscheidbarkeit beeinflussen. Bei mimetischer Unzuverlässigkeit sind ganz andere Möglichkeiten als bei axiologischer gegeben. Denkbar sind verschiedene Zusammenhänge, die jeweils nur am Einzeltext un-

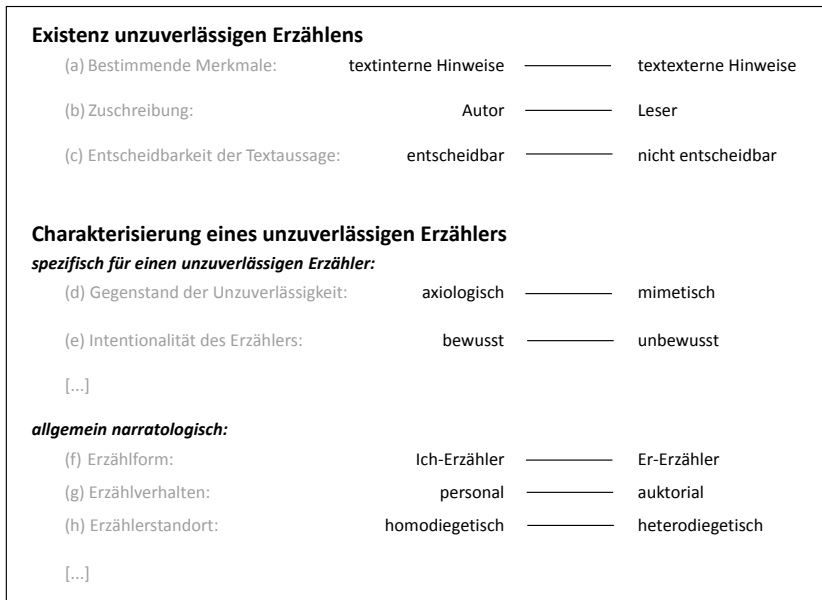


Abbildung 1: Modellskizze zum unzuverlässigen Erzählen

tersucht werden können. Dieses Prinzip gilt auch für die im Folgenden beschriebenen Ebenen: Sie sind prinzipiell auf verschiedenste Weise miteinander koppelbar und beeinflussen sich gegenseitig.

In einem anderen Bereich ist die Charakterisierung des unzuverlässigen Erzählers anzusiedeln. In Bezug auf die Frage, in welcher Hinsicht ein Erzähler unzuverlässig ist, also auf welchen Gegenstand der Erzählung sich die Unzuverlässigkeit bezieht (d), wurde grundsätzlich zwischen axiologischer und mimetischer Unzuverlässigkeit unterschieden. Mimetische Unzuverlässigkeit umfasst die faktuale Ebene der Ereignisse innerhalb der erzählten Welt, während axiologische Unzuverlässigkeit die Ebene der Werte und Normen, der Sinnstiftung und der Bewertungen durch den Erzähler betrifft. Auch zwischen diesen beiden Polen sind verschiedene Abstufungen und Kombinationen denkbar.

Ansätzen wie dem von Fludernik und Phelan/Martin, diese Achse um einen dritten Pol der Objektivität oder Wahrnehmung zu erweitern, wurde widersprochen. Solche Erweiterungen verweisen vielmehr auf eine andere Ebene, die der Intentionalität des Erzählers (e), die wiederum auf jeweils verschiedenste Weise mit anderen Ebenen koppelbar ist. Der Grad, inwieweit sich der Erzähler seiner Unzuverlässigkeit selbst bewusst ist, kann auch hierbei in einer grauen Zone zwischen den zwei Extremen bewusst und unbewusst liegen.

Diese beiden Ebenen der Charakterisierung sind spezifische Fragen, denen man bei der Bestimmung eines unzuverlässigen Erzählers nachgehen kann und deren Diskussion in der Literaturwissenschaft breiten Raum einnimmt. Es soll allerdings kein Exklusivitätsanspruch erhoben werden. Sicherlich gibt es noch weitere spezifische Ebenen, die speziell einen unzuverlässigen Erzähler beschreiben; hinsichtlich derer ist das vorgelegte Modell für Ergänzungen offen und trägt damit der hohen Komplexität des Phänomens Rechnung.

Außerdem sind weitere, allgemeine Kategorien aus der Erzähltheorie hilfreich, um einen unzuverlässigen Erzähler zu charakterisieren (f,g,h). So wurde besonders auf die Bedeutung des Erzählerstandorts eingegangen. Manche Modelle gehen davon aus, dass ausschließlich oder überwiegend ein homodiegetischer Erzähler als unzuverlässig in Betracht gezogen werden kann; diesem wurde bereits in der literaturwissenschaftlichen Forschung überzeugend widersprochen. Natürlich macht es für die Charakterisierung eines unzuverlässigen Erzählers aber nach wie vor einen bedeutenden Unterschied, ob er homo- oder heterodiegetisch ist, denn dies hat Einfluss auf andere seiner Merkmale. Auch hierbei kann es Abstufungen zwischen beiden Polen geben. Das Beispiel Lucan zeigt etwa einen Erzähler, der zwar formal klar heterodiegetisch ist, sich jedoch durch sein intensives emotionales Mitempfinden einem homodiegetischen Standort annähert.

Selbstverständlich sind diese Aspekte nicht die einzigen narratologischen Kategorien, die Aufschluss über einen unzuverlässigen Erzähler geben können. Auch in diesem Punkt ist die grundsätzliche Offenheit des Modells zu betonen, das durch seine Flexibilität weitere Ebenen integrieren kann.

Betont sei zum Abschluss, dass es sich bei den verschiedenen Ebenen nicht um Über- oder Unterordnungen handelt, sondern um Typologien, die auf ganz verschiedene Fragestellungen antworten. Da sie damit in verschiedenen Dimensionen anzusiedeln sind und zudem jeweils ein fließender Übergang zwischen den Polen herrscht, sind beliebig koppelbare Varianten denkbar. Einschränkend ist anzumerken, dass es wahrscheinlichere und unwahrscheinlichere Kombinationen geben kann. Die genauen Zusammenhänge und jeweiligen Ausformungen eines spezifischen unzuverlässigen Erzählers können jedoch nur am einzelnen Text untersucht werden. Dies soll im Folgenden für Lucans *Bellum Civile* spezifiziert werden.

5 Unzuverlässiges Erzählen im *Bellum Civile*

5.1 Vorgehensskizze

Kann man feststellen, dass der Erzähler im *Bellum Civile* gemäß dem beschriebenen Modell unzuverlässig ist, zieht dies weitreichende Konsequenzen für die Interpretation nach sich. Insbesondere folgt daraus die Erkenntnis, dass die Aussagen des Erzählers nicht autoritativ als Haltung des gesamten Textes verstanden werden und damit keinen Hinweis auf eine Haltung des Autors Lucan liefern können. Für die Frage der politischen Haltung des Autors oder des Werkes ist dies offensichtlich von eminenter Bedeutung.

Doch bevor solche weitreichenden Schlüsse gezogen werden können, ist die grundlegende Frage, ob überhaupt ein unzuverlässiger Erzähler im *Bellum Civile* vorliegt, zu untersuchen. Die Existenz eines unzuverlässigen Erzählers soll anhand der besprochenen Merkmalskategorien von Nünning und Heyd diskutiert werden. Wie bereits dargelegt, wird das Erkenntnisinteresse in Merkmalen bestehen, die von vornherein vom Autor im Text angelegt sind. Die Untersuchung wird sich daher auf die textinterne Ebene konzentrieren.

Nicht alle Merkmalsgruppen, die Nünning anführt, sind für das *Bellum Civile* festzustellen. So ist die offensichtlichste Hinweisgruppe, Eigenaussagen des Erzählers, die seine Unzuverlässigkeit erkennen lassen, nicht vertreten. Das ist aber nicht verwunderlich, treten solche Aussagen doch vorzugsweise bei homodiegetischen Ich-Erzählern, die über sich selbst und ihre Rolle reflektieren, auf. Beim *Bellum Civile* hingegen liegt ein heterodiegetischer Erzähler mit auktorialem, allwissenden Erzählverhalten vor, der sich selbst nicht explizit thematisiert. Eigenaussagen sind so auch im Falle eines unzuverlässigen Erzählers nicht zu erwarten. Ebenso wenig werden verschiedene Versionen desselben Geschehens gegeben; auf der mimetischen Ebene bleibt der Erzähler konstant. Paratextuelle Signale sind für antike Literatur in der Regel von vornherein auszuschließen, da sie oft nicht sicher oder gar nicht überliefert sind, wie dies etwa beim Titel von Lucans Werk der Fall ist.¹

Andere Merkmale aus Nünning's Konzept finden sich jedoch vielfach im *Bellum Civile* und sollen anhand von Heyds Maximen systematisiert untersucht werden. So wird sich die Frage nach der Subjektivität und emotionalen Involviertheit des Erzählers sowie nach Paradoxien und Übersteigerungen als ergiebiges Untersuchungsfeld erweisen. Im Sinne Heyds stellen sie einen Verstoß gegen die Maxime der Modalität dar, die sich auf stilistische Kriterien und die Klarheit des Ausdrucks bezieht, gehen jedoch auch darüber hinaus und bilden teilweise eine Schnittmenge mit Heyds Maxime

¹ Zur Diskussion s. FANTHAM, Book II, 1 Anm. 1; AHL, Lucan, 326-332.

der Quantität, denn gerade durch das Zuviel an Informationen oder an erzählerischer Ausschmückung ist die geforderte angemessene Informationsdichte zu hinterfragen.

Ebenso ergiebig hat sich bereits bei der Untersuchung der Alexanderfolie die Frage nach Widersprüchen und Inkonsistenzen gezeigt. Diese entsprechen einem Verstoß gegen die Maxime der Qualität, die die Vermittlung von ‚wahren‘ also der erzählten Welt entsprechenden Informationen fordert. Widersprüche wurden bereits auf mehreren Ebenen festgestellt. Jedoch erschöpft sich das Reservoir des *Bellum Civile* damit noch nicht, wie zu zeigen sein wird, denn es werden nicht nur Kontraste zwischen Bewertungen auf der Ebene der Figurenaussagen oder zwischen Aussagen des Erzählers und der Figuren gesetzt, sondern die Erzählerstimme – ebenso wie einzelne Figurenstimmen – ist selbst inkonsistent.

Der Inkonsistenz innerhalb der Erzählerstimme, die anhand einer Untersuchung des *libertas*-Konzeptes im *Bellum Civile* thematisiert werden soll, kommt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Lügen nur Widersprüche zu anderen Figuren vor, ließen sich diese möglicherweise noch mit der Privilegierung der Erzählerstimme auflösen. Ist die Erzählerstimme jedoch bereits in sich inkonsistent, ist ihre Privilegierung nicht mehr möglich. Somit wird ein sehr starkes Kriterium für einen unzuverlässigen Erzähler geliefert; nicht umsonst führt Nünning dieses Merkmal an erster Stelle auf.

Genauso wesentlich ist die Erkenntnis der Inkonsistenz und daraus resultierenden Unzuverlässigkeit einzelner Figuren. Stellt man die Unzuverlässigkeit des Erzählers fest, ist nach einer anderen Instanz, die die Aussage des Textes beinhaltet, zu suchen. Beim *Bellum Civile* schreiben viele Interpretationen diese Bedeutung der Catofigur zu. Ist jedoch auch diese unzuverlässig, so kann sie nicht die eigentliche Textaussage vertreten. In der vorliegenden Untersuchung soll daher die Inkonsistenz der Figuren, nicht nur durch kontrastierende Haltungen zu anderen Figuren, sondern auch in der jeweiligen Stimme selbst diskutiert und die Bedeutung dessen eingehender an der Figur Caesars herausgestellt werden.

Die Maxime der Relation wird hingegen aus der Untersuchung weitestgehend ausgenommen. Der Grund liegt, wie Grice selbst zugibt, in der unpräzisen Beschreibung dieser Kategorie, der nur schwerlich klar definierbare Merkmale zugeordnet werden können. Nach welchen Maßstäben soll die Relevanz des Erzählerberichtes zu fassen sein? Vielmehr stellt sie eine Art übergeordnete Ebene dar, die verschiedene Merkmale anderer Bereiche bündelt.

Stattdessen wird, wie bereits angesprochen, als textexternes Merkmal das Feld der literarischen Bezugnahmen und Gattungsanforderungen aufgenommen. Dieser Referenzrahmen stammt zwar von außerhalb des Textes und beinhaltet damit potenziell die angesprochene heuristische Problematik. Doch gerade dieser Bereich ist auch aus großem zeitlichen Abstand noch gut zu fassen, sind doch einige von Lucans literarischen Vorbildern, insbesondere Vergil, erhalten. Mit dem Bezug auf konkret vorliegende Texte – und nicht erst zu erstellende historische Rekonstruktionen – ist der methodische Umgang mit diesem Referenzrahmen zudem eng verwandt mit den an-

gesprochenen textinternen Aspekten, da jeweils Texte und deren Interpretation gefordert sind.

Wie bereits bei der Interpretation der Alexanderfolie sichtbar geworden und in philologischer und althistorischer Praxis allgegenwärtig ist, können intertextuelle Bezüge aufgrund ihrer evidenten Bedeutung in der antiken Literatur bei Interpretationen kaum außer Acht gelassen werden. Insofern dieser Bezugsrahmen Inkonsistenzen im Text erzeugt, erhalten sie eine ähnliche Funktion wie die angesprochenen Inkonsistenzen, die innerhalb des Textes erzeugt werden, und liefern damit auch hinsichtlich der intentionalen Anlage durch den Autor ergänzende Hinweise auf unzuverlässiges Erzählen.

So zahlreiche Merkmale unzuverlässigen Erzählens auf diesen verschiedenen Ebenen aufzuspüren sind, ist doch letztlich noch ein methodisches *caveat* anzumerken. Wie bei der Beschreibung des Modells dargelegt, bieten alle angeführten Merkmale ausdrücklich Hinweise und keine Beweise. Inkonsistenzen im Text, die in dieser Untersuchung im Vordergrund stehen, weisen nicht zwangsläufig auf unzuverlässiges Erzählen hin. Wie in Bezug auf Yacobis fünf Interpretationsprinzipien dargelegt wurde, gibt es mehrere Möglichkeiten, Inkonsistenzen in einem Text zu erklären. Erst wenn solche anderen Interpretationsstrategien ausgeschlossen werden können, können die aufgeführten Merkmale mit einiger Sicherheit auf unzuverlässiges Erzählen hinweisen.

Wie jedoch in diesem Zusammenhang bereits diskutiert, sind einige Interpretationsstrategien für Lucan in ihrem Erklärungspotential eingeschränkt. Insbesondere die Relevanz des genetischen Prinzips, das textuelle Auffälligkeiten mit dem historischen Rahmen, dem Entstehungsprozess des Werkes oder Mängel hinsichtlich des Autors erklärt, konnte in Frage gestellt werden. Ebenso begrenzt sind die Möglichkeiten des generischen Prinzips, das sich an Gattungsanforderungen orientiert. An einzelnen Stellen können solche Strategien freilich trotzdem sinnvoll angewandt werden, als übergreifendes Erklärungsmodell für die gesamte Vielzahl an Auffälligkeiten taugen sie jedoch nicht.

Nicht grundsätzlich auszuschließen ist allerdings das existenzielle Prinzip, das Besonderheiten innerhalb der Erzählwelt textimmanent deutet, sowie das oft damit zusammenhängende funktionale Prinzip, das Auffälligkeiten mit den Funktionen der jeweiligen Textstelle erklärt. Lassen sich Inkonsistenzen im Kontext des gesamten Textes und der von ihm etablierten erzählten Welt schlüssig auflösen, liefern sie keinen Hinweis auf einen unzuverlässigen Erzähler. Beispiele hierfür werden im Folgenden gegeben; vor allem werden die ausführlicheren Interpretationen zum *libertas*-Konzept und zu Caesar diese Erklärungsstrategien – wo möglich – mitbedenken. Jedoch wird sich dabei auch zeigen, dass genügend Auffälligkeiten bleiben, die nicht mit anderen Prinzipien erklärbar sind und daher als Hinweis auf unzuverlässiges Erzählen aufgefasst werden können.

Ob Lucans Erzähler unzuverlässig ist, gilt es nun im Folgenden gemäß der skizzierten Vorgehensweise zu untersuchen. Zuerst wird der von Nünning ins Spiel gebrachte textexterne Referenzrahmen literarischer Konventionen in den Blick genommen und Inkonsistenz, die dabei durch literarische Bezugnahmen oder Gattungsanforderungen entstehen kann, thematisiert. Danach werden – systematisiert nach Heyd – auf textinterner sprachlicher Ebene Verstöße gegen die Maxime der Modalität behandelt. Schließlich folgt der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung, die Betrachtung von textinternen Inkonsistenzen, die nach Heyd als Verstöße gegen die Maxime der Qualität gefasst sind. Inkonsistenz tritt im *Bellum Civile* auf verschiedenen Ebenen auf. Die Untersuchung wird zuerst Inkonsistenz zwischen Erzähler und Figuren, dann innerhalb der Erzählerstimme und zuletzt innerhalb der Figurenstimmen in den Blick nehmen.

Bereits getroffene Erkenntnisse aus der Untersuchung der Alexanderfolie und einige aus der Lucanforschung bekannte Eigenheiten des Erzählers können dabei eingeordnet werden. Um jedoch auf weitere, noch nicht abgedeckte Aspekte eingehen zu können, wird die Interpretation zweier Komplexe einen wesentlichen Teil der Untersuchung ausmachen: zum einen die Betrachtung des für die politische Deutung wesentlichen *libertas*-Konzeptes, zum anderen die Caesarfigur, ergänzend zum bereits untersuchten Alexandervergleich nun an weiteren wesentlichen Stellen des Werkes.

5.2 Inkonsistenz durch literarische Konventionen als textexterne Referenzrahmen

Dass Lucans *Bellum Civile* in der antiken Epik eine Besonderheit darstellt, ist unumstritten. Viele Aspekte, die mit der epischen Tradition brechen oder zu brechen scheinen, wurden und werden noch immer diskutiert: Lucans Wortschatz, der sich vielfach auch prosaischer Register bedient, sein rhetorischer Stil, der gleichförmige Rhythmus seines Hexameters, die Struktur des Epos mit ausschweifenden Einlagen und der Betonung von Einzelszenen, die Heldenkonzeption sowie die wenigen mythologischen Einsprengsel und insbesondere der ‚fehlende‘ Götterapparat.

Vor allem in der älteren Forschung wurden solche Besonderheiten kritisiert und als Zeichen mangelnder literarischer Qualität verstanden. Diese Vorgehensweise entspricht Yacobis generischem Prinzip, das Probleme im Text durch die Entstehungsbedingungen, in diesem Falle durch die Inkompetenz oder die Jugend des Autors erklärt. Wie bereits diskutiert, trifft dieses Erklärungsmodell für den Fall Lucan nicht zu.²

Offenbar gab es aber bereits in der Antike auch kritische Stimmen. Quintilian bezeichnet Lucan als *ardens et concitatus et sententiis clarissimus* („voll Glut und Er-

² Vgl. Kap. 4.1.

regung, am glänzendsten in seinen moralischen Betrachtungen“) und empfiehlt ihn mehr den Rednern als den Dichtern zur Nachahmung.³ Diese Äußerung bezieht sich auf die rhetorische Ausformung des Gedichtes, während andere Aussagen mehr oder weniger deutlich auf die große Nähe zur Geschichtsschreibung zu zielen scheinen, wie Servius es bündig in einen Satz fasst: *Lucanus namque ideo in numero poetarum esse non meruit, quia videtur historiam composuisse, non poema* („Lucan verdient es daher nicht, zu den Dichtern gerechnet zu werden, da er offenbar ein Geschichtswerk verfasst hat und kein Gedicht“).⁴

Dass diese Äußerungen nicht als drastische Kritik zu verstehen sind, wie es die ältere Forschung bisweilen deutete, sondern durch Kontextualisierung sowohl der Auffassungen moderner Kritik als auch der Quellen selbst relativiert werden müssen, hat die Forschung der letzten Jahre bereits deutlich gemacht.⁵ Besonders die Bewertung und das Verständnis des Einflusses der Rhetorik in der Antike hat sich in jüngerer Zeit massiv gewandelt; Quintilians Auffassung wird heute mehr als Lob denn als Kritik verstanden.

Auch eine große Nähe zur Geschichtsschreibung ist – wie an anderer Stelle gezeigt werden konnte⁶ – nur schwerlich als Kritik zu verstehen, impliziert dies doch eine theoretisierte Vorstellung von starren Gattungssystemen, die so in der Antike nicht gegeben waren. In den ohnehin nur wenigen reflektierten Überlegungen lassen sich zwar Ansätze, keinesfalls aber systematisierte Gattungstheorien mit klaren Einordnungskriterien finden. Vielmehr bestimmt sich die Literaturlandschaft in der Praxis durch Berufung auf Tradition und konkrete Vorgänger. Bereits die antiken Reflexionen weisen dabei auf die grundsätzlich große Nähe von Epos und Geschichtsschreibung hin, die auch in der Dichtungstradition und -praxis zu beobachten ist und damit weder ein Spezifikum Lucans darstellt noch einen Anlass zur Kritik bieten kann.

Die wenige antike Kritik am *Bellum Civile* – bezieht man den Kontext der Quellen ein und deutet diesen vor dem Hintergrund dessen, was in der Antike an Gattungsreflexion überhaupt denkbar und fassbar ist, – richtet sich dagegen auf einen ganz speziellen Aspekt: die Forderung an Dichtung, das Geschehen auf eine höhere Ebene zu heben und von der Wirklichkeit zu distanzieren. Diese Funktion gewährleistet in der Epik traditionell die Götterhandlung. Auch Lucan erfüllt diese Forderung unverkennbar durch seine übersteigerte, ins Groteske reichende Darstellung. Er bricht

³ Quint. inst. 10,1,90 (übers. v. Helmut Rahn). Vgl. auch Fronto Ad M. Anton. de orat. liber 6.

⁴ Serv. Verg. Aen. 1,382 (eigene Übers.). Vgl. Mart. 14,194; Petron. 118,6; Jord. Get. 43; Schol. Bern. 1,1; Isid. orig. 8,7,10.

⁵ WALDE, Partisan; WIENER, Stoische Doktrin; NARDUCCI, Rhetoric, 201-220; BUREAU, Lucanus. S. auch bereits SANFORD, Roman Critics.

⁶ KIMMERLE, Epos oder Geschichtsschreibung. Im Folgenden ist eine knappe Zusammenfassung gegeben.

nicht die fassbaren reflektierten Anforderungen, sondern die durch die Dichtungspraxis entstandenen Erwartungshaltungen.⁷

Über diesen sehr spezifischen Punkt hinaus bieten die antiken Äußerungen keine Hinweise für weitere Kritik. Vielmehr ist die durchgehende Beliebtheit des Werkes in der Antike und weit darüber hinaus zu konstatieren.⁸ Lucans epischer Erzähler ist folglich in dieser Hinsicht keinesfalls inkompetent oder unzuverlässig; zwar bricht er in mancher Hinsicht mit der Tradition und setzt sich in Kontrast zu seinen Vorgängern, doch verstößt er – soweit überhaupt fassbar – nicht gegen wesentliche Gattungsanforderungen, sondern ist vielmehr um innovativen Wandel innerhalb der Gattung bemüht. Es gelingt ihm dabei äußerst erfolgreich, die Lesererwartungen und spezifischen Bedürfnisse seiner Zeit zu erfüllen.

Über diese allgemeinen Erkenntnisse zu Lucan und der Gattung Epos hinaus konkrete Inkonsistenzen im Text festmachen zu wollen, die durch kontrastierende Gattungsanforderungen erzeugt werden, ist schwerlich möglich. Zum einen fehlen, wie dargelegt, in der Antike klare Gattungskonzepte mit schematisierten Merkmalen, die als Kriterien dienen könnten. Zum anderen fehlt auch zur Beschreibung, was denn ein römisches historisches Epos in der Praxis ausmache, fast jegliche Vergleichsbasis. Ergiebiger ist hingegen die Frage, wie Bezugnahmen auf andere literarische Vorgänger Inkonsistenzen schaffen oder bestehende bestärken können. Einige Beispiele wurden bereits an der Vergilfolie des Trojaexkurses und am Vergleich mit Versionen des Alexandermythos bei Caesar und Cato vorgestellt.

In Troja dient Aeneas' Gang mit Euander durch Urrom als kontrastreicher Vergleich zu Caesars Besuch der Ruinen von Troja. Ein wesentlicher Bruch kennzeichnet Caesars Tour: Zuerst scheint er alles, was er sieht, zu erkennen, dann überschreitet er das Rinnsal des Xanthus, erkennt nichts mehr und benötigt einen einheimischen Fremdenführer. Vergils Aeneas hingegen ist von Anfang an unwissend und wird von Euander geführt. Lucans und Vergils Version gehen damit von unterschiedlichen Ausgangskonstellationen aus; erst als Caesar scheinbar unwissend wird, ist die Situation als parallel anzusehen. Der im *Bellum Civile* angelegte Bruch wird durch den Vergleich mit dem vergilischen Vorgänger bestärkt und klarer konturiert.

Ist dieser Bruch ein Hinweis auf einen unzuverlässigen Erzähler? Fraglos wird durch die literarische Bezugnahme eine kontrastierende Ebene geschaffen, doch wurde bereits eine andere mögliche Erklärung für diese Inkonsistenz gefunden, die nach Yacobis Kategorisierung der existenziellen Ebene zuzurechnen ist. Der Bruch kann im Rahmen der Erzählwelt als Strategie Caesars, als bewusster Inszenierungsversuch,

⁷ Ausführlich wird dies diskutiert bei KIMMERLE, Epos oder Geschichtsschreibung.

⁸ Positive Stimmen: Tac. dial. 20,5; Stat. silv. 2,7; Mart. 7,21-23; 10,64. Der Einfluss Lucans auf die folgenden Epiker ist unbestreitbar und im Laufe der Jahrhunderte wurde er als Dichter überaus verehrt, vgl. etwa die Beiträge in ESPOSITO/NICASTRI, Interpretare; ESPOSITO/ARIEMMA, Lucano; WALDE, 21. Jahrhundert; dies., Studien; dies., Lucan; ASSO, Companion.

der letztlich aber fehlschlägt, gedeutet werden. Stimmt man dieser Interpretation zu, ist der Bruch nicht mehr als Hinweis auf unzuverlässiges Erzählen zu verstehen.

Anders liegt der Fall aber beim Vergleich Caesars mit Alexander. Von dessen Trojabesuch sind mehrere literarische Berichte erhalten, auf die Lucan ganz offensichtlich Bezug nimmt. Zunächst betont die Alexanderfolie die Einheit der Caesarepisode. Doch mit der daraus entstehenden positiven Charakterisierung Caesars wird Inkonsistenz zu anderen Bewertungen Caesars, etwa der dem Anschein nach rein negativen im Alexanderexkurs, geschaffen. Als wichtig hat sich zudem erwiesen, dass die Alexanderfolie selbst inkonsistent ist, ist doch Alexander bereits in der literarischen Tradition keine einheitlich bewertete Figur. Caesar wird mit verschiedensten Facetten dieser Folie verglichen, was wiederum Inkonsistenzen erzeugt, die keine Erklärung auf der existentiellen Ebene der Erzählwelt finden.

Alexander wird nicht nur mit Caesar, sondern auch mit anderen Protagonisten verglichen und auch hier liegt der Fall entsprechend. Augenfällig sind zahlreiche Bezugnahmen von Catos Wüstenmarsch auf Episoden aus der Alexandertradition. Auch diese haben als Ergebnis einen äußerst ambivalent bewerteten Cato ans Tageslicht gebracht, der sich ebensowenig mit dem existenziellen Prinzip erläutern lässt. Mit der raffinierten Einbindung literarischer Bezugsfolien wird somit eine neue Bewertungsebene gegenüber dem Erzähler geschaffen, die manchmal bestehende Ambivalenzen bestätigt, manchmal Wertungen durch Inkonsistenz unterminiert und damit Äußerungen des Erzählers wie auch der Figuren in Frage stellt.

5.3 Verstöße gegen die Maxime der Modalität

5.3.1 Subjektivität und emotionaler Einbezug

Als Merkmal für unzuverlässiges Erzählen führt Nünning Auffälligkeiten in Sprache und Stil an, welche auf die Subjektivität des Erzählers hinweisen. Mit dem Bezug auf die sprachliche Ebene und stilistische Mittel, die den Sinn einer Aussage verdunkeln, sind Verstöße gegen die Maxime der Modalität angesprochen. Als konkretere Merkmale nennt Nünning dabei die Häufung von sprecherzentrierten Äußerungen sowie linguistische Signale für Expressivität und Subjektivität, die Häufung von Leseransprachen, bewußte Versuche der Rezeptionslenkung durch den Erzähler und syntaktische Anzeichen für einen hohen Grad an emotionaler Involviertheit (z.B. Ausrufe, Ellipsen, Wiederholungen).

Gemeinhin werden für den Erzähler im antiken Epos – mit Orientierung an Homer – zwei Merkmale geltend gemacht: zum einen ein allwissendes, auktoriales Erzählverhalten, durch das sämtliche Handlungsstränge sowie das Innere der Protagonisten überblickt und dargestellt werden können, zum anderen die ‚epische Distanz‘ eines neutralen, objektiven Vermittlers, der in der Schilderung nicht oder kaum selbst hervortritt. Ersteres trifft auf das gesamte antike Epos zu. Wie diskutiert, ist es grund-

sätzlich mittlerweile anerkannt, dass auch bei auktorialem Erzählverhalten unzuverlässiges Erzählen möglich ist. Doch der zweite Punkt, die Haltung eines objektiven Vermittlers, spräche gegen die Annahme eines unzuverlässigen Erzählers, zeichnet sich dieser doch nach Nünning durch Subjektivität aus, die sein Auffassungsvermögen und seinen Bewertungshorizont verzerrt. Ohnehin kann jedoch nicht für die gesamte antike Epik von einer neutralen Erzählhaltung ausgegangen werden, vielmehr ist ein Wandel hin zu subjektiveren Varianten auszumachen. Die Frage nach der Subjektivität ist daher in jedem Epos für sich zu klären.⁹

Gerade Lucans *Bellum Civile* bildet einen Extrempol in Bezug auf die Subjektivität des Erzählers. Obwohl der Erzähler sich selbst als erneronischer Zeitgenosse zu erkennen gibt und außerhalb der Erzählung steht, involviert er sich exzessiv und geriert sich stellenweise als unmittelbar anwesender Zuschauer. Er nimmt leidenschaftlich in pathosgeladener Emotionalität am Geschehen teil und durchtränkt die Darstellung mit eigenen Urteilen und Meinungen, so dass Erzählung und Wertung untrennbar ineinander übergehen. Auch den Leser sucht er unmittelbar in die Geschehnisse miteinzubeziehen und, als ob das Ende noch offen wäre, bangen zu lassen.¹⁰

Diese Subjektivität als Indiz für unzuverlässiges Erzählen lässt sich mit den von Nünning genannten Merkmalen fassen. Der Erzähler bietet eine enorme Fülle an Hinweisen, die in der Forschung auch umfassend aufgearbeitet ist,¹¹ sodass an dieser Stelle einige wenige Beispiele genügen können.

Die emotionale Involviertheit des Erzählers äußert sich häufig in Ausrufen. Wie kaum zuvor in einem Epos greift er beispielsweise auf die affektiven Interjektionen *heu* und *pro* zurück oder durchbricht seine Erzählung mit kommentierenden Ausrufen wie in folgenden Beispielen:

*heu, quantum terrae potuit pelagique parari
hoc quem civiles hauserunt sanguine dextrae[!]*¹²

Ah, wie viele Länder, wie viele Meere hätten mit dem von Römern vergossenem Blut erobert werden können[!]

*Septimius, qui, pro superum pudor, arma satelles
regia gestabat posito deformia pilo*¹³

Septimius, der – ihr Götter, welche Schmach! – seinen Wurfspieß abgelegt hatte und als Kriegsknecht des Königs seine hässlichen Waffen trug.

⁹ S. bes. EFFE, Epische Objektivität.

¹⁰ BARTSCH, Historical Bias; ORMAND, Auctor, 327-330; D'ALESSANDRO BEHR, Feeling; EFFE, Epische Objektivität, 61-72; NARDUCCI, Lucano, 88-106; SCHLONSKI, Studien; ALBRECHT, Epische Tradition, 289-292; FRAENKEL, Lucan als Mittler; SEITZ, Der pathetische Erzählstil; NEHRKORN, Nebencharaktere, 69-80.

¹¹ S.o. Anm. 10.

¹² Lucan. 1,13f.

¹³ Lucan. 8,597f.

*invenit fletus comitem nec turba querenti
credidit: abscondunt gemitus et pectora laeta
fronte tegunt, hilaresque nefas spectare cruentum,
o bona libertas, cum Caesar lugeat, audent.*¹⁴

Niemand schloss sich seinem [i.e. Caesars] Weinen an. Die Menge glaubte seinen Klagen nicht; alle unterdrückten ihr Stöhnen, verbargen ihr Gefühl unter einer heiteren Maske und erdreisteten sich – welch edle Freiheit –, lächelnd die blutige Untat zu betrachten, während Caesar trauerte.

Außerdem ist ein wesentliches Merkmal von Lucans Stil die überaus häufige Anwendung von Apostrophen, wie etwa in folgender Ansprache an Brutus, den künftigen Caesarmörder:

*o decus imperii, spes o suprema senatus,
extremum tanti generis per saecula nomen,
ne rue per medios nimium temerarius hostis,
nec tibi fatales admoueris ante Philippos,
Thessalia periture tua.*¹⁵

Oh Ruhm des Reichs, oh größte Hoffnung des Senats und letzter Spross eines großen, jahrhundertalten Geschlechts, stürze dich nicht zu tollkühn mitten in den Feind! Nimm nicht das Verhängnis von Philippi voraus! Du wirst in deinem eigenen Thessalien dein Ende finden.

Der Erzähler spricht dabei nicht nur Personen der Handlung, sondern auch mythologische Figuren, Götter, Städte, abstrakte Entitäten und im Proömium sogar Nero an. Durch die vielen Apostrophen werden pathetische Bewertungen der Personen und der Ereignisse geliefert, mit der Funktion, den Leser emotional miteinzubeziehen und zu beeinflussen.¹⁶ Eine solche bewusste Rezeptionslenkung spricht der Erzähler sogar explizit an:

*haec et apud seras gentes populosque nepotum,
siue sua tantum uenient in saecula fama
siue aliquid magnis nostri quoque cura laboris
nominibus prodesse potest, cum bella legentur,
spesque metusque simul perituraque uota mouebunt,
attonitique omnes ueluti uenientia fata,
non transmissa, legent et adhuc tibi, Magne, fauebunt.*¹⁷

Diese Ereignisse werden auch spätere Völker und die Generationen unserer Nachfahren zu Hoffnung, Furcht und zwecklosen Gebeten bewegen, wenn sie von diesen Kriegen lesen, vielleicht, weil ihr Ruhm an sich die Jahrhunderte überdauert, vielleicht, weil meine Bemühungen und mein Werk diesen großen Namen dienen können, und alle werden erschüttert lesen, als wäre es künftiges Geschehen, nicht Vergangenheit, und sie werden immer auf deiner Seite sein, Pompeius!

¹⁴ Lucan. 9,1104-1108.

¹⁵ Lucan. 7,588-592a.

¹⁶ S. etwa ASSO, Intrusive Trope; D'ALESSANDRO BEHR, Feeling; FABER, Adaption of Apostrophe; LEIGH, Spectacle, 307-310; ZYROFF, Author's Apostrophe; ENDT, Gebrauch.

¹⁷ Lucan. 7,207-213.

Der Erzähler geht hier ausdrücklich vom Ziel aus, seine Leser emotional zu berühren und sie mitten in die Geschehnisse hineinzusetzen, die vergangene Handlung gegenwärtig und den Ausgang noch ungewiss zu machen, sodass die Leser für eine Seite, nämlich explizit die des Pompeius, Partei ergreifen und Gebete sprechen. Hohe emotionale Involviertheit und bewusste Rezeptionslenkung gehen somit Hand in Hand.

Die ausführlichen Kommentare des Erzählers zeigen zudem, dass seine Subjektivität nicht nur Verstöße gegen die Maxime der Modalität, sondern auch der Quantität zeitigt, schweift der Erzähler doch in seinen kommentierenden Gedankengängen oft weitläufig ab. Manche Merkmale unzuverlässigen Erzählens sind nicht eindeutig nur einer Kategorie zuzuweisen, sondern gehen oftmals auf mehreren Ebenen Hand in Hand. Das betrifft insbesondere Merkmale, die auf sprachlicher Ebene verortet werden, denn diese können nicht isoliert von ihren inhaltlichen Aussagen und Funktionen betrachtet werden. Solche Verknüpfungen verschiedener Ebenen verdeutlichen auch die folgenden Beispiele.

5.3.2 Paradoxie und Übersteigerung

Zwei weitere Merkmale, die auf einen unzuverlässigen Erzähler hinweisen können und auf der Ebene des Stils zu verorten sind, stellen Übersteigerungen und Paradoxien dar. Beides sind bekanntlich Charakteristika des *Bellum Civile*, die mit dem erzählerischen Pathos und der Subjektivität eng zusammenhängen und wie diese in der Intensität ihrer Anwendung den Rahmen des in der lateinischen Literatur Bekannten, sowohl vor als auch nach Lucan, sprengen. Paradoxien, die zuerst betrachtet werden sollen, sind im Sinne des von Heyd vertretenen Modells als Verstoß gegen die Maxime der Modalität zu betrachten, denn eine paradoxe Formulierung schafft keine klare Eindeutigkeit, sondern Mehrdeutigkeit und Potenzial für Missverständnisse.

Das gesamte *Bellum Civile* ist von Paradoxien durchwoben, die oftmals in aller Kürze prägnante Sätze bilden.¹⁸ So beschreibt beispielsweise in der von Erichtho durchgeführten Nekromantie der belebte Leichnam die Stimmung der Schatten in der Unterwelt in paradoxer Antithese: *tristis felicibus umbris / voltus erat* („Die seligen Geister zeigten traurige Mienen“).¹⁹

Oftmals übernehmen paradoxe Sätze dabei die Funktion, einen Gedanken- gang zu pointieren oder einen Sinnabschnitt abzuschließen. Als man in Rom vom Vormarsch Caesars erfährt, beschreibt der Erzähler die Massenflucht der Senatoren und

¹⁸ Paradoxien bei Lucan behandeln insbesondere MARTINDALE, Paradox; LEFÈVRE, Bedeutung des Paradoxen; MORETTI, Formularität; BONNER, Declamation Schools, 72-83. Zur Interpretation von Paradoxien: SCHRIJVERS, Interpreter. Bereits THIERFELDER, Dichter Lucan, 7, hat festgestellt: „Die Paradoxie ist in einzigartiger Weise bezeichnend und konstitutiv für Lucans Werk“.

¹⁹ Lucan. 6,784f.

Bürger mit einem kurzen Gleichnis eines Schiffbruches, bei dem Mannschaft wie auch Kapitän das Schiff beim Mastbruch sofort zurücklassen und in die Fluten springen. Dieser Gedanke wird in verdoppelter Paradoxie beendet:

*nondum sparsa compage carinae
naufragium sibi quisque facit, sic urbe relicta
in bellum fugitur.*²⁰

Noch bevor die Planken des Rumpfes auseinandersplittern, schafft sich jeder für sich seinen Schiffbruch. So lässt man die Stadt im Stich und flieht in den Krieg.

Als Pompeius mit seinen Anhängern aus Italien geflohen ist und Caesar nun nach Rom marschiert, kommentiert dies der Erzähler und schließt auch diesen Gedankengang mit einem paradoxen Vers ab:

*pro, si remeasset in urbem
Gallorum tantum populis Arctoque subacta,
quam seriem rerum longa praemittere pompa,
quas potuit belli facies! ut uincula Rheno
Oceanoque daret, celsos ut Gallia currus
nobilis et flauis sequeretur mixta Britannis.
perdidit o qualem uincendo plura triumphum!*²¹

Ach, wenn er doch nach Rom zurückgekehrt wäre und nur die Völker Galliens und den Norden unterworfen hätte, welche Reihe von Erfolgen, welche Bilder aus dem Krieg hätte er in langem Triumphzug vor sich herschicken können! Er hätte zeigen können, wie er Rhein und Ozean unterwarf, wie vornehme Gallier neben blonden Britanniern seinem stolzen Wagen folgten. Ah, welch einen Triumph verspielte er durch weitere Siege!

Auch Reden der Figuren werden durch paradoxe Formulierungen gegliedert. Als Metellus Caesar in Rom vom Raub des Staatsschatzes abhalten will, überredet ihn nach einem Dialog mit Caesar letztlich Cotta zur Aufgabe. Seine Rede wird von zwei paradoxen Sätzen eingerahmt: *libertas, inquit, populi quem regna coercent / libertate perit* („Die Freiheit eines Volkes, so sprach er, das von Tyrannen unterjocht wird, geht an der Freiheit selbst zugrunde“)²² und *non sibi sed domino gravis est quae servit egestas*. („Die Armut eines Sklaven fällt nicht ihm selbst, sondern seinem Herrn zur Last“).²³

Paradoxien sind aber nicht nur auf die sprachliche Ebene oder auf einen eingeschränkten inhaltlichen Kontext der jeweiligen Stelle beschränkt. Bereits im Proömium wird das Paradoxe als Sinnbild für den Bürgerkrieg installiert.

²⁰ Lucan. 1,502-504.

²¹ Lucan. 3,73b-79.

²² Lucan. 3,145f. Zu diesem Paradox s. folgendes Kap. 5.5.5.

²³ Lucan. 3,152.

*Bella per Emathios plus quam ciuilia campos
iusque datum sceleri canimus, populumque potentem
in sua uictrici conuersum uiscera dextra
cognatasque acies, et rupto foedere regni
certatum totis concussi uiribus orbis
in commune nefas, infestisque obuia signis
signa, pares aquilas et pila minantia pilis.*²⁴

Vom Krieg auf Thessaliens Schlachtfeldern, der mehr war als nur Bürgerkrieg, singe ich, wie Verbrechen zu Recht wurde, wie ein großes Volk seine siegreiche Hand gegen sein eigenes Herz richtete, wie Verwandte sich gegenseitig bekämpften, wie man nach dem Bruch eines tyrannischen Bündnisses mit allen Machtmitteln einer erschütterten Welt kämpfte, um gemeinsame Schuld zu schaffen, wie Feldzeichen feindlich auf Feldzeichen trafen, Adler gegen Adler standen, Wurfspieße sich gegenseitig bedrohten.

Die traditionellen Werte sind auf den Kopf gestellt: Recht wird zu Verbrechen, Bürger kämpfen gegen Bürger, das mächtige Rom zerfleischt sich selbst. Die eigentliche Paradoxie ist die Widersinnigkeit des ganzen Geschehens, ist der Bürgerkrieg an sich.

Bereits der erste Vers verdeutlicht, dass das Paradoxe eng mit einer weiteren für das *Bellum Civile* charakteristischen Ausdrucksform einhergeht: der Übersteigerung.²⁵ Auch diese ist eng mit dem Sinnnganzen des Epos verbunden: Der Bürgerkrieg ist mehr als ein einfacher Bürgerkrieg. Übersteigert wird dabei auf verschiedene Weise. Hyperbeln treten wie im ersten Vers in pointierten Formulierungen, oft mit Paradoxie verbunden, auf. Doch das Phänomen bleibt nicht nur auf die stilistische Ebene beschränkt, sondern betrifft auch typisch epische Motive wie etwa den Seesturm.

Im fünften Buch gerät Caesar bei seinem Versuch, allein mit einem einheimischen Seemann in einem kleinen Boot die Adria zu überqueren, um die in Italien verbliebenen Truppenteile zu sich zu holen, in einen Sturm. Das Vorhaben scheitert, er selbst kommt nur knapp mit dem Leben davon (476-721). Die Schilderung des Sturms lehnt sich einerseits an die epischen Vorgänger Homer, Vergil und Ovid an, geht aber andererseits in seiner Intensität weit darüber hinaus: Bis zum Himmelsgewölbe und zu den entferntesten Sternen reichen seine Auswirkungen (561-564). Die ganze Welt wird in stoischer Manier zyklischer Weltzerstörung umgekehrt: Die Meere vermischen sich, die höchsten Gipfel versinken, die Wellen mit ihrer gewaltigen zerstörerischen Kraft kommen von jenseits der bekannten Welt (612-620). Das Ende der Welt (*mundi ruina*) scheint gekommen (632-637).²⁶

Das traditionelle Sturmmotiv transzendiert Lucan in anderen Szenen völlig. Als Caesar mit seinem Heer nach Illyrien übersetzt, gerät er in eine Flaute, die auf innovative Weise als Gegenbild und Steigerung eines Seesturmes in Szene gesetzt wird (5,424-

²⁴ Lucan. 1,1-7.

²⁵ Diese enge Zusammengehörigkeit betonen MARTINDALE, Paradox; ROCHE, Lucan Book I, 57-60.

²⁶ MARTINDALE, Paradox, 48-50; MORFORD, Poet Lucan, 20-58; MATTHEWS, Storm.

460). Im neunten Buch geraten Cato und sein Heer in einen Sandsturm, der ebenso innovativ mit einem Seesturm verglichen wird (445-497).²⁷

Besonders in einem weiteren Bereich ist das *Bellum Civile* für Übersteigerungen bekannt: Bei der Schilderung grauenvoller und ekelregender Motive übertrifft es alle anderen Werke römischer Literatur sowohl in der Quantität der Szenen als auch der Intensität der Beschreibungen selbst.²⁸ So bieten Kampfszenen vielfach die Möglichkeit, grausige Verwundungen und Todesarten darzustellen. Als Paradebeispiel gilt etwa die ausführliche Beschreibung der Seeschlacht von Massilia im dritten Buch, in der in aneinandergereihten Einzelszenen verschiedene Todesarten beschrieben werden, wie etwa folgende:

*tunc unica diri
conspecta est leti facies, cum forte natantem
diversae rostris iuvenem fixere carinae.
discessit medium tam vastos pectus ad ictus,
nec prohibere valent obtritis ossibus artus
quo minus aera sonent; eliso ventre per ora
eiecat saniem permixtus viscere sanguis.
postquam inhibent remis puppes ac rostra reducant,
deiectum in pelagus perfosso pectore corpus
vulneribus transmisit aquas.*²⁹

Da sah man eine beispiellos grausige Todesart, als die aufeinandertreffenden Schnäbel zweier Schiffe durch Zufall einen Schwimmer aufspießten. Von dem wuchtigen Aufprall spaltete sich in der Mitte die Brust, und mit zermalnten Knochen konnte sein Leib nicht verhindern, dass Eisen auf Eisen dröhnte; sein Bauch war zerquetscht, und sein Blut schwemmte Eiter, vermischt mit Organen, aus dem Mund. Als die beiden Schiffe durch Ruderkraft rückwärts fuhren und die Schnäbel zurückwichen, stürzte die Leiche mit durchlöcherter Brust ins Meer, und ließ Wasser durch die Wunden fluten.

Weiteres Material für noch groteskere Todesarten bietet im neunten Buch die Beschreibung der libyschen Giftschlangen und der daraus resultierenden absurden Sterbeszenen, wie etwa im Falle des Nasidius:

²⁷ MARTINDALE, Paradox, 50. Zum Sandsturm: MORFORD, Poet Lucan, 49f.; WICK, Liber IX Kommentar, 169-190; SEEWALD, Studien, 22f.; 253-272.

²⁸ Nach wie vor grundlegend zum Grausigen in der lateinischen Dichtung: FUHRMANN, Funktion grausiger Motive, zu Lucan: 50-57; vgl. auch MOST, *Disiecti membra poetae*, und DINTER, Automatismus. Zur Gewaltdarstellung in antiker Historiographie und der Verbindung von Literarischem zum Politischen s. ZIMMERMANN, *Extreme Formen*, mit Verweis auf Lucan in 183-185. Den Schwerpunkt auf die intensivierte Gewaltdarstellung im 1. Jh. n.Chr. und auf mögliche Erklärungen legt ROHMANN, *Gewalt*.

²⁹ Lucan. 3,652b-661a.

*Nasidium Marsi cultorem torridus agri
percussit prester. illi rubor igneus ora
succendit, tenditque cutem pereunte figura
miscens cuncta tumor; toto iam corpore maior
humanumque egressa modum super omnia membra
efflatur sanies late pollente veneno;
ipse latet penitus congesto corpore mersus,
nec lorica tenet distenti pectoris auctum.
spumeus accenso non sic exundat aeno
undarum cumulus, nec tantos carbasa Coro
curvavere sinus. tumidos iam non capit artus
informis globus et confuso pondere truncus.
intactum volucrum rostris epulasque daturum
haud impune feris non ausi tradere busto
nondum stante modo crescens fugere cadauer.³⁰*

Nasidius, einen Bauern aus marsischem Land, biss ein versengender Prester. Feurige Röte entzündet sein Gesicht, und eine Schwellung, die alles verschwimmen lässt, spannt die Haut und verformt die Gestalt; und bald größer als der ganze Körper, größer als ein Mensch überhaupt sein kann, breitet sich die Fäulnis, da das Gift überall seine Wirkung tat, auf alle Glieder aus. Der Mann selbst versinkt unkenntlich tief in seinem aufgeblähten Leib, und sein Brustpanzer kann das Anschwellen der aufgequollenen Brust nicht mehr halten. So brodeln kein Haufen von Wasserblasen in einem erhitzten Kessel, so sehr blähen keine Segel ihre Leinwand vor dem Nordwind. Der unförmige Klumpen, die verschwommene Rumpfmasse fasst die aufgedunsenen Gliedmaßen nicht mehr. Den Leichnam, der von den Schnäbeln der Vögel unberührt bleibt und wilden Tieren nicht unbestraft als Mahl dienen würde, wagten die Kameraden nicht dem Scheiterhaufen zu übergeben, sondern sie flohen vor ihm, während er ohne Stillstand weiter wuchs.

Auch die detaillierte Schilderung einer Eingeweideschau (1,605-629) oder der Nekromantie durch Erichtho (6,413-830) bringt manch ekelregenden Moment mit sich. Besonders eindrucksvoll wird zum Abschluss des entscheidenden siebten Buches mit der Schlacht von Pharsalos die Verwesung der zahlreichen Leichen von Gefallenen, die Caesar alle unbestattet liegen ließ, beschrieben (7,823-846). Sie werden zu *funesta pabula* (825), zum grausigen Mahl für Tiere.

*omne nemus misit volucres omnisque cruenta
alite sanguineis stillavit roribus arbor.
saepe super voltus victoris et impia signa
aut cruor aut alto defluxit ab aethere tabes
membraque deiecit iam lassis unguibus ales.³¹*

Jeder Wald entsandte seine gefiederten Bewohner, und als die Vögel blutbeschmiert zurückkehrten, tropfte jeder Baum von rotem Tau. Oft fielen hoch aus der Luft Blutstropfen oder fauliges Fleisch auf das Gesicht des Siegers und seine ruchlosen Feldzeichen, und wenn ihre Krallen erlahmten, ließen die Vögel ganze Gliedmaßen fallen.

³⁰ Lucan. 9,790-804.

³¹ Lucan. 7,836-840.

Doch die Toten sind zu viele für die Tiere, die sich nur an den besten Stücken gütlich tun; die Reste verwesen, lösen sich auf und versickern im Boden Thessaliens.

Derartige Übertreibungen und groteske Absurditäten verdeutlichen die Pervertierung der Normen und die Sinnwidrigkeit des Geschehens, kennzeichnen den Bürgerkrieg als widernatürliches Verbrechen. Sie setzen zunächst auf der Ebene des Stils an und verstoßen gegen die Maxime der Modalität, gehen aber weit darüber hinaus. Wie bereits beim Pathos und der Subjektivität des Erzählers ist insbesondere die enorme Ausdehnung paradoxer Übersteigerungen, die etwa die Schilderung des Grauens annehmen kann, der Ebene der Quantität zuzurechnen.

Wegen solcher Elemente wurde Lucan in der früheren Forschung vielfach kritisiert; er sprengte das einem Epos gebührende Maß. Teilt man diese Meinung, wären diese Merkmale ebenso als Verstoß der Maxime der Relation anzusehen. Auf vergleichbare Weise wären auch weitere Bausteine wie seine teils ausufernden Exkurse und ausladende Schilderung von Einzelszenen zu betrachten. Doch die geschilderten Elemente erfüllen eine wesentliche inhaltliche Funktion und sind mit dem Sinngefüge des Epos eng verwoben. Somit sind sie höchst relevant für das gesamte Epos.

5.4 Verstöße gegen die Maxime der Qualität I: Inkonsistenz zwischen Erzähler und Figuren

Inkonsistenzen auf verschiedenen Ebenen gelten Nünning als wesentliche Merkmale für einen unzuverlässigen Erzähler, die bei Heyd als Verstöße gegen die Maxime der Qualität gefasst sind. Inkonsistenzen können durch den Erzähler selbst erzeugt werden, sei es durch explizite Widersprüche, sei es durch Widersprüche zwischen seinen Aussagen und Handlungen oder zwischen seiner Wiedergabe der Ereignisse und seinen Bewertungen, sei es durch Widersprüche bei expliziter und impliziter Charakterisierung. Andererseits können Inkonsistenzen zwischen Erzähler und Figuren entstehen, etwa durch Divergenzen zwischen der Selbstcharakterisierung des Erzählers und der Fremdcharakterisierung durch andere Figuren oder Divergenzen zu verbalen Äußerungen und Handlungen anderer Figuren. Da bei der untersuchten Alexanderfolie vor allem die einzelnen Figuren der Erzählung im Mittelpunkt standen, insbesondere Caesar als Vorläufer Neros hinterfragt wurde,³² soll zunächst mit der Beschreibung der Ebene von Inkonsistenzen zwischen Figuren und Erzähler begonnen werden.

5.4.1 Das Beispiel Caesar und Alexander

Der Alexanderexkurs lässt Caesar – so die gängige Forschungsmeinung – schlecht dastehen. Mitten in der Beschreibung von Caesars Tour durch Alexandria und seinem

³² S. Kap. 2.

Besuch des Alexandergrabes greift der Erzähler mit einem stark negativ wertenden Exkurs zu Alexander, dem wahnsinnigen Sohn Philipps,³³ dem tyrannischen Weltbeherrscher, ein. Der Bezug dieses Exkurses auf Caesar liegt aus vielen Gründen nahe. Er wurde hier zwar stark relativiert, indem zahlreiche andere Bezugsebenen herausgestellt und insbesondere der Bezug zu Ägypten und Ptolemaios als wesentlich erkannt wurde, jedoch nicht grundsätzlich bestritten.³⁴ Grausame Kampfeswut, Blutgier und illegitimes Streben nach Macht wird nicht nur an dieser Stelle Alexander zugeschrieben, sondern sind Charakteristika, mit denen der Erzähler Caesar auch an anderen Stellen ausdrücklich belegt, etwa bereits zu Beginn des Bürgerkrieges:

*Caesar in arma furens nullas nisi sanguine fuso
gaudet habere vias, quod non terat hoste uacantis
Hesperiae fines uacuosque irrumpat in agros
atque ipsum non perdat iter consertaque bellis
bella gerat. non tam portas intrare patentis
quam fregisse iuuat, nec tam patiente colono
arua premi quam si ferro populetur et igni.
concessa pudet ire via civemque videri.³⁵*

Caesar in seiner rasenden Kriegslüsterheit freut sich, dass er sich seinen Weg nur durch Blutvergießen bahnt, dass er keine Gebiete Italiens niederrennt, die frei von Feinden sind, dass er nicht in verlassene Gefilde eindringt, dass sein Vormarsch nicht umsonst ist und er Schlacht um Schlacht in dichter Folge schlagen kann. Durch offene Türen zu gehen, behagt ihm weniger, als geschlossene zu durchbrechen, und weniger gern zertritt er Felder, wenn die Bauern keinen Widerstand leisten, als wenn er sie mit Schwert und Feuer verwüsten kann. Es beschämt ihn, erlaubte Wege zu gehen und als guter Bürger zu gelten.

Dieser Zug Caesars zieht sich auch weiterhin durch das Epos, bis hin etwa zur Schilderung seines Verhaltens nach der Schlacht von Pharsalos, als er sein Frühstück vor Leichenbergen einnimmt, sich deren Anblicks erfreut und – schlimmer gar als Hannibal! – ihnen die Bestattung verweigert:

*postquam clara dies Pharsalica damna retextit,
nulla loci facies revocat feralibus arvis
haerentes oculos. cernit propulsa cruore
flumina et excelsos cumulis aequantia colles
corpora, sidentis in tabem spectat acervos
et Magni numerat populos, epulisque paratur
ille locus, vultus ex quo faciesque iacentum
agnoscat. iuvat Emathiam non cernere terram
et lustrare oculis campos sub clade latentes.
fortunam superosque suos in sanguine cernit.
ac, ne laeta furens scelerum spectacula perdat,*

³³ Lucan. 10,20: *proles vaesana Philippi*.

³⁴ S. Kap. 2.7.

³⁵ Lucan. 2,439-446.

*invidet igne rogi miseris, caeloque nocenti
ingerit Emathiam. non illum Poenus humator
consulis et Libyca succensae lampade Cannae
compellunt hominum ritus ut servet in hoste,
sed meminit nondum satiata caedibus ira
cives esse suos.*³⁶

Als der helle Morgen die Opfer von Pharsalos enthüllte, schreckt keinerlei Anblick seine Augen ab, die an den grauenvollen Stätten hängen. Er sieht Bäche, die durch Blut geschwellt rascher strömen, und Leichenmassen, die Hügeln gleich aufragen, er betrachtet die Haufen, die schon in Verwesung übergehen und zählt die Völker des Pompeius; zum Mahl lässt er sich jenen Platz herrichten, von dem aus er die Gesichter und Mienen der Gefallenen erkennen kann. Er freut sich, dass er die Erde Thessaliens nicht sehen und seine Augen über eine von Toten bedeckte Ebene schweifen lassen kann. In dem verströmten Blut sieht er seine Fortuna und die ihm gewogenen Götter. Und in seiner Raserei, um nicht den erfreulichen Anblick seiner Verbrechen zu zerstören, enthält er den Ärmsten das Feuer des Scheiterhaufens vor und zwingt dem schuldigen Himmel den Anblick von Pharsalos auf. Selbst dass der punische Feldherr einst einen Konsul bestattete und die Gefallenen von Cannae von libyischen Fackeln verbrannt wurden, bewegt ihn nicht dazu, das Gebot der Menschlichkeit dem Feind gegenüber zu wahren, sondern er denkt mit noch nicht vom Morden gestillter Wut daran, dass dies seine Mitbürger sind.

Auf der einen Seite charakterisiert der Erzähler Caesar damit unbestritten sehr negativ, was dazu führte, dass Caesar in der Forschung gemeinhin als eindeutig negativer Held verstanden wird. Jedoch konnte im Zusammenhang mit der Alexanderfolie gezeigt werden, dass auch andere Bilder Caesars im *Bellum Civile* existieren: ein Caesar, der seine Vorfahren und die Götter ehrt, wie er durch seinen Besuch in Troja und in seinem dortigen Gebet verdeutlicht; ein mutiger, entschlossener Caesar, der trotz Gefahren furchtlos Alexandria besichtigt; ein intellektueller, wissbegieriger Caesar, wie das Gespräch mit Acoreus beim Bankett zeigt.

Diese Bewertung ist nicht wie die negative Variante durch Kommentare und Bewertungen des Erzählers auf dem Silbertablett präsentiert, sondern tritt deutlich weniger explizit und auffällig hervor; sie erschließt sich durch die Handlungen und Aussagen der Figur Caesar selbst. So ist ein positives Verständnis Caesars in Troja vor allem in seinem Handeln, der speziellen Art, wie er seine Besichtigungstour durchführt, sowie auch in seiner wörtlichen Rede festzumachen. Ebenfalls positiv wirken sein Auftreten in Alexandria und seine eigenen Worte zu Acoreus beim Bankett.

Auch an anderen Stellen lassen sich positive Caesarbilder verankern. Angesprochen wurden in der Forschung besonders zwei. In Spanien zeigt sich Caesar nicht nur militärtaktisch als der bessere Feldherr. Während sein Gegner die Verbrüderung der Soldaten blutig und grausam unterbindet, erweist er sich bereits im Kampfverlauf als zurückhaltend und ehrenvoll gegenüber den Feinden. Zuletzt gewährt er den kapitulierenden Gegnern Milde und schenkt ihnen gar die Entlassung aus dem Dienst und

³⁶ Lucan. 7, 787-803a.

die Freiheit.³⁷ Dies stellt einen deutlichen Gegensatz zu seinem Verhalten nach Pharsalos dar.

In Massilia befiehlt er im Zuge der Belagerungsarbeiten, einen Götterhain fallen zu lassen. Diese Szene böte die Möglichkeit, ihn als gottlos zu zeichnen, denn die Soldaten schrecken vor der Ausführung des Befehls zurück, da sie keinen geheiligten Ort entweihen wollen. Caesar treibt sie letztlich dazu an:

*implicitas magno Caesar torpore cohortes
ut vidit, primus raptam librare bipennem
ausus et aeriam ferro proscindere quercum
effatur merso violata in robora telo
‘iam ne quis vestrum dubitet subvertere silvam,
credite me fecisse nefas.’³⁸*

Als Caesar sah, dass seine Kohorten von mächtiger Befangenheit gelähmt waren, ergriff er mutig als erster eine Doppellaxt, schwang sie, spaltete eine hochragende Eiche mit der Klinge und rief, nachdem er die Waffe in das entweihete Holz getrieben hatte: „Damit keiner von euch mehr zu zögern braucht, den Wald zu fällen: Glaubt, ich habe die Freveltat verübt!“

Doch gerade an dieser Stelle lässt sich eine konträre Deutung feststellen. Der Hain ist keinesfalls ein Hain positiv konnotierter, anerkannter Götter, wie der Erzähler in seiner einführenden Beschreibung verdeutlicht:

*hunc non ruricolae Panes nemorumque potentes
Silvani Nymphaeque tenent, sed barbara ritu
sacra deum; structae diris altaribus arae
omnisque humanis lustrata cruoribus arbor.³⁹*

Ihn bewohnt kein ländlicher Pan, kein Silvanus als Herr der Haine, keine Nymphe. Hier werden Götter mit barbarischen Riten verehrt; auf den Altären schichtet man schaurige Opfergaben auf, und jeder Baum wurde schon von Menschenblut bespritzt.

Im Folgenden wird der Hain in äußerst düsteren Farben ausgemalt. Er erwecke Furcht in den Menschen, die ihn daher meiden. Sogar der Priester fürchte sich. Vor diesem Hintergrund verändert sich die Deutung der Zurückhaltung der Soldaten. Die *maiestas loci* und die *robora sacra* verlieren ihre positive Konnotation, die Soldaten scheinen sich vielmehr vor den grausigen Folgen ihres Tuns zu fürchten. Caesars Akt erscheint nun keinesfalls frevelhaft, sondern wahrhaft mutig. Sein Handeln ist gerade kein *nefas*, sondern im Sinne der Aufklärung wird er zum Lichtbringer und Kämpfer gegen

³⁷ Lucan. 4,1-401. S. dazu Kap. 5.7.2.

³⁸ Lucan. 3,433-437a.

³⁹ Lucan. 3,402-405.

grausamen Aberglauben. Diese Deutung bestätigt sich darin, dass Caesar keine göttliche Strafe für sein Tun trifft.⁴⁰

Die präsentierten Stellen liefern ein Beispiel dafür, wie Inkonsistenz durch Widersprüche zwischen Bewertungen des Erzählers und Haltungen, Handlungen und Aussagen der Figuren selbst erzeugt wird. Blicke es nur bei solchen Inkonsistenzen, ließen sie sich besonders im Falle Caesars noch dadurch auflösen, dass die Haltung des Erzählers als wahr beurteilt wird und die abweichenden Angaben als unzutreffend, was zu der vielfach vertretenen einheitlich negativen Deutung Caesars führt. Dass aber noch zahlreiche Inkonsistenzen auf anderen Ebenen – etwa in der Figur Caesars und der Erzählerstimme selbst – hinzukommen und eine solche Deutung in Frage stellen, wird im Folgenden zu zeigen sein.

5.4.2 Die *fractured voice* des Erzählers

Eine weitere Möglichkeit, Inkonsistenzen durch den Vergleich von Figuren und Erzähler zu erzeugen, lässt sich mit Blick auf Jamie Masters' Verständnis der *fractured voice* im *Bellum Civile*, was nichts anderes als die Inkonsistenz der Erzählerstimme bedeutet, zeigen. Masters versucht diese Inkonsistenz zu erweisen, indem er Widersprüchlichkeiten in kontrastierenden Haltungen verschiedener Figuren feststellt, die jeweils mit dem Erzähler parallelisiert werden und so den Erzähler selbst widersprüchlich machen.

Zunächst stellt Masters eine enge Überschneidung zwischen der Funktion des Erzählers und der seiner Protagonisten Caesar und Pompeius fest.⁴¹ Dies verdeutlicht er an der Rubiconszene: Der energiegeladene Caesar lasse sich trotz Hindernissen nicht davon abhalten, den Rubicon zu überschreiten und weiter auf den Bürgerkrieg zu drängen. Den Auftritt der *Patria* zeichnet Masters dabei als doppelsinnig: Sie wolle nicht nur auf der Ebene der epischen Handlung Caesar vom weiteren Vordringen abhalten, sondern weise auch Züge einer literarischen *revocatio* auf, wolle also auf der Ebene der Erzählung den Erzähler vom Verfassen des Gedichtes abhalten.⁴² Doch ebenso wie Caesar lasse sich auch der Erzähler in seinem Vorwärtsdrängen zur Fortsetzung der Erzählung nicht aufhalten.

Der Erzähler erweise sich jedoch als gespalten.⁴³ Einerseits sei er vom caesari-schen Willen um zügiges Vorwärts bemüht, andererseits versuche er, den Fortgang

⁴⁰ Bes. WALDE, C. F. Meyer; LEIGH, Sacred Grove. Anders: FANTHAM, Religio. Vgl. auch HUNINK, Commentary, z.St.

⁴¹ MASTERS, Poetry; in Kap. 1 beschreibt er dieses Verständnis, das Grundlage für die gesamte Monographie ist.

⁴² Ebd., 7f., belegt seine Auffassung als *revocatio* schlüssig mit intertextuellen Bezügen zu Properz, bes. zu Prop. 4,1,67f.

⁴³ Ebd., 9: „schizophrenic poetic persona“.

der Erzählung aufzuhalten, indem er erzählerische Hindernisse in den Weg lege. So werde die Erzählung von Caesars Durchschreitung des Rubicon immer wieder verzögert, zuerst durch die Erscheinung der Patria, dann durch die Feststellung, dass der zuvor als klein bezeichnete Fluss (*parvi Rubiconis*, 185) eigentlich angeschwollen sei (*tumidum amnem*, 204). Es folge die Schilderung des Löwengleichnisses (205-212), schließlich die Ekphrasis des Flusses, die seinen geschwollenen Zustand erklären solle (213-219). Endlich werde die Durchquerung des Flusses geschildert, die jedoch zuerst von der Reiterei, dann vom restlichen Heer unternommen (220-222) werde. Erst jetzt gerate wieder Caesar ins Blickfeld, aber bereits in dem Moment, als er den Fluss schon durchquert habe (*superato gurgite*, 223). Auch im weiteren Verlauf bis hin zu den Geschehnissen in Ariminum sieht Masters immer wieder *morae*, die Caesars Eile entgegengestellt würden.⁴⁴

Dieser Zug sei die pompeianische Seite des Erzählers, denn Verzögerung und mangelnde Entschlusskraft ist ein wesentlicher Charakterzug von Lucans Pompeius.⁴⁵ Der Autor sei damit, parallel zum Erzähltext selbst und seinen Protagonisten, mit sich und seinem epischen Schaffen im Widerspruch.⁴⁶ Damit werde das Gedicht selbst zum Bürgerkrieg: „The poem is a civil war. Lucan is Caesarian in his ambition, but Pompeian in his remorse; the Pompeian in him condemns Caesar, but the Caesarian in him condemns – kills – Pompey. This paradox, this internal discord which aligns the poet with each party and with both simultaneously and with neither, is one of the fundamental premises of the poem’s violent logic“.⁴⁷

Einige Vorsicht ist bei Masters’ Ansatz walten zu lassen. Er unterscheidet, wie im vorigen Zitat erkennbar, nicht zwischen dem Autor Lucan und dem Erzähler. Durchgehend verwendet er die Bezeichnung Lucan, scheint damit aber nicht unbedingt die konkrete Person des Autors zu meinen, sondern schreibt ihm Funktionen zu, die den Erzähler charakterisieren. Zumindest in der Rubiconszene geht es schlicht nicht um den historischen Lucan, sondern um den Erzähler und dessen Erzähltechnik, weswegen auch in der Zusammenfassung die narratologischen Termini verwendet wurden.

Aus Masters’ persönlich verstandener Erzählerfigur folgt auch ein persönlich akzentuiertes Verständnis ihrer Beziehung zu den Protagonisten Caesar und Pompeius, die er als Identifikation versteht.⁴⁸ An dieser Stelle sei für neutralere Formulierungen plädiert. Sowohl der Erzähler als auch die Protagonisten verfolgen offensichtlich ähn-

44 MASTERS, Poetry, 1-6, 3: „Lucan’s account sets up a series of narrative devices that obstruct Caesar’s progress, that impose boundaries he must cross.“

45 Ebd., 8f.

46 Ebd., 7: „Lucan [...] identifies strongly with his two main protagonists (and with many of the lesser figures); so strongly that, to some extent, the poem is its own commentary: the actions performed within it (the subject-matter), and the struggles of its creator to narrate those actions (the ‘composition-myth’), run in symbolic parallel.“

47 Ebd., 10.

48 Z.B. Ebd., 7 (s.o. Anm. 46).

liche Strategien im Epos; Pompeius und Caesar sind von Grund auf gegensätzlich dargestellt, vertreten kontrastierende Ansichten, werden verschieden charakterisiert und handeln unterschiedlich. Den Erzähler kennzeichnen jedoch Aspekte und Funktionen beider Seiten zugleich, was ihn widersprüchlich, seine Stimme gespalten (*fractured*) werden lässt. Masters bleibt nicht bei dieser Verbindung von Caesar und Pompeius mit dem Erzähler stehen, sondern dehnt seine Untersuchung überzeugend auf weitere Figuren wie Afranius und Petreius, Appius, die delphische Pythia und Erichtho aus⁴⁹ und erschafft so ein komplexes Bild der *fractured voice* des Erzählers.

5.5 Verstöße gegen die Maxime der Qualität II: Die *libertas*-Konzeption des *Bellum Civile*

Der Blick auf die Alexanderfolie und auf Masters' Modell hat gezeigt, dass Inkonsistenzen beim Vergleich von Erzähler und Figuren erkennbar sind, und zwar auf verschiedene Weisen. Bei Caesar unterscheidet sich die Bewertung des Erzählers von der Haltung, den Aussagen und den Handlungen der Figur selbst. Masters' *fractured voice*-These betont dagegen Ähnlichkeiten zwischen Erzähler und Figuren; Inkonsistenzen werden hierbei auf der Ebene des Erzählers selbst erzeugt, indem er widersprüchliche Züge dieser Figuren in sich vereint.

Masters' Konzept verdeutlicht nur einen Aspekt, wie Widersprüche in der Erzählerstimme konstatiert werden können.⁵⁰ Um die Vielfältigkeit aufzuzeigen und besonders den Blick auf die Inkonsistenz innerhalb der Erzählerstimme zu vertiefen, bietet sich das für Lucan zentrale Themenfeld der *libertas* aus mehreren Gründen an. Zunächst liefert dieses Thema einen breiten Querschnitt durch das Epos. Zwar verweist auch der untersuchte Alexanderabschnitt auf breitere Zusammenhänge, doch die Untersuchung behandelte ein paar wenige bedeutende Szenen vor allem im letzten Abschnitt des Werkes, in denen die einzelnen Figuren und deren Bewertung im Fokus standen. Mit *libertas* hingegen ist ein abstraktes Themenfeld im gesamten Werk bezeichnet, zu dem sich nicht nur die Figuren äußern, sondern immer wieder ausführlich der Erzähler selbst.

Auch inhaltlich ist eine Untersuchung des *libertas*-Konzeptes aufschlussreich im Hinblick auf die Frage, inwiefern eine politische Einstellung im Epos geäußert wird. *Libertas* ist nicht nur im *Bellum Civile* ein wichtiges Schlagwort, sondern auch vor dem historischen Kontext, in den Auseinandersetzungen und Machtkämpfen in

⁴⁹ Bereits O'HIGGINS, *Lucan as Vates*, bringt Pythia, Erichtho und Lucan in ihrer Funktion als *vates* zusammen.

⁵⁰ So kommt etwa NICKAU, *Inque deum templis*, an einem anderen Beispiel, dem Erzähler und den Göttern bei Lucan, zu einem vergleichbaren Ergebnis.

Republik und Prinzipat. Darauf soll allerdings erst später näher eingegangen werden.⁵¹

5.5.1 Lucans *libertas*-Begriff in der Forschung

In der späten Republik – für frühere Zeiten lässt die Quellenlage keine vergleichsweise umfassende Rekonstruktion zu – verstand man unter *libertas*⁵² nach Chaim Wirszubski „freedom of the citizen in a free State, in which law was the guarantee of infeasible personal rights.“⁵³ Auch wenn mit dem Begriff des Staates und den damit verbundenen modernen rechtsstaatlichen Vorstellungen für die Antike vorsichtig umzugehen ist, zeigt diese Definition doch wesentliche Aspekte auf. Auf allgemeiner Ebene verweist *libertas* auf die Souveränität des Gemeinwesens nach außen. Diese Unabhängigkeit nach außen war für Rom aber gegeben und wird in den Quellen wenig thematisiert. Als wesentlicher erweist sich die nach innen gerichtete Bedeutungsebene: die Freiheit des römischen *civis*, die durch Gesetze geregelt, garantiert und als Gegenteil zur Unfreiheit und Sklaverei verstanden wurde.

Diese Freiheit beinhaltete die Gleichheit vor dem Gesetz; was dies aber in der Praxis bedeutete, wurde stark durch die soziale Schichtung der Gesellschaft bestimmt. Politische Mitbestimmung stand prinzipiell zwar jedem offen, aktives politisches Engagement übte aber nur die Oberschicht aus, da nur diese über das benötigte soziale Potential (*dignitas, auctoritas*) verfügte. Für das Volk bedeutete *libertas* vor allem Schutz vor magistratischer Willkür und damit ganz grundlegend Rechtssicherheit und Existenzsicherung. Für die Nobilität beinhaltete *libertas* vorrangig die Möglichkeit zur Ausübung ihrer politischen Rechte. Dies war im römischen aristokratischen System nur gegeben, wenn kein Einzelner zu große Macht erlangte, sondern die Homogenität der Führungsschicht gewahrt blieb. *Libertas* bezeichnete damit die Erhaltung des kollektiven Führungsanspruches der Nobilität. Damit wurde *libertas* letztlich zur Bezeichnung des aristokratischen Systems der römischen Republik schlechthin, der *libera res publica*, die sich auf ihre Rechte und Gesetze (*leges et iura*) stützte. Dieses Verständnis von *libertas* erweist sich in den Quellen, die schließlich aus dem aristokratischen Kontext stammen, als zentral.

⁵¹ S. dazu Kap. 6.3.

⁵² Freiheit und *libertas* werden im Folgenden synonym verwendet.

⁵³ WIRSZUBSKI, *Libertas*, 171. Wirszubskis Monographie gilt nach wie vor als grundlegende Arbeit zum römischen Freiheitsbegriff. Zu den folgenden Ausführungen vgl. zudem RAAFLAUB, *Freiheit* (s. bes. seine prägnante Zusammenfassung auf S. 546-550); COGITORE, *Liberté*; FANTHAM, *Caesar*, 1-10; BLEICKEN, *Begriff der Freiheit*, und ders., *Staatliche Ordnung*; BRUNT, *Libertas*; LIND, *Idea of the Republic*, 81-91; STYLOW, *Libertas und Liberalitas*; KUNKEL, *Freiheitsbegriff*. Speziell zur Freiheit des Volkes bzw. zur persönlichen Freiheit des männlichen Bürgers: FANTHAM, *Liberty*. Zum Wandel des Begriffs bei Cicero 44/43 v.Chr. hin zur ethischen Fundierung s. ARENA, *Invocation*.

Bereits in den Wirren des 1. Jh. v.Chr. war die aristokratisch verstandene *libertas* zum wichtigen Begriff politischer Debatten und Meinungsmache geworden, da der Führungsanspruch der Nobilität gegenüber der Machtkonzentration auf Einzelne immer mehr ins Wanken geriet. Während sich nach dem Ende der Bürgerkriege für das Volk und seine Freiheit vergleichsweise wenig änderte, die *libertas* im Sinne der Existenzsicherung durch den inneren Frieden für das Volk faktisch gar wiederhergestellt war, ging mit dem Wandel zum Prinzipat zwangsläufig eine Umorientierung des aristokratisch-politischen Verständnisses von *libertas* einher: Es entwickelte sich hin zur *securitas*, zur Sicherheit in politischer Hinsicht, der Freiheit der Meinungsäußerung, und zur Sicherung des sozialen Status, der *dignitas*. Die Frage, welche Freiheit unter einer Monarchie möglich ist, führte zudem immer mehr zu einer philosophischen, moralisch akzentuierten *libertas*-Vorstellung, die nun vom ursprünglich rechtlich verankerten Begriff losgelöst war und als individuelle Integrität verstanden wurde.⁵⁴

Damit ist nur eine kurze Übersicht über Schwerpunkte des Verständnisses von *libertas* gegeben, die aber wesentliche Bedeutungsfelder in der Diskussion um Lucans *libertas*-Konzeption erhellt. In geradezu klassischer Weise meint Robert A. Tucker ein fast durchgehend einheitliches Verständnis von *libertas* nachweisen zu können. Für 26 der 30 Stellen, an denen Lucan das Substantiv *libertas* verwende, deutete er es „in the political sense of freedom from tyranny and oppression“.⁵⁵ Die Hälfte davon werde Personen in den Mund gelegt, die mit nur einer Ausnahme den Begriff sehr positiv konnotieren. Die andere Hälfte betreffe Nennungen durch den Erzähler, der in auktorialen Kommentaren die *libertas* begünstige und deren Vertreter lobe, deren Gegner hingegen verurteile.⁵⁶ Ein solches einheitliches Verständnis ordnet sich in die gängige Deutung einer konsistenten republikanischen Gesinnung des Epos mit Lucan als republikanischem Freiheitskämpfer ein.⁵⁷

Es existieren hingegen auch Forschungsmeinungen, die in jeweils unterschiedlichen Aspekten abweichen. Ein ebenso konsistentes, jedoch inhaltlich anderes Verständnis vertritt etwa bereits Jaqueline Brisset. Sie leitet Lucans Haltung und das Verständnis von *libertas* aus stoischem Gedankengut ab und sieht die Möglichkeit der Vereinigung von Prinzipat und *libertas* im Epos angelegt. Lucan wird damit nicht grundsätzlich als republikanischer Prinzipatsgegner, sondern nur als Kritiker Neros gewertet. *Libertas* sei somit kein republikanischer Kampfbegriff.⁵⁸

⁵⁴ Zur *libertas* im Prinzipat vgl. neben der in Anm. 53 genannten Literatur und bes. WIRSZUBSKI, *Libertas*, 124-171, etwa auch: COGITORE, *Libertas*; LYASSE, *Notion*; GALINSKY, *Augustan Culture*, 54-57; KLEIN, *Prinzipat*; WICKERT, *Princeps*, 2080-2100. S. auch Kap. 6.2, S. 287ff.

⁵⁵ TUCKER, *Lucan*, 81.

⁵⁶ Ebd., 85.

⁵⁷ Vgl. zu *libertas* in diesem Sinne etwa RUDICH, *Dissidence and Literature*, 145-156.

⁵⁸ BRISSET, *Idées politiques*, 175-223.

Den Schwerpunkt auf den stoischen Bedeutungsgehalt setzt in jüngerer Zeit auch Pierre Grimal. Er stellt jedoch verschiedene Bedeutungsebenen von *libertas* vor, mit denen Lucan spiele. Die politisch-rechtliche gehe dabei in der philosophischen auf, die durch Dekadenz zerstörte Freiheit in der stoisch akzentuierten Vorstellung innerer Freiheit, einer moralischen Unabhängigkeit, die kompatibel mit dem monarchischen System sei. Zwar präsentiert Grimal damit eine große inhaltliche Vielfalt, gelangt aber ebenso zu einer konsistenten stoisch akzentuierten Haltung Lucans im gesamten Werk.⁵⁹

Als republikanisch gefärbten Begriff versteht dagegen Wolfgang Dieter Lebek *libertas*: „Es handelt sich um die Freiheit von Roms Volk [...], die sich [...] in den Gesetzen und im Institut des Konsulats konkretisiert. Ganz besonders aber verkörpert sich die Freiheit für Lucan im Senat“.⁶⁰ Jedoch konstatiert er einen Wandel innerhalb des Werkes. In den ersten drei Büchern sei *libertas* eher apolitisch verwendet, ihre Bedeutung untergeordnet: Die Republik sei ohnehin verloren, keine Person werde der Freiheit eindeutig zugeordnet. In den späteren Büchern, besonders akzentuiert im siebten, sei *libertas* eindeutig ein republikanischer Begriff mit politischer Aufladung: Pompeius werde als Vertreter, Caesar als klarer Gegner der *libertas* gezeichnet, der Dichter nehme selbst dezidiert in Reflexionen Stellung dazu.⁶¹ Dies verbindet Lebek mit seiner grundlegenden These, dass nach den ersten drei Büchern in der Haltung zum Prinzipat ein Wandel zu vermehrter Kritik feststellbar sei, was mit der Biographie Lucans und dessen Bruch mit Nero zusammenhänge. Dass diese These nicht haltbar ist, wurde bereits thematisiert.⁶² Somit ist auch seine Schematisierung der *libertas* in Frage zu stellen.

Differenzierter untersucht Karen Roessler Gray Lucans Freiheitsbegriff.⁶³ Auch sie geht von einer einheitlichen Haltung Lucans aus, die *libertas* im politischen Sinne als Verfassung und Gesetze der römischen Republik fasst. Da sie Cato als einzigen Vertreter wahrer Freiheit versteht, bezieht sie ihr Konzept auf seine Figur. Pompeius und Caesar stünden hingegen zu Cato in Kontrast, da sie eine illegitime Machtstellung einnahmen und damit letztlich die Freiheit zerstörten. Pompeius stehe jedoch zumindest noch auf der Seite des Senates, der die *res publica libera* verteidige. Erst nachdem aber Pompeius in der Niederlage in Pharsalos seine Machtstellung verliere, könne auch er zum Verfechter der Freiheit werden.

Von dieser Perspektive aus untersucht Gray weitere Stellen und findet Widersprüche in verschiedenen Bereichen, die – in Grays Terminologie – Absurdität (*absurdity*) erzeugen. So zeigt sich beispielsweise an einigen Stellen keine illegitime Machtpo-

⁵⁹ GRIMAL, Visages.

⁶⁰ LEBEK, Pharsalia, 279.

⁶¹ Ebd., bes. 206-209; 279-284. Vgl. z.B. auch RAAFLAUB, Liberator, 37-40.

⁶² S. Kap. 1.2.2.

⁶³ GRAY, World in Chaos.

sition eines Einzelnen, sondern die Römer als gesamtes Volk seien schuld am Niedergang, der durch das klassische Dekadenzmuster beschrieben wird – eine Entwicklung, die schon lange Zeit feststehe und durch den Bürgerkrieg im Wesentlichen nicht beeinflusst werde. Solche Inkonsistenz erklärt sie mit der Erkenntnis, dass das Ideal, das Cato und Lucan vertreten, mit der Realität eben nicht immer übereinstimme.⁶⁴

Beachtenswert ist, dass Gray systematisch zahlreiche Widersprüche zum gängigen *libertas*-Verständnis untersucht. Schwachstelle ist jedoch ihr gesuchtes einheitliches Verständnis: Als Ausgangspunkt setzt sie Cato als Maßstab fest und qualifiziert damit von vornherein alle abweichenden Äußerungen als nicht Lucans Haltung entsprechend ab. Doch mit den bisherigen Beobachtungen zu Cato und dem Blick auf den aktuellen Forschungsstand dürfte klar sein, dass dies nicht zu rechtfertigen ist, denn die Catofigur ist selbst ambivalent.⁶⁵

Damit zeichnet sich bereits ab, dass Lucans *libertas* nur schwer als konsistentes Konzept zu verstehen ist. Die inhaltliche Ausprägung ist umstritten. Im Folgenden soll die bisher nicht adäquat erfasste inhaltliche Vielfalt aufgezeigt werden. Dabei wird sich zeigen, in welchem Maße nicht nur Inkonsistenzen zwischen Figuren und Erzähler, sondern auch in der Erzählerstimme selbst vorliegen. Um Tuckers Untersuchungsfeld zu erweitern, sollen nicht das Substantiv *libertas*, sondern auch die Wortfamilie einbezogen werden – was besonders das Adjektiv *liber* betreffen wird.

5.5.2 Erster Auftritt der *libertas*: Idealzustand vor dem Sittenverfall

Bereits in der ersten Tetrade des Epos zeigen sich unterschiedliche inhaltliche Ausprägungen des Freiheitsbegriffes und manifestieren Grundpositionen. Beim ersten Auftreten beschreibt der Erzähler Freiheit als allgemeinen Wert im Sinne der Autonomie des Gemeinwesens, der Gewaltfreiheit und der Freiheit vor Machtakkumulation auf einzelne Personen. Dies steht in der Tradition moralisierender Dekadenzvorstellung als einer der Ursachen des Bürgerkrieges, die im Proömium beschrieben werden: Nach Eroberungen folgen Geldgier, maßloser Luxus und Sittenverfall.⁶⁶ In diesem Zusammenhang verweist *libertas* auf die positiv besetzte Frühzeit:

*non erat is populus quem pax tranquilla iuaret,
quem sua **libertas** immotis pasceret armis.
inde irae faciles et, quod suasisset egestas,
vile nefas, magnumque decus ferroque petendum
plus patria potuisse sua, mensuraque iuris
vis erat.⁶⁷*

⁶⁴ Ebd., 256-296.

⁶⁵ S. zu Cato Kap. 2.3.

⁶⁶ Vgl. zum Sittenverfall als Ursache für den Bürgerkrieg bei Lucan: BRISSET, *Idées politiques*, 35-50; LEBEK, *Pharsalia*, 45-71; ROCHE, *Lucan Book I*, 36-39; 195f.

⁶⁷ Lucan. 1,171-176a (eigene Hervorhebung).

Das war nicht mehr das Volk, das sich an Frieden und Ruhe freute und seine Freiheit genoss, ohne zu den Waffen greifen zu müssen. So kam es leicht zu Zornausbrüchen, und jedes Verbrechen, zu dem die Not getrieben hatte, schien geringfügig; mehr Macht zu haben als das Vaterland galt dagegen als große Ehre, die mit dem Schwert zu erkämpfen sich lohnte; der Maßstab des Rechts war die Gewalt.

Libertas in Verbindung mit *pax tranquilla* bezeichnet einen idealen Urzustand und dient als Gegenbild zur Zeit der Bürgerkriege, in der Gewalt und Unrecht herrschen, in der einzelne zu großer Macht gelangt sind, die Grenzen des Vaterlandes sprengen und bestimmen, was Recht ist. Die Freiheit sei so in einem langen Prozess vermindert und zur Zeit der Bürgerkriege bereits entschwunden. Gray betont, dass die Römer selbst durch ihre Gier nach Macht und Luxus als schuldig am Verschwinden der *libertas* dargestellt würden, und bringt dies in Verbindung mit der überwiegenden Passivität gegenüber Caesars Vorwärtsdrängen, die etwa im Verhalten der Ariminenser oder des in Rom verbliebenen Senats sowie im Verhalten von Caesars Heer diesem gegenüber deutlich gezeichnet werde.⁶⁸ Die Freiheit als idealer Wert und ihre Zerstörung werden somit in diesem Verständnis nicht einer einzelnen Person, sondern dem römischen Volk zugeschrieben.

Als mitschuldiges Individuum und Sinnbild des Sittenverfalls führt der Erzähler wenig später Curio ein, der zusammen mit den vertriebenen Volkstribunen bei Caesar eintrifft:

*audax venali comitatur Curio lingua,
uox quondam populi libertatemque tueri
ausus et armatos plebi miscere potentes.*⁶⁹

Mit ihnen kam der verwegene Curio mit seiner käuflichen Zunge; einst war er die Stimme des Volkes gewesen, hatte es gewagt, für die Freiheit einzutreten und Machthaber in Waffen auf die gleiche Stufe wie das Volk zu stellen.

Auch hier wird die Freiheit dem *populus* zugeschrieben und bezeichnet das idealisierte Gegenbild zum vorliegenden Zustand, in dem einige Große alle Macht innehaben und diese notfalls mit Gewalt durchsetzen.⁷⁰

Libertas ist somit in der Einführung durch den Erzähler entsprechend dem gängigen römisch-aristokratischen Deutungsmuster konzipiert und richtet sich gegen eine zu große Machtstellung Einzelner, welche die *libertas* des Volkes zerstöre. Was unter

⁶⁸ GRAY, *World in Chaos*, 265-270, die dies als inkongruent zu anderen Freiheitsvorstellungen sieht.

⁶⁹ Lucan. 1,269-271 (eigene Hervorhebung). Vgl. LEBEK, *Pharsalia*, 129f.; ROCHE, *Lucan Book I*, z.St. (S. 360-375, mit Literaturhinweisen).

⁷⁰ GRAY, *World in Chaos*, 280f. Vgl. zur Charakterisierung Curios auch den Erzählerkommentar zu dessen Tod (Lucan. 4,799-824), der ihn ebenfalls in Zusammenhang mit dem Sittenverfallstopos bringt. Zu dieser Stelle s. auch im Folgenden S. 183.

dieser nun zu verstehen sei, wird als idealer, friedvoller Urzustand des Gemeinwesens bezeichnet, bleibt darüber hinaus aber vage.

5.5.3 *Libertas* als unparteiischer Zustand im Bürgerkrieg

Die nächsten Erwähnungen von *liber* und *libertas* zeigen eine kontrastierende, spezifischere Bedeutung. Sie sind Figuren des Epos in den Mund gelegt, sodass ein Gegensatz zwischen der allgemeinen Einführung durch den Erzähler und dem spezifischen Verständnis in einzelnen Figurenreden aufgebaut wird.

Prominent taucht das Motiv in der Prophezeiung des Astrologen Figulus auf, die in einem breiten Kontext von Prophezeiungen steht und auf das kommende Unheil durch den Bürgerkrieg hinweist:

*imminet armorum rabies, ferrique potestas
confundet ius omne manu, scelerique nefando
nomen erit virtus, multosque exhibit in annos
hic furor. et superos quid prodest poscere finem?
cum domino pax ista uenit. duc, Roma, malorum
continuum seriem clademque in tempora multa
extrahe civili tantum iam libera bello.⁷¹*

Uns droht ein wahnwitziger Krieg: Die Macht des Schwertes wird jedes Recht gewaltsam stürzen, unsägliches Verbrechen wird als Heldentum gelten, und dieser Irrsinn wird jahrelang wüten. Wozu die Himmlischen bitten, dem allem ein Ende zu setzen? Der Friede bringt uns einen Tyrannen. Verlängere die Ketten Deiner Leiden immer weiter, Rom! Lass Dein Unglück möglichst lange dauern: Nur im Bürgerkrieg bist Du noch frei.

Figulus bezeichnet den Zustand des Bürgerkrieges als *liber*, denn mit dessen Ende und dem Frieden komme ein Tyrann. *Libertas* ist hiermit weit entfernt von einem idealen ruhigen, friedvollen Urzustand der Gewaltfreiheit, sondern bezeichnet Rom im noch unentschiedenen Schwebestadium des Bürgerkrieges und ist damit, wenn auch für absehbare Zeit, noch existent. Die Schuld am Verlust der Freiheit wird keiner bestimmten Seite zugeschrieben, ebensowenig wird eine Seite als Verteidiger der *libertas* stilisiert. Dass beide Kontrahenten als potenzielle Tyrannen anzusehen sind, betont besonders Lebek unter Einbindung der anderen Prophezeiungen im Kontext der Figulus-Episode: „Beide Widersacher werden auf dieselbe moralische Stufe versetzt; denn jeder von den beiden hat dieselben Alleinherrschaftsziele und gibt zu denselben Befürchtungen Anlaß.“⁷²

⁷¹ Lucan. 1,666-672 (eigene Hervorhebung).

⁷² LEBEK, *Pharsalia*, 168-178, hier 177f.

Ein vergleichbares Verständnis vertreten auch Brutus und Cato in ihrer Diskussion um den Eintritt in den Bürgerkrieg. Zuerst spricht Brutus, der Cato um Rat bittet und Argumente gegen den Eintritt in den Bürgerkrieg anführt.⁷³ Im Zuge dessen kommt er auf das Motiv der *libertas* zu sprechen:

*quam laetae Caesaris aures
accipient tantum venisse in proelia civem!
nam praelata suis numquam diversa dolebit
castra ducis Magni. nimium placet ipse Catoni,
si bellum civile placet. pars magna senatus
et duce privato gesturus proelia consul
sollicitant proceresque alii; quibus adde Catonem
sub iuga Pompei, toto iam liber in orbe
solus Caesar erit. quod si pro legibus arma
ferre iuvat patriis libertatemque tueri
nunc neque Pompei Brutum neque Caesaris hostem,
post bellum victoris habes.*⁷⁴

Mit welcher Freude werden Caesars Ohren hören, dass ein so bedeutender Bürger [sc. wie Du] in den Krieg eingetreten ist! Denn ihn wird es niemals schmerzen, dass du das Lager seines Feindes Pompeius dem seinen vorgezogen hast; wenn Cato den Bürgerkrieg gutheißt, heißt er auch überaus deutlich Caesar gut. Die meisten Senatoren, die Konsuln, die anderen vornehmen Herren, die bereit sind, unter einem Führer ohne Auftrag zu kämpfen, werben um mich;⁷⁵ füge denen Cato unter das Joch des Pompeius hinzu, wird Caesar bald der einzige freie Mann auf der ganzen Welt sein. Bist du aber entschlossen, für die Gesetze unserer Väter Waffen zu tragen und die Freiheit zu schützen, so hast Du in Brutus einen Freund, der jetzt weder Pompeius' noch Caesars Feind, sondern nach dem Krieg der Feind des Siegers ist.

Ein Eingreifen Catos in die Kriegshandlungen, egal für welche Seite, bedeutet für Brutus immer auch eine gewisse Parteinahme für Caesar, denn kämpft Cato als bedeutende moralische Autorität und Vorkämpfer für die Republik mit, bedeute dies, dass der Krieg und damit Caesar als ‚Kriegstreiber‘ gerechtfertigt sei. Brutus' Argumentation in diesem Abschnitt ist also auf die Frage nach der Legitimität des Bürgerkrieges gerichtet. An sich sei dieser unrechtmäßig. Damit sei Caesars Handeln als Initiator, als

⁷³ Zur gesamten Rede s. SEO, *Lucan's Cato*, 202f.; NARDUCCI, *Lucano*, 370-375; DREYLING, *Bellum Civile II*, z.St.; FANTHAM, *Book II*, z.St.; GEORGE, *Lucan's Cato*, 247-251; CAMPEN, *Commentaar*, z.St.; SCHRIJVERS, *Interpreter*, 67f.; 72f.; JOHNSON, *Monsters*, 38f. LEBEK, *Pharsalia*, 179-181; AHL, *Lucan*, 234-239; GRAY, *World in Chaos*, 258-263; BRISSET, *Idées politiques*, 148-150; NEHRKORN, *Nebencharaktere*, 222-224.

⁷⁴ *Lucan*. 2, 273b-284a (eigene Hervorhebungen).

⁷⁵ Das inhaltliche Verständnis von *sollicitant* wird diskutiert. Als Alternative käme in Frage: „[...] beunruhigen mich.“ Zur Diskussion vgl. FANTHAM, *Book II*, z.St.; DREYLING, *Bellum Civile II*, z.St.; CAMPEN, *Commentaar*, z.St., mit Verweisen auf jeweilige Übersetzer oder Editoren. Plausibel für den hier gewählten Sinn argumentiert SCHRIJVERS, *Interpreter*, 72f. Zur vorliegenden Interpretation ergänzen sich jedoch beide Sinnrichtungen gegenseitig, daher sei für ein ambivalentes Verständnis plädiert, das dem „werben“ aus der Sicht des Brutus eine negative Beurteilung verleiht.

der er hier ganz offenbar gesehen wird, unrechtmäßig. Doch auch Pompeius' Auftrag sei nicht legitim, obwohl sich bedeutende Vertreter der Rechtmäßigkeit (Senat, Konsul, wichtige Adlige) um ihn versammelt haben. Dies kann Brutus nicht gutheißen. Wenn nun Cato für Pompeius kämpfe, nehme er ebenso Partei für Unrechtmäßigkeit. Daher plädiert Brutus dafür, nicht im Bürgerkrieg mitzumischen, denn egal, wie dieser ende, zerstöre er die *libertas*. Wenn man für diese kämpfen wolle, solle man nach dem Kriegsende den Sieger bekämpfen, was auf Brutus als späteren Caesarmörder verweist.

Die Anführung der *libertas* in Vers 282 ordnet sich in den Kontext des bereits bei Figulus aufgefundenen Verständnisses ein und erläutert, was unter Freiheit zu verstehen ist. Sie wird explizit mit der gesetzmäßigen tradierten Ordnung (*legibus patriis*) gleichgesetzt. Diese besteht zum jetzigen Zeitpunkt zwar noch, steht aber nun im Bürgerkrieg auf dem Spiel. Keine Seite in diesem Krieg ist dabei die bessere, beide sind gegen die *libertas* gerichtet. Egal wer gewinnt: Sobald der Bürgerkrieg endet, ist sie zerstört.⁷⁶

Schwerer zu verstehen ist die kurz zuvor getätigte Zuschreibung von *liber* an Caesar. Wenn alle eigentlich rechtmäßigen Vertreter der Macht, Brutus selbst und zur Krönung des Ganzen sogar Cato für Pompeius kämpften, werde Caesar der einzig noch freie Mann sein. Dass Caesar im wörtlichen Sinne der positiv belegte Verfechter der Freiheit sein soll, widerspricht in typisch lucanischer Paradoxie eklatant dem Gesamtkontext und dem erläuterten, im Text sogleich folgenden Verständnis der *libertas*.

Verschiedene Deutungen wurden an diese Stelle herangetragen. Grimal versucht das Paradoxon aufzulösen, indem er *liber* als Ausdruck der Willensfreiheit versteht: Pompeius sei vom Senat abhängig, der Senat von ihm. Caesar dagegen könne allein entscheiden. Lucan spiele hier mit verschiedenen Bedeutungsebenen des Begriffsfeldes.⁷⁷ Doch kann eine solche Deutung überzeugen, die diese Nennung von *liber* aus dem sie umgebenden Kontext der Frage nach Rechtmäßigkeit und Legalität herauslöst?

Eine weniger stark kontrastierende, dennoch andere Ebene der *libertas* zeigt folgende Deutung: Pompeius versuche, möglichst viele und bedeutende Personen auf seine Seite zu ziehen. Catos Parteiname für Pompeius würde dies außerordentlich begünstigen, so sehr, dass bald alle auf der Seite des Pompeius stünden. Dann werde es schlicht niemanden mehr geben, der Caesar unterstütze. Caesar wäre damit als einzi-

⁷⁶ Vgl. bes. auch zu Beginn des *Bellum Civile* (1,126f.): *quis iustius induit arma / scire nefas*. Ähnlich, aber anders nuanciert z.B. JOHNSON, Monsters, 39: „Though at the moment Pompey may seem the lesser of the evils, in Brutus' eyes he could, if he were to triumph, become as evil as Caesar is.“

⁷⁷ GRIMAL, Visages, 137.

ger frei, also nicht im Dienste des Pompeius, oder anders gewendet, Caesar wäre der einzige, der nur für sich und niemanden sonst kämpfte.⁷⁸

Die Parteinahme für Pompeius wird in der Tat negativ belegt. Man gerate *sub iuga Pompei*, unter das Joch des Pompeius: Pompeius übe Macht aus, der sich die anderen unterordneten. Diese Stellung habe er sogar unrechtmäßig inne (*duce privato*). Caesar wäre der einzige, der frei von einem übergeordneten Machthaber, einem *dominus*, sei. *Liber* bezieht sich damit aber ebensowenig auf den inhaltlichen Kontext der Rechtmäßigkeit der Ordnung und Gesetze, sondern im klassischen Sinne auf den Gegensatz zwischen Knechtschaft und Freiheit.

Nach wie vor werden so beide Nennungen der *libertas* nicht in sinnvollen Zusammenhang gebracht. Grundsätzlich, und besonders bei Lucan, entfaltet ein Paradoxon erst durch die Einbindung in den direkten Kontext seine volle Bedeutung.⁷⁹ Zudem stehen die beiden *libertas*-Bezüge an dieser Stelle so nah beieinander und die Argumentation wird so eng zusammengebunden, dass es nicht sinnvoll scheint, beide Begriffe strikt voneinander abzutrennen und ihnen jeweils gänzlich verschiedene Bedeutungen zuzuschreiben. Das Paradoxon wäre wirkungsvoller, wenn es vor einem entsprechenden Bedeutungsspektrum der Gesetzmäßigkeit und tradierten Ordnung verstanden werden könnte.

In Verbindung mit dem Kontext der Gesetzmäßigkeit soll in einer anderen Deutung die Stelle als nur scheinbare Paradoxie aufzufassen sein. Caesar stehe außerhalb der Gesetze.⁸⁰ Freiheit wäre damit Freiheit vor den Gesetzen, was genau dem Bedeutungsgehalt der zwei Zeilen später angeführten *libertas* widerspricht und damit die Paradoxie enorm bestärken würde. Dieses Verständnis ist auszuschließen, geht Brutus doch ganz offenbar von einem Prozess aus: Zuvor sei die Freiheit weit verbreitet gewesen und mehrere hätten sie besessen, jetzt habe sie nur noch Caesar. Es ist jedoch unsinnig, dass es zuerst ein Spezifikum von vielen gewesen sein soll, über den Gesetzen zu stehen. Im Gegenteil, als vorheriger Zustand wird gerade die Gesetzmäßigkeit bezeichnet.

⁷⁸ S. HOUSMANS Edition z.St., der im Einklang mit älteren Editoren (Micyllus, Oudendorp und Cortius) zur Erklärung des umstrittenen *sollicitant* schreibt: „*sollicitant ceteros homines, hoc es alliciunt, invitant [...] quod ipsi consules cum proceribus aliis et magna parte senatus sub Pompeio bellaturi sunt, ea res homines ad illas partes trahit; quibus si Cato vir tantae auctoritatis accesserit, iam omnes eodem se conferre properabunt, ut praeter solum Caesarem nemo futurus sit quin Pompeio serviat.*“ Vgl. GEORGE, *Lucan's Cato*, 251; AHL, *Lucan*, 245: „Caesar alone would be fighting for himself.“

⁷⁹ Piet Schrijvers zeigt, dass dies besonders an der berühmten Formulierung des ersten Verses, die in den folgenden Zeilen jeweils aufgegriffen und inhaltlich erläutert wird, ersichtlich ist, und bestätigt dies durch andere Beispiele, u.a. auch aus dieser Brutus-Stelle. SCHRIJVERS, *Interprete*, 70: „Nous espérons démontrer que là où Lucain propose des ‘énigmes’ à ses lecteurs à cause de sa formulation vague ou paradoxale, on arrive à la solution en suivant l’autointerprétation que le poète fournit dans le même contexte grâce à la paraphrase (*interpretatio*) de ses obscurités initiales.“

⁸⁰ So erläutert in der Übersetzung von Detlev HOFFMANN, Christoph SCHLIEBITZ und Hermann STOCKER, Bd. 1 (Darmstadt 2011), 233 Anm. 50.

Elaine Fantham betont, Lucans *libertas* bezeichne auch an dieser Stelle das senatorische Konzept der Rechtmäßigkeit der *res publica*. Lucan lasse Brutus sein Argument übertreiben, indem er die genannte Paradoxie schaffe. Diese werde dann aber durch die folgende Erklärung der *libertas* aufgelöst und korrigiert.⁸¹ Auch diese Deutung bleibt unbefriedigend, geht sie doch von inhaltlichen Unterschieden aus, von der nur eine Vorstellung tatsächlich im Sinne des Verfassers sei: die zweite, welche die erste, falsche, korrigiere. Was die erste dabei aber zunächst an sich bedeuten solle, inwiefern Rechtmäßigkeit, wenn auch übertrieben, im Hinblick auf Caesar verstanden werden solle, bleibt unklar.

Daher wird nun eine weitere Deutung vorgeschlagen, die *liber* in den Kontext der Gesetzmäßigkeit und tradierten Ordnung zu stellen vermag. Brutus weist unstreitbar darauf hin, dass Pompeius, wenn alle ihn unterstützen, als (zu) großer Machtfaktor die Herrschaft an sich reißt und damit eine ernste Gefahr für die *libertas* und die Republik darstellt. Eingeordnet in das bereits bekannte Verständnis von *libertas* bei Figulus, dass nämlich diese im Bürgerkrieg auf keiner Seite stehe und der Gewinner automatisch zum Tyrannen werde, bedeutet dies: Wenn man Partei für Pompeius ergreift, gewinnt dieser dadurch die Überhand und wird zum Tyrannen. Diesen Sinngehalt verdeutlicht Brutus durch die drastische negative Konnotation (*sub iuga*). Auch er benennt damit keine Seite grundsätzlich als die bessere.⁸²

Der Gedankengang endet damit aber noch nicht. Wenn sich alle auf die Seite des Pompeius stellen, dieser dadurch gewinnt und zum verachtenswerten Tyrann wird, hat dies auch Auswirkungen auf die Bewertung der Gegenseite. Der Gegner eines Tyrannen ist automatisch positiv konnotiert und erscheint aus der Rückschau nun als Vertreter der Freiheit. So wird Caesar, mag er auch zuvor noch wenig positiv erscheinen, zwangsläufig zum Gegner des Tyrannen Pompeius und damit zum einzigen *liber*. Dieser Prozess des Bewertungswandels wird im *Bellum Civile* auch an späteren Stellen beschrieben, wie noch zu zeigen ist, denn tatsächlich wird in Pharsalos die Entscheidung nicht nur über den Bürgerkrieg, sondern auch über die Bewertung der Feldherren fallen, nur eben genau in verkehrter Weise: Pompeius, zuvor ebenfalls potenzieller Tyrann, wird zum Verfechter der Freiheit.⁸³

Als der Bürgerkrieg noch in den Anfängen steckt und der Sieger nicht abzusehen ist, warnt Brutus also davor, dass, wenn Cato für Pompeius Partei ergreife, er damit Caesar letztlich zwar zum Verlierer, damit aber zum Verfechter der Freiheit machen könne, und zwar der Freiheit in dem gegebenen positiven Sinne der rechtmäßigen Ordnung. Und mit diesem Verständnis entfaltet die Bedeutung des Paradoxons erst seine ganze Wirkung: Caesar ist offensichtlich nach Meinung des Brutus ganz und gar

⁸¹ FANTHAM, Book II, z.St.

⁸² Vgl. etwa BRISSET, *Idées politiques*, 149: „les Pompéiens ne sont pas plus libres avec Pompée à leur tête que les Césariens ne le sont sous le commandement de César.“

⁸³ Vgl. Kap. 5.5.6f.

nicht der passende Kandidat für die *libertas*, hat Brutus doch zuvor deutlich gemacht, dass er den Bürgerkrieg und dessen Initiator Caesar als unrechtmäßig betrachtet. Cato würde Caesar und mit ihm den Bürgerkrieg aber durch seine Parteinahme für Pompeius nicht nur legitimieren, sondern Caesar letztlich auch zur besseren Seite, zum Vertreter der *libertas*, machen. Und darin liegt das Paradox, das ist für Brutus das größte Unrecht. Was Brutus unter wahrer Freiheit versteht, macht er im direkten Anschluss hinlänglich deutlich. Sie könne nur durch Neutralität im Krieg und anschließenden Kampf gegen den Gewinner gewahrt werden.

Cato widerspricht Brutus in seiner Replik.⁸⁴ Er nimmt dabei die zentralen Themen aus dessen Argumentation wieder auf, besonders auch – sowohl in der Stellung wie in der Bedeutung – das Motiv der *libertas*:

*ceu morte parentem
natorum orbatum longum producere funus
ad tumulos iubet ipse dolor, iuvat ignibus atris
inseruisse manus constructoque aggere busti
ipsum atras tenuisse faces, non ante revellar
exanimem quam te complectar, Roma; tuumque
nomen, **Libertas**, et inanem persequar umbram.*⁸⁵

Wie einen Vater, der seine Kinder verloren hat, gerade sein Schmerz treibt, den langen Trauerzug zum Grabe anzuführen, ihn treibt, die Hände in die rußigen Flammen zu stoßen, und, wenn der Scheiterhaufen aufgeschichtet ist, selbst die düstere Fackel zu halten, so will auch ich mich nicht zurückreißen lassen, bevor ich deinen leblosen Leib umarmt habe, Rom, und deinem bloßen Namen, Freiheit, deinem leeren Schatten, bis zum Ende gefolgt bin.

Cato knüpft damit an Brutus' Verständnis von *libertas* an: Für ihn ist die Freiheit identisch mit Rom, und dieses Ideal möchte er bis zuletzt verteidigen, auch wenn es schon verloren ist. Was Rom und der Bürgerkrieg bedeuten, führt Cato im Anschluss aus: Der Bürgerkrieg ist das Sühneopfer Roms an die Götter. Indem Cato sich mitten zwischen die feindlichen Heere stellt und Ziel aller wird, will er diese Buße durch seinen Tod auf sich alleine nehmen:

⁸⁴ Diese Rede wurde ausführlich in der Forschung diskutiert. Zur Gesamtdeutung, z.T. auch mit Diskussion des stoischen Kontextes: SEO, *Lucan's Cato*, 201-204; TIPPING, *Terrible Manliness*, 226-228; STOVER, *Cato*; WIENER, *Stoische Doktrin*, 164-172; HILL, *Ambitiosa Mors*, 222-225; SKLÉNAR, *Taste*, 60-72; NARDUCCI, *Lucano*, 383-404; DREYLING, *Bellum Civile II*, z.St.; HERSHKOWITZ, *Madness of Epic*, 231-246; BARTSCH, *Ideology*, 114-123; FANTHAM, *Book II*, z.St.; GEORGE, *Lucan's Cato*, 251-254; CAMPEN, *Commentaar*, z.St.; SCHRIJVERS, *Interpreter*, 68; 73-75; JOHNSON, *Monsters*, 39-42; CROISILLE, *Caton et Sénèque*; LEBEK, *Pharsalia*, 181-189; AHL, *Lucan*, 239-247; GRAY, *World in Chaos*, 258-263; GRIMAL, *Poète*, 91-105; BRISSET, *Idées politiques*, 151f.; NEHRKORN, *Nebencharaktere*, 224-229; WÜNSCH, *Bild des Cato*, 61-76.

⁸⁵ *Lucan*. 2,297b-303 (eigene Hervorhebung).

*me solum invadite ferro,
me frustra leges et inania iura tuentem.
hic dabit, hic pacem iugulus finemque malorum
gentibus Hesperis.*⁸⁶

Stürzt euch auf mich allein mit euren Schwertern, während ich vergeblich Gesetze und Recht, das nicht mehr gilt, verteidige. Mein Tod, mein Tod wird den italischen Völkern Frieden und Ende der Leiden bringen.

In direkter Bezugnahme auf Brutus' Formulierung bezeichnet Cato Rom und die *libertas* als republikanische gesetzmäßige Ordnung des Gemeinwesens. Sie ist ganz offenbar dem Untergang geweiht, ein Tyrann steht bevor. Doch Cato zieht daraus nicht nur einen anderen Schluss als Brutus, nämlich dass die Freiheit bis zum eigenen Opfertod verteidigt werden müsse. Er betont vielmehr auch, dass, während bei Brutus die *libertas* wie bereits bei Figulus ein noch existenter Zustand zu sein scheint, sie zum jetzigen Zeitpunkt nur noch ausgehöhlt, ein leerer Schatten sei. Der Bürgerkrieg erweise sich als notwendige Folge, als das große Sühneopfer Roms an die Götter.

Im Bürgerkrieg sind bei Cato nur noch letzte, zum Untergang verdamnte Reste der Freiheit vorhanden, nach dem Bürgerkrieg werden auch diese verschwunden sein. Catos *libertas* bildet zwar einerseits ein Kontrast zu Figulus, der nur im Bürgerkrieg selbst noch Freiheit sieht, lässt sich andererseits jedoch auch als eine genauere Ausdeutung verstehen: Der Untergang der *libertas* fällt nicht punktuell mit dem Ende des Bürgerkrieges zusammen, sondern ist ein langer unumkehrbarer Prozess, der den Bürgerkrieg zu ihren Leichenspielen werden lässt. Damit bildet Cato aber einen pointierten Kontrast zu Brutus, der die Freiheit nach dem Bürgerkrieg nicht verloren gibt, sondern noch die Möglichkeit betont, für sie gegen den Sieger zu kämpfen.

Doch Cato nimmt seine Erkenntnis des Verlustes der *libertas* nicht als Anlass zur Resignation, sondern umso mehr als Ansporn, wenigstens für die letzten Reste der *libertas* einzutreten; deren Untergang nur als Zuschauer beizuwohnen, ist für ihn keine Option. Er plädiert für den Eintritt in den Bürgerkrieg, er will sich zwischen beide Seiten stellen und durch seinen Opfertod die geforderte Sühne an Rom auf sich nehmen. Doch er entscheidet sich stattdessen schließlich für ein Eintreten auf der Seite des Pompeius und hofft auf Einflussnahme in seinem Sinn: Er will Pompeius mahnen, dass er nicht für sich alleine, sondern für ein höheres Ziel siege.⁸⁷ Diese überraschende Wende begründet er unter anderem damit, dass er den *publica signa ducemque Pompeium* (319) folge, und verweist so darauf, dass die offiziellen Vertreter der Repu-

⁸⁶ Lucan. 2,315b-318a.

⁸⁷ Diese Entscheidung für Pompeius schafft geradezu einen Bruch in Catos Argumentation. Auch weitere Widersprüchlichkeiten in der Logik der Rede wurden in der Forschung im Einzelnen diskutiert, besonders hinsichtlich des stoischen Gehaltes, und konnten bisher nicht befriedigend erklärt werden. S. dazu oben Anm. 84.

blik, der Senat, und damit die institutionalisierte Verkörperung der *libertas* auf pompeianischer Seite stehen.

In mancher Hinsicht lässt sich an diesen Stellen ein konsistent erscheinendes Konzept der *libertas* beobachten, das von Figulus eingeführt und dann im Brutus- und Cato-Dialog wieder aufgegriffen und weiterentwickelt wird. Die *libertas* wird in spezifischem Sinne als die durch Gesetze geordnete römische Republik betrachtet, die zum Untergang verdammt ist. Im Bürgerkrieg vertritt keine der Parteien die *libertas*, sondern Pompeius wie Caesar streben beide eine Machtstellung an, welche die *libera res publica* sprengt und sie nach dem Bürgerkrieg, egal mit welchem Ausgang, zur Tyrannis werden lässt.

Der inhaltlichen Ausprägung dieser *libertas*, die prinzipiell keiner Seite zugeordnet wird, entspricht, dass ihre Sprecher Protagonisten sind, die (noch) nicht auf einer Seite im Bürgerkrieg stehen. Diese Haltung vertritt auch Cato. Sie ändert sich erst, als er sich für eine Seite entschieden hat, jedoch nicht grundsätzlich: Pompeius bleibt bei ihm weiterhin nicht der optimale Vertreter der *libertas*.

Ein offeneres Konzept hat der Erzähler zu Beginn vertreten, das nicht unbedingt im direkten Widerspruch dazu steht – bezeichnet er doch bereits als Kennzeichen der *libertas* das Fehlen einer zu großen Machtkonzentration auf eine Person. Jedoch siedelt sich der Begriff noch auf einer anderen, allgemeineren Ebene an: Er wird zu Beginn des Epos – in der allgemeinen Ursachenerklärung – eingeführt und beruft sich auf eine grundsätzliche Welterklärung mit einem idealen Urzustand. Dieser ist für den Erzähler mit *pax* gekoppelt, während im spezifischeren Sinne der Protagonisten *libertas* mit dem Zustand des Bürgerkrieges verbunden wird.

Das *libertas*-Verständnis des Erzählers im ersten Buch entspricht damit typisch epischem auktorialen Erzählverhalten, deren Sprecher außerhalb der Geschehnisse steht und diese in einen größeren Kontext einordnet, während die zweite Position, die durch die direkt involvierten Protagonisten vertreten wird, augenscheinlich viel konkreter auf den Bürgerkriegszustand und das kommende Unheil hin ausgerichtet ist. Doch wie bereits bekannt, ist der Erzähler im gesamten Werk gerade nicht durch seine epische Distanz gekennzeichnet, sondern durch Involvierung und Subjektivität, was für das Folgende eine andere Haltung zur *libertas* erwarten lässt.

Eine Annäherung beider Positionen deutet sich bereits von anderer Seite aus an: Cato weist auf die Prozesshaftigkeit des Unterganges der *libertas* hin, lässt diesen also in einem Zeitraum beginnen, der schon wesentlich vor dem Bürgerkrieg liegt, und rückt damit dem Dekadenzmodell des Erzählers nahe. Auch auf anderer Ebene schafft Cato einen Übergang: Obwohl er prinzipiell beide Seiten für potentielle Tyrannen hält, entscheidet er sich für Pompeius, da dieser durch den Senat legitimiert und damit wenigstens dem Anschein nach rechtmäßig ist. Damit verweist er auf ein wesentliches Argument der Seite der Pompeianer, die nun im Folgenden betrachtet werden soll.

5.5.4 Pompeius als Verfechter der *libertas*

Wie der Brutus-Cato-Dialog, so fallen auch die ersten Schilderungen der Aktionen des Pompeius ins zweite Buch. Seine erste Rede, ein Appell an das Heer, erzielt nicht den erwünschten Effekt und mündet in den Rückzug nach Brundisium. In dieser Rede rechtfertigt Pompeius den Kampf gegen Caesar und betont von den ersten Zeilen an die Rechtmäßigkeit seiner Seite, die andere Seite hingegen brandmarkt er als verbrecherisch. Er selbst und seine Anhänger seien dabei durch den Senat legitimiert:

*o scelerum ultores melioraque signa secuti,
o vere Romana manus, quibus arma senatus
non privata dedit, votis deposcite pugnam.*⁸⁸

Rächer begangener Verbrechen, Kämpfer für die bessere Seite, wahre Römer, denen der Senat in offiziellem Auftrag die Waffen anvertraut hat, drängt von Herzen zum Kampf!

In diesem Sinne wird seine Legitimation als Anführer auch in Zusammenhang mit dem Freiheitsmotiv gebracht:

*quo potuit civem populus perducere liber
ascendi, supraque nihil nisi regna reliqui.
non privata cupis, Romana quisquis in urbe
Pompeium transire paras. hinc consul uterque,
hinc acies statura ducum est.*⁸⁹

So hoch ein freies Volk einen Bürger emporheben kann, bin ich aufgestiegen, und ich habe nichts über mir gelassen als die Königswürde. Nach größerer Macht, als sie einem Bürger zukommt, strebt hingegen, wer wie du in Rom Pompeius übertreffen will. Auf meiner Seite werden beide Konsuln, auf meiner Seite eine Phalanx führender Männer stehen.

Pompeius weist darauf hin, dass er selbst zwar eine Machtposition erreicht, sich aber stets in den Grenzen der rechtmäßigen *libera res publica* aufgehalten habe und deren Beschränkungen achte. Caesar hingegen strebe nach größerer Macht, als ihm zukomme; er würde diese Grenzen sprengen. Daher stünden die Konsuln und bedeutende Mitglieder der Nobilität auf der Seite des Pompeius und bekräftigten mit ihrer Parteinahme die Rechtmäßigkeit seines Handelns.

Pompeius installiert sich damit als Vertreter der *libertas*, als Kämpfer für die tradierte republikanische Ordnung. *Libertas* bleibt der Begriff für die rechtmäßige Ordnung der Republik, jedoch unterscheidet sie sich in ihrer Zuschreibung deutlich von der vorherigen Variante, die beide Seiten als Gegner der *libertas* versteht und die Freiheit selbst für verloren erklärt. Hier nun wird sie für die pompeianische Seite verein-

⁸⁸ Lucan. 2,531-533.

⁸⁹ Lucan. 2,562-566a.

nahmt und diese zur guten Seite gemacht; gewänne Pompeius, bliebe die *libertas* erhalten.

Dieselbe Vorstellung vertreten folgerichtig Anhänger des Pompeius wie Petreius, der zusammen mit Afranius pompeianischer Befehlshaber in Spanien ist. Als dort Caesars Heer dem pompeianischen gegenüber liegt, kommt es zur spontanen Verbrüderung der Soldaten beider Lager.⁹⁰ Petreius stemmt sich dagegen und unterbindet diese Verbrüderung gewaltsam. In seiner in diesem Zusammenhang gehaltenen Rede argumentiert er entsprechend der Linie des Pompeius: Die pompeianischen Soldaten stünden auf der Seite des Senats und damit auf der besseren Seite, während Caesars Mannen verbrecherisch handelten.⁹¹ Caesar selbst sei ein Tyrann, sich ihm zu unterwerfen bedeute Knechtschaft, der dadurch erlangte Friede sei nur ein Vorwand und kein ausreichender Ersatz für den Verlust der Freiheit.⁹²

Der Bürgerkrieg wird somit im pompeianischen Sinne als durch den Senat legitimer Kampf für die *libertas* verstanden. Dass diese Selbstdarstellung nicht besonders gut gelingt, zeigt bereits die Reaktion auf die Rede des Pompeius. Sein Heer wird nicht ermutigt, sondern entmutigt, sodass der Rückzug erfolgt. Bei Petreius wird erkennbar, wie der Erzähler die pompeianische Haltung beurteilt:⁹³ Er beschreibt im Kontext der Rede Petreius überaus negativ, und zwar mit den gleichen Attributen, die Petreius Caesar zuschreibt: Die Soldaten gehorchen Petreius wie Sklaven und begehen, indem sie willig die gerade noch verbrüdernten Caesarianer gewaltsam aus dem Lager metzeln, grausame, verbrecherische Untaten.⁹⁴ Er selbst befindet sich, als er die Worte spricht, die den Krieg wieder in Gang setzen, im Zustand rasenden Zorns, einer Eigenschaft, die im *Bellum Civile* gemeinhin Caesar zugeschrieben wird.⁹⁵

Petreius' Sichtweise auf die *libertas* kann der Erzähler folglich nicht teilen und bringt das durch die deutliche inhaltliche Kontrastierung zum Ausdruck.⁹⁶ Abschließend kommentiert er sogar, dass Petreius die größten Verbrechen begehe und damit

⁹⁰ Lucan.4,168-253. Vgl. dazu auch Kap. 5.7.2.

⁹¹ Lucan. 4,212-214: *Immemor o patriae, signorum oblite tuorum, / non potes hoc causae, miles, praestare, senatus / assertor victo redeas ut Caesare?* und 228-231b: *hostes nempe meos sceleri iurata nefando / sacramenta tenent; at vobis vilior hoc est / vestra fides, quod pro causa pugnantis aequa / et veniam sperare licet.*

⁹² Lucan. 4,215b-227, 217: *dominum*; 218: *famulos*; 222: *Trahimur sub nomine pacis*; 227: *si bene libertas umquam pro pace daretur.*

⁹³ Zur Charakterisierung des Petreius vgl. bes. AHL, Lucan, 192-197, LEIGH, Spectacle, 50-53, und MASTERS, Poetry, 43-90. Zur Deutung vor der Folie Vergils s. CASALI, Mercurio.

⁹⁴ Vor der Rede des Petreius (Lucan. 4,205b-210): *nam postquam foedera pacis / cognita Petreio, seque et sua tradita venum / castra videt, famulas scelerata ad proelia dextras / excitat atque hostis turba stipatus inermes / praecipitat castris iunctosque amplexibus ense / separat et multo disturbat sanguine pacem.* Nach der Rede folgt eine ausführliche Beschreibung des grausamen Vorgehens mit eindeutigen Bewertungen in Lucan. 235b-253 (*amor scelerum; omne nefas; omnia monstra; nocentes ...*).

⁹⁵ Lucan. 4,211: *addidit ira ferox moturas proelia voces.*

⁹⁶ Diese Inkongruenzen betont auch GRAY, World in Chaos, 274f.

bewirke, dass nun Caesar zur besseren Seite werde.⁹⁷ Dies erinnert an die Rede des Brutus in der ebenfalls – nach der vorgelegten Interpretation – beklagt wird, dass Caesar mit der Bezeichnung als *liber* zur besseren Seite, Pompeius dagegen zum Tyrannen werde. So wie Brutus dies nicht gutheißen konnte, beklagt in der Szene in Spanien der Erzähler die Umwertung Caesars, die nur darauf beruhe, dass die andere Seite noch schlimmer agiere. Letztlich bezieht der Erzähler damit Stellung gegen die pompeianische Sichtweise, genausowenig will er aber Caesar als die bessere, gerechtfertigte Seite verstehen.

Glücklich werden im abschließenden Erzählerkommentar die Soldaten gepriesen, die nach der Kapitulation von Caesar begnadigt und aus dem Dienst entlassen werden. Sie alleine dürfen sorglos in Frieden leben, sie sind von der Last befreit, sich für eine Seite entscheiden zu müssen, obwohl sie beiden verpflichtet sind.⁹⁸

Der Erzähler erweckt damit den Anschein, dem *libertas*-Verständnis des Brutus zuzuneigen. Keine Seite im Bürgerkrieg ist gut, schließlich vertrete keine die wahre *libertas*, verteidige keiner die Republik und die Gesetzmäßigkeit. Deshalb sei es am besten, sich keiner Seite anzuschließen, wie es auch von Brutus gefolgert wurde. Dadurch entsteht auch hier ein Widerspruch zur Haltung Catos, der zwar einer der prononciertesten Vertreter dieser Auffassung von *libertas* ist – auch in späteren Büchern, wie noch zu sehen sein wird –, der sich jedoch selbst für die Teilnahme am Bürgerkrieg entscheidet und für eine Seite aktiv mitkämpft, um durch seine Mitwirkung die *libertas* wenigstens soweit wie möglich zu verteidigen.

An einer weiteren Stelle im 4. Buch knüpft der Erzähler dagegen in anderer Hinsicht an Catos Verständnis an, und zwar in seinem Kommentar zu Curios Tod:

*has urbi miserae vestro de sanguine poenas
ferre datis, luitis iugulo sic arma, potentes.
felix Roma quidem civisque habitura beatos,
si libertatis superis tam cura placeret
quam vindicta placet. Libycas, en, nobile corpus,
pascit aves nullo contectus Curio busto.*⁹⁹

Diese Sühne müsst ihr dem armen Vaterland durch euer Blut bringen, mit eurem Leben büßt ihr für den Krieg, ihr Mächtigen. Glücklich wärest du, Rom, und glücklich deine künftigen Bürger, wenn den Göttern die Erhaltung der Freiheit so wichtig gewesen wäre wie unsere Bestrafung. Sieh, die Vögel Libyens nährt ein edler Leichnam, Curio, von keinem Grab bedeckt.

⁹⁷ Lucan. 4,258f.: *hoc siquidem solo civilis crimine belli / dux causae melioris eris.*

⁹⁸ Lucan. 4,382-385a (eigene Hervorhebung): *Heu miseri qui bella gerunt! tunc arma relinquens / victori miles spoliato pectore tutus / innocuusque suas curarum liber in urbes / spargitur.* und 398-401: *hoc quoque securis oneris Fortuna remisit, / sollicitus menti quod abest favor: ille salutis / est auctor, dux ille fuit. sic proelia soli / felices nullo spectant civilia uoto.*

⁹⁹ Lucan. 4,805-810 (eigene Hervorhebung).

Der Erzähler wertet – wie zuvor auch Cato – den Bürgerkrieg und die damit einhergehenden Tode bedeutender Mitglieder der Nobilität als Buße gegenüber den Göttern. Im Kontext führt er den Sittenverfall als Grund für die nötige Buße an.¹⁰⁰ Der gesamte Bürgerkrieg ist somit als Sühneleistung zu verstehen. Der Untergang der Freiheit geht damit einher, setzt jedoch nicht erst im Bürgerkrieg ein, sondern wird als langfristige, durch den Sittenverfall bedingte Entwicklung verstanden, deren Endpunkt erst der Bürgerkrieg bildet. So schafft der Erzähler eine Brücke von der Haltung der Figuren zu seinem anfänglich allgemeineren Verständnis von *libertas* als idealem Urzustand.

Bereits in den ersten vier Büchern zeichnen sich somit verschiedene Grundpositionen zur *libertas* ab. Neben der anfänglich vom Erzähler eingeführten Sicht der *libertas* als idealem Urzustand verstehen die Protagonisten *libertas* ganz spezifisch im Kontext des Bürgerkrieges. Es dominiert in diesen Varianten die gängige Bedeutung der *libertas* als gesetzmäßige Ordnung der Republik im aristokratischen Sinne. Im Bürgerkrieg jedoch kristallisieren sich zwei Haltungen heraus: Zum einen wird *libertas* keiner Seite zugeschrieben und mit dem Ende des Bürgerkrieges als verloren betrachtet, zum anderen zeichnet sich die Seite des Pompeius selbst als Vertreter und Bewahrer der *libertas*.

Jedoch lassen sich diese Positionen nicht immer klar konturieren und voneinander abgrenzen, sondern weisen in sich weitere kontrastierende Bedeutungsebenen auf, die sie anderen Positionen nahe bringen. Insbesondere die als zweites angeführte, unparteiische Variante enthält innere Widersprüche, etwa im Gegensatz zwischen Brutus und Cato, der schließlich doch Partei ergreift, obwohl keine Seite die bessere sei, und damit einen Bezug zur dritten Variante, der pompeianischen Sichtweise, schafft. Ein weiterer markanter Widerspruch besteht zwischen Cato und Figulus, der die Freiheit noch als existent betrachtet, während sie für Cato bereits nur noch als bloßer Schein existiert. Cato rückt die Sichtweise der involvierten Figuren damit in Richtung des anfänglichen, auktorial akzentuierten Erzählverhaltens.

Doch auch in der Haltung des Erzählers zeigen sich Inkonsistenzen. Einerseits greift er die Haltung des Brutus auf, dass Enthaltung vom Bürgerkrieg die beste Alternative sei, andererseits bezieht er sich mit der Beurteilung des Curio, wie gesehen, auf Catos Verständnis, grenzt sich damit ganz bewusst von der pompeianischen Haltung ab und involviert sich mit seinen Stellungnahmen immer weiter subjektiv ins Epos.

So entsteht bereits bei der Betrachtung weniger Stellen ein Netz von Zusammenhängen und unterschiedlichen Bewertungen, was die Zuschreibung einer klaren Vorstellung von *libertas* an den Erzähler erschwert. Der zunächst zu konstatierende Widerspruch zwischen Erzähler und Protagonisten im ersten Buch wird bereits ab dem zweiten von der Seite der Protagonisten und im vierten auch vom Erzähler verwischt.

¹⁰⁰ Lucan. 4,816-818: *perdita nunc urbi nocuerunt saecula, postquam / ambitus et luxur et opum metuenda facultas / transverso mentem dubiam torrente tulerunt.*

Versucht man nun, weitere Stellen in dieses Netz einzubinden, wie es im Folgenden unternommen wird, sind weitere Differenzierungen und neue Haltungen zu entdecken.

5.5.5 Weitere Bedeutungsebenen der *libertas* und die Haltung des Erzählers

Bereits in der ersten Werktriede, die bisher im Fokus der Untersuchung stand, lassen sich auch andere inhaltliche Ausprägungen der *libertas* auffinden als die bisher besprochenen. Diese sollen nun betrachtet, zugleich durch entsprechende Parallelen aus späteren Werkteilen bestätigt und nach ihrer Bedeutung für die Haltung des Erzählers befragt werden.

Eine klassische Bedeutung von *libertas* findet sich in der Massilia-Episode im dritten Buch. In den Verhandlungen mit Caesar bitten die Massiloten darum, ihnen einen neutralen Status zu belassen; andernfalls würden sie für ihre Freiheit (*pro libertate*) kämpfen und dafür auch eine harte Belagerung in Kauf nehmen.¹⁰¹ Freiheit ist hier als Gegenpart der Knechtschaft zu verstehen, einer Knechtschaft, die Caesar bringen würde. Diese Freiheit hat nichts mit einem spezifisch republikanischen Hintergrund oder mit der spezifischen Situation dieses Bürgerkrieges zu tun, sondern meint in ganz allgemeinem Sinn Unabhängigkeit von einem anderen Gemeinwesen.

Entsprechend sind auch zwei weitere Stellen zu verstehen: Im fünften Buch versammelt sich der pompeianische ‚Exilsenat‘ in Epirus. Der Erzähler berichtet von seinen Ehrbeschlüssen für pompeianische Verbündete, darunter auch Phocaea, die Mutterstadt von Massilia, die für frei (*libera*) erklärt wird.¹⁰² Des Weiteren spricht Cornelia nach dem Tod ihres Mannes Pompeius in ihrer Totenklage von dessen Auftrag an seine Söhne, den Bürgerkrieg fortzuführen. Im Rahmen dessen führt sie an, durch den Klang ihres berühmten Namens Pompeius könnten sie mächtige freie Königreiche und Städte (*libertate sua validas*) auf ihre Seite bringen.¹⁰³

Darüber hinaus ist der Freiheitsbegriff des Alexanderexkurses diesem Verständnis der Unabhängigkeit eines Gemeinwesens, verbunden mit dem typischen Antagonismus Herrschaft-Knechtschaft, zuzuordnen:

*nam sibi libertas umquam si redderet orbem,
ludibrio servatus erat, non utile mundo
editus exemplum, terras tot posse sub uno
esse viro.*¹⁰⁴

101 Lucan. 3, 307-355, hier 349f.: *nec pavet hic populus pro libertate subire / obsessum Poeno gessit quae Marte Saguntum.*

102 Lucan. 5,53: *Massiliaeque suae donatur libera Phocis.*

103 Lucan. 9,90b-92a: *vel sceptrata vel urbes / libertate sua validas impellite fama / nominis.*

104 Lucan. 10,25-28a (eigene Hervorhebung).

Denn wenn die Freiheit je die Welt sich selbst zurückgeben wollte, wäre er [i.e. Alexander] gleichsam zum Hohn aufbewahrt worden; er war ja geboren, der Welt als warnendes Beispiel zu zeigen, dass so viele Länder einem einzigen Mann gehorchen können.

Alexander wird als Herrscher über viele Länder gezeichnet; dies wird im gewohnten Sinn sehr negativ bewertet, bleibt aber auf der allgemeinen Ebene und hat nichts mit Freiheit im spezifischen Sinne der römischen Ordnung zu tun.

Ein ganz anderes inhaltliches Spektrum entfaltet *libertas* in der Vulteius-Episode im vierten Buch.¹⁰⁵ Hier wird der Zusammenhang von Freiheit und Tod thematisiert. In auswegloser Lage ermuntert der caesarianische Kommandant Vulteius seine Männer zum Selbstmord:

*libera non ultra parva quam nocte iuventus,
consulite extremis angusto in tempore rebus.
vita brevis nulli superest qui tempus in illa
quaerendae sibi mortis habet; nec gloria leti
inferior, iuvenes, admoto occurrere fato.*¹⁰⁶

Soldaten, die ihr nicht länger frei seid als eine kurze Nacht, bereitet euch in dieser knappen Frist auf das Ende vor. Keiner hat ein zu kurzes Leben übrig, der in ihm noch die Zeit hat, seinen Tod zu suchen; und der Ruhm des Sterbens ist nicht geringer, Soldaten, wenn man einem schon nahen Tod entgegengeht.

Freiheit und Tod werden hier in Verbindung gebracht. Am nächsten Tag droht die Entdeckung und Gefangennahme durch die Gegner; die Soldaten könnten daher nur noch jetzt frei über sich entscheiden. Infolgedessen plädiert Vulteius erfolgreich für die (freie) Entscheidung zum wechselseitigen Selbstmord.

Deutlicher nimmt der Erzähler dazu Stellung:

*non tamen ignavae post haec exempla virorum
percipient gentes quam sit non ardua virtus
servitium fugisse manu, sed regna timentur
ob ferrum et saevis libertas subditur armis,
ignorantque datos, ne quisquam serviat, enses.*¹⁰⁷

Aber selbst nach dem Beispiel, das diese Männer gaben, werden feige Völker nie begreifen, welch schlichtes Heldentum es erfordert, der Sklaverei durch Selbstmord zu entgehen, sondern man fürchtet Tyrannen um ihrer Schwerter willen, die Freiheit wird grausam mit Waffengewalt unterdrückt, und niemand weiß, dass Schwerter dazu geschaffen sind, damit es keine Knechte gibt.

105 Lucan. 4,402-581. Zu dieser Episode s. SEO, *Lucan's Cato*, 207-209; ASSO, *Commentary*, z.St. CAVIGLIA, *Figure*, 294-304; HILL, *Ambitiosa Mors*, 219-221; ELDRED, *Ship of Fools*; ESPOSITO, *Paradosso*; LEIGH, *Spectacle*, 259-264; SAYLOR, *Lux Extrema*; AHL, *Lucan*, 117-121; RUTZ, *Amor Mortis*, 466-468; NEHRKORN, *Nebencharaktere*, 121-127.

106 Lucan. 4,476-480 (eigene Hervorhebung).

107 Lucan. 4,575-579 (eigene Hervorhebungen).

Die Erwähnung der *libertas* verweist auf den bekannten aristokratischen Bedeutungsgehalt: die freie republikanische Ordnung, die durch einen Tyrannen zugrunde gerichtet wird (wie es nun im Bürgerkrieg droht). Doch der Erzähler stellt diese Freiheit als nicht wesentlich dar; eine andere Bedeutungsebene wird ihr gegenübergestellt: Die wahre Freiheit bestehe – ganz im stoischen Sinne – darin, dass man sein Leben jederzeit und unabhängig von den äußeren Umständen selbst beenden könne. Dieser Aspekt des Freiheitsbegriffes rangiert auf philosophischer Ebene und ist klar vom bisher untersuchten abgegrenzt.

Ein ebenso konträres Verständnis, jedoch in völlig anderer Hinsicht, findet sich im Exkurs über Marius und Sulla im zweiten Buch.¹⁰⁸ Die Schrecken und Grausamkeiten dieser Zeit werden von einem anonymen Zeitzeugen als warnender Vergleich mit dem jetzt Bevorstehenden berichtet. Das mit den Proskriptionen des Sulla einhergehende Morden leitet er dabei folgendermaßen ein:

*tum data libertas odiis, resolutaque legum
frenis ira ruit, non uni cuncta dabantur
sed fecit sibi quisque nefas: semel omnia victor
iusserat.*¹⁰⁹

Nun wurde dem Hass Freiheit gewährt, die Wut, gelöst von den Zügeln der Gesetze, tobte sich aus. Man tat dies alles nicht für einen Einzelnen, sondern ein jeder beging seine Verbrechen für sich: Einmal nur hatte der Sieger alles angeordnet.

Freiheit ist an dieser frühen Stelle des Epos – noch vor dem Brutus-Cato-Dialog – kein positiver Wert, sondern das genaue Gegenteil, der Missbrauch der Freiheit, was üblicherweise mit *licentia* bezeichnet wird. Sie steht hier nicht auf der Seite der Gesetze, sondern bezeichnet den Zustand der Gesetzlosigkeit und der dadurch entstehenden schrankenlosen Willkür. Damit ist sie in diesem Verständnis sogar ein Bestandteil der tyrannischen Herrschaft des Siegers. Grausamkeit und Verbrechen markieren den Niedergang der Gesellschaft und knüpfen an die im ersten Buch als Ursache für den Bürgerkrieg eingeführte Dekadenzthematik an.

Ein ebenso pervertiertes Verständnis von *libertas* taucht im achten Buch in der Rede des Potheinos bei der Beratung, wie man mit dem gerade ankommenden Pompeius verfahren solle, auf.¹¹⁰ Potheinos überredet Ptolemaios, dass Pompeius getötet werden müsse, und begründet dies unter anderem mit dem Wesen der Alleinherrschaft und den Mitteln, die nötig sind, um diese zu erhalten:

¹⁰⁸ Lucan. 2,68-233.

¹⁰⁹ Lucan. 2,145-148a (eigene Hervorhebung).

¹¹⁰ Lucan. 8,472-538a.

sidera terra
ut distant et flamma mari, sic utile recto.
sceptrorum vis tota perit, si pendere iusta
incipit, evertitque arces respectus honesti.
libertas *scelerum est quae regna invisa tuetur*
*sublatusque modus gladii.*¹¹¹

Soweit die Sterne von der Erde entfernt sind und Feuer vom Wasser, so fern ist das Nützliche vom Rechten. Die ganze Macht der Könige geht zugrunde, wenn man erst anfängt, Gerechtigkeit abzuwägen, und Rücksicht auf das sittlich Gute stürzt Königspaläste. Die Freiheit, Verbrechen zu begehen, und der unbeschränkte Gebrauch des Schwertes ist es, was verhasste Königsherrschaften schützt.

Freiheit ist in beiden Fällen somit das genaue Gegenteil der republikanischen gesetzlichen Ordnung. Sie steht außerhalb der Gesetze und im Verbund mit Verbrechen und Mord. Sie steht auf der Seite des Tyrannen und gewährleistet seine Herrschaft oder geht, im Falle Sullas, direkt vom Tyrannen aus.¹¹²

Neben diesen mit jeweils konträren Sinnrichtungen verbundenen Nennungen taucht dem Sprachgebrauch entsprechend das Adjektiv *liber* oft auch im ganz einfachen, wörtlichen Sinn eines Zustandes auf. Es bezeichnet Freisein von etwas, also Zustände des Nichthabens, des Ungehindertseins, wie etwa das feindliche Heer, das sich ungehindert (*liber*) im Gelände bewegen kann, oder den Himmel, der frei von Wolken ist.¹¹³ Im allgemeineren Sinne wird bisweilen auch das Substantiv *libertas* im Sinne einer Möglichkeit verwendet, wie etwa, dass die natürliche Beschaffenheit des Geländes es den Parthern erlaube, jederzeit die Möglichkeit (*libertas*) zur Flucht zu haben.¹¹⁴

Zudem findet sich auch die persönliche Freiheit im Sinne von Unabhängigkeit im ganz grundsätzlichen Verständnis des Verhältnisses zweier Menschen zueinander. Ptolemaios sei persönlich nicht frei, seine Schwester zu lieben, sondern beherrscht und abhängig von Potheinos.¹¹⁵

111 Lucan. 8,487b-492a (eigene Hervorhebung).

112 So auch GRAY, *World in Chaos*, 294f.

113 Lucan. 3,522 (Erzähler): *liber nubibus aether*; 6,106 (Erzähler): *liber terrae spatiosis collibus hostis*. Vgl. auch 7,818 (Erzähler): *libera Fortunae mors est* („der Tod hängt nicht von Fortuna ab“); 8,647f. (Cornelia): *haud ego culpa / libera bellorum* („ich war nicht schuldlos am Krieg“); 9,333f. (Erzähler): *liber ventis contraria volvens / aestus* („die von Winden unabhängige, sich entgegen wälzende Stömung“); 10,235b (Acoreus): *nec campos liberat undis* („der Nil gibt die Felder nicht eher von seinen Wassern frei“); 10,514f. (Erzähler): *auxiliis ut vidit libera ponti / ostia* („als er sah, dass der Hafen offen für Verstärkungen stand“).

114 Lucan. 8,368b-371a (Lentulus): *Parthus per Medica rura, / Sarmaticos inter campos effusaque plano / Tigridis arva solo, nulli superabilis hosti est / libertate fugae*; vgl. 9,557b-558a (Labienus): *datur, ecce, loquendi / cum Iove libertas* („die Möglichkeit, mit Iuppiter zu reden“).

115 Lucan. 10,94b-96a: *puer ipse sororem, / sit modo liber, amat; sed habet sub iure Pothini / affectus ensesque suos*.

Einige Stellen beziehen somit in verschiedener Hinsicht weitere Bedeutungsspektren des Freiheitsbegriffes ein, die teils noch mit der gängigen aristokratischen Konnotation zusammenhängen, teils auf ganz anderen Ebenen anzusiedeln sind. Diese Haltungen werden zwar von verschiedenen Sprechern geäußert, aber immer auch vom Erzähler aufgenommen. Der erste Eindruck trägt: Eine Tendenz des Erzählers im Verständnis der *libertas* als spezifisch ‚politisch‘, auf die römische Republik und ihre Gesetze bezogen, wie ihn die Forschung etwa im Sinne Tuckers erkennen will, lässt sich nicht festmachen. Zahlreiche Äußerungen des Erzählers, besonders das philosophische und das pervertierte Verständnis, sind mit dieser Haltung nicht zu vereinbaren, sondern nehmen ganz andere inhaltliche Ausprägungen an.

Dieser Befund wird weiterhin bestätigt, wenn man nach der Einheitlichkeit der ‚politischen‘ Varianten an sich fragt, denn auch in diesem vermeintlich klar umrissenen Bedeutungsspektrum finden sich bei genauer Betrachtung Differenzen. Solche Inkonsistenzen zeigen sich besonders deutlich im dritten Buch, als Caesar den Staatschatz an sich bringen will.¹¹⁶ Der Erzähler stilisiert mit folgenden Worten Metellus, der Caesar aufzuhalten versucht, zum Vertreter der Freiheit:

*Tamen exciet iram
viribus an possint obsistere iura per unum
Libertas experta virum.*¹¹⁷

Dennoch empörte sich die Freiheit und machte in der Person eines einzigen Mannes die Probe, ob Recht der Gewalt widerstehen kann.

Der Tribun Metellus erscheint im gewohnten Verständnis als rechtmäßiger Vertreter der *libera res publica* und pocht auch in seiner anschließenden Rede auf diesen Status. Doch sofort nachdem der Erzähler Metellus als deren Verfechter installiert hat, kritisiert er ihn bereits durch einen eingeschobenen Kommentar:

*(usque adeo solus ferrum mortemque timere
auri nescit amor; pereunt discrimine nullo
amissae leges sed, pars vilissima rerum,
certamen movistis, opes)*¹¹⁸

So sehr kennt allein die Liebe zum Gold keine Furcht vor Gewalt und Tod; die Gesetze werden, als hätten sie keine Bedeutung, missachtet und zugrunde gerichtet, doch ihr, Reichtümer, von allen Dingen das Verächtlichste, entfacht den Streit.

116 Zur gesamten Szene (Lucan. 3,112b-168) vgl. HUNINK, Commentary, 81-102; RUTZ, Studien, 118f.; LEBEK, Pharsalia, 195-202; GRAY, World in Chaos, 186-189; SYNDIKUS, Lucans Gedicht, 61-63; MENZ, Caesar und Pompeius, 94-97.

117 Lucan. 3,112b-114a (eigen Hervorhebung).

118 Lucan 3,118-121a.

Der Erzähler nimmt die Thematik des Sittenverfalls wieder auf. Paradoxerweise bezeichnet er aber gerade Metellus als Vertreter der verfallenen Sitten: Nur aus Geldgier stelle er sich jetzt Caesar entgegen, frühere Gesetzesbrüche, den Untergang der Rechtsordnung – und damit auch der eigentlichen *libertas!* – habe man einfach so hingenommen. Durch diese Bewertung entsteht eine Parallele zwischen Metellus und Curio, der zuerst ein Vertreter der guten Seite, der Freiheit, gewesen sei, den seine Geldgier dann aber zu Caesar gebracht habe. Während bei Curio jedoch von einem Wandel in der Einstellung ausgegangen wird und damit in einer Person gebündelt der übergreifende Prozess des Sittenverfalls widergespiegelt wird, werden bei Metellus beide Wertungen vom Erzähler direkt nebeneinander gestellt und erzeugen Inkonsistenz innerhalb der Erzählerstimme.

In wenigen Zeilen stilisiert der Erzähler Metellus zum Verfechter der *libertas* und gleichzeitig zum verkommenen Luxusgeschöpf, das nur aus Geldgier Protest anmeldet. Dieses Bedeutungsspektrum wird prompt von Caesar selbst in seiner Reaktion aufgenommen. Er spottet über Metellus' Stilisierung als Held der Freiheit; einen solchen Verteidiger wolle die *libertas* nicht auf ihrer Seite haben, da lasse sie sich doch sogar lieber von Caesar beseitigen.¹¹⁹ Der Erzähler stimmt somit in seiner Geringschätzung des Metellus und dessen Versuch, für die *libertas* einzutreten, bemerkenswerterweise mit Caesar überein!

Zu guter Letzt kommt mit Cotta ein Vertreter des Senats zu Wort, der Metellus zum Aufgeben überredet und sich dabei zur *libertas* äußert:

*'libertas' inquit 'populi quem regna coercent
libertate perit; cuius servaveris umbram,
si quidquid iubeare velis.'*¹²⁰

Die Freiheit eines Volkes, so sprach er, das von Tyrannen unterjocht wird, geht an der Freiheit selbst zugrunde. Du kannst wenigstens ihren Schatten retten, wenn du freiwillig tust, was man dir befiehlt.

Mit dieser Erkenntnis, dass die Freiheit unter der Despotie ohnehin verloren sei und man sich nur selbst gefährde, versuche man sich zu wehren, leitet Cotta seine Rede ein. Er erkennt an, dass er besiegt ist, die Freiheit verloren und ihm deshalb keine andere Handlungsalternative bleibt. Um wenigstens einen Abglanz der Freiheit zu erhalten, solle man den Befehlen vorauseilend gehorchen, als ob man dies aus eigenem Antrieb unternehme. Cottas Rede wird damit geradezu zur resignierten Parodie auf das senatorisch-republikanische Freiheitsideal.¹²¹

¹¹⁹ Lucan. 3,137b-140: *te vindice tuta relicta est / libertas? non usque adeo permiscuit imis / longus summa dies ut non, si voce Metelli / servantur leges, malint a Caesare tolli.*

¹²⁰ Lucan. 3,145-147a (eigene Hervorhebungen).

¹²¹ So auch DUE, Lucain, 219f. Vgl. GRAY, World in Chaos, 281f.

Zugleich schwingt der ein Buch zuvor eingeführte negative Freiheitsbegriff im Sinne der *licentia* mit. Die wahre Freiheit, die ideale gesetzliche Ordnung, geht an der Zügellosigkeit und dem Verfall der Sitten, an dem Übermaß an Freiheit, der Schrankenlosigkeit, zugrunde, wie es bereits unter Sulla geschehen sei. Innerhalb eines Satzes kontrastiert Cotta damit zwei verschiedene inhaltliche Ausprägungen von *libertas*.

Bereits hier ist zu beobachten, dass sich je nach Perspektive die Vorstellungen und insbesondere auch die Bewertung von *libertas* ändern und vermischen. Der Metellusabschnitt setzt einen Kontrast zu den zuvor behandelten Szenen, in denen der Erzähler entweder relativ neutral einen übergreifenden Standpunkt vertritt oder, wenn überhaupt, von der Art seiner Argumentation Pompeius zuneigen müsste, was er aber dann wiederum, besonders deutlich bei seiner Beurteilung der Haltung des Petreius, ablehnt. Ein klares Gut oder Böse von Seiten des Erzählers ist auch im Metellusabschnitt nicht auszumachen. Überraschenderweise nimmt er hier sogar eine Haltung ein, die eher Caesar entspricht. Dies passt zur Kontrastierung Caesars mit der Haltung der in Rom verbliebenen Senatoren in der gesamten Szene. In geradezu taciteischer Manier prangert Lucan deren übergroße Servilität an und zeichnet den Senat in diesem Zuge als noch negativer denn Caesar.¹²² Der eigentlichen Bewertung Caesars wird damit die Schärfe genommen, ist es doch der Senat, der hier wirklich schlecht aussieht.

Schon früh im *Bellum Civile* steht damit fest, dass dem Erzähler nur schwerlich ein einheitlicher Standpunkt zugeschrieben werden kann; seine Äußerungen stehen nicht nur in Kontrast zu Aussagen der Figuren, sondern auch zu seinen eigenen. Bereits in der ersten Tetrade deutet sich zudem an, dass die ohnehin schon verschiedenen Bedeutungsebenen weiteren Wandlungen unterworfen sind. Der Erzähler scheint einen gewissen Übergang vom ersten allgemeinen zum zweiten spezifisch aristokratischen Verständnis angelegt zu haben. Besonders Letzteres, das vom Zustand des Bürgerkrieges ausgeht und Freiheit keiner Seite zuschreibt, bietet weiteres Potenzial zum inhaltlichen Wandel entsprechend dem Fortgang der Ereignisse: Steht der Sieger fest, wird die Geschichte umgeschrieben und Bewertungen der einzelnen Seiten im Nachhinein gewandelt. Diese Erkenntnis wird in den folgenden Büchern um die Schlacht von Pharsalos zu untersuchen sein.

¹²² Lucan. 3,109b-112a: *sedere patres censere parati, / si regnum, si templa sibi iugulumque senatus / exiliumque petat. melius, quod plura iubere / erubuit quam Roma pati*. Bezeichnenderweise wird als Versammlungsort der Apollo-Tempel auf dem Palatin genannt (103); dieser wurde jedoch erst von Augustus gebaut, Senatssitzungen fanden dort im Prinzipat statt. Zum Motiv der Servilität des Senates vgl. die korrespondierende Szene 5,381-402, in der noch deutlicher auch in Hinblick auf das Verhalten des Senats im Prinzipat geurteilt wird.

5.5.6 Pharsalos – Entscheidung für das Verständnis der *libertas*?

Bereits vor der Entscheidungsschlacht thematisiert der Erzähler den dort stattfindenden Wandel der Zuschreibung von *libertas*. Im sechsten Buch werden die Ereignisse bei Dyrrhachium behandelt. Pompeius hätte Caesar hier bezwingen können, hielt sich jedoch zurück. Lucans Erzähler kommentiert dies in höchst paradoxer Manier:

*totus mitti civilibus armis
usque vel in pacem potuit cruor: ipse furentis
dux tenuit gladios. felix ac libera regum,
Roma, fores iurisque tui, vicisset in illo
si tibi Sulla loco. dolet, heu, semperque dolebit
quod scelerum, Caesar, prodest tibi summa tuorum,
cum genero pugnasse pio. pro tristia fata!
non Uticae Libye clades, Hispania Mundae
flessset et infando pollutus sanguine Nilus
nobilis Phario gestasset rege cadaver,
nec Iuba Marmaricas nudus pressisset harenas
Poenorumque umbras placasset sanguine fuso
Scipio, nec sancto caruisset vita Catone.
ultimus esse dies potuit tibi, Roma, malorum,
exire e mediis potuit Pharsalia fatis.¹²³*

Da hätte alles Blut der Bürgerkriege bis zum Frieden verströmen können, doch der Feldherr selbst hält die rasenden Schwerter zurück. Du wärst glücklich gewesen, Rom, von der Königsherrschaft befreit und Herrin über dich selbst, wenn an jener Stelle Sulla für dich gesiegt hätte. Oh, es schmerzt mich und wird mich immer schmerzen, dass du, Caesar, aus dem schlimmsten deiner Verbrechen, dem Krieg gegen deinen edlen Schwiegersohn, Nutzen schlägst. Grausames Schicksal! Libyen hätte nicht die Katastrophe von Utica, Spanien nicht die von Munda beweinen, und der Nil, den ein unerhörter Mord befleckt, keine Leiche tragen müssen, die vornehmer ist als ein König von Ägypten. Juba hätte nicht nackt im Sand von Marmarika gelegen, Scipio nicht mit seinem vergossenen Blut die Schatten der Punier befriedigt, und das Reich der Lebenden den ehrwürdigen Cato nicht verloren! Dieser Tag hätte für dich, Rom, das Ende des Unheils sein, Pharsalia aus dem Kalender getilgt werden können.

Aus zukünftiger Perspektive, mit dem Wissen um die noch kommenden Schlachten und Verluste, beurteilt der Erzähler die Ereignisse als vertane Chance zur glücklichen Beendigung des Bürgerkrieges. Er stellt sich plakativ auf die Seite des Pompeius und wendet sich gegen Caesar, den als verbrecherisch gezeichneten Tyrannen, den Zerstörer der Freiheit. Freiheit ist in diesem Sinne wieder der gewünschte Optimalzustand für Rom, das Gegenteil der Tyranis, die republikanische Ordnung; und erstaunlicherweise wird hier Pompeius ausdrücklich als ihr potenzieller Bewahrer verstanden. Friede und Freiheit wäre an dieser Stelle von Pompeius durch Gewalt zu erringen gewesen,

¹²³ Lucan. 6,299-313 (eigene Hervorhebung). Vgl. dazu D'ALESSANDRO BEHR, *Feeling*, 82-84; ROLLER, *Constructing Autocracy*, 32f.

und er hätte viel Schlimmes dadurch verhindern können. Indem er aber moralisch richtig handelt, nämlich als *pious* gegenüber seinem Schwiegervater, verspielt er die Chance auf den Sieg im Bürgerkrieg und handelt seiner Verpflichtung gegenüber der Freiheit zuwider.¹²⁴

Paradoxerweise führt somit moralisch gutes Verhalten gemäß dem traditionellen republikanischen Wertehorizont gerade nicht zur positiven Lösung. Stattdessen wird vom Erzähler gefordert, Frieden hätte durch Gewalt geschaffen werden sollen. Ausgerechnet Sulla wird als Vorbild für Pompeius hingestellt, der im zweiten Buch als übler Tyrann geschildert wurde und dessen Marsch auf Rom und sein gewaltsames Vorgehen gegen seine Gegner in den Proskriptionen nicht gerade als leuchtendes Beispiel taugen. Selbst ein solcher Sulla wäre ein weit geringeres Übel als das, was nun drohe, die weiteren Katastrophen im Bürgerkrieg und schließlich Caesar als Sieger.

Die *libertas* ist ein hoffnungsloser Fall geworden. Ist ein Vorgehen wider jegliches Recht und Herkommen überhaupt eine Option zur Erhaltung der *libertas*, die ja gerade auf Recht und Herkommen beruht? Im Gegenteil, durch ein solches Handeln würde die *libertas* unterminiert. Das Problemfeld wird damit in höchst paradoxer Manier aufgenommen. Der Erzähler postuliert die Möglichkeit, die Freiheit zu retten, indem die Freiheit zugrunde gerichtet wird. Dabei ergreift er, aus der Rückschau mit dem Wissen um die kommenden Ereignisse, deutlich Partei für Pompeius. Eine bereits in früheren Büchern hervorschimmernde Tendenz scheint damit bestätigt, doch wird der Erzähler nun tatsächlich zum Anhänger des Pompeius? Die folgende Untersuchung des siebten Buches wird eine differenziertere Sichtweise aufzeigen.

Im siebten Buch des *Bellum Civile*, das der Schlacht von Pharsalos gewidmet ist, steht *libertas* ganz zentral im Mittelpunkt, so zuerst in den Reden beider Feldherren vor der Schlacht. Zuerst kommt Caesar zu Wort und bringt die Freiheitsthematik in folgendem Kontext ein:

*haec, fato quae teste probet, quis iustius arma
sumpsert; haec acies victum factura nocentem est.
si pro me patriam ferro flammisque petistis,
nunc pugnate truces gladioque exsolvite culpam:
nulla manus, belli mutato iudice, pura est.
non mihi res agitur, sed vos ut libera sitis
turba precor, gentes ut ius habeatis in omnes.
ipse ego privatae cupidus me reddere uitae [...]*¹²⁵

¹²⁴ So auch GRAY, *World in Chaos*, 283-286.

¹²⁵ Lucan. 7,259-266 (eigene Hervorhebung).

Dies [erg. ist der Tag], der beweisen wird – das Schicksal ist Zeuge –, wer mit größerem Recht zu den Waffen griff; dies ist die Schlacht, die den Verlierer zum Schuldigen erklären wird. Wenn ihr für mich das Vaterland mit Feuer und Waffengewalt bekriegt habt, kämpft jetzt entschlossen und tilgt eure Schuld mit dem Schwert! Keine Hand ist unbefleckt, wenn die Gegenseite zu Gericht sitzt. Es geht nicht um mich; ich will nur, dass ihr, um frei zu sein, alle Völker beherrscht. Ich selbst wünsche nur, ins Privatleben zurückzukehren [...]

Überraschend ist zunächst, dass Caesar das Motiv überhaupt aufnimmt. Lucan lässt ihn *libertas* sonst nur einmal in den Mund nehmen: in seiner Antwort an Metellus, in der er sich ironisierend über dessen (fehlverstandenes) Eintreten für die Freiheit lustig macht und damit dessen Motive verunglimpft. Im Gegensatz zur pompeianischen Gegenseite reklamiert er aber Freiheit im Sinne der rechtmäßigen Ordnung der Republik niemals für sich und seine Seite.¹²⁶

In der vorliegenden Rede beschreibt Caesar explizit einen Bewertungswandel, der durch die Entscheidung im Bürgerkrieg erfolgen wird. Den intendierten Sinn verdeutlicht die wörtliche Anspielung auf das Proömium – dort stellt der Erzähler fest: *quis iustius induit arma / scire nefas*.¹²⁷ Während des Krieges steht noch nicht fest, wer zu Recht kämpft; erst der Sieg und die damit verbundene Macht werden dem Gewinner Legitimation ermöglichen und den Verlierer gleichzeitig als unrechtmäßig dastehen lassen.

Caesar ermuntert seine Mannen nicht wie Pompeius mit einem Ideal zum Kampf – bei Pompeius die Freiheit –, sondern mit der Warnung vor dem, was den Verlierern passiert: Recht ist beliebig und auf der Seite des Stärkeren. In paradoxer Weise betont er, dass einerseits seine Männer den Bürgerkrieg für ihn auf sich genommen hätten, andererseits nimmt er sich selbst zurück und fordert, sie sollten nun nur für sich und ihre Freiheit kämpfen. Diese Rücknahme der eigenen Person überzeugt nicht, kennzeichnet doch der Erzähler Caesar direkt vor dessen Rede als glühend vor Herrschsucht.¹²⁸ Zudem zeigt Caesar sein eigenes Machtstreben in seiner eigenen Rede, indem er auf die Bedeutung der Schlacht für seine Machtstellung hinweist.¹²⁹ Und schließlich gesteht er in der zitierten Stelle selbst zu, dass seine Soldaten für ihn und seine persönlichen Ziele gekämpft hätten.

Freiheit bedeutet in diesem Verständnis etwas völlig anderes als die rechtmäßige Ordnung: Sie ist das Eigentum des Siegers, der als machtvoller Herrscher aus dem Bürgerkrieg hervorgeht. Die gewonnene Macht ermöglicht diesem, frei von Strafe und

126 Damit ähnelt Lucans Caesar dem historischen Caesar: Lediglich zu Beginn des Bürgerkrieges findet sich ein Bezug auf die *libertas* in seiner Selbstdarstellung, danach jedoch nicht mehr. Freiheit war hingegen wesentliches Schlagwort seiner Gegenseite. Vgl. grundlegend RAAFLAUB, Tradition; ders., Caesar und Augustus; ders., Liberator, und MEIER, Caesar, mit einer Modifizierung.

127 Lucan. 1,126f. („Wer mit größerem Recht zu den Waffen griff, ist unmöglich zu wissen“).

128 Lucan. 7,240: *flagransque cupidine regni*.

129 Lucan. 7,253: *in manibus vestris, quantus sit Caesar, habetis*.

Schuldzuweisungen zu bleiben; Schuld wird dagegen der unterlegenen Seite zugeschrieben.¹³⁰ Diese Zuschreibung der Freiheit an die Siegerseite ist bereits an anderer Stelle aufgetaucht. Im Sullaexkurs bezeichnet *libertas* das Verhalten einer anderen Siegerseite im früheren Bürgerkrieg: die Proskriptionen unter Sulla. Diese eher als *licentia* zu verstehende Eigenschaft wird zudem im Zusammenhang mit dem durchgehend als Tyrannen gezeichneten Ptolemaios von dessen verbrecherischem Satellit Potheinos als Eigenschaft des (tyrannischen) Herrschers bezeichnet: die *libertas scelerum*. Vor diesem Hintergrund erscheint Caesars *libera turba* als tyrannische Herrscher-schar,¹³¹ *liber* als die Art und Weise, wie die Herrschaft willkürlich und ohne bindende Schranken ausgeübt wird, als pervertierte Freiheit.¹³²

Auf ganz andere Weise verwendet Pompeius das Motiv der Freiheit in seiner Rede vor der Schlacht, die in vielerlei Hinsicht als Kontrast zu Caesars Rede aufgebaut ist.¹³³ Er greift dabei auf die bereits bekannten Motive zurück: Er streicht seine Seite als die Seite Roms, des Vaterlandes, heraus, die auf Unterstützung durch die Götter hoffen kann, da diese ebenso zum Ziel hätten, gegen einen Caesar als drohenden Tyrannen und für die Gesetze einzutreten.¹³⁴ Der Situation angemessen hebt er dann die Überlegenheit seines Heeres gegenüber Caesars Haufen hervor,¹³⁵ bevor er wieder auf das eigentliche Motiv seines Kampfes zu sprechen kommt:

*credite pendentes e summis moenibus urbis
crinibus effusis hortari in proelia matres;
credite grandaevum vetitumque aetate senatum
arma sequi sacros pedibus prosternere canos
atque ipsam domini metuentem occurrere Romam;
credite qui nunc est populus populumque futurum
permixtas adferre preces: haec libera nasci,
haec vult turba mori.*¹³⁶

Stellt euch vor, Mütter mit aufgelöstem Haar lehnten sich über die höchsten Zinnen Roms und feuerten euch zur Schlacht an. Stellt euch vor, greise Senatoren, denen ihr hohes Alter verbietet, am Kampf teilzunehmen, legten ihre grauen Häupter euch zu Füßen, und Rom selbst käme euch aus Furcht vor einem Tyrannen entgegen. Stellt euch vor, die heutige wie auch die kommende Generation richteten gemeinsam ihre Bitten an euch: Die eine möchte in Freiheit geboren werden, die andere in Freiheit sterben.

130 Diesen Aspekt betont GRAY, *World in Chaos*, 272f., die diese Freiheit der Herrschenden als Grund für die Knechtschaft der anderen betont.

131 Dabei ist *turba* allein nicht negativ zu verstehen. Zwar kann sie einen negativen Beiklang („Pöbel“) aufweisen, bei Lucan jedoch fällt auf, dass er sie wertneutral verwendet, vgl. JESSEN-KLINGENBERG, *Partes*, 350, im Hinblick auf die Bezeichnung des Senats als *turba*.

132 Vgl. LEBEK, *Pharsalia*, 232-234.

133 Dazu ebd., 234-238; AHL, *Lucan*, 164f.

134 *Lucan*. 7,342b-355a.

135 *Lucan*. 7,355b-368.

136 *Lucan*. 7,369-376a (eigene Hervorhebung).

Pompeius bezeichnet als Hauptmotiv den Kampf für die Freiheit, und zwar nicht nur der eigenen Generation, sondern auch der künftigen. Freiheit ist prinzipiell erreichbar, aber nur, falls die pompeianische Seite siegt. Sie bedeutet im gewohnten pompeianischen Verständnis Freisein von einem Tyrannen, dessen Rolle eindeutig Caesar zugeschrieben wird, und wird auf eine Ebene mit Rom an sich und der tradierten Ordnung gebracht.

Neu allerdings und entprechend zur Caesarrede nimmt Pompeius seine eigene Rolle in den folgenden Versen stark zurück.¹³⁷ *Libertas* stellt er als klares Ziel dar, dem gegenüber auch er nur eine ganz untergeordnete Rolle spiele. Dass diese Zuschreibung wesentlich gelungener und glaubwürdiger ist als bei seinem Pendant Caesar, wird sich im Laufe des siebten Buches erweisen.¹³⁸

Auf eine anders akzentuierte *libertas*-Vorstellung rekurriert der Erzähler im anschließenden Kommentar direkt vor Schlachtbeginn. Er reflektiert dort über die Schlacht von Pharsalos und ihre Bedeutung für die Zukunft Roms. Mit der Beschreibung von zerstörten menschenleeren Städten und generellem Niedergang nimmt er zunächst Motive aus dem ersten Buch wieder auf. Für die Freiheit habe diese Schlacht schließlich folgende Konsequenz:

[sc. hac luce cruenta / effectum]
quod fugiens civile nefas redituraque numquam
Libertas ultra Tigrim Rhenumque recessit
ac, totiens nobis iugulo quaesita, vagatur
Germanum Scythicumque bonum, nec respicit ultra
*Ausoniam, vellem populis incognita nostris.*¹³⁹

[erg. An diesem blutigen Tag entschied sich,] dass die Freiheit, die vor den Greueln des Bürgerkrieges floh, um nie mehr wiederzukehren, sich jenseits von Rhein und Tigris zurückzog, dass sie, sooft wir sie auch unter Einsatz des Lebens zu erringen versucht haben, in die Ferne schweift, als Besitz von Germanen und Skythen, und nicht nach Italien zurückschaut. Hätte unser Volk sie nie gekannt!

Der Erzähler folgt dem bekannten Verständnis, dass mit oder nach dem Bürgerkrieg die Freiheit verloren sei und auch niemals wieder erreicht werde. Damit steht die Bedeutung für die Zukunft, Tyrannei, im Vordergrund. Unter Freiheit sind auch hier die Gesetze und die republikanische Ordnung zu verstehen, wie wenig später mit der Anführung der *leges* und der durch die *consules* repräsentierten Ordnung deutlich ge-

137 Lucan. 7,376b-382a.

138 Vgl. LEBEK, *Pharsalia*, 234-238; GRAY, *World in Chaos*, 276f..

139 Lucan. 7,432-436 (eigene Hervorhebung). Vgl. LEBEK, *Pharsalia*, 267-273.

macht wird.¹⁴⁰ Doch unterscheidet sich diese Freiheit von der durch Pompeius beschworenen, der davon ausgeht, dass mit seinem Sieg die Freiheit erhalten bliebe. Direkt vor Beginn der Schlacht sind somit verschiedene bereits zuvor installierte Deutungsmuster angesprochen. In der Schlacht wird nun die Entscheidung im Bürgerkrieg fallen, doch kann sich dadurch auch eine Deutung der *libertas* durchsetzen?

Als sich die physische Entscheidung abzeichnet, scheint die klare Zuschreibung der republikanisch verstandenen Freiheit an die pompeianische Seite zur bestimmenden Sicht des Buches zu werden, die nun auch vom Erzähler aufgenommen wird. In der Schlacht selbst treibt Caesar seine Soldaten an, auf die Senatoren loszugehen und der Erzähler identifiziert diese mit der Seite Roms und der Freiheit.¹⁴¹ In direktem Bezug darauf urteilt er wenig später bei der Beschreibung des Todes des Domitius, er habe sich seine Freiheit erhalten.¹⁴² Diese Beurteilung nimmt Domitius selbst in seiner eigenen Rede wieder auf; er sterbe frei als Vertreter der guten Seite, der Seite des Pompeius.¹⁴³

Dass Senatoren als Vertreter der Freiheit im Sinne der tradierten Ordnung verstanden werden, ist naheliegend, machen sie doch eine wesentliche Stütze eben dieser Ordnung aus. Doch in welchem Zusammenhang stehen sie zum Feldherrn Pompeius, der für sich selbst die Seite der Freiheit reklamiert? Die Senatoren, die aus Rom geflohen sind und eine Art Exilsenat konstituiert haben, stellen bereits vor Pharsalos einen wesentlichen Faktor auf der Seite des Pompeius dar, sind aber nicht mit Pompeius gleichzusetzen. Das verdeutlicht bereits Catos Entscheidung: Er stelle sich nicht auf die Seite des Pompeius um dessentwillen, sondern wegen des Senats.¹⁴⁴ Der Senat selbst beansprucht die bestimmende Rolle, der sich auch Pompeius fügen müsse, wie in der Versammlung in Epirus verdeutlicht wird.¹⁴⁵ Sein Machtpotential zeigt sich ebenso direkt vor der Schlacht von Pharsalos: Nicht Pompeius entscheidet den Beginn des Kampfes, sondern er muss sich den Forderungen der Senatoren, denen im *Bellum Civile* aus dem Munde Ciceros Ausdruck verliehen wird, beugen.¹⁴⁶

140 Lucan. 7,437-445a, bes. 440f.: *quid tempora legum / egimus aut annos a consule nomen habentis?* Vgl. insg. zum Thema der zukünftigen Knechtschaft auch 7,641-646 mit GRAY, *World in Chaos*, 295f., und LEBEK, *Pharsalia*, 274-278.

141 Lucan. 7,578-581a (eigene Hervorhebung): *in plebem vetat ire manus monstratque senatum: / scit cruor imperii qui sit, quae viscera rerum, / unde petat Romam, libertas ultima mundi / quo steterit ferienda loco.*

142 Lucan. 7,602f.: *salva libertate perit.*

143 Lucan. 7,612f. (eigene Hervorhebung): *Stygias Magno duce liber ad umbras et securus eo.* SEO, *Lucan's Cato*, 211-213, versteht dies als Bezugnahme auf Cato und dessen Tod. Zum Tod des Domitius s. LOUNSBURY, *History and Motive*, 221-228. Vgl. auch im Folgenden S. 239ff.

144 Lucan. 2,566f.: *Caesare senatus victor erit?*

145 Lucan. 5,13f.: *docuit populos venerabilis ordo, non Magni partes sed Magnum in partibus esse.*

146 Lucan. 7,45-130. Cicero war eigentlich nicht in Pharsalos anwesend; Lucan sieht in ihm aber offenbar ein geeignetes Sprachrohr, um den bestimmenden Einfluss und die Fehlentscheidung des Senats zu artikulieren. Vgl. FUCECCHI, *Partisans*, 239f.; 246f.; JESSEN-KLINGENBERG, *Partes*, 39-41; 45f.; NAR-

Nach der Entscheidung bei Pharsalos ändert sich die Rolle des Senats. In der Apostrophe des Erzählers an Pompeius trennt er diesen von den Senatoren ab:

*fuge proelia dira
ac testare deos nullum, qui perstet in armis,
iam tibi, Magne, mori. ceu flebilis Africa damnis
et ceu Munda nocens Pharioque a gurgite clades,
sic et Thessalicae post te pars maxima pugnae
non iam Pompei nomen populare per orbem
nec studium belli, sed **par quod semper habemus,
Libertas et Caesar, erit**; teque inde fugato
ostendit moriens sibi se pugnasse senatus.¹⁴⁷*

Flieh aus dem grässlichen Schlachtgetümmel und rufe die Götter zu Zeugen an, dass keiner, der jetzt noch weiter kämpft, für dich, Pompeius, stirbt. Wie bei den schmerzlichen Verlusten in Afrika oder im unglückseligen Munda oder bei der Niederlage am Nil, so werden auch nach deinem Abgang die meisten in der Schlacht von Pharsalos nicht mehr um des auf der ganzen Welt berühmten Namens Pompeius willen noch aus Begeisterung für den Krieg kämpfen, sondern es geht nur um den Gegensatz, den wir bis heute kennen: Freiheit und Caesar. Nachdem du nun geflohen bist, beweisen die Senatoren, die jetzt noch fallen, dass sie in eigener Sache gekämpft haben.

Freiheit wird als Gegensatz zu Caesar definiert. Das heißt aber gerade nicht, dass Freiheit und Pompeius zu identifizieren seien. Die Freiheit steht zwar auf Seiten der Pompeianer, wird aber von der Person des Pompeius losgelöst und alleine den Senatoren zugeschrieben, denn als Pompeius in Pharsalos geflohen ist, kämpfen die Senatoren weiter. Auch nach Pharsalos bestätigt sich, dass die senatorischen Vertreter den Kampf nicht aufgeben – auch ohne Pompeius, der damit als unwichtig aus dem Spiel genommen wird. Pompeius' eigene Zurücknahme seiner Person vor Schlachtbeginn wird damit bestätigt; man kämpfe nicht für ihn, sondern für ein höheres Ziel. Die wahre Freiheit liege auf der Seite des Senats.¹⁴⁸

Die Entscheidung im Bürgerkrieg fällt im siebten Buch, und damit auch die Entscheidung, wer zum Tyrannen wird. Der Verlust der Freiheit im aristokratischen Verständnis steht nun fest. Dabei tritt ein Bewertungswandel ein, der in der vorliegenden Interpretation der Brutusrede bereits angesprochen wurde: Freiheit wird nun einer Seite zugeschrieben. Mit der Entscheidung im Bürgerkrieg wird Caesar zum Tyrannen, der

DUCCI, Cicerone; BURCK/RUTZ, Pharsalia, 181; AHL, Lucan, 160-164. Anders LOUNSBURY, History and Motive, 212-215, der Cicero als alleinigen Sündenbock versteht.

147 Lucan, 7,689b-697 (eigene Hervorhebung).

148 Zur Freiheit in der Schlacht und bei der Pompeiusapostrophe: LEBEK, Pharsalia, 238-266. Vgl. AHL, Lucan, 168; GRAY, World in Chaos, 289f. Dies steht entgegen dem gängigen Bild, das in Buch sieben den Höhepunkt der positiven Bewertung des Pompeius erblickt (z.B. LOUNSBURY, History and Motive, 229-232).

die Freiheit beseitigt; die unterlegene Seite wird so zum Vertreter der verlorenen *libertas*.

Das Verständnis pompeianischer Selbstdarstellung als Verteidiger der Freiheit bewahrheitet sich nur zum geringen Teil. Zwar wird die Freiheit nun dieser Seite zugeschrieben, dies ist aber nur durch die Niederlage und den Verlust der Freiheit möglich.¹⁴⁹ Pompeius selbst wird vom Erzähler nicht als wahrer Vertreter der Freiheit betrachtet, sondern der Senat, der nun im *Bellum Civile* in Pharsalos ausdrücklich von Pompeius abgerückt wird. Damit scheint sich im siebten Buch eine Haltung des Erzählers abzuzeichnen, die einige der konstatierten widersprüchlichen Haltungen durch die Entwicklung der Ereignisse in gewisser Weise vereint. Gelangt der Erzähler etwa zu einer konsistenten Sichtweise auf die *libertas*?

5.5.7 Die Inkonsistenz der *libertas* nach Pharsalos

Auch in den letzten Büchern ist *libertas* ein prominentes Motiv und taucht in Verbindung mit allen wesentlichen Personen und Gruppen auf. Dass Freiheit und die Seite Caesars nach Pharsalos als unversöhnliches Gegensatzpaar gelten, dass Caesar – wie beschrieben – zum Tyrann und Gegner der Freiheit wird, bestätigt sich im Kommentar des Erzählers am Ende des neunten Buches. Caesar nimmt das abgeschlagene Haupt des Pompeius in Empfang und klagt und weint dabei ostentativ. Die Reaktion seiner Gefolgschaft wird folgendermaßen geschildert:

*nec talia fatus
invenit fletus comitem nec turba querenti
credidit: abscondunt gemitus et pectora laeta
fronte tegunt, hilaresque nefas spectare cruentum,
o bona **libertas**, cum Caesar lugeat, audent.¹⁵⁰*

So sprach er, doch niemand schloss sich seinem Weinen an. Die Menge glaubte seinen Klagen nicht; alle unterdrückten ihr Stöhnen, verbargen ihr Gefühl unter einer heiteren Maske und erdreisteten sich – Welch edle Freiheit –, lächelnd die blutige Untat zu betrachten, während Caesar trauerte.

In paradoxer Formulierung beendet der Erzähler auf diese Weise das neunte Buch. Er macht deutlich, dass das Verhalten eines Tyrannen und seiner Umgebung durch Heuchelei und Unaufrichtigkeit gekennzeichnet sei. Die einzige verbleibende Freiheit sei, gemäß der tatsächlichen Haltung Caesars reagieren zu dürfen. Dies erinnert an das pervertierte Verständnis von Freiheit, das Cotta im dritten Buch vorgebracht hat, um Metellus von der Verteidigung des Staatsschatzes abzuhalten. Indem nun der Erzähler eine solche Haltung im neunten Buch zutiefst ironisch als *bona libertas* bezeichnet,

¹⁴⁹ Vgl. zu diesem Wandel GRAY, *World in Chaos*, 274.

¹⁵⁰ Lucan. 9,1104b-1108 (eigene Hervorhebung).

verweist er darauf, dass die Freiheit als positiver Wert unter einem Tyrannen (wie Caesar) nicht existiere.¹⁵¹

Dass Freiheit und Caesar nach Pharsalos nicht mehr zusammenkommen, dass Caesar zum Tyrannen schlechthin wird, scheint damit besiegelt. Doch wie bereits festgestellt,¹⁵² wird Caesar auch nach Pharsalos nicht als durchweg negativer Tyrann gezeichnet, was sich insbesondere bei seinem Trojabesuch greifen lässt. Zudem ist er gerade im Zusammenhang mit der Ermordung des Pompeius nicht der größte Despot: Der ägyptische Königshof ist in dieser Hinsicht nicht zu überbieten. Ptolemaios und seine Hofschranzen, allen voran Potheinos, stellen eindeutig negativ gezeichnete Abbilder einer abschreckenden Mustertyrannei dar.¹⁵³ Gegen deren Schlechtigkeit, die sich in der Ermordung des Pompeius offenbart, kommt der Heuchler Caesar nicht an, erst recht nicht ein im größeren Kontext dermaßen inkonsistent gezeichneter Caesar.

Nach gängiger Deutung tritt Caesar anschließend im zehnten Buch in Alexandria als Tyrann auf, der bei orientalischen Despoten sein Handwerk lernt. Doch konnten auch diesbezüglich Hinweise auf ein widersprüchliches, völlig anderes Verständnis aufgezeigt werden.¹⁵⁴ Zu Beginn des zehnten Buches wird der Wandel vom Bürgerkrieg hin zum auswärtigen Krieg, zum Kampf Roms gegen Ägypten, thematisiert. Caesar wird zum rechtmäßigen Vertreter gesamtrömischer Ansprüche gegenüber einem orientalischen Despoten. Die Fokussierung auf die Einzelperson und seine individuelle Machtgier vor dem problematischen Bürgerkriegshorizont wird so aufgehoben. Folgerichtig werden durch die Folie des verdorbenen Alexandrias auch positiv zu verstehende Charakterzüge Caesars betont. Der Übergang zu Ptolemaios als Tyrann schlechthin und Gegner Roms sowie die damit einhergehende Umwertung Caesars als Vertreter Gesamtroms, der selbstverständlich besseren Seite im Kampf gegen einen auswärtigen Feind, wird insbesondere im Alexanderkurs deutlich akzentuiert.

Caesar wird nach Pharsalos – auch und gerade vom Erzähler – nicht zum eindeutigen Tyrannen stilisiert; er bleibt inkonsistent. Wie steht es aber um die Bewertung der Seite der *libertas* nach Pharsalos? Der Senat als Vertreter der Freiheit tritt noch einmal bei seiner Sitzung in Syhedra in Kilikien im achten Buch ins Rampenlicht und grenzt sich wieder klar von Pompeius ab. Es wird beraten, wohin man sich nun nach der Niederlage wenden solle. Pompeius plädiert für die Perser, doch das können die Senatoren nicht hinnehmen. In einer langen Rede setzt Lentulus die Wendung nach Ägypten durch. Dabei beurteilt er auch Pompeius' Motive für den Bürgerkrieg, der an-

151 Zur Bewertung vgl. WICK, Liber IX Kommentar, z.St.; KUBIAK, Bellum Civile IX, z.St. Zur missglückten, weil durchschauten Heuchelei Caesars: ORMAND, Auctor, 343-345. Zu Caesars Verhalten insgesamt an dieser Stelle: TSCHIEDEL, Tränen Caesars.

152 S. Kap. 2.

153 S. Kap. 2.5.

154 S. Kap. 2.7.

geblich, wie zuvor im siebten Buch noch bestätigt, vor allem für die Freiheit kämpfe. Doch sein Plan, die Parther herbeizurufen, zeige das Gegenteil:

quid causa obtenditur armis
libertatis amor? miserum quid decipis orbem,
 si servire potes?¹⁵⁵

Warum wird die Liebe zur Freiheit als Grund für den Waffengang vorgeschoben? Wieso täuschst du die arme Welt, wenn Du Sklave sein kannst?

Freiheit ist als nur vorgeschobener Grund und reine Konstruktion des Pompeius entlarvt. Lentulus versteht als wahren Vertreter der Freiheit stattdessen den Senat, wie es bereits von ihm selbst in Epirus, vor Pharsalos von Cicero und nach Pharsalos vom Erzähler festgestellt wurde. Verwunderlich ist, dass im *Bellum Civile* überhaupt eine Senatsversammlung in Syhedra stattfindet, wird doch betont, ein Großteil der Senatoren, die bis zuletzt für die Freiheit gekämpft hätten, sei in Pharsalos niedergemetzelt worden.¹⁵⁶ Die *pars magna senatus*, die sich zur Verhandlung in Syhedra zusammensetzt, mag damit nicht so recht zusammenpassen, zumal dies auch die einzige Stelle nach Pharsalos ist, in der der Senat als Körperschaft oder einzelne Senatoren als dessen Vertreter überhaupt in den Blick genommen werden.

Die Rolle des Senats erscheint ohnehin widersprüchlich. Zu unterscheiden ist bereits zwischen den in Rom verbliebenen und den zu Pompeius geflohenen Senatoren, die grundlegend anders beurteilt werden. Doch nach Katharina Jessen-Klingenberg sind auch diese Bewertungen nicht konsistent: Die Bedeutung des ‚Exilsenats‘ schwinde nicht erst nach Pharsalos, sondern sein Einfluss schwanke bereits vor Pharsalos, als er noch aktiver Handlungsträger ist, zwischen Stärke und Schwäche.¹⁵⁷

Statt des Senats wird im letzten Teil des Werkes – einhergehend mit dem Tod des Pompeius – Cato als Einzelperson ins Rampenlicht gerückt. Und Cato ist es, der im folgenden neunten Buch fast gänzlich im Mittelpunkt steht und auffallend mit der Freiheitsthematik verknüpft wird.

Das neunte Buch beginnt mit einer denkwürdigen Szene: der Himmelfahrt des Pompeius. Nachdem er im achten Buch ermordet wurde, erhebt sich sein Schatten gen Himmel, erhält Einblick in die kosmische Wahrheit und erkennt die Nichtigkeit des Irdischen. Nach einem Flug über das Schlachtfeld von Pharsalos lässt er sich schließlich in Brutus und Cato nieder.¹⁵⁸ In kosmischen Dimensionen wird damit der Übergang

¹⁵⁵ Lucan. 8,339b-341a (eigene Hervorhebung).

¹⁵⁶ Darauf weist bereits JESSEN-KLINGENBERG, *Partes*, 47f., hin.

¹⁵⁷ Ebd. Vgl. zum Senat bei Lucan FUCECCHI, *Partisans*, bes. 244-247 zu Lentulus und Cicero; DUCOS, *Le sénat*; FANTHAM, *Republican Senate*; NEHRKORN, *Nebencharaktere*, 191-204.

¹⁵⁸ Zu dieser Stelle, insbesondere in Bezug auf die stoischen Elemente: SEEWALD, *Studien*, 33-43; WICK, *Liber IX Kommentar*, 5-17; NARDUCCI, *Pompeo gegen die Deutung als Satire* durch JOHNSON,

der Befehlsgewalt von Pompeius auf Cato eingeführt und dieser – im Gegensatz zu Pompeius – zum wahren Helden der Freiheit stilisiert:

*Ille, ubi pendebant casus dubiumque manebat
quem dominum mundi facerent civilia bella,
oderat et Magnum, quamvis comes isset in arma
auspiciis raptus patriae ductuque senatus;
at post Thessalicas clades iam pectore toto
Pompeianus erat. patriam tutore carentem
excepit, populi trepidantia membra refovit,
ignavis manibus proiectos reddidit enses,
nec regnum cupiens gessit civilia bella
nec servire timens. nil causa fecit in armis
ille sua: totae post Magni funera partes
Libertatis erant.¹⁵⁹*

Solange die Entscheidung in der Schwebe hing und es ungewiss war, wen der Bürgerkrieg zum Herrscher der Welt machen würde, hasste Cato auch den Pompeius, obwohl er, vom Schicksal des Vaterlandes, vom Vorbild des Senats mitgerissen, als dessen Anhänger in den Krieg gezogen war. Nach der Niederlage in Thessalien aber war er schließlich von ganzem Herzen Pompeianer. Er nahm sich des schutzlosen Vaterlandes an, wärmte den zitternden Körper des Volkes, gab die Schwerter zurück, die mutlose Hände weggeworfen hatten. Er führte den Bürgerkrieg weiter, ohne nach der Herrschaft zu trachten und ohne die Knechtschaft zu fürchten. Nichts tat er in diesem Krieg aus Eigennutz; nach Pompeius' Tod war seine Seite ganz die der Freiheit.

Diese Bewertung bezieht sich auf bekannte Motive, zum einen auf den Dialog des Brutus und Cato im zweiten Buch, zum anderen auf die beschriebenen Entwicklungen des *libertas*-Verständnisses. Vor Pharsalos sei nicht abzusehen gewesen, wer als Sieger hervorgehe, beide Seiten seien als potenzielle Tyrannen zu hassen. Die Entscheidungsschlacht habe nun aber den Sieger zum Tyrannen und den Verlierer zu dessen positiv belegtem Gegenspieler gemacht. Cato, der sich anfangs nur mitgerissen vom Senat und aus Sorge um die wahre *res publica libera* auf die Seite des Pompeius gestellt habe, sei nun, als Gegner des Tyrannen Caesar, folgerichtig (erst jetzt) zum echten Pompeianer geworden. Nach dessen Tod übernehme er als selbstloser, wahrer Vertreter der *libertas* die führende Rolle.¹⁶⁰

Monsters (83: „pure absurdity of *katasterism*“); BRENA, Osservazioni, 275-291; SCHOTES, Stoische Physik, 89-98.

159 Lucan. 9,19-30a (eigene Hervorhebung).

160 Die Konstanz in Catos Ansichten bewertet auch SEEWALD, Studien, 45, auf entsprechende Weise: „Er bleibt den in Buch 2 geäußerten Grundsätzen treu, allein der Wechsel der äußeren Verhältnisse bewirkt die Veränderung seines Verhaltens.“ Vgl. STOVER, Cato, 575f. Anders WÜNSCH, Bild des Cato, 86-104, der im Cato des neunten Buches einen Kontrast zu dem aus Buch zwei sieht und dies als Argument für den vielbeschworenen Bruch im Werk gemäß des Wandels in Lucans Haltung zu Nero deutet; er geht damit aber von heute als unzutreffend erwiesenen Vorannahmen aus.

Nicht so recht dazu passt aber, dass der Geist des Pompeius auf Cato übergehe. Pompeius hat sich zwar den Kampf für die *libertas* auf die Fahne geschrieben, jedoch gilt dies keineswegs als dessen wahrhaftes Motiv. Erst in Pharsalos hat Pompeius' Seite, davon aber nur die Senatoren, die Rolle als Verteidiger der Freiheit durch den Gang der Ereignisse eindeutig zugeschrieben bekommen. Pompeius selbst wird nach Pharsalos weiterhin ambivalent charakterisiert. So ist es konsequent, dass erst jetzt, nach seinem Tod, seine Seite ganz für die Freiheit eintreten könne.¹⁶¹

Diese Aussage impliziert aber, dass man zuvor doch in gewissem Maße für Pompeius gekämpft habe – trotz anderweitiger Beteuerungen des Erzählers über die Senatoren im siebten Buch. Einerseits kann man also nur ohne Pompeius wahrhaftig für die Freiheit kämpfen. Andererseits kämpft nun der Geist des Pompeius in Cato weiter. Durch diese Überlappung des als Ideal gezeichneten Cato mit der problematischen Pompeiusfigur ist ein wahrlich paradoxer Zustand erreicht, der Zweifel daran wecken sollte, Cato als einseitig strahlenden Helden zu verstehen. Die bereits getroffenen Erkenntnisse aus dem Vergleich Catos mit Alexander bestätigen diese Zweifel; hier wurde bereits auf die Ambivalenz der Catofigur verwiesen.¹⁶²

Die Übergabe des Oberbefehls wird auch auf irdischer Ebene konkretisiert. In einer Rückblende zu den Ereignissen um den Tod des Pompeius vor der Küste Ägyptens berichtet Lucan über die Reaktion von dessen Frau Cornelia. In einer langen Rede gibt diese unter anderem den quasi testamentarischen Auftrag des Pompeius an seine Söhne weiter (87-97): Sie sollten nach seinem Tod den Krieg weiterführen; solange noch ein Pompeius lebe, solle kein Caesar herrschen. Er vermache ihnen den Einfluss, den sein großer Name mit sich bringe. Nur einem einzigen Mann sollten sie gehorchen, Cato, sofern er sich für die Seite der Freiheit entscheide.¹⁶³

Der Übergang der Befehlsgewalt von Pompeius auf Cato, den der Erzähler zuvor mit dem Übergang der Seele symbolisch geschildert hatte, wird damit ausdrücklich als Wunsch des Pompeius anerkannt. Folgerichtig wird die Seite der Freiheit mit der des Pompeius identifiziert, denn die Worte stammen aus Cornelias Mund und indirekt von Pompeius selbst.

Paradoxerweise wird jedoch der Oberbefehl nur unter einer Bedingung an Cato übergeben: Wenn er sich der Seite der Freiheit anschließe. Dies widerspricht diametral der kurz zuvor vom Erzähler zu Cato geäußerten Einstellung. Dort ist Cato von Anfang an als wahrer Vertreter der Freiheit gezeichnet; erst durch die Niederlage wird die pompeianische Seite akzeptabel. Cornelia installiert demgegenüber wieder die Situation des Epenbeginns, als Cato sich noch keiner Seite angeschlossen hat und Pom-

¹⁶¹ So auch GRAY, *World in Chaos*, 259.

¹⁶² S. Kap. 2.3.

¹⁶³ Lucan. 9,87-97, hier 96f. (eigene Hervorhebung): *uni parere decebit, / si faciet partes pro libertate, Catoni.*

peius sich zum Helden einer noch erreichbaren *libertas* stilisierte. Die Entwicklung, die sich im Verlauf des Epos, besonders im siebten Buch, hin zu einer einheitlicheren Freiheitskonzeption angedeutet hat, ist damit hinfällig; die *libertas* bleibt inkonsistent. Wie zu Beginn des Epos prallen somit auch im neunten Buch die bekannten, grundverschiedenen Konzeptionen aufeinander.¹⁶⁴

Auch in eigener Stimme äußert sich Cato mehrmals im neunten Buch zur *libertas*. Im Nachruf auf Pompeius, der vom üblichen Schema einer *laudatio* abweicht, bewertet er als Schwerpunkt Pompeius' Haltung zur Republik:¹⁶⁵

*'civis obit' inquit 'multum maioribus impar
nosse modum iuris, sed in hoc tamen utilis aevo,
cui non ulla fuit iusti reverentia; salva
libertate potens, et solus plebe parata
privatus servire sibi, rectorque senatus,
sed regnantis, erat.'*¹⁶⁶

Ein Bürger ist von uns gegangen, sprach er, der unseren Ahnen durchaus nicht ebenbürtig darin war, die Grenzen der Rechtsordnung zu kennen. Und dennoch war er für die jetzige Zeit, die keine Achtung mehr vor dem Recht hat, nützlich. Er war mächtig, ohne die Freiheit anzutasten, und er allein blieb, als das Volk bereit war, ihm zu dienen, ein einfacher Bürger und er lenkte einen Senat, der noch selbst regierte.

Gleich im ersten Satz kritisiert Cato Pompeius: Durch seine zu große Machtfülle sprengte er den rechtlich geordneten Rahmen der Republik. In einem sei er aber lobenswert: Trotz seiner Macht habe er nie die *libertas*, also die grundlegende Ordnung der Republik, angetastet. Er habe zwar eine Machtposition innegehabt, gleichzeitig sei er aber den Bürgern gleichgeordnet geblieben; er habe den Senat zwar beeinflusst, dieser sei aber eigenständig geblieben. In den anschließenden Versen wird in vergleichbarem Stil sein zurückhaltendes, maßvolles Verhalten gelobt.

Die *libertas* sei damit, auch wenn Cato von einer bereits verkommenen Zeit spricht, noch *salva* gewesen, das heißt, die rechtmäßige Ordnung der Republik habe noch existiert und sei von Pompeius respektiert worden. Diese positiv verstandene Bedeutung des Pompeius für die *libertas* steht im Gegensatz zu dessen Bewertung im zweiten Buch, in dem Cato ihn als potenziellen Tyrannen verstand und seinen Eintritt in die Kampfhandlungen damit begründete, Pompeius in Schranken zu halten,

¹⁶⁴ WICK, Liber IX Kommentar, deutet die Bemerkung zur *libertas* hingegen lediglich als „Anspielung auf Catos Zögern, im Bürgerkrieg Partei zu ergreifen“. BRUËRE, *Lucan's Cornelia*, 229f., kritisiert (laut WICK, Liber IX Kommentar, z.St., fälschlich) die der Szene inhärenten Widersprüche. GRAY, *World in Chaos*, 259f., sieht keinen Widerspruch, sondern Cato (lediglich) als Führer mit dem Ziel der Restitution der *libertas*. Vgl. auch NEHRKORN, *Nebencharaktere*, 216-219.

¹⁶⁵ S. insgesamt zum Nachruf: SEEWALD, *Studien*, 117-136; WICK, Liber IX Kommentar, 67-80; KIERDORF, *Leichenrede*; TASLER, *Reden*, 170-177; MORFORD, *Poet Lucan*, 5-7.

¹⁶⁶ Lucan. 9,190-195a (eigene Hervorhebung).

sollte er siegen.¹⁶⁷ Gemildert wird der Gegensatz allenfalls dadurch, dass Cato seine nun positivere Wertung einschränkt, indem er die Zeitumstände an sich kritisiert und Pompeius folglich nur für eine bereits degenerierte Ordnung von Nutzen sei. Nach Pompeius' Tod habe sich die Situation aber völlig zum Negativen hin gewandelt:

*olim vera fides Sulla Marioque receptis
libertatis obit: Pompeio rebus adempto
nunc et ficta perit. non iam regnare pudebit,
nec color imperii nec frons erit ulla senatus.*¹⁶⁸

Das wahre Wesen der Freiheit ging schon damals verloren, als man Marius und Sulla einließ; nun, da Pompeius aus der Welt verschwunden ist, ist es auch um ihr Trugbild geschehen. Jetzt braucht sich keiner mehr zu schämen, Tyrann zu sein; denn man wird kein militärisches Kommando vortäuschen oder sich hinter dem Senat verschanzen müssen.

Cato nimmt seine bereits im zweiten Buch geäußerte Sicht auf, dass Rom zu seiner Zeit nur noch ein leerer Schatten, eine *libertas ficta* sei.¹⁶⁹ Nach Pompeius' Tod, der wenigstens ihren Anschein noch hochgehalten habe, sei es endgültig um sie geschehen gewesen. In bekannter Bewertung löscht damit der Bürgerkrieg den letzten Rest an Freiheit aus, es folgt Tyrannei und Despotismus. Im abschließenden Stück der Rede stellt Cato in stoischer Manier seinen Tod oder gegebenenfalls Selbstmord als besten und einzig sinnvollen Ausweg aus dieser hoffnungslosen Lage dar.

Die Bezeichnung von *libertas* im ersten Abschnitt als *salva*, im zweiten als *ficta* wurde oft als widersprüchlich aufgefasst; der negative zweite Teil stehe der eigentlich positiven Bewertung des Pompeius im ersten Teil gegenüber und lasse diese in fragwürdigem Licht erscheinen.¹⁷⁰ Jedoch ist der Widerspruch nicht so drastisch, wie es scheint, denn auch im ersten Teil akzentuiert Cato die bereits verkommene Zeit, die das Recht nicht mehr achte. Pompeius selbst strapazierte seine Macht zwar nicht zu weit, aber doch über das gebührende Maß hinaus. Bereits an dieser Stelle wird die Republik und damit die *libertas* zur Zeit des Bürgerkrieges nicht mehr als intakt wahr-

¹⁶⁷ Lucan. 2,320b-323a: *nec, si Fortuna favebit, / hunc quoque totius sibi ius promittere mundi / non bene compertum est: ideo me milite vincat, / ne sibi se vicisse putet.* Vgl. auch S. 179.

¹⁶⁸ Lucan. 9,204-207 (eigene Hervorhebungen).

¹⁶⁹ Lucan. 2,301b-303: *non ante revellar / exanimem quam te complectar, Roma; tuumque / nomen, Libertas, et inanem persequar umbram.* S.o. S. 178.

¹⁷⁰ Für eine kritische Diskussion solcher Ansätze: WICK, Liber IX Kommentar, 69f. LEBEK, Pharsalia, 242f., versteht die Rede als misslungenen Versuch, zwei widersprüchliche Bilder von Pompeius und der Freiheit zu vereinen. JOHNSON, Monsters, 71f., sieht Pompeius als negativ bewertet: Cato dekonstruiert im zweiten Teil seiner Rede selbst eine positive Wertung des Pompeius. SEEWALD, Studien, 120-124, deutet die Diskrepanz als Änderung der Sprecherperspektive von der Pflicht einer Leichenrede, den Toten zu preisen, hin zu einer allgemeineren Beurteilung der historischen Entwicklung; vgl. ähnlich bereits KIERDORF, Leichenrede, 158f.

genommen. Dieser Zustand wird im Folgenden dann durch *ficta* genauer bezeichnet und in seiner historischen Entwicklung erläutert.¹⁷¹

Der offenbare Widerspruch bezeichnet damit treffend das widersprüchliche Spannungsverhältnis, in dem sich die Republik zur Zeit des Bürgerkrieges befindet. Einerseits ist sie *salva*, also pro forma existent und funktionsfähig, aber realiter eben bereits eingeschränkt und ausgehöhlt, *ficta*. Claudia Wick weist zu Recht darauf hin, dass ein solches Urteil nur aus zeitlicher Distanz mit der Kenntnis der weiteren historischen Entwicklung möglich ist.¹⁷²

Bei dieser Feststellung sollte aber nicht stehen geblieben werden, beschreibt Catons Würdigung des Pompeius doch ganz augenfällig den komplexen, widersprüchlichen Status eines augusteischen *princeps*.¹⁷³ Obwohl er eine faktische Machtstellung innehat, bleibt er ein Bürger (*civis*) und ordnet sich bewusst seinen Mitbürgern gleich (*solus plebe parata / privatus servire sibi*): ein *primus inter pares*. Trotz seiner Macht strebe er nicht nach absoluter Alleinherrschaft, sondern respektiere die *libertas* und ordne sich in den republikanischen Rahmen ein (*salva / libertate potens*): Die Republik bleibt den äußeren Formen und Kommunikationsweisen nach erhalten, auch wenn allen Beteiligten klar ist, dass sie nur noch Fassade (*ficta*) ist und die faktische Macht sich verschoben hat. So wird auch der Senat von dieser Machtposition aus bestimmend beeinflusst, jedoch existiert er nach wie vor und kann prinzipiell selbstständig verfahren (*rectorque senatus / sed regnantis*).¹⁷⁴

Im folgenden Abschnitt werden positive Eigenschaften des Pompeius gelobt. Er bestimme nichts für sich alleine, sondern ordne sich auch einer Verweigerung seiner Wünsche unter. Er gehe vorbildlich zurückhaltend mit seinem Reichtum um. Krieg führe er gerne und brillant, wenn nötig, doch wenn nicht, liebe er den Frieden. Er und seine Familie verhielten sich moralisch vorbildlich, ohne sexuelle und luxuriöse Ausschweifungen. Auch nach außen hin, bei anderen Völkern, sei er angesehen. Er repräsentiere damit Rom auf hervorragende Weise.¹⁷⁵

171 So urteilt auch WICK, Liber IX Kommentar, 70: „Die Verse 204-207 sind also eher eine Fortführung der zuvor begonnenen Analyse –unter Ausweitung der Betrachtungskriterien– als eine persönliche Attacke.“

172 Ebd., 69: Lucan gebe hier das Urteil antiker Historiker (z.B. Velleius Paterculus) wieder.

173 BRISSET, *Idées politiques*, 155, sieht in ihm einen *princeps*, allerdings im Sinne Ciceros („Caton semble reconnaître à Pompée une rôle politique se rapprochant de celui du *princeps* décrit par Cicéron“). PAVAN, *Das politische Ideal*, 413f., sieht in Catons Beurteilung des Pompeius das Ideal des guten *princeps*. Einen Verweis zum Prinzipat meint auch CROISILLE, *Caton et Sénèque*, 78f., zu erkennen, allerdings auf persönlicher Ebene als Bezug Catons und Pompeius’ auf Seneca und Nero.

174 Zu den Strukturen des Prinzipats s. Kap. 3.2.

175 Lucan. 9,195b-203.

Catos Pompeius präfiguriert damit einen vorbildlichen Princeps, der seiner einzigen Alternative, einem *tyrannus*, bei Weitem vorzuziehen ist.¹⁷⁶ Diese Sichtweise ist geradezu kennzeichnend für die Senatorenschicht im Prinzipat: Zwar ist ein Princeps nicht die ideale Wunschform, jedoch die unter den gegebenen Umständen bestmögliche Variante, die zumindest einen gewissen republikanischen Rahmen aufrecht erhalten kann. Der Verlust der wahren *libertas*, der Republik, wird bedauert, aber als historische Tatsache, als nicht mehr änderbar, akzeptiert.¹⁷⁷

Dass gerade Cato diese Haltung in den Mund gelegt wird, ist paradox, gilt doch Cato als Galionsfigur derer, die vehement gegen Alleinherrschaft und Beschränkung der *libertas* für die Republik eintreten. Das Lob des Pompeius aus seinem Munde hat daher oftmals zu Verständnisproblemen geführt, denn Lucans Cato erkennt an dieser Stelle ganz pragmatisch die Notwendigkeit des Prinzipats an. Wohlgermerkt ist der Prinzipat in dieser Sicht gerade nicht gleichzusetzen mit einer Tyrannis, die nach dem Tod des Pompeius nun durch Caesar verkörpert werde. Der Prinzipat wird im Gegenteil mit der Würdigung des Pompeius ausdrücklich von Caesar abgetrennt und kann nicht als Nachfolgerscheinung Caesars betrachtet werden, sondern als bessere Alternative.

Diese Erkenntnis setzt einen Kontrapunkt zu gängigen Deutungen, die gerade in der letzten Phase des *Bellum Civile* die augusteischen Principes als Caesars Nachfolger verdammt sehen wollen. Wie bereits für Caesar selbst gezeigt, lässt sich diese eindeutig negative Wertung als Kritik am Prinzipat nicht halten, sondern es werden Inkonsistenzen auf verschiedenen Ebenen erzeugt, die eine solche Eindeutigkeit ständig unterminieren.¹⁷⁸ Auch die Figur Catos ist inkonsistent: Gerade im neunten Buch kann er nicht als einheitlich heroisierte und von allem abgehobene Vorbildfigur, als Mahnmal für Freiheit und gegen Kaisertum, verstanden werden, sondern äußert ganz offensichtlich gewisse Zustimmung zu prinzipatsartigen Strukturen.

Der Erzähler hebt die Bedeutung von Catos Leichenrede zusätzlich hervor, indem er dessen Worte in den auf sie hinführenden Versen als wahr und in den Schlussversen als bestmögliche Leichenrede bezeichnet.¹⁷⁹ Auch der Erzähler stimmt somit plakativ Catos Äußerungen zu, die ein für das Epos neues Verständnis von Pompeius schaffen, das sich weder mit dem anfänglichen Bild von Pompeius als potenziellem Tyrannen noch mit der erst kurz zuvor wieder von Cornelia vertretenen pompeianischen Selbstdarstellung deckt.

176 Bes. MEYER, Caesars Monarchie, deutete Pompeius als Vorläufer des Prinzipats, in Kontrast zu Caesars Ausgestaltung der Alleinherrschaft. Diese These ist jedoch bes. seit GELZER, Caesar, in Kritik geraten.

177 Vgl. dazu Kap. 6.2.

178 S. Kap. 2.

179 Lucan. 9,188f.: *pauca Catonis / verba, sed a pleno venientia pectore veri*; und 215-217a: *Vocibus his maior, quam si Romana sonarent / rostra ducis laudes, generosam venit ad umbram / mortis honos*.

Laut Cato ist Pompeius zwar der Verteidiger der Freiheit, aber nicht der wahren, denn die gebe es schon lange nicht mehr. Pompeius stehe an einer Mittelposition: Er vertrete keineswegs die Tyrannis, aber genausowenig die wahre Freiheit. Damit setzt er einen Gegensatz zur Wertung des Pompeius zu Buchbeginn beim Seelenübergang. Und indem der Erzähler Cato zustimmt, widerspricht er sich selbst.

Die Freiheit als Ziel Catos bleibt im weiteren Verlauf des neunten Buches präsent. Nach dem Nachruf auf Pompeius will ein Teil der Truppen unter Tarcondimotus absegneln.¹⁸⁰ Cato stellt sie zur Rede und erhält eine Antwort, in der die persönliche Ergebenheit gegenüber Pompeius als einziger Grund für den Kampf betont wird. Dies widerspricht aus einer neuen Perspektive eklatant der eigenen Darstellung des Pompeius, der nicht für sich, sondern für die Freiheit kämpfe. Seine Inszenierung erweist sich wieder einmal als Fassade, die vor allem auf die römische Oberschicht ausgerichtet ist. Für den Senat spielen Republik und Freiheit die entscheidende Rolle, nicht jedoch für Pompeius' Soldaten und schon gar nicht für dessen zahlreiche nicht-römische Truppen.¹⁸¹

Cato kann sie mit seiner folgenden Rede jedoch umstimmen, indem er die Haltung der Soldaten in sein ideologisches Konzept aufnimmt. Er beklagt ihre sklavische Gesinnung, mit der sie nur für einen Herrscher, nicht für ein höheres Ideal gekämpft hätten, und nun sklaven gleich den Tyrannen Caesar anerkannten. Für Pompeius hätten sie Blut vergossen, jedoch jetzt, da die Freiheit nahe sei, verweigerten sie sich.¹⁸²

Freiheit meint dabei in gewohntem Sinn den idealisierten Zustand der Republik ohne mächtigen Alleinherrscher. Da von drei Machthabern (Crassus, Pompeius, Caesar) nur noch einer übrig sei, sei man der Freiheit jetzt näher. Dies ist insofern ungewöhnlich, als Cato ansonsten und auch noch wenige Verse zuvor die Freiheit für verloren hält, sie jetzt aber den Soldaten als erreichbares Ziel vor Augen stellt.¹⁸³

Als ebenfalls widersprüchlich erweist sich seine Erinnerung an ihre Treuepflicht gegenüber Pompeius' Frau und seinen Söhnen, den rechtmäßigen Erben seiner Stellung, denn gerade erst hatte er verdammt, dass die Soldaten aus reiner Anhängerschaft zu einem starken Mann gekämpft hätten; stattdessen sollten sie sich ein würdiges Ziel suchen, die *libertas*. Doch als letztes Argument sollten sie dann doch aus Anhängerschaft zu Pompeius weiterkämpfen. Er versucht ganz offenbar, einen Spa-

180 Lucan. 9,215-293. Vgl. zur gesamten Meutereizene: SEEWALD, Studien, 136-170; WICK, Liber IX Kommentar, 80-108; GEORGE, Lucan's Cato, 254-257; NEHRKORN, Nebencharaktere, 234-239.

181 Vgl. GRAY, World in Chaos, 271f.; 277-279.

182 Lucan. 9,256-283a; 265: *cum prope libertas*.

183 WICK, Liber IX Kommentar, z.St., erklärt dies wie folgt: „Die radikale Kehrtwendung, die er hier macht, zeigt deutlich, wie sehr die Einzelrede in Lukans Epos sich über die Erfordernisse der Langzeitkohärenz sogar innerhalb ein und desselben Erzählblocks (hier: 1-293) hinwegsetzen kann.“ Ausführlicher: dies., Liber IX Text, 27-29, wo sie auch auf grundsätzliche Widersprüchlichkeit der Catofigur im neunten Buch eingeht.

gat zwischen seinen Idealen und den völlig konträren Beweggründen der Soldaten zu schaffen.

Bestärkt wird die Paradoxie durch die Unklarheit, wen Cato überhaupt anspricht: Tarcondimotus und damit auswärtige Hilfstruppen werden außer in der einführenden Passage im Text nicht mehr benannt, die Rede aus Reihen der Soldaten wird von einem Anonymus gehalten. Dessen Begründung und Catos Antwort scheinen auch auf ein römisches Publikum abzielen.¹⁸⁴ Offenbar gelingt Cato der paradoxe Spagat, denn er hält sein Heer zusammen.

Nachdem die Nachfolge geregelt und das Heer konsolidiert ist, folgt der entbehrungsreiche Marsch durch die libysche Wüste. Hierbei lässt das *Bellum Civile* die Bewährung der *virtus* im Vordergrund stehen; der konkrete Wunsch nach *libertas* oder fassbare militärtaktische Erwägungen spielen demgegenüber keine Rolle. Dadurch verlagert sich die Handlungsmotivation auf eine philosophische Ebene.¹⁸⁵

Als man am Ammontempel angelangt ist, versucht Labienus, Cato zur Konsultation des Orakels zu bewegen. Cato weist den Vorschlag zurück und begründet dies in seiner eines Orakels würdigen Rede voll stoischen Gedankenguts, die folgendermaßen einsetzt:

*quid quaeri, Labiene, iubes? an liber in armis
occubuisse velim potius quam regna videre?*¹⁸⁶

Was soll ich denn deiner Meinung nach fragen, Labienus? Ob ich lieber frei in Waffen sterben möchte, als die Tyrannei erleben?

Wie zum Ende des Nachrufes auf Pompeius, steht hier die Verbindung von idealisierter Freiheit und dem Tod, den man in Kauf nimmt, um nicht unter einem Tyrannen leben zu müssen, im Vordergrund. Gleichzeitig scheint eine weitere Bedeutung von *liber* mitzuschwingen, die auch zuvor, insbesondere in der Episode um Vulteius, bereits thematisiert wurde: die persönliche Handlungsfreiheit, die den Selbstmord in ausweglosen Situationen ermöglicht.¹⁸⁷ Diese Doppeldeutigkeit des Begriffes leitet gekonnt auf die folgenden Überlegungen über, in denen Cato auf abstrakt-philosophischer Ebene über die Bedeutung des Todes, die Tugend und die Rolle der Götter reflektiert.¹⁸⁸

Die relative Einhelligkeit, die im siebten Buch für die *libertas* erzielt wurde, lässt sich somit nur durch die Isolierung vom restlichen Werk erzielen. Zum einen spielt der Se-

184 Dazu dies., Liber IX Kommentar, 81f.

185 Dazu etwa SEO, Lucan's Cato, 217-221; TIPPING, Terrible Manliness, 229-236; D'ALESSANDRO BEHR, Feeling, 113-161; NARDUCCI, Lucano, 405-422; LEIGH, Libyan Tale; VIARRE, Caton; AHL, Lucan, 252-279; VÖGLER, Das neunte Buch, 230-243; WÜNSCH, Bild des Cato, 94-104.

186 Lucan. 9,566f. (eigene Hervorhebung).

187 In dieser Deutung auch GRAY, World in Chaos, 261-263.

188 Vgl. SEEWALD, Studien, 313-322; WICK, Liber IX Kommentar, 213f., und o. Anm. 185.

nat, der besonders im siebten Buch als wahrer Vertreter der Freiheit hervorgehoben wurde, außer bei der Versammlung in Syhedra keine Rolle mehr. Zum anderen zeigt sich in den folgenden Büchern wieder ein breites Spektrum von Bedeutungsnuancen der *libertas*, das sogar – besonders mit Cornelia – auf den Zustand vor der Entscheidungsschlacht und zu den *libertas*-Vorstellungen der ersten Bücher zurückgreift.

Der Erzähler selbst erweist sich als inkonsistent, was insbesondere im neunten Buch, in dem die Freiheitsthematik wieder zentral ist, deutlich wird. Zu Beginn bezieht er Stellung für Cato als idealisiertem Held der wahren Freiheit. Doch bereits der paradoxe Übergang des Geistes des Pompeius, der gerade nicht für die wahre Freiheit eintritt, auf Cato stellt von Anfang an die Konsistenz der Catofigur und der ihr zustimmenden Erzählerhaltung in Frage.

Ebenso stimmt der Erzähler Catos Leichenrede auf Pompeius zu und sorgt damit für neue Inkonsistenz: Die relativ positiv ausfallende Bewertung des Pompeius als quasi augusteischer Princeps widerspricht nicht nur seiner bisher weitgehend konsistenten Ablehnung des Pompeius als Vertreter der Freiheit, sondern bringt einen singulären, völlig neuen Aspekt ins Spiel.

Auch das Freiheitsverständnis der Figur Catos selbst erweist sich als inkonsistent, spricht Cato doch im Verlauf des neunten Buches verschiedene, auch widersprüchliche Bedeutungen der *libertas* an, die von verschiedenen Akzentuierungen eines spezifisch aristokratischen bis hin zu einem philosophischen Verständnis reichen. Bestätigt der Erzähler also dessen Haltung als wahr, bestätigt er nur weiter seine eigene Inkonsistenz.

Am Ende des neunten Buches wechselt der Fokus für den Rest des Epos von Cato auf Caesar. Auf *libertas* selbst wird dabei nur noch wenig eingegangen. Caesar wird zwar als Tyrann und Freiheitsgegner bestätigt, doch existieren auch zu seiner Figur konträre Wertungen. Mit den Geschehnissen in Alexandria und dem Hinzutreten eines neuen Feindbildes, dem tyrannischen ägyptischen Königshof, kommt eine neue Bewertungsebene hinzu, die weitreichende Folgen für das Verständnis der Caesarfigur und damit auch seines Verhältnisses zur *libertas* hat.

5.5.8 Zusammenfassung: *libertas* und die Inkonsistenz des Erzählers

Im *Bellum Civile* ist kein konsistentes Konzept der *libertas* aufzufinden. Vielmehr taucht der Begriff in verschiedensten Bedeutungsnuancen auf, die die gängige ‚politische‘ Deutung im Sinne der aristokratischen Republik, jedoch ebenso ein pervertiertes Verständnis als *licentia*, die allgemeine Bedeutung als Kontrast zur Sklaverei sowie einen philosophischen Bezugsrahmen umfassen. Die Vielfalt ist damit noch nicht erschöpft: An einzelnen Stellen bringt der Freiheitsbegriff sehr spezifische Sinnrichtungen zum Ausdruck. Große Differenzen herrschen insbesondere innerhalb des häufig vertretenen aristokratischen Deutungshorizonts.

Unklar ist dabei, welchem Zustand *libertas* überhaupt zugesprochen wird: Ist sie ein idealer, ferner Urzustand, der zu den Zerrüttungen der Bürgerkriegszeit in Kontrast gesetzt wird? Ist sie im Bürgerkrieg noch existent und erst danach verloren? Wenn ja, ist sie im Bürgerkrieg dann nur noch ein Schein ihrer selbst? Kann sie in Gewalt oder nur in Frieden bestehen? Zudem ist ihre Zuschreibung an bestimmte Personen unterschiedlich und verändert sich im Lauf des Epos: Im Bürgerkrieg vertritt einerseits keine Seite die *libertas*, der Gewinner wird automatisch als Tyrann und Zerstörer der Freiheit betrachtet. Andererseits reklamiert Pompeius im Falle eines Sieges ihre Wiederherstellung für sich. Auch Cato präsentiert sich als Verteidiger der Freiheit, jedoch einer Freiheit, die unrettbar verloren ist.

Ebenso wenig lassen sich einzelne Einstellungen klar bestimmten Figuren oder dem Erzähler zuschreiben. Kontraste sind in einzelnen Szenen zwar zwischen dem Erzähler und den Protagonisten festzustellen, jedoch bietet keine Seite selbst ein konsistentes Bild. Wie bereits die Figuren widersprüchliche Haltungen zur Freiheit äußern, so verwickelt sich insbesondere der Erzähler immer wieder in Widersprüche mit seinen eigenen Aussagen. Eine einheitliche Gesinnung des Erzählers, die den Verlust der Freiheit im Sinne der Republik beklagt, wird dadurch fragwürdig.

Die Inkonsistenz des Erzählers ist gemäß dem vorgelegten Modell ein deutlicher Hinweis für die Existenz unzuverlässigen Erzählens. Für die Frage nach Lucans Haltung zu Princeps und Prinzipat hat dies schwerwiegende Folgen: Die Aussagen des Erzählers können nicht als Meinung des Autors verstanden werden, sondern als literarische Strategie, um den oberflächlich dominierenden Bedeutungsgehalt, die Klage um den Verlust der *libertas* im aristokratischen Sinne, in Frage zu stellen. Lucan kritisiert damit gerade nicht in der Stimme des Erzählers den Prinzipat, sondern zieht gängige republikanische Deutungsmuster geschickt in Zweifel, ohne sich eindeutig auf eine bestimmte Haltung festzulegen.

5.6 Verstöße gegen die Maxime der Qualität III: Inkonsistenz der Figuren

Neben sprachlichen und stilistischen Merkmalen weisen Inkonsistenzen auf verschiedenen Ebenen, auch in der Stimme des Erzählers selbst, auf dessen Unzuverlässigkeit hin. Wenn aber auf dessen Aussagen nicht vertraut werden kann, wenn etwa seine Haltung zur *libertas* weder autoritativ noch überhaupt konsistent ist, ist im nächsten Schritt zu fragen, ob und an welcher Instanz stattdessen die ‚wahre‘ Einstellung Lucans eruiert werden kann.

Eine Möglichkeit bestünde darin, die Textaussage an einem oder mehreren Protagonisten festzumachen. So wurde immer wieder das scheinbar so durchweg positive Ideal Catos als Haltung Lucans zu erweisen versucht. Jedoch lässt bereits das Beispiel der Alexanderfolie und des *libertas*-Konzeptes annehmen, dass auch die Protagonis-

ten keine konsistenten Konzepte präsentieren. Daher ist im Folgenden der Blick eingehender auf die Figuren zu richten. Sind auch diese inkonsistent, so sind sie ebenfalls als unzuverlässig zu betrachten und scheiden wie der Erzähler als Instanz der ‚wahren‘ Textaussage aus.

5.6.1 Inkonsistenz durch Kontraste zwischen den Figuren

Wie bereits für den Erzähler Inkonsistenzen im Vergleich mit den Äußerungen und Handlung der Figuren entstehen und die *fractured voice* des Erzählers durch dessen Parallelisierung mit verschiedenen kontrastierenden Figuren gezeigt werden konnte, so sind Inkonsistenzen auch bei den Figuren durch deren Parallelisierung und Kontrastierung untereinander festzustellen.

Bereits Helga Nehr Korn stellt in ihrer umfassenden Untersuchung zu den Nebencharakteren im *Bellum Civile* deren Bedeutung für die Bewertung der Hauptcharaktere fest. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Caesar, Pompeius und Cato sehr verschieden auf die sie umgebenden und konfrontierenden Personen reagierten. Durch das personelle Umfeld würden jeweils Eigenschaften von ihnen beschrieben oder evoziert, die ihr Bild unerwartet erweitern und Widersprüche erzeugen.¹⁸⁹

Nehr Korn untersucht dies ausführlich für alle drei Hauptcharaktere. Beispielsweise führt sie am vierten Buch, als er in Spanien gegen die pompeianischen Feldherren Petreius und Afranius kämpft, Caesars kontrastreiche Beurteilung aus: Der eigentlich als grausamer und rücksichtsloser Kriegstreiber Charakterisierte erscheine im Vergleich zu Petreius, der die Verbrüderung der beiden Heere gewaltsam und blutig unterdrückt, als moralisch überlegen (4,168-259).¹⁹⁰

Am Ende der Kämpfe gewährt Caesar den besiegten Pompeianern Hilfe. Der würdevolle Auftritt des Afranius (4,337-364) beeinflusse dabei die Reaktion Caesars und setze diesen Akt der Milde in Kontrast zu dessen früherer Begnadigung des Domitius. Dort wurde seine Milde durch den Vergleich mit dem ehrenhaften und aufrechten Domitius sehr negativ konnotiert (2,478-525). Afranius dagegen rühre positive Seiten Caesars an: seinen Stolz, seinen Glauben an die göttliche Bestimmung, seinen Ehrgeiz, sein Mitleid, seine Klugheit.¹⁹¹

Auch gegenüber seinen Soldaten zeige Caesar verschiedene, kontrastierende Reaktionen. Bei der Meuterei in Placentia (5,237-373) sei Caesar als hochmütig, kalt, herrschsüchtig und grausam gekennzeichnet. Er schaffe einen große Abstand zwischen sich und der Masse und versetze sie in lähmende Furcht. Auf diese Szene bezie-

¹⁸⁹ NEHRKORN, Nebencharaktere, 138ff. Neuerdings beschreibt FUCECCHI, Partisans, zusammenfassend die Nebencharaktere in ihrer Funktion hinsichtlich der Bewertung der Hauptcharaktere, allerdings nicht in Hinblick auf die daraus entstehenden Kontraste.

¹⁹⁰ NEHRKORN, Nebencharaktere, 100-109.

¹⁹¹ Ebd., 148-155. Vgl. dazu auch die entsprechenden folgenden Kapitel.

he sich die Rede vor der Schlacht von Pharsalos, in der Caesar allerdings völlig anders auf seine Soldaten zugehe: Er setze deren Wünsche um, er hebe das Selbstbewusstsein seiner Truppen und versetze sie in einen allgemeinen Zustand der Begeisterung (7,259-336).¹⁹²

Auf vergleichbare Weise entstünden auch bei Pompeius Kontraste: Bei seiner ersten Rede an die Soldaten, mit der er ihnen hinsichtlich Caesars Vormarsch in Italien Mut zusprechen will, versage er (2,526-600); er finde keine innere Beziehung zu ihnen und daher gelinge es ihm nicht, sie zum Kampf anzuspornen. Diese fehlende Überzeugungskraft und das beständige Nachgeben des Pompeius gegenüber seinen Leuten betont Nehr Korn auch in seinem Verhalten gegenüber den Senatoren. Doch anders in seiner Rede vor der Schlacht von Pharsalos (7,337-384): Obwohl er selbst entmutigt ist, gelingt es ihm nun, den Kampfesmut der Soldaten zu entfachen.¹⁹³

Auch Cato werde durch die ihn umgebenden Figuren kontrastiv charakterisiert. Dies macht Nehr Korn insbesondere am Dialog mit Brutus, dessen Widersprüchlichkeit in der vorliegenden Untersuchung bereits in Bezug auf die darin enthaltene Vorstellung von *libertas* diskutiert wurde, und der anschließenden Szene mit Marcia fest (2,235-391).¹⁹⁴ Sie deutet Catos verschiedenartige Reaktionen auf Personen seines Umfeldes als Kontrast zum Idealbild Catos und diagnostiziert einen Unterschied zwischen Catos Selbstbild und seiner Wahrnehmung durch die verschiedenen Figuren.

Nehr Korn zeigt damit für die drei Hauptcharaktere umfassend, inwiefern Inkonsistenzen durch die Kontrastierung mit anderen Figuren, in diesem Fall Nebenfiguren, erzeugt werden. Zwar versucht sie bisweilen, diese Inkonsistenz textimmanent – also gemäß Yacobis existenziellem Prinzip – zu deuten, kann jedoch mit ihrer psychologisierenden Hauptthese, die Protagonisten würden dadurch menschlicher gezeichnet, nicht überzeugen. Insbesondere bei Cato scheint ihr die ‚Menschlichkeit‘ geradezu in Heldenverehrung umzuschwingen.¹⁹⁵ Ebenso wenig kann sie alle von ihr konstatierten Widersprüche auf diese Weise erklären. Doch gerade damit bietet sie einen reichhaltigen Fundus an Hinweisen auf die Inkonsistenz der Figuren, die im Sinne axiologischer Unzuverlässigkeit verstanden werden können.

5.6.2 Inkonsistenz innerhalb der Figuren und im Kontrast zur Erzählerbewertung

Für den Erzähler konnte gezeigt werden, dass sich nicht nur Inkonsistenz durch den Vergleich mit anderen Stimmen, sondern auch innerhalb seiner eigenen manifestiert. Auch die Protagonisten sind nicht nur durch von außen kommende Charakterisierung

¹⁹² Ebd., 161-172.

¹⁹³ Ebd., 181-204.

¹⁹⁴ Ebd., 220-234.

¹⁹⁵ Ebd., 240-243.

– wie bei Nehrorns Untersuchung –, sondern ebenso im eigenen Verhalten inkonsistent.

Das klassische Beispiel liefert Pompeius. Der Versuch, die Wandlungen in seinem Charakter mit der These einer Entwicklung hin zum stoischen *proficiens* zu erklären, hat in der Forschung mittlerweile überwiegend Ablehnung gefunden. Zu deutlich ist geworden, dass sein Bild sich keineswegs im Verlauf des Epos kontinuierlich ins Positive steigert. Zwar scheint im siebten Buch ein Wandel zum Besseren eingetreten, wie es die Erkenntnis, sich selbst zurückzunehmen und nun wirklich für die *libertas* zu kämpfen, zu erweisen scheint. Doch das folgende achte Buch zeigt sogleich wieder einen Pompeius, der mit seinem Versuch, die Perser als Hilfe herbeizurufen, um seine eigene Machtstellung zu wahren, keineswegs ein würdiger Vertreter der *libertas*, sondern für einen jeden Römer abzulehnen ist. Geradezu überraschend kommt anschließend sein Versuch, würdig zu sterben, und die einzig wirklich positive Beurteilung bei seinem Seelenübergang. Bei seinen letzten Auftritten scheinen damit die Kontraste in der Pompeiusgestalt sogar am größten.¹⁹⁶

Auch Caesar schafft vielerlei Kontraste durch seine Handlungen und Reden. Negative Konnotation seiner Handlungen wird zwar vielfach durch den Erzähler erzeugt, aber auch Caesar selbst nimmt zum Teil in Reden und Handlungen, wenn auch weniger drastisch, auf das bekannte negative Caesarbild Bezug. So feuert er beispielsweise in seiner Rede vor der Schlacht von Pharsalos seine Männer an, keinen Gegner, keinen Verwandten, zu schonen, sondern sich ins Verbrechen zu stürzen:

*vos tamen hoc oro, iuvenes, ne caedere quisquam
hostis terga velit: civis qui fugerit esto.
sed, dum tela micant, non vos pietatis imago
ulla nec adversa conspecti fronte parentes
commoveant; vultus gladio turbate verendos.
sive quis infesto cognata in pectora ferro
ibit, seu nullum violarit vulnere pignus,
ignoti iugulum tamquam scelus imputet hostis.*¹⁹⁷

Doch um dies eine bitte ich euch, Soldaten, dass keiner den Feind im Rücken treffe. Jeder Flüchtende sei für euch ein Mitbürger! Aber solange ihre Waffen blitzen, soll euch keine Spur von Liebe, auch nicht der Anblick eures eigenen, in den Reihen der Feinde kämpfenden Vaters bewegen! Zerstört mit dem Schwert die Züge, die ihr verehren solltet! Ob einer mit gezücktem Schwert auf die Brust eines Verwandten losgeht, ob er einem eine Wunde zufügt, der kein Angehöriger ist – er soll auch den Tod eines unbekanntes Feindes als Verbrechen zählen!

Eingeschränkt wird eine rein negative Beurteilung dieser Aufforderung dadurch, dass Caesar ausdrücklich fordert, Fliehende zu schonen. Jedoch hilft dies nur bedingt, die folgende drastische Forderung nach Verwandtenmord anders als das Verbrechen se-

¹⁹⁶ S. dazu Kap. 2.4.

¹⁹⁷ Lucan. 7,318-325.

hen zu lassen, als das er es auch selbst bezeichnet. Nach der Schlacht lässt er die Leichen unbestattet und schmaust im Anblick des Schlachtfeldes; auch wenn man die durch den Erzähler herangetragene Wertung beiseite lässt, ist alleine diese Handlung Caesars frevelhaft. Dagegen stehen, wie beschrieben, Worte und Handlungen, die positiv zu verstehen sind, wie es am Beispiel von Troja und Alexandria, seinem Handeln in Spanien und beim Fällen des Hains bei Massilia angesprochen wurde.¹⁹⁸

Entsprechendes gilt für Cato, der bereits ausführlich hinsichtlich seiner Konzeption der *libertas* behandelt wurde. In seinen markanten Auftritten gegenüber Brutus und dann später im neunten Buch konnten allerlei Widersprüchlichkeiten gezeigt werden, die innerhalb des Textes nicht aufgelöst werden.

Doch nicht nur die Hauptcharaktere, auch die Nebenfiguren zeichnen sich nicht unbedingt durch Konsistenz aus. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass manche von ihnen durchaus auch konsistent charakterisiert werden. Wie bereits festgestellt, werden etwa Ptolemaios und mit ihm seine Hofschranzen durchgehend in äußerst ungünstigem Licht gezeichnet.¹⁹⁹ Auch die Hexe Erichtho wirkt nicht gerade liebenswert. Eindeutig charakterisiert scheinen so aber nur äußerst negativ konnotierte Nicht Römer.

Die Inkonsistenz einer Nebenfigur bereits im Zusammenhang mit dem *libertas*-Konzept herausgearbeitet: Metellus. Sein eigentlich positiv zu verstehender Versuch, den Staatsschatz vor Caesar zu retten, erhält einen negativen Beiklang. Zwar entsteht hier die negative Beurteilung zunächst durch den Erzähler, der Metellus als Helden der Freiheit einführt, ihn dann aber sogleich als Beispiel für Geldgier und Sittenverfall brandmarkt. Eine negative Beurteilung spiegelt sich aber auch im Verhalten des Metellus selbst. Er hält zwar der Drohung Caesars stand; letztlich bleibt er seinen edlen Motiven aber nicht treu und geht für sie nicht in den Tod (im Gegensatz zu Cato!), sondern lässt sich von der Rede Cottas umstimmen, der ihn – ganz im Sinne des im ganzen Abschnitt als servil beschriebenen Verhaltens der Senatoren – zur Anpassung an die Tyrannei überredet.²⁰⁰

Inkonsistent ist auch Curio gezeichnet. Bei seinen beiden Auftritten im *Bellum Civile*, im ersten Buch (264b-295), als er Caesar zum Krieg anfeuert, und im vierten Buch (580b-824), als er in Afrika beim Kampf gegen Iuba den Tod findet, wird er jeweils vom Erzähler ambivalent beurteilt: Einerseits preist er sein Talent und die Zeit, als er noch für die Freiheit gekämpft habe, andererseits verdammt er seine Hinwendung zu Caesar, die nur durch Geldgier motiviert sei und vom Erzähler in den Rahmen des Sittenverfalls gestellt wird.

Aber der Curio des Bürgerkrieges zeigt sich demgegenüber nicht einhellig negativ, worauf die Forschung bereits hingewiesen hat. Er steht einem Iuba gegenüber, der als

198 S. Kap. 2.2 und 5.4.1.

199 S. Kap. 2.5.

200 S. Kap. 5.5.5, S. 189ff.

Nachfolger der Punier böswillig und heimtückisch gezeichnet wird.²⁰¹ Iuba repräsentiert damit Hannibal, die römischen Tode werden als Bußopfer an Karthago verstanden. Demgegenüber erscheint Curio als römischer Vertreter, der sich gleich bei seiner Ankunft in der Tradition Scipios sieht, in einem fast als *bellum externum* wirkenden Kampf als bessere Seite. Trotz unzuverlässiger Truppen gelingt ihm zunächst sogar ein Erfolg gegen den römischen Feldherrn Varus. Seine letzte Niederlage ist zwar durch eigene Fehler bedingt, bei Lucan steht jedoch vielmehr das grausige Ende und sein dramatischer Tod im Vordergrund.²⁰²

Die inkonsistente Charakterisierung wird durch die eingelegte Hercules-Antaeus-Episode verdeutlicht. Zwar verweist sie ganz offenbar auf die Kontrahenten Curio und Iuba, doch ist in der Forschung völlig umstritten, wer eigentlich mit wem parallelisiert werde. Steht Antaeus für Iuba, Curio oder gar für beide? Wer ist dann Hercules?²⁰³ Zudem weist Elena Merli auf die Bedeutung der Charakterisierung des Curio als *audax* hin: Bei seinem Auftritt im ersten Buch stehe es für den ehrgeizigen, korrupten Tribunen (269), im vierten Buch jedoch für seinen Mut und seine Entschlossenheit als Soldat (583). Seine *audacia* verweise damit auf seinen paradoxen Charakter.²⁰⁴

5.6.3 *Auctor vix fidelis*: die Unzuverlässigkeit der Figuren

Die Inkonsistenz der Protagonisten, insbesondere, aber nicht ausschließlich der Hauptcharaktere, verdeutlicht, dass keine bestimmte Figur als Träger der eigentlichen Aussage des Textes anzusehen ist. Darüber hinaus zeitigt diese Inkonsistenz wiederum Folgen für das Verständnis des Erzählers. Wie Masters verdeutlicht hat, tragen Erzähler und Protagonisten vielfach ähnliche Züge. Einerseits wird die Erzählerstimme dadurch gespalten, dass sie Züge kontrastierender Protagonisten wie Pompeius' und Caesars oder Appius', der Delphipriesterin Phe-monoe und Erichthos vereint. Darüber hinaus wird die Inkonsistenz des Erzählers aber noch gesteigert durch der Erkenntnis, dass sie Züge von Protagonisten annimmt, die bereits selbst in sich gespalten sind.

Diese prinzipielle Ähnlichkeit, die zwischen der Inkonsistenz der Erzähler- wie Figurenstimmen vorliegt, lässt sich unter Einbezug von Kirk Ormands Untersuchung zu Pompeius, Caesar und ihrer Wirkung auf textexterne wie -interne Adressaten („nar-

201 Lucan. 4,736f.: *Libycas metuat fraudes infectaque semper / Punica bella dolis*.

202 FUCECCHI, *Partisans*, 240-243; ASSO, *Commentary*, z.St.; ROCHE, *Lucan Book I*, z.St.; CAVIGLIA, *Figure*; MERLI, *Historische Erzählung*; ESPOSITO, *Fine di Curione*; AHL, *Lucan*, 82-115; NEHRKORN, *Nebencharaktere*, 109-121.

203 Lucan. 4,589-660. Speziell dazu: ASSO, *Function*; SAYLOR, *Curio*; MARTINDALE, *Lucan's Hercules*; AHL, *Hercules*; GRIMAL, *L'épisode d'Antée*.

204 MERLI, *Historische Erzählung*, 122-127.

rates“) konkretisieren.²⁰⁵ Er beschreibt Pompeius als *auctor vix fidelis*. Diesen Ausdruck übernimmt er von Lucan selbst, der Pompeius so bezeichnet, als dieser nach der Niederlage in Pharsalos den Männern, denen er begegnet, davon berichten muss:

*multi, Pharsalica castra
cum peterent nondum fama prodente ruinas,
occursu stupere ducis vertigine rerum
attoniti, cladisque suae vix ipse fidelis
auctor erat.*²⁰⁶

Viele, die auf dem Marsch zum Heer nach Pharsalos waren und von der Katastrophe noch nichts wussten, waren von der Begegnung mit dem Oberbefehlshaber erschüttert und vom Umschwung seines Schicksals verblüfft; war es doch kaum glaubwürdig, wie er selbst von seiner Niederlage berichtete.

Ormand sieht dabei in der Formulierung *auctor vix fidelis* eine Doppeldeutigkeit, die er mit einer vorsichtigeren Übersetzung wiederzugeben versucht: „he himself was hardly a trustworthy Author of his own defeat“. Er versteht *auctor* zum einen im Sinne von ‚Ursache‘: Es ist für das anwesende Publikum („*narratees*“) nicht glaubhaft, dass Pompeius besiegt sei und die Ursache bei ihm selbst liege. Zum anderen bezeichne *auctor*, wie es auch die modernen Übersetzungen in der Regel widerspiegeln, einen Erzähler (Ormand verwendet dabei den Terminus „*author*“, jedoch nach eigener Aussage im Sinne von „*narrator*“). Das Publikum reagiere auf den Bericht des Pompeius wie auf einen Text, dessen Inhalt nicht geglaubt wird; Pompeius ist ein unzuverlässiger Erzähler.²⁰⁷

Diese Rolle des Pompeius zeigt Ormand an weiteren Szenen des Epos; sein Tod stellt dabei das letzte Kapitel dessen misslungener Darstellung dar, denn auch hier erscheine seine Inszenierung als Stoiker nicht glaubwürdig. „Pompey, it seems, is always narrating, always presenting himself and his story – and is unfailingly disbelieved, by at least one level of narratee.“²⁰⁸

Diesem Pompeius setzt Ormand Caesar gegenüber, den er bei seinem Trojabesuch in seiner Funktion als selbstbewussten Leser („*reader*“) kennzeichnet, der die Ruinen als Text selektiv und zu seinem Vorteil liest: Er deutet Troja als Geburtsort des Aeneas und damit seiner Vorfahren.²⁰⁹ Auch Caesar ist bei Ormand jedoch nicht nur *reader*, sondern auch *author*. Dies verdeutlicht er bei Caesars Ankunft in Ägypten, als ihm das abgeschlagene Haupt des Pompeius übergeben wird (9,1035ff.). Seine eigentliche Reaktion, Freude, verberge er dabei mit geheuchelten Tränen. Diese Inszenierung wird jedoch von seinem Publikum, den anwesenden Männern, durchschaut und seinen

205 ORMAND, *Auctor*.

206 Lucan. 8,14b-18a.

207 ORMAND, *Auctor*, 330f.

208 Ebd., 332-338, Zitat: 332.

209 Ebd., 338-343.

„wahren“ Gefühlen entsprechend mit freudigen Mienen quittiert. Caesar ist in dieser Situation ein unzuverlässiger Erzähler, dessen Tränen als Inszenierung erkannt und nicht geglaubt werden.²¹⁰

Sowohl Pompeius als auch Caesar zeigen sich somit nach Ormand als *auctores vix fideles*. Diese Erkenntnis bestätigt nicht nur die bisher gemachten Beobachtungen zu Lucans unzuverlässiger Erzählerstimme, die sich in ihren Protagonisten spiegelt, sondern potenziert den Grad der Unzuverlässigkeit geradezu: Der Erzähler ist nicht nur unzuverlässig, weil er sich selbst und seinen Figuren widerspricht sowie kontrastierende Züge in sich vereint, sondern auch, weil er kontrastierende Züge von verschiedenen Figuren, die bereits in sich selbst widersprüchlich sind und unzuverlässige Inszenierungen bieten, widerspiegelt.

Der Blick auf Caesar und die Bedeutung von dessen Interpretation als unzuverlässigem Erzähler kommt bei Ormand, der den Schwerpunkt auf Pompeius setzt, allerdings etwas kurz: Nur abschließend führt er diesen, wie referiert, am Beispiel einer Szene knapp an und kommt dann zu dem Ergebnis, dass Caesar nicht nur als General, sondern auch als Erzähler erfolgreicher sei als Pompeius, da er die Unglaubwürdigkeit seiner eigenen Darstellung verstehe und die Reaktion seiner Leute akzeptiere.²¹¹

Wie jedoch die vorliegende Interpretation der Trojaszene verdeutlicht hat, schlägt Caesars Darstellung auch an anderer Stelle fehl. Caesar interpretiert nicht nur die Ruinen, die er erblickt, sondern inszeniert, an den Leser gerichtet (im Sinne Ormands: „external narratee“), durch seine Besichtigungstour und sein Gebet eine bestimmte Deutung seiner Familiengeschichte und des Bürgerkrieges. Gerade im letzteren Falle misslingt jedoch die Inszenierung. Caesars Darstellung ist auch in Troja unzuverlässig. Er agiert in diesem Fall keineswegs erfolgreicher als der klassische *auctor vix fidelis* Pompeius. Dass seine Unglaubwürdigkeit und das damit einhergehende Misslingen auch in weiteren Szenen zentrales Thema ist und damit anders gedeutet werden muss, als Ormand es vorschlägt, gilt es im Folgenden zu zeigen und die Erkenntnisse, die aus einer derart parallelen Funktion des Erzählers und seines Protagonisten Caesars für die Gesamtdeutung des *Bellum Civile* zu ziehen sind, zu präzisieren.

5.7 Die Inszenierungen Caesars und ihre Unzuverlässigkeit

Lucans Caesar hat sich in Troja und Alexandria als Inszenierer erwiesen, der bewusst seine Handlungen kontrolliert und damit ein bestimmtes Geschichts- und Selbstbild darzustellen sucht. Caesar tritt in Troja als eigenständiger Schöpfer einer caesarischen Deutung des Bürgerkrieges auf. In Alexandria versucht er, für sich nach der Entschei-

²¹⁰ ORMAND, *Auctor*, 343-345.

²¹¹ Ebd., 344: „Caesar accepts and understands the failure of his narrative to convince. This makes him, in the terms of this epic, its most successful narrator, just as he is its most successful general“.

derung im Bürgerkrieg eine neue Rolle zu inszenieren. In beiden Fällen muss er jedoch Misserfolge hinnehmen: Seine Darstellung misslingt, er wird unglaubwürdig, im Sinne Ormands ein *auctor vix fidelis*.

Im narratologischen Sinn ist seine Rolle als eine Art innerer Erzähler zu verstehen, aus dessen Perspektive nicht nur wie bei einer Reflektorfigur²¹² auf die Handlung geblickt wird, sondern der im ganz aktiven Sinn innerhalb seiner Welt mit seiner Darstellung einen eigenen sinntragenden Text schafft. Doch dieser innere Text weist Inkonsistenzen auf und wird dadurch unglaubwürdig. Caesar und der Erzähler sind somit nicht nur, wie nach Masters' Konzept gemäß bestimmter Eigenschaften – dem energischen Drang, die Handlung voranzutreiben – vergleichbar, sondern darüber hinaus sind beide in ihrer Funktion als Erzähler unzuverlässig.

Zu Recht konzentriert sich Masters in seiner Untersuchung nicht nur auf Caesar und seine Ähnlichkeit mit dem Erzähler, sondern im Kontrast dazu auch auf Pompeius und im Folgenden auf weitere Protagonisten. Die Unzuverlässigkeit all dieser Figuren hebt Masters' Konzept keineswegs aus, sondern verstärkt die von ihm bereits konstatierten Parallelen zum Erzähler und lässt die Inkonsistenz auf mehreren Ebenen komplexer wirken.

Im Folgenden soll der Fokus auf Caesar beibehalten werden, denn das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung liegt in der Frage nach der politischen Deutung des Werkes. Gemeinhin gelten Lucan und sein Erzähler als Kritiker eines äußerst negativ geschilderten Caesar und, daraus resultierend, des Prinzipats. Diese gängige Deutung gilt als ein wesentliches Argument für eine eindeutig republikanische Ausrichtung des Werkes. Durch die Ergebnisse der Interpretation der Alexanderfolie und den kritischen Blick auf die historischen Grundannahmen, die hinter der gängigen Deutung stehen, konnte diese Haltung bereits in Zweifel gezogen werden.

Ebenso unterminiert die Feststellung von Inkonsistenzen bei Cato und Pompeius die gängige republikanische Deutung. Doch Pompeius gilt – wie bereits beschrieben – in der Forschung ohnehin überwiegend als widersprüchliche Figur. Ormand führt insbesondere für ihn die Deutung als *auctor vix fidelis* ein und liefert damit wesentliche Hinweise auf seine Funktion als innerer unzuverlässiger Erzähler. Zwar könnte die Untersuchung des Pompeius noch vertieft werden, doch sind hierbei keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse zu erwarten, vor allem nicht hinsichtlich der Frage nach der politischen Deutung des Epos, haben doch die Vertreter der republikanischen Deutung Pompeius wegen seiner Widersprüchlichkeit ohnehin selten als Stütze ihrer Argumentation funktionalisiert.

Cato hingegen gilt oftmals nach wie vor als konsistenter Leitstern des Gedichtes und wird zusammen mit dem Erzähler als Instanz der wahren Aussage des Epos verstanden. Eine gewisse Nähe in bestimmten Haltungen wurde nicht bestritten, jedoch vielmehr Catos Inkonsistenz herausgestrichen und damit die gängige Deutung unter-

²¹² Dazu grundlegend STANZEL, Theorie des Erzählens, 190ff.

miniert. Eine vertiefende Untersuchung, die den Schwerpunkt auf die Ähnlichkeit beider hinsichtlich ihrer Inkonsistenz und Unzuverlässigkeit legt, wäre sicher erkenntnisreich; Ansatzpunkte dafür wurden bereits gegeben.²¹³

Der Blick auf Caesar scheint hingegen vielversprechender, da die Erkenntnis von Parallelen des Erzählers zu ihm um ein vielfaches deutlicher als im Falle Catos der gängigen Deutung seiner Figur widerspricht. Schließlich wird bei Cato ohnehin von einer Parallelität ausgegangen, wenn auch in anderer Hinsicht. Gelingt es aber, die festgestellten Inkonsistenzen und daraus resultierenden Parallelen zwischen Caesar und dem Erzähler zu erhärten, zeitigt dies weitreichende Folgen für das Verständnis des gesamten Textes und stellt die gängige Deutung des *Bellum Civile* wesentlich eindrücklicher in Frage.

Wie Masters gezeigt hat, wären ebenfalls Untersuchungen zu Nebenfiguren und deren Beziehungen zum Erzähler eine Vertiefung wert. Verwiesen wurde bereits beispielhaft auf Metellus und Curio, anhand derer die erzielten Erkenntnisse über Inkonsistenz und Unzuverlässigkeit bestätigt werden konnten. Methodik und Ergebnisse scheinen prinzipiell übertragbar. Doch da Nebenfiguren in der Regel einer Seite im Bürgerkrieg zugeordnet sind, sind sie nicht unabhängig vom jeweiligen Anführer zu verstehen.²¹⁴ Eine Untersuchung Curios scheint so ohne eine eingehende Untersuchung Caesars wenig sinnvoll. Somit bietet sich der Schwerpunkt auf einen Hauptprotagonisten an.

Wesentliche Erkenntnisse für Caesar und seine misslungenen Inszenierungen wurden bereits anhand der Untersuchung der Alexanderfolie getroffen. Da sich deren Umfang aber auf die letzten Bücher des *Bellum Civile* beschränkte, müssen die Ergebnisse vor dem Horizont des gesamten Werkes bestätigt und präzisiert werden. Zu diesem Zweck werden im Folgenden in einer Art Querschnitt weitere Stellen hinzugezogen. Die Auswahl richtet sich dabei zum einen danach, dass diese Stellen aus verschiedenen Abschnitten des gesamten Werkes stammen, zum anderen, dass sie allgemein als Schlüsselszenen anerkannt sind und daher besondere Relevanz für eine umfassende Charakterisierung des lucanischen Caesar besitzen. Letzteres gilt für die bisher untersuchten Episoden in Troja und Alexandria (im neunten und zehnten Buch). Ergänzend wird auf den Rubiconabschnitt (im ersten Buch), dessen Bedeutung bereits Masters hinsichtlich seiner *fractured voice* thematisiert, sowie auf die Thematik der Milde Caesars (im zweiten, vierten und siebten Buch) und dessen Sturmfahrt (im fünften Buch) eingegangen.

Sind insbesondere die Trojaszene, die Reden beim Bankett in Alexandria und wohl auch Caesars Besuch am Grab Alexanders als erfundene Elemente anzusehen, so sind die nun zu untersuchenden Szenen wie die bereits einbezogene Rahmenhand-

²¹³ S. Kap. 2.3 und 2.4.

²¹⁴ S. bes. NEHRKORN, Nebencharaktere; FUCECCHI, Partisans. Vgl. auch COFFEE, Social Relations; FANTHAM, Republican Senate.

lung vor und in Alexandria auch in der historischen Überlieferung beschrieben. Um die Deutung Caesars aber als eigentümliche Besonderheit des *Bellum Civile* und daher als Hinweis für eine politische Haltung auffassen zu können, muss gefragt werden, inwieweit Lucans Caesardarstellung an den jeweiligen Stellen spezifisch ist oder inwiefern Caesars Handlungen durch die historischen Umstände vorgegeben und von daher wenig aussagekräftig sind. Insbesondere eigenständige Aspekte der Erzählung können sinnvoll als Ausgangspunkt für die Untersuchung von Lucans Darstellungsabsichten verwendet werden.

5.7.1 Caesar am Rubicon

Caesars Eile und sein energisches Vorantreiben des Krieges sind ein Motiv, das Lucan nicht selbst erfunden hat. *Celeritas* ist ein gängiges Beurteilungskriterium, das für die positive Bewertung von Feldherren immer wieder angeführt wird.²¹⁵ Bereits Caesar selbst propagierte seine eigene *celeritas*.²¹⁶ Dieser Zug von Lucans Caesar, der auch als „Blitz“ bezeichnet wird, fußt somit auf historischen Grundlagen. Dies entspricht der grundsätzlichen Erkenntnis, dass Lucans Darstellung sich im Wesentlichen an das historisch Bekannte hält und es als Rahmen nimmt, um es episch auszuformen und darin seine eigene Interpretation einzubauen.²¹⁷ So lassen sich im vorliegenden Fall auch innerhalb des historischen Rahmens spezifisch lucanische Interpretationen zeigen.

Den Rubiconübergang beschreibt Caesar selbst aus nachvollziehbaren Gründen nicht.²¹⁸ Jedoch sind außer Lucans Bericht noch fünf weitere Überlieferungen erhalten, die zum Vergleich herangezogen werden können. Velleius Paterculus und Orosius erwähnen den Übergang nur kurz; bei drei Autoren – Plutarch, Appian und Sueton – liegt hingegen eine ausführliche Schilderung vor.²¹⁹ Wie von Anke Rondholz in einem typologischen Vergleich gezeigt, weisen alle diese Quellen (besonders natürlich die ausführlicheren) ähnliche Motive als Grundbausteine auf, unterscheiden sich jedoch

²¹⁵ S. etwa die Aufzählungen von Feldherrntugenden bei Cic. imp. Cn. Pomp. etwa 11,29 und 13,36. Vgl. Nep. Dat. 5,2; Eum. 1,3; 9,2; 10,1; Ages. 2,2; 4,4; 6,2 (mit MUTSCHLER, *Moralischer Relativismus*, 395-400, der betont, dass dies römische Wertzuschreibungen sind). Zu *celeritas* in den *Panegyrici Latini* s. LOLLI, *Celeritas principis*.

²¹⁶ RAMBAUD, *Déformation historique*, 251-264, und STADTER, *Caesarian Tactics*. Die *Caesariana celeritas* ist bereits bei Cicero sprichwörtlich: Att. 16,10,1.

²¹⁷ Bes. GRIMAL, Poète, und LINTOTT, Lucan. Vgl. WENSLER, Lucan, der Lucans Werk als „erstzunehmende Geschichtsquelle“ (253) sieht und dies an den Ereignissen um den Rubicon und Ariminum, v.a. im Kontrast zu Caesars Darstellung, zeigt. S. auch die Ausführungen in Kap. 1.1.1 zu Scaeva.

²¹⁸ Zur Problematik von Caesars *commentarii* und seinen Darstellungsabsichten s. RAMBAUD, *Déformation historique*; COLLINS, *Political Propagandist*; RICHTER, *Caesar*; REIJGWART, *Erzählung*; MUTSCHLER, *Caesars Kommentarien*; BATSTONE/DAMON, *Caesar's Civil War*.

²¹⁹ Vell. 2,49,4; Oros. hist. 6,15,2-3; Plut. Caes. 32; Pomp. 60; Suet. Iul. 31-33; App. civ. 2,35,[137ff.].

durch die Gestaltung im Einzelnen.²²⁰ Gerade Caesars eilige Schnelligkeit ist ein den Quellen gemeinsames Motiv. Jedoch ist Lucans Darstellung hier insofern einzigartig, als keine andere Quelle diese Eigenschaft so konsequent durch die ganze Episode hindurch betont.

Plutarch und Appian benennen als Ursache für Caesars Eile seine Absicht, Ariminum möglichst überraschend einzunehmen. Seine Schnelligkeit ist in diesem Zusammenhang somit keine eigenständige Tugend, sondern mit seiner taktischen Klugheit (*consilium*) als Feldherr verbunden.²²¹ Da bei Lucan die Handlung erst am Rubicon einsetzt, fällt dieser Begründungszusammenhang weg; die Eile steht bei ihm als alleinige, selbstständige Eigenheit im Vordergrund.

Plutarch und Appian setzen im Gegensatz zu Lucan das Zögern Caesars vor der Überschreitung des Rubicons prominent in den Mittelpunkt. Caesar stoppt von sich aus; er wird in Unsicherheit oder zumindest Zweifel dargestellt, er erwägt für sich, welche Folgen seine Handlungen haben und ob er die Überschreitung des Rubicon wagen solle. Bei Plutarch berät er sich sogar lange mit seinen anwesenden Freunden. Schließlich trifft er eine Entscheidung, spricht unter anderem die berühmt gewordenen Worte „Die Würfel sind geworfen“²²² und überschreitet den Rubicon.

Caesar wird somit weitaus weniger entschlossen und eilig gezeigt als Lucans Caesar. Auch bei diesem gibt es eine Verzögerung; sie geht jedoch nicht von Caesar und seinem zweifelnden Gewissen aus, sondern wird von außen durch die Erscheinung der Patria (des personifizierten Vaterlandes) hervorgerufen. Lucans Caesar lässt sich jedoch nicht aufhalten, energisch und entschlossen wischt er deren Einwände weg. Er weiß genau, was er will, sieht die Unvermeidlichkeit des Bürgerkrieges und setzt sein Vorhaben ohne Zögern in die Tat um.

Dieser Aspekt unterscheidet ihn auch von Suetons Darstellung. Während Lucans Caesar offenbar zielstrebig und in Eile nach der Überschreitung der Alpen an den Rubicon gelangt ist, wie wir in den knappen Einleitungsworten erfahren,²²³ findet Suetons Caesar – auch im Unterschied zu Appians und Plutarchs – nicht einmal selbst-

220 RONDHOLZ, Crossing; für folgenden Vergleich s. zudem DEVILLERS, Passage; PELUZZI, Turrigero vertice, 133-137; DUBOURDIEU, Passage; MENZ, Caesar und Pompeius, 7-25; TUCKER, Rubicon; NARDUCCI, Lucano, 194-207. Rondholz, Peluzzi, Menz und – knapp angesprochen – auch Dubourdieu führen die Ähnlichkeit der erhaltenen Berichte auf Asinius Pollio als gemeinsame Quelle zurück, was letztlich freilich spekulativ bleiben muss. Für Livius als Quelle sprechen sich grundlegend PICHON, Sources, 93-95, und RADICKE, Poetische Technik, 170f., aus, der jedoch die Version des Asinius als dessen Quelle sieht und sich damit Querverbindungen erschließt.

221 Zu *consilium* als ebenfalls klassische Feldherrentugend s. auch die in Anm. 215 genannten Beispiele.

222 Plut. Caes. 32,8 (ἀνεπίφθω κύβος); App. civ. 2,35,[140] (ὁ κύβος ἀνεπίφθω). Die übliche Übersetzung „Die Würfel sind gefallen“ verschiebt den eigentlichen Sinn der Aussage.

223 Lucan. 1,183-185: *Iam gelidas Caesar cursu superaverat Alpīs / ingentisque animo motus bellumque futurum / ceperat. ut ventum est parvi Rubiconis ad undas.*

ständig den Rubicon, sondern verirrt sich des Nachts auf dem Weg von Ravenna und benötigt einen Führer. Es folgt das bekannte Motiv des Zögerns: Auch sein Caesar steht zweifelnd am Ufer des Rubicon. Die Entscheidung trifft letztlich nicht er selbst, sondern es erscheint eine göttliche, flötenspielende Gestalt, die sich die Trompete eines Soldaten greift, zum Krieg bläst und den Rubicon überschreitet. Dadurch ermutigt und quasi göttlich legitimiert setzt Caesar sein Vorhaben fort. Von *celeritas* und Entschlossenheit ist bei Sueton somit nichts zu spüren.

Caesars Eile, das entschlossene und energische Vorwärtsdrängen, gründet sich damit zwar generell auf einem in der Tradition vorhandenen und vom historischen Caesar bereits propagierten Bild, seine leitmotivische Hervorhebung an dieser Stelle – losgelöst vom Kontext der taktischen Erwägungen – ist jedoch ein Spezifikum der lucanischen Darstellung.

Einzigartig ist auch die Erscheinung der Patria. Übernatürlicher Einfluss ist nach Rondholz Charakteristikum aller Berichte.²²⁴ Appian und Plutarch lassen dies in der Schilderung selbst allenfalls knapp anklingen. Bei Plutarch wird in der Nacht zuvor ein Traum Caesars beschrieben, er verkehre sexuell mit seiner Mutter. Damit bringt auch er eine prophetische, übernatürliche Sphäre ins Spiel. Der Bezug zu Caesars zögerlicher Haltung am Rubicon ist aber nicht ausgeführt.²²⁵ Sueton ist neben Lucan der einzige, der eine Epiphanie einfügt. Sie läuft jedoch erzählerisch genau auf das Gegenteil hinaus: Caesar wird nicht von Göttern aufgehalten, sondern zu seinem Unternehmen ermuntert. Lucans Patria bleibt damit in ihrer Ausgestaltung spezifisch und weicht deutlich von den anderen Quellen ab.

Seine Erscheinung der Patria lässt sich sicherlich mit der Episierung der vorliegenden historischen Ereignisse erklären; zahlreiche intertextuelle Bezüge zu epischen Vorgängern wurden bereits von der Forschung diskutiert.²²⁶ Mit der Patria wird das Motiv ‚Verzögerung‘ aufgenommen und mithilfe eines gängigen epischen Bausteines – der Götterepiphanie – umgesetzt. Eine Sache ist dabei aber fundamental verändert: Die Skrupel, die alle anderen Autoren Caesar selbst zuschreiben, werden bei Lucan alleine durch die Patria vertreten. Diese Umwertung lässt sich nicht mit Episierung oder Dramatisierung erklären, denn dazu wäre auch ein Modell der Epiphanie, wie es Sueton beschreibt, möglich und näher am Deutungsrahmen aller anderen Quellen. Die

224 RONDHOLZ, Crossing, 448.

225 Plut. Caes. 32,9. Dieser Traum wird auch bei Sueton genannt, jedoch an anderer Stelle (Iul. 7). Dazu TUCKER, Rubicon, 247; GETTY, Crossing, 81; RONDHOLZ, Crossing, 436, mit Anm. 11.

226 Die Vielfalt der (z.T. auch nicht-epischen) intertextuellen Bezüge bzw. topischen Bauformen beleuchten BERNSTEIN, The Dead, 261f.; RADICKE, Poetische Technik, 170-178; NARDUCCI, Lucano, 194-207; PELUZZI, Turrigero vertice, 128-133; NARDUCCI, Cesare; LEBEK, Pharsalia, 115-124. Vgl. auch die zahlreichen Anmerkungen in den Kommentaren von ROCHE, Lucan Book I, GETTY, Lucan I, und WUILLEUMIER/LE BONNIEC, Liber Primus. Speziell zum vergilischen Intertext MAES, Starting. Nicht als Epiphanie, sondern als Vision, durch welche die auch in den anderen Quellen geschilderten Bedenken Caesars zum Ausdruck kämen, deutet MENZ, Caesar und Pompeius, 15f., die Roma-Erscheinung.

Umwertung ist nur als bewusste Interpretation verständlich: Caesar soll von Anfang an in dieser Weise charakterisiert werden.

Die Schnelligkeit und Eile Caesars, die ihn nach Masters in Relation zum Erzähler Lucan und dessen Erzähltechnik setzt, ist jedoch nicht das alleinige Merkmal Caesars am Rubicon: Auch seine Funktion als Inszenierer einer eigenen Deutung des Bürgerkrieges (als „author“ im Sinne Ormands) wird thematisiert.

Bereits in den ersten Zeilen ist Caesar als Initiator des Bürgerkrieges gekennzeichnet: Er plant Gewaltiges und hat sich bereits zum Bürgerkrieg entschlossen.²²⁷ In direkter Linie eilt er von den Alpen über den Rubicon nach Ariminum. Schon im Voraus ist er sich in Lucans Deutung sicher, dass und wie er den Krieg führen will. Das Motiv der Eile wird von Anfang an mit dem bewussten Gestaltungswillen Caesars hinsichtlich des Bürgerkrieges verknüpft.

Dies steht im Gegensatz zu allen anderen Quellen, die die Überschreitung des Rubicon in die historischen Ereignisse des Januars 49 v.Chr. einbinden: Nach Caesars langem Prokonsulat in Gallien waren die Verhandlungen mit dem Senat um Caesars politische Zukunft und den Konsulat fehlgeschlagen. Der Senat beschloss am 7. Januar das SCU (*senatus consultum ultimum*), den ‚Staatsnotstand‘, der den Konsuln außergewöhnliche Vollmachten einräumte. Darauf reagierte Caesar, der sich in Ravenna befand, mit der Blitzaktion der Überschreitung der Grenze, der überraschenden Einnahme Ariminums und anderer oberitalischer Städte und damit der Eröffnung des Bürgerkrieges. Die Forschung folgt den Quellen in der Regel in der Beurteilung, dass Caesar ganz offenbar auf die militärische Aktion zwar vorbereitet, aber erst durch die alle Vermittlungsvorstöße zurückweisende Verweigerungshaltung des Senates auf dieses Handeln als einzig ihm verbleibende Möglichkeit zurückgriff.²²⁸

Im *Bellum Civile* sind die historischen Ereignisse auf spezifische Weise geformt. Gerade die Erscheinung der Patria und Caesars Reaktion dienen im besonderen Maße dazu, die Gestaltung Caesars herauszuarbeiten. Patria stellt sich ihm in den Weg und spricht folgende Worte:

*quo tenditis ultra?
quo fertis mea signa, viri? si iure venitis,
si cives, huc usque licet.*²²⁹

²²⁷ Lucan. 1,184f.: *ingentisque animo motus bellumque futurum / ceperat.*

²²⁸ Aus der zahlreichen Literatur zum Bürgerkrieg im 1. Jh. s. etwa RAAFLAUB, *Dignitatis contentio*, 13-105, 101: „Für den Kriegausbruch gerade zu jenem Zeitpunkt trugen allein die leitenden Männer in Rom die Schuld – auch wenn Caesar dann schließlich der Angreifer war.“; CHRIST, *Caesar*, 46: „Damit war Caesar zum Handeln gezwungen.“; Christ, *Krise und Untergang* 353-355; GELZER, *Caesar*, 173-178; zurückhaltender in der Bewertung: BALTRUSCH, *Caesar und Pompeius*, 90-94; WILL, *Caesar*, 132-144. Die Gegenposition, die absichtliche Herbeiführung des Bürgerkrieges durch Caesar, vertritt etwa OTTMER, *Rubikon-Legende*, bes. 78-83; EHRHARDT, *Rubicon*. Neuere Diskussion zu den Motiven Caesars vgl. STANTON, *Why Did Caesar Cross the Rubicon?*; MORSTEIN-MARX, *Alleged Fear*.

²²⁹ Lucan. 1,190-192.

Wohin eilt ihr denn noch? Wohin tragt ihr meine Standarten, ihr Männer? Wenn ihr treu den Gesetzen, wenn ihr als Bürger kommt, dann bis hierher und nicht weiter.

Auf diese Weise wird nicht Caesar alleine angesprochen, sondern – an *vir*i und dem Plural der Verbformen erkennbar – sein ganzes Heer als Bürger Roms. Ihre Überschreitung des Rubicon verstoße gegen geltendes Recht. Im Klartext heißt dies: Bürger Roms dürfen die Waffen nicht gegen das Vaterland richten, die Folge ist der Untergang der Republik. Damit spricht eine Patria mit republikanischen Argumenten, die sich an *cives*, an die Bürger der Republik, wendet. Die bevorstehende Handlung, die Flussdurchquerung und damit der Beginn des Bürgerkrieges, wird so zweifelsohne als fatales Unrecht gebrandmarkt.²³⁰

Auf das Hindernis der Patria antwortet Caesar alleine. Zuerst reagiert er zwar mit genretypischem Schrecken auf die Erscheinung, kontert dann jedoch mit einer selbstbewussten Rede. Er ruft zunächst eine Reihe von Gottheiten an, darunter Roma, und bittet um Beistand zu seinen bereits in Gang gesetzten Unternehmungen:

*o magnae qui moenia prospicis urbis
Tarpeia de rupe Tonans Phrygiique penates
gentis Iuleae et rapti secreta Quirini
et residens celsa Latiaris Iuppiter Alba
Vestalesque foci summique o numinis instar
Roma, fave coeptis.*²³¹

Donnerer, der du von Tarpeias Felsen auf die Mauern der großen Stadt hinabschaust! Phrygische Penaten des julischen Geschlechts! Geheime Entrückung des Quirinus! Jupiter Latiaris, der du auf der Höhe von Alba thronst! Herd der Vesta! Und auch Du, Roma – für mich die höchste Gottheit –, sei meinem Beginnen gnädig!

Die angerufenen Gottheiten stellen keinesfalls eine historisch korrekte, in die republikanische Zeit passende Auflistung dar, sondern hier nimmt Caesar zentrale Götter des augusteischen Regimes voraus.²³²

230 Republikanische Patria: FEENEY, *Gods*, 292-294. Dagegen könnte die von GETTY, *Crossing*, eingeführte Identifikation der Patria mit Cybele sprechen. Getty interpretiert dies v.a. in Verbindung mit Vergil und wertet es daher als augusteischen Ansatz. Darauf baut PELUZZI, *Turrigero vertice*, auf; sie wertet diese Identifikation als Mittel, um den anti-caesarischen Sinn der Passage zu verstärken: Caesar begehe ein Sakrileg und respektiere Patria nicht, obwohl gerade diese als Cybele Schutzgottheit des Aeneas und damit der *gens Iulia* sei. Die Identifikation mit Cybele ruht jedoch auf relativ schwacher Basis, v.a. auf der von Lucan genannten Zinnenkrone, die m.E. jedoch genauso als Verweis auf die Stadt Rom an sich gedeutet werden kann. Zudem widerspricht gerade Peluzzis Deutung dem hier verfochtenen Verständnis nicht im wesentlichen Punkt, Patria als Gegenfigur zu der nun folgend beschriebenen Aktion Caesars zu verstehen.

231 Lucan. 1,195-200.

232 Dazu bes. GRIMAL, *Poète*, 56-59. FEENEY, *Gods*, 292-295, bestätigt die augusteische Deutung und fügt als weiteren Beleg den Bezug auf das Schlussgebet in Ovids *Metamorphosen* (15,861-70) hinzu, in welchem eine beinahe identische Götterreihe angerufen wird. Vgl. auch DEVILLERS, *Passage*, 310f.;

Mit der Anrufung eines erst in der Zukunft liegenden Zustandes schafft sich Caesar einen eigenen Interpretationsrahmen, in den die folgende Rechtfertigung einzuordnen ist:

*non te furialibus armis
persequor: en, adsum victor terraque marique
Caesar, ubique tuus (liceat modo, nunc quoque) miles.
ille erit ille nocens, qui me tibi fecerit hostem.*²³³

Nicht dich verfolge ich mit den Waffen des Wahnsinns. Sieh, da bin ich, Caesar, siegreich auf dem Land und auf dem Meer, überall dein Soldat – und wenn ich es sein darf, auch jetzt. Der, der wird schuldig sein, der mich zu deinem Feind macht.

Caesar setzt sich als Kämpfer für Roma, die Gottheit und zugleich das Vaterland, in Szene. Er rechtfertigt damit sein kämpferisches Agieren und delegitimiert die Gegenseite.

Diese Rechtfertigung lässt sich als Verweis auf die historischen Ereignisse auffassen, das Agieren des Senats und das SCU, was Caesar zum Bürgerkrieg trieb.²³⁴ Da diese Ereignisse im Rahmen der lucanischen Erzählung ansonsten wie dargelegt nicht genannt werden, ja die Einleitung der Rubiconszene diese Zusammenhänge geradezu bewusst ausblendet, scheint ein anderer Bezugspunkt vordringlicher. Durch die vorherige Götteranrufung hat Lucans Caesar sich eine augusteische Perspektive für seine Rechtfertigung eröffnet, die seiner Aussage einen über die historischen Zustände 49 v.Chr. hinausweisenden Sinn zuschreibt. Zudem geriert er sich wie Augustus als Soldat und Schutzherr Roms und verdeutlicht damit diese anachronistische augusteische Perspektive.²³⁵

Wer schuldig an einem Krieg ist, wird bekannterweise durch den Sieger im Nachhinein festgeschrieben. Caesar rechtfertigt sein Handeln aber genau aus dieser Siegerperspektive. Der historische Caesar ebenso wie der zeitgenössische Römer konnten zu diesem Zeitpunkt unmöglich vorhersehen, wie sich der Bürgerkrieg entwickelte. Der lucanische Caesar bezieht sich aber gerade darauf, auf Wissen über – vom Blickwinkel des Jahres 49 v.Chr. aus – erst zukünftige Ereignisse. Über den augusteischen Gesamtkontext hinaus wird dies markiert durch die Wahl der futurischen *Tempora erit / fecerit*.²³⁶ Dem Leser in neronischer und späterer Zeit ist dieses Zukunftswissen

MAES, Starting, 22; ROCHE, Lucan Book I, 210f. (z.St. 195-203); NARDUCCI, Lucano, 204. Vgl. zudem etwa die Senatssitzung bei Caesars Einmarsch in Rom, die Lucan anachronistisch im Tempel des Apollo auf dem Palatin stattfinden lässt (3,103). Dieser Tempel wurde erst von Augustus gebaut; auch hier wird damit im Zusammenhang mit zentralen Akten Caesars ein augusteischer Zustand vorweggenommen.
233 Lucan. 1,200-203.

234 Dazu und zu folgender Argumentation bes. GRIMAL, Poète, 59-69.

235 Ebd., 58. Vgl. bereits sein Gebet in Troja, das ebenfalls eine anachronistische Perspektive aufweist (Kap. 2.2.1).

236 Vgl. dazu ROCHE, Lucan Book I, z.St.

präsent, das Wissen um den Ausgang des Bürgerkrieges, der im *Bellum Civile* ein entscheidendes kausales Moment für die Entwicklungen zum Prinzipat darstellt. Dieser Zusammenhang wird beim Lesen aktualisiert: Caesars Rechtfertigungsstrategie ergibt (nur) aus dieser Perspektive Sinn.

Caesars Reaktion auf die Warnung der republikanischen *Patria* ist sehr geschickt; er verlagert ganz einfach die Ebene der Diskussion, indem er einen neuen, augusteischen Interpretationsrahmen anlegt. Die *Roma*, die er anspricht, ist eine augusteische, seine Argumente stammen aus einer anderen Perspektive, der Zukunft, in der die Republik nicht mehr existiert, sondern ein Einzelner das Machtzentrum bildet.²³⁷ Die Verschiebung des Blickwinkels weg von der Gemeinschaft der römischen *cives* hin zu einer einzelnen starken Führungsperson – Caesar, der als einziger auf die *Patria* reagiert – entspricht diesem augusteischen Rahmen.²³⁸ Durch diese subtile Verlagerung des Blickwinkels kann er seine republiksprenghenden Handlungen als positiv werten und etabliert einen eigenständigen Subtext, der sein Handeln rechtfertigt.

Durch den Bezug auf sein Gebet in Troja (9,990-999) wird eine Verbindung zwischen Caesar am Rubicon und Caesar in Troja geschaffen.²³⁹ Auch dort gibt Caesar eine Deutung aus augusteischer Perspektive und versucht damit, den Bürgerkrieg zu rechtfertigen. Es ist folglich nicht nur ein einmaliges Konstrukt, das nur für eine Situation geschaffen wird, sondern eine grundsätzliche Rechtfertigungsstrategie des lucanischen Caesar. Jedoch konnte am Trojapassus gezeigt werden, dass Caesars Darstellung nicht problemlos angenommen wird, sondern an Widersprüchen scheitert. Ist Caesars Inszenierung am Rubicon dagegen erfolgreich oder misslingt auch sie?

Im Anschluss an Caesars Gebet folgt die Handlung, die knapp angeführte Durchquerung des Rubicon (204f.). Danach wird ein Löwengleichnis und ein hydrologischer Exkurs, der den angeschwollenen Zustand des Rubicon erklärt, eingeschoben. Obwohl die Durchquerung des Rubicon scheinbar schon stattgefunden hat, wird sie nach diesen Einschüben nochmals thematisiert. Diese Doppelung wurde bisweilen als Schwäche der lucanischen Erzähltechnik aufgefasst.²⁴⁰ Eine plausible Erklärung liefert dagegen Woldemar Görler, der spezifische Gestaltungsabsichten erkennt: Mit Rückgriff auf epische Erzählmuster werde die Gesamtszene als zwei geschlossene Blöcke struk-

237 FEENEY, *Gods*, 294: „It is the *Patria* of the Republic who speaks to the invading army, but it is his own Imperial *Roma* whom Caesar addresses in reply.“

238 Ebd., 292, spricht von „this split between the corporate and the individual“.

239 Vgl. ebd., 294; ROCHE, *Lucan Book I*, 211: „there—in similar language and structure—he will most explicitly appropriate the shared tradition of Rome’s foundation to himself and his own family“ Vgl. die Diskussion in Kap. 2.2.1.

240 Vgl. RADICKE, *Poetische Technik*, 176: „Die Harmonisierung der Blöcke ist Lucan jedoch nicht vollständig gelungen, so daß sich die leichte inhaltliche Überschneidung ergibt.“

turiert, die jeweils einen Übertritt enthalten. Diese Technik ermögliche es, dieselbe Handlung aus zwei verschiedenen Perspektiven zu schildern.²⁴¹

Görler betont dabei zum einen die Eigenständigkeit der lucanischen Gestaltung im Vergleich zur vorliegenden Überlieferung. Zum anderen macht er auf eine Sinnverschiebung im zweiten Erzählblock aufmerksam. Wie auch in der vorliegenden Untersuchung dargelegt, fokussiert der erste Block besonders auf Caesar. Im zweiten Block jedoch wechsele nach Görler die Perspektive zu einer „Schilderung aus Sicht der Truppen“, für die Caesar eine andere Rede halte.²⁴²

Dieser Perspektivwechsel ist zweifellos vorhanden, jedoch vor dem Hintergrund der vorhergehenden Diskussion anders zu verstehen. So wurde bereits die Fokussierung auf Caesar im ersten Block mit der bewussten Etablierung eines augusteischen Subtextes als Rechtfertigungshorizont gedeutet – Caesar verändert ganz bewusst den von der Patria vorgegebenen, republikanischen Horizont. Diese Rechtfertigungsstrategie Caesars wird im zweiten Block kommentiert: Als Caesar hier wieder in den Blick gerät, zeichnet sich eine Relativierung der caesarischen Konstruktion im ersten Block ab. Analog zur Wertung der Patria bewertet jetzt der Erzähler selbst die Überschreitung des Rubicon: Caesar betritt Felder, die ihm eigentlich verboten seien (*vetitis arvis*, 224). Der Erzähler knüpft damit an die republikanisch-juristische Argumentation der Patria an, die die Überschreitung explizit als Unrecht benannt hat (191f.).

Und wieder folgt eine Rede Caesars, jedoch äußert er sich nun anders als zuvor:

*‘hic’, ait ‘hic pacem temerataque iura relinquo;
te, Fortuna, sequor. procul hinc iam foedera sunt;
credidimus fatis’²⁴³, utendum est iudice bello.²⁴⁴*

„Hier“, sprach er, „lasse ich den Frieden, hier das misshandelte Recht zurück. Dir, Fortuna, folge ich! Fern seien von nun an Verträge! Ich habe dem Schicksal vertraut, jetzt muss der Krieg das Urteil fällen.“

Caesar bezieht sich gerade nicht auf den augusteischen Bezugsrahmen und die Sicht aus der Perspektive des zukünftigen Siegers, sondern er nimmt die republikanische Argumentationsebene der Patria auf, er bezieht sich sogar in seiner republikanisch-juristischen Wortwahl auf sie. Recht und Verträge (*iura/foedera*), welche ihn laut Patria zum Einhalten bewegen sollten, lässt er zurück und macht nun den Krieg zum Richter im Streitfall. Diese letzte Aussage (*utendum est iudice bellum*) verdeutlicht,

²⁴¹ GÖRLER, Rubicon-Übergang; vgl. MASTERS, Poetry, 2f. und zur Diskussion RONDHOLZ, Crossing, 444.

²⁴² GÖRLER, Rubicon-Übergang, 306.

²⁴³ Statt des von Shackleton Bailey gewählten „*satis his*“, einer Emendation von Housman, ist hier das in den Handschriften tradierte „*fatis*“ gewählt, vgl. auch die Edition von Badali. Für *fatis* argumentieren ROCHE, Lucan Book I, z.St.; HELZLE, Fatum; WUILLEUMIER/LE BONNIEC, Liber Primus, z.St.; MENZ, Caesar und Pompeius, 19-22; GETTY, Lucan I, z.St.

²⁴⁴ Lucan. 1,225-227.

dass Caesar kein Wissen um die Zukunft voraussetzt, sondern dass der Ausgang des Krieges von ihm als offen gesehen wird.

Zudem bringt er einen neuen Aspekt ein: Er ruft nicht mehr die Götter an, um seinen Sieg auf göttlicher Ebene zu legitimieren (aus Sicht der Zukunft), sondern er will *Fortuna* folgen. Mit dieser Erwähnung sind die Leitlinien der Charakterisierung Caesars, die immer wieder im gesamten *Bellum Civile* aufgenommen werden, vollständig.²⁴⁵ Was genau *Fortuna* für Lucans Caesar bedeutet und ob oder wie sie sich von *fatum* abgrenzt, wurde in der Forschung viel diskutiert.²⁴⁶ Unabhängig von der genauen Bestimmung – auf die deshalb hier nicht eingegangen werden muss – ist jedoch offensichtlich, dass die Perspektive der Nennung *Fortunas* auf einen noch ungewissen Ausgang des Bürgerkrieges hinweist.

Lucans Darstellung vermittelt an dieser Stelle einen Caesar, dessen Wissen dem zu Beginn des Bürgerkrieges verfügbaren Horizont entspricht, der also nicht den Ausgang des Krieges und die anschließende Entwicklung römischer Geschichte voraussetzt. So überrascht es nicht, dass seine jetzige Rede gewisse Analogien zu den historischen Quellen aufweist. Auch diese übermitteln eine Rede Caesars nach dem Übertritt, in der er mit der berühmten Aussage *alea iacta est* auf die nun getroffene Entscheidung verweist.²⁴⁷ Zwar nimmt Lucan diese Aussage nicht wörtlich auf, gibt sie aber sinngemäß mit seinem *te, Fortuna, sequor* (126) wieder.²⁴⁸

Der zweite Teil des Rubiconabschnittes zeigt damit im Hinblick auf Caesars Argumentation einen ganz anderen Blickwinkel als der erste. Er folgt nicht seiner eigenen allwissenden Konstruktion, sondern spiegelt den historischen Caesar wider. So untergräbt er seine überlegene Haltung der ersten Rede; die Rechtfertigung seines Tuns wird sich nun doch erst im Verlauf des Krieges erweisen.

Hinzu tritt ein weiterer Aspekt. Die modernen Kommentatoren verstehen in der Regel eine Rechtfertigung Caesars in der Aussage, er lasse nun das misshandelte Recht zurück (*temerataque iura relinquo*): Dies beziehe sich auf Handlungen der Gegenseite (des Senats und Pompeius'), konkret vermutlich auf das SCU und die Flucht der Tribunen aus Rom am 7. Januar. Der Rechtsbruch der Gegenseite bringe Caesar dazu,

245 MAES, *Starting*, 1; RADICKE, *Poetische Technik*, 176f. Caesars *ira* und *furor* – s.u. S. 231 mit Anm. 258 – als Motiv auch an dieser Stelle betont NARDUCCI, *Lucano*, 194-207.

246 Zu dieser Stelle: HELZLE, *Fatum*. Grundlegend zur *Fortuna* und *fatum* im Zusammenhang zur Götterwelt und Stoa s. die Forschungsüberblicke bei RUTZ, *Lucan* 1943-1963, 292f., ders., *Lucan* 1964-1983, 187-190 und ders., *Lucans Pharsalia*, bes. 1479-1481. Vgl. WIENER, *Stoische Doktrin*; GÄRTNER, *Objektives Fatum*; RUDICH, *Dissidence and Literature*, 169-182; FEENEY, *Gods*, 280; BILLERBECK, *Stoizismus*, 3121-3123; AHL, *Lucan*, 280-305; SCHÖNBERGER, *Zu Lucan*, 492-497; SCHOTES, *Stoische Physik*, 100-154; DICK, *Fatum und Fortuna*; FRIEDRICH, *Cato, Caesar und Fortuna*.

247 Suet. *Caes.* 32 (*iacta alea est*); Plut. *Caes.* 32,8 (ἀνεπίφθω κύβος); App. *civ.* 2,35,[140] (ὁ κύβος ἀνεπίφθω).

248 RONDHOLZ, *Crossing*, 446.

einzuschreiten; das von der Gegenseite gebrochene Recht veranlasse ihn zu seinem Vormarsch.²⁴⁹

Diese Schuldzuschreibung an die Gegenseite ist nicht zwangsläufig eindeutig, denn im Rahmen von Lucans Erzählung wird zum einen an dieser Stelle gar nicht auf die historischen Umstände eingegangen. Wie bereits beschrieben, verwischt Lucan diese sogar absichtlich, um seine Darstellungsabsichten klarer hervorzuheben. Caesar mag mit seiner Rede wohl auf die Gegenseite verweisen, jedoch deutet der Ausdruck an sich – von Caesar sicher nicht intendiert – auch auf etwas anderes, das in der lucanischen Erzählung nahe liegt: Kurz zuvor hat Patria die Überschreitung des Rubicon als Unrecht gebrandmarkt. Damit ist Caesar selbst derjenige, der das Recht gebrochen hat; weil er es ohnehin schon gebrochen hat, kann er es nun auch gänzlich beiseite schieben.

Caesars Rechtfertigung bekommt somit einen ambivalenten Sinngehalt. Da kein Akteur genannt wird, kann der Rechtsbruch nicht eindeutig auf die Gegenseite bezogen werden, sondern fällt auch auf Caesar zurück. Mit juristischen Argumenten im republikanischen Sinne kann sich Caesar bei Lucan folglich nicht überzeugend legitimieren, diese Selbstdarstellung misslingt.

Darüber hinaus werden noch weitere Verweise auf die Subjektivität von Caesars Deutungskonstruktion eingeflochten. Die Anrufung Caesars, in der er Roma um ihre Gunst bittet (200: *Roma, fave coeptis*), wird in Wortlaut und Stellung identisch von einem anderen Protagonisten verwendet: von Pompeius in einer Rede, in der er versucht, die mit ihm geflohenen Senatoren davon zu überzeugen, die Parther um Hilfe im Bürgerkrieg zu rufen.²⁵⁰ Auch Pompeius versucht, sein Ansinnen möglichst positiv zu deuten, obwohl es offensichtlich republikanischen Maßstäben zuwiderläuft. Durch die folgende Erwiderng des Lentulus wird dies aber eindeutig als republikfeindlich und voller Schande gewertet. In diesem Fall setzt sich damit die republikanische Sichtweise ohne weiteren Widerstand durch, die Konstruktion des Pompeius wird sofort durchschaut und nicht akzeptiert.

Ebenso geschickt wird mit Caesars Selbstbezeichnung als Soldat Roms (202: *tuus miles*) ein Kontrast zu einer weiteren Bedeutungsebene aufgebaut: Caesar als Eroberer Italiens ist gerade am Rubicon auf auffällige Weise mit Hannibal parallelisiert.²⁵¹ Schon vor dem ersten Auftritt Caesars wird dieses Deutungsmuster eingeführt: Im Proömium bezeichnet Lucan den Bürgerkrieg als schlimmer denn die Invasion bedeu-

²⁴⁹ Vgl. Lucan. 1,227-9, wo Curio die Vertreibung der Tribunen anspricht; Diskussion mit Literaturhinweisen s. ROCHE, Lucan Book I, z.St. Zu diesem Erklärungsmuster für Caesars Handeln s.o. S. 226.

²⁵⁰ Lucan. 8,322; vgl. ebd., z.St.

²⁵¹ DEVILLERS, Passage, 303-306; RONDHOLZ, Crossing, 443f.; RADICKE, Poetische Technik, 123; 171f.; NARDUCCI, Lucano, 207-210; MASTERS, Poetry, 1 mit Anm. 1; AHL, Lucan, 107-112; 199f.

tender auswärtiger Gegner, konkret genannt, des Pyrrhus oder Hannibal.²⁵² Das Einsetzen der Handlung mit Caesars Überquerung der Alpen verweist ebenfalls auf Hannibal, wie Caesar wenig später in eigenen Worten verdeutlicht, als er feststellt, dass Rom auf ihn genauso reagiere, als ob Hannibal die Alpen überquere.²⁵³ Die Schilderung von Caesars Überquerung des Rubicon weist Bezüge zu Hannibals Überquerung des Po auf, wie sie Livius beschreibt.²⁵⁴ Den Vergleich mit einem Löwen bezeichnet Frederick Ahl als „African *furor*“; der Löwe beziehe sich in allgemeiner Weise auf die karthagische Bezugsebene, die im ganzen Gedicht inhärent ist.²⁵⁵ Schließlich spielt Caesars Aussage in seiner zweiten Rede, dass von nun an Verträge nicht mehr zählen, mit der markanten Formulierung *foedera sunt* auf den Fluch Didos in Vergils Aeneis (*nullus amor populis nec foedera sunt*) an, der als Ursprung für den Hass zwischen Karthagern und Römern und den daraus entstehenden kriegerischen Konflikten zu deuten ist.²⁵⁶ In der auf den Rubiconübertritt folgenden Szene ziehen die Einwohner Ariminums in ihrer Klagerede einen Vergleich der Eroberung durch Caesar mit der durch auswärtige Feinde, darunter auch die Karthager.²⁵⁷

Caesar wird damit nicht als Soldat Roms, wie er sich selbst beschreibt, sondern als Bedrohung von außen, sogar als Hannibal, charakterisiert, sowohl vom Erzähler als auch durch die Reaktionen römischer Bürger. Dies konterkariert in besonders drastischer Weise Caesars eigenen Inszenierungsversuch. Wie in Troja, so misslingt ihm schon am Rubicon die Etablierung eines augusteischen Rechtfertigungssubtextes.

Aspekte wie der Bezug auf Hannibal führten in der Forschung auch in dieser Szene dazu, Caesar als negative Figur bewerten zu wollen. Generell wurden Caesars energisches Vorwärtsdrängen und seine entschlossene Wendung gegen die Patria mit seinem *furor* erklärt, der einen immer wieder besprochenen Charakterzug Caesars darstellt und in diesem Fall klar negativ zu verstehen sei.²⁵⁸ Die vorliegende Interpretation hat jedoch die Vielfältigkeit der Bezugsebenen aufgezeigt, die auch in diesem Fall eine eindeutige negative Wertung ausschließen und gerade durch Perspektivwech-

252 Lucan. 1,30-32: *non tu, Pyrrhe ferox, nec tantis cladibus auctor / Poenus erit: nulli penitus descendere ferro / contigit; alta sedent civilis vulnera dextrae*. S. MASTERS, Poetry, 1 mit Anm. 1; SENG, Troja-Motive, 143f.

253 Lucan. 1,183: *Iam gelidas Caesar cursu superaverat Alp* und 1,303-305: *non secus ingenti bellorum Roma tumultu / concutitur quam si Poenus transcenderet Alpes / Hannibal*. Vgl. AHL, Lucan, 199; SENG, Troja-Motive, 142.

254 Liv. 21,47,4-5. Vgl. dazu RADICKE, Poetische Technik, 175; RONDHOLZ, Crossing, 443f.

255 AHL, Lucan, 199; vgl. insg. zum Karthagerthema ebd., 82-115.

256 Verg. Aen. 4,624; s. ROCHE, Lucan Book I, z.St.

257 Lucan. 1,248-257; 255: *Martem Libyes*, vgl. AHL, Lucan, 199.

258 Zu *furor* bei Lucan bes. GLAESSER, Verbrechen; vgl. AHL, Lucan, 274-279 und *passim*; NARDUCCI, Lucano, 194-211; RADICKE, Poetische Technik, 113-115 (sieht Caesars permanente Bewegung in stoischer Interpretation als Ausfluss der Affekte). Z.T. auch in Verbindung mit dem *ira*-Motiv gesehen, vgl. dazu ebd., 110.

sel Einordnungen aus verschiedenen Blickwinkeln erlauben. Es ergeben sich Inkonsistenzen – am auffälligsten der widersprüchliche Gehalt der beiden Caesarreden –, die sich nicht durch eine negative Wertung Caesars verstehen lassen, genauso wenig durch ein rein positives Caesarverständnis. Solche Inkonsistenzen machen eine eindeutige Bewertung Caesars und damit auch einen kritischen Bezug zu Nero unmöglich. Im Vordergrund steht dagegen die Darstellung von Caesars Inszenierung und deren Scheitern, durch das wiederum ein Teil der Inkonsistenzen sinnhaft gedeutet werden kann.

Als bedeutende Züge der Charakterisierung Caesars haben sich die Betonung seiner *celeritas*, seines energischen Willens, Grenzen zu überschreiten (den Rubicon) und sein Bemühen, von Anfang an den Ereignissen eine Deutung aufzudrücken und damit seine eigene Interpretation der Ereignisse zu lancieren, herausgestellt. Was Lucans Caesar hingegen nicht bietet, ist eine eindeutig negative Zeichnung und den Bezug auf Nero. Im Sinne Masters' ist mit ihm eine Seite der Haltung des Erzählers charakterisiert: Masters betont im Gegensatz zum ‚pompeianischen‘ zögernden Erzähler den vorwärtsdrängenden ‚caesarischen‘ Erzähler, der in dieser energischen Dynamik auch Grenzen überschreitet. Darüber hinaus ist Caesar mit dem Erzähler insbesondere dadurch parallelisiert, dass ihm im narratologischen Sinne die Funktion eines Erzählers zugeschrieben wird, der einen eigenen Subtext etabliert. Caesars Unterfangen misslingt, auch sein Text ist von Inkonsistenzen gezeichnet, seine Rechtfertigung kann nicht überzeugen. Beide sind in diesem Sinne unzuverlässig.

Dass diese Züge von Lucans Caesar nicht nur partiell auftreten, sondern im gesamten Werk immer wieder aufgegriffen werden und so Caesar in seiner Rolle als Schöpfer einer eigenen Deutung in erster Linie mit dem Erzähler verglichen wird (und nicht mit Nero!), soll an einigen weiteren Schlüsselszenen gezeigt werden. Hierfür bietet sich zunächst die in der Forschung vieldiskutierte Thematik der Milde Caesars an, die gemeinhin als ein Schlüsselement zum Verständnis von Lucans Caesar sowie dessen Verhältnis zu Nero und dem Prinzipat betrachtet wird.

5.7.2 Die Milde Caesars

Die Milde (*clementia*) gilt als Tugend, die Caesar schon zu Lebzeiten zugeschrieben wurde.²⁵⁹ Nach bekanntem Muster interpretiert dagegen die klassische antineronische Deutungsrichtung, Caesars Milde gegenüber besiegten Feinden sei in Lucans Darstellung negativ gezeichnet.²⁶⁰ Caesars an sich positiv zu verstehende

²⁵⁹ Inwiefern er sie auch selbst propagiert, ist umstritten. Zur Diskussion s. MEIER, Caesar; DUCOS, *clémence*; GRIFFIN, *Clementia*, bes. 159-163; RAAFLAUB, *Liberator*; JEHNE, *Bemühungen*; MENZ, Caesar und Pompeius, 51-55; WIRSZUBSKI, *Libertas*, 151.

²⁶⁰ Grundlegend dazu: AHL, *Lucan*, 192-197. Vgl. bereits MENZ, Caesar und Pompeius, 55ff.

Milde werde umgedeutet, indem sie, soweit möglich, negativ konnotiere werde. So werde Caesars Verdienst und damit auch die klassische Kaisertugend *clementia* als fehlgeleitet dargestellt. Dies stelle Kritik an einem fundamentalen Wert Prinzipats dar und ziele auf Nero, der sich ohnehin im gesamten Werk in Caesar spiegele und dem schließlich Senecas Schrift *De clementia* gewidmet sei.

Diese Deutung ist in der Forschung nicht unumstritten geblieben. Die Argumentation soll daher im Einzelnen an den wichtigsten bei Lucan geschilderten Mildeakten nachgezeichnet werden: Caesars Verhalten gegenüber Domitius in Corfinium und bei Pharsalos sowie gegenüber dem unterlegenen Heer bei Ilerda.

Caesar und Domitius in Corfinium

Die erste Szene bei Lucan, in der Caesars Milde im Vordergrund steht, ist die Einnahme Corfiniums und die Begnadigung dessen Kommandeurs Domitius. Im Zuge von Caesars Vormarsch durch Italien wird zunächst geschildert, wie ein pompeianischer Kommandeur nach dem anderen vor Caesar die Flucht ergreift (2,439-477). Im Gegensatz dazu zeigt sich Domitius entschlossen, Widerstand zu leisten (2,478-525). Die Episode ist in zwei Teile mit jeweils zwei Reden gegliedert.²⁶¹ Zuerst versucht man, eine Flussbrücke abzubringen, um Caesar aufzuhalten. Als dies jedoch misslingt und Caesar mit den Belagerungswerken beginnt, kommt es im zweiten Teil zur – vom Erzähler als verräterisch charakterisierten – Kapitulation der Soldaten und Auslieferung des gefangengenommenen Domitius. Dieser wird jedoch von Caesar begnadigt. Er kommt nicht nur mit dem Leben davon, sondern kann durch die erlangte Freiheit auch weiterhin auf Pompeius' Seite gegen Caesar kämpfen.²⁶²

Lucans Berichterstattung lehnt sich offenbar eng an die historischen Quellen an.²⁶³ Die Episode wird in allen wesentlichen Quellen erwähnt, sogar in so knappen Berichten wie den Zusammenfassungen der nicht erhaltenen Bücher des Livius.²⁶⁴ Dies spricht für die Wichtigkeit, die ihr beigemessen wurde. Besonders bietet sich ein Vergleich mit Caesars eigenem Bericht an, da dieser die Ereignisse bei Weitem am

261 Eine ausführliche Strukturanalyse zur vorliegenden Ringkomposition liefert LEBEK, *Pharsalia*, 145-151.

262 Dass er wenig später als Kommandant von Massilia agiert, wird von Lucan nicht einmal erwähnt, obwohl diese Episode des Bürgerkrieges von ihm breit dargestellt wird. Domitius spielt bei Lucan dagegen erst wieder in der Schlacht von Pharsalos eine Rolle, s.u. S. 239ff.

263 Einen Vergleich mit der historischen Überlieferung bieten: RADICKE, *Poetische Technik*, 215-220; LEBEK, *Pharsalia*, 152; MENZ, *Caesar und Pompeius*, 45-65. Speziell zum Vergleich mit Caesars *Bellum Civile*: BACHOFEN, *Inhaltsvergleich*, 81-85. Für eine Bewertung der historischen Ereignisse s. etwa BURNS, *Pompey's Strategy*.

264 Liv. epit. 109; Cass. Dio 41,10,2;11,1-3; Plut. Caes. 34,6-9; App. civ. 2,38,[149f.]; Vell. 2,50,1; Suet. Iul. 34,1; Oros. 6,15,4; Flor. 2,13,19. Zahlreiche Äußerungen auch in den Cicero-Briefen, etwa Att. 8,3,7; 11D,3.

ausführlichsten schildert.²⁶⁵ Auch Caesar (als einzige weitere Quelle!) erzählt zuerst von dem gescheiterten Plan des Domitius, Caesars Vormarsch durch die Zerstörung einer Flussbrücke zu stoppen. Über die folgenden Ereignisse um die Belagerung von Corfinium berichtet Caesar, dass Domitius Pompeius per Boten um Unterstützung bittet, dieser jedoch ablehnt und Domitius stattdessen auffordert, zu ihm vorzustoßen. Laut Caesar versucht Domitius nun, die Absage des Pompeius zu verheimlichen und seine Flucht vorzubereiten. Der Plan wird jedoch von seinen Gefährten durchschaut, Domitius wird festgesetzt und schließlich Caesar übergeben.

Diese Zwischenereignisse, die in Caesars Bericht die Festsetzung und Übergabe des Domitius motivieren, übergeht Lucans *Bellum Civile* gänzlich. Es präsentiert erst wieder die Auslieferung des Domitius und den Begnadigungsakt durch Caesar. Die Auslassung der Zwischenereignisse konzentriert die Aufmerksamkeit auffällig auf die beiden berichteten Handlungsteile. Nicht nur dem Motiv der Flussüberquerung wird eine weitaus bedeutendere Rolle zugeschrieben, als ihr bei Caesar zukommt, der sie lediglich als Vorgeplänkel anführt. Auch die Begnadigung des Domitius rückt stärker als in den historischen Berichten ohnehin schon in den Vordergrund. Zudem fokussiert Lucan alleine auf Domitius; laut Caesar hingegen übe er zuvor bereits Milde aus, so etwa in der Verhandlung mit Lentulus, wo er auch die Motive seines Handelns darlegt (1,22). Die Begnadigung des Domitius ist in seiner Darstellung zudem (nur) eine unter mehreren. Schließlich erwähnt er auch die Rückgabe von Geldern an Domitius. Caesar selbst stellt seine Milde damit auf viel breiterer Basis als in Lucans Episode auf, die alleine die Freilassung des Domitius behandelt.

Was diese spezifisch lucanische Schwerpunktsetzung für die Charakterisierung Caesars und Domitius' bedeutet, soll nun im Einzelnen aufgezeigt werden. Bereits beim offenkundigen Herausstreichen der Flussüberquerung im ersten Abschnitt wird auf Leitmotive der Rubiconszene und der dortigen Caesarcharakterisierung verwiesen.²⁶⁶ In der Rede, mit der Domitius seine Mannen anfeuert, die Brücke niederzureißen, bezeichnet er es als Ziel, Caesars Vormarsch zum Stehen zu bringen:

*'socii, decurrite' dixit
'fluminis ad ripas undaeque immergite pontem.
et tu montanis totus nunc fontibus exi
atque omnis trahe, gurges, aquas, ut spumeus alnos
discussa compage feras. hoc limite bellum
haereat, hac hostis lentus terat otia ripa.
praecipitem cohibete ducem: victoria nobis
hic primum stans Caesar erit.'*²⁶⁷

²⁶⁵ Caes. 1,16-23.

²⁶⁶ Vgl. dazu auch die Hinweise bei FANTHAM, Book II, z.St.

²⁶⁷ Lucan. 2,483b-490a.

„Kameraden“, sprach er, „eilt hinab zum Ufer des Flusses und versenkt die Brücke im Wasser! Jetzt sollst, Wildbach, du mit ganzer Macht aus deinen Quellen im Gebirge strömen und all dein Wasser schäumend mit dir reißen, um das Gefüge auseinanderzuschmettern und die hölzernen Balken wegzutragen. An dieser Schwelle soll der Krieg zum Stillstand kommen, an diesem Ufer soll der Feind die Zeit in tragem Müßiggang vergeuden. Den heranstürmenden Feldherrn haltet auf! Es wird für uns ein Sieg sein, wenn Caesar hier zum ersten Mal stehenbleiben muss.“

Komprimiert in einen Vers (488) malt Lucan die Absicht des Domitius, den Stillstand von Caesars Bewegung, aus: Er solle hier stecken bleiben (*haereat*); träge (*lentus*) solle er sich in erzwungener Muße (*otia*) aufreiben. Dies wird durch den Kontrast mit Caesars Charakterisierung als *praeceps* im nächsten Vers (489) noch deutlicher hervorgehoben. In seiner Aufforderung reagiert Domitius auf Caesars *celeritas*; sie muss mit erzwungenem Halt bekämpft werden (*praecipitem cohibete ducem: victoria nobis / hic primum stans Caesar erit*). Das Aufhalten soll durch den Fluss erreicht werden, womit auf die Rubiconüberschreitung verwiesen wird: Auch hier hat sich ein Fluss dem Vorwärtsdrängen Caesars in den Weg gestellt.

Darüber hinaus verweist die Aufforderung des Domitius an den Fluss, er solle seine Wassermassen herbeirufen und die Brücke zerschmettern, durch Motive und Wortlaut auf die Bitte des homerischen Flussgottes Skamander an seinen Bruder Simoeis, ihm gegen Achilles beizustehen.²⁶⁸ Damit wird Bezug auf Flüsse genommen, auf die Lucans Caesar bei seinem Besuch in Troja noch treffen wird. Die Bedeutung von Caesars Überschreitung des Skamander und deren Bezug zur Rubiconüberschreitung wurde bereits angesprochen.²⁶⁹ Die Flussüberquerung vor Corfinium ist somit in einen breiten Kontext vernetzt; wie noch zu sehen ist, wird dieses Bezugsgeflecht von Flussüberquerungen im Werk an weiteren Stellen ausgebaut.²⁷⁰ Zudem lässt der Verweis auf die Ilias Caesar mit Achilles vergleichen. Auch dieses Motiv wurde bereits in Bezug auf Caesar in Troja besprochen; die ohnehin durch die Flüsse bestehende Vernetzung wird dadurch noch verstärkt und mit weiterem Sinngehalt aufgeladen.

Wie bereits beim Rubicon gelingt es auch bei Corfinium nicht, den entschlossen vorwärtsdrängenden Caesar zu stoppen. Er durchschaut den Plan des Domitius und kommt ihm durch seine *celeritas* zuvor. In seiner Rede nimmt er sogar explizit auf die Bedeutung von Flussüberquerungen und besonders den Rubicon Bezug:

268 Hom. Il. 21,305ff. RADICKE, Poetische Technik, 217; LEBEK, Pharsalia, 153; WALDE, Hydrologie, 73; FANTHAM, Book II, z.St.; DREYLING, Bellum Civile II, z.St.; LAUSBERG, Lucan und Homer, 1606, verweist zudem in Anm. 164 auf den Bezug des Flusskampfes zur Alexandertradition, was die hier untersuchten Szenen und Motivstränge weiter miteinander verflcht.

269 S. Kap. 2.2.1.

270 Vgl. auch WALDE, Hydrologie, bes. 73f.

*non, si tumido me gurgite Ganges
summoveat, stabit iam flumine Caesar in ullo
post Rubiconis aquas.*²⁷¹

An keinem Strom, selbst wenn des Ganges reißende Fluten mir den Durchgang versperren sollten, wird Caesar mehr Halt machen, nachdem er den Rubicon überschritten hat.

Er inszeniert sich – gestützt zum einen auf das Rubiconmotiv, zum anderen durch die Erwähnung des Ganges auf den Vergleich mit Alexander, dem Welteroberer²⁷² – als dynamischer Sieger, der sich von Grenzsetzungen nicht aufhalten lässt. Dieser Aspekt wird durch die Bedeutung, die Lucan der Überquerung des Flusses (im Kontrast zur historischen Überlieferung) in seiner breiten Schilderung beimisst, noch bestärkt: Offensichtlich soll gerade dieser Zug Caesars besonders ins Rampenlicht gerückt werden. Auffälligerweise spricht Caesar das auch explizit selbst aus. Somit setzt hier nicht die Erzählerstimme die Bewertung, sondern der lucanische Caesar fährt mit seiner am Rubicon begonnenen Selbstinszenierung fort, schreibt weiter an seinem eigenen Subtext.

Auch der zweite Teil der Szene, die Begnadigung des Domitius, zeigt Caesar vor allem in der Rolle des Inszenierers, dieses Mal aber hinsichtlich eines neuen Aspekts: seiner Mildtätigkeit. Seiner Rede ist auch der beabsichtigte Zweck der Milde zu entnehmen:

*victis iam spes bona partibus esto
exemplumque mei.*²⁷³

Für deine Seite soll dies in der Niederlage Hoffnung sein und ein Beispiel meines Wesens.

Seine Milde soll den Gegnern vor Augen gehalten werden. Sie brauchen Ihren Tod im Falle einer Niederlage nicht zu fürchten. Der Hintergedanke ist offenbar, die Gegner zur Kapitulation zu bewegen, um den Kampf der Römer gegeneinander zu vermeiden. Ein Sieg mit möglichst wenig Gewalt würde Caesar immens zugutekommen.²⁷⁴

Die positiv wirkende Motivation Caesars erscheint jedoch nicht glaubwürdig, da das Verhalten des Domitius und die Kommentierung des Erzählers die Milde zuvor bereits als böswillige Tat brandmarken:

*vultu tamen alta minaci
nobilitas recta ferrum cervice poposcit.
scit Caesar poenamque peti veniamque timeri.*²⁷⁵

²⁷¹ Lucan. 2,496b-498a.

²⁷² Zu Alexander und dem Ganges vgl. bes. Kap. 2,4.

²⁷³ Lucan. 2,513-514a.

²⁷⁴ Zu dieser Intention, die auch für den historischen Caesar erkennbar ist, vgl. Anm. 259.

²⁷⁵ Lucan. 2,509b-511.

Aufrecht und mit trotziger Miene bietet der stolze Adlige seinen Nacken dem Todesstreich dar. Caesar weiß, dass er Strafe verlangt und Gnade fürchtet.

Ehrenvoll und angemessen wäre für Domitius der Tod gewesen, den er bereitwillig anbietet. Caesars Milde gleicht daher geradezu einer Strafe, die in seiner Rede vorgeschobene Argumentation bekommt einen niederträchtigen Beigeschmack.

Auf dieses Verständnis weist der Erzähler sodann im Anschluss explizit hin:

*heu, quanto melius vel caede peracta
parcere Romano potuit Fortuna pudori!
poenarum extremum civi, quod castra secutus
sit patriae Magnumque ducem totumque senatum,
ignosci.*²⁷⁶

Ach, um wieviel besser hätte Fortuna römisches Ehrgefühl schonen können, wenn er [i.e. Domitius] hingerichtet worden wäre! Die größte Strafe für einen römischen Bürger, der für das Vaterland, für seinen Führer Pompeius und für den ganzen Senat gekämpft hat, ist es, ihm dies zu verzeihen.

Der Erzähler lässt Caesars Konstruktion seiner Milde als tugendhafte Geste auflaufen, indem er sie umwertet und als Akt eines Tyrannen erscheinen lässt.²⁷⁷ Zudem wird Caesar vom Erzähler im Kontext tyrannisch und negativ konnotiert: seine *celeritas* wird als wütende und blutdürstende Raserei durch Italien (als *furor*) gezeichnet.²⁷⁸

Auffällig ist zudem, dass an keiner Stelle – auch nicht bei späteren Mildeszenarien – der in diesem Zusammenhang erwartete Begriff *clementia* auftaucht. Der Erzähler spricht stattdessen von *venia* und bewegt sich in einem begrifflichen Rahmen, den Seneca in *De clementia* zurückweist.²⁷⁹ Der Erzähler bricht damit die Kontinuität: Caesars Aktion wird gerade nicht in Zusammenhang mit der zu Lucans Zeit üblichen Kaisertugend *clementia* gebracht.²⁸⁰ Stattdessen ähnelt die Terminologie vielmehr dem tatsächlichen Sprachgebrauch des historischen Caesar, der die Bezeichnung seiner Haltung gegenüber seinem Gegner als *clementia* gemieden hat.²⁸¹ So nutzt Lucans Caesar, der an anderer Stelle gekonnt Prinzipalsideologie anachronistisch zur Recht-

²⁷⁶ Lucan. 2,517b-521a.

²⁷⁷ Vgl. RADICKE, Poetische Technik, 218f.: „Lucan übernimmt das Faktengerüst seiner Vorlage, gestaltet jedoch die Überlieferung nach der inhaltlichen Maßgabe aus, daß Caesars *clementia* in Wirklichkeit nur gespielt und die Gnade eines Tyrannen sei.“ Zur Perversion der *venia*: LEBEK, Pharsalia, 158-160. Vgl. Catos berühmten Ausspruch bei Plut. Cato min. 66,2, in dem ebenfalls Caesars Milde kritisiert wird.

²⁷⁸ Lucan. 2,439-443a: *Caesar in arma furens nullas nisi sanguine fuso / gaudet habere vias, quod non terat hoste vacantis / Hesperiae fines vacuosque irrumpat in agros / atque ipsum non perdat iter conser-taque bellis / bella gerat.* und die folgenden Verse.

²⁷⁹ LEIGH, Spectacle, 63-67.

²⁸⁰ Vgl. dazu LEBEK, Pharsalia, 163f.

²⁸¹ S.o. Anm. 259.

fertigung seiner Handlung einsetzt, hier und auch in weiteren Mildeszenen diese Möglichkeit nicht.

Nicht zuletzt wird die Caesarbewertung durch die Kontrastierung mit seinem Gegenpart Domitius erzielt. Vor allem im Vergleich mit Caesars eigener Darstellung wird Domitius bei Lucan in ein überaus positives Licht gerückt.²⁸² Dies erfolgt dadurch, dass Lucan, wie erwähnt, die Ereignisse vor der Gefangensetzung und Auslieferung des Domitius übergeht. Caesar berichtet hingegen ausführlich die Kommunikation mit Pompeius und die sich daraus ergebenden (unehrenhaften) Fluchtpläne des Domitius, deren Folge erst seine Festsetzung ist. Sicherlich nicht zufällig wird in Caesars Bericht seine mildtätige Handlung noch dadurch aufgewertet, dass Domitius ihrer nicht würdig erscheint. Bei Lucan jedoch wird die Gefangennahme des Domitius als Verrat dessen eigener Leute vorgestellt und als *nefas belli* (507) bewertet. Domitius' Weste bleibt rein.²⁸³ Lucans Caesar schneidet im Kontrast mit einem solch untadeligen Kommandeur zwangsläufig schlecht ab.

In den abschließend wiedergegebenen Gedanken des Domitius, die im Stile eines Rededuells mit Caesars vorheriger Rede wiedergegeben sind, weist er Caesars Milde zurück und weihet sich dem ihm von Caesar vorenthaltenen Tode. Die bisher vom Erzähler getroffene Wertung der Milde Caesars wird so von der Figur Domitius aufgenommen und konsequent zu Ende gedacht. Zudem liegt in der gesamten Szene das letzte Wort bei Domitius, sodass er nach epischen Maßstäben zum Sieger des Rededuells und damit der gesamten Auseinandersetzung wird.²⁸⁴ Durch eine solche Komposition der Szene wird die negative Deutung von Caesars Milde zusätzlich zementiert.

In der Forschung ist um die auffällige positive Zeichnung des Domitius eine Diskussion entbrannt. Man hat versucht, in Domitius, der ja ein Vorfahr Neros ist, einen direkten Verweis auf Nero zu erkennen. Dadurch werde das überbordende Lob Neros zu Werkbeginn wieder aufgenommen und fortgeführt. Diese Ansicht wurde überwiegend verworfen und sogar versucht, Domitius als Kritik an Nero zu interpretieren.²⁸⁵ Jedoch wird bekanntlich auch Caesar immer wieder als Verweis auf Nero aufgefasst.

²⁸² Dies trifft auch im Vergleich mit den anderen Quellen, allerdings z.T. weniger drastisch, zu. S. dazu Angaben in Anm. 264.

²⁸³ Vgl. bes. RADICKE, *Poetische Technik*, 216, der in Anm. 81 weitere zu Domitius negativ eingestellte Quellen hinzuzieht.

²⁸⁴ Ebd., 219. LEBEK, *Pharsalia*, 153-157; 160, spricht dabei von einer „doppelten Abwendung von der epischen Tradition“ (157): Zum einen sei dies die angesprochene Tatsache, dass der materiell Unterlegene das letzte Wort behalte (im Sinne eines „geistigen Kampfes“ [160] werde er damit zum Sieger); zum anderen fehle die für eine Begnadigung typische vorausgehende Bitte um Schonung durch den Unterlegenen.

²⁸⁵ Maßgeblich: AHL, *Lucan*, 47-54, und LOUNSBURY, *Lucan*; vgl. bereits MENZ, *Caesar und Pompeius*, 64f. Gegen einen Bezug auf Nero etwa LEBEK, *Pharsalia*, 161f., der die Zwangsläufigkeit der Verbindung von Nero zu Domitius leugnet, indem er zu erweisen sucht, dass in neronischer Zeit Neros Verbindung zu den Domitiern gekappt und nicht im Bewusstsein der Leser war.

So macht es bereits keinen Sinn, Nero gleichzeitig positiv über Domitius und negativ über Caesar beurteilt zu sehen. Ebenso wenig kann beiden Protagonisten, Caesar und Domitius, die gleiche Intention, eine negative Beurteilung Neros, zugeschrieben werden, da sie im Text als Antagonisten in scharfen Kontrast zueinander gestellt werden. Vielmehr scheint vor dem Hintergrund der vorliegenden Untersuchung eine andere Bedeutungsebene vordringlich: Der Auftritt des Domitius konterkariert die Mildinszenierung Caesars; er verweist auf die Unzuverlässigkeit von Caesars Subtext.

Domitius' Tod und die Freiheit

Auch der historische Domitius überlebte Corfinium. Dass er als Kommandeur in Massilia standhaft gegen Caesar agierte,²⁸⁶ wird in Lucans *Bellum Civile* nicht einmal erwähnt. Dort taucht er erst wieder im siebten Buch in der Schlacht von Pharsalos als Kommandeur auf.²⁸⁷ Während der Schlacht findet er keine weitere Erwähnung, jedoch wird seinem Tod auf dem Schlachtfeld eine Szene gewidmet, sogar die einzige prominente Todesszene. Dies stimmt einerseits mit der historischen Überlieferung überein; dort ist nur der Tod des Domitius als einzig konkreter pompeianischer Todesfall in Pharsalos genannt. Insgesamt scheinen offenbar nur wenige Aristokraten überhaupt gefallen zu sein. Andererseits ist der Bericht Lucans in den Details der Ausgestaltung singulär. Als einzige Quellen, die den Tod nicht nur nennen, sondern auch weitere Angaben machen, stimmen Caesar und Cicero darin überein, dass Domitius auf der Flucht getötet worden sei.²⁸⁸ Lucans Darstellung setzt somit auch an dieser Stelle wieder bei bekannten historischen Tatsachen an, führt diese aber in eigener Weise aus und nutzt – wie nun zu sehen ist – diese Szene, um ein ganz bestimmtes Domitiusbild zu formen, das dem in Corfinium installierten positiven Bild und der daraus resultierenden negativen Zeichnung der *clementia* entspricht.

Im *Bellum Civile* ist Pharsalos als Grab vieler Aristokraten gezeichnet. In diesem Kontext wird als exemplarischer Fall Domitius' Tod genannt, der dadurch eine über-

286 Domitius in Massilia: Caes. civ. 1,34; 36; 56; 2,3; 22; Cass. Dio 41,21,3; 25,2. Suet. Nero 2,3. Vgl. AHL, Lucan, 51-53. Zu Lucans Massiliaszene im Vergleich mit den historischen Quellen: RADICKE, Poetische Technik, 246-262.

287 Lucan. 7,219b-220.

288 Caes. civ. 3,99,5; Cic. Phil. 2,29,71. Nur Nennung des Todes bei: App. civ. 2,82,346; Tac. ann. 4,44; Suet. Nero 2,3. Vgl. FUCECCHI, Partisans, 251f.; RADICKE, Poetische Technik, 419; LEBEK, Pharsalia, 260f.; MENZ, Caesar und Pompeius, 188-190. Als Erfindung Lucans sieht diese Szene LOUNSBURY, Lucan, 501f., bzw. ders., Death, 209, nach dem Lucan bewusst Caesars Darstellung widersprechen und ihr eine pompeianische entgegensetzen wollte. Dieser Ansatz ist wiederaufgenommen und erweitert von LEIGH, Spectacle, 140-143. AHL, Lucan, 50f., betont jedoch in Anm. 60 zu Recht, dass auch Caesar und Cicero den Tod des Domitius für ihre jeweiligen rhetorischen Intentionen geformt haben; welche Nachricht tatsächlich der historischen Wirklichkeit nahekommt, bleibt damit fragwürdig.

greifende Bedeutung erhält, die ihn zum Sinnbild des pompeianischen Kämpfers macht:

*Hic patriae perit omne decus: iacet aggere magno
patricium campis non mixta plebe cadaver.
mors tamen eminuit clarorum in strage virorum
pugnacis Domiti, quem clades fata per omnis
ducebant: nusquam Magni fortuna sine illo
succubuit. victus totiens a Caesare salva
libertate perit: tunc mille in vulnere laetus
labitur ac venia gaudet caruisse secunda.*²⁸⁹

Hier findet der ganze Stolz des Vaterlandes den Tod. Auf einem großen Haufen in der Ebene lagen, getrennt von den Plebejern, die Leichen der Vornehmen. Doch aus dem Blutbad dieser großen Männer ragte der Tod eines harten Kämpfers, Domitius, hervor. Ihn hat das Schicksal von einer Niederlage zur andern geführt: Stets war er dabei, wenn Pompeius' Glück versagte. Obwohl Caesar ihn so oft besiegt hat, stirbt er als freier Mann, stürzt froh zu Boden, aus tausend Wunden blutend, und freut sich, dass ihm nicht ein zweites Mal Milde gewährt wird.

In dieser Würdigung wird deutlich auf die Geschehnisse in Corfinium Bezug genommen: Mehrere Male (*totiens*) sei Domitius von Caesar besiegt worden. Historisch gesehen siegte Caesar außer in Corfinium gegen ihn in Massilia. Der Plural an dieser Stelle lässt sich aber wohl besser damit erklären, dass der Figur des Domitius über seine Person hinausreichende Bedeutung zukommt: Er steht sinnbildlich für die vielen gefallenen hochrangigen Pompeianer, damit auch sinnbildlich für die vielen Niederlagen, die die Pompeianer insgesamt gegen Caesar erleiden mussten.

Trotz der Niederlage sei Domitius jedoch frei geblieben – man denkt an den Akt der Milde durch Caesar. Dieses Mal jedoch nimmt Domitius durch sein Sterben Caesar die Möglichkeit, Gnade ausüben zu können. Sein Tod erfolgt gewissermaßen auf Ansage; bereits in Corfinium hat er auf Caesars Milde reagiert, indem er sich selbst dem Tod weihte. So kann er sein Ende in Pharsalos als Sieg gegen Caesar verstehen und froh sterben.

Lucan nimmt damit die Bewertungen von Domitius und Caesars Milde, die er in Corfinium etabliert hat, wieder auf. Auch dieses Mal ist Caesar der faktische Sieger, doch ideell gesehen liegt der Sieg bei Domitius. Noch klarer kommt dieses Verständnis im Dialog beider zum Ausdruck. Als Domitius im Sterben liegt, spricht Caesar ihn triumphierend an – und dieses Mal antwortet Domitius nicht nur in Gedanken, sondern auch tatsächlich:

*viderat in crasso versantem sanguine membra
Caesar, et increpitans: 'iam Magni deseris arma,
successor Domiti; sine te iam bella geruntur.'
dixerat. ast illi suffecit pectora pulsans*

²⁸⁹ Lucan. 7,597-604.

*spiritus in vocem morientiaque ora resolvit:
 'non te funesta scelerum mercede potitum
 sed dubium fati, Caesar, generoque minorem
 aspiciens Stygias Magno duce liber ad umbras
 et securus eo: te, saevo Marte subactum
 Pompeioque gravis poenas nobisque daturum,
 cum moriar, sperare licet.' non plura locutum
 vita fugit, densaeque oculos mersere tenebrae.*²⁹⁰

Caesar hatte gesehen, wie er sich in einer Lache geronnenen Blutes wälzte, und höhnte: „Nun fällst Du von Pompeius' Seite ab, mein Nachfolger Domitius; ohne dich geht nun der Krieg weiter!“ So hatte er gesprochen, doch der Lebenshauch, der in der Brust des andern schlug, war noch stark genug, etwas zu sagen, und sterbend öffnete er den Mund: „Caesar, ich sehe, du hast den tödlichen Lohn für deine Verbrechen noch nicht geerntet, sondern du bist über dein weiteres Schicksal im Ungewissen und bist weniger wert als dein Schwiegersohn Pompeius. Ich gehe als einer der Seinen frei und sorglos zu den Schatten. Wenn ich auch sterben muss, kann ich doch hoffen, dass du, in einem gnadenlosen Kampf bezwungen, Pompeius und mir das alles bitter büßen wirst!“ Er sprach nicht weiter; das Leben entwich ihm, und dichtes Dunkel schloss ihm die Augen.

Der Bezug auf Corfinium wird in der identischen Struktur der Szene offensichtlich: Auch hier findet eine Art Rededuell zwischen Caesar und Domitius statt, und wieder behält Domitius das letzte Wort und macht damit aus dem faktischen Sieger Caesar den ideellen Verlierer. Caesars Milde wurde bereits in Corfinium als gescheiterte Konstruktion dargestellt; dies wird nun mit aller Deutlichkeit wieder aufgenommen. Gerade mit seinem in Corfinium versprochenen Tod verdammt Domitius Caesars Milde endgültig und nimmt ihm die Möglichkeit, dieses Deutungsmuster weiterhin zu kontinuierieren. Caesars Inszenierung gerät damit endgültig zum Fehlschlag.

Den Sinngehalt verdeutlicht wieder eine Parallele zu Homer: die Reden Hektors und Achilles' nach ihrem tödlichen Zweikampf.²⁹¹ Caesar wird dabei mit Achilles gleichgesetzt. Bei Homer läuft das Rededuell in der episch konventionellen Weise ab: Der Sieger behält das letzte Wort; der Besiegte spricht zuerst und prophezeit dem Sieger Achilles den Tod, der später tatsächlich auf diese Weise eintritt. Lucans Szene fällt durch eine doppelte Abänderung auf: Zum einen behält, wie gesagt, der besiegte Domitius das letzte Wort. Zum anderen spricht dieser dabei zwar den Untergang Caesars als seine Hoffnung an, jedoch erfüllt sich diese bekanntlich nicht.

Die Parallele verweist auf eine Fehldeutung, die aber nun auf der Seite des Domitius anzusiedeln ist. Als Gegenpol zu Caesars Streben stellt dieser das Schlagwort

²⁹⁰ Lucan. 7,605-616.

²⁹¹ Hom. Il. 22,355-366. S. v.a. LEBEK, *Pharsalia*, 264f., der auch insgesamt zu dieser Szene eine ausführliche Strukturanalyse liefert (260-266) und dabei den Einschnitt anders als hier vorgenommen vor die Domitiusrede (V. 608) setzt. Vgl. RADICKE, *Poetische Technik*, 418-420; LAUSBERG, *Lucan und Homer*, 1583; ALBRECHT, *Epische Tradition*, 275.

libertas in den Mittelpunkt seiner Rede. Gerade *libertas* stellt, wie untersucht,²⁹² ein wesentliches Motiv im *Bellum Civile* dar und hat sich als inkonsistenter Begriff erwiesen, der im ganzen Epos vielfach Definitionsversuchen unterworfen ist, die jedoch kein einheitliches Bild erzeugen, sondern von Inkonsistenz auf verschiedensten Ebenen geprägt sind. Auch Domitius versucht in diesem Kontext, eine Deutung zu etablieren. Offenbar will er den von Caesar zuvor angesprochenen Subtext durch einen konträren pompeianischen ersetzen: Seine Freiheit konnte Caesar nicht rauben, frei geht er nun in den Tod (*salva libertate; liber*); durch diese von ihm demonstrierte Freiheit bleibe zu hoffen, dass Caesar letztlich unterliegen müsse.

Doch wie der Versuch der Bestimmung der *libertas* im ganzen Werk von Inkonsistenz geprägt ist, so erweist sich auch diese Deutung nicht als zutreffend, obwohl sie zum historischen Zeitpunkt der Schlacht nicht unberechtigt erscheinen mag. Wie der Leser jedoch weiß, wird diese Hoffnung schnell getäuscht werden. Im Kontext der Schlacht geht der Erzähler zudem explizit auf die tragischen Folgen, den Sieg Caesars und die daraus resultierende Unfreiheit ein. Der Deutungsversuch des Domitius ist damit zum Scheitern verurteilt.

So verweist der Tod des Domitius nicht nur auf die fehlschlagende Inszenierung Caesars, sondern sein eigenes Konstrukt in seinen letzten Worten schlägt ebenfalls fehl. Wieder zeigt sich, dass nicht nur Caesar, sondern auch weitere Protagonisten als *auctores vix fideles* zu verstehen sind. Die Deutung Caesars konkurriert mit der Deutung des Domitius, letztlich bleiben beide aber erfolglos; der Bürgerkrieg macht jede Sinnkonstruktion vergeblich. Neben der weiteren Betrachtung von Caesars Milde wird auch dieser Aspekt im nächsten Abschnitt zu Ilerda weiter vertieft werden.

Die Kämpfe bei Ilerda und die Kapitulation der Pompeianer

Die Milde stellt auch bei Caesars Kämpfen in Spanien (4,1-401) ein wesentliches Motiv dar. Im Vergleich zu Corfinium ist hier der Ereignisblock wesentlich größer, die Ausübung der Milde wird dagegen nur kurz geschildert, schließt aber mit der folgenden Bewertung des Erzählers fulminant den Handlungsblock ab. Bevor dies näher betrachtet wird, sollen zuerst andere bereits bekannte Motive in den Blick genommen werden, die dieses Szenarium mit den bisher behandelten Szenen in ein enges Bezugsnetz verflechten.

Auch in Spanien steht Caesar vor einem hindernden Fluss, den es zu überqueren gilt. Nach erstem leichten Geplänkel mit dem pompeianischen Heer unter Führung von Afranius und Petreius ereignet sich ein in epischer Breite geschildertes Unwetter, das Caesars Lager überschwemmt und sein Heer an Hungersnot leiden lässt. Als das Unwetter langsam nachlässt, macht sich Caesar daran, den in sein Flussbett zurückkehrenden Sicoris zu überqueren, um eine günstigere Position zu erlangen. Diese

292 S.o. Kap. 5.5.

Schilderung der Überquerung stellt keine Einzelepisode dar, die klar vom Kontext abgegrenzt ist, sondern dient als Überleitung vom Unwetter zu den folgenden Kampfhandlungen. Sie lässt sich in drei Teile gliedern; ihr Beginn ist noch stark mit der vorherigen Sturmschilderung verwoben, während der letzte Abschnitt nahtlos in die Schilderung der folgenden Kämpfe übergeht.

Im ersten Teil ist vom planvollen Übergang Caesars, verbunden mit Ingenieursarbeit, die Rede (130-143a): Kleine Boote werden konstruiert, der Fluss damit überquert, schließlich eine Brücke gebaut, die so weit über die Ufer hinausragt, dass sie einem erneuten Unwetter trotzen kann. Zusätzlich lässt Caesar den Fluss kanalisieren, um eine weitere Überschwemmung zu verhindern und ihn zudem, laut Lucan, für die Überschwemmung zu bestrafen.²⁹³

Nun wechselt der Fokus zu Petreius: Von Caesars Erfolgen erschreckt, lässt dieser das pompeianische Heer aus Ilerda ins Hinterland abziehen, offenbar um dort eine günstigere Ausgangslage für sich vorzufinden (143b-147).²⁹⁴

Als wiederum Caesar dies wahrnimmt, gibt er Befehl, ohne Beachtung von Brücken oder Furten den Fluss sofort zu durchschwimmen und dann dem pompeianischen Heer hinterherzueilen. So gelingt es ihm tatsächlich, dessen Abmarsch ins Stocken zu bringen (148-156).

Will man diesen Bericht mit den historischen Quellen vergleichen, so muss man feststellen, dass außer bei Caesar die Flussüberquerung nicht beschrieben wird, sondern wenn überhaupt, dann werden nur Caesars prekäre Lage durch den Sturm und der Abzug der Pompeianer aus Ilerda angesprochen.²⁹⁵ Daher kann nur mit Caesars ausführlicher Darstellung verglichen werden.²⁹⁶ Lucans Bericht zeigt auch hier eine auffallend enge Anlehnung an die dortige Schilderung. Die Ereignisbausteine der Erzählung gleichen sich, jedoch werden die Zusammenhänge verkürzt oder gar nicht dargelegt und damit eine spezifische Interpretation geformt. Welcher Darstellungszweck damit verfolgt wird, soll nun im Einzelnen im Abgleich mit Caesars Text herausgestellt werden.

Wie Lucans schildert auch Caesars Bericht die Überschwemmungen, die seine Truppen in Notlage bringen, da sie von Nachschub abgeschnitten werden (1,48-54).

293 Lucan. 4,143: *dat poenas maioris aquae*.

294 In der Regel werden diese beiden Abschnitte von den Kommentatoren zusammengenommen und der dritte davon abgetrennt, da dies offenbar als Trennlinie zwischen Sturm und Kampfhandlungen verstanden wird. Daraus folgt jedoch, dass die Flussüberquerung nicht als zusammengehörige Szene wahrgenommen wird, vgl. RADICKE, *Poetische Technik*, 275-278, ASSO, *Commentary*, z.St., und ESPOSITO, *Battaglia*, z.St. Betrachtet man jedoch die Flussüberquerung als Ganzes, fällt im ersten Abschnitt der Wechsel der Perspektive von Caesar zu Petreius auf und daher wurde hier eine Dreiteilung gewählt.

295 Dio 41,18-25; App. civ. 40-43; Plut. Caes. 36; Pomp. 65; Vell. 2,50,4; Suet. Iul. 34,2 und 75,2; Flor. 2,13,26-29; Liv. per. 110. .

296 Caes. civ. 1,54f.; 59-64; zum Vergleich LINTOTT, *Lucan*, 242f.; RADICKE, *Poetische Technik*, 275-278; BACHOFEN, *Inhaltsvergleich*, 123-125; MENZ, *Caesar und Pompeius*, 114-123.

Aus dieser Lage kann er sich durch den Bau leichter Boote befreien, die den angeschwollenen Fluss überqueren können, sodass der Bau einer Brücke möglich wird. Bei Lucan erscheint der Ereigniszusammenhang insofern leicht verändert, als er nach epischer Schilderung des Unwetters und der gewaltigen Überschwemmungen diese nun zurückgehen und den Sicoris abschwellen lässt; dies erst biete Caesar die Möglichkeit, den Fluss zu überqueren.

Zu Recht weist Masters darauf hin, dass bei Lucan für die eigentliche Flussdurchquerung kein konkreter Grund genannt ist. Bei Caesar steht die dringende Notwendigkeit, sich von der Umklammerung zu lösen, auf besseres Terrain und damit wieder zu Nachschub zu gelangen, klar vor Augen.²⁹⁷ Bei Lucan ist jedoch die Überquerung nicht mit der bestehenden Notlage verknüpft, sondern ohne weitere Verbindung direkt im Anschluss an das Nachlassen des Sturmes geschildert. Sie werde so – laut Masters – zur reinen Demonstration von Caesars Könnens; dieser Effekt werde durch die verschiedenen Arten der Flussdurchquerung bestärkt, die ausgemalt werden, ohne einen notwendigen Grund anzugeben: die Kähne, die Brücke, die Kanalisierung und schließlich das Schwimmen.²⁹⁸

Wie noch eingehender zu betrachten sein wird, weist Lucans Text keine nähere Erläuterung für diese verschiedenen Vorgänge auf. Jedoch wird zumindest deutlich, dass die Kähne vor allem dazu dienen, zunächst eine gewisse Menge an Leuten überzusetzen, damit das eigentliche Ziel, der Bau einer Brücke, realisiert werden kann. Insoweit stimmen Caesar und Lucan überein.

Die Kanalisierung jedoch erfährt eine unterschiedliche Behandlung. Caesar erklärt die Aktion rational und pragmatisch damit, eine Furt und damit einen schnelleren Übergang als die um einiges entferntere Brücke schaffen zu wollen.²⁹⁹ Bei Lucan wird sie hingegen damit begründet, dass sie ein nochmaliges Anschwellen des Flusses verhindern solle. Als derartig verstandene Präventivmaßnahme passt sie zur vorherigen Schilderung der Brücke, die aus Angst vor einer neuen Flut größer als üblich ausfällt und weit ins Land hineinreicht. Zudem wird die Kanalisierung als Bestrafung des Flusses für sein Hochwasser gedeutet. Durch diese Anspielung auf die Bestrafung des Flusses Gyndes durch den Perserkönig Kyros³⁰⁰ begeht Caesar einen Akt der Hybris: Er erinnert an einen Tyrannen, der selbst die unbelebte Natur seinem Willen unterwerfen zu können meint.³⁰¹

297 Caes. civ. 1,54,1: *Cum in his angustiis res esset atque omnes viae ab Afranianis militibus equitibusque obsiderentur nec pontes perfici possent, imperat militibus Caesar, ut naves faciant [...].*

298 MASTERS, Poetry, 66-68.

299 Caes. civ. 1,61,1.

300 Hdt. 1,189.

301 S. bes. WILLIAMS, Commentary, 110f.: „The treatment Lucan gives the episode produces one of his most successful pieces of polemic. He suppresses the tactical reason for the action and supplies a new motive – a desire to punish the river. [...] Caesar’s punishment of something inanimate for having the audacity (audeat) to oppose him is the action of the tyrant who stupidly believes that even the forces of

Doch im Großen und Ganzen ähnelt dieser Abschnitt bei Lucan stark Caesars eigener Beschreibung. Bei beiden steht Caesars *consilium* als Feldherrentugend im Vordergrund: Die Überquerung des Flusses gelingt nur durch seine speziellen Kenntnisse von leichten Kähnen. Schließlich glücken ebenfalls die folgenden Baumaßnahmen, die Brücke und die Kanalisierung, zudem noch in kurzer Zeit. Auf die *celeritas* Caesars wird in beiden Berichten abgehoben.³⁰² Mit *consilium* und *celeritas* werden damit zwei Aspekte, die sich für Lucans Caesar seit der Rubiconszene als grundlegend erwiesen haben, in den Vordergrund gestellt. Doch im Gegensatz zu Caesars belässt es Lucans Bericht nicht bei dieser zunächst sehr positiv wirkenden Einschätzung von Caesars Agieren. Mit der Bändigung und Bestrafung des Flusses bringt er das Motiv von Caesars Überheblichkeit ins Spiel. Lucans Caesar wird damit bereits in diesem ersten Abschnitt ambivalent bewertet.

Bei Lucan wechselt im Anschluss die Perspektive: Ins Blickfeld gerät die Reaktion des Petreius, der Abzug der pompeianischen Truppen aus Ilerda. Als Grund hierfür wird lediglich angeführt, dass Petreius den günstigen Verlauf von Caesars Aktionen wahrnimmt.³⁰³ Gemeint ist als Ursache also offenbar die mit den baulichen Maßnahmen errungene günstige Ausgangsposition Caesars, jedoch führt Lucans Darstellung dies nicht näher aus.³⁰⁴ Anders bei Caesar. Er liefert einen detaillierten Hintergrund und nachvollziehbare Überlegungen des Petreius: Caesars Situation habe sich nach dem Brückenbau und nachdem sich ihm nun auch einige einheimische Stämme angeschlossen hätten, drastisch gebessert. Nun gelinge ihm auch noch die Kanalisation und damit eine Furt, die es seiner überlegenen Reiterei ermöglichen könnte, ihrerseits das pompeianische Heer vom Nachschub abzuschneiden. Petreius und Afranius beschließen daher den Abzug, zumal sie die Aussicht haben, befreundete Stämme im Hinterland zu erreichen und ihre Truppen zu verstärken.³⁰⁵

Dieser letzte Punkt wird zugegebenermaßen bei Lucan ebenfalls angesprochen, aber dermaßen verzerrt, dass er nicht mehr als kluge Entscheidung gewertet werden kann: Bei ihm ziehen die Pompeianer ans Ende der Welt, hin zu fremden, kriegerischen und todliebenden Völkerschaften.³⁰⁶ Dies erscheint als Verzweiflungstat, nicht als rationale Entscheidung. Lucans Darstellung lässt die *fata* Caesars schon an dieser

nature can be subjected to his will [...]“. Vgl. auch RADICKE, *Poetische Technik*, 275f., und ESPOSITO, *Battaglia*, z.St.

302 Lucan. 4,133: Die Kähne schießen schnell übers Wasser (*tumidum super emicat amnem*); 137: Die Brücke wird eilig gebaut (*festinat*). Caes. civ. 1,54 betont den Überraschungsaspekt der Überquerung und eiligen Besetzung eines Hügels als Landekopf, bevor der Gegner das überhaupt erst wahrnimmt (4: *celeriter prius quam ab adversariis sentiatur*); die Brücke ist bereits in zwei Tagen fertiggestellt.

303 Lucan. 4,143f.: *Postquam omnia fatis / Caesaris ire videt*.

304 Zum Verständnis: WILLIAMS, *Commentary*, z.St.

305 Caes. civ. 1,59-61.

306 Lucan. 4,145b-147: *noti diffisus viribus orbis / indomitos quaerit populos et semper in arma / mortis amore feros et tendit in ultima mundi*.

Stelle unbesiegbar wirken, während, wie bei Caesar selbst deutlich, der tatsächliche Ausgang des Unternehmens offen ist.

Im dritten Teil kommt es zu den meisten Abweichungen. In beiden Berichten reagiert Caesar sofort, als er von der Aktion der Pompeianer erfährt. Damit steht wieder Caesars *celeritas* im Vordergrund. In Lucans Text ist als direkte Reaktion Caesars der Befehl an seine Leute geschildert, den Fluss schwimmend zu durchqueren. Dieser Befehl ist, blickt man nur auf Lucans Darstellung, überraschend. Die erneute Überquerung des Flusses, noch dazu sinnloserweise ohne die zuvor gebaute Brücke zu benutzen, scheint eine überflüssige Doppelung der ersten Flussquerung zu sein, denn schon zuvor ist der Fluss überwunden und bezwungen, die Überquerung schien komplett abgeschlossen zu sein. Die zweite Überquerung geschieht zudem in nuanciertem Kontrast zur ersten. Während dort besonders das planvolle Vorgehen hervorgehoben wurde, hasten jetzt alle eilig und chaotisch in den Fluss und durchqueren ihn schwimmend, um direkt danach durchnässt die Verfolgung aufzunehmen. Was zuerst als militärisch sinnloses Manöver erscheint, zeigt jedoch die von Caesar gewünschte Wirkung: Durch sein entschlossenes, schnelles Handeln gelingt es, den Feind einzuholen.

Die Flussdurchquerung der Soldaten findet auch in Caesars eigenem Bericht statt, jedoch steht sie bei ihm in einem nachvollziehbar begründeten, größeren Zusammenhang.³⁰⁷ Zum einen ist bereits deutlich, dass das eigentliche Lager von Caesars Heer nach wie vor auf der ‚alten‘ Seite des Flusses liegt.³⁰⁸ Es ist somit geklärt, warum sich ein Großteil des Heeres immer noch auf der einen Seite des Flusses befindet. Als Caesar nun von den Abmarschvorbereitungen des Afranius und Petreius erfährt, lässt er eilig Tag und Nacht an der bereits begonnenen Kanalisierung weiterarbeiten. Schnell wird dadurch die Furt so flach, dass bereits Reiter sie durchqueren können. Für Fußsoldaten jedoch reicht das Wasser noch bis zu den Schultern, zudem ist das Unterfangen für sie durch die Strömung gefährlich. Die Pompeianer beschleunigen ihrerseits den Abmarsch. Caesar kann ihnen zunächst nur seine Reiterei hinterherschicken und sie damit stören. Nun nennt er auch den Grund, warum die bereits bestehende Brücke nicht benutzt wird: Der Weg über die entfernt liegende Brücke sei zu lang; der Feind könne über diesen Weg nicht mehr eingeholt werden. Bereits der Bau der Furt wurde zuvor mit dem durch die Brücke erzwungenen Umweg begründet.³⁰⁹ Die Furt scheint somit an deutlich günstigerer Stelle zu liegen.

Den wechselhaften Kampf von Caesars Reiterei nun müssen die Soldaten vom anderen Flussufer aus mit ansehen, ohne Einschreiten zu können. Laut Caesar treten daher die Soldaten an ihn heran und bitten ihn, die Flussüberquerung durch die Furt zu wagen. Trotz seiner Bedenken willigt Caesar ein, trifft aber Vorsichtsmaßnahmen: Die

³⁰⁷ Caes. civ. 62-64.

³⁰⁸ Bes. deutlich in Caes. civ. 55,2.

³⁰⁹ Caes. civ. 61,1.

schwächeren Soldaten werden als Wachen im Lager zurückgelassen; die Strömung des Flusses wird durch Zugtiere durchbrochen, Reiter begleiten die Fußsoldaten und helfen ihnen. So kann der Fluss ohne Verluste überwunden werden. Der Eifer der Soldaten sorgt nun auch dafür, dass der Feind schnell eingeholt wird.

Die Intention von Caesars Bericht ist klar: Zum einen streicht er die Leistung der Flussschiffahrt heraus. Damit stellt er sich zwar als risikobereiten Feldherrn dar, er handelt jedoch nicht unüberlegt. Erst durch die Aufforderung seiner eifrigen Soldaten wird ein solch großes Wagnis eingegangen, zudem so planvoll, dass er nicht einmal Verluste hinnehmen muss, sondern einen militärischen Erfolg einfahren kann. In Caesars Darstellung ist er damit weit weniger wagemutig charakterisiert als bei Lucan: Er erklärt seine Vorgehensweise rational, geht Risiken sorgsam ein und erlangt dadurch einen überwältigenden militärischen Erfolg.³¹⁰

In Lucans Text jedoch erscheint Caesar durch die Auslassung des Begründungszusammenhangs wie durch geschickte Veränderung des Berichteten – bei ihm gibt es keine Furt, die Soldaten durchqueren den Fluss schwimmend; sonstige unterstützende Maßnahmen werden nicht angeführt – wahrlich tollkühn und nimmt große Risiken ohne Zögern in Kauf. Gerade dieser Wagemut, der genauso gut den Untergang bringen kann, beschert Caesar jedoch den militärischen Erfolg. Lucans Caesar ist damit energischer und selbstbewusster, er trifft die Entscheidung alleine. Zudem ist weitaus mehr als bei Caesar dessen *celeritas* betont. Durch das Auslassen der Zwischenhandlung greift Caesars Reaktion unmittelbar. Sofort als er den Abzug der Pompeianer erblickt – die Gleichzeitigkeit dieser Handlung wird durch die Verwendung des Partizip Präsens Aktiv bestärkt –, gibt er auch schon den Befehl. Seine Soldaten gehorchen sofort und zügig (verdeutlicht in 151 durch die Verben der Bewegung: *rapuitque ruens*). Anschließend wärmen sie sich durch den schnellen Lauf bei der Verfolgung (153: *curso*).³¹¹ Caesars Wagemut ist in Bezug zum angesprochenen Motiv seines Übermuts zu setzen. Wie bereits bei den kurz zuvor geschilderten Kanalisierungsarbeiten zeigt sich Lucans Caesar auch hier als erfolgreicher Bezwingler der Natur.

Die Überquerung des Sisoris wird bei Lucan entsprechend zu der des Rubicon charakterisiert, worauf schon Masters hingewiesen hat. Er fügt als Argument den gemeinhin angenommenen Einschnitt vor dem vierten Buch an, der sich aus der Annahme ergibt, dass die ersten drei Bücher separat publiziert worden seien. Das vierte Buch zeige den Charakter eines Neubeginns, der mit der Überschreitung des Sisoris betont werde.³¹²

310 Zu Caesars Selbstdarstellung s. Anm. 218.

311 Zum Vergleich Caesar-Lucan s. auch WILLIAMS, Commentary, z.St.

312 MASTERS, Poetry, 66: „A new beginning, and a new Rubicon“. Im Folgenden spricht er vereinzelt konkretere Bezüge an. Allerdings argumentiert er auch an anderer Stelle (218-223) gegen die Annahme, dass mit der Publizierung von drei Büchern die ersten drei gemeint sein müssen.

Mit dem Verweis auf den Rubicon lässt sich eine wesentliche Funktion der scheinbaren Doppelung der Flussdurchquerung erklären, denn bereits die Überquerung des Rubicon wird scheinbar doppelt geschildert. In der erzählerischen Funktion sind deutliche Ähnlichkeiten feststellbar. Wie beim Sicoris die beiden Abschnitte mit den jeweiligen Überquerungen verschiedene, nicht widerspruchsfreie Charakterzüge Caesars verdeutlichen, so diente die Doppelung bereits am Rubicon dazu, einen Rahmen für zwei verschiedene Deutungen zu schaffen. Im ersten Teil steht – wie besprochen – Caesars Konstruktionsversuch aus augusteischer Perspektive, im zweiten Teil jedoch die juristisch-republikanische Deutung der Vorgänge im Vordergrund, was zu einem Widerspruch in Caesars eigenem Sinnschaffen führt. Die an sich schon paradoxe Doppelung der Überquerung geht damit jeweils mit der Schaffung inhaltlicher Inkonsistenzen einher.

Die Stellung der Überquerungen zum Anfang der Erzählung und damit eines neuen Sinnabschnittes innerhalb des Werkes sowie die vergleichbaren Erzählbausteine bieten jedoch nicht den einzigen Verweis der Szenen aufeinander. Auch die inhaltlichen Motive der *celeritas*, der taktischen Klugheit Caesars (*consilium*) und der dadurch errungenen militärischen Erfolge (und damit verbunden nicht zuletzt die Thematisierung von Caesars *fata*) sind in beiden Szenen auffallend ähnlich miteinander verknüpft. Zudem tauchen diese Motive in der Auseinandersetzung mit einem als angeschwollen bezeichneten Fluss auf, was in beiden Szenen im selben Wortlaut bezeichnet ist und in beinahe identischer Stellung im Vers genannt wird; beide Verse beinhalten dabei einen Verweis auf Caesars *celeritas*.³¹³ Die Folge dieser schnellen Handlungen stellt jeweils eine erfolgreiche militärische Blitzaktionen dar.

Das Motiv des angeschwollenen Flusses verknüpft diese Szenen auch mit der besprochenen Flussüberquerung bei Corfinium. Dort bittet Domitius um ein Anschwellen des Flusses, um Caesars Überquerung zu verhindern. In allen drei Szenen ist damit auch das Motiv des Kampfes gegen die Naturgewalten enthalten, den Caesar mit Selbstvertrauen, nicht ohne eine gewisse Hybris auf sich nimmt und besteht. Eine Facette dieser Hybris wird in Corfinium angesprochen: Caesar wird ausdrücklich als *superbus* bezeichnet.³¹⁴ Beim Sicoris wird mit der Schilderung von Caesars Kanalisation als Bestrafung des Flusses eine weitere Facette der Hybris betont. Wie noch zu zeigen ist, stehen diese Szenen auch in einem engen Zusammenhang mit der Hybrisszene des *Bellum Civile* schlechthin, die ebenfalls eine Auseinandersetzung mit der Natur, speziell dem Wasser, beinhaltet: der Sturmfahrt Caesars, in der er sich nicht nur einem tosenden Fluss, sondern gleich einem wütenden Meer entgegenstellt.³¹⁵

³¹³ Lucan. 4,133: *tumidum super emicat amnem*, und 1,204f.: *inde moras solvit belli tumidumque per amnem / signa tulit propere*.

³¹⁴ Lucan. 2,508.

³¹⁵ Zum Motiv der Flussüberquerung und dem Wasser als hinderndes Moment: WALDE, Hydrologie; LAUSBERG, Lucan und Homer, 1605-1611; SCHÖNBERGER, Leitmotivisch wiederholte Bilder; MENDELL,

Nicht zuletzt weist diese Stelle auch auf eine weiteren prominenten Fluss hin: den Nil. Bei der Beschreibung von Caesars leichten Kähnen verortet Lucan diese nicht nur bei den Venetern und Britanniern, sondern auch bei den Ägyptern, die damit den Nil befahren (133-135). Zieht man Caesars Schilderung hinzu, so zeigt sich, dass er diese Art der Kähne von den Britanniern kennt (1,54,1). Lucan jedoch widmet eineinhalb Verse den Ägyptern und verschiebt damit den Schwerpunkt auf diese.³¹⁶ Auch den Nil will Caesar im Verlauf von Lucans Bürgerkriegsdarstellung bezwingen, wenn auch in anderer Weise, nämlich intellektuell.³¹⁷ Wie gezeigt, unternimmt Caesar damit einen Versuch, sich am vermeintlichen Ende des Bürgerkrieges ein neues Image zu etablieren; diese Inszenierung schlägt fehl. Lucan verweist bereits früh auf die motivische Verflechtung der großen Flusszenen.

Das Beziehungsnetz, das die bisher besprochenen Szenen miteinander verknüpft, kommt somit immer mehr zum Vorschein. Es verbindet sich nicht nur durch das Motiv der Flussüberquerung, sondern auch durch die Charakterisierung Caesars (*celeritas*, *consilium*, Stolz und Hochmut, Anmaßung auch gegenüber der Natur) und seine mit dem Thema *fatum* verknüpfte militärische Sieghaftigkeit und Unaufhaltsamkeit. Dabei treten jeweils Inkonsistenzen auf: Obwohl Caesar als sehr erfolgreich (und in Bezug auf seine Planung bisweilen als vorbildlich) dargestellt wird, ist er nicht als einhellig positiver Feldherr gezeichnet. So wurde etwa als negativer Aspekt seiner *celeritas* auf seinen *furor* und seine *ira* hingewiesen, die ihn unaufhaltsam vorantreiben. Doch ebensowenig ist er einhellig negativ charakterisiert. Die Bewertung schwankt sogar innerhalb der einzelnen Szenen. Das für diese Untersuchung wesentliche Thema, die Bedeutung von Caesars Inszenierungsversuchen, gilt es für die Spanienkampagne noch weiter im Hinblick auf seine Milde zu verfolgen.

Die Ereignisse bei Ilerda kulminieren in Caesars Milde. In Lucans Darstellung kommt es, nachdem Caesar dem pompeianischen Heer den Weg abschneiden konnte (157-167), zur berühmten Szene, in der Soldaten der nun nahegelegenen Feldlager miteinander Kontakt aufnehmen, Ihresgleichen erkennen und sich verbrüdern (168-202a). Doch sobald Petreius davon erfährt, unterbindet er die Kontakte gewaltsam, lässt die sich in seinem Lager befindlichen Soldaten Caesars grausam niedermachen und verhindert damit das zum Greifen nahe Ende des Krieges (202b-259a). Stattdessen mobilisiert er seine Soldaten wieder zurück gen Ilerda. Doch auch dabei werden sie von Caesar aufgehalten und eingekesselt. Da Caesar eine Schlacht verweigert, kapitulieren die Pompeianer letztlich durch Hunger und Durst gezwungen – bei Lucan in epischer Weise ausgemalt (259b-336). Die Kapitulation an sich wird dominiert durch die

Lucan's Rivers. RADICKE, Poetische Technik, 273, der auf Caesars Kampf gegen das Wasser als zentrales Motiv hinweist.

316 Zur Deutung der Kähne insges. MASTERS, Poetry, 68-70. Er sieht darin mit Verweis auf Kallimachos eine paradoxe programmatische Bedeutung.

317 S. Kap. 2.2.2.

Bitte des Afranius um Milde; Caesar stimmt dem zu (337-364). Die erleichterten Soldaten stürmen nun zum Wasser und stillen ihren Durst (365-381). Abgerundet wird der Block mit einem auktorialen Kommentar über die Vorzüge davon, am Bürgerkrieg nicht beteiligt sein zu müssen (382-401).

Lucan episiert seine Schilderung an manchen Stellen durch Ausmalung (etwa in der Verbrüderungs- und Hungerszene) und spielt auch auf Vergil an,³¹⁸ bietet jedoch im Ganzen eine klare, verständliche Schilderung der Ereignisse, die der Darstellung im historischen Quellencorpus sehr ähnelt. Der Unterschied liegt vor allem darin, dass Lucans Darstellung die Schilderungen der Kämpfe bei Ilerda von denen in Massilia abtrennt und diese beiden als geschlossene Handlungskomplexe hintereinander erzählt, während Caesar und Cassius Dio die eigentlich parallel stattfindenden Ereignisse auch in der Erzählung miteinander verknüpfen. Die anderen Quellen erwähnen die Ereignisse, wenn überhaupt, nur zu kurz, um als adäquater Vergleich dienen zu können. Doch ohnehin werden die hier im Blickpunkt stehenden Ereignisse in allen Quellen in den Grundzügen entsprechend geschildert.

Da Caesars Bericht die bei Weitem ausführlichste Darstellung bietet, während die anderen Quellen kaum Mehrinformation liefern, wird sich der Vergleich im Folgenden wieder auf Lucans und Caesars Darstellung konzentrieren.³¹⁹ Auch wenn die Ereignisse prinzipiell ähnlich dargestellt werden, sind im Einzelnen Unterschiede zu beobachten, so auch in der Anführung und Bewertung von Caesars Milde; auf diese soll daher die Betrachtung fokussiert werden.³²⁰

In Caesars *Bellum Civile* ist die Schilderung der mildtätigen Handlung viel ausgeprägter. Lucan lässt Afranius eine (ausführliche) Bittrede an Caesar halten (344-362); sein Caesar stimmt lediglich zu und lässt alle frei. Der bedeutende Akt ist damit sehr knapp in nur zwei Versen geschildert (363f.). In Caesars eigenem Bericht folgt auf Afranius' knapp referierte Bitte eine deutlich längere Erwiderung Caesars, in der er Grün-

318 Bes. THOMPSON/BRUÈRE, *Virgilian Background*, und CASALI, *Mercurio* (mit D'ALESSANDRO BEHR, *Feeling*, 55-60), der die Abweichungen von Caesars Bericht mit der Absicht begründet, Parallelität mit der Aeneis darzustellen. In der folgenden Untersuchung werden jedoch andere Intentionen (die inhaltliche Aussage) für ausschlaggebend angesehen und der Vergilbezug als verstärkendes Element zum Ausdruck dieser Intention gewertet (vgl. bereits das Vorgehen beim Trojaabschnitt, Kap. 2.2.1).

319 *Caes. civ.* 1,65-87. Die anderen Quellen s. in Anm. 295. Der Akt der Milde wird meistens erwähnt; unterschiedlich ist dabei, ob Caesar das feindliche Heer nun insgesamt aus dem Dienst entlässt wie bei Lucan und Caesar; bei Appian (vgl. Velleius) dürfen die kapitulierenden Soldaten sich wieder Pompeius anschließen; Plutarch lässt vermuten, dass er nur die Feldherren frei lässt, die Soldaten jedoch in sein Heer eingliedert. Eine mögliche Lösung bietet Dio: Caesar nimmt zwar Soldaten in sein Heer auf, aber nur Freiwillige; der Rest wird freigelassen. Zumindest Afranius befindet sich in Pharsalos wieder auf Seite des Pompeius (*Caes.* 3,88,2).

320 Zum Vergleich Caesar-Lucan: ASSO, *Commentary*, 100-103; BACHOFEN, *Inhaltsvergleich*, 115-132. S. zu einzelner auch MASTERS, *Poetry*, 43-90. Zur *celeritas* Caesars im militärischen Vorgehen: STADTER, *Caesarian Tactics*. Eine militärtaktische Analyse der Ereignisse bietet CAGNIART, *Strategy and Politics*.

de für sein Verhalten anführt und seine Milde besonders herausstreicht. Danach wird der Beifall, den er dadurch bei den Soldaten findet, und eine längere Beschreibung der milden Kapitulationsbedingungen angeschlossen (84-87). Caesars ausführliche Schilderung liegt offensichtlich in der Intention der Selbstdarstellung begründet.

Während Lucan zudem Caesars Milde nur an der Begnadigung der Besiegten festmacht, betont Caesar seine Milde an mehreren Stellen der Handlung und weist darauf auch selbst in seiner Antwortrede auf Afranius hin (85,2). Als nämlich Caesar das Heer des Afranius und Petreius von den Bergpässen abschneiden kann, bietet sich ihm eine glänzende Möglichkeit, den Gegner sofort zu vernichten. Obwohl das ganze Heer dies von Caesar fordert, verschont er den Gegner, weil er kein unnötiges Blut vergießen möchte, sodass dieser sich in sein Lager zurückziehen kann (71f.). Bei Lucan hingegen wird diese Begebenheit nicht erwähnt. Als in Caesars Bericht Petreius gewaltsam die Verbrüderung der beiden Heere unterbindet und die in seinem Lager befindlichen Caesarianer niedermachen lässt, werden die in Caesars Lager befindlichen Pompeianer verschont; sie dürfen unbehelligt abziehen (77).³²¹ Bei Lucan wird hingegen gar nicht erwähnt, was mit den pompeianischen Soldaten in Caesars Lager passiert.

Dass Lucans Beschreibung von Caesars Milde an dieser Stelle – besonders auffällig im Vergleich zu Caesars Beschreibung – recht knapp und unspektakulär ausfällt, hat in der Forschung zu Diskussionen geführt. In Ilerda liefert Lucans Darstellung im Gegensatz zum Domitiusabschnitt keine offensichtlichen Hinweise auf eine negative Einschätzung der Milde. Im Gegenteil, der Erzähler kennzeichnet sogar ausdrücklich Caesars Seite durch dieses Handeln als die moralisch überlegene (254-250) und konnotiert die Handlung der Milde damit positiv.

Dennoch versuchte man auch in dieser Stelle eine negative Bewertung Caesars zu lesen. Insbesondere Frederick Ahl vertrat in Einklang mit seiner politischen Deutung des Epos diese Ansicht. Die positiven Konnotationen kämen daher, dass Lucan die vorliegenden durchweg positiven Berichte nicht überspielen konnte; er habe sich ernsthaft bemüht, diese Sichtweise zu minimieren, sei dabei aber gescheitert.³²² Umfassend gegen einen solchen Standpunkt argumentierte bereits Masters.³²³ Er bestreitet grundsätzlich das Vorhandensein einer konsistenten anti-caesarischen Haltung im Werk und verdeutlicht gerade an dieser Szene sein Konzept der *fractured voice*.³²⁴

321 Sueton, der Caesars Mildeaktionen summarisch zusammenfasst (Iul. 75), führt für Spanien nur diesen Aspekt an.

322 AHL, Lucan, 192-197. Für einen Forschungsüberblick s. SAYLOR, Wine. Vgl. neuerdings RADICKE, Poetische Technik, 288f., der Caesar in Ilerda insgesamt als Tyrannen verstehen will, dabei jedoch schlicht die Stellen übergeht, die dieser Deutung zuwiderlaufen. Gerade im Umfeld der Mildeszene ist von Tyrannentopik keine Spur; ganz im Gegenteil wird etwa betont, dass Caesar gerade nicht seine Gegner abschlachten lässt, sondern ein unblutiges Ende erzielt.

323 MASTERS, Poetry, 43-90, der überzeugend die Schwächen von Ahls Haltung aufdeckt. Zu beiden vgl. LEIGH, Spectacle, 53-68.

324 Vgl. dazu Kap. 5.4.2.

Wie sich auf der einen Seite kein einheitlich negativer Caesar konstatieren lasse, so lasse sich auch auf der Gegenseite keine einheitliche pro-pompeianische Haltung erkennen. Die Befehlsgewalt ist zersplittert, Afranius und Petreius werden völlig unterschiedlich beurteilt. Während der negativ konnotierte Petreius konsequent zu Pompeius hält, leugnet der positiv konnotierte Afranius die Unterstützung des Pompeius: In beiden Fällen wird die pompeianische Seite dadurch nicht gerade positiv bewertet.³²⁵

Im Kontrast zu Petreius, der die Versöhnung der Soldaten blutig auflöst, erscheint Caesar bei Lucan positiv – auch wenn im Vergleich zu Caesars eigenem Bericht sein mildes Verhalten in diesem Zusammenhang nicht erwähnt wird. Lucans Erzähler bringt dies sogar explizit zum Ausdruck, als er mit einem kurzen Kommentar die Verbrüderungsszene abschließt:

*Tu, Caesar, quamvis spoliatus milite multo,
agnoscis superos; neque enim tibi maior in arvis
Emathiis fortuna fuit nec Phocidos undis
Massiliae, Phario nec tantum est aequore gestum,
hoc siquidem solo civilis crimine belli
dux causae melioris eris.*³²⁶

Caesar! Zwar hast du viele Soldaten verloren, aber du erkennst das Walten der Götter. Mehr Glück hattest du nicht auf der Ebene Thessaliens, nicht auf dem Meer beim phokäischen Massilia, und auch die Tat an der Küste Ägyptens erreichte nicht so viel: Denn durch diesen einen im Bürgerkrieg begangenen Frevel wirst du zum Verteidiger der besseren Sache.

Offenbar ist die Selbstdarstellung Caesars damit in der gesamten Szene deutlich besser gelungen als zuvor in Corfinium. Dies liegt aber nicht am Können Caesars, sondern an den ihm gewogenen Umständen und den Untaten anderer. Bemerkenswerterweise versucht Caesar bei Ilerda nicht einmal, sich selbst und seine Milde zu inszenieren. Oder besser gesagt: Er hat es nicht nötig, dies zu versuchen, denn andere erledigen die Inszenierung für ihn: Afranius und Petreius. Entsprechend der gesplitteten Charakterisierung dieser beiden Protagonisten gestalten sich auch deren Inszenierungen. Der erste, pompeianische Subtext des Petreius, der seine anhaltende Gegnerschaft zu Caesar und das gewaltsame Vorgehen rechtfertigen will, schlägt fehl. Es setzt sich schließlich Afranius' gegensätzlicher Subtext der Milde, der Caesar einfach zustimmt, durch.

Petreius ist bei Lucan relativ ähnlich wie bei Caesar geschildert, auch wenn Lucans Petreius der bei Weitem ausführlichere und theatralischere Darsteller ist. Doch in den Grundzügen folgt er dem durch die historische Überlieferung vorgegebenen. Lucans Afranius jedoch weicht von Caesars Bericht in einigen Punkten so ab, dass

³²⁵ Vgl. FUCECCHI, Partisans, 252f.

³²⁶ Lucan. 4,254-259a.

dadurch die Bedeutung verschoben und eine eigene, für das *Bellum Civile* spezifische Wertung gesetzt wird.

Im Dialog mit Afranius beschreibt Caesar selbst ausführlich eine lange Rede, in der er auf sein mildes Vorgehen hinweist und seine Begründung für die Notwendigkeit des Bürgerkrieges darlegt (85). Er führt die Berechtigung der Streitereien mit dem Senat an und Ungerechtigkeiten, die ihm zugefügt wurden. Als Hauptmotiv präsentiert er die Verteidigung seiner *dignitas*. Bereits in Corfinium hat er eine ähnliche, wenn auch knappere Begründung in Zusammenhang mit seinen mildtätigen Handlungen geliefert (22). Er verknüpft damit markant seine als ehrenhaft geschilderten Gründe für den Bürgerkrieg mit der ehrbaren Führung desselben durch die Ausübung von *clementia*. Dies wird bestärkt, da Caesar in seiner eigenen Darstellung die Entlassung der Heere aus eigenem Antrieb gewährt; Afranius kapituliert lediglich und bittet um Schonung seines und seiner Soldaten Leben (84). Lucans Text lässt Afranius jedoch nicht nur um Schonung bitten, sondern auch selbst die Entlassung des Heeres fordern. Bei Lucan ersetzt Afranius damit Caesar, der sich dessen Inszenierung lediglich anschließt.

Als bessere Seite ist Lucans Caesar nur eingeschränkt zu sehen. Bereits die Zuschreibung des Erzählers, er sei die bessere Seite, erfolgt nicht durch Taten Caesars selbst, sondern fällt ihm durch die Untat des Petreius zu. Der Erzähler macht hinreichend deutlich, dass er die positive Bewertung Caesars nur als relativ versteht: Er beklagt, dass Caesar nur im Vergleich mit der grauenvollen Bluttat positiv dastehe. Ebenso wird die Entlassung des Heeres nicht Caesars Milde, sondern der gelungenen Darstellung des Afranius zugeschrieben.

Als eigentliche positive Seite versteht Charles Saylor stattdessen diejenigen, die nun nicht mehr im Bürgerkrieg zu kämpfen brauchen.³²⁷ Dieser Beurteilung wird in Lucans Text selbst großes Gewicht beigemessen, was besonders im Kontrast mit Caesars Darstellung auffällt. Caesar beendet die Szene (und das gesamte erste Buch!) mit der Beschreibung der Milde und ihrer Durchführung; er macht sie damit zum wesentlichen Schwerpunkt. Anders bei Lucan. Die Milde wird relativ knapp abgehandelt. Den unmittelbaren Folgen werden schon einige Zeilen mehr gewidmet: Die freigesprochenen Soldaten können nun endlich ihren Durst stillen (365-381). Abgeschlossen wird die Szene wird mit einem Kommentar des Erzählers:

*Heu miseri qui bella gerunt! tunc arma relinquens
victori miles spoliato pectore tutus
innocuusque suas curarum liber in urbes
spargitur. o quantum donata pace potitos
excussis umquam ferrum vibrasse lacertis
paenituit, tolerasse sitim frustra que rogasse
prospera bella deos! nempe usis Marte secundo*

³²⁷ SAYLOR, Wine, der sich damit wie Masters explizit gegen Ahl wendet.

*tot dubiae restant acies, tot in orbe labores;
 ut numquam fortuna labet successibus anceps,
 vincendum totiens; terras fundendus in omnis
 est cruor et Caesar per tot sua fata sequendus.
 felix qui potuit mundi nutante ruina
 quo iaceat iam scire loco. non proelia fessos
 ulla vocant, certos non rumpunt classica somnos.
 iam coniunx natiq̄ue rudes et sordida tecta
 et non deductos recipit sua terra colonos.
 hoc quoque securis oneris Fortuna remisit,
 sollicitus menti quod abest favor: ille salutis
 est auctor, dux ille fuit. sic proelia soli
 felices nullo spectant civilia voto.³²⁸*

Ach die Armen, die weiterkämpfen müssen! Diese Soldaten überlassen ihre Waffen dem Sieger, man nimmt ihnen den Brustharnisch ab und sie dürfen sich nun ruhig, ungestört und sorglos auf ihre Städte verteilen. O wie sehr bereuten sie jetzt, nachdem ihnen der Frieden geschenkt war, dass sie jemals kraftvoll Speere geschleudert, Durst ertragen und vergeblich die Götter um einen siegreichen Ausgang des Krieges gebeten haben! Auf die, denen Mars gewogen war, warteten freilich noch so viele ungewisse Schlachten und so viele Strapazen auf der ganzen Welt; und wenn auch das Geschick, das seine Gunst bald dem, bald jenem schenkt, sie niemals im Stich lassen wird – wie oft noch müssen sie siegen! In allen Ländern müssen sie Blut vergießen und Caesar durch so viele Wendungen seines Schicksals folgen. Glückliche, wer jetzt schon wissen konnte, wo er zur Ruhe liegt, wenn die Welt in die Brüche geht! Nun rufen keine Schlachten mehr die Müden, kein Hornsignal reißt sie aus dem sicheren Schlaf. Sie werden von ihren Frauen, ihren unmündigen Kindern, ihren schlichten Hütten, ihrem eigenen Land aufgenommen und müssen nicht anderswo siedeln. Das Schicksal nahm ihnen auch noch eine weitere drückende Sorge ab, indem es sie von der quälenden Frage befreit, wem sie Treue schulden: Der eine hat ihnen das Leben geschenkt, doch der andere war einst ihr Führer. So schauen nur sie allein glücklich, ohne für den Sieg einer Partei beten zu müssen, dem Bürgerkrieg zu.

Dieser Kommentar führt – besonders betont durch die Stellung als Abschluss des gesamten Spanien-Erzählblocks – eine Bewertung des Bürgerkrieges vor Augen, wie sie für das *Bellum Civile* grundlegend ist: In einem Bürgerkrieg gibt es keine richtige Seite; Beteiligung ist immer schlecht, denn sie bedeutet, dass römische Bürger sich gegenseitig zerfleischen und heilige Bande der Freundschaft und Familie zerrissen werden. Rom kann dabei nur verlieren, egal wer letztlich der Sieger ist.

Diese Beurteilung wurde in der Spanienszene bereits zuvor prominent akzentuiert. Bei der Verbrüderung zwischen den Heeren entfaltet Lucan bekanntermaßen sein volles Arsenal, um das Unrecht des Bürgerkrieges zu brandmarken. So wird es bereits zu Beginn der Szene explizit als *civile nefas* benannt (172) und in Verbindung mit Ver-

³²⁸ Lucan. 4,382-401.

wandschaftsbeziehungen zwischen den gegnerischen Seiten gebracht (171: *hic fratres natosque suos videre patresque*).³²⁹

Auch die Kapitulation des Afranius beinhaltet eine solche Bewertung. Der Kern seiner Argumentation ist die Aussage, dass sie eigentlich nicht wirklich auf Pompeius' Seite gestanden hätten:

*non partis studiis agimur nec sumpsimus arma
consiliis inimica tuis. nos denique bellum
invenit civile duces, causaeque priori,
dum potuit, servata fides. nil fata moramur.*³³⁰

Uns treibt kein Parteienhass. Wir haben nicht zu den Waffen gegriffen, um deine Ziele zu bekämpfen. Uns fand der Bürgerkrieg an der Spitze eines Heeres, und solange es möglich war, taten wir unsere Pflicht. Keineswegs halten wird den Lauf des Schicksals auf.

Die Zugehörigkeit zu keiner Seite wird damit auch im Akt der Milde selbst in den Vordergrund gestellt. Obwohl Afranius' Darstellung Erfolg hat, schlägt in gewisser Weise der Subtext Caesars fehl. Obwohl seine Seite hier als die bessere hervortritt, hilft ihm das letztlich nicht, denn durchsetzen kann sich ein anderes Deutungsmuster: Die Teilnahme am Bürgerkrieg an sich ist immer schlecht, das einzig Richtige ist es, gar nicht mitzumischen.

In der vorliegenden Szene dominiert diese Deutung, doch auch sie ist nicht absolut für das ganze Werk zu setzen, sondern steht mit anderen Haltungen in anderen Szenen im Widerspruch. Vor allem ist dabei auf Catos Begründung für seine Teilnahme am Bürgerkrieg hinzuweisen, der genau entgegengesetzt das bloße Zuschauen als Unmöglichkeit sowie das Eingreifen als notwendigen Bußakt bezeichnet und damit auch bei Brutus ein maßloses Verlangen nach dem Bürgerkrieg entfacht (*excitat in nimios belli civilis amores*).³³¹ So wird ein Netz von Inkonsistenzen gesponnen, das die Versuche der einzelnen Protagonisten, ihre eigene Deutung, ihren eigenen Subtext zu schaffen, immer wieder scheitern lässt.

5.7.3 Caesar im Seesturm

Das fünfte Buch des *Bellum Civile* beginnt mit dem Blick auf die Pompeianer und Appianus in Delphi. Anschließend werden die Aktionen Caesars nach dem erfolgreichen Spanienfeldzug beschrieben: Er schlägt eine Meuterei nieder (237-373), lässt sich in Rom zum Konsul und Diktator ernennen (374-402) und setzt dann zur Verfolgung des Pompeius nach Verzögerung durch schlechtes Wetter sein Heer nach Epirus über (403-

³²⁹ Vgl. z.B. MASTERS, Poetry, 70-73; LEIGH, Spectacle, 46-50; CASALI, Mercurio; RADICKE, Poetische Technik, 280-282.

³³⁰ Lucan. 4,348-351.

³³¹ Lucan. 2,286-325. Vgl. o. Kap. 178ff.

475). Doch nun ist er zum Verweilen gezwungen, denn er wartet auf die Verstärkung durch Antonius, der sich noch in Italien befindet und die Überfahrt verzögert. Darüber gerät Caesar in Wut und will in einer Nacht-und-Nebel-Aktion selbst die Adria überqueren, um Antonius anzutreiben (476-503).

Dieses waghalsige Unterfangen schildert Lucan ausführlich (504-702): Caesar schleicht sich nachts in Verkleidung heimlich aus dem Lager und findet ein kleines Boot mit seinem einfach und zurückgezogen lebenden Besitzer Amyklas, den er auffordert, ihn über die Adria zu setzen (504-539a). Amyklas prophezeit ihm zwar ein schweres Unwetter, dennoch brechen sie auf (539b-559). Als Amyklas den Sturm aufziehen sieht, bittet er um Rückkehr (560-576). Caesar zeigt sich dagegen zuversichtlich, doch seine Rede wird vom Einsetzen des Sturmes unterbrochen (577-596). In epischer Breite geschildert, setzt dieser dem Boot gewaltig zu (597-653a), sodass nun auch Caesar mit seinem Tod rechnet und seine vermeintlich letzte Rede hält (653b-671). In diesem Moment jedoch werden sie von einer gewaltigen Woge zurück an Land gespült (672-677).

Bei der Rückkehr ins Lager machen ihm seine Soldaten schwere Vorwürfe (678-702). Anschließend setzt das restliche Heer über, nachdem sich die See beruhigt hat (703-721). Damit endet die Caesarhandlung und der Fokus wechselt zu Pompeius.

Als Kernstück und Höhepunkt des langen Caesarblockes ist sicherlich das Abenteuer im Seesturm zu sehen. Auch Valerius Maximus, Plutarch, Sueton, Florus, Appian, und Cassius Dio sprechen von einem Versuch Caesars, die Adria zu überqueren, um Antonius zur Überfahrt zu bewegen, jedoch weniger ausführlich.³³² Caesar selbst liefert zwar eine vergleichbare Rahmenhandlung, erwähnt jedoch seine Einzelaktion nicht.³³³ Obwohl die Episode in allen anderen wesentlichen Quellen angeführt wird, ist ihre Historizität in der Forschung umstritten.³³⁴ Caesars Schweigen lässt sich jedoch plausibel damit erklären, dass er einen Fehlschlag überspielen wollte,³³⁵ denn bekanntlich übergeht er historisch verbürgte Episoden, die für ihn problematisch sind (man denke an Kleopatra oder den besprochenen Rubiconübertritt), obwohl sie seinen Zeitgenossen bekannt sein müssen. Caesars Schweigen ist damit nicht als Argument gegen die Historizität der Ereignisse zu werten.

Fest steht zumindest, dass Lucan die Szene nicht erfunden hat, denn sie hatte bereits Eingang bei Valerius Maximus gefunden. Damit schließt Lucans Bericht auch

332 Val. Max. 9,8,2; Plut. Caes. 38; Suet. Caes. 58,2; Flor. epit. 2,13,35-38; App. civ. 2,56f.,234-237; Cass. Dio 41,46-48.

333 Caes. 3,2-26.

334 Bezeichnend JEHNE, Caesar, 89: „Auch wenn man zugestehen muß, daß diese Anekdote, die nur in den späten Quellen berichtet wird, nicht über jeden Zweifel erhaben ist, wirft sie doch ein bezeichnendes Licht auf Caesar.“ Als literarisches Motiv betrachtet FRIEDRICH, Caesar und sein Glück, 10-19, die Szene.

335 MATTHEWS, Storm, Appendix I; zu Caesars Darstellungsabsichten vgl. Anm. 218.

an dieser Stelle an das historisch Bekannte an, baut es aber in spezifischer Weise aus, was besonders deutlich im Vergleich mit den vorliegenden Quellen zu erkennen ist.³³⁶

Die Grundbausteine des Ereignisses entsprechen sich: Verkleidet – bei Lucan als plebeisch beschrieben, bei Valerius Maximus und Plutarch als Sklave, bei Appian und Cassius Dio als Bote Caesars – bricht Caesar mit keiner oder wenig Begleitung auf und tritt die Überfahrt in einem kleinen Boot an. Ein Sturm kommt auf und Caesar gibt zur Ermutigung seine Identität preis. Letztlich bezwingt der Sturm Caesar. Bei seiner Rückkehr ins Lager reagieren die Soldaten (überwiegend) mit Vorwürfen.

Die Besonderheiten von Lucans Schilderung treten vor diesem Hintergrund deutlich hervor. Die Amyklashandlung und die Sturmwarnung finden sich nur bei Lucan. Ebenso scheint seine Aktion bei Weitem am gefährlichsten. Dies liegt zum einen daran, dass sein Caesar es gleich mit dem ganzen Meer aufnimmt. Die anderen Quellen erwähnen zuerst eine Fahrt auf dem Fluss Aaos, die weit weniger bedrohlich wirkt. Bei Valerius Maximus und Appian erreicht Caesar letztlich das Meer, scheint aber nicht weit hinausfahren zu können, bei Plutarch gerät er lediglich bis zur Einmündung und Cassius Dio erwähnt gar nicht, auf was für einem Gewässer Caesar eigentlich fährt. Zum anderen sind die Sturmschilderungen an sich eher nüchtern ausgeprägt, Lucan jedoch baut seine in epischer Manier breit aus.

Darüber hinaus gibt sich Caesar in allen Quellen während des Sturmes zu erkennen, doch keine Rede erreicht die Länge und Dichte von Lucans. Schließlich liefert Lucans Darstellung ein singuläres Ende der Episode: Während in den anderen Quellen Caesar nach dem offensichtlichen Scheitern schlicht umkehrt, lässt Lucan seinen Caesar in dramatischer Lebensgefahr schwebend eine weitere Rede halten, in der er sein Ende stilisiert. Gerettet wird er aus der ausweglosen Lage durch eine Woge, die ihn zurück an Land wirft – also nur durch das Schicksal, nicht aus eigener Kraft und eigenem Willen.

Schon auf den ersten Blick ist erkennbar, dass bereits bekannte Motive der Charakterisierung Caesars in Lucans Darstellung wieder aufgenommen und fortgeführt werden. Für die Handlungsmotivierung ist – wie Masters es für die Rubiconszene ausgeführt hat – die Thematik Verzögerung und Eile ausschlaggebend. In diesem Falle verzögert nicht Pompeius, sondern Antonius das weitere Fortschreiten des Bürgerkrieges. Caesar in seiner rastlosen Eile duldet diesen Aufschub nicht. Um den Bürgerkrieg endlich voranzutreiben, geht er ein großes Risiko ein, das er sogar fast mit dem Leben büßt. Im Gegensatz zu den anderen Quellen gestaltet Lucan dieses Motiv in be-

336 S. bes. ebd., Appendix I, in dem sie in einer vergleichenden Tabelle die verschiedenen Berichte gegenüberstellt. Vgl. auch STRELAN, *Greater than Caesar*, 175; RADICKE, *Poetische Technik*, 337-347; MENZ, *Caesar und Pompeius*, 143-150.

sonderer Weise aus,³³⁷ was bereits im Abschnitt, der diesen Handlungsblock einleitet, offensichtlich wird:

*Caesaris attonitam miscenda ad proelia mentem
ferre moras scelerum partes iussere relictæ.
ductor erat cunctis audax Antonius armis
iam tum civili meditatus Leucada bello.
illum saepe minis Caesar precibusque morantem
evocat [...]*³³⁸

Caesar, der angespannt darauf aus war, Schlachten in Gang zu setzen, musste aber einen Aufschub der Verbrechen ertragen, da ein Teil seiner Truppen zurückblieb. Kommandant dieser Verbände war der verwegene Antonius, der schon jetzt im Bürgerkrieg sein Actium plante. Weil dieser nun seine Überfahrt verzögerte, ließ Caesar ihn mehrmals mit Bitten und Drohungen rufen [...].

Die Verzögerung wird – wie hervorgehoben – zweimal explizit benannt. Pamela Barratt verweist zudem auf eine Parallele bei Vergil (Aen. 4,225ff.), die dieses Motiv noch bekräftigt: Caesar ist mit Juppiter gleichgesetzt, der das Verweilen des Aeneas bei Dido tadelt und Merkur beauftragt, dem ein Ende zu setzen.³³⁹ Dies passt zum weiteren Verlauf der Szene, in der Caesar sich selbst eine quasi göttliche Position zuschreibt. So beschuldigt er Antonius gleich zu Beginn seiner Aufforderungsrede, er halte die Götter und das Schicksal auf.³⁴⁰ In diesem Zusammenhang darf auch ein Verweis auf Caesars *celeritas* nicht fehlen – ein weiteres bekanntes Motiv im Kontrast zur nun erzwungenen Verzögerung. So spricht Caesar direkt nachdem er Antonius vorgeworfen hat, er halte das Unternehmen auf, davon, dass er selbst bisher alles mit seiner üblichen Schnelligkeit erledigt habe.³⁴¹

Morae sind damit von Anfang an als Hindernis für Caesar etabliert, deren Überwindung in der gesamten folgenden Handlung sein Ziel darstellt. In Masters' Sinne ist Caesar damit als eine Seite des Erzählers zu sehen, der die Handlung und damit das Epos vorantreibt. Der lucanische Caesar selbst will maßgeblich in das Handlungsgefüge eingreifen und die Geschehnisse nach seinem Willen formen: Er ist der große Inszenierer des Bürgerkrieges, er schreibt seinen eigenen Text.

Um sein Ziel zu erreichen, stellt er sich sogar dem stürmischen Meer entgegen. Im Kontrast zu den historischen Quellen fällt markant auf, dass bei Lucan besonders der Kampf gegen die Naturgewalt ausgemalt ist. Wie bereits in den zuvor besprochenen

337 RADICKE, Poetische Technik, 340: „Lucan setzt die historische Nachricht, daß Caesar den Kampf nicht aufnehmen konnte, weil ihm der Nachschub fehlte, in das epische Motiv um, daß das Ausbleiben der Truppen Caesars verbrecherischer Kriegslust Einhalt (*mora*) gebot.“ Vgl. MATTHEWS, Storm, zu 477.

338 Lucan. 5,476-481a (eigene Hervorhebungen).

339 BARRATT, Commentary, zu 480-481. Vgl. zu Caesar als Juppiter in Lucans *Bellum Civile*: NIX, Caesar.

340 Lucan. 5,482: *quid superos et fata tenes?*

341 Lucan. 5,482b-483a: *sunt cetera cursu / acta meo*. Vgl. MATTHEWS, Storm, z.St.

Szenen kämpft er gegen Wasser, nun jedoch in größerem Ausmaß nicht mehr gegen einen – auch noch so angeschwollenen – Fluss wie den Rubicon, den Fluss bei Corfinium, den Sicoris oder gegen Überschwemmungen, sondern gleich gegen das ganze Meer.

Ähnlich wie bereits bei den Ereignissen in Spanien zeigt Caesar seine Hybris gegenüber der Natur. In Spanien bezwang er das Wasser gewaltsam durch Kanalisation und bestrafte es damit für sein Einschreiten gegen ihn. Nun stemmt er sich gegen den vernünftigen Rat des Seemannes – überzeugt, dass alle Gefahren vor ihm weichen müssten.³⁴² Dies führt er auch in seiner Rede, in der er sich dem Seemann zu erkennen gibt (578-593), wortreich und selbstüberzeugt aus: Ihm könne nichts passieren, da Götter und Fortuna ihn nie verließen.³⁴³ Im Gegenteil, der Sturm sei sogar ein Beweis Fortunas an ihn.³⁴⁴

Die Verknüpfung mit Fortuna ist ebenfalls ein bekanntes Motiv und wurde bereits am Rubicon von Caesar eingeführt.³⁴⁵ Im Seesturm will er sich als von der ihm willfährigen Fortuna begünstigter Herr über die Natur stilisieren, der so erhaben ist, dass ihm alle Naturgewalt nichts anhaben kann. In seinem übersteigerten Selbstbewusstsein ist er sich nicht nur sicher, dass der Sturm für ihn keine Gefahr darstelle, sondern bezieht sogar die Entstehung des Sturms allein auf seine Person, als Dienst der Fortuna für ihn. Dies ist vermutlich so zu verstehen, dass er durch den Sturm zum einen – vor dem historischen Hintergrund gesehen – unbemerkt von seinen Feinden die Adria überqueren, zum anderen in einem waghalsigen Unternehmen seine Größe und Überlegenheit demonstrieren könne.

Entsprechend zur bereits mehrfach herausgearbeiteten Tendenz hat sich auch für die vorliegende Stelle als Anliegen mancher Forscher gezeigt, Caesar negativ werten zu wollen und damit eine negative Bewertung des Prinzipats aufzuzeigen.³⁴⁶ Insbesondere Emanuele Narducci trat durch diese Interpretation hervor: Er verbindet eine ausführliche Darlegung der epischen und ethischen Modelle mit der Deutung, dass Lucan durch Anspielung auf diese positiven Modelle ein ethisches System entwerfe, das ein traditionelles Muster eines epischen Helden konstruiert. Caesar jedoch hebe sich vor diesem Hintergrund monströs negativ ab.³⁴⁷

342 Lucan. 5,577: *fisus cuncta sibi cessura pericula Caesar.*

343 Lucan. 5,581b-583a: [...] *quem numina numquam / destituunt, de quo male tunc Fortuna meretur / cum post vota venit.*

344 Lucan. 5,592f.: *quaerit pelagi caelique tumultu / quod praestet Fortuna mihi.*

345 Vgl. S. 229. Zu Fortuna an dieser Stelle: PARATORE, *Amiclate*, 10; MATTHEWS, *Storm*, zu 510.

346 AHL, Lucan, 205-209, in Bezug auf seine Megalomanie; RADICKE, *Poetische Technik*, 337-347, sieht in der ganzen Szene verstreute kritische Anspielungen zum Prinzipat; BORZSÁK, *Übersturm*, will eine anti-caesarische Haltung „der geistigen Atmosphäre der neronischen Opposition entsprechend“ erweisen.

347 NARDUCCI, *Pauper Amyclas*, hier 184: „Ma il poeta della *Pharsalia* sembra anche non lasciarsi sfuggire l'occasione di sfruttare le possibilità che tutta la vicenda evidentemente offriva ai fini di

An dieser Stelle hat sich jedoch heftiger Widerspruch insbesondere durch Ettore Paratore und Donato Gagliardi geregt.³⁴⁸ Sie legen eine ganz andere Sichtweise dieser Szene dar: Caesars heroische Größe stehe im Mittelpunkt. Die vergilischen Anspielungen werden von ihnen grundlegend anders verstanden: Sie unterstreichen die Außergewöhnlichkeit von Caesars Handlungen. Auch wenn Gagliardi nach wie vor von einer republikanischen Gesinnung Lucans ausgeht, meint er doch, Lucan nehme Caesars Größe wahr und äußere seine Bewunderung. Daher sei ein rein negatives Caesarverständnis nicht angemessen, vielmehr seien die positiven Züge von Lucans Caesar im Seesturm anzuerkennen.

Ohne auf Einzelheiten der Diskussion eingehen zu müssen, wird wieder ein wesentlicher Grundzug deutlich: die Inkonsistenz des Caesarbildes, die offenbar sowohl ein negatives als auch positives Verständnis der Caesarfigur ermöglicht. Letztlich ist es jedoch auch in dieser Szene nicht Lucans primäres Ziel, mithilfe des Kontrasts zu den epischen Modellen Caesar auf die eine oder andere Weise zu werten, sondern es kommt auch hier vorwiegend auf etwas anderes an: Caesar als Inszenierer einer eigenen Deutung in den Mittelpunkt zu stellen, was durch die intertextuellen Bezüge – im Übrigen nicht nur die poetischen, auf die sich die genannten Forscher konzentrieren, sondern auch, wie dargelegt, die zu den historischen Quellen – verstärkt wird.

Seine Stilisierung als Herr über den Sturm und seine Fortuna scheidet aber ganz offensichtlich, denn gerade auf die letzten Worte, mit denen er den Sturm als Dienst Fortunas an ihm bezeichnet und die als Höhepunkt seiner Rede den Gipfel seines außergewöhnlichen Selbstvertrauens darstellen, erfasst der Sturm das Boot, fügt ihm großen Schaden zu und bringt seine Insassen in Lebensgefahr, die durch die ausführliche Sturmschilderung, die auf zahlreiche epische Vorbilder Bezug nimmt,³⁴⁹ ganz plastisch greifbar wird. Caesar bleibt nichts übrig, als seinen Fehler zu erkennen und seinen nahen Tod zu akzeptieren. In seiner zweiten Rede im Sturm (653b-671) gesteht er zuerst ein, dass die Götter ihn offenbar vernichten wollen.³⁵⁰ Er verliert damit die überhöhte Position, die er sich zuvor zugeschrieben hatte, und muss erkennen, dass auch er nur den göttlichen Mächten Folge zu leisten hat.

Doch versucht er sogar diese Situation zur Selbstinszenierung zu nutzen.³⁵¹ Er stellt weiterhin sich selbst in den Mittelpunkt; die Götter müssen schon ein ganzes

una insistita caratterizzazione di Cesare in senso negativo.“ Er verweist im Folgenden auf THOMPSON/BRUÉRE, *Virgilian Reminiscence*; MORFORD, *Poet Lucan*, und BARRATT, *Commentary*, als Vorgänger dieser Deutung; diese äußern sich jedoch wesentlich vorsichtiger und weniger wertend.

348 PARATORE, *Amiclate*; GAGLIARDI, *Successo negato*.

349 S. Hinweise in MATTHEWS, *Storm*, z.St., und BARRATT, *Commentary*, z.St., sowie in der Literatur in den vorigen Fußnoten.

350 Lucan, 5,654f.: *‘quantusne evertere’ dixit / ‘me superis labor est [...]’*; 658f.: *intrepidus quamcumque datis mihi, numina, mortem / accipiam*.

351 Vgl. AHL, Lucan, 208: „What this incident shows more than anything else is that there is nothing Caesar cannot somehow construe to his own advantage.“

Meer aufbieten, um ihn zu bekämpfen.³⁵² Der Sturm ist auch in dieser Deutung wieder nur um seinetwillen entstanden. Dem bevorstehenden Tod tritt er furchtlos entgegen und nutzt ihn zudem für einen Abgesang auf seine Leistungen. Ganz im Sinne einer traditionellen *laudatio* listet er seine Errungenschaften auf (661-667). Dies kulminiert in der positiven Deutung seines Todes, bei der er traditionelle Topoi des heroischen Todes umwertet:³⁵³ Da ihm keine reguläre Bestattung zuteil wird, sondern seine Leiche vom Meer verschluckt wird, wird sein Tod immer ungewiss sein. Weiterhin wird sein Name überall gefürchtet und sein Auftauchen in jedem Moment erwartet werden.³⁵⁴ Doch auch diese Konstruktion ist nicht von bleibendem Erfolg gekrönt, denn schließlich stirbt Caesar nicht etwa wie erwartet, sondern wird – wieder im direkten Anschluss an seine Rede – von einer gewaltigen Welle an Land gespült.

Auch im Kleinen zeigt sich Caesar in dieser Szene nicht gerade als gelungener Inszenierer, wie man an seiner ersten Rede, in der er Amyklas zur Überfahrt zu überreden versucht, erkennen kann. Der Erzähler kommentiert diese mit den Worten: *sic fatur, quamquam plebeio tectus amictu, / indocilis privata loqui* („So sprach Caesar; denn obgleich er einen plebeischen Umhang trug, war er unfähig, wie ein gewöhnlicher Sterblicher zu reden“).³⁵⁵ Diese Aussage wurde von Martin Helzle aufgegriffen; in seiner Untersuchung stellt er fest, dass Caesar durchgehend als Imperator auftritt, indem er sich eines militärischen Wortschatzes bedient, auch in unpassenden Situationen wie der vorliegenden.³⁵⁶ Caesars Camouflage gelingt damit nicht.

Ebenso schlägt Caesars gesamtes Vorhaben fehl. Am Ende steht er wieder an derselben Stelle wie vor dem waghalsigen Unternehmen und muss sich zudem noch Vorwürfe anhören. Doch direkt im Anschluss kommt Lucan auf die nun gelingende Überquerung der Adria durch Antonius zu sprechen. Das von Caesar erwünschte Ereignis ist somit dennoch eingetroffen. Lucan bindet dies im Gegensatz zu den historischen Quellen auffallend eng an Caesars waghalsige Sturmfahrt. Die Überquerung gelingt in direktem zeitlichen Anschluss an Caesars Unternehmen, da sich nun der Sturm gelegt habe. Durch diese zeitliche Verknüpfung impliziert Lucan auch eine kausale: Erst nach Caesars Sturmfahrt, weil sich nun das Unwetter, das nur um Caesars willen entstanden war, genügend an ihm ausgetobt hat, wurde die Überquerung möglich; erst Caesars Misslingen ermöglicht das Gelingen. Und so hat Caesar am Ende doch Erfolg,

352 Lucan. 5,655f.: [...] *parva quem puppe sedentem / tam magno petiere mari!*

353 Vgl. MATTHEWS, Storm, z.St.

354 Lucan. 5,668b-671: *mihi funere nullo / est opus, o superi: lacerum retinete cadaver / fluctibus in mediis, desint mihi busta rogosque, / dum metuar semper terraque expecter ab omni.* Diese Wertung ist im Übrigen nicht singulär in Lucans Epos, sondern zeigt Parallelen zum Tod des Pompeius (8,793ff.), vgl. HÜBNER, Vergilisches, 56-58; RADICKE, Poetische Technik, 344f., und Kap. 2.4 zum Vergleich zu Alexander. Zu einem möglichen direkten Vergleich Caesars und Alexanders in dieser Szene: FRIEDRICH, Caesar und sein Glück, 14-19; STRELAN, Greater than Caesar, 174; MATTHEWS, Storm, *passim*.

355 Lucan. 5,538f.

356 HELZLE, *Indocilis Privata Loqui*.

aber nicht auf die von ihm intendierte Weise und unter Versagen aller von ihm geschaffenen Subtexte – eine wahrlich paradoxe Anhäufung unzuverlässiger Erzählungen.

5.7.4 Zusammenfassung

Lucans Caesar inszeniert sich selbst und übernimmt damit die Funktion eines inneren Erzählers, der innerhalb der Erzählwelt eine eigene Deutung, einen eigenen Text schafft. Für sein Vorgehen im Bürgerkrieg formt er eine Rechtfertigung und versucht, diese eindrucksvoll in Szene zu setzen. Dieser grundlegende Zug ist, wie gezeigt werden konnte, von Beginn des Epos an konsequent durchgeführt und verflochten mit einem umfangreichen Motivarsenal, das die untersuchten Caesarszenen in engen Bezug zueinander bringt und Caesars darin enthaltene Selbstinszenierung verdeutlicht.

Schon am Rubicon schafft Caesar einen augusteischen Deutungsrahmen als Rechtfertigung seines Handelns. Auch sein Vorgehen im Bürgerkrieg versucht Caesar durch Inszenierungen wie die der Milde zu rechtfertigen. Zugleich jedoch setzt er selbst durch die Flussüberquerung den Bürgerkrieg in Gang. Durch sein dynamisches Vorwärtsdringen (in Verbindung mit seinem *furor*) überwindet er immer wieder neue Flüsse und damit neue Grenzen; um den Bürgerkrieg voranzutreiben, fordert er sogar das Meer heraus. Im Sinne Masters' beschleunigt er die Handlung und schafft so Parallelität zu einer Seite des Erzählers. Der vieldiskutierte Einschub im Trojaabschnitt, die berühmten Verse *venturi me teque legent; Pharsalia nostra / vivet, et a nullo tenebris damnabimur aevo*,³⁵⁷ erscheinen vor diesem Hintergrund in ganz anderem Licht: Der Erzähler und Caesar sind beide Inszenierer des Bürgerkrieges.

In Troja nimmt Caesar den etablierten augusteischen Deutungsrahmen wieder auf; nach der entscheidenden Schlacht und der dadurch gewonnenen Position der Stärke sucht er offenbar seinen Text zu zementieren. Doch dann erfährt er vom Tod des Pompeius; damit ändert sich die Situation schlagartig. Zum einen wird aus dem ehemals vorwärtsdrängenden Caesar nun ein Verzögerer. Schon mit seinem Aufenthalt in Troja sorgt er für ein retardierendes Moment, und in Alexandria erst recht mit seiner Sightseeing-Tour und vor allem dem Bankett, bei dem ausgedehnte Gespräche über den Nil geführt werden. Zum anderen versucht er in Alexandria, sich der gewandelten Situation anzupassen und seine Selbstinszenierung auf andere Gebiete zu verlagern. Sein Interesse gilt dem Nil: Er will immer noch in altbekannter Manier Grenzen bezwingen, jedoch nun auf andere Weise.

Ein wesentliches Moment dieser Inszenierungen Caesars ist ihr Scheitern. In seiner Funktion als Erzähler kann Caesar keinen glaubwürdigen Text schaffen. Widersprüche zwischen der Haltung Caesars und der anderer Protagonisten oder des Erzäh-

³⁵⁷ Lucan. 9,985f. („Die Nachwelt wird mich und dich lesen: Unsere Pharsalia wird leben, und kein Zeitalter kann uns zur Dunkelheit verdammen“.)

lers prallen aufeinander, verschiedene Deutungsebenen überlappen sich und schaffen Inkonsistenzen, die das Misslingen einer einseitigen caesarischen Inszenierung offenbar werden lassen. Dabei scheitern nicht nur die Deutungsversuche Caesars, die im Mittelpunkt der Untersuchung standen, sondern auch die des Pompeius, auch die anderer Protagonisten.

Im Gegensatz zur gängigen Forschungsmeinung, die den Erzähler und damit Lucan als Kritiker Caesars sieht und grundsätzliche Gegensätze in der Haltung des Erzählers und Caesars feststellen will, kommt die vorliegende Untersuchung zum Ergebnis, dass Caesar in seiner Funktion als innerer Erzähler frappierende Ähnlichkeiten zum eigentlichen Erzähler offenbart. Sie ähneln sich sowohl im Sinne Masters' hinsichtlich bestimmter Charakteristika als auch hinsichtlich ihrer Inkonsistenz und daraus resultierenden Unzuverlässigkeit. Was diese Parallelität nun für eine Interpretation der politischen Haltung des Gedichts bedeutet, gilt es im nächsten Schritt zu prüfen.

Die Unzuverlässigkeit Caesars und der Protagonisten stellt nur einen Teil des hier auf mehreren Ebenen untersuchten unzuverlässigen Erzählens im *Bellum Civile* dar. Wie die Inkonsistenz der Protagonisten die Unzuverlässigkeit des gesamten Textes bestärkt und in ganz besonderer Weise ausformt, soll im Folgenden zusammenfassend verdeutlicht werden, denn erst der Blick auf das Phänomen der Unzuverlässigkeit in seiner Gesamtheit ermöglicht weitreichende Erkenntnisse zur Deutung des *Bellum Civile*.

5.8 Ergebnis: Die Unmöglichkeit einer konsistenten politischen Textaussage

Dass der Erzähler im *Bellum Civile* unzuverlässig ist, lässt sich an vielen Merkmalen bestätigen. Die Untersuchung konzentrierte sich auf textinterne Hinweise, da das Erkenntnisinteresse in der Frage nach der politischen Haltung des Textes und Lucans besteht – und nicht, wie er auf textexterner Ebene rezipiert wurde. Anhand von Ansgar Nünning's konkret genannten Merkmalen und Theresa Heyds theoretisiertem Modell, das sich auf Grice's Kooperationsprinzip beruft, wurden zu diesem Zweck verschiedene textuelle Aspekte als Verstöße gegen die Maxime der Modalität, Quantität und Qualität gefasst.

Selbstverständlich ist davon auszugehen, dass diese moderne theoretische Durchdringung dem Autor Lucan nicht zur Verfügung stand. Das an sein Werk angelegte Modell dient vor allem als deskriptives Hilfsmittel, um die Komplexität der Erzählstruktur im *Bellum Civile* hinsichtlich der konstatierten textuellen Auffälligkeiten erfassen und deuten zu können. Dass Lucan ein solches Verständnis aber sinngemäß intendierte, zeigt nicht nur die auffallende Passgenauigkeit des modernen Modells und der im Text vorgefundenen Besonderheiten, sondern auch seine Wortwahl im

Text: Explizit führt er die dem modernen Terminus so ähnliche Bezeichnung *auctor vix fidelis* an, deren Bedeutung von Kirk Ormand eingehend analysiert wurde.

Als Merkmale für unzuverlässiges Erzählen konnten hinsichtlich der sprachlichen Ebene und damit der Maxime der Modalität die Subjektivität des Erzählers, die sich vielfach auf stilistischer Ebene niederschlägt, wie auch die damit verbundene Emotionalität und der Einbezug des Lesers festgehalten werden. In ihrer Eigenschaft, über das geforderte Maß an Informationsdichte hinauszugehen, stellen manche dieser Merkmale zugleich Verstöße gegen die Maxime der Quantität dar. Eine ähnliche, noch ausgeprägtere Überschneidung wurde beim Merkmal der Paradoxien und Übersteigerungen festgestellt.

Insbesondere sind jedoch Verstöße gegen die Maxime der Qualität untersucht worden. Der Anforderung, einen im Sinne der erzählten Welt ‚wahren‘ Bericht abzuliefern, entspricht das *Bellum Civile* hinsichtlich der faktischen Ebene. Bekanntlich werden Tatsachen und Ereignisse an sich durchaus korrekt und konsistent sowohl hinsichtlich der erzählten als auch der – soweit greifbar – historisch realen Welt dargestellt: Der Erzähler ist damit mimetisch zuverlässig. Hinsichtlich der Beurteilung der Personen und Ereignisse und der daraus resultierenden Sinnstiftungen konnten jedoch auf vielerlei Ebenen Inkonsistenzen herausgestellt werden: Der Erzähler ist axiologisch unzuverlässig.

Die konstatierten Inkonsistenzen sind sowohl zwischen als auch innerhalb verschiedener Erzählebenen angesiedelt: zwischen Erzähler und einzelnen Figuren sowie innerhalb der Erzählerstimme und innerhalb der einzelnen Figuren. Dabei wurde beachtet, dass nur solche Inkonsistenzen als Hinweise auf unzuverlässiges Erzählen zu verstehen sind, die nicht anderweitig – diskutiert an Yacobis verschiedenen Interpretationsstrategien – erklärt werden können. Wie gezeigt werden konnte, bleiben zahlreiche Inkonsistenzen nicht auflösbar und bilden daher Hinweise auf unzuverlässiges Erzählen.

Ausgenommen aus der Untersuchung wurde die Maxime der Relation, da bei ihrer Bestimmung noch Definitionsdefizite vorliegen. Sie ist grundsätzlich als den anderen drei Maximen übergeordnet zu verstehen und bündelt deren Erkenntnisse. Stattdessen erschien es sinnvoll, ein weiteres Feld an den Beginn zu setzen, das in der Forschung wegen der dort aufzufindenden Inkonsistenzen und Kontraste bereits kontrovers diskutiert wurde: die literarischen Bezugnahmen und Gattungsanforderungen. Zwar ist diese Hinweisgruppe aus textexternen Referenzen im Sinne Nünning's gewonnen, doch gilt auch für sie, dass sie vielfach bereits intentional vom Autor im Text angelegt ist. Durch Bezüge auf auch heute noch bekannte Referenztexte, etwa das Epos Vergils oder historische Quellen wie Caesars, Appians, Plutarchs oder Cassius Dios Darstellungen, werden vielfach Inkonsistenzen im Text betont oder sogar erst erzeugt.

Die vorgefundenen Hinweise erhärten die Annahme der Unzuverlässigkeit für Lucans Erzähler. Bedacht wurden mehrere Ebenen, wie sie im theoretischen Modell erläutert und im Schaubild (Abb. 1 auf S. 145) gebündelt dargestellt sind. Zum einen wurde die Existenz eines unzuverlässigen Erzählers untersucht und überwiegend an

textinternen Hinweisen festgemacht, die ganz offenbar bereits vom Autor intentional im Text verankert und nicht erst vom Leser im Nachhinein konstruiert wurden. Zum anderen konnten auch zur Charakterisierung von Lucans unzuverlässigem Erzähler Aussagen getätigt werden. In manchen Punkten weicht dieser von den in der modernen literaturwissenschaftlichen Praxis überwiegend untersuchten Typen unzuverlässiger Erzähler ab. So ist seine Unzuverlässigkeit nicht auffälliger mimetischer, sondern subtilerer axiologischer Art. Zudem stellt er auch im Erzählverhalten den eher untypischen, aber, wie diskutiert, keineswegs auszuschließenden Fall eines auktorialen unzuverlässigen Erzählers dar.

Für das *Bellum Civile* nicht besprochen wurde der in der Theorie viel debattierte Aspekt der Intentionalität des Erzählers. Inwiefern ein Erzähler bewusst oder unbewusst einen unglaubwürdigen Bericht liefert, ist für Lucans Text schwer zu bestimmen. Bedingt ist dies einerseits durch den axiologischen Typus, der weniger griffig zu fassen ist als der mimetische, andererseits durch das auktoriale Erzählverhalten. Der Erzähler ist kaum als individuelle Person greifbar, was zwangsläufig zur Folge hat, dass wenige Hinweise über Absichten oder Motivation seiner Erzählung vorliegen. Insofern kann auf dieser Ebene für Lucans Erzähler keine stichhaltige Aussage getroffen werden; eine nähere Bestimmung dieses Aspekts scheint jedoch ohnehin für den Horizont dieser Untersuchung nicht relevant.

Von größter Relevanz ist jedoch der existenzielle Aspekt der Entscheidbarkeit der Textaussage. Liegt wie erwiesen ein unzuverlässiger Erzähler vor und spiegeln damit seine Aussagen nicht die Haltung des Textes wider, dann ist zu fragen, ob überhaupt und an welcher Instanz stattdessen die Aussage des Textes festzumachen ist. Die Untersuchung hat für das *Bellum Civile* eine enorme Komplexität der Unzuverlässigkeit ergeben, die sich nicht nur auf den Erzähler, sondern auch auf die Protagonisten erstreckt. Die Inkonsistenz und daraus resultierende Unglaubwürdigkeit der Figuren hat zur Folge, dass eine Aussage des Textes auch nicht an ihnen festgemacht werden kann. Die Widersprüchlichkeit auf verschiedensten Ebenen bedingt somit, dass alle Ebenen gleichermaßen zu hinterfragen sind, so dass auf keiner Ebene eine eindeutige Textaussage festgestellt werden kann.

Wenn alle scheitern, alle unzuverlässig sind und keine eindeutige Parteinahme festgestellt werden kann, dann ist auch die klassische politische Deutung, Lucan vertrete in seinem *Bellum Civile* einen republikanischen Standpunkt gegen Prinzipat und Nero, massiv in Frage zu stellen. Durch die Interpretation der Alexanderfolie und die Betrachtung der historischen Umstände konnte diese gängige These bereits in Zweifel gezogen werden; diese Zweifel erweisen sich durch die Feststellung unzuverlässigen Erzählens theoretisch fundiert als berechtigt.

Die Unzuverlässigkeit von Lucans Erzähler bedeutet zunächst, dass an ihm keineswegs die Aussage des Textes festgemacht werden kann, wovon die Forschung in der Regel jedoch ausgeht. Vom Erzähler unbedenklich auf eine Haltung des Autors Lucan zu schließen, ist ohnehin problematisch, so nun jedoch unmöglich. Ebenso unmöglich ist es, eine republikanische Einstellung an anderen Figuren des Epos, wie

oft für Cato geschehen, festzumachen, da auch diese von Inkonsistenzen geprägt und ebenso unzuverlässig sind. Eine eindeutige Aussage zu einer politischen Einstellung ist im Text nicht feststellbar.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse lässt sich auch das klassische Forschungsproblem, wie der Kontrast zwischen Nerolob und anderweitiger offener Prinzipatsfeindlichkeit zu verstehen sei, einordnen. Wie die zahlreichen fehlgeschlagenen Versuche, diesen Widerspruch aufzulösen, illustrieren, ist er offenbar nicht auflösbar und muss es auch nicht sein. Im gesamten Gedicht sind verschiedenste Deutungsebenen enthalten, die miteinander ganz bewusst in Kontrast gestellt werden. So ist auch diese auffallende Inkonsistenz an so prominenter Stelle ganz bewusst gesetzt und weist auf ein wesentliches Charakteristikum dieses Textes hin: seine Inkonsistenz und die Unmöglichkeit, ihm eine eindeutige politische Orientierung zuzuschreiben.

Dass das *Bellum Civile* nicht als Propagandaschrift gegen den Prinzipat verstanden werden kann, verdeutlichen insbesondere auch die Erkenntnisse zu Lucans Caesar. Dieser gilt gemeinhin als negativer Held des Gedichtes, die Kritik an ihm als Beweis für Prinzipatsfeindlichkeit und eine republikanische Haltung. Doch zum einen konnte gezeigt werden, dass Caesar keineswegs einseitig negativ beurteilt wird. Zweifelsohne finden sich derartige Wertungen im *Bellum Civile*, jedoch werden sie durch zahlreiche Inkonsistenzen auf verschiedenen Ebenen und durch kontrastierende positive Züge relativiert. Zum anderen konnte sogar eine Parallelität zwischen Caesar und dem ihm angeblich so kritisch gegenüberstehenden Erzähler nachgewiesen werden: Sie ähneln sich sowohl in bestimmten Charakteristika – dem Vorwärtsdrängen und Grenzenüberschreiten, dem Drang zur Gewalt(-darstellung) – als auch in ihrer Erzählfunktion. Wie der Erzähler gibt sich auch Caesar als Schöpfer eigener Deutungen und versucht, eigene Subtexte zu etablieren, doch dies schlägt immer wieder fehl. Auch Caesars Deutungen sind damit in axiologischer Hinsicht unzuverlässig.

Wenn aber im *Bellum Civile* keine eindeutige Textaussage festschreibbar ist, wenn nicht auf eine eindeutige politische Orientierung und Stellungnahme zum Prinzipat und den damit verbundenen Geschehnissen in Lucans Zeit geschlossen werden kann, was kann man dann überhaupt aus dem Text lesen? Beinhaltet er keinerlei Aussage, keinerlei Erkenntnisse über seine historische Entstehungszeit? Diese vermeintliche Schlussfolgerung ist zurückzuweisen, denn jeder Text ist von seinen Entstehungsbedingungen zwangsläufig geprägt. Die Erkenntnis unzuverlässigen Erzählens führt keineswegs zu einer nihilistischen Perspektive, im Gegenteil, auch das Modell unzuverlässigen Erzählens kommt nicht ohne die Rückbindung auf textexterne Referenzrahmen aus.

So setzt Heyd zwar den Schwerpunkt auf textinterne Merkmale und damit auf die Seite des Autors und der Textproduktion, jedoch geht sie grundsätzlich vom Text im Sinne einer Kommunikationssituation aus; nicht nur die Sender, auch die Empfänger – auf textinterner Ebene die Leserfigur, textextern der tatsächliche Rezipient – spielen eine wichtige Rolle. Nünning schreibt den textexternen Referenzrahmen, darunter besonders der Wertewelt des Rezipienten und seiner Erfahrungswirklichkeit, sogar die

wesentliche Rolle zu, auch wenn er gerade in jüngerer Zeit beide Seiten in ein System integriert.

Dass bei der hier unternommenen Untersuchung unzuverlässigen Erzählens bei Lucan bisher vorwiegend auf textinterne Merkmale eingegangen wurde, heißt nicht, dass den textexternen ihre Bedeutung abgesprochen wird. Vielmehr wurden stichhaltige Gründe für dieses Vorgehen genannt,³⁵⁸ wird doch insbesondere nach der intentionalen Anlage unzuverlässigen Erzählens durch den Autor gefragt und damit nach der einen Seite dieses Modells.

Eine solche intentionale Anlage festzustellen, bedingt aber gleichzeitig auch die Annahme, dass der Autor seinen intendierten Lesern das Verständnis und die Deutung dieses literarischen Spiels zutraut. Wie die Rezeption eines Werkes dann tatsächlich abläuft, steht auf einem anderen Blatt, denn sie kann vom Autor nicht beeinflusst werden. Aus diesem Grund wird die tatsächliche Rezeption des *Bellum Civile* in seiner Zeit – abgesehen davon, dass die Quellenlage ohnehin kaum für stichhaltige Aussagen ausreicht, erst recht nicht bezüglich der hier interessierenden Fragen – in dieser Untersuchung hinsichtlich des unzuverlässigen Erzählens nicht beachtet. Wichtig ist stattdessen die Erkenntnis, dass der Autor seinen Zeitgenossen einen bestimmten Interpretationshorizont zutraut; dieser bestimmt sich gerade durch ein gemeinsames Wertesystem und gemeinsame Erfahrungswirklichkeit.

Die Feststellung unzuverlässigen Erzählens im *Bellum Civile*, zu der in diesem Fall verstärkend die Unentscheidbarkeit der Textaussage hinzutritt, hat somit nicht zur Folge, dass keine Erkenntnisse über den Zusammenhang des Textes und seine Zeit getroffen werden können, sondern dass diese Erkenntnisse anders als bisher üblich zu treffen sind. Als Ausgangspunkt bietet sich die Frage an, warum Lucan eigentlich ein solch komplexes literarisches Spiel veranstaltet. Diese Frage zielt ganz wesentlich auf den historischen und kulturellen Kontext des Werkes. Um also das Vorhandensein unzuverlässigen Erzählens im *Bellum Civile* sinntragend deuten zu können, ist nun im Folgenden sein Bezug zum zeitgenössischen Kontext hinsichtlich seiner Wertsstrukturen und Sinnstiftungsprozesse zu hinterfragen.

358 S. bes. Kap. 4.2.5.

6 Unzuverlässiges Erzählen im Prinzipat Neros

In der gängigen politischen Deutung wurde das *Bellum Civile* auf seine Entstehungszeit bezogen, indem gefragt wurde, welche Haltung Lucan zu Nero und dem Prinzipat vertrete. Man zielte darauf, Lucan als Kritiker und Gegner Neros, sein Werk als politische Kampfschrift im Sinne einer republikanischen Opposition zu verstehen. Es konnte bereits gezeigt werden, dass diese Annahme auf einer bestimmten Vorstellung vom Prinzipat als autoritäres Regime beruht, das Literatur zensuriert und Meinungsfreiheit einschränkt. Die Fragwürdigkeit dieser Vorannahme wurde durch Bezug auf die neuere historische Forschung zum Prinzipat und eine Untersuchung der Frage nach der Meinungsfreiheit unter Nero ausdrücklich aufgezeigt.¹

Stattdessen ist der Prinzipat als widersprüchliches Gebilde zu verstehen, das – bedingt durch seine spezifischen Entstehungsbedingungen – nach wie vor von den Strukturen der aristokratischen Republik, wenn auch in gewandelter Form, geprägt war. Der Princeps übte zwar faktisch die Macht aus, musste jedoch die hohe soziale Stellung der Senatoren achten und gewährleisten; er war in ein enges Netz gesellschaftlicher Verpflichtungen eingebunden. Was passieren konnte, sobald er dies nicht mehr respektierte, zeigt das gewaltvolle Ende so manchen Princeps'.

Diese Widersprüchlichkeit brachte eine komplexe Kommunikationssituation zwischen Princeps und Senatoren mit sich. Der Kaiser konnte sein faktisches Machtpotenzial nicht allzu offen artikulieren, die Senatoren hingegen hatten infolge ihres hohen sozialen Prestiges Anspruch auf eine politische Stellung, die sie gar nicht mehr ausüben konnten. Doch um die fragile Balance aufrechtzuerhalten, musste der Anschein gewahrt bleiben. Dies beinhaltet zwangsläufig auch ein gewisses Maß an ‚Meinungsfreiheit‘. Zwar kam es durchaus zu Zwischenfällen, die vor Gericht in den vielbesprochenen Majestätsprozessen ausgetragen wurden. Oft jedoch standen dabei entweder konkrete Aktionen gegen die Stellung des Princeps wie eine Verschwörung im Vordergrund, oder es ging um Konflikte, die innerhalb der Senatorenschicht aus dem Wettstreit um Rang und Prestige hervorgingen. Diese bezogen den Princeps insofern ein, als er derjenige war, der den Rang der Senatoren gewährleistete und daher regulierend einschreiten konnte. Betrafen Äußerungen den Princeps selbst, wurde jedoch dessen auffallende Zurückhaltung festgestellt. Eine missliebige Äußerung konnte allenfalls als Indiz verwertet werden, was jedoch nur zum Tragen kam, wenn andere, schwerwiegende Anklagepunkte hinzukamen.

Vor diesem Horizont kann nicht von grundsätzlichen Einschränkungen für literarische Werke oder von zwangsläufig verhängnisvollen Folgen für die Autoren ausgegangen werden. Gerade unter Nero konnte zu Lebzeiten Lucans in dieser Hinsicht ein breiter Spielraum aufgezeigt werden. Da sich Nero, wie die Principes vor ihm, auf Au-

¹ Zu diesem Komplex s. Kap. 3.

gustus bezog, konnte er ohnehin kaum gegen Äußerungen, die die Republik priesen, vorgehen, da die Republik die Grundlage des augusteischen Systems darstellte. Diese Erkenntnis verändert den Bewertungshorizont für Lucans Werk wesentlich; sein Inhalt kann nicht als Kritik an Nero, republikanische Äußerungen können nicht a priori als Ausdruck politischer Opposition verstanden werden.

Das Geflecht an Inkonsistenz auf verschiedensten Ebenen des *Bellum Civile*, das mit dem Modell des unzuverlässigen Erzählens beschrieben wurde, verdeutlicht diese Erkenntnisse: Durch seine Widersprüchlichkeit wird die republikanische Haltung, die auf der Oberfläche so dominant geäußert wird, wirkungsvoll konterkariert. Auch von daher kann der Text nicht als politische Programmschrift verstanden werden. Doch zweifellos ist das *Bellum Civile* von seiner Zeit geprägt. Wenn es jedoch nicht im herkömmlichen Sinne auf eine politische Beurteilung abzielen kann, welche Zusammenhänge spiegelt es dann wider?

Der Prinzipat hat sich als System herausgestellt, das die heute als ‚Politik‘ und ‚Gesellschaft‘ bezeichneten Sektoren eng miteinander verflocht. Vor diesem Hintergrund hat sich die herkömmliche politische Deutung des *Bellum Civile* als nicht haltbar erwiesen. Mit dem Rückgriff auf das Konzept von Ansgar Nünning wurde jedoch auf einen anderen Bereich verwiesen, der einen Text und das Verständnis seiner Unzuverlässigkeit essenziell prägt: Wertstrukturen und Sinnstiftungsprozesse.²

Auch dieser Bereich, der das umfasst, was heute im weitesten Sinne als ‚Kultur‘ bezeichnet wird, ist eng mit dem Funktionszusammenhang des Prinzipats verbunden. Das komplexe System wurde durch Werte und Sinnstiftung, die ihren Ursprung im Horizont der aristokratischen Republik hatten und im Laufe der Zeit den Wandlungen angepasst wurden, fundiert, die Macht auf spezifische Weise repräsentiert und legitimiert. Gerade die eigene Geschichte bot dabei ein reichhaltiges Reservoir, aus dem in verschiedenen Medien, insbesondere auch der Literatur, geschöpft werden konnte.

Der Bezug zur *historia* und die Gestaltung der Erinnerung (*memoria*) spielten bereits in der Republik eine wesentliche Rolle, die sie auch im Prinzipat beibehielten. Im Folgenden soll daher gefragt werden, wie Lucans spezifischer Umgang mit der Erinnerung an den Bürgerkrieg, der als unzuverlässiges Erzählen gefasst wurde, von seiner eigenen Zeit beeinflusst ist und welche Schlüsse man daraus für das Verständnis von Neros Prinzipat ziehen kann. Zuerst gilt es, die Grundlagen der Memorialkultur in der Republik zu skizzieren, denn ohne diese ist die weitere Entwicklung, wie auch schon für die Strukturen des frühen Prinzipats an sich festgestellt wurde, nicht nachvollziehbar. Für das Verständnis, welche Bedeutung die *historia* der Republik und die Erinnerung an diese im Prinzipat hatten, werden einige ausführlichere Überlegungen folgen. In diesen Kontext kann schließlich Lucans *Bellum Civile* und sein unzuverlässiges Erzählen eingeordnet werden.

² S. Kap. 4.2.4.

6.1 *Memoria, historia* und das Epos in der Republik

Behandlungen historischer Themen dienten im antiken Rom grundsätzlich nicht nur zur Unterhaltung und Wissensvermittlung, sondern reichten in ihrer Funktion weit darüber hinaus. Die in der eigenen Vergangenheit fundierten Werte und Traditionen dienten als wesentliche Stütze der sozialen und politischen Ordnung. In der Forschung ist die Bedeutung der Erinnerungskultur für die römische Gesellschaft besonders hinsichtlich der Republik in den letzten Jahren umfassend diskutiert worden.³

Römische Geschichte und vorbildhafte Leistungen (*exempla*) wurden nicht nur literarisch verewigt, sondern in vielfältiger Weise memoriert. Repräsentativbauten und Monumente jeglicher Art prägten das Stadtbild und schufen eine Topographie römischer *memoria*, die aktiv in Kulturen und Ritualen immer wieder aktualisiert wurde. So wurde die Darstellung der Vergangenheit kanonisiert, eine römische Identität und ein Wertesystem, der *mos maiorum*, konstruiert, und dadurch das soziale und politische Gefüge, die römische Aristokratie mit ihrer inhärenten Spannung zwischen Homogenitätsideal und Konkurrenzdruck, fundiert sowie stabilisiert.⁴

Der Bezug auf die Vergangenheit war sowohl mit Abgrenzung und Identitätsstiftung nach außen als auch mit aktuellen politischen Bedürfnissen der Nobilität nach innen verbunden. Gelang es, die Leistungen der Mitglieder seiner *gens* in der *memoria* zu verankern, steigerte dies das persönliche Prestige und damit das politische Potenzial des Einzelnen. Auch für ganz konkrete politische Ziele wurde Vergangenes als Argumentationsrahmen funktionalisiert; beispielsweise konnte in einer Rede auf historische *exempla* verwiesen werden.⁵

Vor diesem Horizont spezifischer Intentionen und Bedürfnisse ist das Entstehen von historischer Literatur zu betrachten. Der Beginn lateinischer Literatur wird gemeinhin am ‚Epochenjahr‘ 240 v. Chr. mit Livius Andronicus festgemacht, dem Naevius, Plautus und Ennius mit dem Abfassen von Epen und Dramen folgten.⁶ Die ersten genuin römischen historischen Epen lieferten Naevius und Ennius, und in ihre Zeit ist auch die Entstehung römischer Geschichtsschreibung zu verorten. Obgleich diese

³ Grundlegend WALTER, *Memoria*, und STEIN-HÖLKESKAMP/HÖLKESKAMP, Erinnerungsorte, mit weiterer Literatur. Für einen aktuellen Überblick s. z.B. FLOWER, *Alternatives*.

⁴ Vgl. BLÖSEL, *Memoria*; FLOWER, *Leichenzug*; HÖLKESKAMP, *Capitol*; HÖLSCHER, *Die Alten vor Augen*; LINKE/STEMMLER, *Mos maiorum*; BRAUN/HALTENHOFF/MUTSCHLER, *Moribus*; FLAIG, *Pompa Funerbris*.

⁵ Vgl. zur Funktion von *exempla*: ROLLER, *Exemplary Past*; KONDRATIEFF, *Column*; FLOWER, *Memories*; STEMMLER, *Institutionalisierte Geschichte*; HÖLKESKAMP, *Exempla*.

⁶ Zur Entstehung von Literatur und den ersten Epen: FEENEY, *Beginnings*; SUERBAUM, *Archaische Literatur*; GOLDBERG, *Republican Epic*; ders., *Epic*. Zu Naevius z.B.: ders., *Saturnian Epic*; LUCK, *Naevius*; HÜBNER, *Naevius*; STRZELECKI, *Naevius*. Zu Ennius: SCHMIDT, *Musen*, 11-21; DOMINIK, *Greece*; SKUTSCH, *Annals*, 1-67; ders., *Ennius*. Vgl. u. Anm. 12f.

Werke nur fragmentarisch erhalten sind, lassen sich doch die wesentlichen Grundzüge noch erkennen.⁷

Geschichtsschreibung wurde von Anfang an von Senatoren ausgeübt; sie war als ‚Politik mit anderen Mitteln‘ auf der Ebene der Nobilität verankert. Dies lässt sich bereits an zwei prominenten Werken früher römischer Geschichtsschreibung zeigen. Schon im ersten überhaupt bekannten Werk, den *Annalen* des Q. Fabius Pictor (geb. spät. 270 v. Chr.), lassen sich aktuelle politische Bedürfnisse festmachen, und zwar der Versuch der rechtlichen und moralischen Legitimierung der Punischen Kriege. Er richtete sich durch die griechische Sprache auch an einen nichtrömischen Adressatenkreis, bot somit römische Selbstdarstellung nach außen und eine Rechtfertigung der Prinzipien und Motive der römischen Politik.⁸

Im Gegensatz zu Fabius’ *Annalen* wendet sich das erste lateinischsprachige, ebenfalls nur fragmentarisch erhaltene Werk, die *Origines* des M. Porcius Cato (234-149 v. Chr., cos. 195), nach innen an die eigenen Standesgenossen.⁹ Dass darin die Namen der politischen Akteure besonders der früheren Zeit weggelassen und nur deren Amtsbezeichnungen genannt werden, interpretiert man gewöhnlich als Kritik am Heraustreten großer Einzelner oder auch an der Ruhmsucht der großen Geschlechter und der damit verbundenen Verfälschung der Überlieferung. Daneben zeigt Cato sich bemüht, seine eigenen Taten ins rechte Licht zu rücken, was er etwa durch Übernahme einiger seiner eigenen Reden und der darin enthaltenen Kritik an seinen Konkurrenten erreichen will. Außerdem ist eine ausgeprägte Tendenz zur Anprangerung sittlichen Niederganges und moralisierender Belehrung seiner Zeitgenossen erkennbar. In dieser Tradition stehen bekanntermaßen insbesondere die ersten vollständig erhaltenen Geschichtswerke, Sallusts Monographien *De coniuratione Catilinae* und *De bello Jugurthino*.¹⁰

Die Beispiele offenbaren als grundsätzlichen Zug republikanischer Geschichtsschreibung den engen Zusammenhang zwischen *historia* und römischer Politik, Gesellschafts-, und Wertordnung. Durch Literarisierung wurde *memoria* geschaffen und geformt, die Vergangenheit und die daraus destillierten Werte hinsichtlich ihrer Relevanz für die eigene Gesellschaft gedeutet und auf spezifische aktuelle Zwecke hin ausgerichtet. Diese Funktion literarischer *historia* war nicht nur auf Geschichtsschreibung begrenzt, sondern durchdrang die gesamte Literatur und Rhetorik, insbesonde-

⁷ Zur Memorialfunktion der Geschichtsschreibung im Überblick: WALTER, *Memoria*, 212-356; ders., *Botschaft*; TIMPE, *Memoria*.

⁸ DILLERY, *Roman Historians*, 78-90; TIMPE, *Fabius Pictor*; BECK, *Ruhm*; KIERDORF, *Römische Geschichtsschreibung*, 717; MEHL, *Geschichtsschreibung*, 44-48; BECK/WALTER, *FRH I*, Nr. 1 (S. 55-136).

⁹ GOTTER, *Cato's Origines*; DILLERY, *Roman Historians*, 90-102; TIMPE, *Catos Origines*; GOTTER, *Vergangenheit*; KIERDORF, *Römische Geschichtsschreibung*, 20-24; MEHL, *Geschichtsschreibung*, 50-54; BECK/WALTER, *FRH I*, Nr. 3 (S. 148-225); KIERDORF, *Catos Origines*.

¹⁰ SCHMAL, *Sallust*; KIERDORF, *Römische Geschichtsschreibung*, 70-82; MEHL, *Geschichtsschreibung*, 78-85; SYME, *Sallust*; EARL, *Political Thought*; STEIDLE, *Monographien*.

re auch die Epik. Dies lässt sich gut an Ennius (239-169 v.Chr.) zeigen, der etwas besser fassbar ist als seine beiden Vorgänger.¹¹

Wie die historische Literatur insgesamt sowohl von griechischen Vorbildern als auch dem römischen sozio-politischen Kontext und der Entstehung römischer Literatur beeinflusst wurde, so wirkten auf Ennius einerseits hellenistische Dichtung, andererseits das römische Umfeld.¹² Im Unterschied zur Geschichtsschreibung gehörte Ennius, wie auch die anderen Dichter, nicht der römischen Führungsschicht an, sondern kam als Nicht Römer von außen. Dennoch weisen die *Annales* eine vergleichbare Ausrichtung auf, stand Ennius doch in engem Kontakt zu führenden senatorischen Kreisen. Insbesondere zeigt sich dies in der Forschungsdebatte, ob Ennius als *poeta cliens*, also als eine Art Auftragsdichter, der die *Annales* als enkomastisches Gedicht für eine Adelssippe verfasste, oder als selbstständiger Dichter, der mit gesamt Römischem Fokus die Leistungen der *gentes* insgesamt für den *populus Romanus* thematisiert, zu betrachten ist.¹³

Die historische Ausrichtung des Epos blieb in Rom federführend. Zwar sind vor Lucan keine historischen Epen erhalten, doch wissen wir um einige Werke aus der Republik und der frühen Kaiserzeit. Und auch in der *Aeneis* Vergils, dem römischen Epos schlechthin, finden sich entsprechende Züge. Zwar behandelt Vergil ein mythologisches Thema, dieses umfasst aber die Vorgeschichte und letztlich die Gründung Roms. Bekanntermaßen gingen in der Antike die heute als getrennt wahrgenommenen Bereiche Mythos und Geschichte ineinander über; sie bildeten ein zusammengehöriges Kontinuum an Vergangenen, mit dem sich die Gegenwart erklären ließ.¹⁴ Wie das historische Epos, so setzten auch Geschichtswerke mit der Frühgeschichte Roms in mythischer Zeit an. Vergils Themenwahl ist damit keineswegs als ahistorisch zu verstehen. Vielmehr bezieht auch er Frühgeschichte ganz explizit auf seine heutige Zeit und formt die *memoria*, indem er die Geschichte als teleologisch auf Augustus ausgerichtet darstellt.¹⁵

11 Zum engen Zusammenhang von Epik und Geschichtsschreibung vgl. MILLER/WOODMAN, Latin Historiography; LEIGH, Epic; LEVENE/NELIS, Clio; FOUCHER, Historia. Speziell zum 2. Jh. v.Chr.: MUTSCHLER, Norm und Erinnerung.

12 Den hellenistischen Einfluss beschreiben KROLL, Epos; ZIEGLER, Epos; CAMERON, Callimachus, 263-302; KERKHECKER, Gattungsgeschichte, bes. 50-63. Römische orale Tradition und ihre rituelle Funktion als Kontext betonen dagegen: ZORZETTI, Carmina, (vgl. auch ders., Poetry) und HABINEK, World, (vgl. ders., Politics of Latin Literature, 34-68). Vgl. auch RÜPKE, Kulturtransfer; FARRELL, Origins; SCIARRINO, Introduction.

13 GILDENHARD, Annalist, zum Verhältnis zu Fulvius Nobilior. Wiederholt gegen das *poeta-cliens*-Konzept äußert sich: GOLDBERG, Epic, vgl. ders., Poetry, und ders., Republican Epic. Guter Forschungsüberblick: ROSSI/BREED, Introduction.

14 S. etwa GEHRKE, Politik; ders., Identität; EDER, Mythenbildung; MUELLER-GOLDINGEN, Mythos; RAAFLAUB, Romulus; WALTER, Rache. Vgl. auch FEENEY, Gods, 256-258, der die Thematik im Zusammenhang mit Lucan und Silius Italicus anspricht.

15 Zu Vergil und augusteischer Dichtung insges. s. bereits Kap. 3.1 mit Anm. 4.

Vergils Werk ordnet sich in die Zeit des Überganges von der Republik zum Prinzipat ein, mit dem offensichtlich auch ein Wandel in der Gestaltung der *memoria* einherging. In der Republik lag der Fokus auf der Gemeinschaft und auf den Leistungen verschiedener *gentes* und *nobiles* für diese – zwar in Konkurrenz zueinander, diese war jedoch durch das Homogenitätsideal und Kontrollmechanismen begrenzt. Im 1. Jh. v.Chr. traten jedoch immer mehr Einzelne hervor und konzentrierten außerordentliche Macht auf sich, Bürgerkriege destabilisierten die Ordnung, und letztlich übernahm mit Octavian ein einzelner Mächtiger dauerhaft die führende Rolle.¹⁶

Die gewandelten Umstände spiegeln sich nicht nur in Vergils Epos wider; auch die folgende Epik und damit Lucans *Bellum Civile* wurden zwangsläufig von den Wandlungen im politischen und sozialen Umfeld sowie von den damit verknüpften Folgen für den Umgang mit *historia* geprägt. Um die festgestellten Besonderheiten seiner Erzählkunst, die mit dem Modell des unzuverlässigen Erzählens gefasst wurden, innerhalb dieser Entwicklung verstehen zu können, muss diese daher eingehender betrachtet werden.

6.2 *Memoria* und die Sicht auf die Republik im Prinzipat

Den Bürgerkriegen folgte eine Phase der Neuordnung. Die Konsolidierung seiner Stellung im machtpolitischen Bereich bettete der Princeps Augustus in einen breiten sozialen und kulturellen Kontext, den er insbesondere durch den Bezug auf die römische Vergangenheit und die Kanonisierung der *memoria* selbst formte. Wie Augustus an die Macht kam, sollte in Vergessenheit geraten. Stattdessen wurde seine Familie in die geschichtliche Tradition der Republik eingebettet und die *historia* als quasi heilsgeschichtlicher Prozess konstruiert, der auf Augustus, den Bringer und Bewahrer von *pax* und *securitas*, zuläuft.¹⁷ Das ideologische Programm wurde in zahlreichen Bauwerken zur Schau gestellt, wie etwa in den Reliefs der *Ara Pacis*, welche die Gegenwart in den Kontext der Frühgeschichte und göttlichen Bestimmung einbetten.¹⁸ Einen wesentlichen Anteil an der Verbreitung dieses Programms übernahmen literarische Werke, insbesondere die augusteische Dichtung, wie bereits für Vergil angesprochen.

Neben der Betonung seiner Errungenschaften, insbesondere dem Frieden nach der langen Zeit der Bürgerkriege, stellte Augustus die Kontinuität zur Republik in den

¹⁶ Zu diesem Wandel und zur augusteischen Neuordnung s. folgende Anm. 17.

¹⁷ Zur augusteischen Neuordnung (vgl. auch Kap. 3.2): KIENAST, Augustus; BRINGMANN, Augustus, 105-173; GALINSKY, Age of Augustus; BRINGMANN, Res publica amissa; DETTENHOFER, Herrschaft; BLEICKEN, Augustus, 297-438; RAAFLAUB/TOHER, Republic. Zur augusteischen Ideologie, *memoria* und deren Funktionalisierung im breiten kulturellen Kontext: KIENAST, Augustus, 204-319; GOWING, Empire and Memory, 17-27; WALTER, Memoria, 408-426; BLEICKEN, Augustus, 509-540; GALINSKY, Augustan Culture; GIRARDET, Traditionalismus; ZANKER, Augustus; KLOFT, Prinzipatsideologie.

¹⁸ MLASOWSKY, Ara Pacis; SCHMITZER, Friede; POLLINI, Ideologie; ZANKER, Augustus, 126-130.

Vordergrund. Die Neuordnung wurde in den akzeptierten republikanischen Horizont eingeordnet und dadurch stabilisiert. Die politische Ordnung wurde als Rückführung zur Republik, als *res publica restituta*, gefasst und durch ein breites Programm auf verschiedenen Ebenen begleitet. Mit der Sittengesetzgebung wurde der Bezug zu den altergebrachten Werten und dem *mos maiorum* als wesentlicher Maßstab forciert. Wie bereits in der Republik wurde das moralische Verhalten des Einzelnen und das damit verbundene Einschreiten für die *res publica* an beispielhaften Taten und Personen vor Augen geführt.

In literarischer Hinsicht lieferte das Geschichtswerk des Livius reichhaltige Auswahl an solchen *exempla*. Programmatisch erläutert er in seinem Vorwort die Funktion seiner *historia* mit den bekannten Worten:

*Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in industri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae quod imitere capias, inde foedum inceptu foedum exitu quod vitas.*¹⁹

Das ist vor allem beim Studium der Geschichte das Heilsame und Fruchtbare, daß man belehrende Beispiele jeder Art auf einem in die Augen fallenden Monument dargestellt findet. Daraus kann man für sich und seinen Staat entnehmen, was man nachahmen, daraus auch, was man meiden soll, da es häßlich in seinem Anfang und häßlich in seinem Ende.

Die moralisch-didaktische Funktion von Geschichte steht im Vordergrund. *Exempla* konstituieren vorbildhaftes Verhalten, nach dem man sich ausrichten kann. Ihre Funktion vergleicht Livius mit der eines *monumentum*, eines repräsentativen Bauwerks, und verknüpft damit zwei wichtige Medien, die auf vergleichbare Weise römische *memoria* tradieren.²⁰

Im Stadtbild Roms verankerte sich der Bezug zur Republik in der Wiederherstellung zahlreicher bedeutender republikanischer Tempel und Monumente sowie der Errichtung von neuen repräsentativen Bauten. So stand beispielsweise das bereits 28 v.Chr. fertiggestellte Mausoleum des Augustus in der Tradition aristokratischer Grabmäler großer republikanischer Familien. Wie jedoch seine eigene Stellung weit über die eines *nobilis* hinausging, so übersteigerte auch sein Grabmal die Monumente der Senatsaristokratie. An der Außenseite waren zudem in bronzenen Tafeln die *Res Gestae* ausgestellt, der Tatenbericht, in dem Augustus seine Handlungen rechtfertigt und seine Leistungen für die Gemeinschaft, für die *res publica*, beschreibt.²¹

¹⁹ Liv. praef. 10 (übers. v. Hans Jürgen Hillen). Vgl. auch Hor. carm. 3,30,1: *Exegi monumentum aere perennius*.

²⁰ Zur Funktion von Livius' Geschichte etwa: FELDHERR, *Revolution*; MEHL, *Geschichtsschreibung*, 89-97; CHAPLIN, *Exemplary History*, bes. 168-196; JAEGER, *Written Rome*, bes. 15-29; MILES, *Livy*; LUCE, *Livy*.

²¹ HESBERG, *Mausoleum*; DAVIES, *Death*; HESBERG/PANCIERA, *Mausoleum*; ZANKER, *Augustus*, 80-84.

So veränderte sich durch seine Baumaßnahmen das gesamte Stadtbild Roms; nach Sueton wurde es gar von einer Stadt aus Ziegeln zu einer aus Marmor.²² Einerseits knüpfte Augustus damit an Roms ruhmvolle Vergangenheit an, andererseits überragten seine Bauten die republikanischen Maßstäbe und legten Zeugnis vom Selbstverständnis seiner – hinsichtlich der faktischen Macht – durchaus monarchischen Stellung ab. Die beschriebene Doppelbödigkeit der politischen Kommunikation zwischen republikanischen und monarchischen Formen²³ ist damit auch in Augustus' baulicher Repräsentation erkennbar.²⁴

Die Tendenz der augusteischen Erneuerung manifestiert sich besonders im *Forum Augustum* und dessen Statuenprogramm, wie die Forschung wiederholt herausgestellt hat.²⁵ Ganz augenfällig band sich Augustus hier in die römische Geschichte, in eine Reihe von Vorgängern, ein. In der Mitte des Platzes stand eine Statue des Augustus im Triumphalgewand auf einer Quadriga mit der Inschrift *Pater Patriae* auf der Basis. In den Porticen, die den Platz umsäumten, waren zahlreiche Statuen aufgestellt. Eine besondere Stellung erhielten dabei in zwei gegenüberliegenden Nischen Aeneas als Ahnherr des Iulischen Geschlechts, der von Statuen der Iulier und des Kaiserhauses umgeben war, sowie Romulus, um den sich bedeutende Männer der Republik, die *principes*, scharten. Die Errungenschaften der dargestellten Personen wurden jeweils in einem Eulogium beschrieben. Die göttliche Sphäre war mit dem Mars-Ulter-Tempel versinnbildlicht, der mit Statuen versehen war, die auf die römische Geschichte und die göttliche Abstammung der Iulier verwiesen.

Das Forum ist, wie Uwe Walter passend feststellt, mit dem Atrium eines bedeutenden *nobilis* zu vergleichen, der dort die *imagines* seiner erfolgreichen Vorfahren zur Schau stellt und damit eindrucksvoll seine Stellung vor Augen führt.²⁶ Betrat man das *Forum Augustum* durch den einzigen Zugang, musste eine vergleichbare Wirkung, nur in wesentlich größerem Maßstab, einsetzen: Augustus empfängt seine Klienten, das gesamte römische Volk, inmitten all seiner Vorfahren und Vorgänger, die seine Stellung legitimieren und über die er hinausragt.

Augustus wurde mit seiner Familie so nicht nur in die historische Tradition eingebunden, sondern die Geschichte wurde geradezu teleologisch und göttlich sanktioniert auf ihn ausgerichtet. Ein Corpus an *exempla* wurde konstituiert, bei dessen Auswahl unliebsame Episoden übergangen, andere dagegen ins Rampenlicht gerückt

²² Suet. Aug. 28,5.

²³ Vgl. Kap. 3.

²⁴ Zu Augustus' Baumaßnahmen insgesamt s. etwa KIENAST, Augustus, 408-449; HASELBERGER, Urbem adornare; KOLB, Rom aus Marmor; FAVRO, Urban Image; HESBERG, Veränderung.

²⁵ GOWING, Empire and Memory, 138-145; BARCHIESI, Martial Arts; SPANNAGEL, Exemplaria principis; BLEICKEN, Augustus, 525-532; GALINSKY, Augustan Culture, 197-213; KOCKEL, Forum Augustum; GANZERT/KOCKEL, Augustusforum; ANDERSON, Historical Topography.

²⁶ WALTER, Memoria, 417. Zur Funktion des römischen Hauses vgl. STEIN-HÖLKEKAMP, Haus; HESBERG, Häuser; HALES, Roman House.

werden konnten. Die Einzelleistungen bestimmter *nobiles* und ihrer Familien traten demgegenüber in den Hintergrund. Die *exempla* standen nun im Dienst eines Einzelnen; republikanische *memoria* wurde für das Programm des Augustus kanonisiert und funktionalisiert.

In vergleichbarer Weise orchestrierte Augustus zuletzt auch seinen eigenen Leichenzug, der im Sinne der traditionellen *pompae funebres* von seinen Vorfahren, also von Darstellern mit deren Masken (*imagines*), begleitet wurde; hinzu kamen aber zahlreiche *imagines* bedeutender Persönlichkeiten der Republik, angeführt von Romulus. Auch im letzten Akt seines Lebens vereinnahmte er so republikanische Geschichte mit ihrem exemplarischen Erinnerungsmodus und funktionalisierte sie für seine Selbstdarstellung.²⁷

Mit dem Wandel von der Republik zum Prinzipat gingen somit Wandlungen in der *memoria*-Kultur einher, die sich nun auf den mächtigen führenden Mann konzentrierte und von diesem wesentlich für seine Zwecke bestimmt wurde. Dagegen rückte die Bedeutung der Nobilität, einhergehend mit dem faktischen Machtverlust, auch hinsichtlich der Formung von *memoria* in den Hintergrund. Der Neubeginn eines friedvollen goldenen Zeitalters unter Augustus war aber stets mit dem dezidierten Bezug auf die Republik und ihre Tradition verbunden.²⁸

Auch für die Nachfolger des Augustus stellte der Umgang mit der *memoria* und der Republik jeweils eine Herausforderung dar, was jedoch in der Forschung weniger gut dokumentiert ist als für Augustus. Eine zusammenhängende Untersuchung lieferte jüngst Alain Gowing, in der er die Sicht auf die Republik im frühen Prinzipat bis zu den Flaviern behandelt.²⁹ Für Tiberius stellt er die Anknüpfung an Augustus und dessen *res publica restituta* in den Mittelpunkt. Auch Tiberius messe der *historia* und der *memoria* große Bedeutung bei, was sich darin zeige, dass die meiste Literatur dieser Zeit eine historische Ausrichtung aufweise. So konzentriert Gowing seine Darlegung auf die erhaltenen historischen Werke des Velleius Paterculus und Valerius Maximus. Nach wie vor werde hier keine Trennung zwischen Republik und Prinzipat vollzogen, sondern die Kontinuität herausgestrichen. Gefährliche Kontexte, insbesondere die Bürgerkriege, würden ausgeblendet. Da die Unterschiede zur Republik aber immer deutlicher geworden seien, habe *memoria* mit fortschreitender Zeit immer mehr Manipulation benötigt. Nichtsdestotrotz zeige das anhaltende Interesse des Tiberius und der Literatur seiner Zeit an der Republik die bestehende Relevanz republikanischer Vergangenheit.³⁰

²⁷ Cass. Dio 56,34. Vgl. SWAN, Augustan Succession, z.St.; ZANKER, Augustus, 215f.; FLOWER, Ancestor Masks, 244-246.

²⁸ Vgl. insgesamt GOWING, Empire and Memory, 17-27; WALTER, Memoria, 408-426.

²⁹ GOWING, Empire and Memory.

³⁰ Ebd., 28-66.

Im Gegensatz dazu befasse sich die neronische Literatur – mit Ausnahme Lucans – kaum mit der republikanischen Vergangenheit; die republikanische Geschichte sei nun sichtbar entwertet. Statt Kontinuität zu postulieren, werde der Wandel der Verhältnisse erkannt, was Gowing an Seneca und Lucan erläutert. Als erstes benenne Seneca einen Wandel (*mutatio*) in der *res publica*. Er verwende zwar viele *exempla* aus der Republik, aber zum einen richte er den Fokus alleine auf die Einzelperson und deren moralisches Verhalten unter Vernachlässigung deren historischen oder politischen Kontextes, was zu einer Entpolitisierung führe; zum anderen verwende er republikanische *exempla* vor allem in Werken aus claudischer Zeit, in neronischer Zeit hingegen kaum noch. In Senecas Schriften sei damit keinerlei Interesse zu erkennen, an der Propagierung der wiederhergestellten Republik festzuhalten; stattdessen werde er zum Architekt des Wertewandels.³¹

Lucans Gedicht betrachtet Gowing als Kontrastprogramm. Er meide nicht, wie sein Umfeld, die Behandlung republikanischer Geschichte, sondern setze sich sogar mit dieser problematischen Zeit auseinander und markiere mit dem Bürgerkrieg ausdrücklich das Ende der Republik und der *libertas*. Er thematisiere dabei besonders die Bedeutung der *memoria* und sehe als Gefahr des Bürgerkrieges deren Verlust. Indem er Caesar als *memory destroyer* kritisiere, wende er sich gegen Neros Umgang mit *memoria* und schaffe mit der aktiven Erinnerung an die Republik einen Gegenpol.³²

Auch wenn in dieser Arbeit ein anderes Verständnis von Lucans Haltung zu Caesar und Nero vertreten wird, ist doch den grundsätzlichen Erkenntnissen Gowings zuzustimmen: Seneca und Lucan erkennen die Bedeutung und die Formbarkeit der *memoria* und weisen einen gewandelten Umgang mit ihr auf, der in der Wahrnehmung des Bruchs zwischen Republik und Prinzipat begründet ist. Wann dieser Wandel in der Sicht auf die Republik einsetzt, lässt Gowing offen, da er aus Mangel an erhaltenen literarischen Werken, auf deren Untersuchung sich seine methodische Herangehensweise konzentriert, die Zeit zwischen Tiberius und Nero nicht beleuchtet. Wie auch die folgende Darlegung zeigen wird, ist dabei jedoch von keinem plötzlichen Bruch in der Wahrnehmung, sondern von einem graduellen Übergang auszugehen.

Hat sich zu Neros Zeit die Erkenntnis der Verschiedenheit von Republik und Prinzipat und der Unmöglichkeit, zur Republik zurückzukehren, schließlich durchgesetzt, werde dies laut Gowing unter den Flaviern zur selbstverständlichen Grundlage, der Prinzipat als Zustand akzeptiert. Republikanismus bedeute nun den Wunsch nach einem guten Princeps, der den Senatoren Einflussräume und Freiheit zur Meinungsäußerung lässt. Diesen Bedeutungswandel hinsichtlich senatorischer *libertas* und der Vorstellung von einer *res publica*, die ohne Princeps nicht mehr denkbar ist, beschreibt Gowing insbesondere an Tacitus' *Dialogus* und Plinius' *Panegyricus*.³³

³¹ Ebd., 69-81.

³² Ebd., 82-96.

³³ Ebd., 102-131. Vgl. TIMPE, *Geschichtsschreibung*, 76-84.

Dass das Vierkaiserjahr einen tiefgreifenden Einschnitt brachte und anschließen der Prinzipat mit den Flaviern auf eine erweiterte, offenbar stabilere Grundlage gestellt wurde, ist unbestritten.³⁴ Gowing stellt jedoch plausibel dar, dass ein Wandel in der Sicht auf die Republik schon unter Nero greifbar ist. Dies kann auch über die von ihm hauptsächlich herangezogenen literarischen Quellen Seneca und Lucan hinaus bestätigt werden.³⁵

Die Frage nach der Akzeptanz des Prinzipats und dem Wunsch zur Wiederherstellung der Republik lässt sich besonders an prekären Situationen wie Regierungswechseln oder Verschwörungen untersuchen, in denen der Fortbestand des Prinzipats verhandelt oder die Herrschaft eines *Princeps* in Frage gestellt wurde. Für Nero wurde in der Forschung dabei insbesondere die Pisonische Verschwörung 65 n.Chr. in den Blick genommen, deren Bedeutung hinsichtlich Lucans auch in dieser Untersuchung bereits thematisiert wurde.³⁶

Nur Tacitus liefert uns einen ausführlichen Bericht. Wegen seiner Singularität und auffälligen Dramatisierung kann die Historizität des Ablaufs der Verschwörung im Einzelnen kaum überprüft werden.³⁷ Sicher ist jedoch zumindest das Ziel: Der *Princeps* Nero sollte gegen den *Princeps* Piso ausgetauscht werden. Eine Rückkehr zur Republik ist damit ausgeschlossen.

Die Motive der einzelnen Verschwörer variierten offenbar; werden Motive genannt, so geht es keineswegs um den idealisierten Wunsch nach der Republik, sondern um Feindschaften auf persönlicher Ebene, um eine Verbesserung der eigenen Position oder um Verfehlungen Neros, mit denen er nicht zuletzt die sensible Balance des komplexen Machtsystems aus dem Gleichgewicht gebracht und die Handlungsfreiheit des Senats eingeschränkt hatte.³⁸ Auch Piso selbst galt wahrlich nicht als

34 Zum Vierkaiserjahr: MORGAN, 69 A.D. WELLESLEY, Year; FLAIG, Den Kaiser herausfordern, 240-416; GRASSL, Untersuchungen. Zur Stabilisierung unter den Flaviern vgl.: PFEIFFER, Zeit der Flavii; GRIFFIN, Flavians; LEVICK, Vespasian; PABST, Annäherung; BRUNT, Lex. Den Prozess insgesamt betrachtet bereits TIMPE, Untersuchungen, bes. 106-109, als Entwicklung des Prinzipats aus persönlichen Wurzeln zur Institution, vgl. SION-JENKIS, Republik, 156f.

35 Gowing selbst spricht einige Aspekte noch knapp an: GOWING, Empire and Memory, 96-101. Für eine Untersuchung mit erweiterter literarischer Basis s. etwa SION-JENKIS, Republik, bes. 131-158; sie stellt jedoch ein Gesamtbild, nicht den Wandlungsprozess, dar.

36 S. Kap. 3.3 und 3.4.

37 Ausführlich Tac. ann. 15,48-74. Knapp bzw. in Ausschnitten: Suet. Nero 36,1f.; Cass. Dio 62,24,1-27,4; Plut. mor. 505c-d (mit einer anderen Version der Aufdeckung). Vgl. bes. PAGÁN, Conspiracy Narratives, 68-90; WOODMAN, Amateur Dramatics; GRIFFIN, Nero, 166-170. Ferner KISSEL, Kaiser, 128-133; WALDHERR, Nero, 185-194; HOLLAND, Nero, 181-196; RUDICH, Political Dissidence, 87-131.

38 Bes. Tac. ann. 15,49f.; vgl. die Begründung des Tribunen Subrius Flavus bei seinem Geständnis (15,67,2): *'oderam te' inquit. 'nec quisquam tibi fidelior militum fuit, dum amari meruisti: odisse coepi, postquam parricida matris et uxoris, auriga et histrio et incendiarius extitisti.'*

Republikaner, in einigen Punkten ähnelt seine Beschreibung sogar eher Nero.³⁹ Dass Prinzipat und Republik zwei verschiedene Zustände darstellen, zeigt sich in der Nachricht, dass der Konsul Vestinus ausgeschlossen wurde, weil Piso fürchtete, er könne zur Republik zurückkehren wollen, oder er könne versuchen, einen anderen als Princeps zu installieren.⁴⁰ Unabhängig inwiefern diese Äußerungen im Einzelnen eine neronische oder doch erst taciteische Sichtweise wiedergeben, steht jedoch fest: Die Rückkehr zur Republik stellte keine Option dar; der Status Quo sollte beibehalten werden, nur eben nun mit Piso selbst an der Spitze.

In vielen Punkten, insbesondere hinsichtlich des geplanten Ablaufs der Ermordung, modelliert Tacitus die Pisonische Verschwörung nach der Ermordung Caesars.⁴¹ Diese beiden Verschwörungen unterscheiden sich aber in einem wesentlichen Punkt: Die Caesarmörder hatten als erklärtes Ziel, die Republik, die *libertas*, wiederherzustellen; die Verschwörer unter Nero jedoch strebten einen Wechsel der Besetzung der Spitzenposition an. Sie handelten damit keineswegs aus Opposition zum Prinzipat als System, sondern zeigen ganz im Gegenteil die grundsätzliche Akzeptanz der bestehenden Ordnung.

Diese grundlegende Zustimmung zeigte sich bereits beim Regierungsantritt Neros. Nach dem Tod des Claudius verlief der Machtwechsel reibungslos. Zuerst wurde Nero vor die Prätorianer geführt und von ihnen als Imperator ausgerufen; der Senat bestätigte dies anschließend. Über Unruhen oder Unstimmigkeiten ist dabei nichts überliefert.⁴² Nachdem man den verstorbenen Princeps mit einem prunkvollem Begräbnis und seiner Vergöttlichung gebührend geehrt hatte, erfolgte die – offenbar von Seneca verfasste – Antrittsrede des neuen Princeps vor dem Senat. Er stellte sich darin in die Nachfolge des Augustus. Für frühere Vergehen werde keine Rache geübt. Stattdessen wolle er von einigen Praktiken, die unter Claudius besonders bei den Senatoren verhasst waren, abrücken und die Stellung und den Machtbereich des Senats respektieren.⁴³

³⁹ Tac. ann. 15,48. Vgl. die *Laus Pisonis* und die Debatte um ihre Zuschreibung: LEPPIN, *Laus Pisonis*; CHAMPLIN, *Life and Times*.

⁴⁰ Tac. ann. 15,52,3: *plerique Vestini quoque consulis acre ingenium vitavisse Pisonem crediderunt, ne ad libertatem oreretur, vel delecto imperatore alio sui muneris rem publicam faceret*.

⁴¹ Zu diesen Parallelen s. WOODMAN, *Amateur Dramatics*, 105-109. Überblicke zu Caesars Ermordung bieten JEHNE, *Ermordung*, und neuerdings LINTOTT, *Assassination*, sowie MEIER, *(K)ein Tyrannenmord*. Zu Appians Narrativ des Caesarmords: PAGAN, *Conspiracy Narratives*, 109-122.

⁴² Vgl. Tac. ann. 12,69; Suet. Nero 8. Tacitus bemerkt allenfalls, ein paar Prätorianer hätten nach Britannicus gefragt, sich aber sofort der Zustimmung zu Nero angeschlossen; dies markiert er aber selbst als Gerücht (*ferunt*).

⁴³ Tac. ann. 13,2-5; Suet. 9f. (10: *ex Augusti praescripto imperaturum se professus*); Cass. Dio 61,3,1. Zum Regierungsantritt insg: GRIFFIN, *Nero*, 37-49; SHOTTER, *Nero*, 14-24; HOLLAND, *Nero*, 61-75; WALDHERR, *Nero*, 59-70; TIMPE, *Untersuchungen*, 94-105.

Damit war der Spagat geschafft, sich einerseits in die Nachfolge seines Adoptivaters Claudius zu stellen – ein nicht unwesentlicher Punkt für seine Legitimation –, andererseits sich aber von dessen unbeliebten Seiten zu distanzieren. Allen Beteiligten wurde Genüge getan: Für seine Mutter Agrippina, die machtbewusst und rücksichtslos ihren Sohn so erfolgreich als neuen Princeps aufgebaut hatte, wurden Ehrungen beschlossen. Der Prätorianerpräfekt Burrus und Seneca übten als Berater maßgeblichen Einfluss auf den Princeps aus. Die dem Senat gegebenen Versprechen wurden eingehalten; zumindest in den ersten Jahren, die als ‚Glückliches Jahrfünft‘ (*quinquennium Neronis*) in die Geschichtsschreibung eingegangen sind.⁴⁴

Unter Nero scheint somit der Prinzipat als Regierungsform prinzipiell akzeptiert. Der Unterschied zur Republik ist offenbar bewusst, die Wiederherstellung der Republik wird nicht ernsthaft intendiert. Gowing ist in seiner Einschätzung zuzustimmen. Zu fragen bleibt, wie es zu dieser Entwicklung zwischen den Anfängen des Prinzipats und Nero kam, die Gowing nicht beleuchtet. Dass in Neros Herrschaft kein plötzlicher Bruch eintrat, sondern sie innerhalb eines Entwicklungsprozesses steht, lässt sich mit dem Blick auf die Regierungswechsel unter seinen Vorgängern fassen.

Der Ablauf von Neros Regierungsübernahme stellt keine Neuheit dar, sondern weist strukturelle Ähnlichkeit zu seinen Vorgängern auf. Bereits nach Augustus' Tod intendierte man offenbar keine Rückkehr zur Republik, auch wenn die Kontinuität zu dieser auf der Ebene der Kommunikation beibehalten wurde. Problematisch gestaltete sich dabei, wie ein Machtwechsel in einem System, das nach außen hin Kontinuität zur Republik propagierte und sich nicht zuletzt auf die Akzeptanz durch die Senatoren stützte, überhaupt gefasst werden konnte und wie – von Seiten des Senats – mit dem neuen Princeps Tiberius umzugehen sei. Doch waren einige Probleme bereits im Vorfeld von Augustus umschifft worden, wurde Tiberius doch bereits vor dessen Tod mit den wichtigsten Vollmachten, der tribunizischen Gewalt und dem prokonsularischen *imperium*, ausgestattet.

War die faktische Macht damit verteilt, stand jedoch noch aus, den Herrschaftswechsel in der komplexen Kommunikation zum Senat zu fassen. Die entsprechende Senatssitzung verlief nicht unproblematisch, zeigte doch Tiberius weniger Geschick als Augustus, die doppelbödige Kommunikation, welche die Grundlage des Prinzipats bildete, zu beherrschen.⁴⁵ Bereits von Anfang an ist damit das Grundproblem ersichtlich, das den Prinzipat des Tiberius bestimmen sollte.

⁴⁴ Bezeichnung als *quinquennium*: Aurel. Vict. Caes. 5,2. Dazu: WALDHERR, Nero, 63-106; MALITZ, Nero, 21-29; SHOTTER, Nero, 14-24; LEVICK, Quinquennium. Zur Debatte, wer welchen Einfluss in den ersten Jahren ausübte: GRIFFIN, Nero, 37-99; dies., Seneca, 76-128.

⁴⁵ Zum Regierungswechsel: Tac. ann. 1,6-15; Suet. Tib. 24f.; Cass. Dio 57,1-3; Vell. 2,124. Zur Beurteilung s. YAVETZ, Plebs, 69-82; SHOTTER, Tiberius Caesar, 16-23; LEVICK, Tiberius, 68-81; SEAGER, Tiberius, 48-57; TIMPE, Untersuchungen, 27-55. Vgl. auch S.97 mit Anm. 46.

Tiberius wiederum gab keine eindeutigen Hinweise auf seinen Nachfolger. Doch auch nach seinem Tod in Misenum war die Rückkehr zu republikanischen Zuständen offenbar kein Thema. Am selben Tag wurde Caligula – unterstützt von dem einflussreichen Prätorianerpräfekten Macro – durch die Prätorianer zum Imperator ausgerufen; dies wurde zwei Tage später dann auch vom Senat in Rom bestätigt. Bei seiner Ankunft in Rom hielt er im Senat eine Rede, in der er den Senatoren die Teilung der Herrschaft versprach, die verhasste Praxis der Majestätsgesetze abschaffte und den unter Tiberius Verurteilten Amnesie gewährte. Mit dieser Kontinuität zu Augustus und der Abkehr von seinem unbeliebten Vorgänger sicherte er sich das Wohlwollen der Senatoren, deren Erwartungen er zunächst auch erfüllte.⁴⁶

Obwohl Caligula keineswegs als alleiniger Nachfolger vorgesehen war, sondern sogar ein Testament des Tiberius existierte, das offenbar eine Machtteilung mit seinem Enkel Tiberius Gemellus vorsah, scheint seine Herrschaftsübernahme relativ reibungslos vonstatten gegangen zu sein. Es gelang, das Testament vom Senat annullieren zu lassen. Tiberius Gemellus wurde schließlich von Caligula adoptiert und kam dann später zu Tode: Der Rivale war ausgeschaltet. Die Legate, die das Testament bestimmte, zahlte Caligula jedoch aus und erhöhte sie sogar großzügig, was sicherlich für breite Zustimmung sorgte.

Wesentliche Faktoren für die Reibungslosigkeit sind sicherlich auch die Regie, die Macro dabei führte, und die bestimmende Rolle der Prätorianer und des Heeres. Zuerst wurde die Machtbasis gesichert; dem hätte der Senat ohnehin nichts entgegenzusetzen können. Doch auch von Kommunikationsproblemen mit dem Senat wie bei Tiberius hören wir nichts. Die erhaltenen Quellen liefern stattdessen ein Bild (anfänglich) begeisterter Zustimmung zum neuen Princeps, der eine Abkehr von den verhassten Zuständen unter Tiberius erhoffen ließ. Und so wurden Caligula als erstem Princeps alle nötigen Vollmachten en bloc zugesprochen. Im Gegensatz zu Augustus und Tiberius zögerte er nicht, diese anzunehmen.⁴⁷

Nur vier Jahre später jedoch wurde Caligula von den Prätorianertribunen Cassius Chaerea und Cornelius Sabinus ermordet. Der Ablauf, die weiteren Beteiligten und deren Motive bleiben aufgrund vieler Widersprüchlichkeiten in den Quellen unklar. In Senatorenkreisen wurde dies aber wie ein Befreiungsschlag gefeiert, hatte sich doch das Verhältnis zu Caligula zusehends verschlechtert, da dieser die Grenzen des augusteischen Systems zunehmend gesprengt und die Senatoren immer mehr brüskiert hatte.⁴⁸

46 Tac. ann. 6,50; Suet. Tib. 73-76; Cal. 12-16; Cass. Dio 58,28; 59,1-6. WILKINSON, Caligula, 9-30; WINTERLING, Caligula, 49-60; FERRILL, Caligula, 86-104; BARRETT, Caligula, 50-72; TIMPE, Untersuchungen, 56-76. Vgl. auch S. 99 mit Anm. 52.

47 S.o. Anm. 46.

48 Zur Ermordung: WILKINSON, Caligula, 65-72; PAGÁN, Conspiracy Narratives, 93-108; WINTERLING, Caligula, 164-174; WISEMAN, Killing Caligula; FERRILL, Caligula, 156-163; BARRETT, Caligula, 154-180; TIMPE, Untersuchungen, 77-93.

Der überraschende Akt führte zunächst zu chaotischen Zuständen. Die Senatoren versuchten die Gelegenheit zu nutzen und beriefen eine Senatssitzung ein, in der über das weitere Vorgehen beraten wurde. Parallel dazu wurden jedoch Tatsachen geschaffen: Die Prätorianer machten Claudius ausfindig, riefen ihn zum Kaiser aus und brachten ihn in ihr Lager. Von dort aus setzten Verhandlungen mit dem Senat ein, der sich letztlich den Gegebenheiten anpasste und Claudius als Kaiser anerkannte.

Dennoch schien – so macht es der umfangreiche Bericht des Iosephus Glauben – für einige Stunden dieses Ergebnis keineswegs vorhersehbar, der Senat meinte sich in einer bestimmenden Rolle.⁴⁹ In der Senatssitzung kam offenbar sogar der Vorschlag auf, die Republik wiederherzustellen. Was dabei im Einzelnen debattiert wurde und welche Bedeutung dem beizumessen ist, ist in der Forschung umstritten. Iosephus' Text weist zahlreiche Fragwürdigkeiten, auch im Vergleich zu den anderen Quellen, auf. So ist man – vermehrt gerade in jüngeren Arbeiten – zu der Beurteilung gelangt, dass die so sehr in den Mittelpunkt gerückte Forderung nach *libertas*, nach Senats-herrschaft im Stile der Republik, stark durch rituelle und literarische Stilisierung geformt sei oder taktischem Kalkül entspringe.⁵⁰

Unabhängig davon zeigt der Verlauf der Ereignisse, dass die Rückkehr zur Republik keine durchsetzbare Option darstellte. Stattdessen wurde Claudius zügig als Princeps installiert, wobei wieder die Prätorianer, offenbar auch die Stimmung im Volk eine entscheidende Rolle spielten. Wie sich Claudius nun zu seinem Vorgänger Caligula und dessen Mördern stellen sollte, war nicht unproblematisch. Die Mörder wurden schließlich hingerichtet, ansonsten wurde eine Generalamnestie erlassen, die Handlungen Caligulas für ungültig erklärt, stattdessen (wieder) die Ausrichtung an Augustus beschworen.⁵¹

Seit Tiberius scheint sich somit ein Muster entwickelt zu haben, in das sich auch Neros Regierungsübernahme einordnen lässt: Die entscheidende Rolle spielten die Prätorianer mit den jeweiligen Präfekten, der Senat stimmte zu. Die Rolle des Volkes in Rom ist – dem senatorischen Fokus der Quellen geschuldet – nicht so deutlich auszumachen, war jedoch offenbar ebenfalls nicht unwesentlich.⁵² Der neue Princeps selbst lehnte sich zu seiner Legitimation zwar in gewissem Rahmen an den Vorgänger an, grenzte sich aber zugleich von dessen verhassten Praktiken ab. Stattdessen propagierte er den Bezug auf Augustus und das damit verbundene Versprechen, den Senat zu achten und zu beteiligen.

⁴⁹ Ios. ant. Iud. 1-273; zur Senatssitzung: 19,158-189; 248-262; vgl. Suet. Cal. 60; Dio 59,30,3; 60,1.

⁵⁰ Zur Reaktion des Senats und der Senatssitzung bes.: BERNSTEIN, Caligula; WINTERLING, Caligula, 164-174. Die Rolle des Senates als bedeutender schätzt dagegen etwa DETTENHOFER, Interregnum, ein.

⁵¹ BARRETT, Caligula, 177-180; LEVICK, Claudius, 29-39; OSGOOD, Claudius Caesar, 29-35.

⁵² S. dazu bes. FLAIG, Den Kaiser herausfordern.

War die Durchführung im Einzelnen oftmals situativer Reaktion auf die jeweiligen Umstände geschuldet, so ist doch eine Entwicklung zu immer größerer Stabilität der Regierungsübernahmen auszumachen. Zeigten sich bei Tiberius' Antritt Unsicherheiten, wie genau sich eine nun erstmals abspielende Nachfolge insbesondere im Verhältnis zum Senat gestalten werde, ging dies bei Caligula schon wesentlich reibungsloser vonstatten. Nach dessen Ermordung sind zwar Debatten über den Fortgang auszumachen, jedoch nur für kurze Zeit. Die Einsetzung des Claudius verlief nicht unproblematisch oder gefahrlos, wurde aber mit Hilfe der bereits erprobten Mittel durchgeführt. Diese und anschließende Maßnahmen erzeugten rasch Stabilität.

Claudius' Nachfolge war offenbar sorgfältig geplant und konnte reibungslos ablaufen. Nicht einmal Kommunikationsprobleme mit dem Senat sind erkennbar. Ein Mechanismus der Thronfolge hatte sich ausgeformt, die Rückkehr zur Senats Herrschaft stellte – außer in realitätsfernen Gedankenspielen – ganz offensichtlich keine Option dar. Dies verdeutlichen auch die Motive der Verschwörer um Piso und schließlich die Ereignisse nach dem Tod Neros. Zwar kam es im Vierkaiserjahr zu Kämpfen um die Herrschaft, da kein männlicher Nachkomme des Iulisch-Claudischen Hauses mehr existierte, der Neros Nachfolge hätte für sich beanspruchen können. Doch auch in diesen Wirren erwies sich, dass die Rückkehr zur Republik keine Option darstellte, sondern vielmehr ein neuer Princeps gesucht wurde.⁵³

Gelang dem Princeps das komplizierte Spiel, einerseits die Macht ausüben, andererseits aber die Handlungsspielräume und das Prestige des Senats zu erhalten, wurde er vom Senat akzeptiert. Je mehr Akzeptanz dabei die Stellung des Princeps an sich erlangte, desto unwichtiger scheint der Bezug zur Republik geworden zu sein. Ist die Kontinuität zur Republik unter Augustus und Tiberius noch als zentrales Legitimationselement zu betrachten, verliert sie anschließend an Bedeutung und wird durch den Bezug auf Augustus als vorbildlichen Princeps abgelöst.⁵⁴ Dieser Wandel ermöglichte es, dass die Republik nun allmählich als etwas Anderes wahrgenommen werden konnte.

Dieser Wahrnehmungswandel ist sicherlich auch bedingt durch die Handlungen von Principes, die im Verlauf ihrer Herrschaft zwar jeweils zu Beginn die Kontinuität mit Augustus propagierten, jedoch dann im Verlauf jeweils eigene Schwerpunkte setzten, welche die monarchischen Züge des Systems offensichtlicher werden ließen und zu Problemen mit dem Senat führten. Je deutlicher diese monarchischen Elemente erkennbar waren, desto mehr zeigte sich der Kontrast zur Republik.

⁵³ Zu den Ereignissen um den Tod Neros: VERVAET, Corbulo; GRIFFIN, Nero, 164-182; BRUNT, Revolt. Vgl. HOLLAND, Nero, 215-230; SHOTTER, Nero, 67-78; RUDICH, Political Dissidence, 209-238. Zum Vierkaiserjahr s.o. Anm. 34.

⁵⁴ Vgl. Kap. 3.2 mit Anm. 52; KNEPPE, Metus temporum, 218-245, zur Funktion des Bezuges auf das *exemplum Augusti* hinsichtlich der Schaffung von *pax* und *securitas*.

Die Frage nach dem Bezug zur Republik entspringt dabei im Wesentlichen einer aristokratischen Perspektive. Mit der Erinnerung an die Republik stabilisierte Augustus insbesondere sein Verhältnis zum Senat. Mit der Anknüpfung an bekannte Memorialformen nahm er dabei ein Mittel aristokratischer Kultur auf und funktionalisierte es für seine Zwecke. Auch unter den weiteren Kaisern erweist sich die Frage nach der Republik vor allem im Verhältnis zur senatorischen Oberschicht als zentral. Für die vorliegende Untersuchung ist die Beschränkung auf das Verhältnis von Princeps und Senat daher sinnvoll. Letztlich war auch Lucan, trotz seiner noch jungen Jahre, ein Mitglied der senatorischen Oberschicht und bezieht sich mit seinem *Bellum Civile* und der Frage nach der *libertas* auf eine Thematik, die besonders im senatorischen Diskurs und in der senatorisch geprägten Literatur Konjunktur genoss.

Neros Herrschaft begann in bekanntem und akzeptiertem Rahmen und blieb das wohl auch einige Jahre, doch der Bewusstseinswandel und die Erkenntnis des Unterschiedes zur Republik zeigen sich bereits zu Beginn. Senecas *De clementia* unternimmt den Versuch, eine neue Herrscherlegitimation mit deutlicheren monarchischen Zügen zu etablieren, die sich an einem stoischen hellenistischen Herrscherideal orientiert. Dass dies möglich war und diese Schrift offenbar auch zu keinen Kontroversen führte, verdeutlicht, wie sehr bereits der Unterschied zur Republik offenkundig geworden war.⁵⁵

Neros Prinzipat sollte sich jedoch auf andere Weise gestalten: Er war bestimmt durch Neros Selbstverständnis als Künstler. Schon in seiner Jugend zeigte er entsprechende Interessen. Als er Princeps wurde, holte er zu seiner Ausbildung sogleich den berühmten Kitharöden Terpnos an seinen Hof. Seine ersten Auftritte als Kitharöde, Schauspieler und Wagenlenker fanden im halböffentlichen Bereich statt, erstmals 59 n.Chr. bei den Iuvenalia. Öffentlich trat er zum ersten Mal 64 n.Chr. in Neapel auf, in Rom dann ein Jahr später bei den zweiten Neronia, den von ihm eingeführten musischen Wettkämpfen nach griechischem Vorbild. Von nun an mehrten sich seine Auftritte und gipfelten in der Griechenlandreise 66/67 n.Chr., bei der er an zahlreichen Wettkämpfen in verschiedenen Disziplinen teilnahm, und seiner als Triumphzug inszenierten Rückkehr nach Rom.

In den letzten Jahren ist viel über das Verständnis seines Künstlertums und dessen Verhältnis zum klassischen Feld ‚kaiserlicher Politik‘ diskutiert worden. Diente es etwa als rationale Strategie zur Legitimierung seiner monarchischen Stellung, zur Gewinnung einer Anhängerschaft insbesondere bei der *plebs*, oder lebte er schlicht seine Interessen und Bedürfnisse aus, und das dank seiner Stellung immer hemmungloser?

⁵⁵ Zu *De clementia*: BRAUND, *De clementia*; RILINGER, Seneca, bes. 139-141; GRIFFIN, Seneca, 129-171; FEARS, Nero; ADAM, *Clementia Principis*; FUHRMANN, *Alleinherrschaft*.

Sah sich Nero mehr als Kaiser, der Kunst ausübte, oder vorwiegend als Künstler, der eben auch Kaiser war?⁵⁶

Auch die Wirkung auf verschiedene Bevölkerungskreise ist umstritten. Eine gänzlich verhasste Witzfigur, wie es das populäre Nerobild darstellt, war Nero jedoch mit Sicherheit nicht. Zumindest wissen wir von zahlreichen Sympathiebekundungen auch nach seinem Tod. Seine Nachfolger Otho und Vitellius nutzten sogar den Bezug zu Nero, um sich zu legitimieren. Außerdem tauchten falsche Neronen auch Jahre später noch auf und fanden nicht unbeträchtliche Anhängerscharen.⁵⁷

Unbestreitbar rief Nero besonders in senatorischen Kreisen Ablehnung hervor, auf welche die literarische Verdüsterung seines Bildes zurückzuführen ist.⁵⁸ Aber auch dabei sind gewisse Einschränkungen angebracht, wissen wir doch von Senatoren, die offenbar Gefallen an der musischen Ausrichtung des neronischen Prinzipats fanden. Ein prominentes Beispiel stellt der Senator und Historiker Cluvius Rufus dar, der für Nero in Rom und Griechenland als Herold fungierte. Nach Neros Tod erfuhr er dadurch offenbar keine Nachteile, sondern behielt einen guten Ruf bei.⁵⁹

Bei allen Unklarheiten ist eines offensichtlich: Mit seinem Agieren sprengte Nero den Rahmen des augusteischen Systems, dem er anfangs noch Treue bekundet hatte, und ließ im Laufe der Zeit immer offensichtlicher werden, was ein Princeps mit seiner Macht alles anstellen konnte. Dass dies bei vielen Senatoren auf Feindschaft stieß, ist nicht verwunderlich. Die Folgen für die Sicht auf die republikanische Vergangenheit sind beträchtlich. Wie Gowing bereits anhand der Untersuchung der Literatur zeigt, war der Bruch zur Republik nun klar erkennbar. Auch auf einem weiteren Gebiet, das ebenso wesentlich für die Ausformung der *memoria* ist, spiegelt sich diese neronische Tendenz: in seinen Bauvorhaben.

Hatte Augustus durch seine zahlreichen Baumaßnahmen Rom zwar grundlegend verändert, so knüpfte er jedoch, wie dargelegt, an Republik und republikanische *memoria*-Funktionen der Bauten an. Er stellte sich in die republikanische Tradition, über-

56 Zu Neros Künstlerkarriere und der Diskussion darüber: MEIER, *Qualis artifex pereo*; WALDHERR, Nero, 107-129; MALITZ, Herrscher als Künstler; CHAMPLIN, Nero; RILINGER, Seneca; EDWARDS, Imitations; SCHMIDT, Nero; GRIFFIN, Nero, 119-163; MANNING, Acting; GYLES, Nero.

57 WALDHERR, Nero, 267-271; CHAMPLIN, Nero, 1-35; TUPLIN, False Neros; GALLIVAN, False Neros. Zu Neros Ansehen beim Volk: MEIER, *Qualis artifex pereo*, 571 mit Anm. 37; WALDHERR, Nero, 200-225; FLAIG, Kaiser Nero; GRIFFIN, Nero, 104-112; YAVETZ, Plebs, 120-129.

58 Nero und Senatoren: MEIER, *Qualis artifex pereo*, 576-578; WALDHERR, Nero, 159-199; VERVAET, Corbulo; GRIFFIN, Nero, 112-118; GRENZHEUSER, Kaiser und Senat, 24-56. Zum Nerobild der Hauptquellen Tacitus, Sueton und Cassius Dio: KEITEL, *Neronian Annals*; CHAMPLIN, Nero, 36-52; MEULDER, *Histoire*; RUBIÉS, Nero; BARTON, *Inventio*; LOUNSBURY, *Inter quos*; MORFORD, *Historical Method*; HEINZ, *Das Bild Kaiser Neros*. Zum Nerobild in der Dichtung: SCHUBERT, *Studien*. Vgl. insgesamt bes. Kap. 3.3.

59 Cluvius unter Nero: Suet. Nero 21,2; Cass. Dio 63,14,3. Unter Galba, Otho und Vitellius als Statthalter in Spanien: Tac. hist. 1,8,1; 1,76,1f.; 2,58; Plut. Otho 3,2. Guter Ruf auch unter Vespasian: Tac. hist. 4,43,1. Zur Diskussion weiterer senatorischer Anhängerschaft Neros s. im Überblick MEIER, *Qualis artifex pereo*, 579f. Anm. 62.

steigerte sie aber zugleich und formte daraus seine eigene Selbstinszenierung. Dem Vorbild des Princeps als Bauherr folgten auch die späteren Kaiser, wurde dies doch nach Augustus als wichtiges Element der Fürsorge für Rom und der eigenen Repräsentation betrachtet.

Auch Nero ordnete sich, wie zu Regierungsbeginn versprochen, in die augusteische Tradition ein. Gleich zu Beginn seiner Herrschaft errichtete er einige öffentliche Gebäude. Mit dem *Macellum Magnum* entstand ein großes Marktgebäude in anspruchsvoller Architektur, auf dem Marsfeld ein Amphitheater und die noch später vielgepriesenen Thermen, die offenbar zum Vorbild für spätere Kaiserthermen wurden. In der Nähe ließ er ein Gymnasium nach griechischem Vorbild bauen. Den unter Claudius begonnenen umfangreichen Ausbau des Hafens von Ostia brachte er zum Abschluss. Für seinen Adoptivvater und Vorgänger Claudius selbst begann er einen Tempelbau, der jedoch nicht fertiggestellt wurde.

In seinen eigenen Gärten ließ er ein Theater bauen, das er jedoch zunächst nur in eingeschränktem privaten Kreis nutzte. In diesen Zusammenhang ist wohl auch der für ihn überlieferte Circus zu setzen. Mit dem Bau der *Domus Transitoria* wurden seine Besitzungen auf dem Palatin mit denen auf dem Esquilin verbunden. Beim Brand Roms wurde sie zerstört und durch das weitaus größere Projekt der *Domus Aurea* ersetzt. Schon vor dem Brand Roms war das Stadtbild aber bereits wesentlich von Neros Bauten geprägt.⁶⁰

Im Fokus der literarischen Quellen stehen jedoch fast ausschließlich die Baumaßnahmen, die Nero nach dem Brand Roms 64 n.Chr. initiierte. Selbst die negativ gesinnten Quellen kommen nicht umhin, Neros umsichtige Regelung des Wiederaufbaus der Stadt zu loben: Das engbebaute, verwinkelte Straßennetz wurde durch breite, geordnete Straßenverläufe ersetzt. Zur Brandprävention wurde die Höhe der Häuser beschränkt und als Baumaterial feuerfester Tuff vorgeschrieben; geräumige Innenhöfe und Brandmauern mussten eingeplant werden. Vor den Häusern wurden auf Neros Kosten Portiken errichtet, über die im Brandfall Löscharbeiten in den höheren Stockwerken ausgeführt werden konnten. Nicht zuletzt trieb er den Wiederaufbau durch Subventionen voran. Auch der Abtransport des Schutts wurde geregelt: Schiffe, die Getreide nach Rom lieferten, transportieren auf dem Rückweg den Schutt nach Ostia und dort wurde er zum Trockenlegen von Sümpfen verwendet.⁶¹

Gegeißelt wurde hingegen der Umstand, dass Nero einen großen Teil der freigebliebenen Fläche für den Bau seiner neuen Palastanlage, der *Domus Aurea*, reservierte.⁶² Sie umfasste ein riesiges, parkähnliches Areal mit Gebäudekomplexen und Landschaftsanlagen. An der Stelle des späteren Colosseums wurde sogar ein großer künst-

⁶⁰ Zu den Bauten vor dem Brand: HAHN, *Neros Rom*, 370-373; ELSNER, *Constructing Decadence*, 119f. GRIFFIN, *Nero*, 109-112; 125-128.

⁶¹ Tac. ann. 15,43; Suet. Nero 16,1. Vgl. HAHN, *Neros Rom*, 368-370; GRIFFIN, *Nero*, 129-131.

⁶² Tac. ann. 15,42; Suet. 31,1f.; Mart. epigr. 2; Plin. nat. 33, 54.

licher See geschaffen. Der Palastbau selbst war innovativ und äußerst exquisit ausgestattet, die Fassade gar mit Gold überzogen. Im Eingangsbereich stand eine riesige bronzene Kolossalstatue Neros.

Dieser Komplex hat in der Forschung unterschiedliche Deutung erfahren. Die Diskussion beginnt schon bei der Festlegung des einbezogenen Areals, denn auch das ist keineswegs gesichert.⁶³ Besonders betont wird meist die öffentliche Zugänglichkeit des Komplexes; sie zeige Neros gewandeltes Verhältnis zur Plebs und die Überschreitung der Grenzen der sozialen Stratifizierung und des senatorischen Wertehorizontes.⁶⁴

Bei aller Uneinigkeit steht jedoch fest, dass Nero mit seiner Palastanlage alles Vorhergehende übersteigerte und die monarchische Struktur seiner Herrschaft offensichtlich werden ließ. Zwar setzte er sowohl in seinem Künstlersein als auch seinen Bauten bei Augustus an, nicht zuletzt über den Vergleich mit Apollon, doch ging er weit über das augusteische Programm hinaus. Neros Rom war zur Herrscherresidenz geworden, fungierte nun als gesamte Stadt zur Repräsentation ihres Kaisers. Der Bruch mit der Republik ist augenfällig.

Als wesentlicher Sinnzusammenhang, anhand dessen die Sicht auf die Republik untersucht werden kann, wurde im Zusammenhang mit dem *Bellum Civile* bereits auf die Bedeutung der *libertas*-Konzeption hingewiesen. Wie allgemein festgestellt,⁶⁵ konnte *libertas* ganz verschiedene Bedeutungsebenen umfassen. Aus der Perspektive der Nobilität bezeichnete sie die Freiheit für und in der politischen Betätigung. Dies beinhaltete zum einen den Erhalt der führenden Stellung gegenüber den unteren Schichten, zum anderen den kollektiven Führungsanspruch und die Homogenität innerhalb der Nobilität, die durch Steuermechanismen aufrechterhalten wurde und zu große Machtanhäufung auf einzelnen Personen oder Gruppen verhindern sollte. *Libertas* fungierte damit letztlich als Bezeichnung der aristokratischen Ordnung der Republik und ihrer gesetzmäßigen Fundierung.

Im Wandel zum Prinzipat änderte sich diese Ordnung durch die Verschiebung der Machtverhältnisse grundlegend, und damit gingen für die Senatorenschicht zwangsläufig – wie auch hinsichtlich der *memoria* und der Sicht auf die Republik – Änderungen im Diskurs um die *libertas* einher, die zum einen in Bezug zur Besinnung auf die Republik und deren Werten, zum anderen aber im Kontext der zunehmenden Anpassung an den Prinzipat standen. Augustus betonte, wie beschrieben, zunächst die

⁶³ Bereits Griffin warnt vor literarischer Übertreibung im Rahmen des Luxus-Topos: GRIFFIN, Nero, 131-142. Zur Diskussion insg. vgl. HAHN, Neros Rom, 374-381; CHAMPLIN, Nero, 126-132; 178-209; BALL, Domus Aurea; BERGMANN, Koloss. Zu Recht betont ELSNER, Constructing Decadence, dabei, dass die überaus negative Bewertung vor allem im Nachhinein, im Zuge der senatorisch geprägten Verdüsterung des Nerobildes nach seinem Sturz, zu verankern ist.

⁶⁴ S. vorige Anm. Anders dagegen etwa: WINTERLING, Aula Caesaris, 68f.

⁶⁵ S. Kap. 5.5.1 mit Anm. 53 zur Forschung.

Kontinuität zur Republik. Entsprechend formulierte er in seinem Tatenbericht, er habe die *libertas* wiederhergestellt:

*Annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi, per quem rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi.*⁶⁶

Im Alter von neunzehn Jahren habe ich als Privatmann aus eigenem Entschluß und aus eigenen Mitteln ein Heer aufgestellt, mit dessen Hilfe ich den durch Willkürherrschaft einer bestimmten Gruppe versklavten Staat befreite.

Gleich zu Beginn seines Werkes betont er damit einen wesentlichen Kernpunkt: Er habe die *res publica* gerettet und sie wieder in die ihr gebührende Ordnung der *libertas* zurückgeführt, die hier dem üblichen Gebrauch entsprechend für die Republik und ihre Gesetze steht.⁶⁷

Die sich allmählich durchsetzende Erkenntnis, dass die Republik vom Prinzipat abzugrenzen und unwiederbringlich verloren ist, bedingte die Klage über die Unvereinbarkeit von *libertas* und Prinzipat. Für das Ende des ersten Jahrhunderts, als der Prinzipat stabilisiert und von der führenden Schicht prinzipiell nicht mehr in Frage gestellt wurde, markiert Tacitus den Zustand mit den bekannten Worten, unter Nerva seien die einst unvereinbaren Dinge, Prinzipat und Freiheit, vereint worden (*res olim dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem*).⁶⁸ Unabhängig von den in der Forschung geführten Diskussionen über die genaue Interpretation dieser Worte in ihrem Kontext, zeigen diese, dass *libertas* grundsätzlich als vereinbar mit dem Prinzipat gedacht werden kann, und verweisen damit auf einen tiefgreifenden Wandel im Verständnis der *libertas*.⁶⁹

Tacitus' Verständnis von *libertas* ist in der Forschung, insbesondere auch hinsichtlich der nach wie vor kontrovers geführten Debatte um Tacitus' politische Einstellung,⁷⁰ nicht unumstritten. Meinolf Vielbergs einflussreiche Studie stellt die komplexe Verwendungsweise des Begriffes heraus, der, wie auch bereits für Lucan festgestellt, verschiedene Bedeutungsebenen aufweise. Wie bereits in der Republik reiche er von

66 R. gest. div. Aug. 1,1 (übers. v. Ekkehard Weber).

67 Die Bedeutung ist umstritten, wird jedoch mit im Kontext des *res-publica-restituta*-Konzeptes im Zusammenhang mit der Schaffung von Frieden gesehen, so etwa KIENAST, Augustus, 213f.; BLEICKEN, Augustus, 298f.; WELWEI, Augustus; HAMMOND, Res olim dissociabiles, 94-96. Anders dagegen: WIRSZUBSKI, Libertas, 100-106, der den Ausdruck wegen seiner gehäuften propagandistischen Verwendung in den Vorjahren als abgedroschene Phrase betrachtet.

68 Tac. Agr. 3,1.

69 Zur Diskussion der Stelle s. OAKLEY, Res olim dissociabiles; SHOTTER, Principatus; LIEBESCHUETZ, Theme of Liberty; HAMMOND, Res olim dissociabiles. Zum Bedeutungswandel der *libertas* grundlegend immer noch: WIRSZUBSKI, Libertas, 124-171. Vgl. bes. Kap. 5.5.1.

70 Dazu etwa SHOTTER, Tacitus' View; CLASSEN, Tacitus; BOESCHE, Politics of Pretence; CHRIST, Tacitus; DUCOS, La liberté; SYME, Tacitus; und Beiträge in PÖSCHL, Tacitus. Zusammenfassend neuerdings: SCHMAL, Tacitus, 147-162, und OAKLEY, Res olim dissociabiles.

der politischen Freiheit eines Volkes gegenüber einem anderen Volk oder einer Alleinherrschaft über die persönliche Freiheit eines Bürgers bis hin zur Freiheit als Verkörperung der aristokratischen Regierungsform. Im Prinzipat sei *libertas* aber verloren, der Bruch zur Republik unwiderruflich. Dieser Zustand werde von Tacitus allerdings akzeptiert und der Prinzipat als historisch notwendig erachtet. Darüber hinaus stelle Tacitus für den Prinzipat eine weitere Ebene der *libertas* in den Mittelpunkt, die Vielberg mit Freimut und Zivilcourage umschreibt. *Libertas* bezeichne dabei ein moralisch bemessbares Verhaltensmuster eines Aristokraten im Prinzipat. Zugleich bezeichne es im Sinne von Meinungsfreiheit einen Zustand, den ein optimaler Kaiser schaffen könne, indem er den sozialen Status und das daraus resultierende Prestige der Senatoren garantiere und deren Bedeutung durch das Zuerkennen von freier Meinungsäußerung respektiere.⁷¹

Libertas geht in diesem Verständnis mit *securitas* und kaiserlicher *liberalitas* einher. In diesem Sinne ist sie prinzipiell mit dem Prinzipat vereinbar und als Anforderung an einen guten Princeps zu verstehen. Ein solches Verständnis lässt sich auch anhand weiterer Texte wie Plinius' Panegyricus bestätigen.⁷² Spätere Autoren, insbesondere Sueton und Cassius Dio, bringen dann eine deutlich positivere Sicht auf den Prinzipat und damit auf die Vereinbarkeit mit *libertas* zum Ausdruck.⁷³

Auf anderer Ebene liegt die verstärkt ethische Akzentuierung der *libertas* als persönlicher, moralischer Wert. Insbesondere bei Seneca ist eine philosophische Umwertung zur inneren Freiheit, der auch der Tod nichts anhaben könne, greifbar.⁷⁴ Diese innere Freiheit ist die Voraussetzung dafür, sich nach außen moralisch integer verhalten zu können, wie es gemeinhin am Beispiel des Thrasea Paetus illustriert wird.⁷⁵ Sie ist also die Grundlage für die Zivilcourage, geht jedoch noch darüber hinaus: Sie ist unabhängig von äußeren Gegebenheiten. Wenn es unter einem allzu oppressiven

71 VIELBERG, Pflichten, 150-168 mit Literatur; für neuere Behandlungen und weitere Literatur vgl. OAKLEY, Res olim dissociabiles; HAYNES, History, *passim*, bes. 163-171; STON-JENKIS, Republik, *passim*, bes. 135-139; MORFORD, How Tacitus Defined Liberty. Zu Tacitus' Behandlung der Republik s. SAGE, Treatment.

72 Bes. GOWING, Empire and Memory, 120-130; WIRSZUBSKI, Libertas, 167-171 (bezeichnet dies treffend als „freedom under tutelage“); neuerdings zur Freiheit in Plinius' Panegyricus: CONNOLLY, Fear, und zur Gesamtbewertung: RONNING, Herrscherpanegyrik, 24-136.

73 Zu Sueton: STON-JENKIS, Republik, 134-139; BRADLEY, Imperial Ideal; WALLACE-HADRILL, Suetonius, bes. 110-112; LAMBRECHT, Herrscherbild. Zu Cassius Dio: STON-JENKIS, Republik, 142-153; AMELING, Griechische Intellektuelle; HOSE, Erneuerung, 356-450; MANUWALD, Cassius Dio; BLEICKEN, Standpunkt Dios. Vgl. insg. STON-JENKIS, Republik, 128-158, und HOSE, Erneuerung.

74 Zu Senecas philosophischem Freiheitsbegriff: FISCHER, Seneca, 200-204; WILDBERGER, Seneca, 340f. Speziell zum Verständnis von Freiheit und Tod s. EVENEPOEL, Philosophen; ELSÄSSER, Omnia ferenda sunt. Zu *libertas* im Sinne von ‚Republik‘ bei Seneca vgl. GOWING, Empire and Memory, 76-81; GRIFFIN, Seneca, 182-221.

75 S. bes. STRUNK, Saving; RONNING, Konflikt; PIGOŃ, Thrasea Paetus; BARGHOP, Thrasea Paetus; HELDMANN, Libertas Thraseae. Vgl. Kap. 3.3.

Herrscher nicht einmal mehr möglich ist, Freimut zu zeigen, bietet sie als letzten Ausweg die freie Entscheidung zum Tod.

Diese Verlagerung der Freiheit ins Innere weist auf eine weitere Entwicklung im Prinzipat: die vermehrte Wendung senatorischer Lebensweise zum *otium*, zu musischen Tätigkeiten, zur – insbesondere stoischen – Philosophie. Dies war bedingt durch den Wandel der Mechanismen, die soziales Prestige schufen. Nicht mehr politische Tätigkeit, sondern zunehmend die Person des Princeps garantierte den sozialen Status der Senatoren. Gleichzeitig verringerte sich ihr tatsächlicher Einfluss immer mehr. Als Folge wichen sie auf Tätigkeiten aus, die zuvor als Rückzug und Erholung vom bestimmenden politischen Geschäft verstanden wurden, nun aber vermehrt als vorrangige Lebensweise akzeptiert wurden, da sie es auf andere Weise ermöglichten, soziales Prestige erlangen zu können. Letztlich verweist dies auf die Änderung des gesamten senatorischen Werthorizontes und Selbstbildes.⁷⁶

Zusammenfassung

Mit dem Wandel von der Republik zum Prinzipat änderte sich nicht nur die Herrschaftsform. In der Republik bedingten sich politische Betätigung und sozialer Status gegenseitig und waren auf die Nobilität und den Erhalt ihrer Stellung, sprich auf ein aristokratisches System, ausgerichtet.⁷⁷ Eingebettet war diese Ordnung in einen breiten gesellschaftlichen und kulturellen Horizont, dessen Mechanismen der Sinnstiftung – insbesondere der Umgang mit der Vergangenheit, aus der ein Werthorizont (der *mos maiorum*) abgeleitet wurde, – das gesamte Geflecht fundierten und stabilisierten. In verschiedenen Medien wurden, von der Nobilität bestimmt, diese Sinnzusammenhänge perpetuiert und damit kanonisiert. Angesprochen wurde in diesem Zusammenhang die vielfach untersuchte Bedeutung von Literatur und Bauten, jedoch soll dies nicht andere Sektoren ausschließen, die mindestens ebenso große Bedeutung aufweisen, wie etwa Rhetorik und Münzprägung.

Im Prinzipat wandelten sich mit der faktischen Macht auch zwangsläufig die sozialen Strukturen und die Sinnstiftungsprozesse, die sich nun vermehrt auf das Machtzentrum, den Princeps, ausrichteten. Dabei bedingte die spezifische Widersprüchlichkeit des Prinzipats, die aus der Kluft zwischen realen und kommunizierten Machtverhältnissen herrührte – nach außen musste man an den gesellschaftlichen Strukturen der Republik festhalten, um funktionieren zu können –, Widersprüche in der Kultur

⁷⁶ Zu römischen Werten und dem Wertewandel im Prinzipat: HALTENHOFF/HEIL/MUTSCHLER, Römische Werte und römische Literatur; dies., Römische Werte als Gegenstand; dies., O tempora; BRAUN/HALTENHOFF/MUTSCHLER, Moribus; LINKE/STEMMLER, Mos maiorum; WALLACE-HADRILL, Mutatio morum. Zum Wandel aristokratischer Lebensweise hin zu musischer Betätigung und Philosophie: STEIN-HÖLKEKAMP, Homo politicus; LEPPIN, Laus Pisonis; MALITZ, Philosophie.

⁷⁷ Dazu bes. WINTERLING, Staat. Ausführlicher s. Kap. 3.2.

und Sinnstiftung, in der Vorstellung von Republik und Freiheit und der damit verbundenen Wertstrukturen.

Dies wurde für den Wandel in der Memoriakultur und die damit verbundene Sicht auf die Republik und die *libertas* dargelegt. Wie die Republik auf der Ebene der Kommunikation zunächst aufrechterhalten wurde, so auch der republikanische Diskurs. Die faktische Macht lag jedoch beim Princeps, und allen Kommunikationspartnern war klar, dass die Stellung der Nobilität nicht mehr derjenigen in der Republik entsprach.⁷⁸ Wie sich dabei die Anerkennung des Princeps als Führungsperson mit monarchischer Stellung im Laufe des ersten Jahrhunderts allmählich immer offener abzeichnete, so konnte der Bruch mit der Republik und deren Sinnstrukturen immer deutlicher nach außen getragen und benannt werden.

Dass der Wandel von der Invisibilisierung zur Visibilisierung der Macht nicht problemlos verlaufen konnte,⁷⁹ zeigten die vielen Reibungen zwischen Princeps und Senatoren, die bis zu Verschwörungen und Morden führten. Doch gerade diese Probleme, die Ziele von und der Umgang mit Verschwörungen sowie die Nachfolgeregelungen, ließen immer deutlicher werden, dass die Stellung eines Princeps nicht mehr angefochten wurde. So wandelte sich auch die Ebene von Sinnstiftung und Diskurs nicht widerspruchsfrei. Zwar ist der Trend auszumachen, dass sich die senatorische Sichtweise und Wertstruktur hin zur Vereinbarkeit mit dem Prinzipat orientierte, jedoch spielte sich dies keineswegs als kontinuierlicher Prozess ab, sondern steckte voller Widersprüche auf verschiedenen Ebenen, auf denen republikanische neben monarchischen Strukturen standen.

Unter Nero war diese Entwicklung mit ihren Widersprüchlichkeiten noch nicht abgeschlossen. Die Tendenzen, die sich erst nach den Wirren des Vierkaiserjahres, schließlich insbesondere mit den Adoptivkaisern, verstetigten, zeichneten sich jedoch bereits deutlich ab. Eine Rückkehr zur Republik schien der senatorischen Schicht ausgeschlossen, der Prinzipat als Machtstellung eines führenden Mannes prinzipiell anerkannt.

Dass sich diese Tendenzen aber noch nicht als einhellige Haltung durchgesetzt hatten, sondern nach wie vor auf zahlreichen Ebenen die beschriebenen Widersprüche bestanden, zeigen die beständigen Spannungen zwischen Princeps und Senatorenstand, die sich unter Nero nicht wesentlich von den Problemen unter seinen Vorgängern unterschieden. Auch nach dem Vierkaiserjahr konnten sich diese Spannungen nicht schlagartig legen. Bei Tacitus' vieldiskutierter Einstellung zum Prinzipat ist

⁷⁸ Zum republikanischen Diskurs im Prinzipat vgl. auch BLOCHMANN, Macht des Senats, die am Beispiel der „Wahlpraxis in der frühen Kaiserzeit“ besonders in den Kapiteln „Republikanische und kaiserzeitliche Diskurse über den aristokratischen Wettbewerb“ und „Die kaiserzeitliche Diskussion um geheime Wahlen (tacita suffragia)“ die Funktion des republikanischen Diskurses im Prinzipat erläutert.

⁷⁹ Zum Terminus ‚Invisibilisierung‘: MUTSCHLER, Potestatis nihilo amplius.

eine inkonsistente Haltung erkennbar, die anzeigt, dass der Wandlungsprozess noch Nachwirkungen unter den Adoptivkaisern zeitigte.

Für den neronischen Prinzipat bietet Lucans *Bellum Civile* eine ausdrucksstarke Quelle, welche einerseits den bisher erreichten Wandlungsprozess, andererseits den nach wie vor prominenten republikanischen Diskurs und damit die Widersprüchlichkeit des ganzen Komplexes aufzuzeigen vermag. Im Folgenden ist daher das *Bellum Civile* und sein unzuverlässiger Erzähler in diesen Kontext einzuordnen.

6.3 Prinzipat und Republik im *Bellum Civile*

Lucans *Bellum Civile* behandelt mit dem Bürgerkrieg ein genuin römisches Thema und ordnet sich in die lange Tradition römischer Memorialkultur mit einem Werk ein, das an einem historischen Thema eine spezifische Deutung der Gegenwart und Zukunft schafft. Bereits im Proömium wird betont, dass nicht nur bloße Unterhaltung, sondern ein Stoff mit enormer Bedeutung für die eigene Zeit geboten ist: Die Bürgerkriege bilden den Wendepunkt in der Geschichte Roms, den Ausgangspunkt für Zerstörung und Niedergang. Römische Geschichte wird auf die Gegenwart bezogen, Nero als direktes Ziel angesprochen: Für seine Herrschaft lohnten sich die Leiden, Nero selbst werde zur Inspiration für die *Romana carmina*.⁸⁰ Der Verlust der *libertas*, der republikanischen Ordnung, wird damit zum Leitthema des gesamten Werkes und als Folge des Bürgerkrieges immer wieder auf dessen Entstehungszeit, den Prinzipat, bezogen.

Mit seinem Epos hält Lucan nicht nur die Erinnerung an ein historisches Ereignis aufrecht, sondern formt römische Geschichte auf eine ganz bestimmte Weise und zieht sie zur Deutung der eigenen Zeit heran. So ordnet er sich das *Bellum Civile* in die lange Tradition römischer Memorialkultur ein, wurde in der Forschung jedoch bisher kaum in diesem Zusammenhang untersucht.

Als literarisches Begräbnismonument für das republikanische Rom und die *libertas* beschreibt Mark Thorne das *Bellum Civile*.⁸¹ Ganz im Sinne der angeführten Worte des Livius parallelisiert er somit Lucans literarische *memoria* mit der Memorialfunktion anderer Medien. Anders als Livius liefere Lucan jedoch keine positiv belegten moralischen *exempla*, die zur Nachahmung einladen, sondern laut Thorne *competing memory*, also eine Version der Geschichte, die der Darstellung des Kaiserhauses entgegenlaufe und den Bürgerkrieg, die unheilvollen Anfänge des Prinzipats, der Vergessenheit entreiße.⁸²

⁸⁰ Lucan. 1,1-66.

⁸¹ THORNE, *Memoria Redux*. Vgl. auch ders., *Lucan's Cato*.

⁸² Ders., *Memoria Redux*, 366f.: „[...] the *Bellum Civile* presents a kind of *competing* memory of the civil wars and the birth of the Principate that is set alongside the standard memory promoted by Augustus and the rest of the Julio-Claudians.“

Mit dieser Deutung bezieht sich Thorne auf die bereits angesprochene Interpretation Gowings. Dieser fasst das *Bellum Civile* im vergleichbaren Sinn als *counter-memory* und stellt es als Gegenpol zur neronischen Agenda und zum Prinzipat auf.⁸³ Beide Deutungen gehen jedoch davon aus, dass Lucans Epos sich, indem es den Bürgerkrieg schildert, von den anderen literarischen Werken dieser Zeit abhebe, die diesen Stoff wegen des ihm inhärenten Gefahrenpotenzials für den Autor umgangen hätten.⁸⁴ Sie basieren damit auf Grundannahmen über den Prinzipat und den begrenzten Spielraum von Literatur in dieser Zeit, die in der vorliegenden Untersuchung nicht geteilt werden. Zudem betrachten sie das *Bellum Civile* als ein Werk mit einer konsistenten anti-caesarischen Haltung. Diese Annahme wurde mit Hilfe des Konzeptes des unzuverlässigen Erzählens massiv in Frage gestellt. Im Folgenden sollen diese Aspekte vor dem Hintergrund der in dieser Untersuchung gewonnenen Ergebnisse modifiziert werden.

Das *Bellum Civile* grenzt sich nicht von der Literatur seiner Zeit ab, sondern lässt sich in die Entwicklung von der Republik zum Prinzipat einordnen. Besonders in der historischen Literatur, die in ihrer Memorialfunktion eng mit Sinnstiftungsprozessen und der Identitätsstiftung der Führungsschichten verknüpft war, wurde der Fokus – entsprechend dem Wandel der Machtstrukturen – auf das Machtzentrum, den Princeps, verschoben. Mit dem Verlust der führenden Stellung der Senatoren, die bis dahin Geschichtsschreibung als erweiterten Arm ihrer politischen Betätigung betrachten konnten, änderte sich auch der Personenkreis derer, die historische Themen bearbeiteten. Ein Militär wie der Ritter Velleius Paterculus schrieb so nun ein Werk, das bejahend auf den Prinzipat und Tiberius ausgerichtet war, dem er seine Stellung erst verdankte.

Doch auch die nach wie vor existierende senatorische Geschichtsschreibung, für die gemeinhin eine kritische Haltung gegenüber dem Prinzipat angenommen wird – die diesbezüglichen Probleme wurden bereits anderweitig erörtert⁸⁵ –, richtete sich zwangsläufig auf den Princeps und sein Haus aus. Diese veränderte Ausrichtung thematisiert Tacitus in seinen Annalen ausdrücklich: Der Fokus der Geschichtsschreibung habe sich unter der gewandelten politischen Ordnung und der Herrschaft eines Mannes auf diesen hin verschoben.⁸⁶ Dieser Wandel bedingte auch ein Werk, das sich der Form nach nur noch auf die einzelnen Kaiser als Personen konzentriert: Suetons Kaiserbiographien.

In diese Entwicklung fügt sich Lucans Epos ein, mag es zunächst auch nicht den Anschein haben, behandelt er doch mit den Bürgerkriegen ein offenbar republikani-

⁸³ GOWING, *Empire and Memory*, 94-101.

⁸⁴ THORNE, *Memoria Redux*, 363f.; GOWING, *Empire and Memory*, 82.

⁸⁵ Vgl. dazu insges. Kap. 3.1.

⁸⁶ Tac. ann. 4,32f. (darin etwa 33,2: *converso statu neque alia re Rom(ana) quam si unus imperitet, haec conquiri tradique in rem fuerit*).

sches Thema. Doch auch er behandelt keine glorreiche römische Vergangenheit, nicht den Ursprung der Größe Roms, keine kriegerischen Erfolge gegen auswärtige Feinde, sondern er thematisiert mit dem als zutiefst verstörend dargestellten Gemetzel des Bürgerkrieges Verlust und Wandel, die Ursachen und das Fundament der Alleinherrschaft.

Im Kampf von Römern gegen Römer werden die moralischen Maßstäbe außer Kraft gesetzt: Der Bürgerkrieg verdeutlicht die Umkehrung aller Werte.⁸⁷ Verstärkt wird diese Bewertung durch die emotionale Haltung des subjektiven Erzählers, der mit den Ereignissen mitfiebert, am liebsten das Grauen gar nicht schildern möchte, sondern aufhalten, doch durch den Fortgang der Geschehnisse letztlich nicht umhin kommt, das *nefas*, das eigentlich Unsagbare, zu beschreiben.⁸⁸ Mit der überaus plastischen, grauenvollen, übersteigerten Beschreibung der Ereignisse verdeutlicht er den drastischen Umbruch: Der Bürgerkrieg bahnt unausweichlich den Weg zur Monarchie.

Zu Recht hebt Gowing im Zusammenhang mit Seneca hervor, dass dieses Verständnis vom Bruch zwischen Prinzipat und *libertas* in den Kontext neronischer Zeit zu verorten ist.⁸⁹ Insbesondere Augustus und Tiberius hätten sich bemüht, die Kontinuität zur Republik in den Vordergrund zu stellen. Hin zur neronischen Zeit änderte sich dies jedoch; die monarchischen Elemente des Prinzipats hätten immer mehr als Kontrast zur Republik wahrgenommen werden können. Der Bruch sei in Neros Zeit nun auch in der Literatur greifbar. Dieser Wandel in der Sicht auf die Republik ordnet sich, wie dargelegt, in den breiteren Kontext der allmählichen Herausbildung und Stabilisierung des Prinzipats mit seiner umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Dimension ein.

Das Deutungsmuster des *Bellum Civile* entspringt damit einer zeitgebundenen, monarchisch geprägten Perspektive. Der Fokus auf den Alleinherrscher ist bereits zu Beginn im vielbesprochenen Nerolob deutlich: Der Kaiser strahlt über die ganze Welt und bestimmt alles, auch die Literatur, ist er doch ausdrücklich als deren oberste Inspirationsquelle benannt. Damit ist Lucans Epos von Anfang an – unabhängig von der umstrittenen Bewertung des Nerolobs – als Produkt seiner Zeit gebrandmarkt und gibt einen monarchischen Bickwinkel in einem spezifischen Entwicklungsstadium des Prinzipats wieder: der neronischen Zeit, in der der Bruch zur Republik bereits offen angesprochen werden konnte, weil sich die monarchischen Strukturen stabilisiert hatten und sich allmählich auf andere Grundlagen stellten.

Die bekannten Deutungsprobleme setzen in der Frage an, wie Lucan diesen Wandel beurteilt. Gemeinhin wird der Bürgerkrieg als gefährliches Thema verstanden, das zur Kritik am Prinzipat geradezu einlade. Seine Behandlung sei per se schon eine Form

⁸⁷ Vgl. neuerdings etwa SCHMITZ, Umwertung.

⁸⁸ Zur Haltung des Erzählers s. Kap. 5.3.1.

⁸⁹ GOWING, *Empire and Memory*, 67-101. Vgl. S. 276f.

von Opposition. Diese Sichtweise wurde bereits besprochen und relativiert,⁹⁰ doch bleibt vor dem erweiterten Horizont zu präzisieren, dass auch die Beurteilung dieses Themas einem Wandel unterworfen war. Der Bürgerkrieg konnte zwar von Augustus an behandelt werden, ohne zwangsläufig eine Gefahr für den Autor zu bedeuten, da der Princeps gerade durch die Doppelbödigkeit der Macht- und Kommunikationsstrukturen gar nicht den Spielraum hatte, Zensur auszuüben. Doch er bildete fraglos einen Stolperstein in der Konstruktion der Kontinuität von der Republik zum Prinzipat. Augustus mühte sich ziemlich erfolgreich, etwa in seinen *Res Gestae*, diesen Stolperstein in seine eigene Deutung einzubeziehen.

Mit der Festigung des Prinzipats konnte dieser Bruch, wie gesehen, jedoch immer offener kommuniziert werden, ohne dabei die Notwendigkeit des Prinzipats in Frage zu stellen – der Prinzipat hatte sich als Herrschaftsform durchgesetzt und stabilisiert. Die Republik wurde zwar nach wie vor als idealer Zustand verstanden, gehörte jedoch im allgemeinen Konsens der unwiederbringlichen Vergangenheit an, die nicht mehr auf die jetzige Zeit, die einer starken Führungspersönlichkeit, eines *optimus princeps*, bedürfe, übertragen werden könne. Über die Republik wurde zwar geredet, dies jedoch im faktischen Handeln nicht umgesetzt, sondern immer wieder ein neuer Alleinherrscher bestimmt.

So wurde es immer gefahrloser möglich, den Bruch zur Republik zu thematisieren. Hinzu kamen die Spezifika des neronischen Prinzipats: Nero betrachtete sich überwiegend als Künstler und erachtete damit, sei es nun aus rein persönlichem Interesse oder auf der Suche nach Legitimation, die traditionelle ‚politische‘ Betätigung als weniger bedeutsam, entpolitisierte sie gar. Dieser Verbund an Faktoren ermöglichte es, dass ein so drastisches Werk wie das *Bellum Civile* von einem Dichter verfasst werden konnte, der sich (zumindest zu Beginn, wohl aber auch während eines großen Teils der Abfassung) in der engsten Umgebung des Princeps aufhielt. Dass wir von keinerlei Versuchen erfahren, die Publikation nach Lucans Tod zu unterbinden, bestätigt diese Beurteilung. Aus zeitnahen Quellen wird gerade die große Beliebtheit und Verbreitung deutlich, die das *Bellum Civile* offenbar unmittelbar entfalten konnte.⁹¹

Ordnet man das Werk solchermaßen in den breiten Kontext des Prinzipats mit seiner Verschränkung des politischen, sozialen und kulturellen Horizonts und der sich wandelnden Funktion von *historia* und *memoria* ein, so ist die herkömmliche Deutung des *Bellum Civile* als Kritik an Prinzipat und Nero in Frage zu stellen. Dieser konventionellen Deutung sind jedoch die angeführten Ansätze zur Einordnung Lucans in die Memorialkultur seiner Zeit nach wie vor verhaftet. Gowing stellt in seiner Darlegung des Bruches in der Sicht auf die Republik Lucan in Gegensatz zu Seneca. Während dieser den Bezug auf die Republik zunehmend meide oder durch die Sinnverschie-

⁹⁰ Vgl. Kap. 3.2.

⁹¹ Bes. Stat. silv. 2,7; Mart. 7,21-23; 10,64.

bung auf die moralisch-ethische Ebene entpolitisiere, stelle Lucan die *libertas* in den Mittelpunkt und bewerte den Bruch mit der Republik so negativ, dass er zu Kritik an Nero und dessen Memorialstrategie (dem Vergessen) werde. Lucans Caesar agiere im Sinne Neros, etwa in Troja als *memory-destroyer*. Gowing, dem Thorne in seiner Beurteilung folgt, geht damit von einer konsistenten Deutung des *Bellum Civile* als Kritik am Prinzipat und an Nero aus.⁹²

Ein anderes Verständnis vertritt dagegen Christine Walde, die Lucans Behandlung des Bürgerkrieges als Traumatikertext mit dem Konzept der *postmemory* fasst, also als *memoria* aus einer gewissen zeitlichen Distanz derer, die das Trauma nicht mehr selbst erlebt haben, deren Zeit aber dennoch tief geprägt davon ist.⁹³ Sie betont dabei verschiedene miteinander konkurrierende Deutungsmuster, die ihren Ursprung im Bürgerkrieg und der Selbstdarstellung der jeweiligen Seiten und Personen haben, die ihrerseits nicht konstant sind, sondern immer wieder neu verhandelt werden. Lucan liefere keine simple pro-republikanische Deutung, sondern webe im Sinne von *postmemory strategies* die verschiedenen Deutungsmuster zu einer Darstellung des Traumas ‚Bürgerkrieg‘ zusammen.⁹⁴ Das *Bellum Civile* versteht sie daher ausdrücklich nicht als zwangsläufige Verdammung des Prinzipats, sondern als *multilayered vision*. Sie eingeschränkte, emotional gefärbte Perspektive des Erzählers werde dabei durch Kommentare der Protagonisten kontrastiv ergänzt.⁹⁵

Auch in der vorliegenden Untersuchung wurden konkurrierende Deutungsmuster auf verschiedenen Ebenen im *Bellum Civile* untersucht und mit dem Modell des unzuverlässigen Erzählens gefasst. Insbesondere das Beispiel der *libertas* hat sich als aussagekräftig erwiesen. *Libertas* tritt in verschiedenen, auch widersprüchlichen Bedeutungen auf, wobei keine als gültig markiert ist. Zwar wird sie meist im Sinne der ‚Republik‘ verwendet, jedoch in ganz unterschiedlichen Ausprägungen. Zudem können die verschiedenen Bedeutungsnuancen nicht klar verschiedenen Stimmen zugeordnet werden, sondern auch innerhalb einzelner Stimmen – des Erzählers wie der Protagonisten – finden sich Inkonsistenzen.⁹⁶

Wenn einzelne Personen, insbesondere Pompeius, für sich Stimmung machen, wird die Wiederherstellung der *libertas* im Fall des Sieges versprochen. Die Republik wird damit noch nicht als grundsätzlich verloren angesehen. Doch andererseits wird

92 GOWING, *Empire and Memory*, 67-101. THORNE, *Memoria Redux*.

93 WALDE, *Literature of Trauma*.

94 Ebd., 295: „In contrast to modern scholarship on the *Bellum Civile*, which often conveniently flattens the poem’s ideology to a simple pro-Republican stance, Lucan, writing more than a hundred years after the historical event, had to come to terms with all of these competing versions and their ongoing renegotiation. [...] Next to a description of the historical events, in a daring act of postmemory, Lucan renders intelligible the ambivalence of experience, memory, and instability of sense-construction in regard to a civil war.“

95 Ebd., 299f.

96 Die Komplexität der Inkonsistenz wurde ausführlich dargelegt, s. Kap. 5.5.

genau dies immer wieder betont: Der Verlust der *libertas* werde in jedem Fall eintreten. Teilweise wird dieser Verlust in Zusammenhang mit dem Sittenverfall gebracht, jedoch auf unterschiedliche Weise. Zudem ist nicht klar, zu welchem Zeitpunkt der Niedergang angesetzt wird. Bisweilen wird die *libertas* als prinzipiell noch vorhanden, bisweilen als ohnehin nur noch bloßer Schein verstanden.

Unterschiedlich ist auch die nicht unwesentliche Frage nach dem Verhältnis von *libertas* zu *pax*. Bisweilen werden beide als zusammengehörig, bisweilen als unvereinbar angesehen. Wird *libertas* im Sinne eines idealen Urzustandes verwendet, geht sie mit *pax* einher. Wird sie jedoch auf das Ende des Bürgerkrieges bezogen, wird das Erreichen der *pax* mit dem Verlust der *libertas* gleichgestellt. Die Verbindung von beiden ist insbesondere typisch für die augusteische Zeit, propagiert doch gerade Augustus seine Errungenschaft damit, Frieden geschaffen und in diesem Frieden dann die Republik restituiert zu haben. Dass beides voneinander getrennt betrachtet werden kann, ist erst in der weiteren Entwicklung mit der Erkenntnis des Bruches zwischen Prinzipat und Republik ersichtlich. Die wesentliche Qualität eines Princeps besteht nach wie vor darin, den inneren Frieden zu sichern. Dies wird jedoch zunehmend nicht mehr mit *libertas* im Sinne der Republik verbunden.

Darüber hinaus treten auch völlig andere Bedeutungsebenen des Begriffs auf und stehen sich manchmal sogar innerhalb einer Szene kontrastreich gegenüber. *Libertas* wird nicht nur als einhelliges Ideal vor Augen geführt, sondern ihre negative Ausprägung, die *licentia*, wird ebenfalls thematisiert, etwa am Beispiel Sullas oder der Machtfülle des als tyrannisch gezeichneten ägyptischen Königshofes.

Auch das philosophische Verständnis von *libertas* ist anzutreffen, besonders im Zusammenhang mit dem Selbstmord von Vulteius und seiner Mannschaft sowie bei Cato. Dieser wird insbesondere gegen Ende der erhaltenen Teile, im neunten Buch, immer mehr von konkret politischen Bedeutungsebenen entfernt und in philosophische Sinnkontexte gestellt. Somit scheint ein ähnlicher Prozess abgebildet, wie Gowing ihn für Senecas Umgang mit der Republik und republikanischen *exempla*, darunter Scipio und gerade auch Cato, beschrieben hat: Durch die zunehmende Verlagerung auf die moralische Ebene tritt Entpolitisierung ein.⁹⁷

Natürlich muss offen bleiben, ob Lucan hier tatsächlich eine Entwicklung zur Entpolitisierung der Bedeutungsebenen der *libertas* zeichnet, fehlt doch – so zumindest die *communis opinio* – der letzte Teil seines Werkes. Gerade für das zehnte Buch konnte eine Wandlung in bestimmten Auffassungen plausibel gemacht werden, die neue Inkonsistenzen mit sich bringt. Zudem wurde für eine andere Bedeutungsebene der *libertas* gezeigt, wie die scheinbare Festlegung ihres Bedeutungsgehaltes in der Schlacht von Pharsalos in den folgenden Büchern durch die Wiederaufnahme von Inkonsistenzen relativiert wird. Die Postulierung einer Entwicklung zu einer entpolitisierten *libertas*, die der tatsächlichen Entwicklung im Prinzipat entspräche, kann

97 GOWING, *Empire and Memory*, 76-81.

damit nicht mit Sicherheit angenommen werden, auch wenn sie – verbunden mit der Vorstellung, das Werk ende mit Catos Tod, also mit der Geste stoischer *libertas* schlechthin – einen gewissen Reiz mit sich bringt.

Auffällig ist darüber hinaus eine Fehlstelle in der ansonsten so großen Vielfalt an Bedeutungsebenen der *libertas*: Die gerade bei Tacitus so prominente Bedeutung von Meinungsfreiheit und Zivilcourage des Einzelnen taucht bei Lucan nicht auf. Der damit verbundene Vorstellungshorizont fehlt jedoch keineswegs. Bei Caesars Aufenthalt in Rom wird der dort verbliebene Senat in geradezu taciteischer Manier als Sklavenschar dargestellt, die unterwürfig und heuchlerisch ihrem *dominus* folge.⁹⁸ Diese Bewertung fällt besonders auf, da das Verhalten der Senatoren im *Bellum Civile* in anderen historischen Quellen abweichend und deutlich weniger negativ dargestellt ist. Dies kann für Lucan nicht nur als Kontrastsetzung zu den Senatoren auf Pompeius' Seite gedeutet werden, sind doch auch diese nicht einhellig positiv gezeichnet. Die negative Beschreibung des Senats ist ganz offenbar stark aus der Retrospektive, aus der Erfahrung senatorischer Verhaltensweisen im Prinzipat, gefärbt.⁹⁹

Das *Bellum Civile* enthält noch ein weiteres Verständnis von *libertas*, das typisch für den Prinzipat ist. Im neunten Buch beschreibt Cato in seinem Nachruf auf Pompeius diesen als *optimus princeps*.¹⁰⁰ Die *libertas* wird hier als ohnehin nur noch dem Schein nach bestehend gezeichnet, doch dieser wenigstens werde von Pompeius aufrechterhalten. So ist zwar die Herrschaft eines Mannes prinzipiell nicht erstrebenswert, wenn jedoch die Republik sich alleine nicht mehr zu halten vermag, dann ist ein Pompeius das Beste, was zur gegebenen Zeit überhaupt möglich ist. Der Prinzipat wird als Mittelweg zwischen Republik und Tyrannis verstanden und als notwendig beste Form akzeptiert, da eine republikanische Ordnung nicht mehr realisierbar ist.

Das *Bellum Civile* – so republikanisch seine Oberfläche scheinen mag – ist damit zutiefst von seiner Zeit geprägt. Eine derart dezidierte Feststellung eines Bruches zur Republik ist erst aus der Rückschau nach Augustus und Tiberius möglich. Bedeutungsgehalte, die sich überhaupt erst im Prinzipat so ausformten, etwa hinsichtlich der *libertas*, durchziehen das ganze Epos. Es bietet eine monarchische Ausformung republikanischer *memoria*, die den Wandel in der Erinnerungskultur und die dadurch entstandene Zerrissenheit widerspiegelt. Wie auf politischer und gesellschaftlicher Ebene, so stehen auch hier spannungsreich monarchische neben republikanischen Elementen. Verschiedene Bedeutungen werden von verschiedenen Stimmen vorgebracht, die selbst jeweils kein konsistentes Bild abliefern. So bringt das *Bellum Civile* unterschiedliche Auffassungen in unauflösbaren Widerspruch.

⁹⁸ Lucan. 3,84-168; 5,381-402.

⁹⁹ Vgl. JESSEN-KLINGENBERG, Partes; FANTHAM, Republican Senate und das in Kap. 5.5 angesprochene Verhältnis von Senat und *libertas*, insbesondere hinsichtlich Cotta und im 7. und 8. Buch.

¹⁰⁰ Lucan. 9,190-214. Vgl. zur Szene im Kap. 5.5.7 S. 204ff.

Wendet man das Modell des unzuverlässigen Erzähles auf diesen Befund an, so ergibt sich, dass die Beurteilungen des Erzählers, dem gemeinhin eine republikanische Einstellung zugeschrieben wird, durch Inkonsistenzen konterkariert und so seine Unzuverlässigkeit gezeigt wird. Nicht nur stehen ihm andere Stimmen mit anderen Wertungen entgegen, sondern er widerspricht sich bereits selbst in seinen Äußerungen. Seine Unzuverlässigkeit wird zudem durch mehrere Aspekte bestätigt: Seine emotionale Anteilnahme an den Ereignissen lässt seine Kommentierung wenig distanziert, sondern ausgesprochen subjektiv ausfallen. Bestärkt wird dies auf sprachlich-stilistischer Ebene durch das überbordende Pathos sowie die allgegenwärtigen Paradoxien und Übersteigerungen. Die Äußerungen des Erzählers sind folglich nicht als autoritative Aussage des Textes zu verstehen.

Die Erkenntnisse, welche die Untersuchung unzuverlässigen Erzählens im *Bellum Civile* ergeben hat, sind damit noch nicht erschöpft. Die Betrachtung der *libertas* hat gezeigt, dass auch die Beurteilungen der Figuren nicht konsistent und daher unzuverlässig sind. Dieses Phänomen wurde am Beispiel der Caesarfigur eingehend beleuchtet. Lucans Caesar versucht durchweg, eine ihm günstige Deutung zu inszenieren und seine Handlungen zu rechtfertigen. Er betätigt sich selbst als Schöpfer einer spezifischen *memoria*. Auf der Ebene des Textes versucht er etwa in Troja, die trojanische Vorgeschichte und seinen Stammbaum für die Gegenwart zu funktionalisieren und damit für die Zukunft seine Herrschaft nach seinem Sieg zu gestalten.

Doch gerade in Troja als der Stätte römischer *memoria* schlechthin wird die darüber hinausweisende Zielrichtung deutlich. Zum einen verweist der Erzähler in den berühmten Versen um den Ruhm der Dichtung explizit darauf, dass mit der Darstellung des Bürgerkrieges auf ewig Erinnerung an die Ereignisse geschaffen werde. Zum anderen ist Troja ein Erinnerungsort augusteischer Zeit. Indem seine Bedeutung bereits für Caesar und den Bürgerkrieg proklamiert wird, offenbart sich eine anachronistische Perspektive, die über die historischen Ereignisse hinausweist. Diese Perspektive, welche die Kenntnis der späteren Entwicklung zum Prinzipat voraussetzt, wird nicht nur vom Erzähler eingenommen, sondern auch von Caesar. Wie in Troja, so wurde bereits zu Beginn des Epos, am Rubicon, die augusteische Perspektive seiner Argumentation gezeigt. Auch seine Begnadigung der Gegner offenbart letztlich ein monarchisches Fundament.

Zwar kollidiert seine monarchische Version mit anderen Sinnebenen des Epos, insbesondere mit den republikanisch-pathetischen Urteilen des Erzählers, jedoch weist Caesar andererseits auch große Ähnlichkeiten mit dem Erzähler auf. Diese betreffen im Einzelnen viele Charakteristika: Seine Eile und sein Drang, die Handlung voranzutreiben sowie sein Ausschweifen in Gewalttätigkeiten bilden eine Seite des Erzählers ab. Als grundsätzliche Parallelität kommt darüber hinaus das Misslingen beider *memoria*-Schöpfungen hinzu. Wie der Erzähler gerät auch Caesar immer wieder in einen Konflikt zwischen monarchischen und republikanischen Argumentationsmustern. Seine Inszenierung und Formung der *memoria* schlägt fehl, er verwickelt sich in Inkonsistenzen, seine Deutung offenbart ihre Unzuverlässigkeit.

Nicht nur Caesar, auch andere Figuren liefern kontrastierende Deutungsangebote, und auch sie scheitern daran. Somit werden im *Bellum Civile* zahlreiche konkurrierende Konstruktionen der *memoria* nebeneinandergestellt. Jedoch schlagen sie alle fehl, alle bleiben inkonsistent, keine kann sich als autoritative Deutung durchsetzen. Die an der Oberfläche vertretene, von vielen Interpreten übernommene prorepublikanische Haltung wird untergraben und ausgehöhlt. Einer anderen Haltung kann jedoch ebensowenig zugestimmt werden, da in der verwirrenden Komplexität von Inkonsistenz klare Hinweise auf die ‚richtige‘ Aussage des Textes ausbleiben.

Lucans *Bellum Civile* stellt damit nicht, wie bei Gowing und Thorne postuliert, eine bestimmte Deutung der römischen Geschichte, eine anti-caesarische *memoria*, in den Vordergrund, sondern thematisiert ganz bewusst die Relativität der Schaffung von *memoria*. Es gibt nicht eine Vergangenheit, die wahr ist, sondern es gibt die Vergangenheit, wie sie in der jeweiligen Zeit von der jeweiligen Person zu ihren jeweiligen Zwecken konstruiert wird. Keine Konstruktion ist dabei an sich richtiger als die andere, keine Haltung kann per se als gut oder schlecht beurteilt werden.

Diese Erkenntnisse lassen sich teilweise mit Waldes *postmemory*-Ansatz erfassen, die Inkonsistenzen aus differierenden Deutungskonstruktionen der Bürgerkriegszeit selbst herleitet und damit die traumatische Erfahrung der Bürgerkriege abbildet. Das *postmemory*-Konzept beinhaltet auch den Aspekt des Gegenwartsbezugs: Die Erfahrungen der Bürgerkrieges müssen noch Auswirkungen auf die Sinnstiftungsprozesse in Lucans Zeit haben und nach wie vor verstörend wirken. Doch die Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchungen verdeutlichen, dass der Einfluss der Zeitumstände des Prinzipats wesentlich tiefer reicht und die verschiedenen Bedeutungsebenen entscheidend formt. Das *Bellum Civile* spiegelt nicht nur differierende Deutungen aus der Zeit des Bürgerkrieges wider, sondern durchwebt das Werk mit anachronistischen Bezügen, die dem Horizont des Prinzipats entspringen, die überhaupt erst vor dieser Entwicklung denkbar sind und die teils sogar spezifisch in neronischer Zeit zu verorten sind.

Eine ähnliche Sicht wurde – ohne Bezug auf die *memoria*-Konzeption, sondern ausgehend von der Bedeutung ethischer Diskurse für die politische und gesellschaftliche Ordnung des frühen Prinzipats – von Matthew Roller vertreten. Er stellt die Widersprüchlichkeiten in Lucans Epos als Spaltung der Gemeinschaft infolge des Bürgerkrieges dar. Würden Konflikte innerhalb einer Gemeinschaft ausgetragen, führe dies zum Bruch in der Werteorientierung.¹⁰¹ Die beiden Seiten im Bürgerkrieg nehmen bei Lucan laut Roller unterschiedliche Standpunkte ein. Die pompeianische Seite vertrete einen *assimilating viewpoint*: Die Gemeinschaft wird als intakt gedeutet, der Bürgerkrieg als Verbrechen innerhalb dieser Gemeinschaft, der die traditionelle Wertordnung sprengt.¹⁰² Die caesarianische Seite hingegen vertrete einen *alienating*

101 ROLLER, *Constructing Autocracy*, 17-29.

102 Ebd., 29-36.

viewpoint: Die Gegner werden als außerhalb der Gemeinschaft stehend wahrgenommen und damit zu auswärtigen Gegnern, gegen die Krieg zu führen rechtens und mit dem Wertekanon vereinbar sei.¹⁰³

Der Bürgerkrieg sei deshalb auch ein Konflikt zwischen zwei verschiedenen ethischen Diskursen um die römische Gemeinschaft. Obwohl Roller beschreibt, wie beide Standpunkte immer wieder auf verschiedenen Seiten und bei verschiedenen Protagonisten auftauchen, sieht er ein polare Opposition gegeben. Im neunten Buch erscheine jedoch mit Cato und seinem stoischen Verständnis der *virtus* ein dritter Weg, eine neue ethische Wertordnung.¹⁰⁴

Zuletzt vergleicht Roller Lucans Zuschreibungen mit den historischen Diskursen zur Bürgerkriegszeit und stellt Differenzen fest. Beide Bürgerkriegsparteien hätten eigentlich einen assimilierenden Standpunkt vertreten; Lucan hingegen zeichne die Gemeinschaft als durchgehend gespalten. Damit projiziere er das Prinzipatsethos seiner Zeit auf Caesar zurück und stelle eine seit Pharsalos nicht endende Spaltung der Gesellschaft vor.¹⁰⁵

Während Walde die Entstehung differierender Deutungsansätze im Bürgerkrieg selbst ansetzt und Lucans Literarisierung als Strategie der Traumaverarbeitung versteht, betont Roller zwar auch die Wurzeln der polaren Standpunkte im Bürgerkrieg, erklärt sie aber vor allem als Widerspiegelung von Lucans eigenem Zeithorizont, dem Prinzipat. Dieser Erkenntnis ist zuzustimmen, wurde doch in der vorliegenden Untersuchung vielfach auf die monarchische Perspektive zahlreicher Äußerungen verwiesen. Gerade Caesars Agieren und Rechtfertigen ist vielfach anachronistisch mit Bezug auf Argumentationsmuster gestaltet, die einer späteren Zeit, dem Prinzipat, entstammen.

Obwohl Roller die vielfältige Inkonsistenz des Textes konstatiert, gelangt er zu einer konsistenten Beurteilung von Lucans Haltung: Caesar und der Prinzipat hätten die Spaltung in der Gemeinschaft geschaffen und perpetuiert; sie seien daher nicht gerade in positivem Licht gezeichnet. Auch bei Roller erscheint Lucan damit letztlich als Kritiker des Prinzipats. Dieser Parteinahme kann, wie dargelegt, vor dem Hintergrund unzuverlässigen Erzählens im *Bellum Civile* nicht zugestimmt werden. Viele verschiedene Akteure versuchen, eine Deutung der historischen Geschehnisse zu etablieren und damit eine Deutung der Entstehungszeit des Werkes, des Prinzipats, zu liefern. So stehen mehrere konkurrierende Inszenierungen der *memoria* nebeneinander. Doch die Feststellung von Unzuverlässigkeit verdeutlicht das Scheitern eines jeden Deutungsversuches, denn keine Haltung kann sich als autoritative Textaussage durchsetzen. Die Komplexität der Inkonsistenz macht eine eindeutige Stellungnahme

103 Ebd., 36-43.

104 Ebd., 43-54.

105 Ebd., 54-63.

unmöglich und lässt keine Entscheidung zu, welche der vielen, in sich selbst wiederum inkonsistenten Einstellungen eigentlich Lucan zuzuschreiben sein sollen.

Das *Bellum Civile* ist zudem vor dem Hintergrund relativ großen Freiraumes für ‚politische‘ Meinungsäußerung, der für den Prinzipat und insbesondere Neros Zeit konstatiert werden konnte, nicht zwangsläufig als Kritik am Prinzipat oder Nero zu verstehen. Vielmehr bildet Lucan mit diesen Inkonsistenzen ein ziemlich treffendes Bild senatorischer Einstellungen seiner Zeit und deren gespaltenen Werthorizontes ab. Einerseits werden republikanische Ideale kommuniziert, andererseits die monarchische Form in der Praxis nicht in Frage gestellt. Ein anti- oder pro-neronischer Tenor ist dabei nicht eindeutig festgelegt, vielmehr die Komplexität der Zustände im Prinzipat in ihrer allmählichen Entwicklung und Bedeutungsvielfalt thematisiert. Die Gespaltenheit verdeutlicht das Fehlschlagen traditioneller *memoria*-Konzepte: Republikanische Deutungsmuster haben keinen Erfolg, im Prinzipat wandelt sich der Umgang mit der *memoria*, wandelt sich die Art und Weise, wie die eigene Geschichte betrachtet und gedeutet wird.

Die Vielstimmigkeit, in der Lucan neben dem Erzähler noch weitere Akteure in seinem Werk konkurrierende *memoria* schaffen lässt, und die Unzuverlässigkeit, die diese Konstruktionen immer wieder scheitern lässt, ist zutiefst geprägt durch die Erfahrung im Prinzipat, durch die Desorientierung im senatorischen Werthorizont, durch die offenbaren Widersprüche in der gesamten gesellschaftlichen und politischen Struktur. Die Entwicklung von der Republik zum Prinzipat brachte eine komplexe Ordnung hervor. Einer republikanischen Diskursebene, die in der Kommunikation zwischen Princeps und Senat aufrechterhalten wurde, stand eine faktisch monarchische Machtverteilung gegenüber, die alle Aktionen zwar wesentlich bestimmte, jedoch nicht offen artikulierte. Bis zur Herrschaft Neros hatten sich die monarchischen Grundstrukturen zwar gefestigt und der Bruch zur Republik konnte bereits erkannt und artikuliert werden – sonst wäre ein Werk wie Lucans gar nicht möglich –, doch das System fußte noch immer auf widersprüchlichen Säulen, was allen Kommunikationspartnern bewusst war. Die Desorientierung des traditionellen römischen Wertesystems, dem die Bezugspunkte abhanden gekommen waren, und der Bedeutungswandel republikanischer Ideale, die in einem vielschichtigen Prozess mit monarchischen Elementen verwoben und umgedeutet wurden, fanden ihren Ausdruck in Lucans *Bellum Civile*.

7 Resümee

Das *Bellum Civile* wird nach wie vor überwiegend als Ausdruck der Feindschaft Lucans mit Nero und seiner oppositionellen Haltung gegenüber dem Prinzipat verstanden. Zwar wurde eine solche ‚politische‘ Deutung des Werkes insbesondere in der englischsprachigen Forschung durch die Feststellung von Widersprüchen im Text und der Annahme der *fractured voice* des Erzählers in Frage gestellt, doch haben sich letztlich Interpretationen durchgesetzt, welche diese Inkonsistenzen zwar anerkennen, doch eine prinzipats- oder zumindest nerofeindliche Haltung des Werkes und seines Autors Lucan damit vereinbaren. Insbesondere in den letzten Jahren ist zudem vermehrt eine Rückkehr zu konsistenten Interpretationen und damit der Rückgriff auf ältere Konzepte zu beobachten.

Die vorliegende Untersuchung hat sich mit der Frage befasst, in welcher Weise das *Bellum Civile* in seine Zeit einzuordnen ist und Aussagen über den Prinzipat ermöglicht. Zuerst wurde eine Positionierung in der Forschungsdebatte angestrebt. Da der Alexanderexkurs im zehnten Buch vielfach als prominentes Beispiel für die negative Beurteilung Caesars dient, die Lucans Kritik an Nero und dem Prinzipat spiegele, wurde er als Ausgangspunkt gewählt. Oft haben Interpreten bereits in der negativen Zeichnung Alexanders Kritik an Nero gesehen, da Nero angeblich auf Alexander als sein Vorbild verwiesen habe. Diese verbreitete Annahme konnte widerlegt werden. Ein direkter Zusammenhang von Lucans Alexander und dem Princeps Nero kann daher nicht angenommen werden.

Gemeinhin wurde Alexander auf Lucans Caesar bezogen. Dieser werde durch den Alexanderexkurs überaus negativ charakterisiert, was seiner Charakterisierung im gesamten Werk entspreche. Da er als Ursprung des Prinzipats und Vorgänger Neros anzusehen sei, spiegele sich in seiner negativen Zeichnung Kritik an Nero und dem Prinzipat. So sei der Alexanderexkurs mit dem Umweg über Caesar als Kritik an Nero zu verstehen.

Um diese Annahme zu überprüfen, wurde die Stelle in ihrem Kontext und das Alexandermotiv auf breiter Basis untersucht. Besonders die Verknüpfung mit der viel diskutierten Episode von Caesars Trojabesichtigung wurde in den Blick genommen. Auch in dieser Szene werden Caesar und Alexander intensiv miteinander in Verbindung gebracht, jedoch völlig anders bewertet, wie die Interpretation zeigen konnte. Alexanders Besuch in Troja dient als positive Folie, der Caesar nachzueifern sucht. Auch im Abgleich mit Vergils Aeneas, der sich von Euander durch Urrom führen lässt, wird Caesar keineswegs einhellig negativ, vielmehr sogar positiv beurteilt. Es besteht somit ein grundsätzlicher Bruch in den Bewertungen der Trojaszene und des nur wenig später folgenden Alexanderexkurses. Doch auch der Trojaexkurs selbst weist zahlreiche Inkonsistenzen auf, die eine konsistente Beurteilung erschweren.

Zudem wurde der Nilexkurs im zehnten Buch hinzugezogen, in dem der Priester Acoreus Caesar auf der Suche nach den Nilquellen unter anderem mit Alexander

vergleicht. Zwar werden in dieser Szene negative Bewertungen des Alexanderexkurses aufgenommen, doch zugleich auch positive Züge Alexanders und Caesars, wie sie in Troja festgestellt wurden. Die Inkonsistenz der Beurteilung konnte damit bestätigt werden. Somit erscheint weder Alexander noch Caesar als einhellig negative Figur.

Darüber hinaus bezieht sich Alexander nicht nur auf Caesar, sondern dient auch als Folie für andere Protagonisten. Untersucht wurden die auffallenden Bezüge zu Cato, Pompeius und Ptolemaios. Hierbei erfüllt das Alexandermotiv jeweils ganz verschiedene Funktionen in unterschiedlicher Bewertung. Wie bereits Caesar werden auch Cato und Pompeius vor dieser Folie inkonsistent charakterisiert. Nur Ptolemaios scheint eindeutig negativ verdammt zu werden – im Kontrast zu Alexander wird er alleine durchweg als Tyrann gezeichnet.

Insgesamt hebt das Alexandermotiv eine Vielfalt von Inkonsistenzen hervor, die nicht nur die Bewertung Alexanders, sondern auch die Bewertung wesentlicher Protagonisten betreffen. Vor dem Hintergrund dieses inkonsistenten Bezugsgeflechtes, dessen Komplexität in dieser Zusammenfassung nur angedeutet werden konnte, wurde eine neue Interpretation des Alexanderexkurses gegeben. Er verweist keineswegs einseitig auf Caesar, sondern ebenso auf alle anderen erwähnten Protagonisten, und übt die inhaltliche Funktion aus, einerseits auf übergeordneter Ebene das negativ konnotierte Ägypten einzuführen, andererseits an seiner konkreten Stelle im Text von der (vergleichsweise positiv bewerteten) Caesar- auf die (überaus negativ konnotierte) Ptolemaioshandlung überzuleiten.

So relativiert die Feststellung von Inkonsistenzen die Gleichsetzung Caesars mit Alexander und die so negativ scheinende Bewertung Caesars. Auf Kritik an Nero kann aus dem Rekurs auf Alexander oder Caesar nicht geschlossen werden, da beide Figuren innerhalb eines komplexen Netzes inkonsistenter Bewertungen weder eindeutig negativ zu verstehen noch ausschließlich aufeinander zu beziehen sind.

Inkonsistenz hat sich als wichtiges Merkmal des Textes erwiesen, welches die herkömmliche politische Deutung massiv in Frage stellt und die Suche nach einer konsistenten Haltung des Autors Lucan erschwert. Auch wenn diese Inkonsistenz von manchen Untersuchungen anerkannt wurde, wird gemeinhin dennoch versucht, daraus Kritik an Nero zu erschließen. Einige Daten aus Lucans Leben sind bekannt, insbesondere sein Zwist mit Nero und seine Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung, die in seinem Tod resultierte. Dieses biographische Wissen um Lucan als Gegner Neros wird als Vorannahme an den Text angelegt.

Doch bereits diese Vorannahme ist fragwürdig, wie im anschließenden Kapitel gezeigt werden konnte. Einerseits geht sie davon aus, dass ein großer Teil des Epos aus der Zeit der Feindschaft mit Nero stammt. Dies ist jedoch keineswegs eine sichere Annahme, ist doch sowohl die Datierung der Ereignisse aus Lucans Leben, insbesondere der Zeitpunkt des Bruches mit Nero, wie auch die Entstehungszeit des Werkes ungewiss. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Werkes scheint bereits aus der Zeit der engen Nahbeziehung Lucans zu Nero zu entstammen.

Andererseits birgt diese Vorannahme eine grundsätzliche Problematik: Sie geht von veralteten Vorstellungen vom Prinzipat und Opposition sowie der Möglichkeit der Meinungsäußerung und dem Gefahrenpotenzial von Literatur im Prinzipat aus. Der Prinzipat wird dabei – oftmals unreflektiert – im Sinne eines autoritären Regimes verstanden, das andere politische Einstellungen und oppositionelle Literatur unterdrückt. Betrachtet man jedoch das komplexe Gefüge des frühen Prinzipats, wie es in der aktuellen historischen Forschung beschrieben wird, zeigt sich ein ganz anderes Bild.

Der viel besprochene Wandel von der Republik zum Prinzipat unter Augustus brachte ein widersprüchliches System hervor. Der Princeps hatte zwar die tatsächliche Macht auf sich gebündelt, musste jedoch republikanische Kommunikationsformen und den Status der aristokratischen Oberschicht wahren, wollte er seine eigene Stellung legitimieren und erhalten. Sollte die sensible Balance bestehen, musste er folglich den Senatoren gewisse kommunikative Spielräume gewähren und Zurückhaltung gegenüber deren Meinungsäußerungen üben. Unter Nero ergaben sich sogar noch größere Freiräume, da er sich vor allem als Künstler in Szene setzte und so der herkömmliche ‚politische‘ Bereich für ihn an Bedeutung verlor.

Für einen Literaten aus Neros enger Umgebung war es somit prinzipiell möglich, ein republikanisches Thema zu bearbeiten, ohne dass dies als Angriff auf die Stellung des Princeps verstanden wurde. Schließlich ging auch Lucans Zwist mit Nero, wie alle Quellen übereinstimmend berichten, nicht von politischen, sondern rein künstlerischen Aspekten aus.

Das Vorverständnis des *Bellum Civile* als politische Schrift gegen den Prinzipat und Nero hat sich somit auf der Ebene des Textes wie auch des historischen Kontextes als nicht haltbar erwiesen. Im Folgenden konzentrierte sich die Untersuchung daher auf die Frage, welche Erkenntnisse man dem Text denn überhaupt hinsichtlich seiner Entstehungszeit entnehmen kann. Dabei wurde insbesondere gefragt, wie mit den aufgefundenen Inkonsistenzen umgegangen werden kann. Da es sich hierbei um ein Phänomen im Text handelt, wurde als methodische Grundlage ein literaturwissenschaftlicher Zugang gewählt.

Im vierten Kapitel wurde zunächst ein Modell von Tamar Yacobi vorgestellt, das Interpretationsstrategien zum Umgang mit Auffälligkeiten und Inkonsistenzen im Text vorstellt. Die bisher für Lucan angewandten Erklärungen wurden damit gefasst und nochmals ihre Unzulänglichkeit verdeutlicht. Yacobis Modell verweist nun auf einen weiteren Ansatz, der für Lucan bisher noch nicht beachtet wurde. Die von ihr als perspektivisches Prinzip bezeichnete Interpretationsstrategie ist in der Narratologie unter der Bezeichnung unzuverlässiges Erzählen bekannt. Sie führt textuelle Besonderheiten auf eine eingeschränkte Perspektive des Erzählers zurück. Sobald eine solche verzerrte Perspektive für den Erzähler festgestellt wird, sind seine Aussagen nicht mehr als autoritative Haltung des gesamten Textes zu verstehen. Auf Lucan übertragen bedeutet dies, dass die von vielen Interpreten als durchweg anti-neronisch

verstandene Einstellung des Erzählers nicht die Aussage des Textes widerspiegelt und damit schon gar nicht eine politische Haltung Lucans. Eine genauere Beschreibung der Unzuverlässigkeit bietet darüber hinaus Potenzial für weitere Erkenntnisse.

Gerade in letzter Zeit wurde das Konzept des unzuverlässigen Erzählens in der Literaturwissenschaft kontrovers diskutiert. Eine *communis opinio* hat sich nur in ganz grundsätzlichen Fragen abgezeichnet, Typen und Merkmale unzuverlässigen Erzählens sind aber nach wie vor umstritten. Daher musste zuerst die Diskussion betrachtet und ein Modell vorgestellt werden, das eine Anwendung unzuverlässigen Erzählens auf Lucans *Bellum Civile* ermöglicht.

Grundsätzlich ist unzuverlässiges Erzählen in zwei Bereiche einzuteilen: in mimetische und axiologische Unzuverlässigkeit. Ersteres bezeichnet die Verzerrung der Darstellung von Ereignissen und Handlungsabläufen; ein mimetisch unzuverlässiger Erzähler stellt die greifbaren Tatsachen der erzählten Welt nicht korrekt dar. Zweites bezeichnet die Verzerrung der Bewertungen; ein axiologisch unzuverlässiger Erzähler beurteilt die erzählte Welt falsch. Dass bei Lucan die Ereignisse der Erzählung durchaus korrekt wiedergegeben sind, ist in der Forschung mittlerweile anerkannt. Die Widersprüche und Deutungsprobleme ergeben sich vielmehr in dem Bereich der Beurteilungen – so stehen in der vorliegenden Untersuchung seine politische Positionierungen im Mittelpunkt. Die Untersuchung konzentrierte sich daher auf den axiologischen Bereich der Bewertung und Sinnstiftung.

Darüber hinaus wurden weitere Typen unzuverlässiger Erzähler diskutiert, haben sich jedoch vor dem theoretischen Hintergrund als problematisch und für die angelegte Frage nach der Einstellung des Textes zu seiner Zeit ohnehin als wenig relevant erwiesen. Von Interesse war vielmehr die Frage, wie unzuverlässiges Erzählen überhaupt in einem Text festgestellt wird. Anhand von Ansgar Nünning und Theresa Heyds Vorschlägen wurden Merkmale beschrieben, die Hinweise für das Vorhandensein von unzuverlässigem Erzählen liefern. Für das *Bellum Civile* hat sich die Konzentration auf textinterne Merkmale wie Auffälligkeiten in Sprache und Stil sowie Inkonsistenzen als sinnvoll erwiesen. Im Sinne Heyds, die sich an Grices Kooperationsprinzip orientiert, wurden diese Merkmale als Verstöße gegen die Maxime der Modalität, der Quantität und Qualität gefasst.

Anhand dieser Kategorien wurden im fünften Kapitel die bereits gewonnenen Erkenntnisse geordnet und durch neue Untersuchungen ergänzt. Zuerst wurden Inkonsistenzen in den Blick genommen, die durch textexterne literarische Bezugsrahmen, durch Gattungsanforderungen und Intertextualität – bei Lucan besonders für Vergil diskutiert – entstehen. Anschließend wurden Auffälligkeiten auf der sprachlichen und stilistischen Ebene besprochen. Dabei geben insbesondere die Subjektivität des Erzählers und sein emotionales Mitempfinden des Geschehens wie auch die das ganze Werk kennzeichnenden Paradoxien und Übersteigerungen Hinweise auf eine Verzerrung der Erzählerperspektive.

Der Schwerpunkt der Untersuchung lag jedoch auf der Beschreibung der Inkonsistenzen innerhalb des *Bellum Civile* und der Frage, inwiefern sie als Merkmal für

unzuverlässiges Erzählen verstanden werden können. Inkonsistenzen entstehen innerhalb des Textes auf verschiedenen Ebenen. Zum einen können Widersprüche zwischen den Äußerungen des Erzählers und den Äußerungen oder Handlungen von Figuren auftreten. Diese wurden zuerst betrachtet und anhand der Erkenntnisse der Untersuchung des Alexanderabschnittes erläutert. Der anschließende Blick auf das Verständnis, das Jamie Masters vertritt, zeigte eine weitere Form der Inkonsistenz: Figuren wie Caesar und Pompeius werden als Gegensätze dargestellt; der Erzähler hingegen verkörpert Aspekte beider Seiten. Seine Stimme wird durch den Vergleich mit den Protagonisten inkonsistent, wird zur *fractured voice*.

Der Inkonsistenz innerhalb der Erzählerstimme war das nächste Fallbeispiel gewidmet. Die Untersuchung des *libertas*-Begriffes offenbarte zahlreiche verschiedene Bedeutungsebenen, die zum Teil in unauflösbarem Widerspruch einander gegenüberstehen und die Komplexität der Inkonsistenz im *Bellum Civile* verdeutlichen. Dem Erzähler kann dabei keine einhellige Auffassung zugeschrieben werden, sondern seine Stimme kennzeichnet sich durch Widersprüche. Eine autoritative Aussage des Textes ist bei ihm nicht auszumachen. Doch genausowenig kann die ‚wahre‘ Textaussage bei den Protagonisten gesucht werden, wie etwa die Forschung immer wieder versucht hat, in Cato die Auffassung Lucans zu lesen, denn auch die anderen Figuren, insbesondere Cato, vertreten keine konsistente Haltung. Nicht nur der Erzähler, auch die Protagonisten sind in diesem Sinne unzuverlässig, ihre Deutungen und Bewertungen schlagen durch ihre Inkonsistenz fehl.

Was die Unzuverlässigkeit der Figuren bedeutet, wurde insbesondere am Beispiel der Caesarfigur vertieft, denn gerade Caesar wurde hinsichtlich einer politischen Deutung oftmals in starkem Kontrast zum Erzähler gestellt. Die Untersuchung offenbarte hingegen grundlegende Züge der Caesargestalt, die ihn in große Nähe zum Erzähler bringen. Caesar versucht wie der Erzähler eine eigene Deutung der Bürgerkriege zu etablieren und zieht dabei Erklärungsmuster heran, die dem Prinzipat entspringen. Doch auch Caesars Darstellungen scheitern, seine inszenierten Subtexte erweisen sich als unzuverlässig.

Das Konzept des unzuverlässigen Erzählens hat sich damit als hilfreich erwiesen, die Komplexität der aufgefundenen Inkonsistenz, die mit keiner anderen Interpretationsstrategie gefasst werden konnte, zu beschreiben und zu verstehen. Als Konsequenz ergibt sich für die Frage, inwiefern dem Text eine politische Einstellung zu entnehmen ist, die Antwort, dass keine konsistente politische Haltung feststellbar ist. Zwar werden gewisse Deutungen nicht nur vom Erzähler, sondern auch von Figuren installiert, diese jedoch immer wieder durch Inkonsistenzen in Frage gestellt. Außerdem weisen noch weitere Merkmale auf die Unzuverlässigkeit der Erzählerperspektive. Weder vertritt der Erzähler eine konsistente republikanische Haltung, noch kann er als Sprachrohr der Textaussage oder gar des Autors Lucan verstanden werden. Genausowenig ist die Textaussage an einer oder mehreren Figuren festzumachen, denn auch diese haben sich als unzuverlässig in ihren Bewertungen und Sinnkonstruktionen erwiesen.

Die Feststellung von unzuverlässigem Erzählen bedeutet keineswegs, dass dem Text jegliche Aussagekraft für seine historischen Zeitumstände, den Prinzipat Neros, abgesprochen werden muss. Vielmehr folgt daraus die Erkenntnis, dass die Frage nach einer ‚politischen‘ Haltung einem zu begrenzten Blickwinkel entspringt, der der Komplexität der Strukturen des Prinzipats nicht gerecht wird. Der Prinzipat ist als widersprüchliches Gefüge zu verstehen, das republikanische mit monarchischen Elementen verbindet. Seine politische und gesellschaftliche Dimension ist untrennbar miteinander verwoben, zudem eng mit einer kulturellen Dimension der Sinnstiftungsmechanismen verbunden. Vor diesem Hintergrund bietet die Frage, warum Lucan eine so komplexe literarische Strategie zur Darstellung römischer Geschichte wählt, durchaus Erkenntnispotenzial, wie im letzten Kapitel gezeigt wurde.

Lucans *Bellum Civile* scheint nur auf der Erzähloberfläche eindeutig republikanisch. Andere Ebenen bieten jedoch kontrastierende Deutungen und bringen dabei monarchische Blickwinkel ins Spiel, die nur aus der Retrospektive des Prinzipats denkbar sind. So wird die republikanische Oberfläche zunehmend unterhöhlt. Dies bringt den Wandlungsprozess im Prinzipat zum Ausdruck, der die gesamte Erfahrungswelt der führenden Schicht, der Senatoren, tiefgreifend veränderte. Der republikanische Diskurs bediente sich nach wie vor gewohnter Schlagworte, die aber allmählich ihren eigentlichen Sinn verloren und ihre Bedeutung wandelten – wie etwa die *libertas*.

Die Unzuverlässigkeit der Erzählung im *Bellum Civile* zeigt darüber hinaus viel mehr: Sie erklärt sich nicht nur als literarisches Spiel, sondern als raffinierter Umgang mit römischer Geschichte und der Formung von *memoria*, der den Wandel der Bedeutungen und der Machtverhältnisse in all ihren existenten Widersprüchen thematisiert. Die Unzuverlässigkeit beschreibt das Misslingen, eine eindeutige Sicht auf Vergangenheit und Gegenwart zu bieten: Die Formung und Funktionalisierung der *memoria* schlägt fehl. Lucans historisches Epos liefert damit einen ganz spezifischen Umgang mit Geschichtsdeutung und Gegenwartsbezug. Es ist ein Spiegelbild seiner Zeit und der Ausmaße an Wandlungen, der die aristokratisch orientierte Führungsschicht nicht nur hinsichtlich ihrer politischen Stellung, sondern ihrer gesamten Verortung in der Gesellschaft, ihrem Lebensstil, ihrem Selbstverständnis und ihrem Werthorizont unterworfen war. Zugleich zeigt es, dass der Wandlungsprozess zu Neros Zeit noch keineswegs abgeschlossen war. Zwar zeichneten sich Tendenzen ab, waren jedoch noch nicht festgeschrieben. Nach wie vor überlagerten sich systeminhärente Widersprüchlichkeiten, nach wie vor existierten Brüche im Werthorizont, der auf der Republik fußte und sich erst allmählich den gewandelten Gegebenheiten anpasste.

Zumindest eine sichere Erkenntnis ist aus dem *Bellum Civile* zu gewinnen: Der Verlust der Republik, die Entwicklung zum Prinzipat sowie die damit verbundene Widersprüchlichkeit und ‚Umwertung aller Werte‘ wurde als historisch unabänderbar verstanden. Die Machtstellung des Princeps wird nicht bestritten, sondern als zwangsläufig akzeptiert, und darin erweist sich das Epos in seiner Grundhaltung gerade nicht

als ‚oppositionelle republikanische Parteischrift‘, sondern zeigt die Anerkennung des Wandels zum Prinzipat als unausweichliche historische Entwicklung.

Literatur

- ABSIL, Michel, Legio I Italica, in: LE BOHEC, Yann (Hrsg.), Les légions de Rome sous le Haut-Empire. Actes du congrès de Lyon (17-19 septembre 1998), Bd.1, Lyon 2000, 227–238.
- ADAM, Traute, Clementia Principis. Der Einfluß hellenistischer Fürstenspiegel auf den Versuch einer rechtlichen Fundierung des Principats durch Seneca, Stuttgart 1970.
- AHL, Frederick, Hercules and Curio: Some Comments on *Pharsalia*, IV, 681-824, in: Latomus 31 (1972), 997–1009.
- Lucan. An Introduction, London 1976.
 - The Art of Safe Criticism in Greece and Rome, in: AJPh 105 (1984), 174–208.
 - The Rider and the Horse: Politics and Power in Roman Poetry from Horace to Statius, in: ANRW II.32.1 (1984), 40–110.
- AIARDI, Alessandro, Interessi neroniani in Oriente e in Africa: L'idea di Alessandro Magno, in: AIV 138 (1979), 563–572.
- ALBRECHT, Michael von, Der Dichter Lucan und die epische Tradition, in: DURRY, Marcel (Hrsg.), Lucain, Vandœvres/Genf 1970, 267–301.
- ALCOCK, Susan E., Nero at Play? The Emperor's Grecian Odyssey, in: ELSNER, Jás/MASTERS, Jamie (Hrsg.), Reflections of Nero. Culture, History & Representation, London 1994, 98–111.
- ALLRATH, Gaby, "But why will you say that I am mad?" Textuelle Signale für die Ermittlung von *unreliable narration*, in: NÜNNING, Ansgar (Hrsg.), Unreliable Narration. Studien zur Theorie und Praxis unglaubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur, Trier 1998, 59–79.
- AMAT, Jacqueline, Humour et ironie des *Bucoliques* de Calpurnius Siculus et les *Carmina Einsid-lensia*, in: REL 76 (1998), 192–199.
- AMELING, Walter, Griechische Intellektuelle und das Imperium Romanum: das Beispiel Cassius Dio, in: ANRW II.34.3 (1997), 2473–2496.
- ANDERSON, James C., The Historical Topography of the Imperial Fora, Bruxelles 1984.
- ANDRÉ, Jean-Marie, Alexandre le Grand, modèle et repoussoir du prince (d'Auguste à Néron), in: CROISILLE, Jean-Michel (Hrsg.), Neronia IV. Alejandro Magno, modelo de los emperadores romanos, Brüssel 1990, 11–24.
- ANSON, Edward M., Alexander and Siwah, in: AncW 34 (2003), 117–130.
- ARENA, Valentina, Invocation to Liberty and Invective of *dominatus* at the End of the Roman Republic, in: BICS 50 (2007), 49–73.
- ASSO, Paolo, The Function of the Fight: Hercules and Antaeus in Lucan, in: Vichiana 4 (2002), 57–73.
- The Intrusive Trope – Apostrophe in Lucan, in: MD 61 (2008), 161–173.
 - A Commentary on Lucan, *De bello civili* IV. Introduction, Edition, and Translation, Berlin/New York 2010.
 - (Hrsg.), Brill's Companion to Lucan, Leiden/Boston 2011.
- ATKINSON, John E., Q. Curtius Rufus' 'Historiae Alexandri Magni', in: ANRW II.34.4 (1998), 3447–3483.
- AUHAGEN, Ulrike, Lukans Alexander-Darstellung im *bellum civile* (10, 20-52) – ein antineronischer Exkurs, in: FALLER, Stefan (Hrsg.), Studien zu antiken Identitäten, Würzburg 2001, 133–143.
- BACHOFEN, Armin, Cäsars und Lucans Bellum Civile. Ein Inhaltsvergleich, Diss. Zürich, 1972.
- BADALÌ, Renato, Virgilio *Georg.* 1,466-88 e Lucano *Phars.* 1,522-83, in: Atti del convegno virgiliano sul bimillenario delle Georgiche, Neapel 1977, 121–131.
- BADIAN, Ernst, Livy and Augustus, in: SCHULLER, Wolfgang (Hrsg.), Livius. Aspekte seines Werkes, Konstanz 1993, 9–38.
- BAKHOUCHE, Béatrice, Lucain (X, 194-331): les crues du Nil ou la négation de la science, in: VL 165 (2002), 34–44.

- BALDWIN, Barry, Executions under Claudius: Seneca's *Ludus de Morte Claudii*, in: Phoenix 18 (1964), 39–48.
- Executions, Trials, and Punishment in the Reign of Nero, in: PP 22 (1967), 425–439.
 - Roman Emperors in the Elder Pliny, in: Scholia 4 (1995), 56–78.
- BALL, Larry F., The Domus Aurea and the Roman Architectural Revolution, Cambridge, UK/New York 2003.
- BALTRUSCH, Ernst, Caesar und Pompeius, Darmstadt 2004.
- BARCHIESI, Alessandro, The Poet and the Prince. Ovid and Augustan Discourse, Berkeley 1997.
- Martial Arts. Mars Ultor in the Forum Augustum: A Verbal Monument with a Vengeance, in: HERBERT-BROWN, Geraldine (Hrsg.), Ovid's *Fasti*. Historical Readings at its Bimillennium, Oxford 2002, 1–22.
- BARGHOP, Dirk, Der Fall des Thrasea Paetus: die Ausgrenzung des Nichtangepassten und das Andere des senatorischen Habitus, in: Traverse 3 (1996), 21–33.
- BARRATT, Pamela, M. Annaei Lucani Belli Civilis Liber V. A Commentary, Amsterdam 1979.
- BARRENECHEA, Francisco, Didactic Aggressions in the Nile Excursus of Lucan's *Bellum Civile*, in: AJPh 131 (2010), 259–284.
- BARRETT, Anthony, Caligula. The Corruption of Power, London 1989.
- BARTON, Tamsyn, The *inventio* of Nero: Suetonius, in: ELSNER, Jás/MASTERS, Jamie (Hrsg.), Reflections of Nero. Culture, History & Representation, London 1994.
- BARTSCH, Shadi, Actors in the Audience. Theatricality and Doublespeak from Nero to Hadrian, Cambridge, Mass. 1994.
- Ideology in Cold Blood. A Reading of Lucan's *Civil War*, Cambridge, Mass./London 1997.
 - Lucan and Historical Bias, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), Brill's Companion to Lucan, Leiden/Boston 2011, 303–316.
- BATSTONE, William W./DAMON, Cynthia, Caesar's Civil War, Oxford 2006.
- BAUMAN, Richard A., The Crimen Maiestatis in the Roman Republic and Augustan Principate, Johannesburg 1970, 1967.
- Impietas in principem. A Study of Treason Against the Roman Emperor with Special Reference to the First Century A.D., München 1974.
- BAYNHAM, Elizabeth, Alexander the Great. The Unique History of Quintus Curtius, Ann Arbor 1998.
- BECK, Hans, „Den Ruhm nicht teilen wollen“. Fabius Pictor und die Anfänge des römischen Nobilitätsdiskurses, in: EIGLER, Ulrich/GOTTER, Ulrich/LURAGHI, Nino (Hrsg.), Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte, Darmstadt 2003, 73–92.
- Karriere und Hierarchie. Die römische Aristokratie und die Anfänge des cursus honorum in der mittleren Republik, Berlin 2005.
 - Die Rollen des Adelligen. Prominenz und aristokratische Herrschaft in der römischen Republik, in: BECK, Hans/SCHOLZ, Peter/WALTER, Uwe (Hrsg.), Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und ‚edler‘ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit, München 2008, 101–123.
 - The Early Roman Tradition, in: MARINCOLA, John (Hrsg.), A Companion to Greek and Roman Historiography, Malden, MA 2009, 259–265.
- BECK, Hans/SCHOLZ, Peter/WALTER, Uwe (Hrsg.), Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und ‚edler‘ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit, München 2008.
- BECK, Hans/WALTER, Uwe (Hrsg.), Die Frühen Römischen Historiker. Bd. I. Von Fabius Pictor bis Cn. Gellius, Darmstadt 2005.
- BECKER, Karl, Studien zur Opposition gegen den römischen Prinzipat, Diss. Tübingen, 1950.
- BEHLER, Ernst, Ironie, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 4 (1998), 599–624.

- BENNETT, James R., Inconscience: Henry James and the Unreliable Speaker of the Dramatic Monologue, in: *Forum* 28 (1987), 74–84.
- BERGMANN, Marianne, *Der Koloss Neros, die Domus Aurea und der Mentalitätswandel im Rom der frühen Kaiserzeit*, Mainz 1994.
- Die Strahlen der Herrscher. Theomorphes Herrscherbild und politische Symbolik im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit, Mainz 1998.
- BERNSTEIN, Frank, Von Caligula zu Claudius. Der Senat und das Phantom der Freiheit, in: *HZ* 285 (2007), 1–18.
- BERNSTEIN, Neil W., The Dead and their Ghosts in the *Bellum Civile*: Lucan's Vision of History, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill's Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011, 257–279.
- BERTI, Emanuele, *M. Annaei Lucani Bellum Civile. Liber X*, Florenz 2000.
- BEXLEY, Erica M., The Myth of the Republic: Medusa and Cato in Lucan, *Pharsalia* 9, in: HÖMKE, Nicola/REITZ, Christiane (Hrsg.), *Lucan's Bellum Civile. Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation*, Berlin/New York 2010, 135–153.
- BILLERBECK, Margarethe, Stoizismus in der römischen Epik neronischer und flavischer Zeit, in: *ANRW* II.32.5 (1986), 3116–3151.
- BLEICKEN, Jochen, Der politische Standpunkt Dios gegenüber der Monarchie, in: *Hermes* 90 (1962), 444–467.
- Staatliche Ordnung und Freiheit in der römischen Republik, Kallmünz 1972.
- Der Begriff der Freiheit in der letzten Phase der römischen Republik, in: GOLDMANN, F. u. a. (Hrsg.), *Gesammelte Schriften II*, Stuttgart 1998, 663–682, urspgl. in: *HZ* 195 (1962), 1–20.
- Augustus. Eine Biographie, Berlin ³1999.
- Geschichte der römischen Republik, München ⁶2004.
- BLOCHMANN, Simone, Die Macht des Senats. Untersuchungen zum Senat und zu den Bedingungen aristokratischer Kommunikation in der frühen Kaiserzeit, in Vorbereitung.
- BLÖSEL, Wolfgang, Die *memoria* der *gentes* als Rückgrat der kollektiven Erinnerung im republikanischen Rom, in: EIGLER, Ulrich/GOTTER, Ulrich/LURAGHI, Nino (Hrsg.), *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte*, Darmstadt 2003.
- BOESCHE, Roger, The Politics of Pretence: Tacitus and the Political Theory of Despotism, in: *HPTH* 8 (1987), 189–210.
- BOISSIER, Gaston, *L'opposition sous les Césars*, Paris ⁸1922.
- BONNER, Stanley F., Lucan and the Declamation Schools, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 69–106, urspgl. in: *AJPh* 87 (1966), 257–289.
- BOOTH, Wayne C., *The Rhetoric of Fiction*, Chicago/London 1961.
- Resurrection of the Implied Author: Why Bother?, in: PHELAN, James/RABINOWITZ, Peter J. (Hrsg.), *A Companion to Narrative Theory*, Malden, MA 2005, 75–87.
- BORZSÁK, Stefan, Lucans Caesar im „Übersturm“, in: HÄNDEL, Paul/MEID, Wolfgang (Hrsg.), *Festschrift für Robert Muth*, Innsbruck 1983, 25–32.
- BOSSCHE, Bart van den, Unreliability in Italian Modernist Fiction: The Cases of Italo Svevo and Luigi Pirandello, in: D'HOKER, Elke/MARTENS, Gunther (Hrsg.), *Narrative Unreliability in the Twentieth-Century First-Person Novel*, Berlin/New York 2008, 247–258.
- BOSWORTH, A. Brian, Asinius Pollio and Augustus, in: *Historia* 21 (1972), 441–473.
- Alexander and Ammon, in: KINZL, Konrad H. (Hrsg.), *Greece and the Eastern Mediterranean in Ancient History and Prehistory. Studies Presented to Fritz Schachermeyr on the Occasion of his Eightieth Birthday*, Berlin/New York 1977, 51–75.
- BOWIE, Angus M., The Death of Priam: Allegory and History in the *Aeneid*, in: *CQ* 40 (1990), 470–481.
- BOYLE, Anthony James (Hrsg.), *Roman Epic*, London 1993.

- BRADLEY, Keith Richard, *Tum Primum Revocata Ea Lex*, in: *AJPh* 94 (1973), 172–181.
 — Suetonius' *Life of Nero*. An Historical Commentary, Brüssel 1978.
 — The Imperial Ideal in Suetonius' *Caesares*, in: *ANRW* II.33.5 (1991), 3701–3732.
- BRAUN, Maximilian/HALTENHOFF, Andreas/MUTSCHLER, Fritz-Heiner (Hrsg.), *Moribus antiquis res stat Romana*. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr., München/Leipzig 2000.
- BRAUND, Susanna Morton, *Seneca. De clementia*, Oxford/New York 2009.
 — Introduction, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 1–13.
- BREMMER, Jan N./HORSFALL, Nicholas, *Roman Myth and Mythography*, London 1987.
- BRENA, Fabrizio, *Osservazioni al libro IX del Bellum Civile*, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Lucano*. Miscellanea di studi, Neapel 1999, 275–301.
- BRINGMANN, Klaus, *Von der res publica amissa zur res publica restituta*. Zu zwei Schlagworten aus der Zeit zwischen Republik und Monarchie, in: SPIELVOGEL, Jörg (Hrsg.), *Res publica reperta*. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag, Stuttgart 2002, 113–123.
 — *Krise und Ende der römischen Republik*, Berlin 2003.
 — *Augustus*, Darmstadt 2007.
- BRISSET, Jaqueline, *Les idées politiques de Lucain*, Paris 1964.
- BROUWERS, Johannes H., *Lucan über Cato Uticensis als exemplar virtutis*, in: BASTIAENSEN, Antoon A. R./HILHORST, Antoon/KNEEPKENS, Corneille Henri (Hrsg.), *Fructus Centesimus*, Steenbrugge/Dordrecht 1989, 49–60.
- BRUÉRE, Richard T., *Lucan's Cornelia*, in: *CPh* 46 (1951), 221–236.
- BRUNT, Peter A., *The Revolt of Vindex and the Fall of Nero*, in: *Latomus* 18 (1959), 531–559.
 — *Lex de Imperio Vespasiani*, in: *JRS* 67 (1977), 95–116.
 — *Libertas in the Republic*, in: ders., *The Fall of the Roman Republic and Related Essays*, Oxford 1988, 281–350.
- BRUUN, Christer, *Die Kaiser, die republikanischen Institutionen und die kaiserliche Verwaltung*, in: WINTERLING, Aloys (Hrsg.), *Zwischen Strukturgeschichte und Biographie*. Probleme und Perspektiven einer neuen römischen Kaisergeschichte zur Zeit von Augustus bis Commodus, München 2011, 161–179.
- BURCK, Erich/RUTZ, Werner, *Die ›Pharsalia‹ Lucans*, in: BURCK, Erich (Hrsg.), *Das römische Epos*, Darmstadt 1979, 154–199.
- BUREAU, Bruno, *Lucanus [. . .] videtur historiam composuisse, non poema*. Lucain, l'histoire et la mémoire poétique, in: DEVILLERS, Olivier/FRANCHET D'ESPÈREY, Sylvie (Hrsg.), *Lucain en débat*. Rhétorique, poétique et histoire. Actes du colloque international, Institut Ausonius (Pessac, 12-14 juin 2008), Paris 2010, 77–87.
- BURNS, Alfred, *Pompey's Strategy and Domitius' Stand at Corfinium*, in: *Historia* 15 (1966), 74–95.
- BUSCH, Dagmar, *Unreliable Narration* aus narratologischer Sicht: Bausteine für ein erzähltheoretisches Analyseraster, in: NÜNNING, Ansgar (Hrsg.), *Unreliable Narration*. Studien zur Theorie und Praxis unglaubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur, Trier 1998, 41–58.
- CAGNIART, Pierre F., *Strategy and Politics in Caesar's Spanish Campaign, 49 B.C.*, in: *AncW* 26 (1995), 29–44.
- CAIN, Petra, *Männerbildnisse neronisch-flavischer Zeit*, München 1993.
- CAIRNS, Francis, *Sextus Propertius. The Augustan Elegist*, Cambridge/New York 2006.
- CAMERON, Alan, *Callimachus and His Critics*, Princeton, NJ 1995.
- CAMPEN, Ferdinandus H. M. van, *M. Annaei Lucani De Bello Civili Liber II. Een Commentaar*, Amsterdam 1991.

- CANCIK-LINDEMAIER, Hildegard/CANCIK, Hubert, Zensur und Gedächtnis. Zu Tacitus, *Annales* IV, 32-38, in: ASSMANN, Aleida/ASSMANN, Jan (Hrsg.), *Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II*, München 1987, 169–189.
- CASALI, Sergio, Mercurio a Ilerda: *Pharsalia* 4 ed *Eneide* 4, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Lucano. Miscellanea di studi*, Neapel 1999, 223–236.
- *The Bellum Civile as an Anti-Aeneid*, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill's Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011, 81–109.
- CAVIGLIA, Franco, Figure di cesariani nel IV libro della *Pharsalia*, in: CASTAGNA, Luigi/RIBOLDI, Chiara (Hrsg.), *Amicitiae templa serena. Studi in onore di G. Aricò*, Milan 2008, 289–310.
- CHAMPLIN, Edward, *The Life and Times of Calpurnius Piso*, in: *MH* 46 (1989), 101–124.
- *Nero, Apollo, and the Poets*, in: *Phoenix* 57 (2003), 276–283.
- *Nero*, Cambridge, Mass./London 2003.
- CHAPLIN, Jane D., *Livy's Exemplary History*, Oxford/New York 2000.
- CHATMAN, Seymour, *Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction and Film*, Ithaca, N.Y. 1978.
- *Coming to Terms. The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*, Ithaca, N.Y. 1990.
- CHRIST, Karl, *Tacitus und der Principat*, in: *Historia* 27 (1978), 449–487.
- *Caesar. Annäherungen an einen Diktator*, München 1994.
- *Geschichte der Römischen Kaiserzeit. Von Augustus bis Konstantin*, München ³1995.
- *Velleius und Tiberius*, in: *Historia* 50 (2001), 180–192.
- *Krise und Untergang der römischen Republik*, Darmstadt ⁷2010.
- CHRISTENSEN, Heinrich, *Alexander der Grosse bei den römischen Dichtern*, in: *NJkIA* 23 (1909), 107–132.
- CHRISTOPHOROU, Irini, *The Presence of Homer's Achilles in Lucan's Caesar*, in: *C&M* 61 (2010), 177–191.
- CIECHANOWICZ, Jerzy, *Das Problem der Apostrophe IX 980-86 in der Pharsalia von Marcus Annaeus Lucanus*, in: *Eos* 70 (1982), 265–275.
- CLASSEN, Carl Joachim, *Tacitus, Historian between Republic and Principate*, in: *Mnemosyne* 41 (1988), 93–116.
- COFFEE, Neil, *Social Relations in Lucan's Bellum Civile*, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill's Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011.
- COGITORE, Isabelle, *Libertas et ses enjeux, entre littérature et politique*, in: DELIGNON, Bénédicte/ROMAN, Yves/LABORIE, Sarah (Hrsg.), *Le poète irrévérencieux. Modèles hellénistiques et réalités romaines: actes de la table ronde et du colloque organisés les 17 octobre 2006 et 19 et 20 octobre 2007*, Lyon/Paris 2009, 135–149.
- *Le doux nom de liberté. Histoire d'une idée politique dans la Rome antique*, Pessac 2011.
- COHN, Dorrit, *Discordant Narration*, in: *Style* 34 (2000), 307–316.
- COLLINS, John H., *Caesar as Political Propagandist*, in: *ANRW* I.1 (1972), 922–966.
- CONNOLLY, Joy, *Fear and Freedom. A new Interpretation of Pliny's Panegyricus*, in: URSO, Gianpaolo (Hrsg.), *Ordine e sovversione nel mondo greco e romano. Atti del convegno internazionale, Cividale del Friuli, 25-7 settembre 2008*, Pisa 2009, 259–278.
- CONTE, Gian Biagio, *Saggio di commento a Lucano. Pharsalia VI 118-260: l'Aristia di Sceva*, Pisa 1974.
- CRAMER, Frederick H., *Bookburning and Censorship in Ancient Rome. A Chapter from the History of Freedom of Speech*, in: *JHI* 6 (1945), 157–196.
- CROISILLE, Jean-Michel, *Caton et Sénèque face au pouvoir: Lucain, Pharsale*, II, 234-235; IX, 186-217, in: CROISILLE, Jean-Michel/FAUCHÈRE, Pierre-Maurice (Hrsg.), *Neronia 1977. Actes du 2. colloque de la Société Internationale d'Etudes Néroniennes (Clermont-Ferrand, 27 - 28 mai 1977)*, Clermont-Ferrand 1982, 75–82.

- CROISILLE, Jean-Michel, Alexandre chez Lucain: l'image du tyran. Notes sur Ph. X, 1-52, in: ders. (Hrsg.), *Neronia IV. Alejandro Magno, modelo de los emperadores romanos*, Brüssel 1990, 266–276.
- (Hrsg.), *Neronia IV. Alejandro Magno, modelo de los emperadores romanos*, Brüssel 1990.
- CROISILLE, Jean-Michel/FAUCHÈRE, Pierre-Maurice (Hrsg.), *Neronia 1977. Actes du 2. colloque de la Société Internationale d'Etudes Néroniennes* (Clermont-Ferrand, 27 - 28 mai 1977), Clermont-Ferrand 1982.
- CUCCHIARELLI, Andrea, Speaking from Silence: the Stoic Paradoxes of Persius, in: FREUDENBURG, Kirk (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Roman Satire*, Cambridge, UK/New York 2005, 62–80.
- D'ALESSANDRO BEHR, Francesca, *Feeling History. Lucan, Stoicism, and the Poetics of Passion*, Columbus 2007.
- DAHLHEIM, Werner, Titus Livius aus Padua – der Patriot als Erzähler, in: STEIN-HÖLKESKAMP, Elke/HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 59–74.
- DAHMEN, Karsten, *The Legend of Alexander the Great on Greek and Roman Coins*, London/New York 2007.
- DAVIES, Penelope J. E., *Death and the Emperor. Roman Imperial Funerary Monuments, from Augustus to Marcus Aurelius*, Cambridge/New York 2000.
- DAVIS, Peter J., *Ovid and Augustus. A Political Reading of Ovid's Erotic Poems*, London 2006.
- DEININGER, Jürgen, Livius und der Prinzipat, in: *Klio* 67 (1985), 265–272.
- DETTENHOFER, Maria H., *Herrschaft und Widerstand im augusteischen Principat. Die Konkurrenz zwischen res publica und domus Augusta*, Stuttgart 2000.
- *Das Interregnum des Jahres 41 n. Chr.* In: DEFOSSE, Pol (Hrsg.), *Hommages à Carl Deroux. III - Histoire et épigraphie, droit*, Bruxelles 2003, 187–199.
- DEVILLERS, Olivier, Le passage du Rubicon: Un itinéraire de l'information, in: DEVILLERS, Olivier/FRANCHET D'ESPÈREY, Sylvie (Hrsg.), *Lucain en débat. Rhétorique, poétique et histoire. Actes du colloque international, Institut Ausonius (Pessac, 12-14 juin 2008)*, Paris 2010, 303–312.
- DEVILLERS, Olivier/FRANCHET D'ESPÈREY, Sylvie (Hrsg.), *Lucain en débat. Rhétorique, poétique et histoire. Actes du colloque international, Institut Ausonius (Pessac, 12-14 juin 2008)*, Paris 2010.
- D'HOKER, Elke/MARTENS, Gunther (Hrsg.), *Narrative Unreliability in the Twentieth-Century First-Person Novel*, Berlin/New York 2008.
- DICK, Bernard F., *Fatum und Fortuna in Lucan's Bellum Civile*, in: *CPh* 62 (1967), 235–242.
- DILLERY, John, Roman Historians and the Greeks: Audiences and Models, in: FELDHERR, Andrew (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians*, New York 2009, 77–107.
- DINTER, Martin, . . . und es bewegt sich doch! Der Automatismus des abgehackten Gliedes, in: HÖMKE, Nicola/REITZ, Christiane (Hrsg.), *Lucan's Bellum Civile. Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation*, Berlin/New York 2010, 175–190.
- DOMINIK, William, From Greece to Rome: Ennius' *Annales*, in: BOYLE, Anthony James (Hrsg.), *Roman Epic*, London 1993, 37–58.
- DOMINIK, William/GARTHWAITE, John/ROCHE, Paul (Hrsg.), *Writing Politics in Imperial Rome*, Leiden/Boston 2009.
- DONIÉ, Peter, *Untersuchungen zum Caesarbild in der römischen Kaiserzeit*, Hamburg 1996.
- DREYLING, Henning, *Lucan, Bellum Civile II 1 – 525. Ein Kommentar*, Diss. Köln, 1999.
- DUBOURDIEU, Henry, Le passage du Rubicon d'après Suétone, César et Lucain, in: *L'information littéraire* 3 (1951), 122–126; 162–165.
- DUCOS, Michèle, *La liberté chez Tacite. Droits de l'individu ou conduite individuelle?*, in: *BAGB* 1977, 194–217.

- César et la clémence, in: ACD 40/41 (2004/05), 117–127.
- Le sénat dans l'épopée de Lucain, in: DEVILLERS, Olivier/FRANCHET D'ESPÈREY, Sylvie (Hrsg.), Lucain en débat. Rhétorique, poétique et histoire. Actes du colloque international, Institut Ausonius (Pessac, 12-14 juin 2008), Paris 2010, 137–148.
- DUE, Otto Steen, Lucain et la philosophie, in: DURRY, Marcel (Hrsg.), Lucain, Vandœvres 1970, 201–232.
- DURRY, Marcel (Hrsg.), Lucain, Vandœvres/Genf 1970.
- EARL, Donald C., The Political Thought of Sallust, Cambridge 1961.
- EDER, Brigitta, Antike und moderne Mythenbildung: Der Troianische Krieg und die historische Überlieferung, in: ROLLINGER, Robert/ULF, Christoph (Hrsg.), Griechische Archaik. Interne Entwicklungen – Externe Impulse, Berlin 2004, 105–125.
- EDWARDS, Catherine, Beware of Imitations: Theatre and the Subversion of Imperial Identity, in: ELSNER, Jás/MASTERS, Jamie (Hrsg.), Reflections of Nero. Culture, History & Representation, London 1994, 83–97.
- EFFE, Bernd, Epische Objektivität und subjektives Erzählen. ‚Auktoriale‘ Narrativik von Homer bis zum römischen Epos der Flavierzeit, Trier 2004.
- EHRHARDT, Christopher T. H. R., Crossing the Rubicon, in: Antichthon 29 (1995), 30–41.
- EICH, Peter, Aristokratie und Monarchie im kaiserzeitlichen Rom, in: BECK, Hans/SCHOLZ, Peter/WALTER, Uwe (Hrsg.), Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und ‚edler‘ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit, München 2008, 125–151.
- EICHBERGER, Albert, Untersuchungen zu Lucan. Der Nilabschnitt im zehnten Buch des bellum civile, Tübingen 1935.
- EIGLER, Ulrich, Caesar in Troja. Lucan und der lange Schatten Vergils, in: WALDE, Christine (Hrsg.), Lucan im 21. Jahrhundert, München/Leipzig 2005, 186–201.
- EIGLER, Ulrich/GOTTER, Ulrich/LURAGHI, Nino (Hrsg.), Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte, Darmstadt 2003.
- ELDRED, Katherine Owen, This Ship of Fools. Epic Vision in Lucan's Vulteius Episode, in: FREDRICK, David (Hrsg.), The Roman Gaze. Vision, Power, and the Body, Baltimore/London 2002, 57–85.
- ELSÄSSER, Dieter, »Omnia ferenda sunt?«. Seneca und das Problem des Selbstmordes, in: STEINTHAL, Hermann u. a. (Hrsg.), Schola anatolica. Freundesgabe für Hermann Steinthal, Tübingen 1989, 97–120.
- ELSNER, Jás, Constructing Decadence: the Representation of Nero as Imperial Builder, in: ELSNER, Jás/MASTERS, Jamie (Hrsg.), Reflections of Nero. Culture, History & Representation, London 1994, 112–127.
- ELSNER, Jás/MASTERS, Jamie (Hrsg.), Reflections of Nero. Culture, History & Representation, London 1994.
- ENDT, Johann, Der Gebrauch der Apostrophe bei den lateinischen Epikern, in: WS 27 (1905), 106–129.
- ENGELS, Johannes, Philipp II. und Alexander der Große, Darmstadt 2006.
- ERASMO, Mario, Mourning Pompey: Lucan and the Poetics of Death Ritual, in: DEROUX, Carl (Hrsg.), Studies in Latin Literature and Roman History XII, Brüssel 2005, 344–360.
- ERSKINE, Andrew, Troy between Greece and Rome. Local Tradition and Imperial Power, Oxford/New York 2001.
- ESPOSITO, Paolo, Alcune priorità della critica lucanea, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), Interpretare Lucano. Miscellanea di studi, Neapel 1999, 11–37.
- La fine di Curione in Lucano (*Phars.* IV 581-824), in: Vichiana 2 (2000), 37–54.
- Paradosso ed esemplarità nell'episodio di Vulteio (*B.C.* IV 402-581), in: Vichiana 3 (2001), 39–63.
- La battaglia di Ilerda. Saggio di commento a Lucan. *b.c.* 4,1-401, Portici (NA) 2003.

- ESPOSITO, Paolo/ARIEMMA, Enrico M. (Hrsg.), *Lucano e la tradizione dell'epica latina*, Neapel 2004.
- ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Lucano. Miscellanea di studi*, Neapel 1999.
- EVENEPOEL, Willy, *The Philosopher Seneca on Suicide*, in: *AncSoc* 34 (2004), 217–243.
- FABER, Riemer A., *The Adaption of Apostrophe in Lucan's Bellum Civile*, in: DEROUX, Carl (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History XII*, Brüssel 2005, 334–343.
- FALLER, Stefan (Hrsg.), *Studien zu antiken Identitäten*, Würzburg 2001.
- FANTHAM, Elaine, *Caesar and the Mutiny: Lucan's Reshaping of the Historical Tradition in De Bello Civili 5.237-373*, in: *CPh* 80 (1985), 119–131.
- *Lucan. De Bello Civili. Book II*, Cambridge 1992.
 - *Lucan's Medusa Excursus: Its Design and Purpose*, in: *MD* 29 (1992), 95–119.
 - *Religio ... dira loci: Two Passages in Lucan de Bello Civili 3 and their relation to Virgil's Rome and Latium*, in: *MD* 37 (1996), 137–153.
 - *Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius*, Stuttgart 1998.
 - *Lucan and the Republican Senate: Ideology, Historical Record and Prosopography*, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Lucano. Miscellanea di studi*, Neapel 1999, 109–125.
 - *Caesar against Liberty? An Introduction*, in: CAIRNS, Francis/FANTHAM, Elaine (Hrsg.), *Caesar Against Liberty? Perspectives on his Autocracy*, Cambridge 2003, 1–18.
 - *Liberty and the People in Republican Rome*, in: *TAPhA* 135 (2005), 209–229.
 - *A Controversial Life*, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill's Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011, 3–20.
- FARRELL, Joseph, *The Origins and Essence of Roman Epic*, in: FOLEY, John Miles (Hrsg.), *A Companion to Ancient Epic*, Malden, MA 2005, 417–428.
- FAVRO, Diane, *The Urban Image of Augustan Rome*, Cambridge/New York 1996.
- FEARS, J. Rufus, *The Stoic View of the Career and Character of Alexander the Great*, in: *Philologus* 118 (1974), 113–130.
- *Nero as the Viceregent of the Gods in Seneca's De clementia*, in: *Hermes* 103 (1975), 486–496.
- FEENEY, Denis, *The Gods in Epic. Poets and Critics of the Classical Tradition*, Oxford 1991.
- *Towards an Account of the Ancient World's Concepts of Fictive Belief*, in: GILL, Christopher/WISEMAN, Timothy P. (Hrsg.), *Lies and Fiction in the Ancient World*, Exeter 1993, 230–244.
 - *The Beginnings of a Literature in Latin*, *Rez. zu Suerbaum, Werner (Hrsg.), Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Erster Band: Die Archaische Literatur. Von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 bis 78 v. Chr.*, München 2002, in: *JRS* 95 (2005), 226–240.
 - *Stat Magni Nominis Umbra: Lucan on the Greatness of Pompeius Magnus*, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 346–354, urspgl. in: *CQ* 36 (1986), 239–243.
- FELDHERR, Andrew, *Livy's Revolution: Civic Identity and the Creation of the Res Publica*, in: CHAPLIN, Jane D./KRAUS, Christina Shuttleworth (Hrsg.), *Livy*, Oxford/New York 2009, 409–435.
- (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians*, New York 2009.
- FERRILL, Arthur, *Caligula. Emperor of Rome*, London 1991.
- FISCHER, Susanna E., *Seneca als Theologe. Studien zum Verhältnis von Philosophie und Tragödiendichtung*, Berlin 2008.
- FLAIG, Egon, *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich*, Frankfurt 1992.
- *Loyalität ist keine Gefälligkeit. Zum Majestätsprozeß gegen C. Silius 24 n. Chr.*, in: *Klio* 75 (1993), 289–305.
 - *Die Pompa Funebris. Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der Römischen Republik*, in: OEXLE, Otto Gerhard (Hrsg.), *Memoria als Kultur*, Göttingen 1995, 115–148.

- Können wir den Majestätsprozeß gegen C. Sullius (24 n. Chr.) verstehen? oder Wir verstehen nur, was erklärt ist, in: HEINZ, Marlies/EGGERT, Manfred K. H./VEIT, Ulrich (Hrsg.), Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation, Münster 2003, 23–52.
 - Wie Kaiser Nero die Akzeptanz bei der Plebs urbana verlor. Eine Fallstudie zum politischen Gerücht im Prinzipat, in: *Historia* 52 (2003), 351–372.
- FLOWER, Harriet I., *Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture*, Oxford/New York 1996.
- ‘Memories’ of Marcellus. History and Memory in Roman Republican Culture, in: EIGLER, Ulrich/GOTTER, Ulrich/LURAGHI, Nino (Hrsg.), *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte*, Darmstadt 2003, 39–52.
 - Der Leichenzug – die Ahnen kommen wieder, in: STEIN-HÖLKESKAMP, Elke/HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006.
 - Alternatives to Written History in Republican Rome, in: FELDHERR, Andrew (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians*, New York 2009, 65–76.
- FLUDERNIK, Monika, *Defining (In)Sanity: The Narrator of *The Yellow Wallpaper* and the Question of Unreliability*, in: GRÜNZWEIG, Walter/SOLBACH, Andreas (Hrsg.), *Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext. Transcending Boundaries: Narratology in Context*, Tübingen 1999, 75–95.
- Unreliability vs. Discordance. Kritische Betrachtungen zum literaturwissenschaftlichen Konzept der erzählerischen Unzuverlässigkeit, in: LIPTAY, Fabienne/WOLF, Yvonne (Hrsg.), *Was stimmt denn jetzt? Unzuverlässiges Erzählen in Literatur und Film*, München 2005, 39–59.
 - *Erzähltheorie. Eine Einführung*, Darmstadt 2008.
- FOLEY, John Miles (Hrsg.), *A Companion to Ancient Epic*, Malden, MA 2005.
- FOUCHER, Antoine, *Historia proxima poetis. L’influence de la poésie épique sur le style des historiens latins de Salluste à Ammien Marcellin*, Bruxelles 2000.
- FRAENKEL, Eduard, *Lucan als Mittler des antiken Pathos*, in: RUTZ, Werner (Hrsg.), *Lucan*, Darmstadt 1970, 15–49, urspgl. in: *VBW* 55 (1927), 229–257.
- FRANK, Simone, *Alexander - Vorbild Roms. Alexanderverehrung von Pompeius bis Nero*, Marburg 2008.
- FREDRICKSMEYER, Ernst A., *Alexander, Zeus Ammon, and the Conquest of Asia*, in: *TAPhA* 121 (1991), 199–214.
- FREUDENBURG, Kirk, *Satires of Rome. Threatening Poses from Lucilius to Juvenal*, Cambridge/New York 2001.
- FRIEDRICH, Wolf H., *Cato, Caesar und Fortuna bei Lucan*, in: *Hermes* 73 (1938), 391–423.
- *Caesar und sein Glück*, in: HILTBRUNNER, Otto/KORNHARDT, Hildegard/TIETZE, Franz (Hrsg.), *Thesaurismata. Festschrift für Ida Knapp zum 70. Geburtstag*, München 1954, 1–24.
- FUCECCHI, Marco, *Partisans in Civil War*, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill’s Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011, 237–256.
- FUHRMANN, Manfred, *Die Alleinherrschaft und das Problem der Gerechtigkeit (Seneca: *De clementia*)*, in: *Gymnasium* 70 (1963), 481–514.
- *Die Funktion grausiger und ekelhafter Motive in der lateinischen Dichtung*, in: JAUSS, Hans Robert (Hrsg.), *Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen*, München 1968, 23–66.
- GAGLIARDI, Donato, *Il successo negato. Considerazioni in margine all’episodio di Amicla in Lucano*, in: *A&R* 35 (1990), 169–175.
- GALIMBERTI BIFFINO, Giovanna, *Caesar – Pompeius. Interpretationen zur Darstellung des Antihelden in Lucans *Pharsalia**, in: CASTAGNA, Luigi/VOGT-SPIRA, Gregor (Hrsg.), *Pervertere: Ästhetik der Verkehrung. Literatur und Kultur erneronischer Zeit und ihre Rezeption*, München 2002, 79–96.
- GALINSKY, Karl, *Augustan Culture. An Interpretive Introduction*, Princeton, NJ 1996.

- GALINSKY, Karl (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Augustus*, Cambridge/New York 2005.
- GALLIVAN, Paul A., *The False Neros: A Re-Examination*, in: *Historia* 22 (1973), 364f.
- GALTIER, Fabrice, *L'épopée brisée d'Alexandre le Grand dans le *Bellum civile* de Lucain (*Pharsale* X, 20-52)*, in: FERRIN, Yves (Hrsg.), *Rome, l'Italie et la Grèce. Hellénisme et philhellénisme au premier siècle après J.-C. Actes du 7. Colloque international de la SIEN (Athènes, 21 - 23 octobre 2004)*, Bruxelles 2007, 302–311.
- GANZERT, Joachim/KOCKEL, Valentin, *Augustusforum und Mars-Ulto-Tempel*, in: HOFER, Mathias René (Hrsg.), *Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin, 7. Juni-14. August 1988, Mainz 1988*, 149–199.
- GÄRTNER, Thomas, *Objektives Fatum und subjektive Fatumsgläubigkeit im Bürgerkriegsepos des Lucan*, in: *AAntHung* 45 (2005), 51–84.
- GEHRKE, Hans-Joachim, *Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern*, in: *Saeculum* 45 (1994), 239–264.
- *Alexander der Große*, München 1996.
 - *Mythos, Geschichte und kollektive Identität. Antike *exempla* und ihr Nachleben*, in: DAHLMANN, Dittmar/POTTHOFF, Wilfried (Hrsg.), *Mythen, Symbole und Rituale. Die Geschichtsmächtigkeit der Zeichen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2000, 1–24.
- GELZER, Matthias, *Caesar. Politiker und Staatsmann*, Wiesbaden 1960.
- GENTILI, Bruno/CERRI, Giovanni, *History and Biography in Ancient Thought*, Amsterdam 1988.
- GEORGE, David B., *Lucan's Cato and Stoic Attitudes to the Republic*, in: *ClAnt* 10 (1991), 237–258.
- *The Meaning of the *Pharsalia* Revisited*, in: DEROUX, Carl (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History VI*, Brüssel 1992.
- GETTY, Robert J., *Lucan and Caesar's Crossing of the Rubicon*, in: GYLES, Mary Francis/DAVIS, Eugene Wood (Hrsg.), *Laudatores Temporis Acti. Studies in Memory of Wallace Everett Caldwell*, Chapel Hill 1964, 73–81.
- *Lucan. De Bello Civili I*, London 1992, urspgl. Cambridge 1940.
- GILDENHARD, Ingo, *The 'Annalist' Before the Annalists. Ennius and His *Annales**, in: EIGLER, Ulrich/GOTTER, Ulrich/LURAGHI, Nino (Hrsg.), *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte*, Darmstadt 2003, 93–114.
- GIRARDET, Klaus Martin, *'Traditionalismus' in der Politik des Oktavian/Augustus – mentalitätsgeschichtliche Aspekte*, in: *Klio* 75 (1993), 202–218.
- GLAESSER, Roland, *Verbrechen und Verblendung. Untersuchung zum Furor-Begriff bei Lucan mit Berücksichtigung der Tragödien Senecas*, Frankfurt am Main u.a. 1984.
- GOLD, Barbara K. (Hrsg.), *Literary and Artistic Patronage in Ancient Rome*, Austin 1982.
- GOLDBERG, Sander M., *Poetry, Politics, and Ennius*, in: *TAPhA* 119 (1989), 247–261.
- *Saturnian Epic: Livius and Naevius*, in: BOYLE, Anthony James (Hrsg.), *Roman Epic*, London 1993, 19–36.
 - *Epic in Republican Rome*, New York/Oxford 1995.
 - *Early Republican Epic*, in: FOLEY, John Miles (Hrsg.), *A Companion to Ancient Epic*, Malden, MA 2005, 429–439.
- GÖRLER, Woldemar, *Caesars Rubicon-Übergang in der Darstellung Lucans*, in: GÖRGEMANNS, Herwig/SCHMIDT, Ernst August (Hrsg.), *Studien zum antiken Epos*, Meisenheim am Glan 1976, 291–308.
- GORMAN, Vanessa B., *Lucan's Epic *Aristeia* and the Hero of the *Bellum Civile**, in: *CJ* 96 (2001), 263–290.
- GOTTER, Ulrich, *Die Vergangenheit als Kampfplatz der Gegenwart. Catos (konter)revolutionäre Konstruktion des republikanischen Erinnerungsraums*, in: EIGLER, Ulrich/GOTTER, Ulrich/LURAGHI,

- Nino (Hrsg.), Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte, Darmstadt 2003, 115–134.
- Cato's *Origines*: The Historian and his Enemies, in: FELDHERR, Andrew (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians*, New York 2009, 108–122.
- GOWING, Alain M., *Empire and Memory. The Representation of the Roman Republic in Imperial Culture*, Cambridge/New York 2005.
- GRASSL, Herbert, *Untersuchungen zum Vierkaiserjahr 68/69 n. Chr. Ein Beitrag zur Ideologie und Sozialstruktur des frühen Prinzipats*, Wien 1973.
- GRAY, Karen Roessler, *A World in Chaos: A Study of Absurdity in Lucan's *Bellum Civile**, Diss. Ann Arbor, 1974.
- GREEN, Carin M. C., *Stimulus dedit aemula virtus: Lucan and Homer Reconsidered*, in: *Phoenix* 45 (1991), 230–254.
- GREEN, Peter, *Caesar and Alexander: Aemulatio, Imitatio, Comparatio*, in: *Classical Bearings. Interpreting Ancient History and Culture*, New York 1989, 193–209.
- GRENZHEUSER, Bruno, *Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva*, Diss. Münster, 1964.
- GRICE, H. Paul, *Logik und Konversation*, in: MEGGLE, Georg (Hrsg.), *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*, Frankfurt a.M. 1993, 243–265.
- GRIFFIN, Jasper, *Augustus and the Poets: 'Caesar qui cogere posset'*, in: MILLAR, Fergus/SEGAL, Erich (Hrsg.), *Caesar Augustus. Seven Aspects*, Oxford 1984, 189–218.
- GRIFFIN, Miriam, *Seneca. A Philosopher in Politics*, Oxford 1976.
- *Nero. The End of a Dynasty*, New Haven 1985.
- *The Flavians*, in: *CAH* 9 (2000), 1–38.
- *Clementia After Caesar: From Politics to Philosophy*, in: CAIRNS, Francis/FANTHAM, Elaine (Hrsg.), *Caesar Against Liberty? Perspectives on his Autocracy*, Cambridge 2003, 157–182.
- GRIMAL, Pierre, *L'épisode d'Antée dans la « Pharsale »*, in: *Latomus* 8 (1949), 55–61.
- *Le poète e l'histoire*, in: DURRY, Marcel (Hrsg.), *Lucaïn, Vandœvres/Genf 1970*, 53–106.
- *Les visages de la libertas chez Sénèque et Lucaïn*, in: BERNARDI PERINI, Giorgio (Hrsg.), *La storia, la letteratura e l'arte a Roma: da Tiberio a Domiziano*, Mantova 1992, 133–144.
- GRUEN, Erich S., *Rome and the Myth of Alexander*, in: HILLARD, Tom W. u.a. (Hrsg.), *Ancient History in a Modern University. Volume 1. The Ancient Near East, Greece, and Rome*, Grand Rapids u. a. 1998, 178–191.
- GRÜNZWEIG, Walter/SOLBACH, Andreas (Hrsg.), *Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext. Transcending Boundaries: Narratology in Context*, Tübingen 1999.
- GYLES, Mary Francis, *Nero: Qualis artifex?*, in: *CJ* 57 (1962), 193–200.
- HABINEK, Thomas N., *The Politics of Latin Literature. Writing, Identity, and Empire in Ancient Rome*, Princeton/Oxford 2001.
- *The World of Roman Song. From Ritualized Speech to Social Order*, Baltimore 2005.
- HAHN, Johannes, *Neros Rom – Feuer und Fanal*, in: STEIN-HÖLKESKAMP, Elke/HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 362–384.
- HALES, Shelley, *The Roman House and Social Identity*, Cambridge/New York 2003.
- HALTENHOFF, Andreas/HEIL, Andreas/MUTSCHLER, Fritz-Heiner (Hrsg.), *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*, München/Leipzig 2003.
- (Hrsg.), *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*, München 2005.
- (Hrsg.), *Römische Werte und römische Literatur im frühen Prinzipat*, Berlin/New York 2011.
- HAMMOND, Mason, *Res olim dissociabiles: Principatus ac Libertas. Liberty under the Early Roman Empire*, in: *HSPH* 67 (1963), 93–113.
- HANNESTAD, Niels, *Imitatio Alexandri in Roman Art*, in: CARLSEN, Jesper u. a. (Hrsg.), *Alexander the Great. Reality and Myth*, Rom 1997, 61–69.

- HANSEN, Per Krogh, Reconsidering the Unreliable Narrator, in: *Semiotica* 165 (2007), 227–246.
- HARTMANN, Jana Maria, *Flavische Epik im Spannungsfeld von generischer Tradition und zeitgenössischer Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2004.
- HASELBERGER, Lothar, *Urbem adornare. Die Stadt Rom und ihre Gestaltumwandlung unter Augustus = Rome's Urban Metamorphosis under Augustus*, Portsmouth, R.I. 2007.
- HAYNES, Holly, *The History of Make-Believe. Tacitus on Imperial Rome*, Berkeley 2003.
- HECKEL, Hartwig, Was ist Ironie?, in: GLEI, Reinhold F. (Hrsg.), *Ironie. Griechische und lateinische Fallstudien*, Trier 2009, 15–31.
- HEIL, Matthäus, *Die orientalische Außenpolitik des Kaisers Nero*, München 1997.
- HEINZ, Kurt, *Das Bild Kaiser Neros bei Seneca, Tacitus, Sueton und Cassius Dio (Historisch-philologische Synopsis)*, Biel 1948.
- HELDMANN, Konrad, *Libertas Thraseae servitium aliorum rupit. Überlegungen zur Geschichtsauffassung im Spätwerk des Tacitus*, in: *Gymnasium* 98 (1991), 207–231.
- HELZLE, Martin, *Fatum and fortuna in Caesar's First Speech in Lucan (de Bello Civili 1,225-7)*, in: *LCM* 16 (1991), 86–89.
- *Indocilis Privata Loqui: The Characterization of Lucan's Caesar*, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 355–368, urspgl. in: *SO* 69 (1994), 121–136.
- HENDERSON, John, *Lucan/The Word at War*, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 433–491, urspgl. in: *Ramus* 16 (1987), 122–164.
- HENNIG, Dieter, T. Labienus und der erste Majestätsprozeß *de famosis libellis*, in: *Chiron* 3 (1973), 245–254.
- HERRMANN, Léon, *Der Prolog der Pharsalia*, in: RUTZ, Werner (Hrsg.), *Lucan*, Darmstadt 1970, 283–287, urspgl. als: *Le prologue de la Pharsale*, in: *Latomus* 6 (1947), 91–94.
- HERSHKOWITZ, Debra, *The Madness of Epic. Reading Insanity from Homer to Statius*, Oxford 1998.
- HESBERG, Henner von, *Die Veränderung des Erscheinungsbildes der Stadt Rom unter Augustus*, in: HOFER, Mathias René (Hrsg.), *Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau*, Berlin, 7. Juni–14. August 1988, Mainz 1988, 93–115.
- *Die Häuser der Senatoren in Rom: gesellschaftliche und politische Funktion*, in: Eck, Werner/HEIL, Matthäus (Hrsg.), *Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht*, Stuttgart 2005, 19–52.
- *Das Mausoleum des Augustus – der Vater des Vaterlandes und sein Grabmal*, in: STEIN-HÖLKEKAMP, Elke/HÖLKEKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 340–361.
- HESBERG, Henner von/PANCIERA, Silvio, *Das Mausoleum des Augustus. Der Bau und seine Inschriften*, München 1994.
- HEUSS, Alfred, *Alexander der Große und die politische Ideologie des Altertums*, in: *A&A* 4 (1954), 65–104.
- HEYD, Theresa, *Understanding and Handling Unreliable Narratives: A Pragmatic Model and Method*, in: *Semiotica* 162 (2006), 217–243.
- *Unreliability. The Pragmatic Perspective Revisited*, in: *Journal of Literary Theory* 5 (2011), 3–18.
- HILL, Timothy, *Ambitiosa Mors. Suicide and Self in Roman Thought and Literature*, New York/London 2004.
- HINDS, Stephen, *Allusion and Intertext. Dynamics of Appropriation in Roman Poetry*, Cambridge 1998.
- HOFER, Mathias René (Hrsg.), *Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau*, Berlin, 7. Juni–14. August 1988, Mainz 1988.
- HÖLKEKAMP, Karl-Joachim, *Exempla und mos maiorum. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität*, in: GEHRKE, Hans-Joachim/MÖLLER, Astrid (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebens-*

- welt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein, Tübingen 1996, 301–338.
- Capitol, Comitium und Forum. Öffentliche Räume, sakrale Topographie und Erinnerungslandschaften der römischen Republik, in: FALLER, Stefan (Hrsg.), Studien zu antiken Identitäten, Würzburg 2001, 97–132.
 - (Hrsg.), Eine politische Kultur (in) der Krise? Die „letzte Generation“ der römischen Republik, München 2009.
- HOLLAND, Richard, Nero. The Man Behind the Myth, Stroud 2000.
- HOLMES, Nigel, A Commentary on the Tenth Book of Lucan, Diss. Oxford, 1989.
- Notes on Lucan 10, in: CQ 43 (1993), 266–273.
- HÖLSCHER, Tonio, Die Alten vor Augen. Politische Denkmäler und öffentliches Gedächtnis im republikanischen Rom, in: MELVILLE, Gert (Hrsg.), Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart, Köln/Weimar/Wien 2001.
- HOLZBERG, Niklas, Vergil. Der Dichter und sein Werk, München 2006.
- HÖMKE, Nicola, Bit by Bit Towards Death – Lucan’s Scaeva and the Aesthetization of Dying, in: HÖMKE, Nicola/REITZ, Christiane (Hrsg.), Lucan’s *Bellum Civile*. Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation, Berlin/New York 2010, 91–104.
- HÖMKE, Nicola/REITZ, Christiane (Hrsg.), Lucan’s *Bellum Civile*. Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation, Berlin/New York 2010.
- HOSE, Martin, Erneuerung der Vergangenheit. Die Historiker im Imperium Romanum von Florus bis Cassius Dio, Stuttgart 1994.
- HÜBNER, Ulrich, Zu Naevius’ *Bellum Poenicum*, in: Philologus 116 (1972), 261–276.
- Vergilisches in der Amyclasepisode der Pharsalia, in: RhM 130 (1987), 48–58.
- HUNINK, Vincent, Lucan III, 450-2, and Vergil’s *Georgics*, in: Eranos 90 (1992), 126–128.
- M. Annaeus Lucanus. *Bellum Civile* Book III. A Commentary, Amsterdam 1992.
- ISAGER, Jacob, Alexander the Great in Roman Literature from Pompey to Vespasian, in: CARLSEN, Jesper u. a. (Hrsg.), Alexander the Great. Reality and Myth, Rom 1997, 75–84.
- JAEGER, Mary, Livy’s Written Rome, Ann Arbor 1997.
- JÄGER, Wolfgang, Opposition, in: Geschichtliche Grundbegriffe 4 (1978), 469–517.
- JAHN, Manfred, *Package Deals*, Exklusionen, Randzonen: das Phänomen der Unverlässlichkeit in den Erzählsituationen, in: NÜNNING, Ansgar (Hrsg.), Unreliable Narration. Studien zur Theorie und Praxis unglaubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur, Trier 1998, 81–106.
- JEHNE, Martin, Caesars Bemühungen um die Reintegration der Pompeianer, in: Chiron 17 (1987), 313–341.
- Die Ermordung des Dictators Caesar und das Ende der römischen Republik, in: SCHULTZ, Uwe (Hrsg.), Große Verschwörungen. Staatsstreich und Tyrannensturz von der Antike bis zur Gegenwart, München 1998.
 - Die römische Republik, München 2006.
 - Caesar, München 42008.
- JESSEN-KLINGENBERG, Katharina, *Partes in bella togatae*. Die Präsenz des römischen Senats in Lucans *Bellum Civile*, in: Gymnasium 116 (2009), 29–55.
- JOHNSON, Walter R., Momentary Monsters. Lucan and his Heroes, Ithaca 1987.
- JONG, Irene J. F. de, Narrators and Focalizers. The Presentation of the Story in the Iliad, London 2004.
- KEITEL, Elizabeth E., ‘Is dying so very terrible?’ The Neronian *Annals*, in: WOODMAN, Anthony J. (Hrsg.), The Cambridge Companion to Tacitus, Cambridge 2009, 127–143.

- KENNEDY, David, Ancient Sources for Zeugma (Seleucia-Apamea), in: ders. (Hrsg.), *The Twin Towns of Zeugma on the Euphrates. Rescue Work and Historical Studies*, Portsmouth, RI 1998, 139–162.
- KENNEDY, Duncan F., 'Augustan' and 'Anti-Augustan': Reflections on Terms of Reference, in: POWELL, Anton (Hrsg.), *Roman Poetry and Propaganda in the Age of Augustus*, London 1997, 26–58.
- KER, James, Outside and Inside: Senecan Strategies, in: DOMINIK, William/GARTHWAITE, John/ROCHE, Paul (Hrsg.), *Writing Politics in Imperial Rome*, Leiden/Boston 2009, 249–271.
- KERKHECKER, Arnd, Zur internen Gattungsgeschichte der römischen Epik: Das Beispiel Ennius, in: SCHMIDT, Ernst August (Hrsg.), *L'Histoire littéraire immanente dans la poésie latine, Vandœuvres/Genf 2000*, 39–88.
- KIENAST, Dietmar, *Augustus, Prinzeps und Monarch*, Darmstadt ⁴2009.
- KIERDORF, Wilhelm, Die Leichenrede auf Pompeius in Lucans Pharsalia (9, 190ff.), in: *WüJbb* 5 (1979), 157–162.
- Catos «Origines» und die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung, in: *Chiron* 10 (1980), 205–224.
 - *Römische Geschichtsschreibung der republikanischen Zeit*, Heidelberg 2003.
- KIMMERLE, Nadja, Epos oder Geschichtsschreibung? Antike Lucan-Kritik im Rahmen antiker Gattungsvorstellungen, in: *Millennium* 10 (2013), 463–499.
- KINDT, Tom, *Unzuverlässiges Erzählen und literarische Moderne. Eine Untersuchung der Romane von Ernst Weiß*, Tübingen 2008.
- Werfel, Weiss and Co. Unreliable Narration in Austrian Literature of the Interwar Period, in: D'HOKER, Elke/MARTENS, Gunther (Hrsg.), *Narrative Unreliability in the Twentieth-Century First-Person Novel*, Berlin/New York 2008, 129–146.
- KINDT, Tom/MÜLLER, Hans-Harald, Der »implizite Autor«. Zur Explikation und Verwendung eines umstrittenen Begriffs, in: JANNIDIS, Fotis u. a. (Hrsg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, Tübingen 1999, 273–287.
- *The Implied Author. Concept and Controversy*, Berlin/New York 2006.
- KISSEL, Theodor, *Kaiser zwischen Genie und Wahn. Caligula, Nero, Elagabal*, Düsseldorf 2006.
- KISSEL, Walter, *Aules Persius Flaccus, Satiren*, Heidelberg 1990.
- KLEIN, Richard (Hrsg.), *Prinzipat und Freiheit*, Darmstadt 1969.
- KLINGNER, Friedrich, Tacitus und die Geschichtsschreiber des 1. Jahrhunderts n. Chr., in: *MH* 15 (1958), 194–206.
- KLOFT, Hans, Aspekte der Prinzipatsideologie im frühen Prinzipat, in: *Gymnasium* 91 (1984), 306–326.
- KNEPPE, Alfred, *Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr.*, Stuttgart 1994.
- KOCKEL, Valentin, *Forum Augustum*, in: *LTUR* 2 (1995), 289–295.
- KOLB, Frank, Augustus und das Rom aus Marmor, in: STEIN-HÖLKESKAMP, Elke/HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 123–139.
- KOLENDO, Jerzy, Le projet d'expédition de Néron dans le Caucase, in: CROISILLE, Jean-Michel/FAUCHÈRE, Pierre-Maurice (Hrsg.), *Neronia 1977. Actes du 2. colloque de la Société Internationale d'Etudes Néroniennes (Clermont-Ferrand, 27 - 28 mai 1977)*, Clermont-Ferrand 1982, 23–30.
- KONDRATIEFF, Eric, The Column and Coinage of C. Duilius: Innovations in Iconography in Large and Small Media in the Middle Republic, in: *SCI* 23 (2004), 1–39.
- KÖNIG, Roderich/WINKLER, Gerhard, *Plinius der Ältere. Leben und Werk eines Naturforschers*, München 1979.
- KÖPPE, Tilmann/KINDT, Tom, Unreliable Narration With a Narrator and Without, in: *Journal of Literary Theory* 5 (2011), 81–93.

- KORZENIEWSKI, Dietmar, Die ‚panegyrische Tendenz‘ in den Carmina Einsidlensia, in: *Hermes* 94 (1966), 344–360.
- KOSTER, Severin, Der Barbier des Midas oder Persius und Nero, in: ders. (Hrsg.), *Ille ego qui. Dichter zwischen Wort und Macht*, Erlangen 1988, 69–81.
- KROLL, Wilhelm, Das historische Epos, in: *Sokrates* 70 (1916), 1–14.
- KUBIAK, David P., Lucan. *Bellum Civile IX*, Bryn Mawr 1985.
- KÜHNEN, Angela, Die *Imitatio Alexandri* in der römischen Politik (1. Jh. v. Chr. - 3. Jh. n. Chr.), Münster 2008.
- KUNKEL, Wolfgang, Zum Freiheitsbegriff der späten Republik und des Prinzipats, in: KLEIN, Richard (Hrsg.), *Prinzipat und Freiheit*, Darmstadt 1969, 68–93, Ausschnitt aus: Bericht über neuere Arbeiten zur römischen Verfassungsgeschichte III, in: *Zeitschrift der Savignystiftung* 75 (1958), daraus 322–347.
- KUNTZE, Claudia, Zur Darstellung des Kaisers Tiberius und seiner Zeit bei Velleius Paterculus, Frankfurt am Main/New York 1985.
- L'ORANGE, Hans Peter, *Apotheosis in Ancient Portraiture*, Oslo 1947.
- LAMBRECHT, Ulrich, Herrscherbild und Principatsidee in Suetons Kaiserbiographien. Untersuchungen zur Caesar- und zur Augustus-Vita, Bonn 1984.
- LANDOLFI, Luciano/MONELLA, Paolo (Hrsg.), *Doctus Lucanus. Aspetti dell'erudizione nella Pharsalia di Lucano. Seminari sulla poesia di età imperiale (I)*, Bologna 2007.
- LANE FOX, Robin, Alexander der Große. Eroberer der Welt, Stuttgart ⁴2005.
- LAPIDGE, Michael, Lucan's Imagery of Cosmic Dissolution, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 289–323.
- LAUFFER, Siegfried, Alexander der Große, München 1978.
- LAUSBERG, Marion, Lucan und Homer, in: ANRW II.32.3 (1985), 1565–1622.
- Epos und Lehrgedicht. Ein Gattungsvergleich am Beispiel von Lucans Schlangenkatalog, in: *WJA* 16 (1990), 173–203.
- LEACH, Eleanor Winsor, Corydon revisited. An interpretation of the political eclogues of Calpurnius Siculus, in: *Ramus* 2 (1973), 53–97.
- Neronian Pastoral in the World of Power, in: *Ramus* 4 (1975), 204–230.
- LEBEK, Wolfgang Dieter, *Lucans Pharsalia. Dichtungsstruktur und Zeitbezug*, Göttingen 1976.
- LEBERL, Jens, Domitian und die Dichter. Poesie als Medium der Herrschaftsdarstellung, Göttingen 2004.
- LEFÈVRE, Eckard, Die Bedeutung des Paradoxen in der römischen Literatur der frühen Kaiserzeit, in: *Poetica* 3 (1970), 59–82.
- LEIGH, Matthew, *Lucan. Spectacle and Engagement*, Oxford 1997.
- Lucan's Caesar and the Sacred Grove. Deforestation and Enlightenment in Antiquity, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Lucano. Miscellanea di studi*, Neapel 1999, 167–205.
- Lucan and the Libyan Tale, in: *JRS* 90 (2000), 95–109.
- Epic and Historiography at Rome, in: MARINCOLA, John (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden, MA 2009, 483–492.
- LONDON, Jon E., *Empire of Honour. The Art of Government in the Roman World*, Oxford/New York 1997.
- LEPPIN, Hartmut, Die *Laus Pisonis* als Zeugnis senatorischer Mentalität, in: *Klio* 74 (1992), 221–236.
- LEVENE, David S./NELIS, Damien P. (Hrsg.), *Clio and the Poets. Augustan Poetry and the Traditions of Ancient Historiography*, Leiden/Köln 2002.
- LEVICK, Barbara, *Tiberius the Politician*, London 1976.
- Nero's Quinquennium, in: DEROUX, Carl (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History III*, Brüssel 1983, 211–225.

- LEVICK, Barbara, *Vespasian*, London/New York 1999.
- Claudius, London ²2001.
- LIEBESCHUETZ, Wolf, The Theme of Liberty in the *Agricola* of Tacitus, in: CQ 16 (1966), 126–139.
- LIND, Levi Robert, The Idea of the Republic and the Foundations of Roman Political Liberty, in: DE-ROUX, Carl (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History IV*, Brüssel 1986, 44–108.
- LINKE, Bernhard/STEMMLER, Michael (Hrsg.), *Mos maiorum. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der Römischen Republik*, Stuttgart 2000.
- LINTOTT, Andrew W., The Assassination, in: GRIFFIN, Miriam (Hrsg.), *A Companion to Julius Caesar*, Oxford 2009, 72–82.
- Lucan and the History of the Civil War, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 239–268, ursplg. in: CQ 21 (1971), 488–505.
- LOLLI, Massimo, *La celeritas principis* fra tattica militare e necessità politica nei *Panegyrici Latini*, in: *Latomus* 58 (1999), 620–625.
- LOUNSBURY, Richard C., The Death of Domitius in the *Pharsalia*, in: TAPhA 105 (1975), 209–212.
- History and Motive in Book Seven of Lucan's *Pharsalia*, in: *Hermes* 104 (1976), 210–239.
 - Lucan, the *Octavia* and Domitius Nero, in: DE-ROUX, Carl (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History IV*, Brüssel 1986, 499–520.
 - *Inter quos et Sporus erat*: The Making of Suetonius' 'Nero', in: ANRW II.33.5 (1991), 3748–3779.
- LOWE, Dunston, Medusa, Antaeus, and *Caesar Libycus*, in: HÖMKE, Nicola/REITZ, Christiane (Hrsg.), *Lucan's Bellum Civile. Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation*, Berlin/New York 2010, 119–134.
- LOWRIE, Michèle, Horace and Augustus, in: HARRISON, Stephen (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Horace*, Cambridge 2007, 77–89.
- LUCE, Torry J., Livy, Augustus, and the Forum Augustum, in: RAAFLAUB, Kurt A./TOHER, Mark (Hrsg.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and his Principate*, Berkeley 1990, 123–138.
- LUCK, Georg, On Petronius' *Bellum Civile*, in: *AJPh* 93 (1972), 133–141.
- Naevius und Virgil, in: *ICS* 8 (1983), 267–275.
- LUISI, Aldo, Il mito di Alessandro Magno nell'opera di Lucano, in: *InvLuc* 5/6 (1983/84), 105–122.
- LYASSE, Emmanuel, La notion de *libertas* dans le discours politique romain, d'Auguste à Trajan, in: *Ktema* 28 (2003), 63–69.
- MAES, Yanick, Starting Something Huge: *Pharsalia* I 183–193 and the Virgilian Intertext, in: WALDE, Christine (Hrsg.), *Lucan im 21. Jahrhundert*, München/Leipzig 2005, 1–25.
- One but not the Same? Cato and Alexander in Lucan's *Pharsalia* 9,493–618 (and Caesar too), in: *Latomus* 68 (2009), 657–679.
- MALAMUD, Martha, Pompey's Head and Cato's Snakes, in: *CPh* 98 (2003), 31–44.
- MALITZ, Jürgen, Philosophie und Politik im frühen Prinzipat, in: SCHMIDT, Hans Werner/WÜLFING, Peter (Hrsg.), *Antikes Denken, moderne Schule. Beiträge zu den antiken Grundlagen unseres Denkens*, Heidelberg 1988, 151–179.
- Nero, München 1999.
 - Nero. Der Herrscher als Künstler, in: HARTMANN, Andreas/NEUMANN, Michael (Hrsg.), *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. 1. Antike*, Regensburg 2004, 145–164.
- MANNING, Charles E., Acting and Nero's Conception of the Principate, in: *G&R* 22 (1975), 164–197.
- MANOLARAKI, Eleni, *Noscenti Nilum Cupido*: The Nile Digression in Book 10, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill's Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011, 153–182.
- MANUWALD, Bernd, *Cassius Dio und Augustus. Philologische Untersuchungen zu den Büchern 45–56 des Dionischen Geschichtswerkes*, Wiesbaden 1979.
- MARINCOLA, John (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden, MA 2009.

- Ancient Audiences and Expectations, in: FELDHERR, Andrew (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians*, New York 2009, 11–23.
- MARTENS, Gunther, Revising and Extending the Scope of the Rhetorical Approaches to Unreliable Narration, in: D’HOKER, Elke/MARTENS, Gunther (Hrsg.), *Narrative Unreliability in the Twentieth-Century First-Person Novel*, Berlin/New York 2008, 77–105.
- MARTI, Berthe M., Cassius Scaeva and Lucan’s *Inventio*, in: WALLACH, Luitpold (Hrsg.), *The Classical Tradition. Literary and Historical Studies in Honor of Harry Caplan*, Ithaca, N.Y. 1966, 239–257.
- Sinn und Bedeutung der *Pharsalia*, in: RUTZ, Werner (Hrsg.), *Lucan*, Darmstadt 1970, 103–132, urspgl. The Meaning of the *Pharsalia*, in: *AJPh* 66 (1945), 352–376.
- MARTINDALE, Charles, Paradox, Hyperbole and Literary Novelty in Lucan’s *De Bello Civili*, in: *BICS* 23 (1976), 45–54.
- Lucan’s Hercules: Padding or Paradigm? A Note on *De Bello Civili* 4. 589–660, in: *Sokrates* 56 (1981), 71–80.
- *Redeeming the Text. Latin Poetry and the Hermeneutics of Reception*, Cambridge 1993.
- MARTINEZ, Matias/SCHEFFEL, Michael, *Einführung in die Erzähltheorie*, München⁸ 2009.
- MASTERS, Jamie, *Poetry and Civil War in Lucan’s Bellum Civile*, Cambridge 1992.
- Deceiving the Reader: The Political Mission of Lucan *Bellum Civile* 7, in: ELSNER, Jás/MASTERS, Jamie (Hrsg.), *Reflections of Nero. Culture, History & Representation*, London 1994, 151–177.
- MATTHEWS, Monica, *Caesar and the Storm. A Commentary on Lucan De Bello Civili, Book 5 lines 476–721*, Oxford u.a. 2008.
- MAYER, Roland, *On Lucan and Nero*, in: *BICS* 25 (1978), 85–88.
- MCALINDON, Denis, *Senatorial Opposition to Claudius and Nero*, in: *AJPh* 77 (1956), 113–132.
- MCDERMOTT, William C., *Fabritius Veiento*, in: *AJPh* 91 (1970), 129–148.
- MCDERMOTT, William C./ORENTZEL, Anne E., *Silius Italicus and Domitian*, in: *AJPh* 98 (1977), 24–34.
- MCHUGH, Mary R., *Historiography and Freedom of Speech: The Case of Cremutius Cordus*, in: SLUITER, Ineke/ROSEN, Ralph M. (Hrsg.), *Free Speech in Classical Antiquity*, Leiden/Boston 2004, 391–408.
- MEHL, Andreas, *Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung*, Stuttgart 2001.
- MEIER, Mischa, *Caesar und das Problem der Monarchie in Rom*, in: *Vorträge aus dem Warburg-Haus*, im Druck.
- Das Ende des Cremutius Cordus und die Bedingungen für Historiographie in augusteischer und tiberischer Zeit, in: *Tyche* 18 (2003), 91–127.
- „Qualis artifex pereō“ – Neros letzte Reise, in: *HZ* 286 (2008), 561–603.
- Herrscherpanegyrik im Kontext: das Beispiel Nero und Lucan, in: GLEI, Reinhold F. (Hrsg.), *Ironie. Griechische und lateinische Fallstudien*, Trier 2009, 107–141.
- (K)ein Tyrannenmord: Der Tod des Iulius Caesar 44 v. Chr. In: SCHILD, Georg/SCHINDLING, Anton (Hrsg.), *Politische Morde in der Geschichte. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn u. a. 2012, 11–36.
- MELVILLE, Gert (Hrsg.), *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien 2001.
- MENDELL, Clarence W., *Lucan’s Rivers*, in: *YCIS* 8 (1942), 3–22.
- MENZ, Walter, *Caesar und Pompeius im Epos Lucans. Zur Stoffbehandlung und Charakterisierung in Lucans Pharsalia*, Diss. Berlin, 1952.
- MERFELD, Beate, *Panegyrik – Paränese – Parodie? Die Einsiedler Gedichte und Herrscherlob in ernerischer Zeit*, Trier 1999.
- MERLI, Elena, *Historische Erzählung und epische Technik in Pharsalia 4, 581–824*, in: WALDE, Christiane (Hrsg.), *Lucan im 21. Jahrhundert*, München/Leipzig 2005, 111–129.

- MÉTHY, Nicole, Neron: Mage ou monstre? Sur un passage de Pline l'Ancien (NH 30, 14-17), in: *RhM* 143 (2000), 381–399.
- MEULDER, Marcel, Histoire et Mythe dans la *Vita Neronis* de Suétone, in: *Latomus* 61 (2002), 362–387.
- MEYER, Eduard, *Caesars Monarchie und das Principat des Pompejus*. Innere Geschichte Roms von 66 bis 44 v. Chr. Stuttgart/Berlin 31922.
- MICHEL, Dorothea, *Alexander als Vorbild für Pompeius, Cäsar und Marcus Antonius*. Archäologische Untersuchungen, Brüssel 1967.
- MILES, Gary B., *Livy. Reconstructing Early Rome*, Ithaca/London 1995.
- MILLER, John F., *Triumphus in Palatio*, in: *AJPh* 121 (2000), 409–422.
- MILLER, John F./WOODMAN, Anthony J. (Hrsg.), *Latin Historiography and Poetry in the Early Empire*. Generic Interactions, Leiden/Boston 2010.
- MŁOŚZ, Czesław, *Verführtes Denken*, Frankfurt a.M. 1974, urspgl. *The Captive Mind*, New York 1953.
- MLASOWSKY, Alexander, *Ara Pacis*. Ein Staatsmonument des Augustus auf dem Marsfeld, Mainz 2010.
- MORETTI, Gabriella, *Formularità e tecniche del paradossale in Lucano*, in: *Maia* 36 (1984), 37–49.
- *Catone al Bivio. Via della Virtù, lotta coi mostri e viaggio ai confini del mondo: il modello di Eracle nel IX del *Bellum civile**, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Luciano*. Miscellanea di studi, Neapel 1999, 237–252.
- MORFORD, Mark P. O., *The Poet Lucan*. Studies in Rhetorical Epic, Oxford 1967.
- *The Purpose of Lucan's Ninth Book*, in: *Latomus* 26 (1967), 123–129.
- *Tacitus' Historical Method in the Neronian Books of the 'Annals'*, in: *ANRW II.33.2* (1990), 1582–1627.
- *How Tacitus Defined Liberty*, in: *ANRW II.33.5* (1991), 3420–3450.
- MORGAN, Gwyn, *69 A.D. The Year of the Four Emperors*, Oxford 2006.
- MORSTEIN-MARX, Robert, *Caesar's Alleged Fear of Prosecution and his *Ratio Absentis* in the Approach to the Civil War*, in: *Historia* 56 (2007), 159–178.
- MOST, Glenn W., *disiecti membra poetae: The Rhetoric of Dismemberment in Neronian Poetry*, in: HEXTER, Ralph/SELDEN, Daniel L. (Hrsg.), *Innovations of Antiquity*, New York/London 1992, 391–419.
- MUELLER-GOLDINGEN, Christian, *Mythos und Geschichte*, in: *Das Kleine und das Große*. Essays zur antiken Kultur und Geistesgeschichte, München/Leipzig 2004, 16–24.
- MUTSCHLER, Fritz-Heiner, *Moralischer Relativismus bei Nepos?*, in: HALTENHOFF, Andreas/MUTSCHLER, Fritz-Heiner (Hrsg.), *Hortus Litterarum Antiquarum*. Festschrift für Hans Armin Gärtner zum 70. Geburtstag, Heidelberg 2000, 391–406.
- *Norm und Erinnerung: Anmerkungen zur sozialen Funktion von historischem Epos und Geschichtsschreibung im 2. Jh. v. Chr.*, in: BRAUN, Maximilian/HALTENHOFF, Andreas/MUTSCHLER, Fritz-Heiner (Hrsg.), *Moribus antiquis res stat Romana*. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr. München/Leipzig 2000, 87–124.
- *Caesars Kommentarien im Spannungsfeld von sozialer Norm und individuellem Geltungsanspruch*, in: HALTENHOFF, Andreas/HEIL, Andreas/MUTSCHLER, Fritz-Heiner (Hrsg.), *O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*, München/Leipzig 2003, 93–117.
- *Potestatis nihilo amplius habui quam ceteri*. Zum Problem der Invisibilisierung der Macht im frühen Prinzipat, in: MELVILLE, Gert (Hrsg.), *Das Sichtbare und das Unsichtbare der Macht*. Institutionelle Prozesse in Antike, Mittelalter und Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2005, 259–282.
- NAGYILLÉS, János, *Ovid-Allusionen bei Lucan*, in: *ACD* 42 (2006), 95–115.
- NARDUCCI, Emanuele, *Il tronco di Pompeo (Troia e Roma nella *Pharsalia*)*, in: *Maia* 25 (1973), 317–325.

- La provvidenza crudele. Lucano e la distruzione dei miti augustei, Pisa 1979.
 - Cesare e la Patria (Ipotesi su *Phars.* I 185-192), in: *Maia* 32 (1980), 175–178.
 - Pauper Amyclas (Modelli etici e poetici in un episodio della *Pharsalia*), in: *Maia* 35 (1983), 183–194.
 - Deconstructing Lucan. Ovvero le nozze (coi fichi secchi) di Ermete Trismegisto e di Filologia, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Lucano. Miscellanea di studi*, Neapel 1999, 39–83.
 - Pompeo in cielo (*Pharsalia* IX 1-24; 186-217), un verso die Dante (*Parad.* XXII 135) e il senso delle allusioni a Lucano in due epigrammi di Marziale (IX 34; XI 5), in: *MH* 58 (2001), 70–92.
 - Lucano. Un'epica contro l'impero. Interpretazione della „*Pharsalia*“, Roma/Bari 2002.
 - Cicerone nella *Pharsalia* di Lucano, in: ders. (Hrsg.), *Aspetti della fortuna di Cicerone nella cultura latina. Atti del III Symposium Ciceronianum Arpinas*, Florenz 2003, 78–91.
 - Rhetoric and Epic: Vergil's *Aeneid* and Lucan's *Bellum Civile*, in: DOMINIK, William/HALL, Jon (Hrsg.), *A Companion to Roman Rhetoric*, Oxford 2007, 382–395.
- NAUTA, Ruurd Robijn, *Poetry for Patrons. Literary Communication in the Age of Domitian*, Leiden Köln 2002.
- NAUTA, Ruurd Robijn/van DAM, Harm-Jan/SMOLENAARS, Johannes J. L. (Hrsg.), *Flavian Poetry*, Leiden/Boston 2006.
- NEHRKORN, Helga, *Die Darstellung und Funktion der Nebencharaktere in Lucans Bellum Civile*, Diss. Baltimore/Maryland, 1960.
- NELIS, Damien, *Praising Nero (Lucan, De Bello Civili 1,33-66)*, in: URSO, Gianpaolo (Hrsg.), *Dicere Laudes. Elogio, comunicazione, creazione del consenso*, Pisa 2011.
- NICKAU, Klaus, *Inque deum templis iurabit Roma per umbras*, in: *Hermes* 131 (2003), 488–499.
- NIX, Sarah A., *Caesar as Jupiter in Lucan's Bellum Civile*, in: *CJ* 103 (2008), 281–294.
- NORDEN, Eduard, *Ein Panegyricus auf Augustus in Vergils Aeneis*, in: *RhM* 54 (1899), 466–482.
- NÜNLIST, René, *Rhetorische Ironie – Dramatische Ironie. Definitions- und Interpretationsprobleme*, in: SCHWINDT, Jürgen Paul (Hrsg.), *Zwischen Tradition und Innovation. Poetische Verfahren im Spannungsfeld Klassischer und Neuerer Literatur und Literaturwissenschaft*, München/Leipzig 2000, 67–87.
- NÜNNING, Ansgar, *Renaissance eines anthropomorphisierten Passepartouts oder Nachruf auf ein literaturkritisches Phänomen? Überlegungen und Alternativen zum Konzept des „implied author“*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 67 (1993), 1–25.
- “But why will you say that I am mad?”. On the Theory, History, and Signals of Unreliable Narration in British Fiction, in: *Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik* 22 (1997), 83–105.
 - Die Funktionen von Erzählinstanzen: Analysekatogorien und Modelle zur Beschreibung des Erzählerverhaltens, in: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 30 (1997), 323–349.
 - (Hrsg.), *Unreliable Narration. Studien zur Theorie und Praxis unglaubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur*, Trier 1998.
 - *Unreliable Narration* zur Einführung: Grundzüge einer kognitiv-narratologischen Theorie und Analyse unglaubwürdigen Erzählens, in: ders. (Hrsg.), *Unreliable Narration. Studien zur Theorie und Praxis unglaubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur*, Trier 1998, 3–39.
 - *Unreliable, Compared to What: Towards a Cognitive Theory of Unreliable Narration: Prolegomena and Hypotheses*, in: GRÜNZEIG, Walter/SOLBACH, Andreas (Hrsg.), *Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext. Transcending Boundaries: Narratology in Context*, Tübingen 1999, 53–73.

- NÜNNING, Ansgar, Reconceptualizing Unreliable Narration: Synthesizing Cognitive and Rhetorical Approaches, in: PHELAN, James/RABINOWITZ, Peter J. (Hrsg.), *A Companion to Narrative Theory*, Malden, MA 2005, 89–107.
- Reconceptualizing the Theory, History and Generic Scope of Unreliable Narration: Towards a Synthesis of Cognitive and Rhetorical Approaches, in: D'HOKER, Elke/MARTENS, Gunther (Hrsg.), *Narrative Unreliability in the Twentieth-Century First-Person Novel*, Berlin/New York 2008, 29–76.
- NÜNNING, Vera, *Unreliable Narration* und die historische Variabilität von Werten und Normen: *The Vicar of Wakefield* als Testfall für eine kulturgeschichtliche Erzählforschung, in: NÜNNING, Ansgar (Hrsg.), *Unreliable Narration. Studien zur Theorie und Praxis ungläubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur*, Trier 1998.
- O'HARA, James J., *Inconsistency in Roman Epic. Studies in Catullus, Lucretius, Vergil, Ovid and Lucan*, Cambridge 2007.
- O'HIGGINS, Dolores, *Lucan as Vates*, in: *ClAnt* 7 (1988), 208–226.
- OAKLEY, Stephen P., *A Commentary on Livy, Books VI–X. Volume III. Book IX*, Oxford 2005.
- *Res olim dissociabiles: Emperors, Senators and Liberty*, in: WOODMAN, Anthony J. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Tacitus*, Cambridge 2009, 184–194.
- OLSON, Greta, Reconsiderung Unreliability: Fallible and Untrustworthy Narrators, in: *Narrative* 11 (2003), 93–109.
- ORMAND, Kirk, *Lucan's Auctor vix fidelis*, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), *Lucan*, Oxford 2010, 324–345, *ClAnt* 13 (1994), 38–55.
- OSGOOD, Josiah, *Claudius Caesar. Image and Power in the Early Roman Empire*, Cambridge 2011.
- OTTMER, Hans-Martin, *Die Rubikon-Legende. Untersuchungen zu Caesars und Pompeius' Strategie vor und nach Ausbruch des Bürgerkrieges*, Boppard am Rhein 1979.
- PABST, Angela, „... ageret faceret quaecumque e re publica censeret esse.“ – Annäherung an die *lex de imperio Vespasiani*, in: DAHLHEIM, Werner u.a. (Hrsg.), *Festschrift Robert Werner zu seinem 65. Geburtstag*, Konstanz 1989, 125–148.
- PAGÁN, Victoria Emma, *Conspiracy Narratives in Roman History*, Austin 2004.
- PANOUSI, Vassiliki, *Virgil and Epic Topoi in Lucan's Massilia*, in: THIBODEAU, Philip/HASKELL, Harry (Hrsg.), *Being There Together. Essays in Honour of Michael J. Putnam*, Afton 2003, 222–239.
- PAPAIOANNOU, Sophia, *Epic Transformation in the Second Degree: The Decapitation of Medusa in Lucan, BC 9.619–889*, in: WALDE, Christine (Hrsg.), *Lucan im 21. Jahrhundert*, München/Leipzig 2005, 216–236.
- PARATORE, Ettore, *Virgilio georgico e Lucano*, in: *ASNP* 12 (1943), 40–69.
- *Studi sul poema di Lucano: Amiclate*, in: *RCCM* 32 (1990), 5–18.
- PAULSEN, Thomas, „Für mich bist du schon ein Gott.“ Die Problematik des Nero-Enkomiums in Lucans Epos „Pharsalia“, in: BINDER, Gerhard/EFFE, Bernd (Hrsg.), *Affirmation und Kritik. Zur politischen Funktion von Kunst und Literatur im Altertum*, Trier 1995, 185–202.
- PAUSCH, Dennis, *Der Philosoph auf dem Kaiserthron, der Leser auf dem Holzweg? Marc Aurel in der Historia Augusta*, in: *Millennium* 4 (2007), 107–155.
- *libellus non tam diserte quam fideliter scriptus?* Unreliable Narration in the *Historia Augusta*, in: *AncNarr* 8 (2009), 115–135.
 - *Livius und der Leser. Narrative Strukturen in ab urbe condita*, München 2011.
- PAVAN, Massimiliano, *Das politische Ideal Lucans*, in: RUTZ, Werner (Hrsg.), *Lucan*, Darmstadt 1970, 407–422, urspgl. *L'ideale politico di Lucano*, in: *Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti* 113 (1954/55), *Classe die scienze morali e lettere*, 209–222.
- PELUZZI, Elisabetta, *Turrigero...vertice. La Prosopopea della Patria in Lucano*, in: ESPOSITO, Paolo/NICASTRI, Luciano (Hrsg.), *Interpretare Lucano. Miscellanea di studi*, Neapel 1999, 127–155.

- PENWILL, John, Damn with Great Praise? The Imperial Encomia of Lucan and Silius, in: TURNER, Andrew J./KIM ON CHONG-GOSSARD, James H./VERVAET, Frederik Juliaan (Hrsg.), *Private and Public Lies. The Discourse of Despotism and Deceit in the Graeco-Roman World*, Leiden/Boston 2010, 211–229.
- PFEIFFER, Stefan, *Die Zeit der Flavier. Vespasian, Titus, Domitian*, Darmstadt 2009.
- PFLIGERSDORFFER, Georg, Lucan als Dichter des geistigen Widerstandes, in: *Hermes* 87 (1959), 344–377.
- PHELAN, James, *Living to Tell about It. A Rhetoric an Ethics of Character Narration*, Ithaca/London 2005.
- PHELAN, James/MARTIN, Mary Patricia, The Lessons of “Weymouth”: Homodiegesis, Unreliability, Ethics, and *The Remains of the Day*, in: HERMAN, David (Hrsg.), *Narratologies: New Perspectives on Narrative Analysis*, Columbus 1999, 88–109.
- PHELAN, James/RABINOWITZ, Peter J. (Hrsg.), *A Companion to Narrative Theory*, Malden, MA 2005.
- PHILLIPS, Oliver C., *The Influence of Ovid on Lucan’s Bellum Civile*, Diss. Chicago, 1962.
- PICHON, René, *Les sources de Lucain*, Paris 1912.
- PIGOŃ, Jakub, *Thrasea Paetus. Libertas Senatoria*, and Tacitus’ Narrative Methods, in: BRODKA, Dariusz/JANIK, Joanna/SPRAWSKI, Sławomir (Hrsg.), *Freedom and Its Limits in the Ancient World. Proceedings of a Colloquium Held at the Jagiellonian University Kraków September 2003*, Krakow 2003, 143–153.
- POLLINI, John, „Frieden-durch-Sieg“-Ideologie und die Ara Pacis Augustae: Bildrhetorik und die Schöpfung einer dynastischen Erzählweise, in: BIETAK, Manfred/SCHWARZ, Mario (Hrsg.), *Krieg und Sieg. Narrative Wanddarstellungen von Altägypten bis ins Mittelalter*, Wien 2002, 137–159.
- PÖSCHL, Viktor, *Tacitus*, Darmstadt 2¹⁹⁸⁶.
- QUINT, David, *Epic and Empire. Politics and Generic Form from Virgil to Milton*, Princeton, N.J. 1993.
- RAAFLAUB, Kurt A., *Dignitatis contentio. Studien zur Motivation und politischen Taktik im Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius*, München 1974.
- Freiheit in Athen und Rom: Ein Beispiel divergierender politischer Begriffsentwicklung in der Antike, in: *HZ* 238 (1984), 529–567.
 - Grundzüge, Ziele und Ideen der Opposition gegen die Kaiser im 1. Jh. n. Chr.: Versuch einer Standortbestimmung, in: GIOVANNINI, Adalberto (Hrsg.), *Opposition et résistances à l’Empire d’Auguste à Trajan, Vandœuvres-Genève* 1986, 1–63.
 - Caesar the Liberator? Factional Politics, Civil War, and Ideology, in: CAIRNS, Francis/FANTHAM, Elaine (Hrsg.), *Caesar Against Liberty? Perspectives on his Autocracy*, Cambridge 2003, 35–67.
 - Romulus und die Wölfin – Roms Anfänge zwischen Mythos und Geschichte, in: STEIN-HÖLKESKAMP, Elke/HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 18–39.
 - Caesar und Augustus als Retter römischer Freiheit?, in: BALTRUSCH, Ernst (Hrsg.), *Caesar*, Darmstadt 2007, 229–261.
 - Between Tradition and Innovation: Shifts in Caesar’s Political Propaganda and Self-Presentation, in: URSO, Gianpaolo (Hrsg.), *Cesare: Precursore o visionario? Atti del convegno internazionale, Cividale del Friuli, 17-19 settembre 2009*, Pisa 2010, 141–157.
- RAAFLAUB, Kurt A./SAMONS II, Loren J., *Opposition to Augustus*, in: RAAFLAUB, Kurt A./TOHER, Mark (Hrsg.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and his Principate*, Berkeley 1990.
- RAAFLAUB, Kurt A./TOHER, Mark (Hrsg.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and his Principate*, Berkeley 1990.
- RADICKE, Jan, *Lucans poetische Technik. Studien zum historischen Epos*, Leiden 2004.
- RAMBAUD, Michel, *L’art de la déformation historique dans les commentaires de César*, Paris 1966.

- RASCHLE, Christian Rudolf, *Pestes Harenae. Die Schlangenepisode in Lucans Pharsalia (IX 587-949). Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar*, Frankfurt a.M. 2001.
- RECKFORD, Kenneth J., *Recognizing Persius*, Princeton 2009.
- REEVE, Michael, *The Vita Plinii*, in: GIBSON, Roy K./MORELLO, Ruth (Hrsg.), *Pliny the Elder: Themes and Contexts*, Leiden/Boston 2011, 207–222.
- REIJGWART, Elisabeth, *Zur Erzählung in Caesars Commentarii. Der ‚Unbekannte‘ Erzähler des Bellum Gallicum*, in: *Philologus* 137 (1993), 18–37.
- REYNOLDS, Joyce, *The Elder Pliny and his Times*, in: FRENCH, Roger/GREENAWAY, Frank (Hrsg.), *Science in the Early Roman Empire. Pliny the Elder, his Sources and Influence*, London/Sydney 1986, 1–10.
- RICHARDSON, Brian, *Point of View in Drama: Diegetic Monologue, Unreliable Narrators, and the Author's Voice on Stage*, in: *Comparative Drama* 22 (1988), 193–214.
- RICHTER, Will, *Caesar als Darsteller seiner Taten. Eine Einführung*, Heidelberg 1977.
- RIEDEL, Volker, *Gab es für römische Schriftsteller eine „Freiheit der Andersdenkenden?“*, in: ders. (Hrsg.), *Die Freiheit und die Künste. Modelle und Realitäten von der Antike bis zum 18. Jahrhundert*, Stendal 2001, 39–65.
- RILINGER, Rolf, *Seneca und Nero. Konzepte zur Legitimation kaiserlicher Herrschaft*, in: *Klio* 78 (1996), 130–157.
- RIPOLL, François, *L'énigme du prologue et le sens de l'Histoire dans le *Bellum Civile*: une hypothèse interprétative*, in: DEVILLERS, Olivier/FRANCHET D'ESPÈREY, Sylvie (Hrsg.), *Lucain en débat. Rhétorique, poétique et histoire. Actes du colloque international, Institut Ausonius (Pessac, 12-14 juin 2008)*, Paris 2010, 149–158.
- RITTERLING, Emil, *Legio (I Italica)*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft XII.2 (1925)*, 1407–1417.
- RIVIÈRE, Yann, *Les délateurs sous l'empire romain*, Rome 2002.
- ROCHE, Paul, *Lucan. *De Bello Civili*. Book I. Edited with Commentary*, Oxford 2009.
- ROGERS, Robert Samuel, *The Case of Cremutius Cordus*, in: *TAPhA* 96 (1965), 351–359.
- ROHMANN, Dirk, *Gewalt und politischer Wandel im 1. Jahrhundert n. Chr.*, München 2006.
- ROLLER, Matthew B., *Ethical Contradiction and the Fractured Community in Lucan's *Bellum Civile**, in: *ClAnt* 15 (1996), 319–347.
- *Constructing Autocracy. Aristocrats and Emperors in Julio-Claudian Rome*, Princeton, NJ 2001.
 - *The Exemplary Past in Roman Historiography and Culture*, in: FELDHER, Andrew (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians*, New York 2009, 214–230.
 - *The Politics of Aristocratic Competition: Innovation in Livy and Augustan Rome*, in: DOMINIK, William/GARTHWAITE, John/ROCHE, Paul (Hrsg.), *Writing Politics in Imperial Rome*, Leiden/Boston 2009, 153–172.
- RÖMER, Franz, *Mode und Methode in der Deutung panegyrischer Dichtung der nachaugusteischen Zeit*, in: *Hermes* 122 (1994), 95–113.
- ROMM, James S., *The Edges of the Earth in Ancient Thought. Geography, Exploration, and Fiction*, Princeton, N.J. 1992.
- RONDHOLZ, Anke, *Crossing the Rubicon. A Historiographical Study*, in: *Mnemosyne* 62 (2009), 432–450.
- RONNING, Christian, *Der Konflikt zwischen Kaiser Nero und P. Clodius Thrasea Paetus: Rituelle Strategien in der frühen Römischen Kaiserzeit*, in: *Chiron* 36 (2006), 329–355.
- *Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit*, Tübingen 2007.
- ROSE, Kenneth F. C., *Problems of Chronology in Lucan's Career*, in: *TAPhA* 97 (1966), 379–396.
- RÖSLER, Wolfgang, *Die Entdeckung der Fiktionalität in der Antike*, in: *Poetica* 12 (1980), 283–319.

- ROSNER-SIEGEL, Judith A., The Oak and the Lightning: Lucan, *Bellum Civile* 1. 135-157, in: TESORIERO, Charles (Hrsg.), Lucan, Oxford 2010, 184–200, ursprgl. in: *Athenaeum* 61 (1983), 165-177.
- ROSSI, Andreola, Remapping the Past: Caesar's Tale of Troy (Lucan *BC* 9.964-999), in: *Phoenix* 55 (2001), 313–326.
- *sine fine*: Caesar's Journey to Egypt and the End of Lucan's *Bellum Civile*, in: WALDE, Christine (Hrsg.), Lucan im 21. Jahrhundert, München/Leipzig 2005, 237–260.
- ROSSI, Andreola/BREED, Brian W., Introduction: Ennius and the Traditions of Epic, in: *Arethusa* 39 (2006), 397–425.
- ROSTAGNI, Augusto, *Suetonio De poetis e biografi minori*, Turin 1956.
- RUBIÉS, Joan-Pau, Nero in Tacitus and Nero in Tacitism: the Historian's Craft, in: ELSNER, Jás/MAS-TERS, Jamie (Hrsg.), *Reflections of Nero. Culture, History & Representation*, London 1994, 29–47.
- RUDICH, Vasily, *Political Dissidence under Nero. The Price of Dissimulation*, London/New York 1993.
- *Dissidence and Literature under Nero. The Price of Rhetoricization*, London/New York 1997.
- *Platonic Paideia in the Neronian Setting. Persius' Fourth Satire*, in: *Hyperboreus* 12 (2006), 221–238.
- RÜPKE, Jörg, Kulturtransfer als Rekodierung: Zum literaturgeschichtlichen Ort der frühen römischen Epik, in: ders. (Hrsg.), *Von Göttern und Menschen erzählen. Formkonstanzen und Funktionswandel vormoderner Epik*, Stuttgart 2001, 42–64.
- RUTLEDGE, Steven H., *Imperial Inquisitions. Prosecutors and Informants from Tiberius to Domitian*, London/New York 2001.
- *Writing Imperial Politics: The Social and Political Background*, in: DOMINIK, William/GARTHWAITE, John/ROCHE, Paul (Hrsg.), *Writing Politics in Imperial Rome*, Leiden/Boston 2009, 23–61.
- RUTZ, Werner, *Amor Mortis bei Lucan*, in: *Hermes* 88 (1960), 462–475.
- *Lucan 1943-1963*, in: *Lustrum* 9 (1964), 243–340.
- *Lucans Pompeius*, in: *AU* 1 (1968), 5–22.
- *Lucan und die Rhetorik*, in: DURRY, Marcel (Hrsg.), *Lucain, Vandœvres/Genf 1970*, 233–257.
- (Hrsg.), *Lucan*, Darmstadt 1970.
- *Lucan 1964-1983*, in: *Lustrum* 26 (1984), 105–203.
- *Lucans ‚Pharsalia‘ im Lichte der neuesten Forschung*, in: *ANRW II.32.2* (1985), 1457–1537.
- *Studien zur Kompositionskunst und zur epischen Technik Lucans. Herausgegeben und mit einem bibliographischen Nachwort versehen von Andreas W. Schmitt*, Frankfurt a.M. u.a. 1989, ursprgl. Diss. Kiel 1950.
- SAGE, Michael M., *The Treatment in Tacitus of Roman Republican History and Antiquarian Matters*, in: *ANRW II.33.5* (1991), 3385–3419.
- SALLER, Richard P., *Personal Patronage under the Early Empire*, Cambridge/New York 1982.
- SANFORD, Eva Matthews, *Lucan and His Roman Critics*, in: *CPh* 26 (1931), 233–257.
- *Nero and the East*, in: *HSPH* 48 (1937), 75–103.
- SAYLOR, Charles, *Curio and Antaeus: The African Episode of Lucan Pharsalia IV*, in: *TAPhA* 112 (1982), 169–177.
- *Wine, Blood, and Water. The Imagery of Lucan Pharsalia IV.148-401*, in: *Eranos* 84 (1986), 149–156.
- *Lux Extrema: Lucan, Pharsalia 4.402-581*, in: *TAPhA* 120 (1990), 291–300.
- SCHINDLER, Claudia, *Fachwissenschaft und Lehrdichtung in den Gleichnissen Lucans*, in: *A&A* 46 (2000), 139–152.
- SCHLONSKI, Frank, *Studien zum Erzählerstandort bei Lucan*, Trier 1995.
- SCHMAL, Stephan, *Tacitus*, Hildesheim 2005.
- *Sallust*, Hildesheim/New York 2009.

- SCHMICH, Rudolf, Die Darstellung der sogenannten stoischen Senatsopposition bei Tacitus. Ein Beitrag zum Verständnis der politischen Haltung des Geschichtsschreibers, Diss. Heidelberg, 1960.
- SCHMIDT, Ernst August, *Musen in Rom. Deutung von Welt und Geschichte in großen Texten der römischen Literatur*, Tübingen 2001.
- Vergils Aeneis als augusteische Dichtung, in: RÜPKE, Jörg (Hrsg.), *Von Göttern und Menschen erzählen. Formkonstanzen und Funktionswandel vormoderner Epik*, Stuttgart 2001, 65–92.
- SCHMIDT, Manfred Gerhard, *Caesar und Cleopatra. Philologischer und historischer Kommentar zu Lucan. 10,1-171*, Frankfurt a.M./Bern/New York 1986.
- SCHMIDT, Peter Lebrecht, Nero und das Theater, in: BLÄNSDORF, Jürgen (Hrsg.), *Theater und Gesellschaft im Imperium Romanum*, Tübingen 1990, 149–169.
- SCHMITZ, Christine, ‚Umwertung aller Werte‘ in Lucans Pharsalia, in: *Gymnasium* 114 (2007), 233–249.
- SCHMITZER, Ulrich, *Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius*, Heidelberg 2000.
- Friede auf Erden? Latinistische Erwägungen zur *pax Augusta*, in: KRATZ, Reinhard Gregor/ SPIECKERMANN, Hermann (Hrsg.), *Götterbilder, Gottesbilder, Weltbilder. Polytheismus und Monotheismus in der Welt der Antike*, Tübingen 2006, 93–111.
- SCHOLZ, Udo W., Persius, in: ADAMIETZ, Joachim (Hrsg.), *Die Römische Satire*, Darmstadt 1986, 179–230.
- SCHÖNBERGER, Otto, *Untersuchungen zur Wiederholungstechnik Lucans*, München² 1968.
- Leitmotivisch wiederholte Bilder bei Lucan, in: RUTZ, Werner (Hrsg.), *Lucan*, Darmstadt 1970, 498–508, urspgl. in: *RhM* 103 (1960), 81-90.
 - Zu Lucan. Ein Nachtrag, in: RUTZ, Werner (Hrsg.), *Lucan*, Darmstadt 1970, 486–497, urspgl. in: *Hermes* 86 (1958), 230-239.
- SCHOTES, Hans-Albert, *Stoische Physik, Psychologie und Theologie bei Lucan*, Bonn 1969.
- SCHRIJVERS, Piet, *Interpreter Lucain par Lucain (La Pharsale I 1-8, II 234-325)*, in: *Mnemosyne* 42 (1989), 62–75.
- Crise poétique et poésie de crise. La réception de Lucain aux XIXe et XXe siècles, suivi d'une interprétation de la scène 'César à Troie' (*La Pharsale*, 9,950-999), Amsterdam u. a. 1990.
 - The 'Two Cultures' in Lucan. Some Remarks on Lucan's *Pharsalia* and Ancient Sciences of Nature, in: WALDE, Christine (Hrsg.), *Lucan im 21. Jahrhundert*, München/Leipzig 2005, 26–39.
- SCHUBERT, Christoph, *Studien zum Nerobild in der lateinischen Dichtung der Antike*, Stuttgart/Leipzig 1998.
- SCHUMANN, Gerhard, *Hellenistische und griechische Elemente in der Regierung Neros*, Diss. Leipzig, 1930.
- SCIARRINO, Enrica, *The Introduction of Epic in Rome: Cultural Thefts and Social Contents*, in: *Arethusa* 39 (2006), 449–469.
- SCOTT, James C., *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts*, New Haven, Conn. 1990.
- SEAGER, Robin, *Tiberius*, London 1972.
- SEEWALD, Martin, *Studien zum 9. Buch von Lucans *Bellum Civile*. Mit einem Kommentar zu den Versen 1-733*, Berlin/New York 2008.
- SEITZ, Konrad, *Der pathetische Erzählstil Lucans*, in: *Hermes* 93 (1965), 204–232.
- SENG, Helmut, *Troja-Motive bei Lucan*, in: *Gymnasium* 110 (2003), 121–145.
- SEO, J. Mira, *Lucan's Cato and the Poetics of Exemplarity*, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill's Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011, 199–221.
- SHOAF, Richard Allen, „Certius exemplar sapientis viri“: Rhetorical Subversion and Subversive Rhetoric in *Pharsalia* 9, in: *PhQ* 57 (1978), 143–154.

- SHOTTER, David C. A., *Principatus ac libertas*, in: *AncSoc* 9 (1978), 235–255.
- Tacitus' View of Emperors and the Principate, in: *ANRW* II.33.5 (1991), 3263–3331.
 - Tiberius Caesar, London/New York 1992.
 - Nero, London/New York 1997.
- SION-JENKIS, Karin, *Von der Republik zum Prinzipat. Ursachen für den Verfassungswechsel in Rom im historischen Denken der Antike*, Stuttgart 2000.
- SKLÉNAR, Robert, *The Taste of Nothingness. A Study of Virtus and Related Themes in Lucan's Bellum Civile*, Ann Arbor 2003.
- SKUTSCH, Otto (Hrsg.), *Ennius, Vandœvres/Genf* 1972.
- *The Annals of Q. Ennius*, Oxford 1985.
- SPANNAGEL, Martin, *Exemplaria principis. Untersuchungen zu Entstehung und Ausstattung des Augustusforums*, Heidelberg 1999.
- SPENCER, Diana, *The Roman Alexander. Reading a Cultural Myth*, Exeter 2002.
- SPIELVOGEL, Jörg (Hrsg.), *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 2002.
- STADTER, Philip A., *Caesarian Tactics and Caesarian Style: Bell. Civ. 1.66-70*, in: *CJ* 88 (1993), 217–221.
- STANTON, Robert, *Why Did Caesar Cross the Rubicon?*, in: *Historia* 52 (2003), 67–94.
- STANZEL, Franz K., *Theorie des Erzählens*, Göttingen ⁶1995.
- STARCK, Christian, *Meinungs- und Informationsfreiheit*, in: *Staatslexikon* 3 (1987), 1089–1093.
- STEIDLE, Wolf, *Sallusts historische Monographien*, Wiesbaden 1958.
- Tacitusprobleme, in: *MH* 22 (1965), 81–114.
- STEIN-HÖLKESKAMP, Elke, *Vom homo politicus zum homo litteratus. Lebensziele und Lebensideale der römischen Elite von Cicero bis zum jüngeren Plinius*, in: HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz 2003, 315–334.
- *Das römische Haus – die memoria der Mauern*, in: STEIN-HÖLKESKAMP, Elke/HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 300–315.
- STEIN-HÖLKESKAMP, Elke/HÖLKESKAMP, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006.
- STEMMLER, Michael, *Institutionalisierte Geschichte. Zur Stabilisierungsleistung und Symbolizität historischer Beispiele in der Redekultur der römischen Republik*, in: MELVILLE, Gert (Hrsg.), *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien 2001, 219–240.
- STOVER, Tim, *Cato and the Intended Scope of Lucan's Bellum Civile*, in: *CQ* 58 (2008), 571–580.
- *Epic and Empire in Vespasianic Rome. A New Reading of Valerius Flaccus' Argonautica*, Oxford 2012.
- STRAUSS, Leo, *Persecution and the Art of Writing*, Chicago ²1988.
- STRELAN, Rick, *A Greater than Caesar: Storm Stories in Lucan and Mark*, in: *ZNTW* 91 (2000), 166–179.
- STRUNK, Thomas E., *Saving the Life of a Foolish Poet: Tacitus on Marcus Lepidus, Thrasea Paetus, and Political Action under the Principate*, in: *SyllClass* 21 (2010), 119–139.
- STRZELECKI, Władystaw, *Naevius and Roman Annalists*, in: *RFIC* 91 (1963), 440–453.
- STÜHRING, Jan, *Unreliability, Deception, and Fictional Facts*, in: *Journal of Literary Theory* 5 (2011), 95–107.
- STYLOW, Armin U., *Libertas und Liberalitas. Untersuchungen zur innenpolitischen Propaganda der Römer*, Diss. München, 1972.

- SUERBAUM, Werner, Der Historiker und die Freiheit des Wortes. Die Rede des Cremutius Cordus bei Tacitus, Ann. 4,34/35, in: RADKE, Gerhard (Hrsg.), Politik und literarische Kunst im Werk des Tacitus, Stuttgart 1971, 61–99.
- Vergils Aeneis. Epos zwischen Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 1999.
 - (Hrsg.), Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Erster Band: Die Archaische Literatur. Von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 bis 78 v. Chr., München 2002.
- SULLIVAN, John P., Ass's Ears and Attises: Persius and Nero, in: AJPh 99 (1978), 159–170.
- Literature and Politics in the Age of Nero, Ithaca, N.Y. 1985.
 - Petronius' 'Satyricon' and its Neronian Context, in: ANRW II.32.3 (1985), 1666–1686.
- SWAN, Peter Michael, The Augustan Succession. An Historical Commentary on Cassius Dio's Roman History, Books 55-56 (9 B.C.-A.D. 14), Oxford/New York 2004.
- SYME, Ronald, Tacitus, Oxford 1958.
- Sallust, Berkeley/Los Angeles 1964, dt. Übers. Darmstadt 1975.
- SYNDIKUS, Hans Peter, Lucans Gedicht vom Bürgerkrieg. Untersuchungen zur epischen Technik und zu den Grundlagen des Werkes, Diss. München.
- TARRANT, Richard, Poetry and Power: Virgil's Poetry in Contemporary Context, in: MARTINDALE, Charles (Hrsg.), The Cambridge Companion to Virgil, Cambridge 1997, 169–187.
- TASLER, Wolfgang, Die Reden in Lucans Pharsalia, Diss. Erlangen-Nürnberg, 1971.
- TESORIERO, Charles, Trampling over Troy: Caesar, Vergil, Lucan, in: WALDE, Christine (Hrsg.), Lucan im 21. Jahrhundert, München/Leipzig 2005, 202–215.
- (Hrsg.), Lucan, Oxford 2010.
- THIERFELDER, Andreas, Der Dichter Lucan, in: AKG 25 (1935), 1–20.
- THOMAS, Richard F., Virgil and the Augustan Reception, Cambridge 2001.
- THOMPSON, Lynette/BRUÉRE, Richard T., Lucan's Use of Virgilian Reminiscence, in: CPh 63 (1968), 1–21.
- The Virgilian Background of Lucan's Fourth Book, in: CPh 65 (1970), 152–172.
- THORNE, Mark, Lucan's Cato, the Defeat of Victory, the Triumph of Memory, Diss. Iowa City, 2010.
- *Memoria Redux: Memory in Lucan*, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), Brill's Companion to Lucan, Leiden/Boston 2011, 363–381.
- TIMPE, Dieter, Untersuchungen zur Kontinuität des frühen Prinzipats, Wiesbaden 1962.
- Geschichtsschreibung und Prinzipatsopposition, in: GIOVANNINI, Adalberto (Hrsg.), Opposition et résistances à l'Empire d'Auguste à Trajan, Vandœuvres-Genève 1986, 65–102.
 - *Memoria* und Geschichtsschreibung, in: GEHRKE, Hans-Joachim/MÖLLER, Astrid (Hrsg.), Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein, Tübingen 1996, 277–299.
 - Catos *Origines* und die lateinische Historiographie, in: WALTER, Uwe (Hrsg.), Antike Geschichtsschreibung. Studien zur Historiographie, Darmstadt 2007, 182–208, urspgl. Le Origini di Cato e la storiografia latina, in: Atti e Memorie dell' Accademia Patavina die Scienze morali, Lettere ed Arti 83 (1970/71), 5-33.
 - Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie, in: WALTER, Uwe (Hrsg.), Antike Geschichtsschreibung. Studien zur Historiographie, Darmstadt 2007, 132–181, urspgl in: ANRW I.2 (1972), 928-969.
 - Moderne Konzeptionen des Kaisertums, in: WINTERLING, Aloys (Hrsg.), Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektiven einer neuen römischen Kaisergeschichte zur Zeit von Augustus bis Commodus, München 2011, 127–159.
- TIPPING, Ben, Terrible Manliness?: Lucan's Cato, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), Brill's Companion to Lucan, Leiden/Boston 2011, 223–236.

- TOHER, Mark, Augustus and the Evolution of Roman Historiography, in: RAAFLAUB, Kurt A./TOHER, Mark (Hrsg.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and his Principate*, Berkeley 1990, 139–154.
- TRACY, Jonathan, Internal Evidence for the Completeness of the *Bellum Civile*, in: ASSO, Paolo (Hrsg.), *Brill's Companion to Lucan*, Leiden/Boston 2011, 33–53.
- TSCHIEDEL, Hans Jürgen, *Lucan und die Tränen Caesars*, München 1985.
- TUCKER, Robert A., Lucan and the French Revolution: The *Bellum Civile* as a Political Mirror, in: CPH 66 (1971), 6–16.
- The Banquets of Dido and Cleopatra, in: CB 52 (1975), 17–20.
 - Lucan and *Libertas*, in: CB 53 (1977), 81–85.
 - What Actually Happened at the Rubicon?, in: *Historia* 37 (1988), 245–248.
- TUPLIN, Christopher J., The False Neros of the First Century A.D., in: DEROUX, Carl (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History V*, Brüssel 1989, 364–404.
- TURNER, Andrew J., Lucan's Cleopatra, in: TURNER, Andrew J./KIM ON CHONG-GOSSARD, James H./VERVAET, Frederik Juliaan (Hrsg.), *Private and Public Lies. The Discourse of Despotism and Deceit in the Graeco-Roman World*, Leiden/Boston 2010, 195–209.
- TURNER, Andrew J./KIM ON CHONG-GOSSARD, James H./VERVAET, Frederik Juliaan (Hrsg.), *Private and Public Lies. The Discourse of Despotism and Deceit in the Graeco-Roman World*, Leiden/Boston 2010.
- VERSNEL, Hendrik Simon, *Triumphus. An Inquiry into the Origin, Development and Meaning of the Roman Triumph*, Leiden 1970.
- VERVAET, Frederik Juliaan, Domitius Corbulo and the Senatorial Opposition to the Reign of Nero, in: *AncSoc* 32 (2002), 135–193.
- VESTER, Christina, (Mis)Remembering Magnus in Lucan's *de Bello Civili*, in: DEROUX, Carl (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History XIV*, Brüssel 2008, 324–338.
- VIIARRE, Simone, Caton en Libye: L'histoire et la métaphore, in: CROISILLE, Jean-Michel/FAUCHÈRE, Pierre-Maurice (Hrsg.), *Neronia 1977. Actes du 2. colloque de la Société Internationale d'Etudes Néroniennes (Clermont-Ferrand, 27 - 28 mai 1977)*, Clermont-Ferrand 1982, 103–110.
- VIELBERG, Meinolf, *Pflichten, Werte, Ideale. Eine Untersuchung zu den Wertvorstellungen des Tacitus*, Stuttgart 1987.
- VOGEL-WEIDEMANN, Ursula, The Opposition und the Early Caesars: Some Remarks on its Nature and Aims, in: *AClass* 22 (1979), 91–107.
- VÖGLER, Gudrun, Das neunte Buch innerhalb der Pharsalia des Lucan und die Frage der Vollendung des Epos, in: *Philologus* 112 (1968), 222–268.
- WAGNER, Jörg, *Seleukeia am Euphrat/Zeugma*, Wiesbaden 1976.
- WALDE, Christine, Le partisan du mauvais goût oder: Anti-Kritisches zur Lucan-Forschung, in: SCHRÖDER, Bianca-Jeanette/SCHRÖDER, Jens-Peter (Hrsg.), *Studium declamatorium. Untersuchungen zu Schulübungen und Prunkreden von der Antike bis zur Neuzeit*, München/Leipzig 2003, 127–152.
- Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Lucan im 21. Jahrhundert*, München/Leipzig 2005, VII–XIX.
 - (Hrsg.), *Lucan im 21. Jahrhundert*, München/Leipzig 2005.
 - Caesar, Lucan's *Bellum Civile* and their Reception, in: WYKE, Maria (Hrsg.), *Julius Caesar in Western Culture*, Malden, MA/Oxford/Carlton 2006, 45–61.
 - Eine poetische Hydrologie, in: *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption* 17 (2007), 59–84.
 - Caesar bei C. F. Meyer und in Lucans *Bellum Civile*, in: dies. (Hrsg.), *Lucans Bellum Civile. Studien zum Spektrum seiner Rezeption von der Antike bis ins 19. Jahrhundert*, Trier 2009, 441–463.
 - (Hrsg.), *Lucans Bellum Civile. Studien zum Spektrum seiner Rezeption von der Antike bis ins 19. Jahrhundert*, Trier 2009.

- WALDE, Christine, Lucan (Marcus Annaeus Lucanus). *Bellum Civile*, in: DNP Suppl. 7 (2010), 441–464.
- Lucan's *Bellum Civile*. A Specimen of Roman ‚Literature of Trauma‘, in: Asso, Paolo (Hrsg.), Brill's Companion to Lucan, Leiden/Boston 2011, 283–302.
- WALDHERR, Gerhard H., Nero. Eine Biografie, Regensburg 2005.
- WALL, Kathleen, *The Remains of the Day* and Its Challenges to Theories of Unreliable Narration, in: Journal of Narrative Technique 24 (1994), 18–42.
- WALLACE-HADRILL, Andrew, Suetonius. The Scholar and his Caesars, London 1983.
- *Mutatio morum*: the Idea of a Cultural Revolution, in: HABINEK, Thomas N./SCHIESARO, Alessandro (Hrsg.), The Roman Cultural Revolution, Cambridge 1997, 3–22.
- WALTER, Uwe, Die Botschaft des Mediums. Überlegungen zum Sinnpotential von Historiographie im Kontext der römischen Geschichtskultur zur Zeit der Republik, in: MELVILLE, Gert (Hrsg.), Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigung kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart, Köln/Weimar/Wien 2001, 241–279.
- Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt a.M. 2004.
- Die Rache der Priamos-Enkel? Troia und Rom, in: ZIMMERMANN, Martin (Hrsg.), Der Traum von Troia. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt, München 2006, 89–103.
- WARDLE, David, Cluvius Rufus and Suetonius, in: Hermes 120 (1992), 466–482.
- Valerius Maximus on the *Domus Augusta*, Augustus, and Tiberius, in: CQ 50 (2000), 479–493.
- The Heroism and Heroisation of Tiberius: Valerius Maximus and his Emperor, in: DEFOSSE, Pol (Hrsg.), Hommages à Carl Deroux. II - Prose et linguistique, Médecine, Bruxelles 2002, 433–440.
- Valerius Maximus on Alexander the Great, in: AClass 48 (2005), 141–161.
- WEILEDER, Andreas, Valerius Maximus. Spiegel kaiserlicher Selbstdarstellung, München 1998.
- WEIPPERT, Otto, Alexander-Imitatio und römische Politik in republikanischer Zeit, Augsburg 1972.
- WELLESLEY, Kenneth, The Year of the Four Emperors, London/New York 32000.
- WELWEI, Karl-Wilhelm, Augustus als vindex libertatis. Freiheitsideologie und Propaganda im frühen Prinzipat, in: AU 16 (1973), 29–41.
- WENSLER, Alexander F., Lucan und Livius zum Januar 49 v. Chr. Quellenkundliche Beobachtungen, in: Historia 38 (1989), 250–254.
- WHEELER, Stephen M., Lucan's Reception of Ovid's Metamorphoses, in: Arethusa 35 (2002), 361–380.
- WHITE, Peter, Promised Verse. Poets in the Society of Augustan Rome, Cambridge, Mass. 1993.
- WICK, Claudia, M. Annaeus Lucanus. *Bellum civile*. Liber IX. Einleitung, Text und Übersetzung, München/Leipzig 2004.
- M. Annaeus Lucanus. *Bellum civile*. Liber IX. Kommentar, München/Leipzig 2004.
- WICKERT, Lothar, Princeps (civitatis), in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 22,2 (1954), 1998–2296.
- WIEMER, Hans-Ulrich, Alexander der Große, München 2005.
- WIENER, Claudia, Stoische Doktrin in römischer Belletristik. Das Problem von Entscheidungsfreiheit und Determinismus in Senecas Tragödien und Lucans Pharsalia, München/Leipzig 2006.
- Stoische Erneuerung der epischen Tradition – Der Bürgerkrieg als Schicksal und die Entscheidungsfreiheit zum Verbrechen, in: HÖMKE, Nicola/REITZ, Christiane (Hrsg.), Lucan's *Bellum Civile*. Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation, Berlin/New York 2010, 156–173.
- WILDBERGER, Julia, *Quanta sub nocte iaceret nostra dies* (Lucan 9,13f.) – Stoizismen als Mittel der Verfremdung bei Lucan, in: WALDE, Christine (Hrsg.), Lucan im 21. Jahrhundert, München/Leipzig 2005, 56–88.
- Seneca und die Stoa. Der Platz des Menschen in der Welt, Berlin/New York 2006.
- WILKES, John, Julio-Claudian Historians, in: CW 65 (1972), 177–192, 197–203.

- WILKINSON, Sam, *Caligula*, London/New York 2005.
- WILL, Wolfgang, *Caesar*, Darmstadt 2009.
- WILLIAMS, Rachel Griffiths, *A Literary Commentary on Lucan, De Bello Civili, 4, Lines 1-401*, Diss. Oxford, 1989.
- WINTERLING, Aloys, *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr.-192 n. Chr.)*, München 1999.
- ‚Staat‘, ‚Gesellschaft‘ und politische Integration in der römischen Kaiserzeit, in: *Klio* 83 (2001), 93–112.
 - *Caligula. Eine Biographie*, München 2003.
 - *Dyarchie in der römischen Kaiserzeit. Vorschläge zur Wiederaufnahme der Diskussion*, in: NIPPEL, Wilfried/SEIDENSTICKER, Bernd (Hrsg.), *Theodor Mommsens langer Schatten. Das römische Staatsrecht als bleibende Herausforderung für die Forschung*, Hildesheim/Zürich/New York 2005, 177–198.
 - *Die Freundschaft der römischen Kaiser*, in: ders. (Hrsg.), *Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektiven einer neuen römischen Kaisergeschichte zur Zeit von Augustus bis Commodus*, München 2011, 207–232.
 - (Hrsg.), *Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektiven einer neuen römischen Kaisergeschichte zur Zeit von Augustus bis Commodus*, München 2011.
- WIRSZUBSKI, Chaim, *Libertas as a Political Idea at Rome during the Late Republic and Early Principate*, Cambridge 1950.
- WISEMAN, Timothy P., *Legendary Genealogies in Late-Republican Rome*, in: *G&R* 21 (1974), 153–164.
- *Killing Caligula*, in: *Talking to Virgil. A Miscellany*, Exeter 1992, 1–13, ursp. in: *Pegasus* 16 (1988), 1–9.
 - *History, Poetry, and Annales*, in: LEVENE, David S./NELIS, Damien P. (Hrsg.), *Clio and the Poets. Augustan Poetry and the Traditions of Ancient Historiography*, Leiden/Köln 2002, 331–362.
- WOODMAN, Anthony J., *Nero's Alien Capital. Tacitus as Paradoxographer (Annals 15.36–7)*, in: WOODMAN, Anthony J./POWELL, Jonathan (Hrsg.), *Author and Audience in Latin Literature*, Cambridge 1992, 173–188.
- *Amateur Dramatics at the Court of Nero: Annals 15.48–74*, in: LUCE, Torry J./WOODMAN, Anthony J. (Hrsg.), *Tacitus and the Tacitean Tradition*, Princeton, N.J. 1993.
 - (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Tacitus*, Cambridge 2009.
- WUILLEUMIER, Pierre/LE BONNIEC, Henri, M. Annaeus Lucanus. *Bellum Civile. Liber Primus*. Édition, introduction et commentaire, Paris 1962.
- WÜNSCH, Walter, *Das Bild des Cato von Utica in der Literatur der neronischen Zeit*, Diss. Marburg, 1949.
- WUSSOW, Sabine, *Die Persönlichkeit des Cato Uticensis – Zwischen stoischer Moralphilosophie und republikanischem Politikverständnis*, Diss. Düsseldorf, 2004.
- YACOBI, Tamar, *Fictional Reliability as a Communicative Problem*, in: *Poetics Today* 2 (1981), 113–123.
- *Interart Narrative: (Un)Reliability and Ekphrasis*, in: *Poetics Today* 21 (2000), 711–749.
 - *Package Deals in Fictional Narrative: The Case of the Narrator's (Un)Reliability*, in: *Narrative* 9 (2001), 223–229.
 - *Authorial Rhetoric, Narratorial (Un)Reliability, Divergent Readings: Tolstoy's Kreutzer Sonata*, in: PHELAN, James/RABINOWITZ, Peter J. (Hrsg.), *A Companion to Narrative Theory*, Malden, MA 2005, 108–123.
- YAVETZ, Zvi, *Plebs and Princeps*, Oxford 1969.
- *Tiberius. Der traurige Kaiser. Biographie*, München 1999.
- ZÄCH, Cornelia, *Die Majestätsprozesse unter Tiberius in der Darstellung des Tacitus*, Winterthur 1972.

- ZANKER, Paul, Augustus und die Macht der Bilder, München 1987.
- ZENKERT, Georg, Meinung, Meinungsfreiheit, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 5 (2001), 1024–1037.
- ZERWECK, Bruno, Historicizing Unreliable Narration: Unreliability and Cultural Discourse in Narrative Fiction, in: *Style* 35 (2001), 151–178.
- ZIEGLER, Konrat, Das hellenistische Epos. Ein vergessenes Kapitel griechischer Dichtung, Leipzig 1966.
- ZIMMERMANN, Martin, Enkomion und Historiographie: Entwicklungslinien der kaiserzeitlichen Geschichtsschreibung vom 1. bis zum frühen 3. Jh. n. Chr., in: ders. (Hrsg.), *Geschichtsschreibung und politischer Wandel im 3. Jh. n. Chr.* Stuttgart 1999, 17–56.
- Extreme Formen physischer Gewalt in der antiken Überlieferung, in: ders. (Hrsg.), *Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums*, München 2009, 155–192.
- ZIPFEL, Frank, Unreliable Narration and Fictional Truth, in: *Journal of Literary Theory* 5 (2011), 109–130.
- ZORZETTI, Nevio, *The Carmina Convivalia*, in: MURRAY, Oswyn (Hrsg.), *Symptica. A Symposium on the Symposion*, Oxford 1990, 289–307.
- Poetry and Ancient City: The Case of Rome, in: *CJ* 86 (1991), 311–329.
- ZWIERLEIN, Otto, Cäsar und Kleopatra bei Lucan und in späterer Dichtung, in: *A&A* 20 (1974), 54–73.
- Der Ruhm der Dichtung bei Ennius und seinen Nachfolgern, in: *Hermes* 110 (1982), 85–102.
- Lucans Caesar in Troja, in: *Hermes* 114 (1986), 460–478.
- Statius, Lucan, Curtius Rufus und das hellenistische Epos, in: *RhM* 131 (1988), 67–84.
- ZYROFF, Ellen Slotoff, *The Author's Apostrophe in Epic from Homer through Lucan*, Baltimore/Maryland, 1971.

Personenregister

- Achillas 83
Achilles 33, 36, 42, 45, 49, 79, 138, 235, 241
Acoreus 50–59, 77, 83, 163, 303
Aemilius Scaurus, Mamercus 96
Aeneas 40–43, 48–50, 53–54, 152, 217, 258, 275, 303
Afranius 58, 167, 182, 212, 242, 245, 246, 249–255
Agrippina 8, 99, 280
Alexander 23–85, 118, 120, 121, 126, 138, 148, 149, 152–153, 161–165, 167, 185, 203, 220, 236, 265, 303–304
Amyklas 255, 257, 258, 261
Antaeus 63, 216
Antistius Sosianus 104–106
Antonius 30, 82, 255–258, 261
Asinius Pollio 89, 95
Aufidius Bassus 90, 100
Augustus 8, 29, 87, 89, 93, 97, 109, 269, 272–276, 280–281, 283–285, 287, 294, 295, 297

Brutus 155, 174–180, 183–184, 198, 201–202, 213, 215
Burrus 8, 99, 103, 105, 280

Caesar 30–59, 218–263
– am Rubicon 32, 45, 46, 48, 120, 165–166, 221–232, 234–299
– im Seesturm 158, 255–261
– in Alexandria 23–24, 36, 50–59, 78–85, 161, 163, 199–200, 217, 262, 303–304
– in Corfinium 233–239, 248, 258
– in Massilia 18, 58, 164–165, 185
– in Pharsalos 162, 163, 192–199, 214–242
– in Rom 156–157, 189–191
– in Spanien 163, 212, 242–255, 258
– in Troja 30–50, 120, 152, 153, 163, 217, 227, 262, 299, 303
Caligula 98, 99, 280–283
Calpurnius Siculus 92, 102
Cassius Severus 94, 99
Cato (d.Ä.) 271
Cato (d.J.) 4, 12, 14, 59–67, 73, 77, 80–82, 85, 148, 153, 159, 170–171, 174–180, 183–184, 197, 201–213, 215, 219–220, 255, 265, 297, 298, 301, 304, 307
Claudius 8, 90, 99, 103, 279–283
Claudius Timarchus 106
Clodius Licinus, C. 89
Cluvius Rufus 89, 100, 101, 285
Cornelia 45, 185, 203–204, 207, 210
Cotta 157, 190–191, 199, 215
Cremutius Cordus 89, 90, 96, 99
Curio 172, 183–184, 190, 215–216, 220
Curtius Montanus 108

Domitius 197, 212, 233–242, 248, 251

Ennius 270, 272
Erichtho 156, 167, 215, 216

Fabius Pictor, Q. 271
Fabius Rusticus 90, 100, 101
Fabricius Veiento 105, 106
Fenestella 90
Figulus 173, 177, 179, 180, 184

Hannibal 216, 230–231
Hektor 31, 36, 37, 41, 43–45, 49, 241
Hercules 29, 43, 62, 64, 73, 216
Homer *siehe* Intertextualität

Iuba 215–216

Kleopatra 50, 53–54, 82–84, 256

Labienus, T. 90, 94, 99
Livius 12, 89, 274, 292

Macro 96, 281
Marcia 59, 213
Marius 187, 205
Metellus 157, 189–191, 194, 199, 215, 220
Minucius Thermus 108

Nero 8–9, 99–116, 276–280, 282–287
– Alexanderfolie 24–30, 77
– Künstlertum 8, 27, 28, 109–116, 284–285, 287, 295, 305
– Zerwürfnis mit Lucan 15, 110–116, 304

Octavia 100

- Perseus 62
 Persius 101
 Petreius 58, 167, 182–183, 191, 212, 242, 243, 245, 246, 249–253
 Petron 102, 115
 Plinius (d.Ä.) 89, 100
 Plinius (d.J.) 92
 Pompeius 35, 44–49, 57, 59, 65–85, 165–167, 170, 175–185, 187, 192–214, 216–219, 230, 233, 252, 262, 296, 298, 304
 Pompeius Trogus 89
 Poppaea 100, 104, 105
 Potheinos 57, 83, 187, 188, 195, 200
 Priamos 42–45, 49
 Ptolemaios 23, 47, 50, 71, 73–77, 80–84, 162, 187, 188, 195, 200, 215, 304
 Scaeva 1, 4–5
 Sejan 96
 Seneca (d.Ä.) 89, 102
 Seneca (d.J.) 1, 3, 8, 99, 101, 103–105, 277, 279, 280, 294, 295, 297
 Servilius Nonianus 89, 100
 Stabilia Messalina 107
 Suillius Rufus, P. 103–104
 Sulla 187, 188, 191–193, 195, 205, 297
 Thræsea Paetus 104–108, 289
 Tiberius 93, 95–98, 276, 280–283, 293, 294
 Tigellinus 100, 105, 108, 109
 Timagenes 95
 Valerius Maximus 89, 276
 Velleius Paterculus 89, 276, 293
 Vergil *siehe* Intertextualität
 Vestinus 107
 Vulteius 186–187, 209, 297

Sachregister

- Ägypten 28, 51–54, 62, 72, 74, 78–85, 162, 200, 304
- Alexandria *siehe* Caesar in Alexandria
- Ara Pacis 273
- Aristokratie *siehe* Senat
- Augusteisches Gedankengut 38, 41, 87–89, 225–231, 248, 262, 272, 273, 299
- Carmina Einsidlenia 102
- Corfinium *siehe* Caesar in Corfinium
- Domus Aurea 286–287
- Erichtho 160
- Erinnerungskultur 22, 268–302
- im *Bellum Civile* 292–302
- im Prinzipat 273–292, 308–309
- in der Republik 270–273
- Erzähler (Verhältnis zum Autor) 21, 117–118, 121–122, 126, 140, 166, 211, 263–267, 299, 307
- Fatum *siehe* Schicksal
- Flavier 276–278
- Fortuna *siehe* Schicksal
- Forum Augustum 275–276
- Freiheit 2, 14, 23, 59, 155, 157, 164, 167–211, 287–291, 296–298, 307
- Ganges 68–70, 80, 236
- Gattung 5–7, 88, 119–120, 130, 137–138, 148–153, 264, 306
- Geschichtsschreibung 5–6, 86–91, 94–97, 99–101, 122, 130, 150–151, 270–272, 276, 293
- Gewaltdarstellung 1–2, 159–161, 266, 299
- Historizität 4–5, 12–13, 125–126, 218–263
- Intertextualität 10, 12, 18, 79, 137–138, 142, 148, 150–153, 158, 223, 259–260, 264, 306
- Homer 11, 31–34, 39–40, 46, 120, 138, 235, 241
- Vergil 6, 10, 38, 40–42, 44, 50, 53, 77, 148, 152, 231, 250, 258–260, 303
- Ironie 15, 16, 117, 132, 136, 194, 199
- Libertas *siehe* Freiheit
- Machtwechsel 278–283
- Majestätsprozesse 91, 94, 98, 105–109, 268, 281
- Massilia *siehe* Caesar in Massilia
- Mausoleum des Augustus 274
- Meinungsfreiheit 20, 86, 91–110, 115–117, 268–269, 277, 289, 298, 302, 305
- Nero-Elogium 14–17, 32, 85, 113, 115, 119, 132, 238, 266, 294
- Nerolob *siehe* Nero-Elogium
- Nil 25, 27, 72, 77, 83, 85, 249, 262, 303
- Nobilität *siehe* Senat in der Republik
- Opposition 2, 3, 9, 14, 16, 20, 85, 91–110, 112, 115–117, 268–269, 279, 295, 305
- Orient 25, 26, 51, 68–71, 73, 80, 81, 200
- Osten *siehe* Orient
- Ozean 68–69, 73, 80
- Paradoxie 6, 49, 50, 65, 118, 156–161, 175–178, 190, 192–194, 199, 203, 207, 209, 210, 216, 248, 262, 264, 299, 306
- Patria 32, 120, 165, 166, 222–232
- Pharsalos *siehe* Caesar in Pharsalos
- Pisonische Verschwörung 3, 8, 15, 26, 86, 90, 100, 104, 105, 107–115, 278–279, 304
- Pompa funebris 276
- Prinzipat 7–8, 92–94, 97–99, 206–207, 268–269, 272–273, 278–280, 287–292, 294–295, 304–305, 308–309
- Proömium 155, 157, 171, 194, 230, 292
- Rom *siehe* Caesar in Rom
- Rubicon *siehe* Caesar am Rubicon
- Ruhm 31–34, 39–49, 56, 89, 105, 299
- Schicksal 23, 47, 229, 245, 248, 249, 257–260
- Seesturm *siehe* Caesar im Seesturm
- Senat
- im *Bellum Civile* 70, 74, 156, 172, 175, 181–182, 184, 185, 191, 197–204, 208, 210, 213, 298

- im Prinzipat 89–100, 103–110, 206–207, 268, 276–293, 302, 305, 308–309
- in der Republik 7, 8, 88–89, 168, 270–271
- Sittenverfall 171–173, 184, 190, 215, 297
- Soldaten 60–62, 84, 164, 182–183, 194, 208–209, 212–213, 246–247, 249–254
- Spanien *siehe* Caesar in Spanien
- Stoische Philosophie 6, 9, 11, 12, 35, 59–66, 158, 169–170, 187, 205, 209, 214, 284, 289–290, 298

- Troja *siehe* Caesar in Troja
- Truppenkatalog 68–71

- Tyrann 23–25, 34, 35, 51–52, 55–58, 60, 74–77, 81, 83, 104, 162, 173–211, 237, 244, 297

- Unzuverlässiges Erzählen 117–302, 309
- Anwendung 147–309
- Theorie 117–146
 - Antike Literatur 130–132
 - Definition 123–127
 - Intentionalität des Autors 140–141
 - Intentionalität des Erzählers 127–130
 - Kognitiver Ansatz 133, 138–141
 - Merkmale 133–142
 - Textaussage 123, 133, 142–143
 - Überblick 143–146

